

38/9

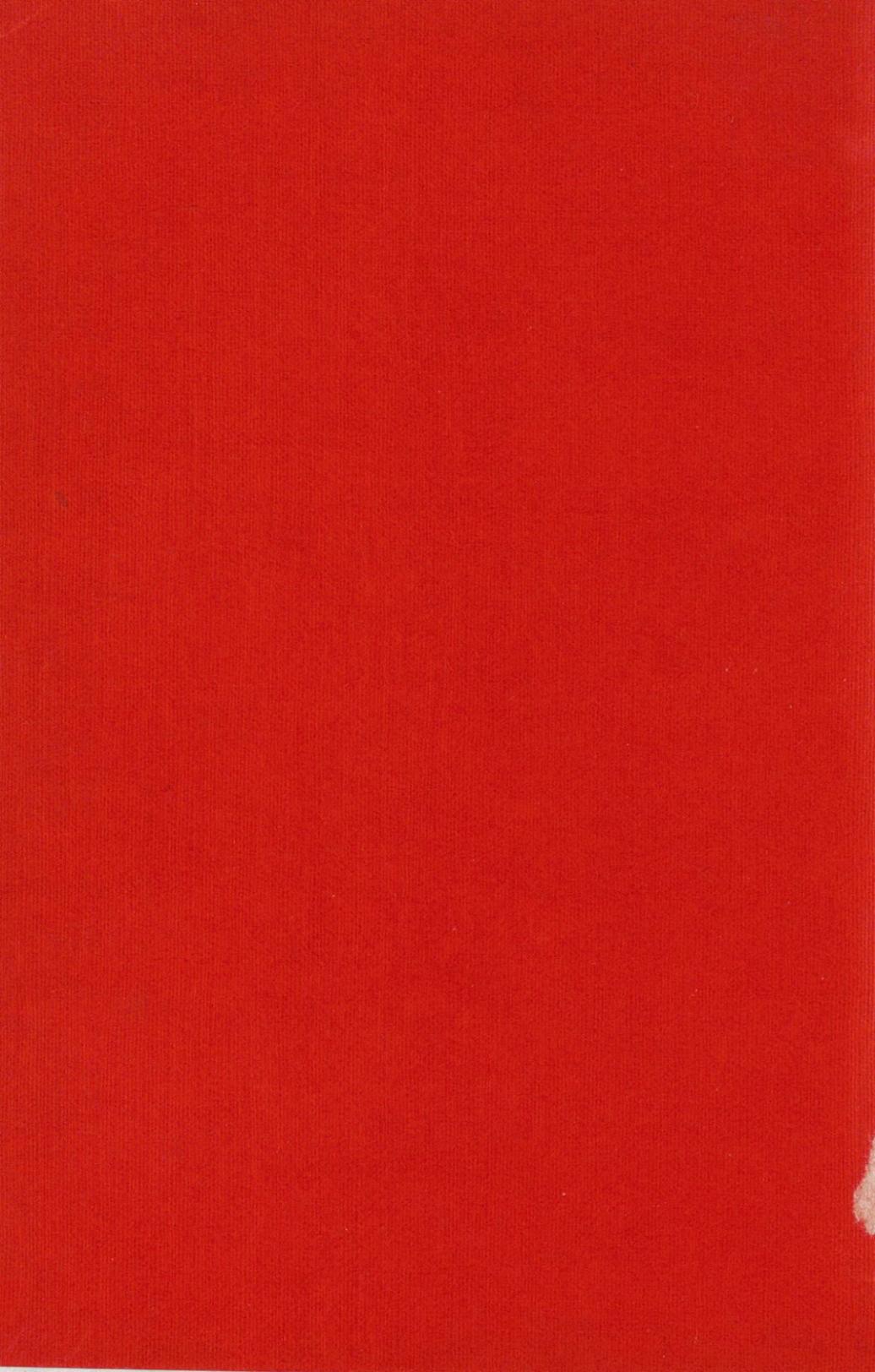
Jahrbuch

des

Vereins für Westfälische Kirchengeschichte

1937/38

426/1 8"



7.50 23.12.93.

Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte

Herausgegeben von

Pfarrer Lic. Wilhelm Rahe
in Minden (Westfalen)

Achtunddreißigster und
neununddreißigster Jahrgang.

1937/38

Kommissionsverlag:
Verlagshandlung der Anstalt Bethel,
Bethel bei Bielefeld.

Alle Rechte vorbehalten

Für alle Aufsätze sind nach Form und Inhalt die Verfasser selbst verantwortlich.

Manuskripte für das Jahrbuch 1939 sind bis Oktober 1938 an den Herausgeber zu senden.

Das Jahrbuch ist von der Verlagshandlung der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld, bezw. von der Geschäftsstelle des Vereins, Evang. Gemeindeamt, Minden (Westf.), Marienkirchplatz 5 (Postcheckkonto Hannover 49415), zu beziehen.

Der Jahresbeitrag beträgt 3 Rm.; für Nichtmitglieder wird das Jahrbuch mit 3.50 Rm. berechnet (Doppeljahrgang 7 Rm.)
Neuanmeldungen bei der Geschäftsstelle in Minden.



Jhr 4261.

Druck: Buchdruckerei der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld.

Inhaltsangabe

	Seite
I. Die Urkunden des Pfarrarchivs zu Preussisch-Oldendorf. Von Dr. Ludwig Koehling in Münster	5-47
II. Lutheraner und Reformierte in der Grafschaft Mark vom Westfälischen Frieden bis zur Union (Fortsetzung). Von Pfarrer Dr. Wilhelm Voelle in Sagen	48-100
III. Zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Kirchenkreises Lüdenscheid. Von D. theol. Ewald Dresbach in Salver	101-173
IV. Johann Heinrich Volkening 1796 - 1877 (dienstliche Schreiben, Briefe, Tagebuchblätter). Von Pfarrer Lic. Wilhelm Rahe in Minden	174-345
V. Miscellaneen.	
1. Name und Heimat des Superintendenten Briccius von Norde. Ein Beitrag zur Soester Reformationsgeschichte. Von Senator a. D. Dr. Subertus Schwarz in Soest	346-352
2. Die Deme. Von Pfarrer i. R. Stenger in Mengede	352-359
3. Buchbesprechungen	360-370
4. Jahresbericht	371-373
VI. Anhang: Mitgliederverzeichnis	374-383

Die Urkunden des Pfarrarchivs zu Preußisch-Oldendorf.

Von Dr. Ludwig Koehling in Münster.

Als ich im Sommer 1936 das Pfarrarchiv zu Preußisch-Oldendorf ordnete, wurde in der Sakristei der Kirche ein wertvoller Schatz gehoben. Herr Superintendent Möller fand dort, wohlverwahrt in einem Pappkarton, etwa 65 Pergamenturkunden aus der Zeit von 1373—1700. Wie sich aus den Akten ergibt, sind diese Urkunden bereits etwa 1840 von dem Archivsekretär Harland in Minden verzeichnet worden. Harland hat sich zunächst darauf beschränkt, die Urkunden zu datieren, die Jahreszahl auf den Rücken der einzelnen Stücke zu schreiben und jede Urkunde für sich in einen Aktenbogen zu legen, auf dem ebenfalls die entsprechende Jahreszahl verzeichnet ist. Seine Absicht, auch ihren Inhalt festzustellen und Regesten anzufertigen, konnte er dann nicht mehr durchführen. Später sind dann diese Urkunden vollständig der Vergessenheit anheimgefallen. Herr Professor Rothert, der so sorgfältig alle Spuren nachging, die sich auf die Vergangenheit seiner Heimat bezogen, hat sie nicht gekannt. Es ist ein eigenartiger Zufall, daß sich die Zeit ihres Verschollenseins ziemlich genau mit der Spanne seines langen Lebens deckt.

Im Staatsarchiv zu Münster befindet sich eine Bestandsaufnahme sämtlicher kirchlicher Urkunden Preußisch-Oldendorfs, die der Pfarrer Philipp Hambach 1657 dem Bielefelder Konsistorium einreichte¹⁾. Dieser Zusammenstellung ist zu entnehmen, daß die Verluste, die seitdem erfolgt sind, sich in mäßigen Grenzen halten. Etwa 12—15 Pergamenturkunden sind angeführt, die heute nicht mehr vorhanden sind²⁾, dazu kommt eine erhebliche Anzahl von Obligationen und Akten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Besonders empfindlich ist der Verlust des Einkünfteregisters aus dem Jahre 1529, von

¹⁾ StA Münster, Kriegs- und Domänenkammer Minden XXXV 1258 (Besetzung der Pfarrstelle zu Preußisch-Oldendorf).

²⁾ Soweit diese in der folgenden Darstellung verwertet werden, ist die Nummer des von Hambach angefertigten Verzeichnisses angegeben.

dem jedoch Hambach eine Abschrift anfertigte und den Akten beifügte.

Die Urkunden des Pfarrarchivs gewähren uns mannigfache Einblicke in das kirchliche Leben Oldendorfs während des Spätmittelalters. Besonders eingehend unterrichtet werden wir über die Jahrzehnte, die der Reformation unmittelbar vorausgehen. In den folgenden Zeilen soll nichts weiter geboten werden als eine Einführung, die das Ziel hat, ein besseres und vertieftes Verständnis der Urkunden zu vermitteln. Vollständigkeit ist nicht angestrebt³⁾.

Die Geistlichen.

Während jahrhundertlang ein Pfarrer für die Versorgung des großen Kirchspiels ausreichte, machte sich am Ende des 15. Jahrhunderts das Bedürfnis nach einer verstärkten Seelsorge geltend. Am 12. Dezember 1492 wurde die Stelle eines ständigen Kaplans geschaffen (Urk. 23—25), aus der sich später die zweite Pfarrstelle entwickelte. Die Stiftungsurkunde läßt erkennen, daß der Pfarrer schon damals nicht mehr allein Gottesdienst abhielt und Seelsorge ausübte. Neben ihm erscheint der „Mercenarius“, der wohl, wie es damals überall in deutschen Landen der Fall war, die Hauptlast der Obliegenheiten des geistlichen Amtes zu tragen hatte, während er in jeder Hinsicht von dem Kirchherren, dem Pfarrer, abhängig und diesem unterstellt war, der auch für seinen Unterhalt aufkommen mußte⁴⁾. „Mercenarius“ bedeutet wörtlich übersetzt „Mietling“; in der von der katholischen Kirche amtlich aner-

³⁾ Zur mittelalterlichen Kirchengeschichte Oldendorfs vgl. den Aufsatz von S. Rothert: „Oldendorf unter dem Limberge“ in der Festschrift für F. Philippi: „Aus Vergangenheit und Gegenwart“ (1923).

⁴⁾ Künstle stellt in seinem Buche: „Die deutsche Pfarrei und ihr Recht am Ausgang des Mittelalters“ (Stuttgart 1905), dessen Ausführungen sich hauptsächlich auf ein gründliches Studium der Weistümer stützen, S. 25 fest, daß der Pfarrer zur persönlichen Ausübung der Seelsorge nicht verpflichtet war, sondern daß er sich hierbei beliebig von einem anderen Priester vertreten lassen konnte, und daß sich seine Pflicht somit lediglich auf die Verantwortung für eine geordnete Seelsorge beschränkte. Von der römischen Kurie wurden in zunehmendem Maße Pfründen mit dem ausdrücklichen Zusatz: „sine cura animarum“, also ohne die Verpflichtung zur Seelsorge, verliehen.

kannten lateinischen Bibelübersetzung, der Vulgata, steht dieses Wort in dem bekannten Gleichnis Joh. 10 im Gegensatz zum „pastor bonus“, dem guten Hirten. In unserem Falle bedeutet es einen Kleriker, der gegen Lohn arbeitet, ohne daß ihm regelmäßige Einkünfte aus Renten und Abgaben gewährleistet sind; am besten gibt seine Stellung wohl die oberdeutsche Bezeichnung „Meßpaffe“ oder „Messeknecht“ wieder. Ebenso erscheint der Kaplan überall als Gehilfe und Untergebener des Kirchherren. 1503 wird neben dem Mercenarius Herman Welvel und dem Kaplan Johannes Hornekotte Herman Walenbrok, Vikar zu St. Johann bei Osnabrück, als Besitzer der Kirche erwähnt (Urk. 29 und 30). Es ist kaum anzunehmen, daß dieser seinen ständigen Wohnsitz in Oldendorf hatte. Bei der Kirchenvisitation der Grafschaft Ravensberg, die 1533 auf Veranlassung der Regierung in Kleve durchgeführt wurde, wurde festgestellt, daß der eigentliche Pfarrer, Wilhelm Steinman, nicht persönlich in Oldendorf residierte⁵⁾.

Außer dem Hauptaltar in der Kirche, der dem heil. Dionysius geweiht war, bestand ein Altar des heil. Kreuzes, der 1437 mit einem Kamp zu Harlinghausen und einer jährlichen Rente ausgestattet wurde (Urk. 10). 1507 wurde ein weiterer Altar zu Ehren der heil. Anna gestiftet, der Modeheiligen jener Zeit (Urk. 35). 1503 wurde eine Kommende am Heil-Kreuzaltar gegründet und mit mehreren Renten ausgestattet (Urk. 29)⁶⁾. Ihr Inhaber war der Mercenarius Herman

⁵⁾ Jahrbuch 1904, S. 158.

⁶⁾ Kommende bedeutet ursprünglich die Verwaltung eines geistlichen Amtes und der mit diesem verbundenen Güter, ohne daß derjenige, dem die Verwaltung übertragen ist, das Amt zu eigenem Rechte hat. Die Stellung ihres Inhabers läßt sich also am besten mit der des heutigen Pfarrverwesers vergleichen. Im späteren Mittelalter hat sich dann dieser Charakter verwischt. Vielfach wurden geistliche Stellen in der Form von Kommenden verliehen, um das Verbot der Anhäufung mehrerer Pfründen in einer Hand, das nach dem Kirchenrecht bestand, zu umgehen. Zuletzt war man sich dann des Unterschiedes zwischen Beneficium (mit regelmäßigen Einkünften verbundenes geistliches Amt) und Kommende (vorübergehende Verwaltung eines solchen Amtes ohne rechtlichen Anspruch auf die Einkünfte) nicht mehr bewußt. — Vgl. Frölich, Die Rechtsformen der mittelalterlichen Altarpfründen, Zeitschr. für Rechtsgesch., Kan. Abt. 20 (1931), S. 457 ff., besonders S. 508—527.

Wevel, dem auf diese Weise eine regelmäßige feste Einnahme verschafft wurde. 1570 tritt uns dann der Pastor Eustachius Huseman als Inhaber dieser Kommende entgegen, die Renten, mit denen sie versehen ist, erscheinen als Teil des Pfarreinkommens (Urk. 54). Wahrscheinlich hat sich diese Entwicklung schon zur Zeit des Herman Wevel vollzogen, der bereits 1506 Kirchherr war.

Folgende Geistliche lassen sich in den Urkunden nachweisen:

Johan, Kirchherr 1383⁷⁾;

Johan von Minder, Kirchherr 1387⁸⁾, vielleicht identisch mit dem vorigen;

Eord, Kirchherr 1397—1401⁹⁾;

Herman Nyevend, Kirchherr 1423—1437¹⁰⁾;

Heinrich Crane, Kirchherr 1467¹¹⁾;

Heinrich Kolling, Kirchherr 1473—1493, tot 1506¹²⁾;

Herman Wevel, Kaplan 1497, Mercenarius 1503, Kirchherr 1506—1510, tot 1516¹³⁾;

Johannes Hornekotte, Kaplan 1503, tot 1507¹⁴⁾;

Wilhelm Brighues, Kaplan 1506—1508¹⁵⁾;

Wilhelm Steiman, Kirchherr 1516—1533¹⁶⁾;

Helmich Daveman, Mercenarius bzw. Vicecuratus 1525 bis 1529¹⁷⁾;

Johan Cremer, Kaplan 1525—1529¹⁸⁾;

Helmoldus Daveman, Pastor 1544—1546¹⁹⁾; wahrscheinlich identisch mit Helmich Daveman;

Stadius bzw. Eustachius Huseman, Pastor 1565—1570²⁰⁾;

⁷⁾ StA Münster, Stift Levern, Urk. 181.

⁸⁾ Urk. 2.

⁹⁾ Urk. 3, Hambach, Urk. 4, StA Münster, Stift Levern, Urk. 190.

¹⁰⁾ Urk. 6—8, 10.

¹¹⁾ Urk. 13.

¹²⁾ Urk. 14—26, 31.

¹³⁾ Urk. 27, 29—42.

¹⁴⁾ Urk. 30, 36.

¹⁵⁾ Urk. 31, 38.

¹⁶⁾ Urk. 42, 44, Jahrbuch 1904, S. 158.

¹⁷⁾ Urk. 47—48, Urk. vom 21. Mai 1525 im Besitz des Landwirts Redeker in Engershausen.

¹⁸⁾ Urk. 47—48.

¹⁹⁾ Urk. 50—51.

²⁰⁾ Urk. 53—54.

Johann Witte, Pastor, gest. Winter 1586/87²¹⁾;
 Herman Holtman oder Holthausen 1587—1590²²⁾;
 Georg im Busche oder Buschhausen, später Buschmann, Pastor
 1590—1615²²⁾;
 Zacharias Witte, Kaplan 1615²³⁾.

Kirchenvermögen.

Während wir in den Urkunden von den Einkünften des Pfarrers, des Kirchherren, Einzelheiten kaum erfahren, werden wir umso besser über das Kirchenvermögen unterrichtet. Ueberall ist eine scharfe Trennung von Kirchenvermögen und Pfarrvermögen zu beobachten. Für die Verwaltung des Kirchenvermögens waren die „olderlude“ zuständig, deren Name sich in Minden-Ravensberg später in „Altarleute“ verwandelte. Sie werden bereits in der ältesten Urkunde von 1373 erwähnt (Urk. 1), 1397 werden zum erstenmal ihre Namen angegeben. Zwei Kirchspielsgenossen übten zu gleicher Zeit dieses Amt aus, die für eine bestimmte Reihe von Jahren ihren Platz einnahmen.

Im Pfarrarchiv befindet sich eine Zusammenstellung der Einkünfte der Kirche, die etwa 1500 abgefaßt wurde (Urk. 28). Einen noch genaueren Einblick gewährt uns das bereits erwähnte Einkünfteregister aus dem Jahre 1529, dessen Abschrift im Staatsarchiv aufbewahrt wird. Am Schlusse dieses Registers erhalten wir eine zusammenfassende Uebersicht der Einnahmen, mit denen jährlich zu rechnen ist. Sie verteilen sich folgendermaßen:

An Roggen 3 Molt 5 Scheffel,
 an Gerste 16 Molt 10 Scheffel 3 Viertel,
 an Hafer 1 Molt 3 Scheffel,
 an Gelde 5 Goldgulden,
 item an Osnabr. Gelde 2 Mark 44 Schilling 5 Pfennig,
 item an Bilsfeldischen Gelde 1 Mark 10 Schilling.

Die Grundstücke, die sich im Eigentum der Kirche befanden, wurden meist verpachtet. Die regelmäßige Entrichtung der

²¹⁾ Pfarrarchiv Preuß.-Oldendorf, Kirchenrechnungen.

²²⁾ StA Münster, Pfarrbesetzungsakten.

²³⁾ Urk. 55.

Pachtausgaben ließ oft zu wünschen übrig. 1520 faßten die Äblichen des Kirchspiels, der Pastor, die Älterleute und sämtliche Kirchspielsleute den einmütigen Beschluß, daß die Inhaber der Kirchenländereien alle Jahre zwischen Michaelis und Martini die gehörige Pacht zahlen, ferner nach Verlauf von zwölf Jahren den Weinkauf erlegen, d. h. gegen eine bestimmte Gebühr ihr Pachtverhältnis erneuern sollten. Für den Fall, daß die Zahlung nicht richtig erfolgte, war den Älterleuten das Recht vorbehalten, das Kirchenland an andere auf's teuerste auszutun²⁴⁾.

Die Einkünfte des Kirchenvermögens waren vorwiegend für die Instandsetzung des Kirchengebäudes und für Gegenstände bestimmt, deren man beim Gottesdienst und bei der Messe bedurfte, also für die heiligen Geräte und Gewänder, für Kerzen, Wein und Oblaten. Besonders hohe Summen erforderte im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts der Neubau der Kirche, der 1510 vollendet wurde. Die regelmäßigen Einnahmen reichten nicht aus, um die Kosten hierfür zu decken. Durch Stiftungen und durch Kapitalien, die sie entliehen, war es den Älterleuten möglich, die notwendigen Mittel flüssig zu machen. (Vgl. z. B. Urk. 31, 36 und 41). Bemerkenswert ist es, daß gerade um diese Zeit die Memorienstiftungen sich häuften. Während die Kapitalien für den Kirchbau verwandt wurden oder auch für die beiden Glocken, die neu gegossen wurden, dienten die Zinsen vielfach zur Ausgestaltung der Seelenmessen.

Memorienstiftungen.

Die Zunahme der Memorienstiftungen, die gegen Ausgang des Mittelalters überall im christlichen Abendland zu beobachten ist, zeugt von der wachsenden Angst um das Heil der Seele, von dem Bedürfnis der Gläubigen, sich die ewige Seligkeit durch eigene Leistungen sowie durch die Gebete und Messen der Kirche zu sichern. Diesem Bedürfnis verdanken auch die zahlreichen Bruderschaften, die sich bildeten, ihr Entstehen, wie z. B. in Oldendorf die Bruderschaft des heil. Sakraments. Wo die Kraft des einzelnen nicht ausreichte, konnte er doch wenigstens als Glied einer Bruderschaft des gleichen Segens

²⁴⁾ Hambach, Urk. 3.

teilhaftig werden. In Oldendorf ist uns aus dem Jahre 1516 ein Verzeichnis der Memorien erhalten, die im Verlauf des Jahres gehalten werden mußten (Urk. 42). Zur Erläuterung der Urkunde, die wir im vollen Wortlaut bringen, seien sie im einzelnen angeführt:

Am Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti) die Memorie für den Kirchherren Konrad (Cord);

am Georgstage (= 23. April) die Memorie für die Familie van dem Borne;

am Tage Philippi et Jacobi (= 1. Mai) die Memorie des Johannes Hornekotte;

die zweite Memorie für denselben am Tage der 11 000 Jungfrauen (= 21. Oktober);

am Sonntag vor Pfingsten die Memorie für den Kirchherren Hermann Bevel;

am Tage Marie Magdalene (= 22. Juli) die Memorie für Gerke Wulf;

am Laurentiustage (= 10. August) die Memorie der Familie Sasse;

die zweite Memorie für dieselbe am Andreastage (= 30. Nov.);

am Bartholomaeustage (= 24. August) die Memorie für Hinrick Gryse und seine Frau Gebbe;

am Sonntag nach Mariae Himmelfahrt (= 15. August) die Memorie für den Kirchherren Hinrick Kolling;

am Tage Mariae Geburt die Memorie für Tomas de Denne;

am Sonntag nach Mariae Geburt (= 8. Sept.) die Memorie für Johan Bredenkamp;

am ersten Sonntag in den Fasten (= Invocavit) die Memorie für Hinrick Francke und seine Frau Runne;

die Memorie für Everdt Hodde und seine Frau Runne am Tage Johannis des Täufers (= 24. Juni);

die zweite Memorie für dieselben am Alexandertage (= 10. Juli);

die Memorie für Herman Dreger am Tage Johannis des Evangelisten (= 27. Dezember);

die Memorie für Richard Swynevoet und seine Frau Ilse am Sonntag Estomih.

Zur Einführung der Reformation.

Auf die Frage, wann die Reformation in Oldendorf eingeführt wurde, geben die Urkunden des Pfarrarchivs keineswegs eine erschöpfende Antwort. Im Jahre 1533, als die Visitation der Grafschaft Ravensberg stattfand, sind jedenfalls äußere Anzeichen für eine Erschütterung der katholischen Kirche nicht zu bemerken²⁵⁾. Dagegen finden wir 1556 eine Spur, die darauf schließen läßt, daß der neue Glaube inzwischen an Boden gewonnen hatte. Es machen sich Zweifel an der Wirkung der Seelenmesse geltend. Die alte Form der Memorienstiftung gerät ins Wanken, und doch will man nicht ganz auf den gewohnten Brauch verzichten (Urk. 52)²⁶⁾. Die Kirchenrechnungen, deren älteste aus dem Jahre 1580 stammt, zeigen bei näherer Prüfung eine Festigung der reformatorischen Anschauungen. Von Anfang an fehlen die Spuren, die für ein Fortbestehen des katholischen Kultus kennzeichnend sein würden. Wir finden bereits 1580 eine Pension für „des Pastors Tochter“. 1591 wird eine Beihilfe zu dem Studium der beiden Söhne des früh verstorbenen Pastors Johann Witte verzeichnet.

Diese spärlichen Beobachtungen lassen wohl die Schlußfolgerung zu, daß das Luthertum etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts sich in Oldendorf durchzusetzen begann und daß es 1580 unerschüttert dastand. Vielleicht geschah die Entwicklung in der Weise, daß die Reformation nicht etwa zu einem bestimmten Termin durch eine feierliche Erklärung eingeführt wurde, sondern daß der Uebergang allmählich erfolgte. In diesem Falle wäre mit einem reformkatholischen Zwischen-

²⁵⁾ Jahrbuch 1904, S. 158.

²⁶⁾ Ein ähnliches Beispiel findet sich im benachbarten Börninghausen. Laut der ältesten Urkunde des dortigen Pfarrarchivs vom 11. November 1554 verkaufen Amelund van dem Sloen genannt Trybbe und seine Frau Nese den Olderleuten „des hyligen patronnen und hovetheren sunthe Ullrykus unde kerken to Bornynkhusen“ 2 Gulden jährlicher Rente. Nach dem Willen der Eltern des Amelund waren diese 2 Gulden für die Beschaffung eines Lichtes vor dem heiligen Sakrament bestimmt. „Derwylen nhu alsofke lucht vor dem sacramenthe ybond nycht gebruklyck werth“, wird nunmehr angeordnet, daß das Licht, welches ursprünglich als ständiges gedacht war, nur während des Gottesdienstes brennen soll.

zustand zu rechnen. Leider reichen die Urkunden des Pfarrarchivs nicht aus, um diese für die Geschichte der Kirchengemeinde Preußisch-Oldendorp so bedeutungsvolle Frage zu klären.

1. 1373 Februar 5 (des zonnendages na lychtmisse)

Die Brüder Volker und Johan genannt Goes überlassen dem Gotteshaus zu Oldendorpe und dessen Alderleuten zwei Stücke Landes auf dem Felde von Oldendorpe für den Zins, den das Gotteshaus zu Oldendorpe auf ihrem Oberhofe hatte. Von diesen zwei Stücken liegt das eine bei dem Dornbusch und geht längs des Weges hin, das andere liegt unterhalb der Weide am Osnabrücker Weg.

Die Urkunde ist stark beschädigt.

2. 1387 Juni 29 (ipso die Petri et Pauli apostolorum).

Johan und Hinric Brüder van Scrotinhusen (Schröttinghausen) und Johan Scrotinhusen, des vorgenannten Johan Sohn, verkaufen ihre Rotstätte zu Harlekeshusen (Harlinghausen), die ehemals „de Tappesche“ bewohnte, Herrn Johan van Mundere (Münder), Kirchherrn zu Oldendorpe, für 6 Mark Osnabrücker Pfennige.

3. 1397 September 29 (en hilghen daghe sente Michahels).

Gherlach van Haren, Domherr zu Osenbrughe (Osnabrück) und Kanoniker zu Wildeshusen (Wildeshausen), und Rabodo van Haren, Brüder, stiften der Kirche zu Oldendorpe für Lichter um ihrer und um ihrer verstorbenen Eltern Seelen willen die östliche Hälfte der „gravenen wisch“, belegen unterhalb Offelten, die gegenwärtig Henneke Wischman unterhat, Herrn Cord, Kirchherrn zu Oldendorpe, sowie Wolquin zu Oldendorpe und Meier Detharde zu Offelten, Alderleuten der Kirche zu Oldendorpe.

4. 1406 Februar 5 (ipso die Agate virginis).

Vor dem beiderseits gekorenen Richter Rolef Tekenborch verkaufen die Brüder Cord und Hinrik, genannt van Scrotinhusen ihre Wiese zu Getmede (Gettmold), die von alters her zu Godeken Haus zu Getmede gehört hatte, für 6 Mark Pfennige, wie sie zu Herford und Bielefeld gang und gäbe sind

und die ihnen nach ihrem Willen wohl bezahlt sind, der Kirche zu Oldendorpe und deren Olderleuten, so daß diese von der erwähnten Wiese 6 Schilling Geldes, so zu Oldendorpe gang und gäbe ist, jährlicher Rente erheben und davon am Gründonnerstage armen Leuten eine Spende geben. — Zeugen: Arent Scone, Priester, Warneke van Asschen, Henneke de Hoyer, Hargar de Koster zu Oldendorp.

5. **1406 Februar 5 (ipso die Agate virginis).**

Cord und Hinrik genannt Scrotinchusen, Söhne des verstorbenen Hinrik, schenken der Kirche zu Oldendorpe einen Kotten zu Oldendorp, den Statius Wischman unterhat und der eine jährliche Rente von 4 Bielefelder Schillingen einbringt.

6. **1423 April 12**

(feria secunda post dominicam Quasimodogeniti).

Rabodo van der Horst anders geheißten Kote überläßt um seiner Seligkeit und um seiner Eltern, des Koles van der Horst, Lutmede seiner Hausfrau, des Johannes van der Horst und der Frau Hille, seiner Schwester, Seelen willen 8 Schilling jährlicher Rente, wie sie zu Herford und Bielefeld gang und gäbe sind, Herrn Herman Nievynd, Kirchherrn zu Oldendorpe under dem Lynthberge, und seinen Nachkommen, aus seinen 2 Häusern zu Hordinghus belegen in dem Kirchspiel Lynthorpe (Lintorf), die gegenwärtig die Brüder Henneke und Hencke gen. de Kerstemyng bewohnen. Für diese Rente sollen Herman und seine Nachfolger ständig für die Seele des Stifters und aller derer, die aus dem Geschlecht van der Horst sind, in der Kirche zu Oldendorpe beten. Der Stifter behält sich das Recht des Rückkaufs für 8 Mark Pfennige Bielefelder und Herforder Währung vor.

7. **1425 Februar 24 (sabbato ante dominicam Invocavit).**

Berneke van Asschen und Berte, seine echte Hausfrau, verkaufen vor dem von beiden Parteien gekorenen Richter Bernd Tekenborgh anders Molenbrok eine Mark Geldes jährlicher Rente Bielefelder und Herforder Pfennige aus ihrem Haus und Hof belegen zu Getmede (Gettmold) im Kirchspiel Oldendorpe under dem Lynthberghe mit allem Zubehör, das gegenwärtig seine Eigenbehörigen Wolteke und Gyzele be-

wohnen, für 12 Mark Pfennige der erwähnten Münze an Reynerd Gropelyng, Vikar zu Lübbeke, Herrn Hinr. van Dron und dessen Nachfolger, Herrn Herman Nyeviend und dessen Nachfolger, Kirchherrn zu Holthufen (Holzhausen) und Oldendorpe under dem Lyntheberge. — Zeugen: Lypvelt van Sucholte und Johan Hadewich, Dingleute.

8. 1425 Mai 6 (ipso die Johannis ante portam latinam).

Herr Hinrik van Dron und Herr Herman Nyeviend, Kirchherren zu Holthufen und zu Oldendorpe under dem Lintberghe, bekennen, daß Herr Reynard Gropelink, Vikar an der Kirche zu Lubbeke, um Trost und Seligkeit seiner Seele willen die 12 Mark Pfennige ausgetan hat, für die er mit ihnen von Werneke van Aschen eine Mark Geldes jährlichen Zinses in Wolteken Haus zu Getmede gekauft hat. Daher kommen sie mit ihm überein, daß er den Zins erheben soll, so lange er lebt. Nach seinem Tode soll die Mark Geldes an beide Kirchen fallen, also eine halbe Mark Geldes nach Holthufen und eine halbe Mark Geldes nach Oldendorpe, und für die Beschaffung von Wein und Oblaten verwandt werden. In beiden Kirchen soll ewig für seine Seele gebetet werden.

9. 1435 Oktober 10 (in crastino beati Dionisii confessoris).

Der Knappe Johan van dem Borne bekennt, daß, wie Ludeke van Lubbeke um der Seligkeit seiner Seele willen der Kirche zu Oldendorpe einen Kotten gegeben hat zu Herlekehufen (Harlinghausen) bei dem Bach gelegen, geheißten: „Conradyngkoten“, der jährlich 3 Schilling Bielefeldisch einbringt, für die zu Ostern Brot und Wein gekauft werden soll, so auch er, Johan, Gott zu Lob und Ehren sein Erbteil zu solcher Memorie gekehrt hat. Johan und seine Erben wollen der Kirche und ihrem Kirchherren für diese Stiftung und den erwähnten Kotten vollkommene Währschaft leisten. Nur die „besate“ des Hofes stehe Bernd Tekenburg und dessen Erben zu, er habe kein Recht daran.

10. 1437 November 2 (in crastino omnium sanctorum).

Vor Johan van Haren, von beiden Seiten gekorenem Richter, verkauft Alhart van Horde an Herren Herman

Mannehand, Kirchherren zu Oldendorpe, zu Behuf des Heil. Kreuz-Altars in der Kirche daselbst einen Kamp in Herlekeshusen (Harlinghausen) mit allem Zubehör, ferner eine ewige jährliche Rente von 6 Schillingen Pfennige Herforder und Bielefelder Währung aus dem Haus und Hof, wo Berke Vogel, seine Hausfrau Elze und ihr Sohn Johan Vogel gegenwärtig wohnen, belegen im Dorf Oldendorpe „up der beke an dem rechten hellewege“ — Zeugen: Johan van Enechloe, Johans Sohn, Statius van dem Slon, Sohn des Kenneke, Statius van Haren, Frederikes Sohn.

11. **1458 Juli 5 (in crastino Odalrici).**

H. . . verkauft der Kirche zu Oldendorpe und ihren Alderleuten 2 Stücke Landes daselbst, von denen das eine, belegen auf der Westseite des Baches unterhalb des Kirchhofes, Dethart Polhart, das andere, auf der Ostseite des Baches, Henneke Wisman unterhat. Für die nächsten 6 Jahre verzichtet der Verkäufer auf das Recht des Rückkaufes.

Der obere Rand der Urkunde ist zerstört. Der Name des Ausstellers, dessen Siegel abgefallen ist, läßt sich daher nicht mehr feststellen.

12. **1464 September 9**
(in crastino nativitatis gloriose virginis Marie).

Hinrick van der Dymelen, geborener Bürger der Stadt Herford, verkauft den Alderleuten der Kirche zu Oldendorpe, mit Namen Abeken Mengerinck und Wolteken Closterman, zu Behuf der Kirche seine beiden Kotstätten in dem Dorfe daselbst. Von diesen liegt die eine unterhalb des Kirchhofes auf der Westseite des Baches und wird von Dethart Polhart bewohnt, während die andere, die Herman Mengerinc unterhat, auf der Ostseite des Baches belegen ist.

13. **1467 Januar 14 (am daghe Felici in pincen confessoris).**

Hinricus Crane, Kirchherr zu Oldendorpe, bekennt, daß vor ihm Henke de Hoyer und Wolteke Closterman, derzeitige Alderleute und Bewahrer der Kirche zu Oldendorpe, bekannten, daß die in der „olderkysten“ liegenden Urkunden, die sich auf Marslages Erbe zu Harlixhuzen bezogen, gelöst seien, und daß sie sowie ihre Nachfolger an der Korngülte aus dem genannten Hause kein Recht mehr hätten.

14. 1473 November 28 (dominica prima adventus domini).

Vor dem gekorenen Richter Ludelof Plincke bekennen Henneke Hoveman der Alte und Hencke de Quade, ehemals Olderleute der Kirche zu Oldendorpe, daß sie 16 rheinische Gulden von Thomas dem Denen, dem Gott gnade, zu Behuf der Kirche in gemünztem Golde erhalten haben, mit der Maßgabe, daß sie von diesem Gelde eine jährliche Rente von 1 Mark Bielefelder Pfennige kaufen sollen. Von dieser Rente soll am Tage Mariä Geburt der Kirchherr 2 Schillinge erhalten und dafür „rechte begencknisse und dechnisse“ für die Seele des Thomas Dene halten, der Rest ist für Lichter zu verwenden. Ferner bekundet Henneke Quade, daß er und der verstorbene Abeke Mengerinck, als sie zusammen Olderleute waren, die 16 Gulden in einem Hofe zu Offelten, den gegenwärtig „de rode Hencke“ bewohnt, hinterlegt hätten, wofür ihnen Statius van Haren für jedes Jahr 16 Scheffel Gerste verschrieben hätte, mit welcher Gerste sie während ihrer Zeit das Begehren des Thomas in der vorgeschriebenen Weise erfüllt hätten. Hencke de Hoyer und Wolteke Closterman, derzeitige Olderleute, geloben, mit Hilfe der erwähnten Rente den Willen und das Begehren des Thomas weiterhin vollständig zu erfüllen. Außer dem Richter siegeln die „dincpflichten“ (Schöffen): Hinrik Kollink, Kirchherr, und Bertolt de Sasse.

Die erwähnten Siegel sind abgefallen.

15. 1476 Oktober 27 (in vigilia sanctorum apostolorum Symonis et Jude).

Die Brüder Johan, Alhart und Ernst van dem Bussche, Knappen, Söhne des verstorbenen Albert, schenken für sich, ihre Schwestern Anne und Rixse und alle ihre Erben dem Herrn Hinrik Kolling, derzeitigem Kirchherrn zu Oldendorpe under dem Lymberge, für die erwähnte Kirche 2 Gärten mit allem Zubehör, abgesehen von der „besate“, die sie sich selbst vorbehalten, so oft sie jene mit ihren eigenen Leuten besetzen wollen. Von diesen Gärten ist der eine belegen in dem Dorfe Oldendorpe an der Ostseite des Baches oberhalb des rechten Hellweges, wird gegenwärtig bewohnt von Mette Eggerkinck und bringt jährlich 4 Schilling Bielefeldisch und 2 Hühner ein,

die zwischen Michaelis und St. Martinstag entrichtet werden. Den anderen Garten, der in dem Dorf Engershufen (Engershausen) belegen ist, hat Hencke Hedemann unter, er bringt jährlich 3 Schilling Bielefeldisch und 2 Hühner ein. Hierfür sollen Hinrik und seine Nachfolger der Seele ihres Vaters in ihren Gedächtnissen, Messen und Gebeten gedenken.

16. 1478 Januar 22 (up sunte Vicentius dach mart.).

Vor dem Knappen Alhart von dem Busche, dem Sohn des verstorbenen Albert, von beiden Seiten gekorenem Richter, verkauft Johan, dessen Bruder, für sich und Frau Petere, seine echte Hausfrau, sowie für alle seine Erben und Anerben dem ehrsamem Herren Hinrik Kollingh, Kirchherren zu Oldendorpe under dem Lintberghe, seinem Testamentsvollstrecker, 3 Malter marktgängigen reinen Korns Osnabrücker Maß jährlicher Rente, und zwar 1 Malter Roggen, 1 Malter Gerste und 1 Malter Hafer, die zwischen St. Michael und St. Martin zu entrichten sind, aus seinem Erbe und Hof, belegen innerhalb und außerhalb des Dorfes Engeshufen (Engershausen) im Kirchspiel Oldendorpe under dem Lintberghe, das gegenwärtig Reckert Swynevot unterhat und das bei der Erbteilung nach dem Tode ihres Vaters an Johan gefallen ist. Dingpflichtige und Zeugen: Lubbert van Polinghen, Kaplan zu Hünevelde, Ernst von dem Busche, Knappe, Bruder Alhards und Johans, und Johan van dem Borne.

17. 1478 Februar 3 (ipso die Blasii ep. et mart.).

Alhard von dem Busche, Sohn des verstorbenen Albert, Knappe, von beiden Teilen gekorener Richter, bekennt, daß vor ihm sein Bruder Johan van dem Busche, ebenfalls Sohn des verstorbenen Albert, für sich und seine Frau Petere an Reckert Swynevot und dessen Frau Ischen sein Erbe — Haus und Hof mit Zubehör — außerhalb und innerhalb des Dorfes Engeshufen (Engershausen), das Reckert und Ilse gegenwärtig bewohnen, für eine genügende Summe Geldes verkauft hat. Der Kauf ist geschehen mit dem Vorbehalt, daß Reckert, oder wer den Hof später bewohnt, alle Jahre auf ewige Zeiten zwischen St. Michael und St. Martin an Hinrik Kolling, Kirch-

herrn zu Oldendorpe under dem Lintberghe oder dessen Nachfolger ein Malter Roggen, ein Malter Gerste und ein Malter Hafer Osnabrücker Maß guten, reinen, harten, marktgängigen Korns zu entrichten hat. Ferner sind die jeweiligen Inhaber verpflichtet, aus demselben Erbe eine halbe Mark Osnabrücker Währung an Lubbert van Polinghen, Bewahrer des Lehens tor Ibbenborch (Ippenburg) zu geben, die ihnen vor Zeiten zu Behuf des Altars tor Ibbenborch versiegelt ist. Außer den Brüdern Alhart, Johan und Ernst van dem Bussche hängen Lubbert van Polinghen, Kaplan von Hünevelde, und der Knappe Johan van dem Borne ihre Siegel an.

Nur die Siegel des Lubbert van Polinghen und des Johan van dem Borne haben sich erhalten, die übrigen sind abgefallen.

18. 1481 Juni 16 (sabbato infra octavas Penthecostes).

Der Knappe Ludeloff Blincke sowie Lucke und Anna, seine echten Kinder, stiften der Kirche zu Oldendorpe eine jährliche Rente von einer halben Bielefelder Mark, die jährlich zwischen St. Michael und St. Martin erhoben werden soll aus ihrem Hofe zu Harlinghusen (Harlinghausen), den zur Zeit Hermann Molken bewohnt. Von dieser Rente soll ein Pfund Wachs gekauft werden, aus dem 2 Kerzen zu machen sind, die auf den Leuchter gesetzt werden sollen, den sie zu diesem Zweck bereits geschenkt haben. Die 2 Kerzen sollen alle Jahre auf dem Hochaltar während der Fronleichnamsoktav brennen. Der Kirchherr soll in seinem Namen bitten und auch das allgemeine Gebet von dem Volke fordern für ihn, Ludeloff, sowie Lucke und Anna, sobald sie verstorben sind, für Meke, seine verstorbene Hausfrau, für seinen verstorbenen Sohn Lubbert und alle seine rechten Erben. Hierauf wird die erwähnte Rente aus ihrer Gewalt und Vere mit Hand und Mund gelassen in Besitz und Hände des Nekert Swynevote und Henneke Huseman, der derzeitigen Oiberleute.

2 Ausfertigungen. An einer von ihnen hängt das Siegel des Ausstellers wohl erhalten an, während es an der andren abgefallen ist.

19. 1482 Februar 12 (des dingefedages na funte Scholasticen dage der hilligen jungfrowen).

Vor Frederick van Haren, des verstorbenen Johan Sohn, von beiden Seiten gekorenem Richter, verkaufen Otto Grothus gen. Grone und Heyle, seine echte Hausfrau, sowie beider Sohn Johan an Hinrik Hagen und dessen echte Hausfrau Berte ein Malter Gerste jährlicher Rente aus Tydeman Monters Hof zu Lynne im Kirchspiel Barchusen (Barkhausen) für 14 gute oberländische rheinische Goldgulden, welche die Verkäufer zu ihrer Genüge empfangen haben. Das Malter Gerste soll den Käufern jährlich am St. Michaelstage nach ihrem Willen in Essen oder Osnabrück geleistet werden. Als „dincpflichten“ und Zeugen werden genannt: Godeke Pot, Bogt tor Vortlaghe, und Gerd Drefinck.

20. 1483 Januar 9 (am dondersdage neist na der hilligen dre koninge dage).

Conradus Melmann, Richter der Stadt Osnabrück, bekennt und bezeugt, daß vor ihm Otto Grothus anders genannt van Grone und seine echte Hausfrau Heyle an Frau Petere, Hausfrau des Johan van dem Busche, seligen Alberts Sohnes, ein Malter Roggen und ein Malter Hafer Osnabrücker Maß aus ihrem Erbe, dem sogenannten „Distelkampes erve“, das gegenwärtig Distelkamp bewohnt, in der Bauernschaft Lynne im Kirchspiel Barchusen (Barkhausen) belegen, für 23 rheinische Goldgulden verkauft haben. Die Verkäufer sagen aus, daß sie dieses Geld, welches sie empfangen haben, zu ihrem Vorteil gebraucht haben, indem sie davon eine Wiese, die sogenannte „molenwysch“, und einen Kotten, genannt „de Hiddenborch“, bei Grone belegen im Kirchspiel Jbbenbüren, kauften. Die 2 Malter sind jährlich zwischen Weihnachten und Lichtmeß zu entrichten. — Dingpflichtige und Zeugen: Her Lambert van Snelhage, Domherr zu Osnabrück, Drees Drefinck. Es siegeln der Richter und Otto Grothus.

Nur das Siegel des Otto Grothus anhängend.

21. 1486 November 2 (feria quarta proxima post festum omnium sanctorum).

Hinricus Collingh, Kirchherr von Oldendorpe under dem Lymberge, verkauft an Rekerd Swynevot und Ischen, seine

echte Hausfrau, ein Malter Gerste und ein Malter Roggen guten, harten, marktgängigen Korns Osnabrücker Maß, die sie ihm eine genügende Zeitlang jährlich pflichtgemäß zwischen St. Michael und St. Martin entrichtet haben, aus dem Haus und Hof innerhalb und außerhalb von Engershufen, wo sie selbst wohnen, vermöge einer Urkunde, worin Johan van dem Busche tor Ibbenborgh die erwähnten 2 Malter Korn mit einem Malter Hafer, das die obengenannten Käufer bereits früher von ihm gekauft haben, ihm für ewige Zeiten versiegelt und verkauft hat. Hierfür hat er von den Käufern 40 rheinische Goldgulden empfangen. Außer dem Aussteller hängen auf dessen Bitte Hinricus Dodinck, Propst zu Leveren, und Albertus Scroders, Kirchherr zu Barchufen, ihre Siegel an.

Alle Siegel sind abgefallen.

22. 1491 September 5 (feria secunda post Egidii confessoris).

Hinricus Kollingh, Kirchherr zu Oldendorpe, verkauft an Rekerd Swynevote und Ilscke, seine echte Hausfrau, wohnhaftig zu Engeshufen, 3 Malter Korn Osnabrücker Maß jährlicher Rente, und zwar 1 Malter Gerste, 1 Malter Roggen und 1 Malter Hafer, die er eine Zeitlang aus dem Hause und Hofe zu Engershufen, das Rekert und Ilse bewohnen, empfangen hat laut einem Briefe, worin ihm Johan van dem Busche tor Ibbenborgh, Sohn des verstorbenen Albert, und dessen Frau Peter diese Kornrente verkauft haben. Ferner hat Hinricus Collingh Rekerd Swynevote und Ilscken, seiner echten Hausfrau, als ewiges Erbteil verkauft eine halbe Mark Osnabrücker Münze aus demselben Haus und Hof, die er von Herrn Lubbert van Bollingen, zur Zeit Kaplan und Vikar zu Hunnevelde und Ibbenborgh, mit Wissen und Zustimmung des Johan van dem Busche erworben hat. Hierfür hat der Aussteller eine Summe Geldes empfangen, die er für Bau und Zimmerung der Wedeme (des Pfarrhofes) verwendet hat. Außer dem Aussteller hängen auf dessen Bitten Albertus Sartoris, Kirchherr zu Barchufen, und Hinrick Busch, Vikar zu Lubbeke, ihre Siegel an.

Alle Siegel sind abgefallen.

23. 1492 **Dezember 12** (feria tertia post dominicam secundam adventus domini).

Hinricus van Schouwenborch (Schaumburg), Bischof zu Minden, bekundet, daß vor ihm der Priester Albertus Sartoris, Kirchherr zu Barkhusen, Hinricus Collinck, Kirchherr zu Oldendorpe under dem Lymberge, Reyneke van dem Sloen anders genannt Tribbe, Amtmann tom Lymberghe, Johan van dem Busche tor Ibbenborch, Johan Sloer und Johan van dem Borne Knappen, ferner Richard Swynevote, Gerke de olde mengger, Gerke de junge menggher zu Offelten, Ludike Steynmann, Gerke Beeck und Engelke Mengger olde und junge, Olderleute der Kirche zu Oldendorpe und Bildemeister der Bruderschaft des heiligen Sakramentes dafelbst, für sich, ihre testamentariſchen Erben und Nachkommen und für alle Kirchspielsleute derselben Kirche bekannten, sie hätten einmütig beschloffen, dem allmächtigen Gott und Maria, der allerheiligsten Jungfrau zu Ehren und Lob eine ewige Kapelle zu stiften und zu fundieren sine ulla natura benefici, also nicht etwa darum, damit ein Kirchherr solcher Sorge und Arbeit, die er für sein Kirchspiel und Volk schuldig ist zu haben und zu tun, hiermit solle enthoben werden, sondern damit er in Gottesdienst, Seelsorge und anderen notwendigen Dingen an dem Kaplan treuen Beistand, Trost und Hilfe haben möge. Den Kaplan soll der Kirchherr nach Rat und mit Wissen der Olderleute anstellen (meden), wobei darauf zu sehen ist, daß er ein gut beleumdeter Priester ist, einen vorbildlichen Lebenswandel führt und kein Trinker ist, ferner daß er lesen, singen und predigen kann, überhaupt bequem und nüz ist, daß er dem Kirchherrn oder seinem Mercenarius, der Kirche und dem Kirchspiel kann helfen vorstehen. Er hat in Oldendorf zu wohnen und in jeder Hinsicht dem Kirchherren untertänig und zu Willen zu sein. Wenn der Kirchherr es von ihm fordert, so soll er predigen, Kinder taufen, Beichte hören, Kranke besuchen mit dem allerheiligsten Sakrament, Eucharistie und letzter Delung. Es ist ihm verboten, in die Befugnisse des Kirchherren einzugreifen. Die Spenden, die ihm während seiner gottesdienstlichen Handlungen im Predigtstuhl oder vor dem Altar dargebracht werden, soll er dem Kirchherren oder dessen Mercenarius übergeben und nichts für sich behalten. In keiner Weise darf er dem Kirchherren Schaden zufügen, hat sich viel-

mehr von jeder Verschwörung oder Verleumdung gegen ihn fern zu halten. Versäumt er seine Verpflichtungen, so haben ihn Kirchherr und Alderleute zunächst aufs beste zu unterweisen, auf daß er sich bessere und seine Gebrechen abtue, will er darauf nicht achten, so sollen sie ihn entlassen. Sollte ein Kirchherr, der selbst durch seinen Lebenswandel Anstoß erregt, einen ungeeigneten Kaplan anstellen, dann soll der Kirchrat mit Wissen und Willen des gemeinen Kirchspiels ihn entlassen, wenn er dies zuvor vom Kirchherren vergebens gefordert hat. Nach der Entlassung oder dem Tode des Kaplans sollen Kirchherr und Alderleute oder die Alderleute mit Rat des Kirchspiels einen anderen anstellen. Weiter ist er verpflichtet, an allen vier hohen Festen, am Tage der heiligen 3 Könige, am Himmelfahrtstage und am Fronleichnamsfeste und an allen Marienfesten eine Frühmesse zu singen und zu lesen nach Willen des Kirchherren. Auch soll er ständig in der Woche des Montags eine Seelenmesse lesen vor dem Altar des heil. Dionysius, des Donnerstags eine Messe vom Leibe Christi (de corpore Christi) vor demselben Altar und des Samstags eine Messe von unser lieben Frauen vor dem Altar des heiligen Kreuzes. Für die Lichter zu diesen Messen wollen die Kirchräte einstehen, für Wein und Brot soll der Kaplan dem Kirchherren zwischen St. Michael und St. Martin eine halbe Osnabrücker Mark geben von den unten beschriebenen Renten. Der Kaplan soll auch an den vorgenannten Tagen Totenvigilien vor oder nach der Messe lesen für die Stifter, für diejenigen, für die sie es begehren, sowie für jene, die wegen der unten erwähnten Renten und Güter rechten Lohn haben mögen. Wenn ein Montag, Donnerstag oder Samstag auf ein Fest oder dessen Oktav fällt, so soll er die Messe des betreffenden Festes halten und die Messen vom Leibe Christi (de corpore Christi), von den Seelen (de animabus) und unser lieben Frauen „na gelege der daghe“. Ist der Kaplan an einem der erwähnten Tage krank, kann er die Messe am darauf folgenden Tage halten. An Sonntagen, Aposteltagen und anderen Festen ist er nicht zum Dienste vor dem Altar verpflichtet, doch ist zu hoffen, daß die Liebe Gottes und sein Gewissen ihn auch dann zum Gottesdienste bewegen. Bei allen Festen, Zeiten und Messen soll er dem Kirchherren oder dessen Mercenarius lesen oder singen helfen und darf sich

dieser Verpflichtung in keiner Weise entziehen. Ferner hat er den Kirchherren bei Krankheit oder Altersschwäche zu vertreten. Nach dem Willen der Stifter sollen Kirchherr und Olderleute alle Zeit Abschriften der Stiftungsurkunde bei sich haben, die verlesen wird, wenn ein neuer Kaplan bestallt wird.

Ferner bekannten die Stifter, daß sie zu Ehren Gottes und seiner lieben Mutter Maria gesinnt seien, einen Teil ihrer zeitlichen Güter für geistliche Zwecke zu verwenden, auf daß der Kaplan in Ewigkeit versorgt und begabt sei. Daher stifteten sie zu seinem Gebrauch und zu seiner Notdurft folgende Güter und Renten:

1. einen Garten, belegen in Oldendorpe, „beneden dem kerkhove by de westerfied“, den jetzt Hynrik Slore unterhat,

2. Rämpe, Wiesen und Land, belegen zu Gedmede (Gettmold), von denen einen Teil der Bauer daselbst unterhat. Die Einkünfte belaufen sich auf 4 Malter hartes Korn weniger 3 Scheffel,

3. ein Malter Gerste, jährlich zu erheben aus des Rystekers Hofe zu Scrottinchusen (Schröttinghausen),

4. eine Urkunde, laut der für 100 rheinische Gulden von der Frau Grete van der Reke 6 Malter Korns gekauft sind, die jährlich aus den 2 oberen Höfen in Oldendorpe zu erheben sind, welche Ludeke Steyman und Gerke Pollard gegenwärtig unterhaben,

5. eine Urkunde, laut der für 20 rheinische Gulden von Reyneke van dem Sloen anders genannt Tribbe ein Malter Gerste gekauft ist, der jährlich aus dem Hofe des Herman Roggen zu Offelten zu erheben ist,

6. eine Urkunde, laut der für 50 rheinische Gulden von Otto van Gronne gekauft ist eine Hufe Landes, belegen zu Lynne im Kirchspiel Barkhusen, genannt: „Distelkamps hove“, mit einem jährlichen Ertrag von 1 Malter Roggen, 1 Malter Gerste und 1 Malter Hafer.

Sollte ein Kirchherr kommen, der mit dieser Regelung nicht einverstanden ist und den Kaplan mit seinem Gottesdienste in seiner Kirche nicht leiden kann, so verliert dieser jeden rechtlichen Anspruch auf die erwähnten Renten und Güter. In diesem Falle sollen die Olderleute mit Rat, Hilfe und Wissen des ganzen Kirchspiels jährlich die Rente erheben, sie zu Geld

machen und damit Brot und Butter kaufen. Brot und Butter sind in 4 Spenden auf dem Kirchhofe zu Oldendorpe an den Abenden vor Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Mariae Himmelfahrt an die Armen zu verteilen. Dies sollen sie zu allen Zeiten den Armen vorher verkündigen. Sonntag nach Mariae Himmelfahrt haben die Olderleute dem gemeinen Kirchspiel genaue Rechenschaft über die Verteilung der Spenden abzulegen.

Ferner war es der Wille der Stifter, daß die Urkunden in der Berkammer der Kirche aufbewahrt werden in dem Spinde, wo sich auch die Missale der Kirche befinden, in dem niederen Fach auf der vorderen Seite. Hierfür sind 3 Schlösser und 3 Schlüssel gemacht worden, von denen einer vom Kirchherren und je einer von den Olderleuten und den Bildemeistern der Bruderschaft des heil. Sakramentes aufbewahrt wird. Soll das Fach geöffnet werden, so sind von diesen noch 8 von den allerfrömmsten Kirchspielsleuten hinzuzuziehen.

Der Bischof bestätigt die Stiftung mit allen ihren Bestimmungen. Außer dem Bischof hängt Theodericus van Lantzbergh, Archidiacon von Lubbeck, in dessen Bezirk die Kirche zu Oldendorpe belegen ist, sein Siegel an, ferner siegeln: Albertus Sartoris, Henricus Collingh, Reyneke van dem Sloen anders gen. Tribbe, Johan van dem Busche, Johan Sloer und Johan van dem Borne, Knappen. Olderleute, Bildemeister und gemeine Kirchspielsmänner gebrauchen diese Siegel mit, da sie kein eigenes Siegel haben.

Sämtliche Siegel sind abgefallen. Außer der Urschrift ist eine Abschrift aus dem Jahre 1657 vorhanden (Staatsarchiv Münster, Kriegs- und Domänenkammer Minden XXXV 1258).

24.

1492 Dezember 12 (feria tertia post dominicam secundam adventus domini).

Albertus Sartoris, Kirchherr zu Barckhusen, und Henricus Collinck, Kirchherr zu Oldendorpe under dem Lymberge, gekorene und bevollmächtigte Vormünder der Frau Hille van Langen, Wittwe des verstorbenen Hugo Pott, bekunden, daß sie von der genannten Frau Hille eine Summe Gulden empfangen haben, die sie auf ihre freundliche Bitten der Kirche zuwenden

zu Behuf und Nutzen eines ewigen Kaplans. Von dieser Summe haben sie mit ihrer Erlaubnis und ihrem Wissen gekauft von der Frau Grete van der Reke 6 Malter hartes Korn, die jährlich zu erheben sind aus den oberen 2 Hufen in Oldendorpe, die nun Bercke Pollart und Ludyke Steyman unterhaben, und geben die 6 Malter Korn auf Befehl und Bitte und auch in Anwesenheit derselben Frau als wahre, rechte, unverbrüchliche, ewige Schenkung an die genannte Kirche zu Oldendorpe unter der Voraussetzung, daß nunmehr in der Kirche zu Oldendorpe ein ständiger Kaplan sein soll mit dem Kirchherren oder seinem Mercenarius, und daß der Kaplan die Rente alle Jahre nehmen und erheben soll. Sollte nach Verlauf der Jahre irgendein Kirchherr oder sein Mercenarius keinen Kaplan neben sich in der Kirche dulden und den Gottesdienst verstören und zurücksetzen, so sollen die Olderleute während dieser Zeit mit Hilfe ihres ganzen Kirchspiels die 6 Malter Korn mahnen und erheben und zu nichts anderem brauchen als zu 4 Spenden, die an den Abenden der 4 hohen Feste auf dem Kirchhofe zu verteilen sind. Sie bitten und begehren, daß der Kaplan zu allen Zeiten in seiner ständigen Memorie und in seinem Gebet treulich bittet für Frau Hille, ihre beiden Eltern, Otto Kremer, Hugo Pott, ihren verstorbenen Hausherrn, und alle diejenigen, die nach Gottes Erkenntnis rechten Lohn davon haben mögen. Hierauf haben sie die genannte Rente, die zu Behuf der genannten Kirche und zu keinem anderen Zweck zu brauchen ist, mit Hand und Mund aufgelassen und leisten Währschaft. Diese Urkunde wird in die Berkammer der vielgenannten Kirche gelegt, und zwar in das Buchspind neben die Stiftungsurkunde und soll mit dieser in ständiger Bewahrung der Olderleute und der Gildemeister der Bruderschaft des heiligen Sakramentes sein nach Ausweis derselben Stiftungsurkunde. Sollte die Rente zurückgekauft werden, so ist das empfangene Geld zum Kauf einer neuen Rente zu verwenden. — Siegler: 1. Albertus Sartoris, 2. Hinricus Collingh, 3. Johan van dem Busche tor Ibbenborch, 4. Engelbert van Snetlage. — Zeugen: Hinricus Busche, Vikar in der Kirche St. Andree zu Lubbeke, und Johannes Ostermeyer, Vikar in Leveren.

Alle 4 Siegel sind abgefallen.

25. 1492 **Dezember 12** (feria tertia post dominicam adventus domini secundam).

Johan Sloer, Johan van dem Borne, Knappen, Richart Swynevot, Hencke Spren, Rekert Swynevot, Gerke junge meyger zu Dffelten, alte und neue Olderleute, Ludeke Steyman, Gerke oldemeyger zu Dffelten, Gerke Beeck, Engelke Mengher, alte und neue Bildemeister der Bruderschaft des heiligen Sakramentes, und weiter alle Einwohner und gemeinen Kirchspielsleute der Kirche Oldendorpp under dem Limberge, bekunden, daß sie zu Ehren des allmächtigen Gottes und der allerheiligsten Jungfrau Maria, seiner lieben Mutter, um Vermehrung des Gottesdienstes, um Verzierung ihrer Kirche, um Trost und Seligkeit ihrer und aller Christen Seelen willen, mit Rat, Hilfe und milder Handreichung des ehrfamen Herrn Hinricus Collingh, ihres Kirchherren, und des ehrfamen Albertus Sartoris, Kirchherren zu Barckhusen, der ehrbaren und tüchtigen Reyneke van dem Sloen anders genannt Tribbe, Amtmanns tom Lymberghe, und Johannes van dem Busche tor Jbbenborch, einmütig beschlossen haben, daß nunmehr ihre Kirche auf ewige Zeiten mit einem ständigen Kaplan versorgt werden soll. Sie bitten alle Kirchherren oder Mercenarien darum, daß sie mit Wissen und Rat der Olderleute einen frommen und gut beleumdeten Priester anstellen mögen, der kein Unkeuscher und kein Trinker ist, der singen, lesen und predigen kann und dazu nütz und bequem ist, dem Kirchherren zu helfen, dem Kirchspiel und der Kirche vorzustehen, wenn der Kirchherr es will und benötigt, der persönlich in Oldendorp wohnt und auf ewige Zeiten die Messen hält, wie sie in der Stiftungsurkunde verzeichnet sind. Nach sorgfältiger Ueberlegung überlassen sie ihrem Kaplan von ihren Kirchengütern als ewige Schenkung folgende Güter, Rämpe, Wiesen und Ländereien, die innerhalb und außerhalb von Gethmede (Gettmold) belegen sind:

2 Stücke Landes „up dem Bennenkampe“, einen „wischplacken“ und 8 Stück kurzen Landes, die der Blase unterhat; der Zins ist 6 Scheffel hartes Korn und 1 Scheffel Hafer. Einen Kamp mit anderem Land, das Gysel Sprennick und ihr Hausherr Johan unterhaben; der Zins ist 11 Scheffel hartes Korn. Das Land, das Mette Tafinck unterhat, belegen in dem Tellenkampe; der Zins ist 4 Scheffel hartes Korn. „Eynen Iutteken

volen kamp“ und 2 kleine Stücke, genannt: „den Cordekens“, die Herman Worenberch unterhat; der Zins ist 2 Scheffel hartes Korn. „Den overen Braetkamp“ und 2 Stücke Landes „up dem Hedenvelde“, die Berke Slake unterhat; der Zins ist 7 Scheffel hartes Korn. Vier Stücke kurzen Landes „up dem rode by deme rameslo“, die die alte Worenbergische unterhat; der Zins ist 2 Scheffel hartes Korn. „Den stuckacker“, einen kleinen Garten und ein Stück Landes „baven dem sprekenbusche“, den Dethard Hedeman unterhat; der Zins ist ein Scheffel hartes Korn, ein Scheffel Hafer und „veer sware“. 9 Stücke „upp der lynart“, von denen 6 Stücke auf der Westseite, 3 auf der Ostseite liegen. 2 Stücke „upp dem Lechtenkampe“. 3 Stücke „upp dem Wedekenskampe up der nederstt“. Eins weiterhin daselbst auf der Ostseite. Ein Stück „by dem sprekenbusche“. 2 Stücke „by den hilligen bomen“ und eine Wiese genannt: „den kokorwif“, welche der Pelfer unterhat. Ferner eins „upp dem malberghe“, das Henneke Duncker unterhat; der Zins ist 1 Scheffel hartes Korn. Alle diese Ländereien liegen zu Gethmede.

Ferner erhält der Kaplan einen Garten zu seiner Wohnung, der belegen ist binnen Oldendorp „beneden dem kerkhove by der westerstt“, den nun Hinrick Sloer unterhat und der „Dymermannes kothē“ genannt ist.

Alle diese Güter kann der Kaplan bemeiern, wie es ihm gut dünkt, doch soll er niemanden seine Arbeit nehmen und niemand entfernen, der ihm seine Schuld nach Willen gibt und bezahlt. Er kann die Renten von den Gütern fordern, mahnen, erheben und zu seiner Nothdurft brauchen, doch soll er von den Gütern nichts verändern, verpfänden oder verkaufen. Auch soll der Kirchherr in ewigen Zeiten nimmermehr einen rechtlichen Anspruch auf diese Güter und Renten haben oder zu gewinnen suchen.

Zulezt werden die Bestimmungen über Vermahnung und Absetzung eines ungeeigneten Kaplans wiederholt. — Von den angekündigten 6 Siegeln sind die des Johan Sloer und des Johan van dem Busche gut erhalten.

26. 1493 März 15 (feria quinta post dominicam Oculi mei).

Vor Willeke Thysinck, Vograf und Richter der Stadt Osnabrück, verkauft Otto Groethues anders genannt Grone für

sich, Heyleke, seine echte Hausfrau, und Johan, Mette und Anna, ihrer beider Kinder, an Hinrick Kollinck, Kirchherren zu Oldendorpe under dem Lynberge, eine Hufe genannt: „Tuteshove“ mit allem Zubehör, belegen in dem Kirchspiel Barchusen (Barkhausen) innerhalb und außerhalb des Dorfes Lynne, die früher Diestelkamp unterhatte und jetzt Herman Kappelman in Meierstatt, für 50 rheinische Gulden. — Zeugen: Hinrik Pladisen Johans Sohn tor Hundemolen und Johan van Dumpstorpe „vor dincpflichten“, Herman van Detten und Thyes Zoerer, Bürger zu Osnabrück.

27. 1497 November 18 (sabatto post Martini episcopi).

Johan (van) der Reke und Johan van Mylendunck, seine echte Hausfrau, schenken an Herman Wevel, derzeitigen Kaplan der Kirche zu Oldendorpe under dem Limberghe, und dessen Nachfolgern, zwei Stücke Landes belegen in dem Garten, der von den Gildenbrüdern des heiligen Leichnams benutzt wird vor dem Garten belegen „nedem in dem dorpe Oldendorpe“, den vormals Hinrik Sloer unterhatte und gegenwärtig Hinrick Grise in Meierstatt besitzt. — Zeugen: Gerd Ratteholle, Bürger zu Osnabrück, und Hinrick Grise, „taverner“ (Gastwirt) zu Oldendorpe.

28.

Undatiert (etwa 1500).

Renethe unnde Upkumpfte der kerckenn tho Oldendorppe.

Offeltenn.

Kunne Meigerinck 1½ Scheffel Gerste

Hermenn Hoyer 2 Molt hartes Korn, 4 Osnabrücker Pfennige

Henneke Düvel 7 Scheffel Gerste

De Junghe Gercke Steinman 2 Scheffel Gerste

De olde Gercke Steinman 1 Scheffel Hafer

De Rode Gercke 1½ Scheffel Gerste

Tho Oldendorppe.

Thonies de Wendt 3 Scheffel Gerste

Bredenkamp 3 Scheffel Gerste und 3 Osnabrücker Schillinge

Richard Sloer 1 Scheffel Gerste

Engelcke Wisman 5 Osnabrücker Schillinge

Johann Stemman 15 Osnabrücker Pfennige und 6 Osnabrücker Schillinge

Ulberth Montter 1 Scheffel Gerste und 1 Scheffel Hafer

Hinrich van Harenn $3\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste
 Berndt Rothe $3\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste

Harlinchufenn.

Her Helmich Daveman 1 Scheffel Gerste
 Peter Hagedornn 3 Scheffel Gerste
 Deterth Blasfhe 11 Scheffel hartes Korn
 Johan by der Beecke $1\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen
 Henneke Krumme 8 Scheffel Gerste
 De olde Quadesfche 2 Scheffel Gerste
 Jürgenn Wisman $1\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen
 Arndt Kremer 3 Scheffel Hafer
 Bobbecke Klostermann 1 Scheffel Gerste
 Thafe Röfter 6 Scheffel Gerste, 4 Bielefelder Schillinge
 Johann Kremer 6 Scheffel Gerste, 1 Gulden
 Hermann Nagell 3 Scheffel Gerste
 Moltkenn 6 Bielefelder Schillinge

Scrottinchufenn.

Hinrich Nederman 3 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Roggen
 Hinrich Treßeler $1\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste
 Bercke Cordinck 4 Scheffel Gerste, 4 Scheffel Roggen
 Eggerth Hufemann 7 Scheffel Roggen und 1 Osnabrücker Mark
 Johann Pollerth 2 Scheffel Gerste
 Johann Beette $\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen
 Statius Risthe 1 Scheffel Gerste
 De Wasmeiger $\frac{1}{2}$ hornsche Gulden
 De Rode Cordt 2 Scheffel hartes Korn
 Cordt Barlach 1 Osnabrücker Mark und $1\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste

Gethmede.

Hinrich Roer 6 Scheffel Hafer und 2 Scheffel Gerste
 Wolke Blafe 6 Scheffel Gerste
 Lemecke 8 Osnabrücker Schillinge
 Henneke Ronge 3 Scheffel Roggen, 1 Mark Bielefeldisch
 Wolken Schroder 9 Osnabrücker Schillinge
 Deterth Hedeman 5 Scheffel Roggen
 Bercke Hedemann 15 Osnabrücker Schillinge
 Statius Pollerth 2 Scheffel Hafer
 Hermann Bock 1 Scheffel hartes Korn

Engeshußenn.

Mattheus Tribbe 5 Viertel Gerste
 Johann Robbe 2 Scheffel Gerste
 Henneke Hedeman 1 Scheffel Gerste
 De Swinesfoeteke 5 Viertel Gerste
 Rekert Swinesfoet Johannis Sohn 5 Viertel Gerste und 6 Scheffel
 Gerste und 6 Scheffel Roggen.

29.

1503 Mai 17 (des ghudendaghes na dem sonnendaghe Cantate).

Synrick van Schowenborck (Schaumburg), Bischof von Minden, bestätigt die Stiftung einer Kommende bei dem Altar des heil. Kreuzes im nördlichen Teile der Kirche zu Oldendorp (by dat altaer in der lichtereren süden der vorg. Kercken in dat norden ghebouwedt). Stifter der Kommende ist Hermannus Welvel, Mercenarius der Kirche zu Oldendorppe under dem Lymberge, die Stiftung erfolgte mit Zustimmung des Dyrich van Landesberghe, Domherren zu Minden und Archidiacons zu Lübecke, und des Herman Walenbrok, Vikars zu St. Johann in Osnabrück und Besitzers der Kirche zu Oldendorppe. Die Kommende ist ausgestattet mit 1 Malter Gerste Osnabrücker Maß ewiger Rente, jährlich zu erheben aus Albert Monters Hofe zu Harlekeshusen und mit einer Rente von 3 Gulden, die für 50 rheinische Gulden von Statius van Sneathlage gekauft sind und jährlich aus Helmich Hovemans Hofe zu Offelten zu erheben sind. Bei Rückkauf dieser Renten ist das empfangene Geld wieder in Renten anzulegen. Patron der Kommende ist das heil. Kreuz vor dem erwähnten Altar. Der Besitzer der Kommende hat in jeder Woche des Freitags eine Messe für das heil. Kreuz zu lesen mit einer Kollekte (Sammelgebet) für alle gläubigen Christenseelen. Sollte der Freitag auf ein Fest oder dessen Oktav (eine Woche nach dem betreffenden Feste) fallen, so soll er die Messe des betreffenden Festes lesen und die Messe vom heil. Kreuz verlegen. Ferner soll er treulich für den Stifter beten und für diejenigen, für die er es begehrt, nämlich für Kolf Tekenborck und Gese, dessen echte Hausfrau, und für alle, die nach Erkenntnis Gottes rechten Lohn erworben haben. Lichter für die Messe wollen stellen Johan Bredenkamp und de rode Ohercke, derzeitige Olderleute der Kirche; für Brot und Wein

soll der Besitzer selbst aufkommen. Er selbst, der Stifter, will der erste Besitzer der Kommende sein ohne neue Investitur und sie verlassen, wenn es ihm beliebt. Wenn er sie verläßt, soll der Besitzer der Kirche das Recht haben, einen anderen damit zu belehnen, der Priester ist und persönlich in Oldendorppe wohnen will. Verweigert der Inhaber der Kommende die persönliche Residenz, so soll der Kirchherr die Messen lesen oder singen und die Renten selbst erheben. Wird die Messe nicht gelesen, so sollen die Alderleute die Renten erheben und zu Behuf des Kirchenbaus verwenden.

30. 1503 Mai 29 (feria secunda post dominicam Exaudi).

Johan Sloer Knappe stiftet für sich, seine Frau Margarete und seinen Sohn Johan dem ehrsamem Herren Herman Wedel, derzeitigem Mercenarius der Kirche zu Oldendorp unter dem Limberge, zur Stiftung einer Kommende und ewigen Messe zu Ehren Gottes, Marien, seiner allerheiligsten Mutter, und des heiligen Kreuzes einen Malter Gerste ewiger Rente, jährlich zu erheben aus seinem Hofe belegen zu Harlexhusen (Harlinghausen), den gegenwärtig Albert Mönter, sein vollschuldiger eigenbehöriger Meier, von ihm in Meierstatt unterhat, wofür der Besitzer der Kommende alle Freitage eine Messe von dem heil. Kreuze halten soll. Fällt ein hohes Fest (festum celebre) oder dessen Oktav (octava sollemnis) auf einen Freitag, so kann er die Messe des betreffenden Festes halten und die Messe für das heilige Kreuz verlegen. In der Messe soll er treulich bitten für Rolf Tekenborch, seine Hausfrau Gese und für alle, die von dem Geschlecht verstorben sind und nach Erkenntnis Gottes rechten Lohn haben mögen. Sollte über kurz oder lang die Messe nicht gelesen werden, so wollen er und seine Erben den Malter Gerste so lange erheben, bis die Messe wiederum gehalten wird. — Zeugen: Johan Hornekotte, Kaplan der Kirche zu Oldendorpe, Hinrick Grise, „taverner“ zu Oldendorpe.

31. 1506 (feria secunda post Vocem jocunditatis).

Vor Johan Nyevynth, Richter zu Lubbeke, bekennen Ryhardus, Engelke und Johan, Rekert Smynevotes und seiner Hausfrau Ilseken rechtmäßige Erben, daß sie dem Johan Bredenkamp und dem roden Gerken, derzeitigen Alderleuten

der Kirche zu Oldendorpe under dem Lymberghe, und ihren Nachfolgern einen Malter guten, reinen, marktgängigen Korns, nämlich 6 Scheffel Roggen und 6 Scheffel Gerste Osnabrücker Maß ewiger Rente auflassen, der alle Jahre zwischen St. Michael und St. Martin zu erheben ist aus ihrem väterlichen Erbe, belegen im Kirchspiel Oldendorpe innerhalb und außerhalb des Dorfes Engeshusen. Hiervon sollen die Olderleute zu ewigen Zeiten alle Jahre dem Kirchherren daselbst oder seinem Mercenarius einen guten rheinischen Goldgulden für Brot und Wein geben, wovon der Kirchherr oder sein Mercenarius das Jahr über Messe lesen und die Kranken versorgen soll. Der Kirchherr oder sein Mercenarius soll alle Jahre am Ostermontag (des mandages to paschen) für die Seelen ihres lieben Vaters und ihrer lieben Mutter beten sowie für die Seele aller derer, die von ihrem Geschlechte verstorben sind. Auch soll der Anspruch, den Herman Wevel, derzeitiger Kirchherr, auf den sogenannten „Gehlenbekekamp“, belegen „beneden Engeshusen bii dem groten lande“, den der erwähnte Rekert Swynevot unterhatte, abgetan sein, da der Zins, der zur Zeit des verstorbenen Herren Hinrick Kolling gegeben wurde, zur Beschaffung von Brot und Wein dient. Für den Fall, daß die Rente nicht genügend entrichtet werden sollte, wird den Olderleuten das Recht der Pfändung vorbehalten.

Die Siegel des Ausstellers und der „dincpflichten“, Herren Wilmes Briighues, Kaplans zu Oldendorpe, und des Albert Modigen sind angekündigt. — Zeugen: Gerke Colling und Albert Tane.

Zwei Ausfertigungen. An einer von ihnen das Siegel des Wilhelm Briighues (Andreaskreuz) anhängend.

32. 1506 August 8 (ipso die Ciriaci et sociorum eius).

Rekert und Richart de Swynevot, Hinrick Gryse und de rode Gerke, alte und neue Olderleute der Kirche zu Oldendorpe under dem Limberghe, bekennen, daß sie mit Zustimmung der Knappen Johan Glore und Reyneke van dem Borne und aller Kirchspielsleute von Hinrick Homeler und Lubberd Blincke nach dem Tode ihres seligen Veters Johan Bredenkamp 8 rheinische Goldgulden empfangen haben; die sie zur Bezahlung ihrer zwei großen Glocken kehrten, welche sie zur Zeit Johrbuch des Kirchengeschichtlichen Vereins.

neu gegossen hatten. Die Aussteller versprechen dafür, von den Zinsen des Kampes unterhalb Getmede (Gettmold), den gegenwärtig Dethard Hedeman unterhat, jährlich 2½ Schilling Osnabrücker Währung am Sonntag nach Mariae Geburt zu einer Memorie für Johan Bredenkaamp zu verwenden.

33. 1506 Oktober 20 (ipso die Feliciani martiris).

Der Knappe Johan Glore verzichtet mit Wissen und Zustimmung von Arnd Glore, Propst zu Mendorpe (Menddorf), seines Veters und Vormundes, auf alle seine Ansprüche und Rechte an dem Garten oder der Kotstätte belegen zu Harlexhusen „by der westersyt negest unnde under dem wege, de western uthe dem dorppe geht“, den sein Eigenbehöriger Scharpe Engelke zu bewohnen pflegte, zu Gunsten der Kirche zu Oldendorpe zu einer ewigen Messe für seine Eltern und Vorfahren. — Zeugen: Johan, Cordt und Harteke Gebrüder van Stemmeshorne, Vettern des Ausstellers.

34.

1506 Oktober 22 (feria quinta post undecim milium virginum).

Der Knappe Johan Glore stiftet zu Ehren des allmächtigen Gottes, der allerheiligsten Jungfrau Maria, seiner lieben Mutter, und sonderlich der heiligen Mutter St. Anna zu Lob und Ehren, und seinen Eltern, seinen Freunden und allen Christenseelen zum Trost ein Malter Korn Osnabrücker Maß, das alle Jahre zwischen St. Michael und St. Martin zu erheben ist von seinem Hofe, belegen inner- und außerhalb des Dorfes Harlexhusen (Harlinghausen), den gegenwärtig Albert Wönter, sein vollschuldiger eigenbehöriger Mann, in Meierstatt unterhat, zu Behuf einer ewigen Messe, die man alle Dienstage singen soll nach Wortlaut der Stiftungsurkunde, die darüber gemacht ist. Man soll treulich bitten für die Seelen seiner lieben Eltern, namens Johan Glore und Frau Lucke, seine Hausfrau, seine Hausfrau Margarete . . . nachgelassene Wittwe und Herren Arndt Glore, derzeitigen Propst zu Mendorpe, sobald diese verstorben sind, und alle, die von seinem Geschlechte sind. Sollte über kurz oder lang die Messe nicht gehalten werden, so sollen die Olderleute das erwähnte Malter Roggen erhalten, davon Wein und Brot kaufen und auf dem Kirchhofe

alle Jahre „des sondages to medevasten“ (= Sonntag Laetare) den Armen eine Spende geben. Wird die Stätte wüst, so soll der Kirchherr oder sein Mercenarius das Land säen oder be-
meiern, auf daß Messe und Gottesdienst nicht unterbleibe oder
verstört werde. Der Aussteller leistet Herman Wevel, der-
zeitigem Kirchherren zu Oldendorpe, und allen seinen Nach-
kommen Währschaft. — Siegler: 1. Der Aussteller, 2. Arndt
Slore, Propst zu Rendorpe, Better und Bormund des Aus-
stellers, 3. Frederick van der Hogen, Droft zu Depenouwe.

Alle Siegel sind abgefallen.

35.

1507 Januar 18 (dominica proxima post Antonii confessoris).

Keyneke van dem Borne und Johan Slore, Knappen,
Hinrick Gryse, de rode Gercke, Rekart Swynevoet, Richart
Swynevoet, alte und neue Olderleute, Gerke Pollart, Gerke
Kremer, Dethard Wisman, Gerke de junge mengger zu Offelten,
alte und neue Gildemeister der Bruderschaft des heiligen
Sakraments, und weiter alle Einwohner und gemeinen Kirch-
spielsleute der Kirche zu Oldendorpe under dem Limberghe,
bekunden, daß sie zu Ehren des allmächtigen Gottes, der aller-
heiligsten Jungfrau Maria, seiner lieben Mutter, und der hei-
ligen Mutter St. Anna um Vermehrung des Gottesdienstes
und Verzierung der Kirche und um Trost und Seligkeit unser
und aller Christen Seelen willen mit Rat, Hilfe und milder
Handreichung des ehrsamten Herren Herman Wevel, ihres
Kirchherren, des Keyneke van dem Sloen genannt Tribbe,
Amtmanns zum Limberghe, und des Johan van dem Bussche
zur Ibbenborch, einmütig beschloffen haben, einen Altar zu
stiften (sunderen) bei dem Pfeiler vor dem Chor zu Ehren der
heiligen Mutter St. Anna, und diesen Altar auszustatten mit
einem Placken Landes belegen „by der Dalinchuser marsch“,
genannt: „de loehede“, ferner mit einem Garten unterhalb
Harlexhusen (Harlinghausen), die beide, Land und Garten,
Helmich Quade unterhat, zu Behuf einer Messe, die man alle
Dienstage vor dem erwähnten Altare von der heiligen Anna
halten soll. Von dem erwähnten Lande soll der Kirchherr dem
Kaplan Wein und Brot beschaffen, wofür dieser die eben-
genannte Messe singen helfen soll. Der Rüfter erhält alle Jahre

4 Schillinge, auf daß er die Messe singen helfe. Die Lichter sollen die Olderleute stellen von dem Kamp zu Scrottinhusen, den gegenwärtig Ecgerd Hufeman unterhat.

36. 1507 März 7 (dominica Oculi).

Rekert und Richard de Smynevote, Hinrick Gryse und de Rode Berke, alte und neue Olderleute der Kirche zu Oldendorpe, bekennen und bezeugen, daß sie mit Zustimmung der Knappen Johan Glore und Reyneke van dem Borne sowie aller ihrer gemeinen Kirchspielsleute 12 rheinische Goldgulden empfangen haben von Herren Gerd by der Kumme, Kirchherren zu Barchhausen, Herren Herman Wevel, ihrem Kirchherren, und Albert van Ulse, Bürger zu Osnabrück, Handgetreuen des verstorbenen Herren Johan Hornekotten, ihres Kaplans, die sie zur Bezahlung ihrer zwei großen Glocken verwandten, die sie zur Zeit neu gegossen hatten. Ferner bestimmen sie, daß der Zins des Gartens und der Hoffstätte, die Wolteke Blase zu Getmede bewohnt und von der Kirche zu Oldendorpe in Meierstatt unterhat, nämlich $6\frac{1}{2}$ Schilling Osnabrücker Währung, angewiesen wird zu 2 Memorien, von denen die eine an seinem Todestage, dem Tage der 11 000 Jungfrauen, die andere am Tage Philippi et Jacobi gehalten werden soll. Bei jeder Messe wird ein Opfer von 1 Schilling und für die Vigilie 6 Pfennig gegeben, der Kaplan erhält 9 und der Küster 3 Pfennig. Außerdem werden dem Kirchherren 18 Pfennig dafür entrichtet, daß seiner das Jahr über in dem Register gedacht werde. Auf Bitten der Olderleute siegeln Johan Glore und Reyneke van dem Borne.

Das Siegel des Johann Glore ist gut erhalten, von dem des Reyneke van dem Borne nur ein kleines Bruchstück vorhanden.

37. 1508 August 29 (ipso die decollationis Johannis bapt.).

Der Knappe Marten Bere, derzeitiger Amtmann zum Limberge, schlichtet einen Streit zwischen Herren Herman Wevel und dem Knappen Johan Glore, der entstanden war wegen zweier Grasstücke, die der genannte Kirchherr und seine Vorgänger in der Wiese des Johan Glore unterhalb des Engerhäuser Heulandes hatte, da er, der Kirchherr, vermeinte, seine Pferde im Mai und im Herbst auf die Wiese treiben zu können. Herman Wevel tritt dem Johan Glore die vorgedachten 2 Stücke

ab und erhält dafür 2 Stücke auf dem Engerhäuser Heulande. Das erste ist ein Acker und geht „up und dale de vornoete“. Westlicher Grenznachbar ist Albert Nobbe, östlicher Henneke Hedeman. Das andere Stück ist ein „helverdinc“ und geht auch „up und dale de vornoete“. Westlicher Grenznachbar ist Johan Swynvoet, östlicher ist Henneke Haselhorst. Diesen „helverdinc“ hatte Johan Slore selbst von Hinrik Hufeman eingetauscht, dem er dafür ein Stück, belegen „in der korten wiisch“ östlich der „boembrugge“ zwischen Herman Swynvoetes und der beiden Nobbe Wiese, gegeben hatte. — Zeugen: Arnt van Westorpe, Knappe, Richart Swynvoet, Berke Hedeman, de rode Berke, Hinrik Hufeman. — Siegler: 1. Martin Ber, 2. Herman Wevel, 3. Johan Sloer.

Das Siegel des Herman Wevel ist abgefallen, die beiden anderen Siegel sind erhalten.

38. **1508 Oktober 17** (feria tertia post Galli).

Der Knappe Stacius van Snetlage verkauft für sich und seine Schwestern Margarete, Veneken und Geseken an Herren Herman Wevel, Kirchherren zu Oldendorpe under dem Limberghe, einen rheinischen Goldgulden, der jährlich zu erheben ist aus Johan Hufmeygers Hofe zu Dffelten, für 20 rheinische Goldgulden, die ihm zu Willen recht bezahlt sind und die er zu seinem Besten und Nutzen gekehrt hat. — Zeugen: Wilhelm Brighues und Reyneke van dem Borne.

Das Siegel des Ausstellers hängt wohl erhalten an.

Später überläßt Herman Wevel diese Urkunde den Alderleuten mit der Bestimmung, daß sie jährlich dem Kirchherren eine halbe Osnabrücker Mark, dem Kaplan und dem Küster je 3 Osnabrücker Schillinge geben, wofür sie zur Fastenzeit alle Tage und während des übrigen Jahres alle Samstage unser lieben Frauen Lob singen sollen. Was von dem Gelde übrig bleibt, soll für Lichter verwandt werden. Bgl. Nr. 42.

39. **1508 Oktober 20** (ipso die Feliciani martiris).

Vor dem von beiden Seiten gekorenen Richter Johan van Enichloe anders genannt Pladise verkauft Joest van Enichloe anders genannt Pladyse an Herman Wevel, Kirchherrn zu Oldendorpe under dem Limberge, 1 rheinischen Gulden Dienstgeld, der jährlich zu erheben ist von Gerken Kremers Hofe be-

legen im Kirchspiel Oldendorpe in Harlexhusen für 20 Goldgulden, zahlbar zwischen St. Michael und St. Martin. Sollte die Rente den Käusern zwischen St. Michael und St. Martin nicht nach ihrem Willen von den Leuten, die auf dem Hofe wohnen, entrichtet werden, so steht ihnen das Recht zu, mit Pfändung gegen diese vorzugehen. — Zeugen: Wilhelm Brig-hues, Kaplan zu Oldendorpe. Keyneke van dem Borne, Knappe.

40. 1510 April 14 (ipso die Tiburtii et Valeriani martirum).

Rekerd und Richart de Swynevot, Hinrick Gryse und de Rode Bercke, alte und neue Olderleute der Kirche zu Oldendorpe unter dem Limberghe, bekennen, daß sie in Anwesenheit, mit Wissen und mit Zustimmung der Knappen Johan Glore und Keyneke van dem Borne sowie aller gemeinen Kirchspielsleute von Herren Albert Scroder, Kirchherren zu Barckhusen, und Herren Johan Brygt, Kirchherren zu Rodinchusen, Handgetreuen (Testamentsvollstreckern) ihres seligen Kirchherren Hinrik Colling, eine Urkunde empfangen haben, worin der Knappe Johan van dem Borne ihnen einen Goldgulden jährlicher Rente für 20 rheinische Goldgulden verkauft hat. Falls diese Rente zurückgekauft wird, sollen die Olderleute die 20 Goldgulden wiederum in sicheren Renten anlegen. Sie sind verpflichtet, von dem Zins jährlich $8\frac{1}{2}$ Schilling zu bezahlen, und zwar in der Weise, daß sie zur Jahrzeit ihres verstorbenen Kirchherren Hinrik Colling, nämlich am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt, vor dem hohen Altar einen Schilling opfern und am Abend zuvor 6 Pfennig für eine Vigilie zum Gedächtnis des Hinrik Colling und seiner Eltern. Der Kaplan erhält 9 Pfennig in seine Hand, der Küster 3 Pfennig. Außerdem sind 18 Pfennig an den Kirchherren oder seinen Mercenarius zu entrichten dafür, daß ihrer in dem Totenregister gedacht werde. In der gleichen Weise soll das Gedächtnis des Hinrik Crane, des Vorgängers des Hinrik Colling, begangen werden, dessen Jahrzeit auf den Sonntag Reminiscere fällt. Ferner sollen die Olderleute alle Jahre 3 Pfennig für ihre Arbeit haben. Auf Bitten der Olderleute, die kein eigenes Siegel haben, siegeln Johan Gloer und Keyneke van dem Borne.

2 Ausfertigungen, deren Wortlaut an einzelnen Stellen voneinander abweicht. An einer von ihnen hängen die Siegel der beiden Knappen wohl erhalten an.

41. **1510 Mai 29** (feria quarta post Trinitatis).

Hermannus Wevel, Kirchherr zu Oldendorpe under dem Lynberge, die Knappen Johan Glore und Keyneke van dem Borne sowie de rode Bercke und Hinrick Gryse, Olderleute dieser Kirche, bekennen, daß sie von Cord Daveman und Lucken, seiner ehelichen Hausfrau, 20 rheinische Goldgulden empfangen haben „to behoff unser nygen kerken, alse wy de nyge ghebowed hebber“. Die Olderleute versprechen dafür, an Cord und Lucke, solange diese leben, und nach deren Tode ihren Kindern einen Goldgulden jährlicher Rente zu zahlen. Sind auch die Kinder verstorben, so soll dieser Gulden zu einer Messe für ihre und ihrer Kinder Seelen verwandt werden. Es siegeln Herman Wevel sowie die Knappen Johan Glore und Keyneke van dem Borne.

Die Urkunde ist durch Moder stark beschädigt. Sämtliche Siegel sind abgefallen.

42. **1516 Dezember 14.**

Memorie servande in parochiali (!) in Oldendorp.

In godes namen amen. In dem jar na goddes gheborth unses herrn Jesu Christi dusent vifshundert und festeyen up den vifsteyenden dach des manthes (!) Decembris ich Wilhelmus Steman kerkher, Rode Bercke und Francke Franckynck olderlude der kerken to Oldendorpe makeden dyth register als hir nabescreven ys to eyner ewygen dechtnyffe.

Item her Hermen Wevel seliger dechtnyffe hef ghegeven by de olderlude to tyden der kerken to Oldendorpe 20 gulden off eynen breff holden (!) up 20 gulden vorsegelt van dem erbern Statius van Sneathlage to Johan Huffmeyer hoff to Offelten, dar de gnanten olderlude scolen up boren alle jar eynen rinschen gulden, dar van scholen se geven alle jar to pascen dem kerckheren eyne halve ofß marck, dem capellan dre ofß ß (Osnabrücker Schillinge) und dem koster dre ofß ß, dar se scholen vor syngen de vasten dor alle dage und alle saterdage dat jar dorch unß leven fromen lof, und dat dar over

biyft van dem gulden, ſcholen ſe de lucht ſtaen de wyſe men ſynckt.

Item dominica octava pasce memoria domini Conradi, huius ecclesie rectoris, ut habetur in privilegio desuper facto.

Item in die beati Georgii memoria der van dem Borne.

Item Philippi et Jacobi memoria domini Johannis Hornekotten.

Item altera memoria eiusdem in die 11 millium virginum.

(Von ſpäterer Hand nachgetragen: dem paſtor eyn ſchillinck Oßnabruggeſch vor eyne proven.)

Item dominica ante festum penthecostes memoria domini Hermanni Wevel rectoris huius ecclesie, qui multa bona operatus est in eadem ecclesia.

Item in die beate Marie Magdalene memoria Gerken gerken (!) Wulf.

Item in die beati Laurentii memoria der Sassen.

Item altera memoria die beati Andree.

Item in die beati Bartolomei memoria Hinrick Grysen et Gebbe uxoris. De hebben ghegeven 20 gulden, de de olderlude hebben ghehort in de bowet derken (!) und wyllen alle jar up den dach beati Bartolomei ut geven dem kerckern to der ſulven memorien ut der kerken renthen vor eyne proven eynen ſchyllinck oß und dem Capelane ſes pennynge oß und em coſter dre pennynge oß.

Item dominica prima post assumptionis memoria domini Hinrici Kollynck vor proven 1 fl oß (Osnabrücker Schilling) 6 d (Pfennig), dem coſter 3 d, dem capellane 9 d, paſtori pro registro memoriarum 18 d, secunda memoria totidem.

Item in die nativitatis Marie memoria Tome de Denne $2\frac{1}{2}$ fl

Item dominica post nativitatem Marie memoria Johannis Bredenkamp alle jar $2\frac{1}{2}$ fl oß paſtori vor de proven.

Item prima dominica in Quadragesima (Invocavit) memoria Hinrick Francke und Runnen uxoris $2\frac{1}{2}$ fl oß.

De vorſichtyge Ewerdt Hodde heft gegeben to der bowet der kerken to Oldendorpe, als men de bowede, 20 rynſche gulden, dar ſyck de rode Gercke und Hinrick Gryſe olderlude vor ſyck und er nakomlynge ghelovet hebben to holden laten

memorien vor syne und husfrowen Runnen zeile na erem dode to ewygen tyden, als in dem breven dar up gemaket, uthe der kerken renthen.

Memoria duorum coniugum¹⁾ in die beati Johannis baptiste, et dabitur ut supra perpetuis temporibus ex redditibus fabrice dicte ecclesie.

Item similis memoria duorum continget in die beati Alexandri ut supra.

Memoria Hermanni Dreger in die beati Johannis ewangeliste, et provisores dabunt ut supra.

Memoria Richardi Swynevoet et Ilsen uxoris in die dominica Estomihi dabitur ut supra.

43. 1517 November 29 (am sondage vor Nicolai).

Lubbert de Wemndt, derzeitiger Droft zum Limberge, verspricht für sich und seine Nachfolger, der Kirche zu Oldendorppe zu Behuf der Lichter jährlich auf Weihnachten 1 Pfund Wachs zu entrichten, da er bei der Herstellung des großen Teiches oberhalb Offelten Land benutzt hat, das zu der Oldendorfer Mark und zu der gemeinen Mark gehört.

Laut späterem Nachtrag vom 31. Mai 1594 (am Dienstage in den heiligen Pfingsten) ist dieser Brief in dem Messebuch zu Oldendorf in der Kirche auf dem Altar zu Ende desselben befunden und daraus geschnitten, um denselben in besserem Verwahr zu halten.

44. 1520 Mai 19 (sabbato post ascensionem domini).

Hermannus Menger, geschworener Bograf des Herzogs von Jülich und Berg zu Bure, bekennt, daß vor ihm Albert van Enichloe anders genannt Pladise und Veneke, seine echte Hausfrau, Herren Wilhelm Steman, Kirchherren zu Oldendorpe under dem Lymberge, 6 Scheffel Roggen und 1 rheinischen Goldgulden verkauft haben, die jährlich zwischen St. Michael und St. Martin aus dem Lande „uppe der Schiele“ zu erheben sind, das gegenwärtig Ludeke Kremer zu Gethme (Gettmold) im Kirchspiel Oldendorpe in Meierstatt unterhat. Wird der Gulden nicht gezahlt, so muß das Schuldschwein ge-

¹⁾ Von diesem Abschnitt ab beginnt eine zweite Handschrift.

gegeben werden. Für diese Abgabe soll der Kirchherr unser lieben Frauen Messe, die der Kaplan alle Samstage zu halten hat, auf der Orgel singen oder spielen helfen, wenn er spielen kann. Für den Fall, daß die Renten nicht entrichtet werden sollten, räumen die Verkäufer dem Käufer das Recht der Pfändung ein. — Zeugen: Hinrich Wellmich und Johan Waldeker.

45. **1520 November 11 (in die Martini episcopi).**

Wylman Wisman und Gerdruthe, seine echte Hausfrau, bezeugen, daß sie Johan Swinevotte, Johan Kremer, Johan van Haren und Johan Steinman, Gevattern, Vormünder zweier Kinder des Engelke Eckhave und seiner Hausfrau Grete, der Tochter des verstorbenen Johan Wisman, namens Gerdruth und Katharina, 25 rheinische Goldgulden zu Behuf der beiden Kinder mit Willen und Mitwissen ihres Vaters schuldig sind, für die sie zwischen St. Michael und St. Martin 5 Scheffel Roggen und 5 Scheffel Gerste jährlicher Rente zahlen wollen. Auf Bitten des Ausstellers siegelt Reineke Tribbe.

Siegel abgefallen.

46. **1523 April 8 (ahm Mytwocken an den hillighen Passchen).**

Ernst Hufeman und Katharina, seine eheliche Hausfrau, verkaufen an den Roden Gercken zu Offelten und an Frank Bredenkamp, Olderleute der Kirche St. Dionysii zu Oldendorp, eine jährliche Rente von 1 Gulden für 20 rheinische Goldgulden. Auf Bitten des Ausstellers siegelt Albert Wodnye.

Siegel abgefallen.

47. **1525 Juli 25 (am dage Jacobi apostoli).**

Vor dem gekorenen Richter, dem Knappen Johan Sloer, bekennt Johan Ulenoge zu Harlinckhusen, er sei schuldig, an den Rode Gercke und an Franck Bredenkamp, Olderleute der Kirche zu Oldendorpe, und deren Nachfolger, von seinem Garten, den er von Reineke van dem Borne sowie dessen Mutter und Brüdern in Meierstatt unterhat, jährlich einen Osnabrücker Schilling zu zahlen. Für diesen Schilling soll ein Licht beschafft werden, das auf ewige Zeiten an den 4 hohen Festen, an allen Marien-Tagen und am St. Annen-Tag auf dem Leuchter bei dem St. Annen-Altar brennen soll. —

Siegler: Johan Sloer. — Dincpflichten und tugeskude: Helmich Daveman, Kirchherr zu Oldendorpe, Johan Cremer, Kaplan, Hinrick Huseman zu Engershufen, Gercke Kremer zu Harlinckhusen.

48. 1529 September 1 (ipso die beati Egidii confessoris).

Vor Reyneke van dem Borne, geborenem Richter, verkaufen der Rode Gercke und Franck Bredenkamp, Olderleute und Vorstände der Kirche zu Oldendorpe under dem Lymberge, mit Wissen und Zustimmung aller Kirchspielsleute an Johan Rode zu Offelten und dessen Frau Tale 2 rheinische Goldgulden, die jährlich zwischen St. Michael und St. Martin zu erheben sind, aus ihren Gütern und Renten für 40 rheinische Goldgulden, die ihnen zur Genüge bezahlt sind. Die Verkäufer behalten sich das Rückkaufsrecht vor und räumen den Käufern für den Fall, daß die Rente nicht entrichtet wird, das Recht der Pfändung ein. — Zeugen: Helmich Daveman, Vicecuratus, Johan Kremer, Kaplan.

49. 1539 Mai 5 (am Mandage na Cantate).

Vor Johan Sloer, von beiden Seiten erwähltem Richter, verzichten die Schwestern Anne, Geßke, Apollonie und Dortee Swynevot, Kinder des verstorbenen Johan Swynevot und dessen echter Hausfrau Wendele zu Gunsten ihres Bruders Nekert auf all ihr väterliches und mütterliches Erbe zu Engershufen. — Dincpflichten und Zeugen: Mateus Trybbe, Reyneke und Alhart van dem Borne, de rode Gercke, Bernt Pape, de nyge Johan. — Siegler: 1. Johan Sloer, 2. Mateus Trybbe, 3. Reyneke van dem Borne.

Alle Siegel hängen wohlerhalten an.

50. 1544 September 29 (am dage Michaelis archangeli).

Helmoldus Daveman, Bernt Pape und Johan Nobbe, derzeitiger Pastor und Olderleute der Kirche zu Oldendorpe, verkaufen an Hencke Krumme zu Harlinghusen und Veneke, seine echte Hausfrau, 8 Scheffel Gerste Oldendorfer Maß jährlicher Rente, die sie zuvor jährlich zwischen St. Michael und St. Martin an die Kirche hatten liefern müssen, für 20 Joachimstaler „hovetsumme“, die sie zu ihrer vollen Genüge empfangen

haben. Die Verkäufer leisten Währschaft und behalten sich das Rückkaufsrecht vor. — Siegler: Alhart van dem Borne, da Pastor und Olderleute kein eigenes Siegel haben.

Siegel abgefallen.

51. 1546 April 22 (Donnerstages na Palmarum).

Helmoldus Daveman, derzeitiger Pastor zu Oldendorpe under dem Lymberge samt den Olderleuten, Wortleuten, Ratleuten und allen Kirchspielsleuten verkaufen an Anna, Ghese, Appolonie und Dorthee, Töchter des verstorbenen Johan Swynesot, für 100 rheinische Goldgulden, die sie dafür empfangen haben, 5 rheinische Goldgulden jährlicher Rente, die sie alle Jahre zwischen St. Michael und St. Martin von der Kirche zu Oldendorpe aus allen ihren Einkünften und Gütern haben sollen. Die Verkäufer leisten Währschaft und behalten sich das Rückkaufsrecht vor. — Siegler: Johan Glore, Alhart van dem Borne, Reyneke Tribbe.

Alle Siegel abgefallen.

52. 1556 September 9 (Myndwoken nach der Geborth Marien).

Engel van dem Borne, Wittwe des verstorbenen Alhart, bekennt für sich, ihre Söhne Reyneke und Johan und für alle ihre Erben, daß der Vater ihres Hausherrn, der verstorbene Johan van dem Borne, ein Malter Gerste aus ihrem Erbe und Gut „Hencken Düvels have“ zu Offelten an die Kirche zu Ehren Gottes gegeben hat. Damit nun solche Schenkung zu einem christlichen Gebrauch und rechtem Gottesdienste gekehrt und angelegt werde, so bestimmt sie zur Bestätigung der ersten Schenkung, daß ein Kirchrat diese Rente jährlich zwischen St. Michael und St. Martin erheben und davon zu Behuf der heiligen Kirche alle Jahre einen Gulden als Kirchenrente erhalten soll. Dem Pastor werden davon 5 Osnabrücker Schillinge gegeben und zugestellt. Dafür übernimmt dieser die Verpflichtung, des Geschlechtes van dem Borne „uff de Jartide und Feste myth dem gebade aver dem predigestoele na christlichem gebrücke“ zu gedenken. Ferner soll an Sonntagen und anderen Festtagen während des Gottesdienstes vor dem Sakramentshaus ein Wachslight brennen. Falls nach Ausgabe des Guldens und der Schillinge von der Summe, welche die Rente

einbringt, ein Rest übrig bleiben sollte, so haben die Alderleute hierüber Rechenschaft abzulegen und sodann diesen Rest zum Besten der Armen zu verwenden. — Siegler: Alhart Aspelkamp und Keyneke Tribbe als Vormünder.

Beide Siegel abgefallen.

53. 1565 Oktober 2 (Dinztages na Michaelis archangeli).

Vor Ludolff Stichte, Richter und Bograf der Aemter zu Blotho und zum Lymberghe, verkaufen Gerke Wischman zu Oldendorpe und dessen Frau Mette an Herren Statius Huseman, derzeitigen Pastor zu Oldendorppe, 3 Taler aus seinen Gütern zu Oldendorpe, die jährlich zwischen St. Michael und St. Martin zahlbar sind, für 50 Taler. Die Verkäufer leisten Währschaft und behalten sich das Rückkaufsrecht vor. — Zeugen: Johan Opperman, Ravensb. Landschreiber, Johan Holscher, Rentmeister, und Jost Kramer, Vogt zu Oldendorpe.

Das Siegel des Richters ist abgefallen.

54. 1570 November 11 (am tage St. Martini).

Berndt Schweinesueß und Gerdruth, seine eheliche Hausfrau, verkaufen an Eustachius Huseman, Pastor der Kirche zu Oldendorff, als Besitzer des Altars oder der Commende des heil. Kreuzes daselbst, zu Behuf desselben Altars 3½ Joachimstaler jährlicher Rente für 66 Joachimstaler und 24 Mariengroschen, je 36 Groschen für einen Taler gerechnet, zahlbar zwischen St. Michael und St. Martin aus ihren Besitzungen innerhalb und außerhalb des Fleckens Oldendorff. Die Verkäufer machen den Vorbehalt, die 3½ Taler jährlicher Zinsen zurückzukaufen, sofern die Loskündigung ein halbes Jahr zuvor erfolgt. Zur Sicherheit verpfänden sie alle ihre Güter und setzen als Bürgen ein: Heinrich von Haren, Johann von Haren, Vater und Sohn, Keineke Pape und Johan Röster. — Auf Bitten der Aussteller hängt Bernhardt von Barendorff, Drost zum Limberg, sein Siegel an.

Siegel abgefallen.

55. 1615 Juli 15.

Rixa von Schloen genant Tribbe zu Oldendorff, die von der Jungfer Rixa von Westorpff, ihrer Weiske, als Erbin ein-

gesetzt ist, übergibt an Georg Buschman Pastor, Zacharias Witte Kaplan, Arndt Folderman Alderman und Frank Bayer Amtsvogt 2 Urkunden, von denen die eine, ausgestellt von Arndt Foldermann und seiner Frau Margarethe am 5. April 1580, eine Stiftung von 60 Reichstalern für die Armen, die andere, ausgestellt von dem Rittmeister Adam von Langen Freytages surm Heiligen Christtage (= 23. Dezember) 1605, eine Stiftung von 50 Reichstalern für den Schulmeister enthält, dem jährlich am Weihnachtsabend 3 Reichstaler Zinsen von dieser Summe ausbezahlt werden. Auf Bitten der Aussteller siegeln Johan Ledebaur Kettler, Drost zum Limberg, und der Rentmeister Jobst Schrage.

Nur das Siegel des Rentmeisters erhalten. Siegelbild und Umschrift stark verblaßt. — Unterschriften der Ausstellerin und der beiden Siegler.

56.

1618 April 6.

Heinrich Kortte, zur Hüenbeke erbessen, läßt seine Eigenbehörige Anna Treselers, Tochter der Eheleute Abecke Treseler und Catrin auf Treselers Kottstätte zu Engershusen, Kirchspiels Oldendorf, frei.

Unterschrift des Heinrich Kortte, dessen Siegel abgefallen ist.

57.

1637 März 20.

Vor dem Gogericht der Aemter Limbergh und Blotho zu Herfordt verkauft Johan Bogt zu Engershausen genannt Schweinesues aus dem Amt Limbergh und Kirchspiel Oldendorff an Ludwich Disterholz $1\frac{1}{2}$ Scheffelsaat Landes bei dem Henneskampe zwischen den Ländereien des verstorbenen Herman Schweinesues und des Bercke Schweinesueß, „mit beiden Enden, eines auf den Gelenbecker, mit dem anderen Ende auf den Gethmolder Wegh schießend“.

Das Gogerichtssiegel hängt wohl erhalten an. Unterschrift des Gerichtschreibers Heinrich Bothardt.

58.

1663 Januar 25.

Clamor Johan Christoffer von Grothauß, erbgesessen zu Kronenberg und Wimmer, verkauft an Caspar Redeker, Kauf-

händler zu Levern, und dessen Frau Anna Berdrut $\frac{3}{4}$ Scheffelsaat Landes von seines Eigenbehörigen Heinrich Blasen Hofe zu Bettmolde im Oberensfelde belegen zwischen Simon Volberts im Osten und . . . Belkern im Westen, mit dem niedersten Ende „uff den Hagen“ und oben „uff Schlaken“ vorschießend.

Unterschrift des Ausstellers, dessen Siegel abgefallen ist.

59. **1687 Januar 5.**

Henrich Münnich, Drost, und Jost Wilhelm Consbruch, Rentmeister des Amtes Limberg, bestätigen, daß Wilm Husemann zu Schröttinghausen vor ihnen erschienen und einen Kaufvertrag vom 28. Juli 1636 vorgelegt hat, laut dem Herman Oberbarlach zu Schröttinghausen 2 Scheffelsaat Landes, belegen „uff der Liefz“ an Johan Rameier uff den Heithöfen, und daß der jekige Besitzer Henrich Rameier 1686 in den Weihnachten diese 2 Scheffelsaat Landes an ihn verkauft hat in Anwesenheit des Gercke im Busche und des Everdt Husemann.

Unterschrift des Drostes und des Rentmeisters, deren Siegel nicht mehr vorhanden sind.

60. **1699 April 11.**

Jobst Balthasar von Haffordt, Leutnant und Erbherr auf Engershausen, und Magdalena Cathrina von Jemgun, Eheleute, verkaufen an Gerdt Wilhelm Schweinefuß und dessen Frau Anna Catrina Hobbe 1 Scheffelsaat zehntfreies Land, hinter Reckerts Ramp belegen, für 35 Rthlr, ferner $\frac{3}{4}$ Scheffelsaat Landes auf den Gelniker Weg schießend und auf Käufers eigen Land zukehrend, für 41 Thlr 9 Mariengroschen.

Unterschriften und aufgedrückte Lackiegel der Verkäufer.

61. **1700 Februar 11.**

Jobst Wilhelm Consbruch läßt seinen Eigenbehörigen Jobst Halffe zu Oberennigloh, dessen unterhabendes Erbe er von Conrad Friedrich von Schloen gen. Gehlen, Churpälzischem Rämmerer und Erbherren zu Hollwinkel an sich gebracht hat, frei.

Unterschrift und Siegel des Ausstellers.

II.

Lutheraner und Reformierte in der Grafschaft Mark vom Westfälischen Frieden bis zur Union.

Von Pfarrer Dr. Wilhelm Noelle in Hagen.

II.

Die Ausführungen des ersten Theiles über das Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander sollen im zweiten Teil durch den Verlauf der Dinge in den Einzelgemeinden belegt werden. Um eine gewisse Breite zu vermeiden, ist auf absolute Vollständigkeit verzichtet worden. Es folgen vielmehr nur einige typische Beispiele. — So hören wir hier von Kämpfen um die gemeinsame Benutzung der Kirche (Hennen, Wellinghofen, Breckerfeld, Herdecke) oder der Glocken (Iserlohn, Ramen, Hattingen), von einem dreifachen Simultaneum (Fröndenberg), von den Folgen einer Brandkatastrophe auf das Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander (Breckerfeld, Hamm), von Friedhofstreitigkeiten (Lüdenscheid, Hagen, Wetter), wie von Kämpfen um öffentliche Aemter unter dem Gesichtspunkte des innerevangelischen Gegensatzes (Hamm, Dortmund, Hattingen). — Eine besondere Rolle spielen auch die Kollationsstreitigkeiten zwischen Gemeinde und andersgläubigem Patron (Halver) oder auch zwischen Gemeinde und Patron gleichen Glaubens (Hattingen) sowie zwischen Gemeinde und Stift (Fröndenberg, Bevelsberg, Herdecke). — Auch bezüglich der Stellung der einzelnen Gemeinden zur Union stellen sich besondere Typen heraus: an manchen Orten hatte man nur auf eine Möglichkeit der Verschmelzung beider Gemeinden gewartet (Unna, Hamm); anderwärts traten beide Gemeinden der Union bei, ohne sich indessen zu vereinigen (Ramen, Wellinghofen); in Wetter wird sogar von einer vorübergehenden Vereinigung berichtet; hier und da hat auch die französische Regierung die Vereinigung herbeizuführen gesucht (Hagen, Bevelsberg).

Bei dem starken Zusammenwirken der mannigfaltigsten Momente in den einzelnen Gemeinden ist es schwierig, diese der einen oder anderen Gruppe einzugliedern. Wir halten uns daher im folgenden an die Einteilung nach Kreissynoden.

I. Kreissynode Iserlohn.

1. Iserlohn.

In den alten Kirchen Iserlohns wurde seit den Tagen der Reformation lutherischer Gottesdienst gehalten. Ueber die reformierte Gemeinde berichtet Giffenig¹⁾ im Jahre 1802: „Die reformierte Kirche ist im Jahre 1718 erbaut, und zu diesem Behuf von dem Hospital einige hundert Thaler hergegeben worden. Es ist ein Prediger und ein Schullehrer, welche von Zeit zu Zeit Verbesserungen aus dem aerario ecclesiastico erhalten, daselbst: ersterer in der Person des Pastors Hofius und letzterer des Rektors Stevens, zween würdige Männer. — Die Kirchenrechnung wird von dem Konsistorium der Regierung eingesandt.“

Die Gemeinde hatte anfangs noch keine eigenen Prediger. Von 1709 an wurde sie durch den Pastor der reformierten Gemeinde Wickede, Christoph Schanz, bedient, der alle Vierteljahre nach Iserlohn kam und oft „den dritten Tag“ in der Stadt verweilte. Der erste in der Gemeinde wohnende Pastor war Friedrich Wilhelm Hugenholz aus Wetter seit 1718.

Ueber einen erbitterten Glockenstreit mit der lutherischen Gemeinde berichtet die lutherische Festschrift von 1912²⁾. Im Jahre 1767 beschwert sich die reformierte märkische Synode, daß man ihr bei ihrer Tagung in Iserlohn die Glocken verweigert hätte. Auf den folgenden Synoden wird die Angelegenheit aufs neue behandelt. 1770 wird eine Verfügung von Berlin vorgelesen und beschlossen, zum Besten der bedrängten Gemeinde alles Mögliche zu tun. Im folgenden Jahre wird beschlossen, sich mit der Regierungsverfügung zu begnügen, obwohl diese offenbar nicht ganz den Wünschen der Synode entsprechen hatte. Doch blieb ein Stachel zurück. Als im Jahre

¹⁾ Giffenig, Stadt Iserlohn, S. 103.

²⁾ Festschrift Rothert — zur Nieden, S. 79.

1772 Iserlohn als nächster Tagungsort angefezt wurde, wurde als Text für die Synodalspredigt Ps. 74, 22 bestimmt: „Mache dich auf, Gott, führe deine Sache; gedenke der Schmach, die dir täglich von den Toren widerfährt...“ Im Protokoll heißt es: „Hierbei wird erinnert, nach allergnädigster Verordnung in Ansehung der Zeit die Predigt zu halten.“ — 1831 hatte die reformierte Gemeinde den Unionsritus noch nicht angenommen. Die Vereinigung der drei Iserlohner Gemeinden (luth. ob. Stadtkirchengemeinde, luth. Kirchspielsgemeinde und ref. Gemeinde) zur evangelischen Kirchengemeinde Iserlohn erfolgte erst im Jahre 1931.

2. A l t e n a.

In den erbitterten Kämpfen, die sich während der zwanziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts in Altena abgespielt hatten, hatten die Lutheraner den Sieg davongetragen und sich den ausschließlichen Besitz der Kirche gesichert. Die Reformierten ließen sich durch Prediger aus Plettenberg und Berdohl in Privathäusern ihre Gottesdienste halten. Bei den amtlichen Zeugenvernehmungen im Jahre 1666 machten sie einen letzten Versuch, ihre Ansprüche zu behaupten. Das Protokoll berichtet von bewegten Verhandlungen³⁾. Zwischen dem Bürgermeister und dem kurfürstlichen Hochgrafen Georg Grüter kommt es hiernach am 1. Juni 1666 zu einer heftigen Szene, da der erstere die von Grüter angegebenen reformierten Zeugen nicht vorgeladen hat. Schon am Tage vorher hatten Bürgermeister und Rat berichtet, daß „Johann Romberg von 1607—24 hier lutherischer Pastor und Johann Struwäus, der als lutherischer Pastor in Lennep gestorben, lutherischer Diakonus gewesen“ sei. Ueber den Hochgrafen beklagt sich der Rat zum Schluß, daß er „nach seiner kizlichen Natur und friedhassigen Gewohnheit“ den Rat beim Kurfürsten anzuklagen vorhabens sein solle. Er habe nur für sein Gericht Wiblingwerde zu berichten; für Altena stehe es dem Rat zu. In der Tat beklagt sich Grüter auch bei der Regierung und schreibt, die Lutheraner hätten „nach ihrer Inklination“ ausgefagt „gegen besser Wissen und Gewissen“. Die Zeugen

³⁾ Rothert, Jb. 1902, S. 92 f.

hatten am 17. Juni einstimmig berichtet: es sei lutherische Religion in Altena gewesen und auch trotz Streits mit den Reformierten geblieben; der Heidelbergische Katechismus sei nicht gebraucht, und als Schlüter es versucht, sei er entsetzt. Die damaligen Prediger Hermeling und Krane hätten sie gekannt, Krane sei reformiert gewesen und die Gemeinde mit ihm betrogen, beide seien als lutherisch berufen. — So blieben die Lutheraner im Besitz der Kirche. Immerhin gelang es dem kurfürstlich-brandenburgischen Hoch- und Freigrafen in Altena und Richter in Neuenrade Simeon v. Dieft, die reformierte Gemeinde in den Besitz der zur sogenannten Klusenkapelle gehörigen Renten in Höhe von 42 Talern zu bringen⁴⁾. Im Jahre 1667 kaufte die Gemeinde zur Abhaltung ihrer Gottesdienste für 1200 Taler das „Scharfenhaus“, auch „Secking'sches Haus“ genannt. Es gelang der Gemeinde, die Bestimmung des Hauses so lange geheimzuhalten, bis der Kauf getätigt und von der kurfürstlichen Regierung bestätigt war. Als jedoch das Vorhaben der Reformierten unter den Lutheranern bekannt wurde, wurde von seiten der Verkäufer der Versuch gemacht, den Verkauf rückgängig zu machen. Ein längerer Prozeß darüber wurde zu Gunsten der Reformierten entschieden. Die Niederschriften befinden sich im Archiv der reformierten Gemeinde Altena und sind im Anhang im Auszuge abgedruckt⁵⁾. Am Palmsonntag 1668 fand in dem Predigthaus der erste reformierte Gottesdienst statt, „wo dann“, so erzählt der Pfarrer Leusmann, der erste Prediger der Gemeinde, „gesungen ist der 118. Psalm ganz aus“.

Im Jahre 1736 stellte es sich als notwendig heraus, daß die Prediger und Konsistorien der beiden Gemeinden einen Kontrakt darüber schlossen, wie es in zweifelhaften Fällen mit den an die Pfarrer der einen oder anderen Gemeinde zu entrichtenden Stolgebühren gehalten werden solle. Auch dieser Kontrakt befindet sich im reformierten Pfarrarchiv⁶⁾.

Wenngleich im siebzehnten Jahrhundert wohl kaum in einer Stadt die Kämpfe zwischen Lutherischen und Refor-

⁴⁾ Anhang, Urk. Nr. 2.

⁵⁾ Anhang, Urk. Nr. 3.

⁶⁾ Anhang, Urk. Nr. 4.

mierten so erbitterte Formen angenommen hatten wie in Altena, zeigten sich doch im achtzehnten Jahrhundert beachtenswerte Annäherungen. Als im Jahre 1738 die lutherische Gemeinde zum Neubau ihrer Kirche schritt, nahm sie die christbrüderliche Liebe der Reformierten so weit in Anspruch, daß sie sich von ihr erbat, ihre Gottesdienste in der reformierten Kirche halten zu dürfen. Solcher Dienst ist später noch öfter gegenseitig beansprucht und geleistet worden. — Wie wir schon hörten, war die lutherische Gemeinde Altena die erste, die das unierte Gesangbuch einführte (am 1. Advent 1834)⁷⁾.

Im Jahre 1840 machten die beiden Presbyterien einen Versuch, die beiden Gemeinden zu einer unierten zu verschmelzen. Der Unions- und Kombinationsvertrag⁸⁾ war schon vollständig ausgearbeitet, von den Presbyterien genehmigt und den Gemeinden zur Annahme vorgelegt worden. Seine Durchführung scheiterte aber, wie es heißt, an dem Widerspruche vieler Glieder der reformierten Gemeinde. Ueber das beiderseitige Verhältnis im neunzehnten Jahrhundert findet sich unter den Akten der reformierten Gemeinde noch folgende Notiz vom März 1865: „Das Verhältnis zur lutherischen Gemeinde ist gegenwärtig das erwünschteste und beste. Alle freie Vereinstätigkeit wird von den Pfarrern und Gliedern beider Gemeinden gemeinsam geübt. Insbesondere werden für beide Gemeinden gemeinschaftliche monatliche Missionsstunden, wie auch in der Passionszeit gemeinschaftliche Wochengottesdienste gehalten, welche der Pfarrer der reformierten Gemeinde abwechselnd mit denen der lutherischen Gemeinde hält. — Auch der Geburtstag Seiner Majestät des Königs wird jährlich von beiden Gemeinden gemeinschaftlich mit besonderem Gottesdienst und Predigt in der lutherischen Kirche gefeiert. — Der Herr Jesus Christus, welcher das Haupt ist, lasse unsere beiden evangelischen Gemeinden zu Altena fernerhin erbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geiste und beide zusammengehalten werden — auch bei verschiedenen Bekenntnissen — durch das Band des Friedens in Einigkeit des wahren Glaubens!“

⁷⁾ Heppe R. G., S. 338.

⁸⁾ Anhang, Urk. Nr. 5.

3. Die ehemals Limburgischen Gemeinden.

Auch in der ehemaligen Grafschaft Hohenlimburg hatte die Reformation anfangs ohne Zweifel lutherisches Gepräge. Im Laufe der Zeit wurde jedoch unter dem Einfluß der reformierten Landesherrschaft (Bentheim-Tecklenburg) in allen Kirchen außer der Stiftskirche in Elsey das reformierte Bekenntnis eingeführt. Zu dem Kirchspiel Elsey gehörte auch der Ort Limburg mit dem Schlosse und seiner Kapelle. Um 1748 löste der Graf diesen Zusammenhang und erbaute 1749 in Limburg eine reformierte Kirche. Das lutherische Elsey schloß sich an die märkische lutherische Synode an. Die reformierten Gemeinden Limburg, Berchum, Ergste, Destrach, Hennen, Wiblingwerde und Westhofen-Syburg bildeten eine selbständige Klasse, für welche zunächst die Tecklenburger Ordnung des Grafen Arnold vom Jahre 1588 galt. Eine besondere Ordnung erließ Graf Friedrich Moriz Kasimir am 16. Februar 1682. Die verbesserte Gestalt von 1727 findet sich bei Jacobson⁹⁾. Die Klasse Limburg war zeitweise an das reformierte Ministerium der Mark, zeitweise an die Synode von Tecklenburg angeschlossen. Seit 1817 gehört sie zur Synode Iserlohn.

In H e n n e n¹⁰⁾ kam es 1733 nach einem jahrzehntelangen Streit um den ursprünglichen Bekenntnisstand zur Abtrennung einer lutherischen Gemeinde. Die ersten evangelischen Prediger waren auch hier ohne Zweifel lutherisch gewesen. Nach der Darstellung bei von Steinen soll der Vikar Johann Eichelberg im Jahre 1667 die Hostien gebrochen und schließlich statt derselben das reformierte Brot eingeführt haben. Es läßt sich indessen urkundlich nachweisen, daß die Familie Eichelberg schon lange vor dem erwähnten Johann reformiert war. Schon um die Mitte des Jahrhunderts muß sich der reformierte Kultus unter dem Schutze der Regierung durchgesetzt haben. Eine starke lutherische Strömung muß jedoch ohne Unterbrechung fortbestanden haben, bis sie im Jahre 1733 nach erbitterten Kämpfen zur Gründung einer eigenen Gemeinde führte.

Als am 23. August 1724 einer der beiden reformierten Pastoren, Franz Adolphi, gestorben war, erteilte König

⁹⁾ Jacobson, Urkunden, S. 442 ff.

¹⁰⁾ B.-Heppe (Gem.), S. 55 ff. Henniges, S. 31 ff. v. Steinen IV, Stück XXXI, S. 1377 ff.

Friedrich Wilhelm I. am 28. Februar 1726 als Kollator der Stelle der clevischen Regierung den Befehl, einen lutherischen Pfarrer an seine Stelle zu berufen und das Simultaneum in der Kirche einzuführen. Die Regierung gab den lutherischen Gemeindegliedern auf, einen Pfarrer zu wählen und zur Bestätigung zu präsentieren. Die Wahl fiel auf den Feldprediger Mark Anton Leverks aus Soest. Als dieser nach Rheda kam, um die Bestätigung nachzusuchen, erhielt er nach dreitägiger Wartezeit den Bescheid: „Ihre Hochgräflichen Gnaden könnten nicht darein willigen, daß ein evangelisch-reformiertes Pastorat in deren Landen von einem lutherischen Pastor bekleidet werde.“ Auf eine Beschwerde der Lutherischen hin befahl die Regierung zu Cleve am 11. April 1726 dem Richter König in Schwerte, daß er ungesäumt und nötigenfalls armata manu die Einführung des Leverks veranlassen solle. Diese erfolgte am 18. April am Gründonnerstag „ohne Tumult und Opposition“.

Als Leverks schon nach zwei Jahren starb, entbrannte der Streit aufs neue, indem die Reformierten beide Pfarrstellen wieder für sich beanspruchten. Da ihr Pfarrer Herminghausen fast zur gleichen Zeit gestorben war, wählten sie die beiden Brüder Johann Peter und Jobst Mintert, während die Lutherischen kurz vorher an die Stelle des Leverks den Kandidaten Hermann Diedrich Cramer aus Werdohl gewählt hatten. Zunächst gelang es den Lutherischen, einen Befehl zu erwirken, der der Regierung in Cleve aufgab, die Kollation zu erteilen. Indes auf die Gegenvorstellungen der reformierten Synode in Berlin erhielten die beiden von der reformierten Gemeinde gewählten Brüder von der Regierung in Berlin die Kollation und vom Grafen in Rheda die Konfirmation. An der Mitbenutzung der Kirche wurden die Lutherischen, die sich künftig auswärtige Prediger kommen ließen, durch Waffengewalt gehindert, so daß sie auf der südlich des Dorfes gelegenen Waldemei ihren Gottesdienst hielten. Durch persönliche Vorstellung in Berlin erreichte Cramer, daß der König am 11. Februar 1729 an die Regierung in Cleve die Ordre erließ, ihn zum lutherischen Prediger in Hennen zu konfirmieren. Doch noch sollte das Ziel nicht erreicht sein. Im selben Jahre schloß der König mit dem Reichsgrafen von Bentheim-Tecklenburg den so-

genannten Tecklenburgischen Vergleich, nach dem es mit den kirchlichen Verhältnissen in dem Stande belassen werden sollte, wie es am 1. Januar 1624 gewesen war. Bei der Ermittlung dieses status quo kam es zu widersprechenden Aussagen und langwierigen Verhandlungen¹¹⁾. 1733 endlich wurde der Streit beigelegt, indem durch das hochgräfliche Decisum vom 17. August das simultaneum religionis exercitium eingeführt wurde. Den Lutherischen wurde die erste Pfarrstelle zuerkannt und die Stellung der beiden Gemeinden zueinander, namentlich in Beziehung auf die Stolgebühren, geregelt. — Noch heute findet in der alten Kirche zu Hennen allsonntäglich lutherischer und reformierter Gottesdienst statt.

II. Kreisynode Lüdenscheid.

1. L ü d e n s c h e i d¹²⁾.

In der alten Kirche zu Lüdenscheid, die schon 1072 urkundlich erwähnt ist, fand die lutherische Reformation im Jahre 1563 durch den Pastor Clemens Lüdemar und dessen Kaplan Johann Rosarius oder Rosenkranz Eingang, indem diese im Gottesdienst die Lieder Luthers einführten. Reformierte Gottesdienste fanden erst seit 1705 statt. Eine reformierte Gemeinde bildete sich erst im Jahre 1724, als den Reformierten der Stadt und Umgegend nach einem Rescript der Regierung in Cleve vom 14. August die Erlaubnis zuteil wurde, sich zu einer Gemeinde unter einem ordinierten Prediger zu verbinden. Die Amtshandlungen hatte bisher der Pastor zu Hülfscheid verrichtet, während Kandidaten die Kanzelvorträge und Katechisationen gehalten hatten. Schon im Jahre 1705 war den Reformierten von seiten der Lutherischen die Kreuzkapelle zum gottesdienstlichen Gebrauch unter der Bedingung übertragen worden, daß die Lutheraner die Renten derselben und das Recht behielten, ihren damals noch üblichen Freitagsgottesdienst in der Kapelle zu halten, wogegen sie die Unterhaltungskosten übernahmen¹³⁾. Auch wurde den Reformierten die Mitbenutzung des Kirchhofs zugesichert, worum sich jedoch im

¹¹⁾ v. Steinen IV, Stück XXXI, S. 1397.

¹²⁾ F. S. Schumacher, Chronik der Stadt- und Landgemeinde Lüdenscheid; B.-Seppe (Gem.), S. 210 ff.

¹³⁾ Anhang, Urk. Nr. 6.

Jahre 1724 ein heftiger Streit entspann, der bis zum Jahre 1727 dauerte. Ueber diesen Streit, der immer wieder bei Begräbnissen zu widerwärtigen Szenen führte, hat sich im Staatsarchiv zu Münster reichliches Material gefunden, das im Anhang¹⁴⁾ wörtlich wiedergegeben ist.

Man einigte sich schließlich dahin, daß den Reformierten ein hinter der Kapelle liegender Raum von 30 Fuß Länge und 70 Fuß Breite eigentümlich abgetreten wurde. Der hierauf angelegte Kirchhof ist am 23. Oktober 1729 bei der Beerdigung eines Kindes eingeweiht worden. Von 1729 bis 1815 bestand auch eine besondere reformierte Schule¹⁵⁾.

Während des Siebenjährigen Krieges hatten die Franzosen in der Kapelle ein Heumagazin eingerichtet. Nach dem Hubertusburgerfrieden (1763) ließ der Magistrat das Gotteshaus auf seine Kosten wieder herstellen und gab es der reformierten Gemeinde wieder zurück. Abgesehen von einem Streit um die Leistung der Handdienste bei der Errichtung der lutherischen Schule im Jahre 1777¹⁶⁾ haben die beiden Gemeinden bis zu ihrer Vereinigung im Jahre 1823 in bester Eintracht nebeneinander gelebt.

2. Halver¹⁷⁾.

Ein Blick in die Entwicklung der Dinge in Halver zeigt uns ein Beispiel, wie der Bekenntniswechsel der Gutsherrschaft zum Anlaß der konfessionellen Spaltung der Gemeinde und der daraus sich ergebenden Kämpfe werden konnte. Im Jahre 1583 war die Gemeinde lutherisch geworden. Vereinzelte Reformierte traten um 1700 auf. Meist waren es Schmiede aus dem Bergischen und dem Siegerlande, die durch die uralte Eisensfabrikation nach Halver gezogen worden waren. Eine bedeutsame Stärkung erhielten sie, als etwa zur gleichen Zeit die Ritterfamilie von Edelkirchen vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis übertrat. Bis dahin hatte auf der Hauskapelle der Vikar der lutherischen Pfarrkirche den Gottes-

¹⁴⁾ Anhang, Urk. Nr. 7.

¹⁵⁾ Sattler, Bilder aus der Gesch. d. evang. Volksschule der Stadt Lüdenscheid.

¹⁶⁾ Anhang, Urk. Nr. 8.

¹⁷⁾ Dresbach, Chronik und Urkundenbuch der Kirchengemeinde Halver; Rothert Jb. 1916, S. 158 ff.

dienst gehalten. Nach dem Uebertritt ließen die Herren von Edelkirchen den Gottesdienst von reformierten Kandidaten halten, während die benachbarten reformierten Prediger von Radevormwald, Breckerfeld und Lüdenscheid die Sakramente austeilten. Die Kapelle auf Haus Edelkirchen sollte zu gleichen Teilen von dem Gutsherrn und der (luth.) Pfarrgemeinde erhalten werden. Hierüber entstand ein heftiger Streit zwischen den beiden Parteien, der um 1720 die völlige Verwahrlosung der Kapelle im Gefolge hatte. So wurde der reformierte Gottesdienst vorübergehend nach Haus Heide verlegt und von 1730 an der Bau einer eigenen Kirche geplant. Im gleichen Jahre entstand ein heftiger Kampf zwischen dem Herrn von Edelkirchen auf Haus Heide und der lutherischen Gemeinde um die Wiederbesetzung der vakanten lutherischen Pfarrstelle. Dem ersteren gelang es, unter Vorschubung eines angeblichen Denominationsrechtes, das bei der Wahl des Predigers Eckstein nicht berücksichtigt worden sei, daß die Bestätigung derselben von der Regierung als „erschlichen“ abgelehnt wurde. Schon nach zwei Tagen erkannte diese jedoch den wahren Sachverhalt, zog die Kassation zurück und gab der Wahl die Bestätigung. Erbittert über die Niederlage betrieb der Herr von Edelkirchen um so eifriger den Bau der Kirche für die Reformierten. Da es jedoch an Mitteln fehlte, machte man den Versuch, bei den Lutherischen das ius simultanei zu erlangen, was denn auch durch ein königliches Reskript zugestanden wurde. Das wäre für die Lutherischen die schlimmste Lösung gewesen, die sie sich hätten denken können. Nach einem heftigen Prozeß bequemten sie sich im Jahre 1733 auf Vorschlag des kgl. Obergerichtsbereichs zu einem Vergleich, der freilich sehr hohe Opfer von ihnen forderte, aber ihnen jedenfalls den Alleinbesitz der Kirche sicherte. In diesem Vertrage verzichteten die Reformierten auf den Mitgebrauch der lutherischen Kirche. Ihre Sitze in der Kirche und ihre Begräbnisplätze auf dem lutherischen Friedhofe durften sie behalten und ihre Leichen unter Gesang bis an die Friedhofstreppe bringen. Leichenpredigten auf dem Friedhofe oder in der (luth.) Kirche durfte nur der lutherische Prediger halten; auch hatte dieser allein das Recht, das Läuten der Glocken und Singen auf dem Friedhofe zu veranlassen. — Die Lutherischen mußten zum Bau der reformierten Kirche bei-

tragen durch Schenkung eines Grundstückes für Kirche, Pfarrhaus und Friedhof, durch Stiftung von 300 Rtlrn. und durch Verzicht auf ihren Anteil an den Renten der Kapelle zu Edelkirchen sowie auf das Gut Dege. Damit war nach erbittertem Kampfe der Friede hergestellt. 1742 konnte die reformierte Kirche eingeweiht werden. 1783 sahen sich auch die Lutherischen zum Bau einer neuen Kirche genötigt, nachdem die alte, die urkundlich 1130 zuerst erwähnt ist, baufällig geworden war. Während des Neubaus stellten ihnen die Reformierten ihre Kirche zur Mitbenutzung bereitwilligst zur Verfügung.

Der Wunsch nach einer Vereinigung beider Gemeinden war schon um 1830 laut geworden, zumal beide der Union bereits beigetreten waren. Der erste Annäherungsversuch wurde von den Reformierten im Anschluß an eine Kirchenvisitation im Jahre 1838 gemacht. Eine Kombinationsurkunde wurde entworfen, doch scheiterte ihre Annahme an dem hartnäckigen Widerspruch des reformierten Pastors Denninghof und eines lutherischen Presbyters. Denninghof entfernte sich aus der Sitzung, als man seinem Antrage, nach seinem Ableben seiner Witwe eine jährliche Pension von 150 Talern zu bewilligen, nicht entsprochen hatte. Erst 1847 kam die Vereinigung der Gemeinden zustande, nach der der reformierte Gottesdienst aufhörte.

III. Kreisynode Unna.

1. Unna.

In der Stadt Unna, die schon seit den Tagen der Reformation die Hochburg des Luthertums in der Mark war, hatte sich schon vor dem 30jährigen Kriege eine reformierte Gemeinde gebildet, die ein reges kirchliches Leben entfaltet haben muß. Kennzeichnend für den Wettstreit der beiden Gemeinden und ihrer Prediger ist ein Bericht, den Rothert auf Grund der Akten im Kirchenarchiv zu Unna über den reformierten Prediger Botthorn¹⁸⁾ gibt: Er vergißt nicht, zu bemerken, wenn Evangelische (Lutherische) an seinen Beerdigungen teilnehmen und gar zur Leichenrede in seine Kirche kommen und fügen wohl

¹⁸⁾ Rothert Jb. 1904, S. 132 f.

hinzu: Deus agglutinet corda illorum. Er vergißt nicht, zu bemerken, wenn gar einer der Stadtpastoren bei solcher Gelegenheit in seine Kirche kommt, und hat wohl im stillen den Wunsch, die Zuhörenden für seine Gemeinde zu gewinnen. Dagegen mißbilligt er es höchlichst, wenn Haver — der lutherische Pastor — seine Gemeinde hart straft, daß sie seinen Leichenpredigten zuhöre. Wenn aber einer seiner „Herren Brüder“ gegen die Lutherischen nachgiebiger ist, als er für Recht hält, dann hält er mit seinem vollen Zorn nicht zurück. Im Jahre 1625 hat ein reformierter Bräutigam sich durch seinen Schwiegervater, „welcher ein grober Lutheraner ist“, dahin bringen lassen, sich durch Herrn Haver trauen zu lassen, „welches doch keiner von unseren Religionsverwandten getan hat, sondern sind alle beständig geblieben, ohne diesen alten Narren, welcher um eines losen Weibes willen sich hat verführen lassen.“ — Als der Schulte zu Afferde reformiert wird, sagen die Lutheraner, „er habe sich nur zum Schein ergeben“. Dagegen bezeugt Botthorn, er sei übergetreten, „weil er bei den Ubiquitisten (Spottname der Lutheraner) nicht gehen wollen, auch mit Nichten durch H^C Havers prächtige Worte, den Himmel allenthalben zu sein, nicht glauben wollen, sondern weil er nicht hat lesen können, sich fest an die Hauptstücke der christlichen Religion gehalten, welches Havern sehr verdrossen, der ihn gröblich abgekappt“.

Auch die lutherische Stadtgemeinde muß ein reges Leben gezeigt haben. In ihr waren Philipp Nicolais Lieder „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ entstanden. Im Jahrbuch für evang. Kirchengeschichte Westfalens¹⁰⁾ findet sich ein sechs Seiten langer Bericht aus den „Hilaria evangelica“ des Konsistorialrates Ernst Salv. Cyprian zu Gotha über eine überaus erhebende Reformationsjubelfeier im Jahre 1717. — Die beiden Kirchengemeinden schlossen sich schon 1820 zusammen.

2. R a m e n.

In Ramen bestand lange Zeit hindurch die größte reformierte Gemeinde der Mark. Aber auch die kleine lutherische

¹⁰⁾ Rothert Jb. 1908, S. 135 ff.

Gemeinde hat sich unter schwerem Kampf lange zu behaupten gewußt²⁰). Noch im Jahre 1781 beschwert sich die lutherische Klasse Unna-Kamen, daß man ihr bei ihrem Konvent zu Kamen sowie bei der Ordination des dortigen Predigers Moll von seiten der Reformierten das Geläute versagt habe, obwohl die Lutherischen zu den Glocken beigetragen hätten und auch bei Reparaturen an den Gebäuden der Reformierten Handdienste leisteten. Es fehlt nicht der Hinweis auf Hagen und Schwelm, wo die Lutherischen weit toleranter seien und nicht glaubten, ihre Glocken zu entweihen, wenn sie den Reformierten zu ihren Klassikal- und Synodalkonventen auf Ersuchen einläuteten²¹). „Synodus ersucht daher Dom. Inspektorem, die hochlöbliche Regierung in Cleve allerunterthänigst zu ersuchen, denen Reformierten zu Camen tolerantere Gesinnung anzuraten.“

Noch im neunzehnten Jahrhundert ist es in Kamen zu Spannungen zwischen beiden Gemeinden gekommen²²). Nach dem 1850 erfolgten Tode des lutherischen Pastors Hoffbauer wurde die Pfarrstelle nicht wieder besetzt, sondern allerlei Versuche gemacht, die lutherische Gemeinde mit der reformierten zu einer evangelischen Gesamtgemeinde zu verschmelzen. Obwohl beide Gemeinden für sich die Union angenommen hatten, traten im Laufe der Jahre 89 z. T. recht begüterte Familien von der lutherischen zur reformierten Gemeinde über. Dem zähen Zusammenhalten des zurückgebliebenen Teiles, der etwa nur noch ein Drittel des ursprünglichen Bestandes ausmachte, gelang es, im Jahre 1862 die Bestellung eines Pfarrverwesers durchzusetzen. Nach dessen Fortgang im Jahre 1868 wurde der Gemeinde die Wahl eines Pfarrers wieder gestattet. — Die Vereinigung der beiden Gemeinden zur Evangelischen Kirchengemeinde Kamen ist erfolgt am 1. Mai 1920 und war eine unmittelbare Folge der Revolution von 1918. Das lutherische Kirchengebäude blieb erhalten und wird weiterhin zu Gottesdiensten benutzt wie auch die große reformierte Kirche, die wegen ihres alten, schiefen Turmes weithin bekannt ist.

²⁰) Rothert Jb. 1909/10, S. 1.

²¹) Anhang, Urk. Nr. 9.

²²) B.-Seppe (Gem.), Anhang von 1890, S. 26.

3. Fröndenberg²³⁾.

Von einem dreifachen Simultaneum weiß die Geschichte von Fröndenberg zu berichten. Schon im sechzehnten Jahrhundert war das Zisterzienser-Konnenkloster in ein adeliges freiweltliches Stift verwandelt worden. Seitdem hielten Katholiken und Lutheraner in der Stiftskirche ihren Gottesdienst. Bei den amtlichen Erkundigungen von 1664—67 stellte sich heraus, daß auch die Reformierten starken Eingang daselbst gefunden hatten. Die katholischen Stiftsjungfern sagten aus: „Zur Zeit sind sieben katholische Stiftsjungfern vorhanden, reformierte neben der Aebtissin sind elf, lutherische nur fünf. Es muß eine solche Gleichheit eintreten, daß fortan von jeder Konfession acht Kapitularinnen vorhanden sind. Die vorige Aebtissin war lutherisch, die jetzige, eine von Plettenberg, reformiert. Bei der nächsten Wahl muß eine katholische Aebtissin gewählt werden“²⁴⁾. — Auch unter den Gemeindegliedern gab es Reformierte, so daß es zur Bildung einer Gemeinde und im Jahre 1675 zur Anstellung eines reformierten Stiftspredigers kam. Durch einen Vergleich von 1688 wurden auch die Reformierten in das Simultaneum aufgenommen.

Seit 1811 mußte der lutherische Prediger auch die Nachbargemeinde Bausenhagen mitversehen. An den Sonntagen, an denen er daselbst predigte, nahmen die Lutherischen in Fröndenberg am Gottesdienst der reformierten Gemeinde teil. Nach dem Tode des lutherischen Pastors Herdikerhoff im Jahre 1831 wurde dessen Stelle einstweilen nicht wieder besetzt, sondern der reformierte Pastor Schneider mit ihrer Verwaltung beauftragt, der auch Bausenhagen mitversehen mußte. Letzteres erhielt 1837 wieder einen eigenen Pfarrer, indem Schneider ganz nach dort versetzt wurde. In Fröndenberg wurden bei dieser Gelegenheit beide Gemeinden vereinigt und erhielten einen neuen Pfarrer in der Person Diedrich Overbecks.

4. W i c k e d e.

Auch in Wickede vereinigten sich die beiden Gemeinden, die vorher das Simultaneum in der Kirche gehabt hatten, im Jahre

²³⁾ B.-Seppe (Gem.), S. 107 f.

²⁴⁾ Witt. Jb. 1900/01, S. 168.

1838 zu einer evangelischen Gemeinde. Nach dem Tode des reformierten Pastors Zahn im Jahre 1858 ist dessen Stelle nicht wieder besetzt worden.

II. Teil (spezielle Darstellung).

Vorbemerkung.

	Seite
I. Kreisynode Iserlohn	
1. Iserlohn	49
2. Altena	50
3. Die ehemals Limburgischen Gemeinden	53
II. Kreisynode Lüdenscheid	
1. Lüdenscheid	55
2. Halver	56
III. Kreisynode Unna	
1. Unna	58
2. Ramen	59
3. Fröndenberg	61
4. Wickede	61

III.

Urkunden-Anhang.

Aus den Protokollen der Classis Ruhralis.

Urkunde Nr. 1.

Castrop 1721, Mai 14.

2) klagte Hr. Hohdahl, daß sowohl der jüngsthin verstorbene als auch jetziger ev.=luth. Prediger zu Wattenschede seiner Gemeinde einige Söhne, von welchen der Vater reformiert und die Mutter lutherisch wäre, ganz arglistigerweise entzogen hätte, durch der Mutter Beyrathigkeit ohne des Vatters Vormiffen, indeme sie erwähnte Söhne ante annos discretionis, da sie kaum 9, 10 Jahre alt gewesen, nicht nur öffentlich professionem fidei thun lassen, sondern auch ad Communionem admittiret, mit hinzugefügter Bitte, daß solches Verfahren einem p. Synodo möchte werden hinterbracht, damit von demselben bey Sr. Rgl. Maj. umb allerergste Remedirung angestanden würde.

Urkunde Nr. 2.

Des Pastors Wilhelm Henrich Leusman Bericht über die Anfänge der reformierten Gemeinde in Altena.

Nach dem Original im Archiv der reformierten Gemeinde Altena.

. . . es ist aber vorher der öffentliche Gottesdienst und Predigtamt fast bei zweien Jahren gehalten worden in Hrn. Georgen Holzbrincken Behausung, . . .

bis die anwesende Belieder der kleinen Heerde einmütig bei sich beschloffen und vereinbaret, ein Haus zu kaufen, darinnen öffentlich geprediget und der Gottesdienst jederzeit gebühlich bei anwesender Versammlung verrichtet würde.

Wegen der Lutheraner, als welche hieran so viel möglich hinderlich sein würden, mußte das Führnehmen stillgehalten, fürsichtig und behutsam verfahren werden, damit der Reformirten Zweck nicht offenbar (werde). Machten derowegen einen auf namens Henrichen Scholten, igo Bürgern in Wesell (der auf den heutigen Tag deswegen hieselbst noch der Kirchen-Scholten genannt wird), fürgebend, daß er Sinnes wäre, den Drahthandel zu treiben und aufzukaufen; erkundigte sich des-

wegen nach einem großen und zu solchem Handel dienlichen Hause. Da aber kein bequemes gefunden werden konnte, als damaligen Hrn. Arnolden Heckings am Markt gelegenes Wohnhaus sampt dazu gehöriger Scheuer und Höffen an beiden Seiten, welches feil war, und dessen Stieftöchter, als Anna Elisabeth und Gerdrut Scharffen (welche kurz zuvor sampt der Mutter durch Verleitung ihres lutherischen Stiefvaters von der wahren, von Jugend auf bekannten, auch darin durch den Brauch des h. Abendmahls oft gestärkten reformirten Glauben abgefallen), daß es verkauft wurde, gerne gesehen und nicht anders gewünschet, weilen sie ihre Rindestheil daran hatten. Gesah auf deroselben oft gethanes Ansuchen und Antreiben, wie auch nicht weniger Hrn. Eberhardten Brockhausen als noch zeitlichen Vicarii der Lutherischen hieselbst, voriger Tochter Annen Elisabethen Ehemann, daß beiderseits dahin willigten, umb einen Ort zu bestimmen, von diesem Kauf und Verkauf weiter neben anderen Herrn als Zeugen beständig und fest abzureden und wegen des Preises und Rauffschillings sich zu vereinbaren, wie dann die Zusammenkunft in Hrn. Stephan Johan Holzbrincken Behausung gehalten, auch der Kaufbrief fertiget und beiderseits sampt hiezu gerufenen Zeugen unterschrieben.

Damit nun getroffener Kauf an seiten der Reformirten desto fester und bündiger werde, war ratsam und nötig, daß selbiger von der hochlöbl. Clevischen Regierung namens Sr. Chf. Vl. zu Brandenburg bekräftiget wurde, denn diesseits man sich besorgte: wenn den Verkäufern der Reformirten Zweck bekannt würde, sie möchten den Kauf widerrufen und darinnen nicht gehälen, wie auch folgende derseits tentiret, aber nicht erfangen wollen. Machten sich derowegen auf Sr. WolEdl. Hrn. Anwalten Holzbrinck Eheliebste, wie auch dessen Junffer Schwester Anna Holzbrinck, umb solche Confirmation in Cleve zu erhalten, da denn Hr. Hecking vorgemeldte Frauenspersonen mit seiner Karre und Pferd selbst dahin fahren ließ (als deme dieser Fürnehmen ganz unbewußt). Wie nun selbige nach schwerer ausgestandener Reise bei großem Gewässer und stetigem Ungewitter endlich glücklich zu Cleve angelanget, geben an ihr Suchen namens der reformirten Gemeine hieselbst bei der hochl. Regierung mit Bitte: daß aufgerichteter Kauf-

brief sampt dessen Inhalt confirmiret würde; worauf gdt. deferiret den 5. Nov. 1667 im Regierungsrath wie folget:

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden pp. thun kundt und fügen hiemit jedermännlichen, insonderheit unserm Amptmann und Hochgreffen zu Altena, wie auch Bürgermeistern, Rath und ganzer Gemeinheit der Freyheit Altena in Gnaden zu vernehmen:

Als uns Prediger, Vorstehere und Gemeine der Evangelischer Reformirter Religion zu besagtem Altena unttgft. demütigst zu erkennen gegeben, wasgestalt sie zu Uebung ihres öffentlichen Gottesdienstes zur Erbaumung eines Predighauses oder Kirchen eine in der Freyheit Altena gelegene, weilandt Herman Scharfen, gewesenen Waldförsters, nachgelassenen Töchteren zuständige bürgerliche Wohnbehauung sampt Zubehör durch Henrichen Schulden erblich an sich gekauffet hätten inhalts darüber aufgerichteten, von Wort zu Wort hiernach beschriebenen Kaufzettuls:

Zu wissen sey hiemit, daß, als zwischen Hrn. Henrichen Schulden, weilandt Hrn. Henrichen Schulden, gewesenen vornehmen Handelsmanns binnen der Stadt Wesel, nachgelassenem ältesten Sohne, an einem, an dann den beyden nachgelassenen Töchteren weilandt Hrn. Hermannen Scharffen, bei Lebzeiten Churf. Brandenburg. Waldförsters im Süderlande und Richters Ampts Rimentrade, als wegen der ältesten Frauen Annen Elisabethen deren V. Chemannen Hrn. Eberhardt Brockhausen, zeitlichen Mitpredigern zu Altena, und wegen der jüngster Tochter Gertrauten Scharff Hr. Hermannen zur Megede J. C. und zeitlichen Richtern der Freyheit Altena, und Hrn. Franzen Overbecken, abgestandenen Bürgermeistern daselbst, als getr. Jgfr. Gertraut Scharffen verordneten respective Curatoren und Ohmen, anderentheils, ihres binnen hiesiger Freyheit am Markt gelegenen Wohnhauses und dessen Zubehörungen halber sicherer Erbkauf durch allerseits dazu erbetene Tagesfreunde und Unterhändler angetreten worden, daß darauf solcher Kauf am 29. Tag Octobris dieses 1667 Jahrs, abends

zwischen sieben und achten, an Hrn. Stephan Johan Holzbrincken, Churf. Brandenb. adjungirten Märkischen Anwalts, Behausung, in Gegenwart an Seiten Käufers vorged. Hr. Anwalts und Hrn. Simeons von Dieft, Churf. Freygräfen des Ampts, auch Bürgermeistern der Freyheit Altena, an seiten der Frauen und Jungfern Verkäuferinnen churf. Richters zu Plettenberg, Hrn. Freytag Dieterich Effelens, sodann des gewesenen Unterhändlers Petern Mesens, Rahtsverwandten zu Altena, dergestalt geschlossen und beiderseits begottshellert, daß er, Hr. Käufer obged., für obbennentes Wohnhaus sampt darzu hinten und gegenüber gehörigen Garten und neben an beiden Seiten sich befindenden Plätzen und Schmitten, zwischen Casparens Kumps und der Erbg. sel. Buddens respective Behausung legen, denenselben einmal fürall, Verzicht und sonsten alles, wie es Namen haben und zum Kauf gehören möchte, mit eingeschlossen, zwölfhundert Rtlr. an gangbarem couranten Gelde, halb, als 600 Rtlr., auf den 15. Martii, die andere Halbscheidt auf drey Monat hernach, nemlich den 15. Juny No. 1668, jedesmals 14 Tage vor oder darnach ohnbefangen, geben und bezahlen, hingegen sie, Fr. und Jgfr. Verkäuferin, auf ged. 15. Martii das Haus frey, ledig und loß, wie sich solches am allerbesten gebühret, und dann bei Erledigung des letzter Termins, nemlich den 15. Juny, einen förmlichen und bündigen Kaufbrief sampt allen zu dem Haus, dessen Appertinenten und Gerechtigkeiten gehörenden Brieffschaften herausliefern sollen und wollen, zu welcher Verhandlung, und daß dieselbe in die et hora wie obged. richtig allerseits vorgegangen und also geschlossen, wahren Urkunt ist dieser Receß mit allerseits Belieben zweyfach aufgerichtet, von Contrahenten und Tagesfreunden unterschrieben und jedem Theil einer derselben zugestellet, auch die zeitige H. Bürgermeister der Freyheit Altena, bennentlich H. Johan Herman Barnhagen und obged. Hr. Simeon von Dieft, gebühlich und ersucht worden, gegenwärtigen Erbkauf namens des Magistrats wegen vorged. jüngerer Schwestern, Jgfr. Gertraudt Scharffen, zu confirmiren, inmassen von jetztged. beyden H. Bürgermeistern vermittels deren eigenhändiger Unterschrift alsolcher Verkauf confirmiret und

befestigt worden. Geschehen zu Altena auf Platz, Tag, Monat wie obgt. 1667.

Henrich Scholten
Stephan Johan Holzbrinck.
Herman zur Megebe.

Eberhard Broickhausen. suo
et uxoris nomine.
Franz Overbeck
Peter Meise
Simeon von Dieft p. t. consul.

Johan Herman Barnhagen, p. t. consul. mit uttgstr. Bitte, Wir wollten gdst. geruhen, diesen beschehenen Erbkauf, und zwar zu solchem Ende, daß dieses Haus zum reformirten Gottesdienst und Kirchen oder Predigthaus aptiret und bequemet, auch darzu hinfüro gebraucht werden solle, aus landesfürstlicher obrigkeitlicher Macht gdst. zu confirmiren und zu bestätigen; daß Wir solcher Bitte in Gnaden stattgegeben und dieser Erbkauf zu jezt gemeldtem Ende gdst. confirmiret und bestätigtiget haben; thun auch dasselbe hiemit und kraft dieses, Euch obged. sampt und sonders gdst. befehlend, vorerwähnte Prediger, Borstehere und Gemeine der Evangelischer-Reformirter Religion bey dem anerkauften Hause sampt dessen Zubehör, auch bey dem vorhabenden Kirchenbauw wider männigliches Beeinträchtigung zu schützen und zu handhaben. Urkundlich Unfers hievor gedruckten Churf. Insiegels. Geben Cleve in Unserm Regierungsrath den fünften Tag Monats Novembris des tausendt sechshundert sieben und sechszigsten Jahres.

(L.S.) Anstatt und von wegen höchstged. Sr. Churf. Durchl. J. S. Freyh. von Quadt von Wickrad.

Wilhelm Bachmann Dr.

Da nun solche Confirmation des Erbkaufs erhalten, wurde allgemach ruchtbar unter dem Volk, daß benanntes Haus nicht zum Wohnhaus, sondern zum Gotteshaus und Kirchen nun und hinfüro sollte gebraucht werden. Da erhob sich Contradiction, Widerruf des gethanen Verkaufs, Vernäherung. Aber diesseits wurde alles nicht geachtet, weil man deme allem schon zu Cleve vorgebauet, und was an widriger Seiten eingewandt, mit wenigen Schriften abgemachet, da an diesen Seiten Hr. Dr. Goer der Gemeine Nothdurft beobachtet, wie folget:

Auf die in Sachen Marien Elisabethen von Hungeringhausen genannt Hecking, Klägerinnen, eines-, und der reformirten evangelischen Gemeinde zu Altena, Beklagten, anderntheils hinc inde eingekommene schriftliche Handlungen wird hiemit der Bescheid ertheilet, daß die Beklagte beim Kauf des Hauses zu handhaben und Klägerinne mit ihrer Action wegen praetendirten juris retractus ad ordinarum zu verweisen seye, in maßen dann hiemit gehandhabet und verwiesen wird. Sig. Cleve im Reg.-Rath, den 12. Martii 1668. (Publiciert 12. Martii 1668.)

Dr. Gohr namens der Gemeine zu Altena bath Copiam.

Frau Hecking nahm zwar auch ordentliche Erkenntnis Rechtens ihrerseits demüthigst an, bath aber gleichmäßig und umb Gotteswillen, sie im Haus so lang wohnen zu lassen, bis ihre Sache in po. juris retractus, und zwar aufs allerschleunigste, etwa in 2 oder 3 Schriften instruiret und darauf gesprochen worden, Copiam decreti bittend.

Dr. Gohr namens der Gemeine inhaeriret abgefaßtem decreto und bittet, sie kraft dessen bey angekauftem Haus ggst. zu schützen.

„Friederich Wilhelm Churfürst pp.

Lieber Getreuer. Aus der Beilage habt ihr zu ersehen, was wir auf hinc inde eingekommene Schriften in Sachen Marien Elisabethen von Hungeringhausen genannt Hecking c/a die reformirte evangelische Gemeine zu Altena vor einen Bescheid hieselbst haben publiciren lassen, und Wir befehlen euch darauf hiemit gdst., daß ihr über diesem Bescheide halten und besagte Gemeine, wann dieselbe in termino den verglichenen Kaufschilling wirklich erlegen wird, beim Besitz des gekauften Hauses schützen und handhaben sollet. Weil aber vorgtn. Heckings Frau sich beklaget, daß sie noch mit keinem anderen Wohnhause versehen wäre, so hättet ihr es bei der Gemeine dahin zu richten, daß der Klägerin drey Wochen Zeit nach dem Kaufrecess gesetzten termino verstattet und ihrem petito in soweit deferiret werden möge, gestalt sie sich inmittels nach anderwärtiger Wohnung umbthuen könne. Wir versehen pp. Cleve in Unserm Reg.Rath, d. 12. Martii 1668

An Statt pp.

An den Högrefsen zu Altena Georgen Grüter.“

Folgende ist darauf ein Anfang im selbigen Hause mit Ver-
richtung des öffentlichen Gottesdienstes gemacht aufm hintern
Saale des Hauses anno 1668 auf Palmsonntag (welches eben
Jahrzeit war, als Heckings Frau sampt ihren beiden Töchtern
von der reformirten Religion abgefallen und bey den Luthere-
ranern communiciret), da der Hr. Hengstenberg, durch Hr.
Högrefsen Grüterem als churf. Commissarium neben bei sich
habenden Schützen zum Predighaus begleitet, den Gottesdienst
verrichtet mit Predigen und gethanen Gesängen, da denn ge-
sungen der 118. Psalm ganz aus, und hat vorgem. Hr.
Hengstenberg Henr. die Predigten so lang verrichtet, bis ein
ordentlicher Prediger in die Gemeine berufen worden.

U r k u n d e Nr. 3.

**Die Klausen-Bikarie in Altena wird der neuen reformirten
Gemeinde daselbst zugelegt.**

Wir Friedrich Wilhelm pp. thun kundt und fügen Unserm
Amtbman, Hoch- und Freigräfen, auch Rentmeistern, fort
Bürgermeister, Rath und Vorstehern und ganzer Gemeine zu
Altena, hiemit zu wissen:

Als vor diesem im Jahr 1610 die also genannte Clausen-
Bicarey zu Altena sambt darzu gehörigen jährlichen Renten
und Aufkömbsten Henrichen von Dieft, nunmehr Professoren
zu Deventer, zu besserer Fortsetzung seiner Studien conse-
rirt worden, und derselbe solche Renten bis dahero genossen
hat, daß Wir nunmehr zur Unterhaltung eines Evangelischen
Reformirten Predigers zu mehrged. Altena erwähnte
Clausen-Bicarey neben allen und jeden darzu gehörigen Ren-
ten, Einkömbsten und Gefällen der Evangelischen Reformirten
Gemeine daselbst aus Gnaden zugewendet und conferirt
haben; thun auch dasselbe hiemit und kraft dieses, euch obged.
sambt und sonders gdst. befehlend, daß ihr denjenigen, welchen
besagte Reformirte Gemeine zu ihrem Prediger ordentlich
berufen und von Uns wird bestätigtet werden, nicht allein
vor den von Uns rechtmäßig angeordneten Vicarium und
Provisum der Clausen-Bicarey erkennen, achten und halten,
sondern auch ihme die zu solcher Bicarey gehörige Gefälle,
Renten und Aufkömbsten jährlich zu gewöhnlicher Zeit un-

weigerlich ausfolgen, auch ihr, Unsere Beamhten, demselben auf geziemendes Ansuchen darunter alle nötige Handstärkung jedesmal unweigerlich widerfahren lassen sollet.

Urkundlich Unser eigenhändiger Unterschrift. und vorgedrückten Insiegels

Cleve, am 27. May 1666.

Friedrich Wilhelm.

U r k u n d e Nr. 4.

Vergleich zwischen hiesigen Evang.-Reformierten und Evang.-Lutherischen Gemeinen ratione jurium stolae.

Aufgerichtet den 30. Martii 1736.

Rundt und zu wissen seie hiemit, daß, nachdeme zwischen den Evangelisch-Reformirten und Evangelisch-Lutherischen allhie ratione jurium stolae (hinsichtlich der Stolgebühren) noch kein fester Fuß gesetzt, und dahero einige Mißverständnisse hinc inde (beiderseits) entstanden, sich zu deren vollkommener Vor- und Abkehrung beiderseits Consistoria beisammen gethan und nochmalen festgesetzt:

1) Wann eine Copulation sollte vorgehen, die Braut hierunter dem Bräutigam folgen und sich von dessen Pastore copulieren lassen, in dessen Entstehung sonst anderer Pastor doppelte jura zu genießen haben.

2) Bei Taufung der Kinder sollen die Söhne dem Vater, die Töchter der Mutter jederzeit folgen, widrigenfalls dem andern Prediger mit zwei Rthlr. jederzeit verfallen sein, die Kinder aber unter der Gemeine, bei welcher die Eltern gehören, bis zu deren Glaubensbekenntnisse als ein dazu gehöriges Glied geachtet werden.

3) Sollte auch sich zutragen, daß ein Evangelisch-Reformirtes Glied zu sterben käme und sich von Evangelisch-Lutherischen begraben lassen wollte, so solle an Reformirter Seiten dem Prediger 1. Rthlr. 20 Stbr. verabsolget, welches dann reciproce an Evangelisch-Lutherischer Seiten also gehalten und observiret werden solle.

4) Und damit dieses festgehalten, auch sich bei jeder Gelegenheit keiner der Ohnwissenheit zu entschuldigen Ursach haben mögte, so Gemeins-Gliedern das Nöthige zu hinterbringen, auch keine Copulationes, Taufungen noch Beerdi-

gungen zu verrichten, bis daran ein Prediger von dem andern von allem Schein und Versicherung vorgewiesen habe, daß die jura stolae abgeführt, sonst sich anheischig und verbindlich gemachet, einer jeden Gemeinde, so oft als diesem contraveniiret, mit 5 Rthlr. verfällig zu sein.

Urkundlich beiderseits Consistorien Unterschriften und vorgedruckten Consistorial-Insigeln.

So geschehen Altena, den 30. Martii 1736.

(Beide Siegel auf Spatium.)

Joh. Jac. Sixt, Eccl. Reform. Pastor.

Johan Godfried Ernst.

G. v. Lent.

G. W. Grüter.

Joh. Melch Goecke p. t. Consul primarius.

Bollmann, Pastor.

T. J. W. zum Kumpff, Vicarius.

Joh. Casp. Rump, Kirchmeister.

J. S. Bergfeld, p. t. Kirchmeister.

(Orig. im luth. Pfarrarchiv zu Altena.)

U r k u n d e Nr. 5.

Unions- und Combinations-Vertrag zwischen der lutherischen und reformierten Gemeinde in Altena.

Verhandelt zu Altena am 21. August 1840.

Die Presbyterien der beiden evangelischen Gemeinden hier selbst haben unter Vorsitz des Herrn Superintendenten Grevel am 10. Jul. d. J. sich gemeinschaftlich dahin erklärt, daß eine Vereinigung der beiden Gemeinden wünschenswert sei, theils überhaupt, um dadurch die in der That bereits bestehende Einheit auch äußerlich darzustellen, theils insbesondere, um dadurch manche Uebelstände zu beseitigen, die bei dem Durcheinanderwohnen der beiden Gemeinden oft entstehen müssen.

Am 21. August wurde darauf ein vollständiger Vereinigungs-Vertrag berathen und festgestellt und zur höhern Genehmigung abgesandt. Diese ist nun von hochlöblicher Regierung d. d. Arnsberg 3. November in der Art erfolgt, daß der Vertrag gedruckt, den sämtlichen stimmfähigen Gliedern beider Ge-

meinden zugeschiedt, und deren Abstimmung von einer aus einem Pfarrer und einem Presbyter gebildeten Deputation in den Häusern abgeholt werden soll; wobei hochlöbliche Regierung hinzufügt, daß, wenn sich die Mehrheit der Stimmen für die Vereinigung ausspricht, sie das Weitere zur Ausführung derselben veranlassen werde.

Die Presbyterien legen demnach hiermit den Vereinigungs-Vertrag den stimmfähigen Gliedern der beiden Gemeinden vor und werden in den nächsten Tagen die Abstimmung derselben angegebenermaßen abholen. Sie bitten dabei, diese höchst wichtige Sache in reifliche und gewissenhafte Erwägung zu ziehen und zu bedenken, daß es eine Angelegenheit nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für unsere fernsten Nachkommen ist. Möge ein jeder, der darüber eine Stimme abzugeben hat, sich dabei nicht von Vorurtheilen und Eigensinn leiten lassen und sich erinnern, daß er dafür Gott und der Nachwelt verantwortlich ist.

Unions- und Combinations-Vertrag zwischen der lutherischen und reformirten Gemeinde in Altena.

§ 1. Union und Combination. Kirchenlehre.

Die beiden evangelischen Gemeinden zu Altena, die lutherische und die reformirte, legen ihren bisherigen Confessionsnamen ab und treten als eine vereinigte Gemeinde, unter dem Namen „Evangelische Gemeinde in Altena“, zusammen. Als besonderes Bekenntniß derselben werden die Bekenntnißschriften der lutherischen und der reformirten Kirche in ihrer Uebereinstimmung betrachtet, namentlich und vorzugsweise die Augsburgerische Confession, der kleine Katechismus Lutheri und der Heidelbergische Katechismus.

§ 2. Abendmahls-Ritus.

Die vereinigte Gemeinde wird das heil. Abendmahl nach dem Unions-Ritus, mit ungeäuertem und bei der Austheilung zu brechendem Brodte feiern. Einstweilen soll dieser neue Ritus aber nur bei den Communionsen bei der Confirmation, so wie bei den denselben entsprechenden um Michaelis in Anwendung kommen, und bis auf nähere Bestimmung soll in der Zwischenzeit

- a) in der bisherigen lutherischen Kirche das heil. Abendmahl wie früher, alle vier Wochen, noch nach lutherischem Ritus, und
- b) in der bisherigen reformirten Kirche am Ostersfeste, am 2. Sonntage nach Trinitatis, und am Sonntage nach Michaelis, nach reformirtem Ritus gefeiert werden.

Die Austheilung des heil. Abendmahls nach den bisherigen Riten ist indessen vorübergehend, und sobald in der Folge keine Gemeindeglieder mehr dieselbe verlangen, soll auf Beschluß des Repräsentanten-Collegiums das heil. Abendmahl nur nach dem angegebenen Unions-Ritus gefeiert werden.

§ 3. Pfarrer.

Die vereinigte Gemeinde wird drei Pfarrer mit gleichen Rechten und Pflichten haben. Sie werden nur nach dem Dienstalter als erster, zweiter und dritter Pfarrer unterschieden. Da jetzt die eine der beiden bisherigen lutherischen Pfarrstellen vakant ist, so wird die Gemeinde, nachdem sie als eine vereinigte evangelische sich constituirt hat, kirchenordnungsmäßig einen dritten Pfarrer wählen. Es bleibt der Gemeinde, resp. deren Vertretern, überlassen, ob nach erfolgtem Abgange eines dieser drei Pfarrer derselbe wieder ersetzt werden, oder ob die Zahl der Geistlichen dann auf zwei beschränkt bleiben soll.

§ 4. Presbyterium und Repräsentanten.

Von dem Zeitpunkte der Vereinigung an treten die beiderseitigen Presbyterien in ihrer vollen Anzahl als ein Presbyterium, und ebenso die beiderseitigen Repräsentanten als ein Repräsentanten-Collegium zusammen, und besteht diese Zusammensetzung mindestens während eines vollen Jahres. Darnach werden die der Reihenfolge nach austretenden Repräsentanten nicht eher wieder durch neue Wahl ersetzt, bis ihre Anzahl auf die, auch für die vereinigte Gemeinde kirchenordnungsmäßige Zahl von vierzig reducirt ist. Bei der ersten neuen Wahl von Repräsentanten und den folgenden soll die Zahl der zu wählenden verhältnismäßig auf die drei Stadtquartiere Freiheit, Mühlendorf und Netze möglichst vertheilt werden. Die zuerst austretenden Mitglieder des Presbyterii werden ebenfalls durch keine neue Wahl ersetzt, und soll in der

Folge das Presbyterium der vereinigten Gemeinde außer den Pfarrern bestehen aus einem Kirchmeister, sieben Ältesten, sechs Diakonen.

§ 5. Kirchengebäude und Gottesdienst in denselben.

Beide Kirchen, die der Lutherischen Gemeinde und die der reformirten, werden das gemeinschaftliche Eigenthum der vereinigten Gemeinde, und werden als „größere“ und „kleinere“ evangelische Kirche benannt und unterschieden.

Der Gottesdienst wird in folgender Weise gehalten werden:

- a) in der größeren Kirche der Haupt-Gottesdienst an allen Sonn- und Feiertagen Morgens um 10 Uhr; der Nachmittags-Gottesdienst ebenso oft Nachmittags um 2 Uhr, wozu während des Sommers, von Ostern bis zum Sonntage vor dem Michaelisfeste einschließlich, der sonntägliche Frühgottesdienst um 7 Uhr kommt;
- b) in der kleineren Kirche der Haupt-Gottesdienst ebenfalls an allen Sonn- und Feiertagen Morgens um 10 Uhr.

Diesen Gottesdienst haben die drei Pfarrer wöchentlich abwechselnd zu besorgen, so daß derjenige, welchem in der einen Woche der Haupt-Gottesdienst in der größern Kirche obliegt, in der folgenden den Haupt-Gottesdienst in der kleineren und am dritten Sonntage den Nachmittags- und beziehungsweise auch den Frühgottesdienst in der größeren Kirche wahrzunehmen hat.

Proklamationen und sonstige Bekanntmachungen sind in beiden Haupt-Gottesdiensten, in der größeren wie in der kleineren Kirche, vorzunehmen.

§ 6. Ministerialhandlungen und andere Amtsgeschäfte.

Die Ministerialhandlungen als Taufen, Copulationen etc. werden von den drei Pfarrern nach wöchentlicher Abwechslung verrichtet, so daß demjenigen, welcher am Sonntage die Hauptpredigt in der größeren Kirche zu halten hat, die ganze Woche hindurch alle diese Geschäfte obliegen. Ebenso hat derselbe das heil. Abendmahl an den betreffenden Tagen nebst der Tags zuvor zu haltenden Vorbereitung in der größeren Kirche zu besorgen, wobei ihm der eine der folgenden Pfarrer assistirt.

Das heil. Abendmahl in der kleineren Kirche nebst Vorbereitung dazu wird von demjenigen Pfarrer gehalten, der in dieser die Hauptpredigt hat, und der in der Reihe folgende assistirt ihm dabei, wenn nicht an demselben Tage auch in der größeren Kirche das heil. Abendmahl gehalten wird, welches so viel möglich vermieden werden soll. Zu Krankenbesuchen und zur Wahrnehmung der speziellen Seelsorge überhaupt ist selbstredend jeder der Pfarrer ohne Rücksicht auf die Abwechslung der Wochen verpflichtet, so wie ebenfalls die Kranken-Communions von demjenigen gehalten werden können, der dazu aufgefördert wird. In Hinsicht der Confirmation bleibt die bisherige Einrichtung bestehen, wonach die Aelteren oder sonstige Vorgesetzte nach freier Wahl ihre Kinder einem Pfarrer zum Unterricht und Confirmation übergeben. Das Präsidium des Presbyterii und der Repräsentanten wechselt unter den Pfarrern jährlich. Ebenso die Führung des Kirchenbuchs.

§ 7. Begräbnisplätze.

Da die reformirte Gemeinde noch den an der Kirche gelegenen Kirchhof zum Begräbnisplatz benützt, so soll ein genaues Verzeichniß der Personen, welche zur Zeit der Vereinigung die reformirte Gemeinde bilden, angefertigt werden, und die Bestimmung gelten, daß für alle in diesem Verzeichniß Genannten noch das Recht in Anspruch genommen werden kann, nach deren Ableben ihre Leichen auf dem reformirten Kirchhofe zu beerdigen. Uebrigens wird der bisherige lutherische Todtenhof, nebst dessen zu erwerbender Vergrößerung, der gemeinschaftliche Begräbnisplatz der vereinigten Gemeinde, und auch die in dem angeführten Verzeichnisse genannten Personen können daselbst beerdigt werden, wenn sie oder ihre Angehörigen dies wünschen.

§ 8. Geldverhältnisse.

Das sämmtliche Kirchenvermögen der beiden Gemeinden wird zu einem gemeinschaftlichen verschmolzen. Da aber das der reformirten Gemeinde verhältnismäßig in etwa günstiger gestellt ist, so soll, um dies auszugleichen, die jetzt in Aussicht stehende Erwerbung einer Vergrößerung des Begräbnisplatzes von der bisherigen lutherischen Gemeinde allein getragen werden.

Bei der Ausgleichung der Einkünfte der Pfarrer gilt der Grundsatz, daß diese in Hinsicht derselben möglichst gleichgestellt werden sollen. Demnach werden die festen Einkünfte der drei Pfarren in einen gemeinschaftlichen Pfarrfonds vereinigt, und die Revenüen desselben gleichmäßig unter die drei Pfarrer vertheilt. Die an die Wittve des verstorbenen Pfarrers *Kauschenbusch* zu zahlende Wittwenquote fällt dabei indessen dem zweiten und dritten Pfarrer zu gleichen Theilen zur Last.

Bei der Bestimmung der zufälligen Einkünfte (Accidenzien) der Pfarrer sollen die Gemeindeglieder bei Amtshandlungen etc. nicht mehr zu zahlen haben, als bisher, so lange die Gemeinden getrennt waren. Dasselbe gilt von den Abgaben an die übrigen Kirchendiener. Die einzelnen Sätze, wie sie für die Folge geltend sein werden, sind in den Beilagen A. B. C. verzeichnet und näher bestimmt.

§ 9. Vollziehung der Vereinigung und des Vertrags über dieselbe.

Die Union und Combination der beiden Gemeinden wird als vollzogen betrachtet, sobald die Zustimmung der Gemeinden und die Genehmigung der höhern Behörde erfolgt sein wird. Die einzelnen Bestimmungen dieses Vertrags treten jedoch erst ins Leben, wenn das jetzt laufende Nachjahr der Wittve des verstorbenen Pfarrers *Kauschenbusch* beendigt sein wird, nämlich mit dem 1. Jun. 1841. Hiervon sind allein ausgenommen die Bestimmungen des § 4, welche sofort nach Vollziehung der Vereinigungskunde in Kraft treten.

Die Presbyterien sind, nachdem die Gemeinden zugestimmt und die höhere Behörde die Genehmigung ertheilt haben wird, ermächtigt, die Vereinigungsurkunde durch ihre Unterschriften Namens der Gemeinden zu vollziehen.

§ 10. Veränderungen in der Urkunde.

Sollte sich durch die Erfahrung ergeben, daß einzelne, nicht wesentliche Bestimmungen dieses Vertrags abgeändert werden müßten, oder daß Zusätze zu demselbigen zu machen wären, so soll die Repräsentation der vereinigten Gemeinde befugt sein, unter Genehmigung der höheren Behörde diese Abänderungen oder Zusätze durch kirchenordnungsmäßigen

Beschluß zu berathen und festzustellen. Jedoch wird namentlich bestimmt, daß die Beibehaltung und kirchliche Benutzung der bisherigen reformirten Kirche nie anders als nach Befriedigung der Eigenthümer der Kirchenstühle darin aufhören kann.

<p>Die Presbyterien der lutherischen und der reformirten Gemeinde (Folgen die Unterschriften)</p>	<p>Gemeinde. (Folgen die Unterschriften)</p>
---	--

Beilage A.

Festsetzung der von den zu vereinigenden Gemeinden an die Prediger zu zahlenden Accidenzien.

Diese Accidenzien bestehen in Opfern und bestimmten Abgaben bei Taufen, Aufgeboten und Trauungen, Begräbnissen, Ausstellung von Kirchenzeugnissen und Auszügen aus den Kirchenbüchern, so wie in freiwilligen Gaben für die Confirmation.

I. Opfer.

Es werden, wie bisher, jährlich im ganzen 12 Opfer in beiden Kirchen gegeben,

- a) in der größeren Kirche an den vier Sonn- und Festtagen, sowohl bei dem Hauptgottesdienste, als auch bei dem Nachmittagsgottesdienste, und
- b) in der kleineren Kirche an den vier Sonn- und Festtagen bei dem Hauptgottesdienste, und der jedesmalige Ertrag dieser Opfer wird von den Predigern unter sich gleichmäßig vertheilt.

II. Taufen.

Bisher erhielt von jeder Taufe in der lutherischen Kirche jeder der beiden Pfarrer mindestens 5 Sgr., also 10 Sgr.

Von jeder Taufe in der reformirten Kirche erhielt der Pfarrer 15 Sgr.

Für die vereinigte Gemeinde soll es künftig als Regel gelten, daß von jeder Taufe in der Kirche an jeden der drei Pfarrer 5 Sgr., also 15 Sgr., bezahlt werden. Jedoch sollen alle bisher lutherische Gemeindeglieder, die solches in Anspruch nehmen wollen, auch das Recht haben, jedem der drei Pfarrer

nur 3 Sgr. 4 Pf., im Ganzen also auch nur, wie bisher, 10 Sgr. zu zahlen.

Von Taufen, welche in den Häusern verrichtet werden, müssen herkömmlich an jeden Pfarrer der Gemeinde mindestens die doppelten Gebühren bezahlt werden.

III. Aufgebot und Trauung.

Für das Aufgebot wurde bisher in der lutherischen Gemeinde an jeden der beiden Pfarrer 15 Sgr., also 1 Thaler, und für die Trauung resp. Dimissoriale an den copulirenden oder dimittirenden Pfarrer 1 Thaler, im Ganzen also für Aufgebot und Trauung resp. Dimissorial, Zwei Thaler entrichtet.

In der reformirten Gemeinde erhielt der Pfarrer von jedem Aufgebot und Trauung resp. Dimissoriale 1 Thaler, also von beidem Ein Thaler fünfzehn Sgr.

Für die vereinigte Gemeinde soll es künftig als Regel gelten, daß Aufgebot und Trauung resp. Dimissoriale nicht mehr einzeln, sondern zusammen bezahlt werden, so daß bei dem Aufgebot jeder der drei Pfarrer den dritten Theil von zwei Thalern, also 20 Sgr. erhält, wogegen denn die Trauung von dem Pfarrer, der die Woche hat, umsonst geschieht, wie auch die Dimissorialien von demselbigen frei ausgefertigt werden.

Hierbei gilt aber dasselbe, was von den Gebühren bei Taufen gesagt ist: daß alle, die bisher wirklich zur reformirten Gemeinde gehörten, und wenn beide Verlobte in diesem Falle sind, falls sie es in Anspruch nehmen wollen, an jeden der drei Pfarrer, bei Aufgebot und Trauung resp. Dimissoriale nur 15 Sgr., also nach wie vor nicht mehr als Einen Thaler fünfzehn Sgr. im Ganzen, zahlen können.

Auch bei Trauungen, die in den Häusern geschehen, werden, wie bei solchen Taufen, alle Gebühren mindestens doppelt entrichtet.

IV. Beerdigungen.

In der lutherischen Gemeinde wurde bisher von jeder Leiche
a) eines Erwachsenen an jeden Pfarrer 1 Thlr., im Ganzen
Zwei Thaler,

- b) eines Kindes über ein Jahr an jeden Pfarrer 15 Sgr., im Ganzen **E i n** Thaler,
- c) eines Kindes unter einem Jahr an jeden Pfarrer 7 Sgr. 6 Pf., im Ganzen **f ü n f z e h n** Sgr.

als Gebühren bezahlt.

Diese Sätze sollen künftig für die vereinigte Gemeinde, namentlich für alle Leichen, welche auf dem gemeinschaftlichen Begräbnisplatze beerdigt werden, als Regel gelten, so daß von der Leiche

- a) eines Erwachsenen jedem der drei Pfarrer 20 Sgr., im Ganzen **Z w e i** Thaler,
- b) eines Kindes über ein Jahr jedem der drei Pfarrer 10 Sgr., im Ganzen **E i n** Thaler,
- c) eines Kindes unter einem Jahr jedem der drei Pfarrer 5 Sgr., im Ganzen **f ü n f z e h n** Sgr.

als Gebühr entrichtet wird.

Für Leichen, die mit einer Grabrede beerdigt werden, sind nach alter Observanz, vor wie nach, alle Gebühren mindestens doppelt zu entrichten.

Für die Leichen, welche auch künftig noch auf dem bisher reformierten Kirchhofe beerdigt werden, bleiben die bisher in der reformirten Gemeinde gültig gewesenen Gebührensätze auch ferner gültig, so daß alle, welche dieses Recht in Anspruch nehmen wollen,

- a) von der Leiche eines Erwachsenen jedem Pfarrer 10 Sgr., im Ganzen **1** Th.,
- b) von der Leiche eines Kindes jedem Pfarrer 5 Sgr., im Ganzen **15** Sgr.

als Gebühren entrichten.

V. G e b ü h r e n

f ü r A u s z ü g e a u s d e n K i r c h e n b ü c h e r n.

In beiden Gemeinden galten bisher und sollen auch für die vereinigte Gemeinde ins künftige geltend bleiben folgende Sätze:

- a) für Auszüge, zu denen kein Stempel verbraucht wird, pro Auszug 10 Sgr.,
- b) für jeden stempelpflichtigen Auszug 15 Sgr.,
- c) für solche, wo mehrere Auszüge auf einen Bogen ge-

schrieben werden, für den ersten derselben 10 Sgr., für jeden folgenden 2 Sgr. 6 Pf.

Da künftig die Führung des Kirchenbuches unter den drei Pfarrern wechseln wird, so wird jedes Mal der Pfarrer der das Kirchenbuch führt, auch die Gebühren für die Auszüge erhalten.

VI. Confirmation.

Bei der Confirmation bleibt es ganz, wie es bisher war, daß der Pfarrer, der den Confirmationsunterricht erteilt und confirmirt, auch die Gebühren erhält.

Die Presbyterien

der lutherischen Gemeinde und der reformirten Gemeinde
(Folgen die Unterschriften) (Folgen die Unterschriften)

Beilage B.

Festsetzung der von den zu vereinigenden Gemeinden an die Cantoren zu entrichtenden Gebühren.

Der Cantor der lutherischen Gemeinde erhielt bisher

1. von jeder Leiche
 - a) eines Erwachsenen 15 Sgr.,
 - b) eines Kindes über ein Jahr 7 Sgr. 6 Pf.,
 - c) eines Kindes unter einem Jahre 5 Sgr.
2. von jeder Trauung
 - a) in der Kirche 3 Sgr. 6 Pf.,
 - b) in Privathäusern 7 Sgr. 6 Pf.

Der Cantor (und zugleich Organist) der reformirten Gemeinde erhielt bisher

1. von jeder Leiche
 - a) eines Erwachsenen 15 Sgr.,
 - b) eines Kindes 7 Sgr. 6 Pf.
2. von jeder Trauung 7 Sgr. 6 Pf.

Nach der beistimmenden Erklärung der beiden zeitlichen Cantoren ist für die Folge die Ausgleichung getroffen, daß oben angegebene Accidenzien in derselben Weise fortgezahlt werden, doch so, daß

1. der Cantor der bisherigen lutherischen Gemeinde alle Accidenzien von Leichen,

2. der Cantor der bisherigen reformirten Gemeinde alle Accidenzien von Trauungen erhält, und da der letztere dadurch einen kleinen Ausfall erleidet, so soll ihm derselbe durch einen Zuschuß aus der Kirchenkasse von 4 Thlr. 10 Sgr. jährlich, welche im Fall der Vereinigung in der bisher reformirten Kirchenkasse vakant würden, ersetzt werden.

Die Presbyterien
der lutherischen Gemeinde und der reformirten Gemeinde
(Folgen die Unterschriften) (Folgen die Unterschriften)

Beilage C.

Feststellung der von den zu vereinigenden Gemeinden an die Küster zu zahlenden Accidenzien.

Die beiden Küster, der der lutherischen und reformirten Gemeinde, bleiben bei der vereinigten Gemeinde mit denselben Gehalten angestellt, bis der eine oder der andere von ihnen abgeht.

Das, was an die Küster bisher bezahlt wurde, bleibt für die Folge ganz dasselbe, nur, daß zur Verhütung von Mißverständnissen, unter Zustimmung der jetzt im Dienst sich befindenden beiden Küster, bestimmt ist:

1. daß sämmtliche Accidenzien von Kindtaufen, Aufgeboten und Trauungen, Beerdigungen und Krankenkommunionen, die für den Küster bestimmt sind, an den Küster *S o h a g e* gezahlt werden, welcher dafür die Dienstleistung bei den angegebenen Amtshandlungen der Pfarrer übernimmt,
2. daß dagegen der Küster *S o h a g e* an den Küster *D u k* ein Abfindungsquantum von jährlich achtzehn Thaler bezahlt, wofür der Küster *D u k*, außer den genannten, seine bisherigen Verpflichtungen behält, und verbunden ist, nöthigenfalls den Küster *S o h a g e* zu unterstützen und zu vertreten.

Die Gebührensätze bei den einzelnen Fällen sind folgende:

1. bei Taufen in der Kirche 2 Sgr. 6 Pf.,

2. bei Aufgebot und Trauung zusammen 15 Sgr., sobald aber die Trauung in dem Hause statt findet, mindestens 1 Thaler,
3. bei Beerdigungen ohne Geläut (da dieses besonders bezahlt wird):
 - a) von der Leiche eines Erwachsenen 15 Sgr.,
 - b) eines Kindes über ein Jahr 7 Sgr. 6 Pf.,
 - c) eines Kindes unter einem Jahre 5 Sgr.

Bei Krankenkommunionen werden dem Küster freie Gaben, mindestens aber 2 Sgr. 6 Pf. gereicht.

Die Presbyterien

der lutherischen Gemeinde und der reformierten Gemeinde
(Folgen die Unterschriften) (Folgen die Unterschriften)

Urkunde Nr. 6.

Die Kreuz-Kapelle in Lüdenscheid betr.

1705 März 1. Als der Magistrat gut gefunden, zugleich hiesige Bürgere wegen der agdstn. Gefinnung der Capellen zu vernehmen, so haben vorerst die Magistratspersonen sich erkläret, daß sie zwar der Hoffnung leben, Thro Rgl. Maj. werden die Stadt Lüdenscheid bey dem Ihrigen und in specie auch bey ihrer Capellen agdst. schützen und belassen; in dessen Entstehung aber müßten sich der dieserhalb ergangenen agdst. Verordnung bequemen und geschehen lassen, daß der evgl.=reformirter Gottesdienst dann und wann, wenn sie von den Evgl.=Lutherischen, eben nicht gebraucht wird, mit darin verrichtet werde, jedoch gegen offerirte agdst. confirmirte Versicherung, daß die Evgl.=Lutherische die wenige Capellen und andere geistliche Renten vor ihre Predigere und umb ihre Vicarien Häuser und Schulen imstande zu halten, bis zu den ewigen Tagen behalten und so wenig der Stadt als hiesiger Hauptkirche die geringste Eintracht geschehen soll; und da etwa Evgl.=Reformirte in die hiesige Lutherische Hauptkirche oder Kirchhof wollten begraben werden, daselbe auch mit Lutherischem Gesänge geschehen soll. — Die Bürgerschaft läßet sich obiges also mit gefallen, absonderlich die Meistbeerbtten.

Urkunde Nr. 7.

Friedhofsstreitigkeiten in Lüdenscheid betr.

1726. Oct. 21. zeigte das Eogl.-reformirte Presbyterium an, daß ein reformirtes membrum, nemlich des Rgl. Accise=Inspectoris H. Bosmann Frau Eheliebste, am verwichenen Freytag im Herrn entschlafen sey. Wann nun Hr. Insp. Bosman von einem mit einem Erbbegräbnüß auf dem gemeinschaftlichen Kirchhof versehenen reformirten Mitglied Erlaubnüß erhalten, den verbliebenen Körper darin beysetzen zu lassen, so bittet das Presbyterium nochmalen inständigst, Reformatos endlich in ruhige Possession der Begrabung ihrer Todten auf dem gemeinschaftlichen Kirchhof unter gewöhnlichen Solemnitäten zu setzen usw.

Darauf ließ Droste v. Neuhoff durch den Frohnen Joh. Wilh. Kraugmann dem luth. Pastor Kiese am 23. Oct. um 6 Uhr morgens, sowie auch dem Küster folgenden Befehl vom

1726 Oct. 21. insinuiren: . . . Als wird nunmehr anderweit hiedurch in Conformität allerhöchster Rescripten der Eogl.-Reformirten Gemeinde zu L'scheid die gesuchte Beerdigung des verbliebenen Körpers in soweit und bis zu näherer und völliger Regulier- und Einrichtung dieser Sachen, namens Thro Rgl. Maj. verstattet und dem Ev.-Luth. Presbyterio und der Gemeine, forthin einem Jeden bey Straff 50 Goldgl. anbefohlen: Die Eogl.-Reformirte Gemeinde darunter im geringsten nicht zu behindern, noch einige Opposition dawider zu gestatten oder vorzunehmen, sondern vielmehr denen Rgl. Rescripten allergehorsamst zu geleben und die Begrabung der Frau auf dem gemeinschaftlichen Kirchhofe in Ruhe zuzulassen, sonst bey ohnverhoffter etwaiger Widersetzlichkeit und Sperrung zu gewärtigen, daß die Thätere in die comminirte Strafe fällig erkläret und von allem Vorgehenden Bericht erstattet werden solle. Indessen wird dem Rgl. Gerichtschreibern loci Hrn. Grütern aufgegeben, der Beerdigung beizuwohnen, denen Begleitenden vorher zu gehen und darauf fleißigst Acht zu haben, daß alles in Ruhe hergehen möge, widrigensfalls aber die Opponentes zu observiren, zu notiren, über alles behöriges Protocolum zu formiren und solches nebst pflichtmäßiger Relation zur ferneren Verfügung mir zuzusenden. Sign. Pungelscheid, den 21. Octbr. 1726.

1726 Oct. 22. übergibt Pred. Ahlius dem Gerichtschreiber Grüter den Befehl des Drosten; es hat aber derselbige dem H. Prediger zur Antwort gegeben: er dürfte sich nicht unterstehen, den Vorgang bei der Leiche zu thun, und wollte deshalb beim Drosten mit seiner Vorstellung einkommen in Hoffnung, von diesem imposito liberiret zu werden. Nun läset zwar evgl.-reformirtes Presbyterium dahingestellt sein, wieweit sich dieses Verfahren von dem H. Gerichtschreiber verantworten lasse, findet sich aber gemüthiget, E. pp. (den Drosten) demüthigt und flehentlichst zu bitten, Sie hochgeneigtest geruhen wollen, den bevorstehenden Begräbnüß-Actum mit Dero hochansehnlichen Gegenwart zu beehren und, falls die angedrohetete Straf von 50 Ggl. nicht hinlänglich sein würde, durch geschärfere Inhibitiones alle Opposition und Störung zu hemmen.

1726 Oct. 28. Evgl.-reformirtes Presbyterium zeigt dem Drosten pro Interesse Fisci klagend an, wie Reformati, als sie am 23. Octobris, morgens zwischen 11 und 12 Uhr, mit ihrem Gesänge bey dem Kirchhoff angelanget, den Eingang desselben versperret gefunden, nicht allein von einer Menge jungen Bolks, sondern auch von verschiedenen evangelische-lutherischen Bürgeren und Kirspels-Eingeseffenen. Die den Eingang versperrende Bürger sind u. a. gewesen: Richard Castringius und Joh. Henr. Bohs; Von Kirspels-Eingeseffenen haben u. a. den Eingang versperret; Fischer zu Thünghausen, Joh. Pet. Keuner an der Bellmarie, Peter Bömer vorm Baume. Dieser Bömer, als von H. Insp. Bosman wegen der Opposition zur Rede gestellt worden, hat darauf geantwortet: Peter Wilhelm Brüninghaus hätte ihm solches befohlen. Gem. P. W. Brüninghaus hat sich unter den Opponenten sonderlich hervorgethan, indem er Reformatis durchaus nicht gestatten wollen, auf den Kirchhoff zu kommen, und ohnerachtet ihm der reformirte Prediger Ahlius den Inhalt der in hac causa vor und nach emanirten agdstn. Verordnungen zu Gemüthe geführt, auch das von E. Hochwohlg. erteilte Commissions-Decretum deutlich vorgelesen, hat er doch nicht weichen wollen, sondern gesagt: sie können die Begrabung nicht zugeben, es würde nicht geschehen; man sollte sehen, was davon käme. Hierauf ist ein solches Gedränge entstanden, daß der reformirte Prediger, Schulmeister und Schülere, auch Leichträgerere einige Schritte zurückgestoßen

worden. Als diesem nach Reformati, welche durch solches ungestüme Gedränge nicht wenig consterniret worden, sich in etwa wieder erholet und abermal mit dem Gesänge angefangen, hat Peter Wilhelm Brüninghaus sich endlich wegbegeben; ob aber dieses Weggehen von ihm geschehen sey, umb gegen das ihm vorgelesene Decretum nicht ferner zu freveln, oder aber, wie verlauten will, umb die evangelisch-lutherischen S. S. Predigere, welche er in der lutherischen Kirche anzutreffen vermeinet, zu rufen, solches können Reformati eigentlich nicht sagen. In dessen hat sein Weggehen soviel gefruchtet, daß gleich nach ihm auch die übrige Opponentes zurückgewichen, sodaß Reformati ohne fernere Sperrung und Opposition die Begräbnüß mit reformirtem Gesänge unter dem in der lutherischen Pfarrkirche befindlichen Geläut auf dem gemeinschaftlichen Kirchhofe verrichtet haben. Nicht ohne sonderbare Bestürzung und große Aergernüß aber haben Reformati wahrnehmen müssen, daß ihre Gesänge durch evgl.-lutherische Kinder mit continuirlichem Geschrey und Geplärr auf eine gottlose und ganz exorbitante Weise ist turbiret und verspottet worden. Ueber dieses bezeugen die Hausfrauen von Joh. Herm. Ruithan, Peter Ringel und Joh. Wilh. Baumgarten, gehöret zu haben, daß Peter Herman Asman, als Reformati vom Kirchhof zurückkommen und nach ihrer Kirche gehen wollen, diese vergallerte und injurieuse Worte gesprochen habe: Herab mit den Röhren (s. v.)! Nach geschehener Beerdigung haben sich noch viele Baueren (ohne Zweifel ad opponendum, wann nicht zu spät kommen wären) eingefunden, und will verlauten, daß selbigen Morgens zur Erweckung eines Auflaufs ein Todtengebott auf dem Kirspel herumgetragen sey. (Im Hinblick auf den ergangenen Befehl des Drostens) lebt das evgl.-reformirte Presbyterium der Hoffnung, E. pp. werden die Opponentes in die comminirte Strafe fällig erklären und darüber, wie auch in specie über das ärgerliche Geschrey und Geplärr, womit evgl.-lutherische Kinder (unter welchen sich nach Aussage reformirter Schüler Joh. Ruithans Sohn und des Scharfrichters Georg Henr. Viehoffs Sohn u. a. sollen befunden haben) unser Gesänge auf eine gottlose und höchst ärgerliche Weise verspottet, mithin über die injurieuse Scheltworte des Pet. Herm. Asman, in dem er die Reformirte s. v. vor Röhren oder Hunde gescholten, zur exem-

plarischen Bestrafung und Correction an Se. Kgl. Maj. forder-
samst zu berichten. (Bleibt das alles ungestrafet), würden An-
geklagte desto frecher werden und Reformati künftighin noch
gefährlicheren Oppositionen bloßgestellt sein, in welcher Mut-
maßung Reformati nicht wenig gestärket werden durch die harte
Drohungen, welche Evgl.-Lutherische dem äußerlichen Gerüchte
nach hin und wider ausgießen. (Eine etwaige Untersuchung
würde) noch mehrere Opponentes und verübte Excesse auf-
decken. (Das Reformirte Presbyterium bittet) schließlich de-
und wehmütig, bei allen und jeden künftighin vorkommenden
reformirten Leichen Lutheranis allen widrigen Aufschrei, Oppo-
sition, Sperrung, Verspottung und Beschimpfung bei namhafter
und geschärfter hohen Brüchtenstraf durch ein näheres Decre-
tum nachträglich zu verbieten und Reformatos dadurch bey der
nunmehr erlangten Possession kräftigt zu schützen. (Utschr.:)
Jac. Ahlius, Prediger. A. Bosman, Herman Höfelt, Joh.
Ringel, Elteste; Joh. Wilh. Dresel, Diaconus.)

1726 Oct. 29. Pungelscheid. Der Droste von Neuhoff
läßt vorstehende Klage am 31. Oct. durch Joh. Wilh. Kraug-
mann dem Pastor Kiese u. allen andern darin gtn. Personen,
auch den Kindern, insinuiren), um binnen acht Tagen unter
Straff der Geständniß und Ueberführung der verübten straf-
baren Opposition und Thätlichkeiten halben ihre Verantwor-
tung gebührend einzubringen. Dabei wird (den Lutherischen)
anderweit bey gedoppelter Straf anbefohlen, bey allen und
jeden in Zukunft dorten vorkommenden reformirten Leichen sich
alles widrigen Aufschreiß, Opposition, Verspottung und Beschimp-
fung gänzlich zu enthalten und die evgl.-reformirte Gemeine
in ruhiger, solenner Beerdigung ihrer Todten auf dem gemein-
schaftlichen Kirchhofe in ihren dort zustehenden Begräbnissen
nicht zu betrüben noch zu beeinträchtigen.

1726 Nov. 1. Protest der luth. Gmde. zu Lüdenscheid,
gerichtet an den Drossten von Neuhoff.

E. Hochwohlgeb. werden sich erinnern, wie sich das Evgl.-
Lutherische Presbyterium zu Lüdenscheid auf Zumuten des
Evgl.-Reformirten Presbyterii wegen Begrabung ihrer Leichen
auf den lutherischen Kirchhof dergestalt erkläret, daß mit solcher
Erklärung die Evgl.-Reformirte mehr als wohl zufrieden sein,
ja nicht einmal soviel mit Fuge und Grunde Rechtens praeten-

diren können. Ob nun wohl das Eogl.-Lutherische Presbyterium gehoffet, E. Hochwohlgeb. würden diese gütliche Erklärung regardiret, wenigstens darüber berichtet und, bis dieserhalb nähere Verordnung eingelaufen, mit praejudicirlichem Verfahren wider die Eogl.-Lutherische angestanden haben: So hat es deminder nicht das gerade Contrarium aus dem Decreto vom 21. Oct. nächsthin wider alles Vermuten erfahren müssen. Gleich wie aber 1) aus den Kgl. Rescripten constiret, daß vorerst wegen der von den Reformirten praetendirenden Begräbniß auf dem lutherischen Kirchhof mit den Lutherischen die Güte tentiret werden solle, worauf sich 2) die Lutherische, so oft es nur befördert worden, zulänglich erkläret, dabey auch 3) die Reformirte acquiesciret und den unterm 7. Juli a. c. übergebenen Recessum nicht insinuiren noch communiciren lassen; indessen 4) die Ev.-Lutherische abgewartet, daß über ihre gethane Erklärung Bericht abgestattet und nähere Verordnung eingeholet würde, folglich sich keines Widrigen im geringsten befahret, so ist ihnen 5) mehr als frömbde vorkommen, daß E. pp. ein so praejudicirliches Decretum extra literam Commissionis ergehen lassen, ohne daß vorhin über die hinc inde gethane Vorstellungen nähere Verordnung eingeholet worden, umbdemehr da solch Decretum 6) nur etwa 3 Stunden vor bestimmter Beerdigung der Leiche dem H. Pastori Riesen, welcher indessen das Presbyterium nicht convociren lassen noch sich damit besprechen können, insinuiret worden; gleich dann 7) die Eogl.-Reformirte bis daher die Gewohnheit gehabt, mit den erschlichenen Decretis sich nicht eher zu moviren, bis die Leiche in procinctu gestanden, beerdiget zu werden. Ob nun wohl 8) sich ohngefähr begeben, daß ein oder zwey von den Kirchmeistern und Vorsteheren darzu gekommen und pro conservando jure et tuenda possessione nicht zugeben wollen, daß die Leiche auf den lutherischen Kirchhof mit reformirtem Gesänge gebracht werden sollen, und dagegen öffentlich protestiret, so hat man jedoch 9) dieselbe dergestalt mit Anlegung blauer Röcke und anderen ungeziemenden Bedrohungen in die Furcht gejaget, und ob gleich 10) ein oder ander Mitglied von der lutherischen Gemeine sich dadurch nicht abschrecken lassen, und dergleichen Invasion justo resistendi jure nicht gestatten wollen, so hat sich 11) der eogl.-reformirte Prediger Ahlius unterstanden, auf

öffentlicher Strafe E. pp. Höchstpräjudicirliches Decretum öffentlich vorzulesen, woben 12) der H. Inspector selbst nebst anderen hinter der Leiche hervorgegangen und sehr gedrohet und dadurch gewaltfamerweise mit der Leiche und Gefänge durchgedrungen, folglich 13) sich nicht berühren können, daß sie diesen actum quiete und absque contradictione exerciret haben; weshalben Eogl.=Lutherisches Presbyterium dawider in optima juris forma hiedurch nochmalen quam solemnissime protestiret und, weil es sich durch vorerwähntes von E. pp. erlassenes Decretum höchst graviret befindet, als hat es intra currens ad hoc legitimum fatale a dato insinuationis ad quemcunque superiorem provociren, appelliren und quaecunque deserventia juris remedia interponiren und acta requiriren wollen.

Mit uttgr. Bitte, hiervon das Originale retenta copia cum praesentati zur Nothdurft hochgefällig zurückzugeben. Euer Hochwohlgeboren, unsers hochgebietenden Herrn Beheimten Raths und Drostes unterthäniger Diener: Joh. Leop. Kiese, Pastor. Pet. Wilh. Brüninghausen. Joh. Herm. Spannagel. Pet. Wilh. Wiggingshaus. Herm. Rich. Bollman Dr. als Consistoriales aus der Stadt. Joh. Melch. Hoeman, Stadtprediger. Joh. Sigismund Seltman, Vicarius. Jacobus Gerhardi. Caspar Engelbert Mähler.

1726 Nov. 2. P u n g e l s c h e i d. (Der Droste teilt vorstehenden Protest der reform. Gemeinde in Lüdenscheid mit.) Weilens durch die Kgl. Verordnungen ausdrücklich befohlen ist, daß Commissarius entweder in Güte oder durch zulängliche Wege es dahin einrichten solle, daß denen Eogl.=Reformirten, ihre Todten auf dasigen gemeinsamen Kirchhof zu begraben, in Ruhe gestattet werden möge; inmaßen ihr sothanes Suchen nicht unbegründet und den Religions-Recessen, auch der Billigkeit und dem Herkommen bei anderen Gemeinen gemäß befunden: Als vermeinet derselbe, durch die deshalb denen Impretatis an ihren sonst wohlhergebrachten Rechten ohnpraejudicirlich und ohnnachteilig beschehenen Verfügungen und besonders durch das Decretum poenale vom 21. Oct. (als wodurch nur allem ruh- und friedstörlichen Unwesen und zur ärgerlichen Weiterung unter protestirenden evgl. Religionsverwandten Anlaß gebenden strafbaren Thätlichkeiten obviiret

worden) ein evgl.-lutherisches Presbyterium mit nichten graviret zu haben. Indessen läffet es commissarius dabey und dem leztthin den 29. Oct. erlassenen Decreto bewenden und wird praevia introlutione das hinc inde in der Sachen Verhandelte und Ergangene zur ferneren Rgl. Verordnung durch Bericht behördlich einsenden, wornach sich beide Theile zu achten, sich ruhig zu betragen und vor Schaden zu hüten haben.

1726 Nov. 2. sagt Joh. Pet. Fischer von Thüninghausen, Corporal des Rsp. L'scheid, aus, daß er aus keiner bösen Intention oder argem Vornehmen, um der Obrigkeit zu widerstreben, um den (Beerdigungs-)Actum zu verstören, noch zu widerreiben, sondern daß er auf Citation des H. Hofrats u. Hogrefen Symmen pflicht- und amtmäßig etliche Schützen zur Bewahrung der daselbst inhaftirten Arrestanten als Corporal hingeführet habe, dabei habe er einen Zusammenlauf vieler Menschen wahrgenommen und, nicht wissend, was die Bedeutung desselben wäre, sich dahin verfüget, um die noch nicht versammelte Schützen bei diesem zusammengelaufenen Volk aufzusuchen. In währefender Auffuchung habe er den Grund und Ursache erfahren, auch dabei die Publication des Decreti Commissionis zum Teil mitangehöret, gleich aber darauf gesagt: er wolle da nichts mit zu thun haben, und sei sofort darauf weggegangen.

1726 Nov. 6. Pet. Wilh. Brüninghaus, Joh. Henr. Bohs, Joh. Pet. Reunert an der Bellmary und Richard Castringius vermeinen nicht, etwas bei der anmaßlich ex adverso vorgenommener Begräbnüß pecciret zu haben, und beziehen sich auf den Protest des luth. Presbyteriums.

Pt. Bömer war inzwischen nach Frankfurt gefahren und konnte nicht erreicht werden.

1727 Febr. 17. Lüdenscheid. Vertrag der beiden evgl. Gemeinden wegen der Begräbnisse.

Demnach ein evgl.-reformirtes Consistorium zu Lüdenscheid durch die moderatores Synodi Markanae bey der hochlöbl. Clevischen Regierung alleruttigst. angehalten, daß Reformatis erlaubet werden mögte, auf den in der Stadt L'scheid liegenden Kirspels-Kirchhoff, auf welchem verschiedene evgl.-reformirte Glieder mit Erbbegräbnüssen versehen, ihre Todten unter gewöhnlichen Solemnitäten zu begraben, hochlöbl. Regierung auch

zu verschiedenen Malen an Se. Hochwohlg. den Kgl. Hrn. Geheimbten Regierungsrath und Drosten zu Altena, Freyherrn von Neuhoff zu Pungelscheid, agdst. rescribiret, diese Sache entweder in der Güte oder sonsten durch zulängliche Wege dahin zu reguliren und einzurichten, daß denen Evangelisch-Reformirten ihre Todten auf den evgl.-lutherischen Kirchhoff zu begraben in Ruhe verstattet werden möge: So haben zwar partes in der Güte, ohngeachtet solche zu verschiedenen malen tentiret worden, sich nicht vereinigen können, endlich aber sich folgendergestalt zu allerseits Berühigung und Stiftung mehrerer Liebe und Einigkeit zwischen beyderseits Religions-Verwandten verglichen:

1) verspricht die Ev.-Luth. Gemeine Kirspels Lüdenscheid an die reformirte Gemeine daselbst auszuzahlen die Summam von drehhundert Rtlrn. — schreiben: drehhundert Rtlr., diese Summa soll in zwey Terminen bezahlet werden, nemlich die Halbscheid ad 150 Rtl. auf künftigen Martini 1727, die andere Halbscheid aber ad 150 Rt. auf S. Martini 1728. Und damit Reformati wegen Zahlung dieser Gelder destomehr gesichert sein mögen, so haben sich Kirchmeister, Scheffen und Vorsteher des Rsp. Lüdenscheid anheischig gemacht, obgt. Summam von 300 Rt. auf die angesezte Terminen ohne einigen Fehl in guter, gangbarer Münze als ihre eigene Schuld zu bezahlen und in ohnverhofftem Mißzahlungsfall alle ihre Hab und Güter, gerelde und ungerelde, hiemit und Kraft dieses verhypothesiret und verpfändet.

2) Dagegen begeben sich Reformati alles Anspruchs auf die evgl.-luth. Kirspels Haupt- und Pfarrkirche und allen dazu gehörigen Renten, Rechten und Gerechtigkeiten, keines davon ausgeschlossen, nun und zu den ewigen Tagen, erklären sich auch, daß sie von ihrer Praetension, ihre Leichen mit reformirtem Gesänge auf den lutherischen Kirchhoff zu begraben, gänzlich abstehen, werden sich auf eigene Rosten einen Kirchhoff anschaffen, umb darauf ihre Todten unter allen üblichen Solemnitäten zu begraben, an welchem aber die Ev.-Lutherische nicht das geringste Recht oder Praetension, außer dem, was N. 5 stipuliret ist, haben sollen noch wollen.

3) versprechen unterschriebene ev.-luth. Pastor, Kirchmeistere, Scheffen, Vorstehere und Beerbte, daß sie denen Evgl.-Refor-

mirten, welche ihre auf dem luth. Kirchhoff und in der Kirchen habende Erbbegräbnissen zu verkaufen Lust tragen, solche gegen Erlegung eines billigen und gewöhnlichen Preises abkaufen wollen.

4) Wenn reformirte Leichen auf den luth. Kirchhoff und in der Kirchen mit Gesänge wollen begraben seyn, so soll solche Begräbnüß von den Ev.-Lutherischen geschehen; es will und soll aber ev.-lutherischer Herr Pastor nicht eher solche Leichen zu begraben annehmen, bis daß demselben durch einen Schein attestiret werde, daß der reformirte Prediger und Schulmeister ihre Gebühr erhalten haben. Es sollen aber in solchem Fall dem ref. Prediger und Schulmeister von einer Hauptleiche Ein Rtlr. und von einem Kinde, Knechte oder Magd 45 Stüber entrichtet werden. Ebensoviele jura sollen auch die Ev.-Luth. Predigere, Rector und Schulmeister zu genießen haben von den reformirten Leichen, die sie begraben, und falls ev.-luth. Leichen auf dem Kirchhoff, welchen sich Reformati anschaffen werden, verlangen begraben zu werden, so soll solche Begräbnüß von Reformatis geschehen, mit denen juribus stolae aber soll es ebenso gehalten werden, wie bey Beerdigung reformirter Todten auf den luth. Kirchhoff stipuliret ist.

5) Wann Reformirte resolviren, ihre Leichen zwischen Tag und Tunkel oder des Abends ohne Gesäng auf den luth. Kirchhoff und in die Kirche zu begraben, so soll ihnen solches frey stehen; solchen Leichen aber sollen allein die lutherische S. S. Predigere vorgehen, jedoch sollen Reformati in solchem Fall den Lutherischen (außer den Küster und Todtengräber) davon jura zu geben nicht schuldig seyn. Wollen aber Reformati von Leichen, die auf gem. Weise beerdiget werden, aus freyem Willen denen ev.-luth. Predigere etwas mittheilen, soll ihnen solches frey stehen. Falls auch Lutherische resolviren sollten, ihre Leichen zwischen Tag und Tunkel oder des Abends ohne Gesäng auf den ref. Kirchhoff zu begraben, so soll ihnen solches frey stehen, solchen Leichen aber allein der ev.-reformirter S. Prediger vorgehen, und im übrigen alles ebenso gehalten werden, wie es bei Begrabung ref. Todten ohne Gesänge auf dem luth. Kirchhoff stipuliret ist.

6) sollen den Reformirten bey allen und jeden Leichen sowohl vor als bey Begrabung das Geläut in der luth. Pfarr-

und Kirspelskirchen ohnweigerlich verstattet werden, jedoch soll der luth. Küster davon seine Gebührnüssen, wie bishero geschehen, genießen. Reformati werden anbey in ohnverhofftem Fall, daß die Klocken in Unglück wieder gerathen würden, nicht ermangeln, zu den Reparationen, gleich wie vorhin geschehen, also fernerhin, eine freywillige Liebesgabe denen Ev.=Lutherischen zufließen zu lassen.

Zu mehrer Festhaltung haben beyderseits Interessentes diesen Contract eigenhändig unterschrieben, jedoch mit dem austrücklichen Vorbehalt, daß derselbe keine Gültigkeit haben solle, ehe und bevor er von Sr. Rgl. Maj. agdst. ratificiret worden, wie dann beide Theile durch eine Memoriale Sr. Hochwohlgeb. dem Rgl. Geheimbten Regierungsrath und Drost von Altena, Freyherrn von Neuhoff, qua Commissarium uttg. ersuchen werden, sothane Ratification durch einen alleruttgsten Bericht hochgeneigt auszuwirken. Nun leben zwar beyderseits Contrahentes der alleruttgsten Hoffnung, es werden Se. Rgl. Maj. sich zu solcher Ratification allergst. entschließen. Falls aber wider Verhoffen es Sr. R. M. nicht gefallen sollte, diesen Contract agdst. zu ratificiren: So halten sich beyde Theile ihr Recht in allen Stücken bevor, und soll in solchem Fall diese gütliche Unterhandlung weder dem einen noch dem andern Theil praejudicirlich noch nachtheilig sein. Geschehen Lüdschd., den 17. Februar 1727.

Joh. Leop. Riese, Pastor. Pet. Wilh. Brüninghaus als Kirchmstr. u. Scheffe. Joh. Herm. Wöste, Kirchmstr. Joh. Herm. Spannagel, Kirchmstr. Joh. Pet. Funcke. Pet. Wilh. Wiggingshaus, Kirchmstr. J. Pet. Fischer. J. Wilh. Wöste. J. P. Beck als Beerbter. Simeon Buckesfeld, Vorsteher. Joh. Herm. Hymmen, Vorsteher. Joh. Died. zur Fese, Vorsteher. Tigges Casp. Baberg, Vorsteher. Für Died. vom Broke, antist., subsc. J. P. Cramer, Not. Henr. Glörsfeld, Vorsteher. Joh. Tonnis Neuhaus, Joh. Died. Windfuhr.

Ohne Datum (1727, im Febr.) die Moderatores Synodi Marcanae schicken der elev. Regierung den Vertrag vom 17/2. 1727 zur Bestätigung ein. Da auch das in dieser bedürftigen Gemeine vorhandene Gehalt von Prediger und Schuldiener zu ihrer nothdürftigen Subsistenz noch nicht hinlänglich ist, so gelanget an E. R. M. zugleich unsere höchst-

flehentliche Bitte, bey denen vorfallenden Distributionen des Aerarii ecclesiastici derselben allermildest zu gedenken. Joh. Theod. Diemel, Synodi Marc. h. t. Praeses et B. D. M. zu Lünen. — Henr. Under Eick, Syn. Marc. h. t. Assessor et B. D. M. zu Castrop. — Petrus Bonninger, Prediger zu Lüdenscheid et Scriba primarius Syn. Marc. — Joh. David Bornman, Syn. h. t. Scriba secundarius.

1727 April zu Cleve praes. Syn.-Präses Joh. Theod. Diemel teilt der Cleve. Reg. mit, daß laut Nachricht von Inspectore Classis Suderlandiae Petrus Bonninger der ref. Prediger zu Lüdenscheid bereits mit dem Tode abgegangen sey.

Ohne Datum. (Praes. Pungelscheid 7/3 1727.) Die beiden evgl. Presbyterien schicken den Vergleich vom 17/2. an den Drost, damit dieser ihn an die Reg. zur Bestätigung weiterreiche. Es unterschreiben:

Joh. Leop. Riese, Past. Peter Wilh. Brüninghaus, Kirchmstr. Joh. Herm. Wöste, Kirchmstr. Joh. Ebhd. Giehler, Vorsteher. Caspar Arden, Vorsteher.

Jac. Ahlius, Eccl. ref. Pastor. A. Bosman, Eltester. Herm. Höfolt, Eltester.

1729 May 14. Cleve. Der Reg.-Rat beschließt: Namens Sr. K. M. in Preußen, unsers pp. wird dieser zwischen denen Ev.-Reformirten und Ev.-Lutherischen zu Lüdenscheid getroffene Hauptvergleich hiemit aus landesfürstlicher Hoheit und Macht salvo jure tertii bestätigt, wornach die Kgl. Beambte loci und männiglich sich gehorsamst zu achten.

1729 Febr. 9. Zusatz-Vertrag der beiden evgl. Gemeinden in Lüdenscheid.

Demnach Ev.-Reformirte zu Lüdenscheid den Ev.-Lutherischen daselbst vorgestellt, daß sie, Reformirte, den Kraft des in ao 1727, den 15. Febr., getroffenen Vergleichs anzuschaffenden Kirchhoff nicht so leicht, als man anfangs gemeinet, zur völligen Perfection und brauchbaren Stande bringen können, weil der bey der Capellen befindliche, unrentbare Platz klein, man auch nicht gesichert, ob die Stadt solchen und den ohnedem noch nöthigen Platz abzustehen, Schwierigkeiten machen werde, so sind mit Genehmhaltung Sr. Hochwohlg. des Kgl. Geheimbten Reg.-Raths und Drost, zu Altena, des Frhrn. v. Neuhoff zu Pungelscheidt, qua Commissarii, wie auch mit Gut-

finden Sr. Hochedelgeb., des Rgl. Geh. Reg.-Raths und hiesigen Högrefsen Synnmen beyderseits Consistoriales nebst den Scheffen und Vorstehern des Kirspels Lüdenscheid zusammen getreten und sich, um Friede, Harmonie und Liebe zu unterhalten, näher verglichen, als folgt:

§ I. Soll der obgtr. in ao 1727, den 17. Febr. geschlossene Vergleich in allen seinen Clausulis und Articulen nach seinem buchstäblichen Sinne in seiner Kraft und Gültigkeit bleiben, als wann er diesem Neben-Contract von Wort zu Wort inseriret wäre, doch mit folgender Erläuterung:

1. Was die Zahlung der von ev.-luth. Seiten versprochenen und accordirten 300 Rt. benannte Terminen betrifft, so ist man übereinkommen, daß künftigen Martini dieses Jahres 100 Rt., sodann auf Martini 1730 auch 100 und die übrige 100 Rt. gleichfalls auf Martini 1731 in der im Hauptvergleich benannten Münze von den unterschriebenen luth. Kirchmeistern, Scheffen und Vorstehern abgeführt werden sollen.

2. Dasjenige, was § 4 et 5 in mehrged. Grundvergleich wegen Begrabung der Ev.-Luth. Leichen auf den von reformirter Seiten anzuschaffenden Kirchhoff stipuliret worden, so soll solches allein von den vermischeten Ehen verstanden werden, welches gleichfalls den Reformirten auf den luth. Kirchhoff zu thuen frey stehen soll, dieselbe auch ihre Erbbegräbnissen darauf zu gebrauchen sich vorbehalten.

§ II. Um die Anlegung des Kirchhoffes zu facilitiren und den Reformirten darunter zu assistiren, so haben sich Evangelisch-Lutherische dahin erkläret, daß die zum Behuf des Kirchhoffes außer den im Grundvergleich für die stipulirte Abweichung von dem Kirspels-Kirchhoff accordirten 300 Rt. noch denen Reformirten 40 Rt. — schreiben vierzig Rtlr. — zahlen wollen, dagegen aber Reformirte sich verpflichten, alles, was zu gtm. Kirchhoffe erfordert wird, sich selbst anzuverschaffen.

§ III. Damit nun Reformirte wegen der Zahlung desto besser versichert, so versprechen Kirchmeister, Scheffen, Vorstehere und Beerbte des Kirspels Lüdenscheid, daß sie die zum Behuf des Kirchhoffes stipulirte 40 Rt. in Zeit von 4 Wochen a dato ratificationis clementissimae, die obgtn. 300 Rt. aber in obstehenden Terminen als ihr eigene Schuld bey Verpfändung

all ihr Hab und Güter, soviel deren dazu nöthig, ohne einige Exception oder Widerrede richtig abzuführen.

§ IV. Zu mehrerer Festhaltung haben beyderseits Contractanten diesen Nebenvergleich eigenhändig unterschrieben, jedoch mit dem § 6 des Grund- und Hauptvergleichs ausgedrückten Vorbehalt, nemlich auch dieser Neben-Contract von keiner Kraft und Gültigkeit seyn solle, ehe und bevor solcher von Sr. Kgl. Maj. agst. ratificiret sein wird, gestalt dann beide Theile durch ein iterirtes Memorial Sr. Hochwohlgb. den Kgl. Geheimbten Regierungsrath Frhrn. von Neuhoff qua Commissarium uttg. ersuchen wollen, solche agste. Ratification zu bewerken in der alleruttigsten Hoffnung, Se. Kgl. Maj. geruhen werden, den Grund- und diesen Nebenvergleich zu ratihabiren. Sollte aber Se. R. M. wider Verhoffen zu sothaner Ratification sich nicht entschließen, so halten beyde Theile ihr Recht in allen Stücken sich bevor, als wann diese beyde geistliche Unterhandlungen nicht geschlossen wären. So geschehen Lüdenschaid, den 9. Febr. 1729.

Johs. Christianus Busch, Eccl. ref. Pastor. — Abraham Böpinghaus, Eltester. — Johannes Ulenberg. — Johs. Peter Köhne, Eltester. — Peter Wilh. Cramer, Eltester.

Henr. Joh. Hymmen. — Pet. Wilh. Brüninghaus, Scheffen. — Peter Beck, Scheffen. — Johs. Hücking. — Joh. Pet. Beck, Kirchmstr. — Pet. Wilh. Wiggingshaus. — Peter Funcke. — Died. Beck, Vorsteher. — Joh. Died. Beck, Vorsteher. — Tigges Casp. Baberg, Vorsteher. — Joh. Beck, Vorsteher. — Johs. Stiffe, Vorsteher. — Died. von der Crone, Vorsteher. — Joh. Died. Brüninghaus. — Wilh. Halvermann. — Joh. Wilh. Wolff.

1729 May 14. Cleve. Namens Sr. R. M. in Br., unsers pp. wird dieser in puncto sepulturae zwischen den Ev.-Reformirten und Ev.-Lutherischen zu Lüdenschaid getroffene Nebenvergleich aus landesfürstlicher Hoheit und Macht salvo jure tertii hiemit bestättiget, wornach die Kgl. Beampte loci, auch männiglich sich gehorsamst zu achten.

1729 April 16. Pungelscheid. Drost v. Neuhoff überschickt die Verträge nach Cleve zur Bestätigung.

. . . Weilen aber bald nachher (Nach Abschluß des 1. Vertrages) über einiger hereingerückter Clausulen eigentlichen unzwiefelhaften Verstand und sonderlich wegen des zu der

Engl.-Reformirten anzulegenden besonderen Kirchhofe auszufindenden bequemen Platzes sich noch Schwierigkeiten hervorgetan... und wann der über erm. Gemeinen geringen Grund zu des Stadt-Capellans nächstangelegenem Garten gehender Fußpfad und Fuhrweg nicht anderswohin ohnhinderlich könnte und wollte verleget werden, es der Mühe und Kosten nicht wohl lohnen würde, solchen geringen Ort mit einer zur Befreyung nötigen ziemlich hohen Mauer und schließbarem Thor zu umziehen und zu versehen; mittlerweile auch der damalige ev.-ref. Prediger Ahlius in selbigem 1727ten und in folgendem Jahr E. K. M. Hofrat u. Hogrefe Hymmen als vornehmstes Mitglied dasiger Gemeinde mit Tod abgangen, daß daher diese Sache zur völligen Consistenz füglich nicht mögen gebracht werden, bis auf nähere meine Veranlassung die beiderseitigen Gemeinden und Kirchenvorstand (am 9. Febr. einen ergänzenden Vertrag abgeschlossen haben).

Staatsarchiv Münster, Reg. Arnsberg, Kirchen- u. Schulabtlg.
Tit. II. Sed. II. B. b. Nr. 41.

U r k u n d e Nr. 8.

Streitigkeiten betr. Schule und Armengelder in Lüdenscheid.

1777. (präf. Cleve Aug. 30.) Das reform. Consistorium in Lüdenscheid an die Regierung.

Der hiesige Magistrat, welcher das Lutherische Consistorium perpetuum in der Stadt vorstellet, läffet eine neue ev.-luth. Schule bauen; die Baukosten werden aus der Cämmerey bezahlt, das Bauholz wird aus dem Stadts-Berge genommen und die Handdienste von den Bürgern geleistet. Gem. Magistrat hat sich auch unterstanden, die ev.-ref. Bürger ohne Unterschied der Religion zu Leistung solcher Handdienste sowohl zu diesem neuen Schulbau als auch zu Reparation ihres Kirchen-Thurms aufzubieten, und wie die Reformirte sich dazu nicht verstehen wollen, weil sie diese ev. luth. Gebäude nichts angehen, mit Execution gedrohet, auch wirklich eigenmächtig einem jeden 1 Rt. Strafe dictiret, worauf dann ev.-ref. Consistorium beim Magistrat Vorstellung gethan und verlanget, daß die ev.-ref. Eingeseffene entweder von allen Handdiensten am ev.-luth. Kirchen-, Pastorat- und Schulgebäuden gänzlich

befreiet sein, oder ihnen gleiches Recht und ebenmäßige Handdienste zum Bau und Reparation ihrer Pastorat- und Schulgebäude von ev.-luth. Eingefessenen geleistet werden möchten. Es hat aber Magistratus dieses billiges Begehren unterm nichtigen Vorwand einer ungegründeten Possession nicht nur abgeschlagen, sondern fährt auch fort, mit scharfen Drohungen die ref. Bürger zu denen Handdiensten aufzubieten, wozu sich aber die ref. Eingefessenen nicht verstehen können, weil sie eine separate Gemeinde haben und dieselbe die ev.-luth. Kirchen-, Pastorat- und Schulgebäude nichts angehen; vor eins.

Zweitens läffet Magistratus denen Reformirten zu Reparation ihres Pastorat- und Schulhauses aus dem gemeinen Stadtberge kein Holz als nur schenkungsweise und aus der Cämmerey gar kein Geld zu kommen, wozu sie doch ebenso nahe als die Lutherischen sind.

Drittens behält Magistrat die Stadt-Armen-Casse, imgleichen auch die monatliche Collecte zur Stadt-Armen-Casse einzig und allein vor sich und zu Dienst der Ev.-Lutherischen, und will der jezige Brmstr. Spannagel denen ev.-ref. Armen davon nichts zukommen lassen, ungeachtet sie vorhin daran participiret haben, da doch die ref. Eingefessene hiezu ebenso nahe als die Lutherische sind, ja die Reformirte zu der monatlichen Armen-Collecte das Ihrige mit beygetragen, und wann gleich die Ev.-Lutherische hiezu mehr beytragen möchten, so haben sie auch mehrere Armen als die Reformirte, weshalb also billig und recht, daß diese von der Stadt-Armen-Casse mitgenießen, oder es müßten diese Armen-Renten pro rata getheilet und ein jeder vor sich eine monatliche Collecte sammeln. E. R. M. bittet ev.-ref. Consistorium ad. 1) die ev.-ref. Eingefessene von denen Handdiensten zu ev.-luth. Kirchen-, Pastorat- und Schul-Gebäuden loszusprechen; sodann ad. 2) dem Magistrat anzubefehlen, daß denen Reformirten zu deren Pastorat- und Schul-Gebäuden aus dem Stadtberge das Bauholz und aus der Cämmerey gleichfalls Gelder zukommen, und ad. 3) denen ref. Armen aus der Stadt-Armen-Casse und monatlichen Collecte das Ihrige zufließen lassen oder die Stadt-Armen-Renten pro rata theilen und ein jeder seine monatliche Collecte selbst erheben solle, allenfalls dem Land-Sahebuch des kirchengeschichtlichen Vereins.

gericht zu Lüdenscheid anzubefehlen, daß diese Sache in Güte beylegen, in deren Entstehung solche untersuchen und Acta zur agdst. Decision einsenden soll.

Hengstenberg, ref. Prediger. Johs. Fischer, Eltester.
Joh. Jacob Birllenbach, Eltester.

1777 Nov. 7. Magistrat (zu Lüdenscheid) zeigt auf die von dem ref. Consistorio eingediente Vorstellung an, daß die hiesigen luth. Pastorat- und Schulgebäude von undenklichen Jahren her aus der Cämmerey gebauet und in Reparation gehalten, wozu das nötige Holz aus dem Stadt-Berge genommen und die Bürgerschaft ohne Unterschied der Religion, gar die Juden die Handdienste leisten müssen, wann sie anderster nicht vi officii als Rgl. Beamten davon eximiret seyn. Dahingegen wäre aber dieses in Ansehung des ref. Prediger- und Schulhauses nie geschehen, diese Gemeinde auch noch nicht sehr lange gestiftet gewesen. Magistratus könnte sich also wegen der von den ref. Gemeinsgliedern zu dem Schulbau geforderten Hand-Dienste bey hochbelobter Regierung nicht einlassen, indem diese als praestationes, die in die Cämmerey flößen, in Befolge der agdst. Verordnung de 19. Junii 1749, §§ 4 et 8, zur Cognition eines hochlöbl. Cammer-Collegii umdemehr gehörten, als Magistratus der ohnehin in schlechten Umständen befindlichen Cämmerey und Bürgerschaft kein neu onus obtrudiren könnte, welches sie thun würden, wann das ref. Pastorat- und Schulhaus aus der Cämmerey und Stadt-Bergen in Reparatur halten wollen und die Bürgerschaft die Handdienste dabei verrichten sollte.

Magistratus wolle hiebei bemerken, wie die den Lutheranern zugehörige und von diesen den Reformirten sub certis conditionibus zum Gebrauch abgetretene sogte. Capelle aus der Cämmerey im Bau erhalten und von den Bürgern, sowohl Lutheranern als Reformirten, die Handdienste darzu geleistet werden. Die lutherische Kirche gehörte kundig nicht der Stadt, sondern dem Kirchspiel zu, und hätten die Stadt-Lutheraner solche nur, weil sie den Reformirten ihre Kirche, die Capelle, abgetreten, zum Mitgebrauch. Das Kirchspiel hielt die Kirche und den Thurm im Bau, die Bürger, u. z. alle wiederum ohne Unterschied der Religion, sollten aber vermöge eines vor

langen Jahren getroffenen Vergleichs die Handdienste dazu leisten. Folglich könnten Reformati sich dessen auch umdeuener entziehen, als den ref. Leichen mit den Glocken der luth. Kirchspielskirche geläutet würde. Sollten aber Reformati vermeinen, daß die darzu nicht schuldig, so müßten sie solches mit dem Kirchspiels-Consistorio ausmachen.

Was die Armen-Casse anbeträfe, so muß Magistratus sich verwundern, wie das ref. Consistorium darauf Anspruch formiren können, da solche keine Stadts-Casse, sondern der luth. Stadts-Gemeinde zugehörig wäre und von Lutheranern zum Besten ihrer dürftigen Glaubensgenossen gestiftet worden, wie davon wegen des von H. Rfm. Funcken vor einigen Jahren den luth. Stadts-Armen vermachten Legates auch ein Beispiel in promptu wäre. Die Reformirten hätten ebenfalls private Armen-Capitalien. Sie behielten auch die Collecte des Klingelbeutel vor sich, ohne daß die luth. Armen davon einen Heller gebessert wären. Folglich wäre das praetensum des ref. Consistorii desto seltsamer, da sie gar keine Armen hätten und der Austrag des Klingelbeutel und die Zinsen der Armen-Capitalien vom Consistorio zu ganz fremden Sachen als zu Salairung des Schulmeisters pp. verwendet würden, und die Anzahl der luth. Stadtsarmen dergestalt ansehnlich, daß die wenigen Revenuen darzu nicht einmal hinlänglich, die monatliche Collecte auch eine freiwillige Abgabe und es in eines jeden freyem Willen stünde, etwas darin zu geben oder nicht, überdies auch die monatliche Annotation auswiese, daß die ref. Gemeinheits-Glieder darzu so sparsam mittheilen, daß sie sich billig ehender versehen sollten, solcher Erwähnung zu thun, als darauf zu provociren.

Magistratus bittet des Endes wegen der Handdienste das ref. Consistorium zum hochlöbl. Cammer-Collegio zu und mit den Armen-Geldern aber abzuweisen, idque cum expensis.

(Vorstehende Verantwortung des Mag. wurde durch das Landgericht eingezogen und nach Cleve befördert.)

1777 Dez. 22. Cleve. Die Reg. an das Landgericht zu Lüdenscheid:

... zur Resolution, daß Ihr eine Abschrift von dem Vergleich, worauf sich der Magistrat in dem Protocollo beziehet, anhero einsenden und überhaupt über diese ganze Sache aus-

führlieh und gutachtlich an uns berichten, inzwisohen Euch alle Mühe geben sollet, solche zwisohen beyden Theilen in der Güte zu vergleichen...

(Damit schließen die Akten.)

Staatsarchiv Münster. Reg. Arnsberg, Kirchen- u. Schulabl.
Tit. II. Sec. II. B. b. No. 41.

Urkunde Nr. 9.

Aus den Protokollen der Classis Ruhralis.

Schwelm 1693, April 22.

24) Bei Haltung der Claß zu Schwelm ist pro memoria angemerket, daß auf Ansuchen zeitlichen Predigers daselbst durch den Schulmeister die Evang.=Lutherischen ihre Klocken, um die Gemein zur Classicalpredigt zu berufen, freiwillig gezogen.

Urkunden-Anhang.

Urkunde	Nr.	Seite
	1	63
„	2	63
„	3	69
„	4	70
„	5	71
„	6	82
„	7	83
„	8	96
„	9	100

(Schluß im nächsten Jahrbuch.)

III.

Zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Kirchenkreises Lüdenscheid nebst einem Verzeichnis der Geistlichen.

Von D. Ewald Dresbach, Halver.

Der Kirchenkreis Lüdenscheid umfaßt nach dem Synodalprotokoll vom Jahre 1932¹⁾ 23 evangelische Gemeinden mit 92 519 evang. Einwohnern, nämlich: Lüdenscheid, Rahmede, Oberrahmede, Brüninghausen, Brügge, Meinerzhagen, Kierspe, Rönshahl, Halver, Schalksmühle, Rummenohl, Hülscheid-Heedfeld, Ohle, Plettenberg, Eiringhausen, Werdohl, Dahle, Neuenrade, Altenhündem-Meppen, Grevenerbrück, Attendorf, Herscheid und Balbert.

In alten Zeiten gehörte der ganze Distrikt zum Herzogtum Sachsen, und zwar zum westlichen Teile desselben, der unter dem Namen Westfalen bekannt geblieben ist. Als der Kaiser Friedrich Barbarossa 1180 dem geächteten Herzog Heinrich dem Löwen das Sachsenland abgenommen hatte, überwies er Westfalen dem Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg als Reichslehn, und von da an waren die Kölner Erzbischöfe, die zugleich den Kurhut trugen, im Besitz der Herzogsgewalt in Westfalen; die geistliche Gewalt hatten sie dort schon seit Karl dem Großen.

Die Erzbischöfe suchten jede politische Neubildung in ihrem Lande zu verhindern. So entstand zwischen ihnen und dem aufblühenden Geschlecht der Grafen von der Mark ein scharfer Gegensatz, der sich durch Jahrhunderte hindurchzieht und in blutigen Fehden zugunsten der Grafen zum Ausdruck kommt.

Diese Grafen stammten von den Edelherren vom Berge (de monte) ab, die im jetzigen Altenberge im Dhüntal, unweit Köln, ihren Sitz hatten²⁾. Sie sind urkundlich im 11. Jahr-

¹⁾ Gedruckt als Verhandlungen der Kreissynode Lüdenscheid am 25. Juli 1932 (bei Wilh. Laumer, Halver).

²⁾ v. Steinen, Westf. Gesch. Lemg. 1755 ff. I 93 ff. Lacomblet, Urkundenbuch, Düsseldorf. 1840 ff. I—IV. Folgen, die ältesten Grafen von Berg und deren Abkömmlinge (Zeitschr. des berg. Gesch.-Ver. 36, 14 ff.).

hundert als Bögte über die Abteien Deutz, Siegburg und Werden nachweisbar. Ein Adolf von Huvili (Hügel, Berg) brachte im 11. Jahrhundert durch Vermählung mit Adelheid von Lauffen, der Erbin des Grafen Bernhard von Werl, die bedeutenden Güter Bernhards im Süderlande, in der Gegend von Altena, an sich. Der Sohn dieses Adolfs, der auch Adolf hieß, wurde 1101 vom Kaiser zum Grafen über den Deutzer Gau ernannt. Er selbst nannte sich Graf von Berg. Dessen Sohn Adolf teilte um 1160 seinen ausgedehnten Besitz unter seine Söhne Eberhard und Engelbert. Eberhard erhielt das westfälische Gebiet und nannte sich Graf von Altena. Engelbert blieb auf den bergischen Besitzungen und behielt den Namen eines Grafen von Berg. Der Sohn Eberhards namens Friedrich erwarb um 1200 vom sächsischen Edeling Rabodo von Rüdenberg das Schloß Mark bei Hamm an der Lippe, und von da an führen die Altenaer Grafen den Namen Graf von der Mark.

Durch die Gegend des jetzigen Kirchenkreises Lüdenscheid führten uralte Heer- und Handelsstraßen, auf denen römische Kaufleute schon zu Beginn unserer Zeitrechnung von Gallien her über den Rhein in das Innere Germaniens bis zur Bernsteinküste an der Ostsee vordrangen. So lief ein Hauptweg vom südlichen Frankreich in der Richtung Neuwied—Lüdenscheid—Unna nach der Weser; in der Gegend von Lüdenscheid nahm er einen Nebenweg von Köln über Wipperfürth und Halver auf. Eine andere Straße kam von Trier über Bonn und führte über Runderoth, Königsahl, Halver und Hagen nach dem Münsterlande und weiter hinauf. Ein dritter Hauptweg kam aus dem mittleren Frankreich über den Rhein in der Richtung Radevormwald in das Ennepetal und mündete in die Straße, die sich in der Richtung Barmen—Hagen—Schwerte nach Osten hinzog³⁾.

Auf diesen Wegen, von denen Reste in den sauerländischen Wäldern noch vorhanden sein dürften, sind fränkische Mönche

v. Redinghoven, Handschriften-Sammlung Bd. 34, 47 und 38 (Staatsbibliothek in München). Die alte Fabel, die Grafen stammten von einem römischen Geschlecht der Ursiner ab, ist längst widerlegt.

³⁾ Schneider, Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken, Düsseldorf. 1882 ff.

mit dem Krüzifix ohne Zweifel auch in die Lüdenscheider Gegend vorgeedrungen. Die Lüdenscheider Kirche verehrte als ihren Schutzpatron den heiligen Medardus, Bischof von Royon und Tournay, der 545 gestorben ist⁴⁾. Im Jahre 1067 schenkte der Kölner Erzbischof Anno II. der Stiftskirche St. Georg in Köln bei deren Dotierung jährlich fünf Pfund kölnischer Währung (etwa 400 Mark nach jezigem Gelde) vom Zehnten in Meinerzhagen und Lüdenscheid, *quinquae libras singulis annis de decimatione, que est in Meginhardeshagen et Luidolvesceith*⁵⁾. Der Georgenpropst Konrad in Köln verkaufte 1174 den Meinerzhagener Zehnten an den Grafen Engelbert von Berg⁶⁾. Um 1170 mußten aus Meinerzhagen an den Hof Lindlar, unweit Wipperfürth, der zu den Besitzungen des Severinstiftes in Köln gehörte und ein Stützpunkt für die Christianisierung des oberen Auelgaus (des oberen Aggertals) war, Zehntgefälle aus Meinerzhagen abgeliefert werden⁷⁾. Patron der Kirche in Summersbach war der kanonisierte Kölner Bischof Severin, gestorben um 403⁸⁾.

Aus diesen Tatsachen geht hervor, daß fränkische Missionare frühzeitig von Köln her nach Osten vorgeedrungen sind und Samenkörner des Evangeliums in unserer Gegend ausgestreut haben. Nur so lassen sich die Eigentumsrechte der Kölner Stifter daselbst erklären. Es kommt hinzu, daß der Name des heil. Martin, des Bischofs von Tours in Frankreich, gestorben am 11. November 400, in ganz Westfalen allgemein bekannt ist. Nach dem Martinstage regeln sich heute noch mancherlei bürgerliche Geschäfte; es gab früher außer dem Hauptfeste am 11. November (*Martinus hyemalis*) noch einen zweiten Martinstag am 4. Juli (*Martinus aestivus*). Sehr zahlreich sind die Kirchen, die dem Heiligen in Westfalen geweiht wurden. Da er aber mit besonderm Eifer sich der Bekehrung der Heiden widmete, so liegt die Vermutung nahe, daß seine Boten auch

⁴⁾ v. Steinen, Stück IX, 93. Rampschulte, Westf. Kirchen-Patrocinien, Paderb. 1867, S. 63.

⁵⁾ Originalurkunde im Archiv der Georgskirche in Köln. Lac. Ub. I 209.

⁶⁾ Kremer, Akadem. Beiträge, Mannh. 1769, III 52.

⁷⁾ Binterim u. Mooren, Erzdiözese Köln, Düsseldorf. 1892, I 445.

⁸⁾ v. Steinen X 347.

bis zu den heidnischen Sachsen vorgedrungen sind, denn nur so wird die lebendige Erinnerung an den Heiligen erklärlich⁹⁾.

Wahrscheinlich haben die Missionsversuche angelsächsischer Priester unter den Brukerern im heutigen Bergischen und im Hellwege um die Wende des siebenten Jahrhunderts sich bis in das angrenzende Gebiet von Lüdenscheid erstreckt. Die beiden Ewalde wirkten im Hellwege; sie sollen am 3. Oktober 695 in der Gegend von Aplerbeck erschlagen worden sein¹⁰⁾. Suitbert gilt als Apostel des bergischen Landes; auf der Hardt bei Elberfeld steht sein Denkmal¹¹⁾. Aber an der Hartnäckigkeit der Sachsen, die zäh am Alten hingen, scheiterte alles Missionieren, bis Karl der Große durch Befehl unter Androhung der Todesstrafe ihnen befahl, dem Heidentum zu entsagen, den christlichen Glauben anzunehmen, sich taufen zu lassen und sofort Kirchen zu bauen¹²⁾. Natürlich konnten es zunächst nur einfache Holzkirchen sein, erst vom 10. Jahrhundert an sind sie durch Steinbauten ersetzt worden. Es kam darauf an, daß alles schnell vonstatten ging; die Hauptsache war immer die Errichtung eines Altars, an dem die Messe gelesen werden konnte. In der Regel erhoben sich die Kirchen da, wohin das Volk seinen Gang hatte, also in der Nähe der alten Mall- oder Gerichtsstatt, auf Anhöhen, an den Quellpunkten der Flüsse, bei heilig gehaltenen Bäumen oder an altheidnischen Opferstätten.

Zur Befestigung der neuen Religion teilte König Karl das eroberte Sachsenland nach fränkischem Muster in bischöfliche Sprengel ein, an deren Spitze er geeignete Vorsteher berief. Aus ihnen sind allmählich geordnete Bistümer mit Archidiaconaten und Dekanaten hervorgegangen.

Auf den westfälischen Teil der Kölner Erzdiözese entfielen

⁹⁾ Seiberz, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgesch. des Herzogtums Westfalen, Arnsh. 1839—1875, III Nr. 1089. Kampfschulte 56 ff.

¹⁰⁾ Lohoff, Kritische Untersuchung der Geschichte der beiden Ewalde (Beitr. zur Gesch. Dortmunds I 106 ff.).

¹¹⁾ Beda, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, ed. Holder 1882.

¹²⁾ Das Nähere bei Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Leipz. 1912, II 380 ff., 396 ff. und in meiner Pragmatischen Kirchengesch. der preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen, Meinerzh. 1931, S. 77 f., 80—87.

acht Dekanate oder Dekanien. Unter ihnen auch der Dekanat Lüdenscheid. Daß gerade Lüdenscheid den Dekanatsnamen für die zugehörigen Kirchspiele hergab, ist ein Beweis für die hervorragende Bedeutung des Ortes in alter Zeit.

Im liber valoris, dem ältesten Schatzbuche der Kölner Kirche aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, dem aber jedenfalls ältere Aufzeichnungen zugrunde liegen, sind sämtliche Dekanate aufgeführt mit Angabe des Einkommens der Kirchen und geistlichen Stellen nebst Berechnung des 10. Teils des Einkommens, der an den Kölner Oberhirten abgeliefert werden mußte¹³⁾. Die auf Lüdenscheid bezügliche Stelle lautet:

Decania Ludenscheyt. Suelme XII m. Wenengere vic. IV m. past. XVIII sol. Haluere past. VIII m. IV sol. Urde IV m. Bule III m. Hagene p. IV m. v. X m. Ergste p. I m. v. XXXI sol. Lechinec XX sol. Elsey conventus et pastor IV m. Wibbelincwerde III m. Hulscheide III m. III sol. Ludelphescheide p. V m. vic. VII m. Kirspe cum duabus capellis X m. Royde VI m. Brekeluelde VI m. Dale III m.

Der Lüdenscheider Dekanat umfaßte also die Kirchspiele Schwelm, Bengern (Oberwengern), Halver, Börde, Böle, Hagen, Ergste, Letmathe, den Klosterbezirk Elsen, Wiblingwerde, Hülscheid, Lüdenscheid, Kierspe, Rade (Radewormwald), Breckerfeld und Dahl (an der Bollme).

Die Berechnungen geschehen nach den fränkischen (köl-nischen) Münzorten Mark (m.), Solidus (sol.) und Denarius (d). Eine Mark hatte 12 Solidi oder Schillinge, ein Solidus 12 Denare, ein Denar beträgt nach jetzigem Gelde etwa 25 Pfg. Demnach hatte eine fränkische Mark einen Wert von etwa 36 Reichsmark. P. oder past. ist die Abkürzung von Pastor, v. oder vic. von Vikar. Der Pastor von Schwelm war also beispielsweise zu einem Jahreseinkommen von 432 Mark heutiger Währung eingeschätzt.

Archidiakon über den westfälischen Teil der Kölner Erzdiözese war der Dompropst von Köln. Ueber den Lüdenscheider Sprengel war anfangs der Dekan des St. Georgenstifts in Köln gesetzt; später wählten die Pfarrer des Sprengels aus ihrer Mitte den Dekan. So ist in alten Nachrichten von

¹³⁾ Binterim und Mooren a. a. D. I.

Dechen (Dekanen, Dechanten) in Halver und Hagen die Rede. Unter diesen Obern sind Dekane über den Lüdenscheider Bezirk zu verstehen. Ohne Frage sah der Georgendechant in der freien Wahl eine Schmälerung seines Ansehens und seines Einkommens; um sich schadlos zu halten, verstand er es, sich zum Archidiakon über Lüdenscheid emporzuschwingen. Als solcher hatte er das Recht und die Pflicht, die Pfarrer in ihr Amt einzuführen sowie Visitationen und das Sendgericht zu halten, womit nicht geringe Einnahmen verbunden waren.

Als die Kirchspiele der Grafschaft Mark, wozu auch Lüdenscheid gehörte, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Reformation eingeführt hatten, brach der alte Dekanalverband zusammen, um neuen Einrichtungen Platz zu machen. Nur die kirchliche Vermögensverwaltung blieb in der bisherigen Weise bestehen. Letzter Dechant von Lüdenscheid war Joh. Wippermann, Pastor zu Hagen. Von ihm liegt ein amtlicher Bericht über kirchliche Verhältnisse seines Sprengels vom Jahre 1549 vor, der letzte von seiner Hand, denn Wippermann neigte zur Reformation und trat 1554 förmlich zum lutherischen Bekenntnis über. Der in lateinischer Sprache geschriebene Bericht trägt von späterer Hand die Ueberschrift: *Informatio quondam reverendi Domini Joannis Wipperani pastoris Hagensis decani christianitatis Lüdensedensis*¹⁴⁾.

Zur Erläuterung diene folgendes. Auf dem Reichstag zu Regensburg 1541 war im Einverständnis mit dem päpstlichen Gesandten Contarini beschlossen worden: „Wir haben neben päpstlicher Heiligkeit Legaten allen geistlichen Prälaten aufgelegt und befohlen, wie wir ihnen auch hiermit ernstlich auflegen und befehlen, unter ihnen und den Ihrigen, so ihnen unterworfen sind, eine christliche Ordnung und Reformation fürzunehmen und aufzurichten, die zu guter gebührender und heilsamer Administration der Kirchen förderlich und dienstlich sei, auch solche Ordnung und Reformation ernstlich und strenglich zu halten und sich daran nicht irren noch verhindern zu lassen, daß sich auch gemelte Prälaten also gehorsamlich zu tun

¹⁴⁾ Cod. 2727 der Alfterschen Manuskripten-Sammlung in der Landesbibliothek zu Darmstadt. Vgl. Linneborn in der Westfäl. Zeitschrift Bd. 65 II, 145 ff.

gegen uns und vorgedachten Legaten untertänlich erbotten haben, und seind der Zuversicht, solche Ordnung und Reformation soll zu endlicher christlichen Vergleichung der streitigen Religion eine Vorbereitung und derselben sonder Zweifel hoch dienlich sein¹⁵⁾.

Auf Grund dieses Beschlusses und ähnlicher Festsetzungen wurden in den einzelnen Dekanaten Visitationen zur Erforschung der kirchlichen Verhältnisse abgehalten. Der Landesherr über Lüdenscheid, der Herzog von Jülich, Kleve und Berg und Graf von der Mark und Ravensberg, ließ die Erkundigungen durch den Kölner Erzbischof Adolf III. von Schaumburg (1547—1556) nicht zu, sondern ging in seinen Ländern selbständig vor. In bezug auf unsere Gegend erfahren wir aus den Berichten, daß die Pfarreien Lüdenscheid und Radevormwald nicht von den Inhabern, sondern von Stellvertretern verwaltet wurden, daß mit der Reformation in Balbert 1533, in Iserlohn und Altena 1538 und in Oberwengern 1543 der Anfang gemacht sei, daß in Bewelsberg eine Nonne das Kloster verlassen habe, daß die Geistlichen sich über zu harte Besteuerung durch den Erzbischof und den Herzog beklagen, daß die Geistlichen in Radevormwald die Vorschriften des Erzbischofs nicht befolgen, und daß ein widerspenstiger Vikar in Hagen sich fleischlich vergangen habe.

Der Dekan Wippermann stellt in seinem Bericht zunächst fest, daß er die Geistlichen seines Bezirks auf den 16. Dezember nach Breckerfeld zusammenberufen habe, welches in der Mitte seines Dekanates liege und der gewöhnliche Ort der Versammlung sei, daß er ihnen die kaiserliche Reformationsformel, die Beschlüsse des Provinzialkonzils und die Akten der Diözesansynode zu Köln vom 2. Oktober vorgelesen und sie ermahnt habe, alles genau zu befolgen. Sodann führt er die Namen der Kirchspiele seines Sprengels, der Stelleninhaber, der Patrone (Kollatoren) und der Archidiacone an und läßt im übrigen jede Bemerkung über den religiösen Zustand seines Sprengels vermissen.

Hiernach stand im Jahre 1549 in Schwelm als Pfarrer Renoldus Hacke, in Börde Elbertus Piscator (Fischer), in Dahl

¹⁵⁾ Reichsabschiede II 134.

Joh. Havenscheid, in Böle Peter Lachmann, in Bolmarstein Herm. Doerhoef, in Wengern Hildebrand Schluck, in Elsey Renoldus Borneman, in Letmathe Gottschalk, in Ergste Heintr. Henschteberg, in Lüdenscheid Georg Vorstenberg, noch minorrenn, in Breckerfeld Nicolaus Textor (Weber), in Halver Joh. (Pipens)tok, in Kierspe Joh. Lysenbecker (Riegenbecker?), in Könsahl Joh. Genkel, in Hülscheid Mattheus ter breder Eyk, in Wiblingwerde Georg Scholer. Für den minderjährigen Georg Vorstenberg in Lüdenscheid versah die Amtsgeschäfte der Presbyter (Priester) Johannes Dure. Aus dem Bericht erfahren wir, daß das Besetzungsrecht über die Kirche zu Hagen der Aebtissin des Ursulastifts zu den elftausend Jungfrauen in Köln zustand, aber nur suo jure, wenn die Reihe an ihr war, während altero jure (im anderen Falle) der Papst die Pfarrstelle besetzte. Diese Bemerkung bezieht sich auf die sogenannten Papstmonate Januar, März, Mai, Juli, September und November. Nach dem Wiener Konkordat von 1448 hatte nämlich der Papst das Recht, solche kirchliche Stellen zu besetzen, die in den genannten 6 Monaten vakant wurden, während die Besetzung in den anderen 6 Monaten dem Berechtigten zukam¹⁶⁾.

Kollator der Kirche in Schwelm war nach dem genannten Bericht das Margradenstift (Maria ad gradus) in Köln¹⁷⁾, der Kirche in Börde der Pastor in Hagen, in Dahl der rector castri ibidem, d. h. der Besitzer des Hauses Dahl daselbst, in Böle (Bawel) der Freiherr Joh. von der Recke zu Steinfurt, in Bolmarstein der Graf von der Mark, in Wengern ebenfalls Joh. von der Recke, in Elsey die Aebtissin mit den Stiftsdamen daselbst, in Letmathe der Herr von Brabeck daselbst, in Ergste der Papst, in Lüdenscheid bald der Abt des Klosters Grasschaft, bald der Graf von der Mark, in Breckerfeld der Kirchenvorstand (die provisores) und in Hülscheid der Pastor in Lüdenscheid. Als Archidiakon (investitor) erscheint regelmäßig der Georgendechant mit Ausnahme von Schwelm, wo der Mar-

¹⁶⁾ S. Jacobson in Herzogs R.-E. IX 359 ff. Die Papstmonate bildeten eine ergiebige Einnahmequelle für die nimmersatte römische Kurie.

¹⁷⁾ Lac. Ub. I Nr. 236. Tobien, Kirchengesch. von Schwelm, Schwelm 1889, S. 5.

gradenpropst und von Breckerfeld, wo der Domdechant diese Würde sich angeeignet hatten.

Als die Kirchspiele der Grafschaft Mark in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sämtlich die Reformation angenommen hatten¹⁸⁾, schlossen sie sich zu Klassen zusammen, die an die Stelle der alten Dekanate traten. Die Lutherischen richteten sich nach der politischen Einteilung des Landes in Ämter; die Reformierten bildeten die Klassen Hamm, Unna-Ramen, Ruhr und Süderland. Seit dem 14. Jahrhundert waren die Ämter an die Stelle der alten Gauverfassung getreten. Friedrich der Große hob sie 1753 auf und teilte die Grafschaft in landrätliche Kreise. Das Amt Altena war aus der Vereinigung der Städte Lüdenscheid, Breckerfeld und Altena nebst den Kirchspielen unter einem Amtmann im Jahre 1484 hervorgegangen¹⁹⁾.

Die lutherischen Kirchspiele im Amte bildeten demgemäß die lutherische Klasse Altena, die reformierten waren der reformierten Klasse Süderland zugeteilt. An die Stelle des alten Dekanates Lüdenscheid waren also die lutherische Klasse Altena und teilweise die reformierte Klasse Süderland getreten.

Die verhältnismäßig kleinen reformierten Kirchspiele in der Grafschaft Mark waren um die Wende des 16. Jahrhunderts und später teils durch Zuzug Reformierter aus benachbarten Gegenden entstanden, teils dadurch, daß einige lutherische Pastoren zum Calvinismus neigten, reformierte Synoden besuchten und an Stelle des Lutherischen den Heidelberger Katechismus einführten. Dadurch entstanden in den Kirchspielen, die anfangs das lutherische Bekenntnis angenommen hatten, heftige Streitigkeiten, aber ein Teil der Gemeindeglieder ging mit den calvinistisch gesinnten Pastoren²⁰⁾.

¹⁸⁾ Die kleine Pfarrei Letmathe im benachbarten Hohenlimburgischen, das als Nebenquartier mit der Mark verbunden war, ist die einzige, die katholisch blieb, weil der Gutsherr v. Brabeck am alten Kirchenwesen festhielt.

¹⁹⁾ Staatsarch. Düsseldorf, Kleve = Mark 1358.

²⁰⁾ Ein typisches Beispiel ist die Gemeinde Hülscheid, wo die Reformierten die Kirche an sich brachten und der lutherische Teil sich daher in der Nähe eine neue Kirche baute. S. weiter unten. Zur Sache s. Roelle, Lutheraner und Reformierte in der Grafsch. Mark... Dissert. Münster 1931, S. 7 ff.

Es kam hinzu, daß die Reformierten einen starken Rückhalt an der Regierung hatten. Der Landesherr, der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, war aus politischen Rücksichten am Weihnachtstage 1613 vom Luthertum zum reformierten Bekenntnis übergetreten, und da seinem Beispiel viele Beamte und nicht minder auch Adelsfamilien folgten, so gelang es ohne große Mühe, wenn auch unter heftigem Widerspruch der Lutherischen, reformierte Gemeinden mitten in den lutherischen zu gründen.

Die Reformierten hatten sich 1662 und die Lutherischen 1687 eine vom Landesherrn anerkannte Kirchenordnung gegeben, worin wir eine Kodifizierung älterer Synodalbeschlüsse und kirchlicher Gewohnheiten zu erblicken haben²¹). Danach beruhte der gesamte kirchliche Organismus der beiden Konfessionsverwandten auf der Einzelgemeinde. Sie wählte frei ihre Prediger und Ältesten, die das Presbyterium (Konfistorium) bildeten; aus ihnen gingen, ebenfalls durch freie Wahl, die Klassen mit ihren Vorstehern (Subdelegaten bei den Lutherischen, Inspektoren bei den Reformierten) hervor, und aus den Klassen setzte sich die Generalsynode zusammen, an deren Spitze der frei gewählte General-Inspektor (bei den Lutherischen) und der frei gewählte Präses (bei den Reformierten) stand. In der Spitze des Kirchenwesens kam also der Volkswille konsequent zum Ausdruck — eine glückliche Synthese von Demokratismus und Führertum.

Die Synoden waren die anordnenden, verwaltenden und richtenden Instanzen. Der Staat hatte nur das Recht *circa sacra*, das Recht, von allem, was in den Synoden und Konventen verhandelt wurde, Kenntnis zu nehmen und den Beschlüssen die Genehmigung zu versagen, falls sie mit den Staatsgesetzen in Widerspruch standen. Es durfte nur über rein kirchliche Dinge verhandelt werden. Das war die freie Kirche im freien Staate. Dies presbyterial-synodale Prinzip ist für den gesamten deutschen Protestantismus vorbildlich geworden.

²¹) Abgedruckt bei Scotti, Gesetze und Verordnungen in Cleve-Mark, Düsseldorf. 1821, I 391—416, 595 ff. Sneathlage, Die älteren Presbyterial-Kirchenordnungen in den Ländern Jülich . . . Leipzig. 1837, S. 83 ff., 119 ff. v. Steinen XIII, 1333 ff. Jacobson, Gesch. der Quellen des Evangel. Kirchenrechts, Königsb. 1844, Urk. 70 und 54 (im Auszuge).

Beide Kirchenordnungen legten den Schwerpunkt auf die Seelsorge, und hierin bestand der Vorzug gegen die alte Ordnung, die in ihren Beschlüssen und Maßnahmen stets als Richter auftrat, aber das seelsorgerliche Moment durchaus vermissen ließ.

Der Ort der Klassikalversammlung wechselte möglichst alle Jahre zwischen den einzelnen Pfarrorten. Die Verhandlungen fanden in der Kirche statt und wurden mit Gebet und einer Ansprache des Vorsitzenden eröffnet. Stets wurde festgestellt, ob und inwieweit die vorigen Beschlüsse zur Ausführung gekommen wären. Oft wird über die Frage verhandelt, was zu tun sei gegen offenbare Laster, gegen den Unfug beim Vogel-schießen und bei anderen festlichen Gelegenheiten wie Taufen und Hochzeiten, gegen Sonntagsentheiligung und gegen die turbationes (Wirrnisse) bei den Predigerwahlen.

Anderere Fragen betreffen die Prüfung der Kandidaten, die Wahl der Deputierten zur Generalsynode, die Turnuspredigten bei Vakanzten, die Feier des Krönungstages, die Hagelfeier-gottesdienste, die Gründung einer Witwenkasse und dergleichen. Nicht selten wird geklagt, daß ein auswärtiger Amtsbruder ein Brautpaar kopuliert habe, ohne den nötigen Entlassungs-schein einzufordern, oder daß ein Kollege nicht zum Konvent komme.

Subdelegaten der lutherischen Klasse im 18. Jahrhundert waren: Franz Christof Schrager in Königsahl, † 1718. Heinrich Jakob Witthenius in Halver, † 1730. Nik. Wilh. Schrage in Königsahl, † 1746. Joh. Leop. Riese in Lüdenscheid, gewählt am 10. Januar 1747. Fortan soll die Subdelegatur in ein Ambulatorium von 3 Jahren umgewandelt werden, d. h. alle 3 Jahre ist ein neuer Vorsitzender zu wählen, nicht auf Lebenszeit. Joh. Georg Eckstein in Halver 1750. Jak. Tiedemann in Breckerfeld 1751. Mor. Bollmann in Altena 1751. Peter Rasp. Hölterhoff in Herscheid 1760. Joh. Heinr. Bollmann in Heesfeld 1770. Joh. Rasp. Hesmar in Meinerzhagen 1790.

Als Inspektoren der reformierten Klasse Sünderland sind zu nennen: Gottfr. Grüter zu Hülscheid 1670. Heinr. Wilh. Leusmann in Altena 1691. Joh. Heinr. Meister in Neuenrade 1730. Joh. Cristof Busch in Lüdenscheid 1742. Joh. Hofius in Iser-

Lohn 1745. Friedr. Adolf Landmann in Wiblingwerde 1777.
Joh. Karl Passrath in Plettenberg 1812.

Besondere Verzeichnisse dieser kirchlichen Obern liegen nicht vor; die Namen sind aus den Klassikalakten verschiedener Kirchenarchive festgestellt worden. Dasselbe gilt von Pastoren aus der vorreformatorischen Zeit. Bei Schenkungen an eine Kirche, bei Beurkundungen oder Erwähnung anderer Tatsachen stößt man zuweilen auf einen Pfründeninhaber, der als Zeuge dient. Nur wenige Namen sind bekannt. In Halver standen: Henrich Paul de Ludendorp 1425, Henrich van dem Nienhove 1467, Joh. Gottsmet 1493. Ein Vikar Hermann wird 1515 genannt.

In Kierspe: Joh. Mart (Vikar) 1482, Joh. Frombach († 1568). In Meinerzhagen: Werner 1214, Hermann Stümmer 1392, Henrich Smalenborgh 1424, Johann 1458, Godert Karbecke (Vikar) 1482, Joh. von Hoystotten 1482, Dietr. Nienhove 1482 (Priester), Gottfr. Karbeck (Vikar) 1497, Joh. von Bentemoth 1500, Gottsch. van See 1536, Matthæus Strohecker 1552.

In Königsahl: Joh. Genkel um 1550. In Balbert: Hedensrikus 1269. In Herscheid: Coirt 1450, Evert von Ludenbert 1496, Dietr. von Ludemert 1515, Joh. Weneken (Vikar) 1558. In Ohle: Joh. von Plettenberg van der Molen 1483 und 1532, Henrich Dunker 1539, Theodor Hügel 1555. In Plettenberg: Rabodo 1214 und 1231, Gerhard 1338, Theodorikus von Ole 1360, Hermann 1391, Henrich Stoter 1422, Joh. Römer 1474, Joh. Andree 1503, Raymund Paelssoel 1558, Goddert Klöber 1558—1561. In Werdohl standen im 14. und 15. Jahrhundert die Pastoren Hermann v. Drenhusen, Johannes, Detmarus und Degenhard Schängell.

Wie überall in größeren Kirchspielen, so treffen wir auch im Dekanate Lüdenscheid Vikare (Kapläne, Sazellane) und Vikarien an. Die ersteren waren als Hilfsgeistliche den Pastoren beigeordnet; in den Vikarien haben wir Stiftungen zu dem Zweck, daß für das Seelenheil der Stifter Messen gelesen würden. War in der Stiftungsurkunde bestimmt, daß die Vikarie nur an Familienangehörige vergeben werden sollte, so hieß sie Blutvikarie.

Der religiös-sittliche Zustand eines Teils der westfälischen Geistlichkeit erscheint in einem trüben Licht in dem amtlichen Visitationsbericht des Werler Fiskalprokurators Friedrich Turk an das Offizialatgericht in Köln aus dem Jahre 1458. Der Beamte hat pflichtgemäß die Dekanate Meschede, Atten-dorn, Soest, Dortmund, Wattenscheid und Lüdenscheid bereist: es sind schlimme Dinge, die ihm bekanntgeworden sind und die er nun nach Köln weiter berichtet²²⁾.

Im Jahre 1612 umfaßte die lutherische Klasse Altena nach den Unterschriften der Prediger auf der ersten märkischen lutherischen Generalsynode zu Unna im genannten Jahre die Kirchspiele Altena, Lüdenscheid, Kierspe, Meinerzhagen, Breckerfeld, Herscheid, Halver, Walbert, Königsahl und Hülscheid²³⁾. Damals war also Hülscheid noch lutherisch, denn der dortige Pastor Schulz hat das lutherische Glaubensbekenntnis in Unna unterschrieben. Erst später (1623) ist der Calvinismus in Hülscheid eingeführt worden.

Zur reformierten Klasse Süderland gehörten: Neuenrade, Wiblingwerde, Hülscheid seit 1623, Werdohl, Plettenberg und Altena (die kleinere Gemeinde). Später kamen hinzu: Dahle und die kleineren Gemeinden Lüdenscheid, Halver, Breckerfeld und Iserlohn.

In diese Klassen waren also aus dem alten Dekanate Lüdenscheid die Kirchspiele Schwelm, Oberwengern, Wörde, Böle,

²²⁾ Der Bericht befindet sich in der Alsterschen Handschriften-Sammlung Cod. 2727 S. 285—288 in der Landesbibliothek in Darmstadt, veröffentlicht von Hachagen in der Westdeutschen Zeitschrift XXIII S. 102—149. S. meine Ref.-Gesch. der Grafschaft Mark, Gütersloh 1909, S. 104 f.

²³⁾ Liber Confessionis im Westf. Provinzial-Kirchenarchiv, teilweise abgedruckt bei v. Steinen XIII 1328 ff. S. Rothert in der Festschrift zur 300jährigen Gedächtnisfeier der ersten märkisch-lutherischen Generalsynode in Unna am 2. und 3. Oktober 1612, Witten 1912 (Lutherverlag). Meine Ref.-Gesch. der Grafsch. Mark, S. 393 ff. Das Protokollbuch von 1612 ist bei einem Brande in Unna verlorengegangen. Lutherische Klassikal- und Synodalprotokolle nebst amtlichen Berichten über das märkische Kirchenwesen und Verordnungen der Behörden von 1717—1764 im Album reverendi Evangelico-Lutherani Ministerii Satrapiae altenanae im westf. Provinzial-Kirchenarchiv, früher im Kirchenarchiv Meinerzhagen, jetzt beim Präses der Prov.-Synode in Deynhäusen.

Hagen, Ergste, Radvormwald und Dahl nicht mit aufgenommen. Sie hatten sich an benachbarte Klassen angeschlossen, deren Hauptorte ihnen bequemer lagen.

Die Klassen sollten dem gleichen Schicksal verfallen wie die früheren Dekanate. Sie hatten das Ihrige getan; in schweren Zeiten hatten sie die Fahne des Evangeliums hochgehalten und das evangelische Bewußtsein gestärkt; nun waren sie alt und krank geworden; sie sanken während der Fremdherrschaft ins Grab.

Nach dem Befreiungskriege wehte ein neuer Geist durch die preußischen Lande. Alles drängte nach Konsolidierung in der Ueberzeugung, daß die Stärke nur in der Einigkeit liege. Auch in kirchlichen Kreisen erkannte man, daß die Uneinigkeit die Achillesferse des Protestantismus sei. Das Solidaritätsgefühl erwachte. Im Jahre 1817 vereinigten sich die lutherische und die reformierte Synode der alten Grafschaft Mark zu einer Gesamtsynode²⁴⁾. In demselben Jahre trat die preußische Union²⁵⁾ ins Leben, der sich fast alle Gemeinden unbeschadet des Bekenntnisses nach und nach anschlossen. Sie legten den Konfessionsnamen ab und nannten sich evangelisch. Im folgenden Jahre wurde das evangelische Westfalen von der Regierung in 16 Kreisynoden (Diözesen) eingeteilt, an deren Spitze je ein Superintendent trat. Die alten Bezeichnungen Subdelegat beziehungsweise Inspektor fielen also fort. Endlich im Jahre 1835 kam die Kirchenordnung für Rheinland und Westfalen zustande, wodurch das Kirchenwesen eine feste Grundlage erhielt.

Von den neugebildeten 16 Kreisynoden entfielen 9 auf die ehemalige Grafschaft Mark: Hamm, Unna, Bochum, Hattingen, Hagen, Dortmund, Soest, Iserlohn und Lüdenscheid. Demnach erhob sich auf den Trümmern der ehemaligen lutherischen Klasse Altena und der reformierten Klasse Süderland nunmehr die Kreisynode (der Kirchenkreis) Lüdenscheid mit 14 Gemeinden: Lüdenscheid, Meinerzhagen, Rierspe, Königsahl, Halver, Hülscheid, Seefeld, Ohle, Plettenberg, Werdohl, Dahle,

²⁴⁾ Jahrbuch für westf. Kirchengesch. 1916, S. 38 ff.

²⁵⁾ Heppel, Gesch. der evangel. Kirche von Kleve-Mark u. der Provinz Westfalen, Iserl. 1867, I 551 f., Beil. 3.

Neuenrade, Herscheid und Balbert. Dazu sind im Laufe der Zeit theils durch Abzweigung von großen Gemeinden, theils durch Neugründung in der Diaspora noch 9 Gemeinden hinzugekommen, deren Namen eingangs genannt sind.

Fassen wir nun die einzelnen Gemeinden ins Auge. Ich bringe geschichtliche Nachrichten und füge jeder Gemeinde die Namen der Pastoren bei, welche seit der Reformation die Gemeinde bedient haben.

I. Lüdenscheid.

Geschichtlich tritt der Ort zum ersten Male als Ludoluescetha im ältesten Propsteiregister des Benediktinerklosters Werden an der Ruhr um das Jahr 900 auf²⁶⁾. Ohne Zweifel ist im Namen der Personennamen Ludolf enthalten. Vielleicht ist dieser Ludolf der erste Ansiedler oder der erste Missionar in der dortigen Gegend gewesen, und nach ihm wäre dann der Ort benannt worden. Die Endsilbe scetha deutet auf die Scheidelinie gegen andere Siedlungen hin.

Nach dem Register gab es im westlichen Süderlande eine ganze Reihe von Höfen, die als Unterhöfe unter dem Oberhof Schöppenberg (Supelnbure) zwischen Hagen und Breckerfeld nach dem Kloster Werden abgabepflichtig waren. Unter ihnen auch Lüdenscheid mit einer jährlichen Abgabe von 6 Denaren.

Bei der abnehmenden Königsgewalt und der zunehmenden öffentlichen Unsicherheit begaben sich in der damaligen Zeit viele Bauernhöfe mit einer bestimmten Schenkung (traditio) in den Schutz eines Klosters, um gegen räuberische Ueberfälle gesichert zu sein. Dafür müssen sie jährlich eine Abgabe in Geld oder in Naturalien an das Kloster entrichten²⁷⁾.

Wie oben schon erwähnt wurde, überwies Erzbischof Anno II. von Köln im Jahre 1067 dem Kölner Georgkloster fünf Pfund Kölnischer Währung vom Zehnten in Lüdenscheid und Mein-

²⁶⁾ Prepositure antiquissimum Registrum im Staatsarchiv Düsseldorf.

²⁷⁾ Lacombet, Archiv für die Gesch. des Niederrheins, Düsseldorf 1857, Bd. II. Crecelius, Index bonorum et reddituum monasteriorum Werdinensis et Helmonstadiensis saeculo decimo vel undecimo conscriptus, Elberf. 1864. Derselbe, Traditiones Werdinenses, Bd. 6 und 7 des Berg. Geschichtsvereins. S. auch Bd. II des Berg. Gesch.-Ver.

erzhagen, woraus hervorgeht, daß in dem Jahre in Lüdenscheid geordnete kirchliche Verhältnisse waren. Die im Liber valoris genannten Kirchen reichen nach ihrer ersten Anlage alle in die Karolingerzeit zurück. 1072 inkorporierte Anno II. die Lüdenscheider Kirche, die den heil. Medardus († 545) als Schutzpatron verehrte, nebst anderen Kirchen und Höfen dem neugegründeten Benediktinerkloster Grafschaft bei Wormbach, d. h. er verordnete, daß zum Unterhalt der Mönche daselbst Gefälle aus Lüdenscheid nach Grafschaft abgeliefert werden mußten²⁸⁾. Seitdem hatte der Abt des Klosters das Besetzungsrecht über die Lüdenscheider Kirche. Später wechselte dies Recht zwischen ihm und dem Grafen von der Mark.

Das Dorf Lüdenscheid erhielt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch die Grafen von Altena Stadtrechte; das Jahr steht nicht genau fest. Kaiser Heinrich V. baute 1114 daselbst gegen die Altenaer Grafen eine Burg, die im folgenden Jahre vom Erzbischof Friedrich I. von Köln erobert wurde. Um 1200 ging die Burg an die Grafen von Altena zurück, aber Graf Eberhard mußte sich im Jahre 1279 dazu bequemen, Lüdenscheid mit Zubehör dem Kölner Erzbischof Sigifrid zurückzugeben, um es dann vom Erzbischof als Lehen für sich und seine Nachkommen zu erhalten²⁹⁾.

Der unheilvolle Teilungsstreit zwischen Graf Adolf VI. von der Mark und seinem Bruder Gerhard im 15. Jahrhundert brachte auch der Bergstadt Lüdenscheid viele Unruhen. Während des Dreißigjährigen Krieges hatte sie unter fremden und einheimischen Kriegsvölkern unsagbar zu leiden. Auch durch Feuersbrünste ist die Stadt oft heimgesucht worden. 1723 legte ein großer Brand fast die ganze Stadt in Asche.

In der Pfarrei lagen zwei Kapellen, die eine vor der Stadt, die andere zu Eggenscheid. Die erstere, die Kreuzkapelle, über welche der Magistrat das Besetzungsrecht hatte, war 1471 bzw. 1491 eingeweiht worden. In ihr stand ein angeblich wunder-

²⁸⁾ Seib. Ub. I Nr. 50.

²⁹⁾ Lac. Ub. II, 726. Farrag. Gelen. XX, 151 (im Stadtarchiv Köln). Ruemmel, Geschichte des Kreises Altena einschließlich des Stadtkreises Lüdenscheid, München 1911 (Selbstverlag des Kreises Altena), S. 45.

tätiges Kruzifix, das viele Wallfahrer von nah und fern anzog. Wer vor demselben 5 Paternoster und 5 Ave Maria betete, erhielt einen Ablass von 80 Tagen³⁰⁾.

Nach dem Liber valoris war der Pastor in Lüdenscheid um 1310 jährlich zu 5 Mark kölnisch = 180 Reichsmark Einkommen eingeschätzt, der Vikar zu 7 Mark kölnisch = 252 Mark nach jetzigem Gelde. Die höhere Summe wird so zu erklären sein, daß die Einkünfte der drei Vikarien in Lüdenscheid, der Vikarie St. Johannis Baptistä, St. Andrea und Katharinä und St. Antonii zusammengefaßt wurden.

Bis zur Reformation bildete die Stadt mit den dazu gehörigen Bauerschaften eine Kirchengemeinde, die von einem Pfarrer, einem Kaplan und einem Vikar bedient wurde. Der Pfarrer bezog den Ertrag aus dem Wehmhofer Gute, die Einkünfte aus den Pfarrwaldungen und verschiedene Geld- und Haferrenten. Er wohnte im Wiedenhof³¹⁾. Kaplan und Vikar teilten sich in die Einkünfte aus den genannten drei Vikarien. Die Antoniusvikarie war vom Rittergeschlecht von Neuhoff (in der Nähe von Lüdenscheid) gestiftet worden unter der Bedingung, daß der Inhaber auch Schule halten sollte.

Die alte Medarduskirche (der romanische Steinbau) aus dem 10. oder 11. Jahrhundert war durch den Brand von 1723 zerstört worden. Auf ihrer Stelle erhob sich der jetzige Bau im Renaissancestil, neuerdings Erlöserkirche genannt. Der Turm stammt noch aus der romanischen Bauperiode, die dreigeschoßige zierliche Spitze mit Helm ist neu³²⁾. Die starke Zunahme der Bevölkerung machte den Bau eines zweiten Gotteshauses not-

³⁰⁾ v. Steinen IX, 87 ff. Bädcker-Heppe, Gesch. der evang. Gemeinden der Grafschaft Mark . . . Iserl. 1870, S. 210 ff. Kottmann, Chronik der Kirchengemeinde Lüdenscheid, Lüdensch. 1861. Schumacher, Chronik der Stadt- und Landgemeinde Lüdenscheid, Altena 1847.

³¹⁾ Karl d. Gr. hatte jede Kirche mit zwei Mansen Grundbesitz (Hufen, Wedeme, Wehme, Wibum) dotiert (Capitulat. d. partibus Saxoniae cap. XIV), daher der Name Wiedenhof für Pfarrgut oder Pfarrhaus.

³²⁾ Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Altena, Münster i. W. 1911, S. 60. Proebsting, Die Erlöserkirche im letzten Jahrhundert, Lüdensch. 1926.

wendig. Am 31. Oktober 1902 wurde die neue Christuskirche eingeweiht.

Das lutherische Bekenntnis hatte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch in den süderländischen Bergen viele Anhänger gefunden. Als der Augsburger Religionsfriede 1555 dasselbe freigab, traten die Gemeinden allmählich sämtlich zum Luthertum über.

In Lüdenscheid führte Pastor Klemens Lüdemar um 1563 den Gesang lutherischer Lieder ein, wobei ihm sein Vikar Joh. Rosenkranz (Rosarius) behilflich war, und als dieser 1578 nach Lüdemars Tode in die Pfarrstelle einrückte, brachte er mit Hilfe seines Vikars Joh. Schulte die Neuerung vollends zu Stande³³).

Die Gemeinde teilte sich nun in eine Kirchspiels- und eine Stadtgemeinde. Der Pastor an der Kirchspielsgemeinde war der Hauptpastor, der seitherige Kaplan und der Vikar wurden als Stadtprediger angestellt, der Kaplan als erster, der Vikar als zweiter Stadtprediger. 1763 ging die zweite Stadtpredigerstelle ein, indem der Inhaber als Rektor bloß die lateinische Schule verwaltete. Die Kapelle zu Eggenscheid war inzwischen baufällig geworden und wurde abgebrochen.

Im Jahre 1822 wurden Kirchspiels- und Stadtgemeinde zu einer Gemeinde vereinigt und die Parität der Prediger in bezug auf Rechte und Pflichten eingeführt³⁴).

Wie in anderen Gemeinden des Süderlandes so siedelten sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts auch in Lüdenscheid Reformierte (Calvinisten) an, die größtenteils aus dem Bergischen und dem Siegerlande kamen und in der süderländischen Eisenindustrie Beschäftigung suchten. Anfangs wurde ihnen von den Lutherischen die Kreuzkapelle zum Gottesdienst überwiesen. Durch Reskript der Regierung zu Kleve vom 14. August

³³) Jahrbuch für westf. Kirchengesch. IV, 94. Zeitschrift für vaterländische Geschichte I, 38 ff.

³⁴) Bald nach der Reformation trachteten die Vikare in allen Gemeinden nach Gleichberechtigung mit den Pastoren. Im Laufe der Zeit erreichten sie ihren Zweck; nur die Bezeichnung Hauptpastor und erste Pfarrstelle blieben bestehen, und dem ersten Pastor gebührte in Neußerlichkeiten stets der Vorrang.

1724 wurde ihnen die Gründung einer eigenen Gemeinde gestattet. Die Lutherischen verkauften jetzt die Kreuzkapelle, weil sie nicht mehr benutzt wurde, an die Katholiken für 400 Taler (Vertrag vom 21. September 1827). Im Jahre 1823 haben sich die lutherische und die reformierte Gemeinde zu einer evangelischen Gemeinde vereinigt und sind der Union beigetreten.

Die Bemerkung bei Bädeker-Heppe a. a. O. S. 214, die Lutherischen und die Reformierten in Lüdenscheid hätten stets in „herzlicher Eintracht“ zusammengelebt, entspricht nicht den Tatsachen: wegen des Gebrauchs der Kirche, des Friedhofs, der Glocken und wegen sonstiger Ansprüche der Reformierten kam es zu jahrelangen Reibereien³⁵⁾. In anderen Gemeinden war es ebenso.

Pastoren in Lüdenscheid waren seit der Reformation

1. an der lutherischen Kirchspielsgemeinde³⁶⁾:

Klemens Lüdemar 1563—1578. Joh. Rosenkranz (Rosarius) 1578—1618. Wilh. Halbach 1618—1645. Melchior Halbach 1645 bis 1687. Theod. Heinr. Kiese 1687—1717. Joh. Leop. Kiese 1717—1761. Wahlstreitigkeiten. Joh. Ant. Meuer aus Eckenhagen, Rektor in Berg-Neustadt, 1763—1800. Joh. Franz Hülsmann aus Essen 1801—1822. Er ertrank in der Lenne bei Ohle.

2. Pfarrer an der vereinigten lutherischen Kirchspiels- und Stadtgemeinde und der vereinigten lutherischen und reformierten Gemeinde.

Peter Kaspar Philipps aus Duisburg 1821—1849. Franz Bernh. Hueck 1822—1852, er war vorher erster Stadtprediger. Albert Spiritus aus Gilde bei Radevormwald, 1851 am 16. Februar eingeführt, emeritiert 1881. Friedrich Evertsbusch 1852 bis 1854, vorher Pfarrer in Halver und Altena, folgte einem Rufe nach Lennep. Friedr. Wilh. Rottmann aus Lohne bei Soest 1854—1894. Karl Niederstein aus Jkten bei Kettwig 1861—1910, Superintendent. Friedr. Lappe 1881—1888, vorher in Oberkassel bei Bonn, folgte einem Rufe nach Bielefeld. D. Wilh. Proebsting aus Ramen 1883—1928, vorher Pfarr-

³⁵⁾ Süderl. Klassikalakten 1749 § 14. Mein Aufsatz „Das Verhältnis zwischen den Lutherischen und den Reformierten in der Grafschaft Mark“ (Reform. Kirchenzeitung [Barmen] vom 19. Febr. 1922, S. 43 ff.).

³⁶⁾ v. Steinen IX 88 ff. Bädeker-Heppe 218 ff. Proebsting 27 ff.

verweser in Ahlen, trat in den Ruhestand am 1. April 1928. Karl Turck aus Balbert 1889—1933, Superintendent, trat in den Ruhestand und zog nach Augsburg. Friedr. Arning seit 1934, Superintendent, vorher Pastor in Rahmede. Reinhard Großcurth aus Iserlohn 1894—1902, folgte einem Ruf nach Bremen, war Hilfsprediger in Brüssel 1892—1894. Herm. Petersen aus Mettmann 1902—1927, vorher Hilfsprediger in Kalk, folgte einem Rufe als geistlicher Inspektor nach Schulpforta. Albrecht Müller aus Horbruch auf dem Hunsrück 1911—1928, vorher Pastor in Schöneberg (Westermald). Eduard König aus Steinhagen 1902—1916, vorher Hilfsprediger in Dortmund. Friedr. Wilms aus Lüdenscheid 1902—1914, seitdem Pfarrer in Dortmund. Hans Störmer seit 1914, vorher in Vielbrunn. Daniel Barthold aus M.-Gladbach 1917—1936, zog als Emeritus nach Bonn. Wilh. Siebel aus Elberfeld seit 1927, vorher Hilfsprediger in Elberfeld. Edgar Boué aus Leonze in Australien 1928—1932, nach Oberkassel bei Bonn berufen. Ernst Wilm aus Reinswalde 1929—1931, folgte einem Rufe nach Mennighüffen. Dr. Wilh. Bartelheimer seit 1931, vorher Hilfsprediger in Bad Deynhausen. Schoenenberg seit 1936, vorher Pastor in Dabringhausen. Walter Baudert seit 1933, vorher Jugendpfarrer in Eisenach. Lic. Otto Michel 1933—1935, ging als Privatdozent nach Halle (Saale). Uffelmann (Hilfsprediger) seit 1934.

3. Erste lutherische Prediger an der Stadtgemeinde.

Joh. Rosenkranz (Rosarius) 1563—1578, von da an Kirchspielpfarrer. Pet. Destrich aus Lüdenscheid 1578—1625. Zacharias Möller 1625—1630. Melchior Becker aus Lennep 1630 bis 1636. Joh. Lemmer aus Meinerzhagen 1636—1638, vorher Rektor in Lennep. Bernh. Hülshoff 1638—1651, ging als Pastor nach Deilinghofen. Georg Adrian Willius 1651—1653, nachher Pastor in Ohle. Rasp. Gerhardi 1653—1675. Theod. Heinr. Riese 1675—1687, seitdem Kirchspielpastor. Nik. Berghaus 1688—1698, nachher Pastor in Breckerfeld. Joh. Melch. Hoemann 1698—1746. Joh. Sigism. Seltmann aus Berlin 1746 bis 1755, vorher Vikar in Lüdenscheid, zugleich auch Rektor.

Von da an wird die Parität zwischen den beiden Stadtpredigern eingeführt. Joh. Casp. Büren aus Breckerfeld 1755 bis 1789. Joh. Franz Hülsmann 1789—1801. Joh. Pet. Casp.

Becker aus Meinerzhagen 1803—1808. Ludw. Christof Brockhaus 1808—1812, vorher Pastor in Halver. Franz Bernh. Hueck 1813, emeritiert 1852. Er war seit 1822 Pastor an der vereinigten Kirchspiels- und Stadtgemeinde und seit 1823 Pastor an der aus den Lutherischen und den Reformierten gebildeten evangelischen Gemeinde.

4. Zweite lutherische Prediger an der Stadtgemeinde.

Friedrich Delbrügge, Vikar bei Lüdemar, später Pastor und Reformator in Dahl. Joh. Schulte, Vikar bei Rosenkranz, anfangs katholisch, dann eifriger Protestant, wurde 1582 nach Hülscheid als Pastor berufen. Pet. Piepenstock, Vikar unter Rosenkranz 1583. Theod. von der Küche (Culinarius) aus Lüdenscheid 1612—1634. Joh. Walter 1612—1634, Vikar bei Wilh. Halbach. Theod. Pupkamp 1612—1634. Hermann Meh-ring aus Westhofen 1634—1657. Joh. Schmale 1657—1658, ging als Pastor nach Herscheid, wurde 1664 katholisch und Notar in Werl. Georg Maes 1660—1675. Franz Bellmann 1675—1699. Kasp. Georg Maes 1700, vorher Rektor und Prediger in Hül-senbusch bei Summersbach. Joh. Sigismund Selimann um 1740. Kandidat Wybus starb kurz vor der Ordination 1746. Joh. Casp. Büren 1749—1755. Joh. Theod. Möller aus Brakel 1755, ging als Pastor nach Börde. Joh. Casp. Hesmer aus Iserlohn 1757—1763, wurde Pastor in Meinerzhagen. Von da an hörte die geistliche Funktion des Vikars auf, indem derselbe ausschließlich das Rektorat der Schule verwaltete.

5. Prediger an der reformierten Gemeinde.

Jakob Ahlius 1724—1727, gebürtig aus Wetter. Joh. Christof Busch aus Hückeswagen 1727—1754. Joh. Heinr. Hengsten-berg aus Ergste 1755—1812. Joh. Dietr. Dresel aus Meiderich 1813—1822, folgte einem Rufe nach Düsseldorf. Seit 1823 ist die reformierte Gemeinde mit der lutherischen zu einer evange-lischen Gemeinde vereinigt unter Gleichstellung der Rechte und Verbindlichkeiten der Eingepfarrten und der Bedingung der Zusammenwerfung des beiderseitigen Vermögens.

Die früheren Bezeichnungen der Pfarrstellen (erste, zweite Pfarrstelle usw.) sind allgemein fortgefallen, die Inhaber wer-den nach der Amtsdauer in der Gemeinde gezählt.

II. Rahmede.

Diese Kirchengemeinde ist am 1. April 1886 als Tochtergemeinde von Lüdenscheid gegründet worden. Als erster Pfarrer wurde 1887 Ernst Rattenbusch aus Werden berufen³⁷⁾. Er folgte 1889 einem Rufe nach Lennep. Sein Nachfolger war Joh. Hoffe 1889—1911, er trat in den Ruhestand und zog nach Düsseldorf. Auf ihn folgte Friedr. Arning, Superintendent, 1912—1934, er wurde als Pastor nach Lüdenscheid berufen. Dessen Nachfolger Lagemann seit 1936.

III. Oberrahmede.

Zur Gemeinde Rahmede, die am 1. April 1886 selbständig wurde, gehörte auch Oberrahmede. Pastor Rattenbusch hatte sie also zu bedienen, er hielt auch Gottesdienst in der dortigen Schule. Bei der Auspfarrung aus Lüdenscheid waren wegen des Kirchbauplatzes heftige Streitigkeiten entstanden, und diese veranlaßten den größten Teil der Oberrahmeder, aus der Landeskirche auszutreten. Sie gründeten eine eigene selbständige Gemeinde, die sich Evangelische Gemeinde Oberrahmede nannte, und gaben sich ein Gemeindestatut, das durch den zuständigen Amtmann Opderbeck am 12. Dezember 1888 genehmigt wurde.

Die Gemeinde war außerkirchlich, aber in § 2 des Statuts heißt es: „Das Bekenntnis der sub 1 bezeichneten Gemeinde ist das der unierten evangelischen preußischen Landeskirche“, und § 3 lautet: „Die Pflege des christlichen Lebens soll durch einen erwählten, geprüften und rite ordinierten Pfarrer geschehen.“

Ein solcher Pfarrer fand sich in Friedrich Habermas in Broich bei Mülheim an der Ruhr. Er wurde am 13. Juni 1889 kontraktlich angestellt, nachdem bereits am 5. Juni seine Einführung stattgefunden hatte.

Am 10. Oktober 1889 wurde der Grundstein zum Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses gelegt.

Inzwischen wurden Verhandlungen mit der kirchlichen Behörde in betreff des Wiedereintritts in die Landeskirche aufge-

³⁷⁾ Kirchl. Amtsblatt Münster 1886 Nr. 9. Kirchenarchiv Rahmede.

nommen. Sie führten zum Ziel: die Ausgetretenen ließen sich sämtlich wieder in die Kirche aufnehmen. Nun wurde am 1. November 1894 die „Evangelische Kirchengemeinde Oberrahmede“ gegründet.

Pastor Habermas erhielt eine Anstellung als Seminar-
direktor in Gummersbach im Sommer 1894. Als erster landes-
kirchlicher Pfarrer an der neuen Gemeinde wurde der Hilfs-
prediger Friedr. Hoerstebrock, gebürtig aus Lienen, am 25. Ok-
tober 1894 gewählt, der bis Ende 1902 als Pastor in Ober-
rahmede blieb. Sein Nachfolger war Adolf Schulz, Lehrer am
Knabeninstitut in Spielwigge, gewählt im Februar 1903. Er
amtierte bis 1910. Auf ihn folgte am 1. September 1910 Fried-
rich Spieß aus Minden, vorher Hilfsprediger in Brüning-
hausen³⁸).

IV. Brüninghausen.

Diese Gemeinde ist ebenfalls eine Tochtergemeinde von
Lüdenscheid. Durch Errichtungsurkunde d. d. Münster, den
14. Mai 1910, und Arnsberg, den 19. Mai 1910, die am 1. Juni
desselben Jahres in Kraft trat, wurden die evangelischen Be-
wohner außerhalb des Gebietes der Stadt Lüdenscheid aus der
Kirchengemeinde Lüdenscheid ausgepfarrt und zu einer Kirchen-
gemeinde Brüninghausen vereinigt. Zum Pfarrort wurde Brü-
ninghausen bestimmt³⁹). Die Gemeinde wählte den Hilfs-
prediger August Rittel 1910 zum Pfarrer. Auf ihn folgten:
Jde 1915—1920, vorher in Laudenbach. Dr. Richard Graewe
1921—1929, ging nach Berlin = Adlershof. v. Campenhausen
1929—1934, vorher Hilfsprediger in Münster. Walter Gank, 1934
Hilfsprediger in Brüninghausen, seit 1936 Pfarrer daselbst.

V. Brügge.

Auch Brügge mit umliegenden Ortschaften hat sich von der
Muttergemeinde Lüdenscheid getrennt und besteht als selbst-

³⁸) Akten im Kirchenarchiv Oberrahmede.

³⁹) Kirchenarchiv Brüninghausen. Kirchl. Amtsblatt Münster 1910,
Nr. 7.

ständige Kirchengemeinde seit dem 1. Mai 1896. Die Kirche ist 1899 gebaut und am 9. Mai 1900 durch den Generalsuperintendenten D. Rebe aus Münster eingeweiht worden. In demselben Jahre wurde das Pfarrhaus gebaut⁴⁰⁾.

Als Pfarrer haben an der neuen Gemeinde gewirkt: Karl Keil aus Elberfeld vom 1. Juni 1896 bis zum 15. Sept. 1898. Auf ihn folgten: Rudolf Smend aus Burgsteinfurt 1899—1909. Paul Knappmann aus Herten 1910—1912. Karl Geffken 1912 bis 1934, vorher Pastor in Flammersfeld, zog als Emeritus nach Bonn. Erich Bröking seit 1935, vorher Hilfsprediger in Wunderthausen.

VI. Meinerzhagen.

Unter Lüdenscheid ist schon erwähnt worden, daß 1067 Zehntgefälle aus Meinerzhagen an das Georgkloster in Köln abgeliefert werden mußten. Um 1170 waren auch an das Kölner Severinstift Abgaben von der Meinerzhagener Kirche abzuführen. Von St. Severin aus ist das obere Aggertal christianisiert worden. Ohne Zweifel sind die Mönche von St. Severin bis in die Gegend von Meinerzhagen vorgeedrungen⁴¹⁾.

Im Ortsnamen steckt der Personennamen Meinhard, so daß von diesem als dem etwaigen ersten Missionar in der Gegend der Ort seinen Namen haben könnte. Eine Erinnerung daran sind die Bezeichnungen Meginhardeshagen, Menardishagen und ähnlich.

Es fällt auf, daß Meinerzhagen und die Nachbargemeinden Balbert, Herscheid, Werdohl, Plettenberg und Ohle im liber valoris unter dem Dekanat Lüdenscheid nicht verzeichnet stehen. Ohne Frage sind praktische Gründe maßgebend gewesen. Man denke an die große Ausdehnung des Lüdenscheider Sprengels, der bis nach Schwelm und Oberwengern reichte. So entschloß sich der Kölner Erzbischof, diese Gemeinden dem angrenzenden Dekanate Attendorf (Attendarne) zu überweisen. Hier finden

⁴⁰⁾ Kirchenarchiv Brügge. Kirchl. Amtsblatt Münster 1896, Nr. 6.

⁴¹⁾ Meine Geschichte der alten Kirchengemeinde Meinerzhagen, Meinerzh. 1924. v. St. IX, 232 ff. Bädeker-Heppe 261 ff. Nachtrag 63. Zittig, Beiträge zur Geschichte von Meinerzhagen, Meinerzh. 1909.

wir nun Meinerzhagen auch aufgeführt, und zwar ist die Kirche zu einem Jahreseinkommen von 7 Mark kölnisch = 252 Mark nach jetzigem Gelde eingeschätzt.

Die Kirche, über welche der Erzbischof das Besetzungsrecht hatte, war der heiligen Jungfrau Maria geweiht und war eine berühmte Wallfahrtskirche, zu der alljährlich sogar aus der Kölner Gegend Prozessionen kamen⁴²⁾.

Der jetzige Bau an Stelle des alten Holzbaus stammt aus der Zeit um 1200. Er ist aus Bruchsteinen aufgeführt, eine dreischiffige Pfeilerbasilika im Uebergangsstil. Zunächst begnügte man sich mit dem romanischen Langhaus, erst 1474 wurde aus milden Stiftungen dreier Kölner Junggesellen das gotische Querhaus angebaut⁴³⁾. Bei dem großen Brande, der am 20. Juli 1797 Meinerzhagen heimsuchte, brannten Turmspitze und Dach ab. 1816 waren die Reparaturen vollendet.

Im Jahre 1732 fand sich beim Oeffnen des Altars ein Glas mit einigen Reliquien und einem Zettel mit einer lateinischen Inschrift des Inhalts, daß der Altar am 15. Mai 1476 durch den Generalvikar des Erzbischofs Hermann von Köln geweiht sei⁴⁴⁾. In demselben Jahre wurde leider auch der Taufstein aus der Kirche entfernt. Man hat ihn 1905 zufällig in einem in der Nähe liegenden Brunnen wieder gefunden (beim Reinigen desselben) und ihn dann nach neuer Einweihung selbstverständlich wieder auf seinen alten Platz gestellt. Ebenfalls im Jahre 1732 wurde der erwähnte Altar (Hauptaltar) entfernt, um ihn durch einen neuen und einfachen zu ersetzen. Die Bruchstücke des alten (1 Christusfigur, 9 Apostelbilder, 1 Johannesfigur, 1 Bischofsbild, 2 Jungfrauenbilder, noch 1 Frauenbild und 1 Magdalenenbild) sind laut Presbyterial-Protokoll vom 5. Febr. 1853 für 20 Taler an den katholischen Kirchenvorstand in Hohenbudberg bei Uerdingen verkauft worden, der ihn kunstgerecht wieder hergestellt und ergänzt hat⁴⁵⁾.

⁴²⁾ Bährens, Ueber Patriotismus, Frankf. und Leipz. 1787, S. 42. Binterim und Mooren I 539. Kuemmel 54.

⁴³⁾ Ludorff S. 66.

⁴⁴⁾ Kirchenarchiv Msc. V 443.

⁴⁵⁾ Kirchenarchiv D. 3. Meine Gesch. der Gemeinde Meinerzhagen, S. 17 ff.

Um das Jahr 1890 befand sich die alte Kirche, die nach sachmännischem Urteil als ein hervorragendes kirchliches Bauwerk anerkannt ist, wieder in einem schlechten Zustande. Sie wurde mit einem Kostenaufwande von 24 000 Mark, die durch Staat, Provinz, Gemeinde und Private aufgebracht waren, wiederhergestellt. Neuerdings (1936) sind im Innern bedeutende Reparaturen nach der ursprünglichen Einrichtung ausgeführt worden.

Die Kirche hatte fünf Vikarien: B. Mariae Virginis, St. Salvatoris, St. Nicolai, St. Joannis Baptistae und St. apostolorum Petri et Pauli.

Ein Hospital für Arme stand am Friedhof. Im Laufe der Zeit wurden in der Gemeinde zwei Kapellen gebaut, die eine zu Wiebelsaat, die andere, die Kreuzkapelle, in der Nähe des Dorfes. Beide waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden. Die Kreuzkapelle war um 1482 gebaut und geweiht worden; kurz nachher hatten Diebe einen Einbruch verübt und die Opfergelber samt dem Opferstock gestohlen⁴⁶⁾.

Der Hof (curtis) Meinerzhagen mit dem Grund und Boden, auf dem die Kirche stand, gehörte dem Erzbischof von Köln, der auch den Bau der Kirche veranlaßt haben wird. Daher das Patronatsrecht des Erzbischofs und die Abgaben nach Köln. Aber die Grafen von der Mark suchten die Landeshoheit auch über Meinerzhagen mit Gewalt an sich zu reißen, und daraus entstanden lange Streitigkeiten zwischen ihnen und den Erzbischofen, wobei die letzteren den Kürzeren zogen⁴⁷⁾.

Das Dorf Meinerzhagen wurde 1765 formell zur Stadt erhoben mit der Maßgabe, daß sämtliche Aktiva und Passiva zwischen Stadt und Kirchspiel wie bisher gemeinschaftlich bleiben sollten. Es wurde auch ein Bürgermeister angestellt, allein

⁴⁶⁾ Mandat des erzbischöflichen Offizials in Köln an den Pfarrer in Meinerzhagen vom 30. Juni 1482 (s. meine Gesch. der Gemeinde Meinerzhagen, S. 23 ff.).

⁴⁷⁾ v. Steinen I, 151 ff. Seibt. Ub. I, 605. Philippi, Siegener Ub. I zu Nr. 104. Verzeichnis des Bestandes des erzbischöflichen Marschallamtes in Westfalen aus der Zeit um 1306—1308 (Seibt. I, S. 404). Korte, Das westf. Marschallamt, Dissert. Münster 1909. Münsterische Beiträge, Heft 21, herausg. von Meister, Münster 1910.

in Wirklichkeit trat zwischen Stadt und Land auch in der Verwaltung keine Aenderung ein, so daß der städtische Charakter nicht zum Ausdruck kam⁴⁸⁾.

Luthers Lehre fand auf westfälischem Boden zuerst in Lippstadt Eingang um das Jahr 1524. In den nächsten 10 Jahren begegnen wir reformatorischen Bestrebungen in Soest, Dortmund, Iserlohn, Altena und Balbert. Zahlreiche junge Männer aus Westfalen, darunter auch Adelige⁴⁹⁾, hatten in Wittenberg studiert und kehrten als begeisterte Anhänger und Wegbereiter des Reformators zurück.

In Meinerzhagen war Pastor Mattheus Strohecker (1552 bis 1583) äußerlich noch katholisch. Sein Vikar Friedrich Bürhaus, aus dem Kirchspiel gebürtig, bekannte sich aber öffentlich zum Luthertum und führte mit Unterstützung des Richters Weber die Reformation 1573 ein. Der größte Teil der Gemeinde stand auf seiner Seite. Sein Nachfolger Gottfr. Zimmer, ebenfalls ein Meinerzhagener, vollendete unter Mitwirkung des von Wittenberg berufenen Christof Bech, des Stellvertreters des gewählten, aber noch in Rostock studierenden Pastors Friedr. Hase, das Werk, in dem er die deutsche Messe (den lutherischen Gottesdienst) einführte. Als Zimmer mit Bewilligung des damaligen Drostens Lapp von Altena die Messe deutsch sang und dies dem kranken Pastor Strohecker gemeldet wurde, rief Strohecker: „Laßt ihn frei singen, ich habe ausgesungen.“ Die ganze Gemeinde fiel der neuen Lehre zu⁵⁰⁾.

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges tobte in den jülich-klevischen Ländern zwischen Lutherischen, Reformierten und Katholiken ein heftiger Streit wegen des kirchlichen Besitzes. Durch den westfälischen Frieden war reichsgesetzlich festgesetzt worden, daß diejenige Konfession, welche am 1. Januar 1624 unbestritten im Besitz einer Kirche oder einer geistlichen Stelle gewesen wäre, in diesem Besitz verbleiben solle. Nun erhoben

⁴⁸⁾ Kirchenarchiv J. III (Beantwortung der Notaten zu den Armenrechnungen von 1791—1801).

⁴⁹⁾ Samelmanns Geschichtl. Werke, herausg. von Löffler, Münster 1908, Bd. I, Heft 4, S. 44 (640).

⁵⁰⁾ v. Steinen IX, 235. Zeugenausgabe vom 6. April 1648 (Kirchenarchiv Meinerzhagen Msc. V, S. 431 ff.).

die Katholiken Ansprüche auf eine ganze Reihe von Kirchen, Kapellen und sonstigen Pfründen, auch die Kirche in Meinerzhagen wurde reklamiert. Infolgedessen wurden amtliche Erkundigungen über den Besitzstand eingezogen. In der Grafschaft Mark fanden die Erkundigungen auf Befehl des Kurfürsten vor dem Ortsrichter statt, der die ältesten und glaubwürdigsten Leute unter Eid Aussagen machen ließ. Es stellte sich heraus, daß die Ansprüche der Katholiken sämtlich unbegründet waren. Sie wurden daher zurückgewiesen⁵¹).

Nach den Zeugenaussagen gab es im Jahre 1648 in Meinerzhagen keine Katholiken. Allmählich siedelten sich einige an, so daß um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine katholische Mission in der Gemeinde errichtet werden konnte, an deren Stelle durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 30. April 1862 eine selbständige Pfarrei trat.

Die Gemeinde Meinerzhagen hatte von jeher einen Vikar, der dem Pastor zur Seite stand und vor Einführung der Reformation auch Schule halten mußte. Zwischen beiden ist 1740 durch Königliche Verordnung die Parität eingeführt worden. Beide Stellen wurden 1807 kombiniert, die zweite Predigerstelle ging ein, das Vermögen derselben wurde zu Schulzwecken verwendet.

Folgende Prediger haben seit der Reformation die Gemeinde bedient:

1. Pastoren.

Friedrich Hase (Dasypodius) 1583 berufen, studierte noch in Rostock, währenddessen Kandidat Christof Bech aus Meißen die Pfarre bediente, trat 1586 die Stelle an, † 1639. Joh. Lemmer aus Meinerzhagen 1639—1657. Joh. Schübbe (Schubbäus) 1659—1692. Vorher Wahlstreitigkeiten. Joh. Engelbert Lemmer 1699—1707. Joh. Flues 1707—1740. Joh. Kaiser aus Kierspe 1740—1742. Joh. Adam Sohn 1742—1749, ging als Pastor nach Schwelm. Joh. Christof Sohn 1749—1772. Joh. Rasp. Hesmer

⁵¹) Die Zeugenaussagen im Staatsarchiv Münster, Kleve-Mark, Landesarchiv 126a. Veröffentlicht von Rothert im Jahrb. für westf. Kirchengesch. IV, IX—XVI und XVIII. Auszüge von Darpe in der Zeitschrift für Vaterl. Gesch., Bd. 50 und 51.

1772—1793. Joh. Christof Büren aus Ekenhagen 1794—1802. Joh. Rasp. David Dümpelmann 1803—1811. Joh. Friedr. Wilh. Geck aus Brunscheid bei Lüdenscheid 1812—1859. Dessen Sohn Friedr. Wilh. Geck 1859—1885. Dessen Sohn Friedr. Geck 1885 bis 1913, starb als Emeritus am 16. Mai 1915. Julius Knollmann aus Minden 1913—1935, zog als Emeritus nach Marburg. Rudolf Schmidt seit 1935.

2. Vikare, seit 1740 zweite Prediger.

Friedr. Bürhaus 1573, legte den Grund zur Reformation. Gottfr. Zimmer aus Kettendorf bei Meinerzhagen, † 1619. Dietr. Rippel aus Lennep 1619—1623. Dietr. Cöller aus Lütgendortmund 1623—1636, ging nach Dortmund als Diakonus an St. Nikolai. Joh. Schübbe 1649—1659. Joh. Engelbert Lemmer 1659—1698. Joh. Flues 1699—1707, wurde Pastor in Meinerzhagen. Joh. Christof Sohn 1707—1710. Joh. Bernh. Köwenstrunk aus Kierspe 1710—1713. Joh. Kaiser 1713—1740, wurde erster Prediger. Die folgenden waren zweite Prediger: Joh. Adam Sohn 1740. Joh. Christof Sohn 1743—1749. Joh. Gottfr. Westhof aus Bausenhagen 1750. Joh. Wilh. Dümpelmann aus Hörde 1750—1760. Joh. Rasp. Hesmer 1760—1772. Joh. Eberh. Osenberg 1773—1803. Peter Wilh. Hülsemann aus Soest 1804—1807.

Die Stelle wurde jetzt eingezogen. Pastor Hülsemann folgte einem Rufe nach Elsey. Die Gemeinde wird seitdem nur von einem Pfarrer bedient.

VII. Kierspe⁵²⁾.

Der Name Kierspe kommt geschichtlich als Kirsupa zum ersten Male im ältesten Propsteiregister des Klosters Werden um das Jahr 900 vor, wo der Ort als Unterhof des Oberhofs Schöpplenberg mit 2 Denaren jährlich (etwa 50 Pfennig nach heutigem Gelde) nach Werden abgabepflichtig erscheint, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß der Marktwert des Geldes da-

⁵²⁾ v. Steinen IX, 285 ff. Bädeler-Seppe 271 ff. Ruemmel 42.

mals etwa 100 mal so hoch war als heute. Der Name bedeutet wahrscheinlich Kressenbach: Kirse = Kresse, Brunnenkresse, upa (apa, epe) = Wasser, Bach; es sind alte keltische Bezeichnungen, die auf eine sehr frühe Ansiedlung schließen lassen⁵³).

Ausgangspunkt für die Geschichte von Kierspe ist der Hof (Salhof, Fronhof, Herrenhof) Rahde an der Vollme. Der Kölner Erzbischof Heribert (999—1021) erwarb ihn von dem sächsischen Edeling Benno und schenkte ihn nebst anderen Besitzungen der von ihm neugegründeten Benediktinerabtei Deuz, die seinen Namen erhielt, zum Unterhalt der dortigen Mönche am 16. Februar 1003⁵⁴). Benno erhielt dafür vom Erzbischof dessen Lehngut Pilichheim (Pelkum) bei Hamm an der Lippe. Der Hof (curtis) Rahde dürfte in der damaligen Zeit das ganze Areal der jetzigen Gemeinde Kierspe umfaßt haben.

Rahde kommt als Rotha nebst anderen Siedlungen in der dortigen Gegend im erwähnten Propsteiregister mit 6 Denaren als abgabepflichtig nach Werden vor. Jedenfalls ist die erste Siedlung wegen der günstigen Lage in die altsächsische Zeit zu setzen.

In der Schenkungsurkunde vom 16. Februar 1003 ist eine Kirche in Kierspe nicht genannt. Sie wird urkundlich zuerst erwähnt am 17. Juni 1147, als Papst Eugen III. dem Heribertstift in Deuz seine Besitzungen bestätigt⁵⁵). Ich schließe daraus, daß sie erst nach 1003, jedenfalls im 11. Jahrhundert, an Stelle des alten primitiven Holzbaus errichtet worden ist.

Im liber valoris (um 1300) ist der Pastor von Kierspe zu 10 Mark kölnisch (etwa 360 Reichsmark) Jahreseinkommen eingeschätzt.

Die einschiffige Kirche im Renaissancestil, gerade geschlossen mit Holzdecke, flachem Chorabschluß und spitzbogigen Fenstern, hat häufige Reparaturen und Neuerungen erfahren⁵⁶). Im östlichen Teil zeigen sich noch Reste einer älteren gotischen Anlage,

⁵³) Deisting-Meyer zu Theenhausen, Geschichte der Land- und Kirchengemeinde Kierspe, Kierspe 1925, S. 11 ff.

⁵⁴) Lac. Ub. I, Nr. 141, 151, 357.

⁵⁵) Deisting-Meyer 52.

⁵⁶) Ludorff 49 f. Deisting-Meyer 55.

die auf einen früheren dreischiffigen Hallenbau in romanischem Stil schließen lassen. Die Turmspitze wurde 1703 durch einen Sturmwind niedergedrückt und durch eine neue ersetzt. 1807 mußte der ganze Turm abgebrochen werden. Als der neue kaum fertig war, zeigten sich schadhafte Stellen im Dach. Auch dies wurde 1816 erneuert und bei dieser Gelegenheit das Innere der Kirche völlig umgestaltet. Der Turm hat einen zierlichen Helm in Zwiebelform erhalten.

Die Kirche war der heiligen Margaretha geweiht; das Besetzungsrecht hatte der Abt von St. Heribert in Deuk. Früher befand sich bei ihr eine Vikarie des heiligen Kreuzes, welche die Kreuzbrüder (vielleicht Mitglieder des Kirchenvorstandes in Kierspe) zu vergeben hatten. Der Vikar bezog die Einkünfte⁵⁷).

Im liber valoris wird Kierspe mit zwei Kapellen (cum duabus capellis) aufgeführt. Die eine ist ohne Frage die Privatkapelle der Gutsherrschaft zu Haus Rahde gewesen, die andere stand auf dem Rott in der jetzigen Gemeinde Könshahl, die vor dem 14. Jahrhundert noch zu Kierspe gehörte⁵⁸). Die Rahder Kapelle war dem Ritterpatron St. Georg gewidmet.

Nahe beim Dorfe (östlich) in einem Wiesenparzell liegt das sogenannte Klösterchen, ein runderhöhter Platz, der früher offenbar bewohnt gewesen ist und von einem Wassergraben umgeben war. Wahrscheinlich ist hier die Behausung der Kreuzbrüder gewesen. Unter ihnen haben wir uns eine Laienbruderschaft zu denken, die eine Art klösterliches Dasein führte.

Als letzter katholischer Pastor stand in Kierspe um 1550 Joh. Frombach. Sein Vikar Rud. Kövenstrunck suchte Luthers Lehre einzuführen, aber Frombach hielt an den alten Gebräuchen fest. Aus der Gemeinde gingen manche nach auswärts, sogar bis nach Soest, um das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu genießen. Nach Frombachs Tode (1567) wurde der Lutheraner

⁵⁷) v. Steinen IX, 291. Deisting-Meyer 52 ff. nehmen noch eine Georgsvikarie an; das ist aber ein Irrtum, denn sie war keine Vikarie, sondern eine Kapelle, nämlich die Georgskapelle zu Haus Rahde (s. weiter unten). Ebenso ist es irrig, wenn beide die Kreuzvikarie zu einer Kreuzkapelle machen. Vikarie und Kapelle sind nicht dasselbe.

⁵⁸) v. Steinen IX, 283.

Thomas Egescheid, der Nachfolger des Vikars Kövenstrunck, zum Pastor gewählt, und nun drang die Reformation in der ganzen Gemeinde durch. Zwar las der Vikar Moritz Hüsgen, Egescheids Nachfolger in der Vikarie, zuweilen noch die Messe in der Kapelle zu Haus Rahde; als er aber sah, daß er nach Egescheids Absterben (1574) von der Gemeinde übergangen und der Lutheraner Christian Göbel zum Pastor gewählt wurde, gab er seinen Widerstand auf und wurde auch lutherisch⁵⁹⁾.

Nach der Reformation wurde der Vikar zweiter Prediger genannt. 1807 ist die zweite Predigerstelle aufgehoben worden und blieb bis 1888 unbesetzt. Von da an wurde wieder ein zweiter Prediger angestellt, dem dieselben Rechte und Pflichten, wie sie der erste Pastor hatte, aufgetragen wurden.

Folgende Pastoren haben seit der Reformation die Gemeinde bedient:

1. Pastoren an der Hauptpfarrstelle.

Thomas Egescheid aus Lüdenscheid 1568—1574. Christian Göbel aus Plettenberg 1574—1619. Herm. Kövenstrunck aus Kierspe 1619—1644. Herm. Kövenstrunck, des vorigen Sohn, 1644—1676. Theod. Herm. Kövenstrunck, des vorigen Sohn, 1676—1696. Jak. zur Löwen aus Breckerfeld 1696—1721. Joh. Heinr. Berghaus 1721—1731. Joh. Pet. Koffhach aus Götterswickerham 1732—1764. Immanuel Friedr. Ennichmann aus Gemünde 1764—1807. Joh. Friedr. Ad. Kleinschmidt aus Soest 1807—1823. Theod. Wilh. Christian Brockhaus 1825—1831. Aug. Ad. Werckshagen 1832—1859, vorher Pastor in Blankenstein, Lieberhausen und Herscheid. Immanuel Ad. Deutelmöser aus Iferlohn 1861—1869, folgte einem Rufe nach Gelsenkirchen. Philipp Pake aus Wiedenbrück 1870—1899. Friedr. Nierhoff 1900—1908, ging nach Drechen. Heinr. Pels-Deusden 1908 bis 1928, zog nach Hildesheim als Emeritus. Werner Eggerling seit 1929, vorher Pastor in Ummeln.

2. Vikare oder zweite Prediger.

Rudolf Kövenstrunck aus Kierspe, lutherisch, um 1560, geht als Pastor nach Hochkeppel. Thomas Egescheid um dieselbe Zeit,

⁵⁹⁾ Kirchenarchiv Kierspe, Lagerbuch von 1733 und 1834. Zeitschr. für vaterl. Geschichte I, 50. Meine Reformationsgesch. der Grafschaft Mark, 328 f. Kiersper Gemeindeblatt 1909, Nr. 7.

wurde Pastor in Kierspe 1568. Moritz Hüsgen um dieselbe Zeit. Herm. Klocke † 1583. Herm. Kövenstrunck 1586—1619. Joh. Meßling 1619—1626, wurde nach Altena berufen. Wennemar Leonhardi aus Dortmund 1626—1629. Herm. Kövenstrunck 1630—1644. Rasp. Bomniter 1644—1662. Peter Kövenstrunck † 1670. Theod. Herm. Kövenstrunck 1671—1676. Jakob zur Löwen 1676—1696. Rasp. Eberh. zur Löwen 1696, ordiniert 1699, † 1715. Joh. Dietr. Stolle 1715—1719. Joh. Heinr. Berg-haus 1719—1721. Joh. Adolf Roffhack 1721—1732. Christof Melchior Basse aus Hattingen 1733, wurde Stadtprediger in Hattingen 1741. Joh. Peter Kayser 1742, wurde 1753 Pastor in Halver. Immanuel Friedr. Ennichmann 1754, er rückte 1764 in die erste Pfarrstelle auf. Joh. Wilh. Bollmann aus Witzhelden 1765, trat 1807 in den Ruhestand, † 1817, Vakanz bis 1888. Heinr. Pels-Deusden 1888—1908, rückte in die erste Stelle auf. Florenz Winter 1909—1912. Konr. Brück 1912 bis 1917. Wilh. Meyer zu Theenhausen seit 1917, seit dem Abgang von Pels-Deusden (1928) dienstältester Pfarrer.

VIII. Rönshl.

Dieser Ort hat seinen Namen vom vorbeisfließenden Rönshlach⁹⁰⁾. Rönshl (Rinsal, Gerinsal, Rinseln) bedeutet langsam sich bewegendes Wasser. Die Gemeinde wird im liber valoris noch nicht genannt, sie muß also um das Jahr 1300 noch einen Bestandteil von Kierspe gebildet haben. Da sie aber zur Zeit der Reformation als selbständig erscheint, wird die Abzweigung von der Muttergemeinde im 14. oder 15. Jahrhundert erfolgt sein. Veranlassung dazu dürfte teils die weite Entfernung von Kierspe, teils die unter Kierspe genannte Kapelle auf dem Rott gegeben haben. Die Kapelle wird haufällig gewesen sein, und so werden die Rönshler es vorgezogen haben, ihr neues Gotteshaus in Rönshl selbst aufzubauen, das dann vom Erzbischof zur Pfarrkirche erhoben worden wäre.

Die Gemeinde hatte früher einen eigenen Richter bis zur Justizreform 1752.

⁹⁰⁾ v. Steinen IX, 277 ff. Bädcker-Seppe 267 ff. Ruemmel 71.

Im Jahre 1399 verpfändete Herzog Wilhelm von Berg dem Grafen Adolf von der Mark seine Herrschaftsansprüche und die ihm gehörigen Leute in den Kirchspielen Rönshahl, Halver, Kierspe, Meinerzhagen, Breckerfeld und Dahl für 13 000 Goldschilde⁶¹). 1466 müssen die bergischen Eingeseffenen in Rönshahl und benachbarten märkischen Gemeinden Abgaben nach Schloß Beyenburg an der Wupper entrichten⁶²).

Im Dreißigjährigen Kriege gingen die meisten Einwohner an der Pest zugrunde. Die Ueberlebenden mußten sich unftet und flüchtig in den Wäldern aufhalten, bis sie 1641 wieder anfangen, den Acker zu bebauen⁶³). Aehnliches wird aus den Nachbargemeinden berichtet.

1723 vernichtete eine Feuersbrunst fast das ganze Dorf. Nach wenigen Jahrzehnten (1766) brannte das ganze Dorf samt der Kirche ab⁶⁴).

Kirchenpatron war der heil. Servatius, Bischof von Tongern († 384). Nicht weit vom Dorfe liegt der Servatiusbrunnen, der vor der Reformation ein berühmter Wallfahrtsort war. Die jetzige Kirche ist ein einschiffiger gerade geschlossener Bau im Uebergangsstil aus dem 18. Jahrhundert. Auf der Südseite des Turmes steht die Jahreszahl 1768⁶⁵).

Als letzter katholischer Pastor stand in Rönshahl Joh. Jenkel (1530—1560). Sein Nachfolger Herm. Severts führte 1560 Luthers Lehre ein, der die ganze Gemeinde zusiel. Die Lutherischen in dem angrenzenden katholischen Kirchspiel Wipperfürth im Bergischen hatten 1622 die öffentliche Religionsübung nach heftigen Kämpfen verloren, und nun hielten sie sich nach

⁶¹) Staatsarch. Düsseldorf. Lac. Ub. III, S. 917.

⁶²) Meine Chronik u. Urkundenbuch der Kirchengemeinde Halver, Elberf. 1898, S. 296.

⁶³) v. Steinen a. a. O. 284.

⁶⁴) Nach der mündlichen Ueberlieferung ist der Brand dadurch entstanden, daß der Küster eine alte hölzerne Heiligenfigur aus der Kirche in den Ofen seines Wohnzimmers geworfen habe, in derselben sei Pulver gewesen, das durch das Feuer zur Explosion gekommen sei. Es war keine Seltenheit, daß in den Kopf von Heiligenstatuetten Pulver gelegt wurde, damit der Heilige sich rächen könne, wenn er etwa verbrannt werden sollte.

⁶⁵) Ludorff 90.

Lage ihrer Wohnungen zu den lutherischen Kirchen in Radevormwald, Halver und Königsahl. Als das Königsahler Konsistorium (der Kirchenrat) von denjenigen Bergischen, die sich nach Königsahl hielten, die Zahlung von Beiträgen für den Neubau der 1766 abgebrannten Kirche in Königsahl forderte, entstand Uneinigkeit: die Bergischen wiesen die Forderung zurück und machten sich nach vielen Schwierigkeiten selbständig, indem sie in Wipperfürth und später in Klasmipper eine eigene Kirche bauten, wodurch Königsahl mehr als die Hälfte der Gemeindeglieder verlor⁶⁶).

Seit der Reformation haben in Königsahl folgende Pastoren gestanden:

Herm. Severts um 1560. Theod. Seipel 1572—1580. Tilmann Hibdick 1586. Christof Beck (Bech) 1586—1598, vorher in Meinerzhagen. Severin Gummersbach bis 1607. Herm. von Hunschede 1608—1651. Franz Christof Schrage aus Lemgo 1651 bis 1718. Nik. Wilh. Schrage, des vorigen Sohn, 1700 Adjunkt des Vaters, starb 1746. Joh. Pet. Heuser aus Runderoth 1747 bis 1782, vorher Pastor in Rosbach. Joh. Wilh. Heuser, des vorigen Sohn, seit 1780 Adjunkt, † 1803. Friedr. Wilh. Lehmann aus Soest 1803—1807, folgte einem Ruf nach Lennep. Mor. Christian Georg Erley aus Lüttringhausen 1807—1821, zog nach Runderoth. Von 1821—1828 war die Pfarrstelle nicht besetzt, weil eine Vereinigung mit der Gemeinde Klüppelberg (Klasmipper) versucht wurde. Als die Verhandlungen scheiterten, ordnete die Regierung zu Arnsberg die Wiederbesetzung der Pfarrstelle zu Königsahl an (1827). Friedrich Walter aus Soest 1828—1859. Dr. Joh. Karl August Martin Radicke aus Berlin 1859—1895. Paul Radicke, des vorigen Sohn, 1895 bis 1933, trat in den Ruhestand und zog nach Bonn. Dreisbach seit 1934.

IX. Halver.

In dem mehrfach erwähnten Propsteiregister des Klosters Werden aus der Zeit um 900—1130 begegnen wir zum ersten-

⁶⁶) Vgl. Hunke, Geschichte der ev. Gemeinde Klasmipper und Wipperfürth, Hückesw. 1894, S. 9 ff.

mal dem Orte Halver (Halvara). Auf Blatt 30 a, 30 b und 32 a wird eine Reihe von Bauern und Höfen in Halver genannt, die sich in den Schutz des Klosters begeben hatten und dafür Abgaben in Geld oder Naturalien (Hafer und Gerste) an das Kloster entrichten mußten⁶⁷⁾.

Um das Jahr 1130 ist ein Rotten im Bereich der Kirche in Halver (mansus in termino Ecclesie Halvare) abgabepflichtig nach dem St. Georgstift in Köln⁶⁸⁾. Das St. Apostelstift in Köln zählt unter seinen Wachsziinsigen (cerocensuales) in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch einige Personen aus Halver⁶⁹⁾. Wachsziinsige werden solche Personen genannt, die sich zum Schutz ihrer Person und ihres Eigentums einem Kloster oder einer Kirche übergeben hatten und dafür eine Abgabe in Wachs für Altarkerzen oder später auch in Geld entrichten mußten.

Die Kirche in Halver war früher eine Filiale der Mutterkirche in Lüdenscheid, weshalb der Lüdenscheider Pastor die Stelle in Halver zu besetzen hatte⁷⁰⁾. Demnach ist Halver anfangs ein Bestandteil des Kirchspiels Lüdenscheid gewesen. Wegen der weiten Entfernung (12 km) ist ohne Zweifel, wie es damals vielfach üblich war, zur Bequemlichkeit der Bewohner in Halver eine Kapelle (Oratorium, Bethaus) gebaut worden. Es wird ein primitives Holzkirchlein gewesen sein, das im 11. oder spätestens zu Anfang des 12. Jahrhunderts durch einen Steinbau im romanischen Stil ersetzt und zur Pfarrkirche erhoben worden ist, wodurch Halver eine selbständige Parochie wurde. Um 1130 begegnen wir daher, wie oben gesagt ist, einer ecclesia, d. h. einer Pfarrkirche, in Halver.

Hiermit stimmt die Angabe im Liber valoris, der Pastor in Halver sei zu einem Jahreseinkommen von 8 Mark 4 Solidus Kölnisch, etwa 300 Mark nach jetzigem Gelde, eingeschätzt.

⁶⁷⁾ S. meine Chronik von Halver S. 21 ff., 289 ff. Schellewald, Aus der Vorzeit Halvers, Halv. 1898.

⁶⁸⁾ Cartular im Staatsarch. Düsseldorf saec. XIV pag. 51.

⁶⁹⁾ Liber rubeus im Stadtarchiv Köln. S. Korth in den Niederrhein. Annalen S. 27—103.

⁷⁰⁾ Amtlicher Bericht vom 21. Febr. 1648: Zu wissen, quod Ecclesia Lüdenschedensis semper fuerit quasi mater Ecclesiae Halverensis et Hülschedensis. Schumacher a. a. O. 192. Westf. Zeitschr. für vaterl. Gesch. Bd. 50 S. 40. Ruemmel 35.

Danach muß um 1310 in Halver ein geordnetes Kirchenwesen bestanden haben, das ohne Zweifel schon bedeutend früher dort organisiert gewesen ist.

Die Kirche war dem heil. Nikolaus (Bischof von Myra, † 327) geweiht. Sie hatte drei Vikarien, die Marien-, die Antonius- und die Annenvikarie⁷¹⁾. Nach der Reformation ist die Kollation beim Lüdenscheider Pfarrer nicht mehr nachgesucht worden.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die alte Kirche, die nach einem Abriß im Kirchenarchiv ein dreischiffiger Bau in romanischem Stil mit plumpen Pfeilern war, baufällig. Sie ist abgebrochen und in den Jahren 1773—1783 durch einen Neubau im Renaissancestil ersetzt worden⁷²⁾.

Im Pfarrbezirk auf dem Rittergut Edelkirchen lag eine der Gutsherrschaft gehörige Kapelle, Kreuzkapelle genannt, die vor der Reformation von Wallfahrern besucht wurde. Sie existiert nicht mehr⁷³⁾.

Unweit des Dorfes Halver hatten sich frühzeitig Benediktiner aus Werden niedergelassen. Der Ort heißt im Propsteiregister des Klosters Munikinchove = Mönchshof. Es ist der jetzige Winkhof⁷⁴⁾.

Die Gemeinde wurde von jeher von einem Pastor und einem Vikar bedient. Das Vikariat wurde 1730 zur 2. Pfarrstelle erhoben und zwischen beiden Predigern 1749 die Parität eingeführt.

Der letzte katholische Pastor in Halver war Joh. Piepenstock um 1550. Er trat zwar für Luthers Lehre ein, behielt aber das alte Zeremoniell noch bei. Sein Sohn und Nachfolger Vinzenz Piepenstock († 1612) fing an, auch mit den alten Gebräuchen aufzuräumen und erklärte 1583 öffentlich von der Kanzel, daß er mit der ganzen Gemeinde das Augsburger Glaubensbekenntnis angenommen habe⁷⁵⁾.

⁷¹⁾ v. Steinen XX 1273 ff. Bädeker-Seppe 231 ff.

⁷²⁾ Ludorff 35.

⁷³⁾ Meine Chronik 170.

⁷⁴⁾ Ebenda 291.

⁷⁵⁾ Kirchenarchiv Halver (Lagerbuch).

Um die Wende des 17. Jahrhunderts wanderten in Halber Reformierte aus dem Bergischen und dem Siegerlande ein, die anfangs an dem Gottesdienste der reformierten Familie v. Edelkirchen in deren Privatkapelle teilnahmen, dann das Mitbenutzungsrecht an der lutherischen Kirche im Dorfe erhielten und schließlich nach langen Streitigkeiten und Prozessen mit den Lutherischen sich eine eigene Kirche bauten, die 1742 eingeweiht wurde⁷⁰). Die beiden Konfessionen haben sich im Jahre 1847 zu einer evangelischen Gemeinde Halber vereinigt.

Nach der Reformation ist die Gemeinde von folgenden Pastoren bedient worden:

1. Pastoren an der Hauptpfarrstelle.

Vinzenz Piepenstock 1580—1612. M. Joh. Witthenius 1612 bis 1636, von der Universität Wittenberg berufen, stammte aus Sandau an der Elbe. Matthias Ernst Witthenius 1641—1673. Melchior Georg Witthenius 1673—1683. Casp. Witthenius 1684 bis 1716. Joh. Friedr. Glaser aus Aplerbeck 1717—1749. Wahlstreitigkeiten. Georg Wilh. Vogt 1751—1760. Bernh. Heinr. Vogt 1761—1765, früher in Burscheid. Joh. Wilh. Ehrenstein aus Burscheid 1766—1790. Joh. Wilh. Vogt 1792—1837. Stephan Friedr. Evertsbusch aus Wupperfeld 1839—1845, ging nach Altena. Franz Wilh. Heinr. Rötter aus Frömern 1848 bis 1878. Phil. Andr. Eduard Hülsmann aus Iserlohn 1879—1881, folgte einem Rufe nach Weimar. Friedr. Louis Herm. Luyken 1882—1887, vorher Pastor in Berge. D. Ewald Dresbach aus Bettfeifen Kr. Waldbrohl 1888—1925, vorher Pfarrer in Lieberhausen, trat in den Ruhestand am 1. April 1925, blieb in Halber wohnen. Hans Lindemann aus Herdecke 1925—1929, folgte einem Rufe nach Dortmund. Eugen Stommel aus Kierspe seit 1930.

2. Vikare bis 1730, von da Pastoren an der zweiten Pfarrstelle.

Vinzenz Piepenstock 1550—1580, rückte in die erste Pfarrstelle auf. Matthias Bolsenbacher 1580—1595. Herm. Piepenstock 1595—1641. Nicht ordinierte Vikare aus Halber, die nur Schuldienste taten: Eberh. Dingstöler, zugleich Küster, Wilh.

⁷⁰) Meine Chronik von Halber, S. 170—178.

Engstfeld, Gottsch. Seventhel und Hilger. Detmar Jellinghaus 1646. Melchior Georg Witthenius 1673, folgte seinem Vater Matthias Ernst Witthenius im Pfarramte. Joh. Dietr. Gervershagen 1675—1678. Heinr. Jak. Witthenius 1678—1730. Von da an die Pfarrer: Georg Eckstein aus Nürnberg 1730—1751, vorher Pastor in Heiligenhaus. Joh. Pet. Kayser aus Meinerzhagen 1753—1801, vorher Vikar in Kierspe. Lange Wahlstreitigkeiten. Ludolf Brockhaus aus Soest 1802—1809. Georg Boden 1809—1816, vorher Pastor in Plettenberg. Joh. Pet. Bellingrodt aus Niedergelpe 1817—1863. Karl Friedr. Moshagen 1863—1873, zum Pfarrer nach Braunschweig berufen. Wilh. Quincke aus Altena 1873—1892. Friedr. Ernst Gust. Bode aus Gütersloh 1893—1899, nach Ruhrort berufen. Otto Meyer 1900—1913, folgte einem Rufe nach Brackel bei Dortmund. Dr. Friedr. Große-Dresselhaus aus Schale seit 1913, nach der Pensionierung des D. Dresbach dienstältester Pfarrer.

3. Reformierte Prediger.

Herm. Adolf Rochelsberg aus Radevormwald 1750. Joh. Wald aus Bellinghausen im Homburgischen 1764. Georg Ludw. Hasenbach aus Siegen 1767—1774. Karl Friedr. Schemmann aus Ramen 1775—1778. Joh. Heinr. Esch aus Mörs 1779—1780. Joh. Pet. Bäumer aus Solingen 1780—1789, folgte einem Rufe nach Lünen. Heinr. Wilh. Diehl aus Westhofen 1789—1811. Dan. Theod. Denninghoff aus Ramen, 1811 gewählt, am 11. April 1812 durch den Inspektor der süderländischen Klasse Prediger Pafrath zu Plettenberg eingeführt. Seit 1847 war er Pfarrer an der kombinierten Gemeinde bis zu seinem Tode 1864.

X. Schalksmühle.

Diese Gemeinde besteht als selbständige Kirchengemeinde seit 1893. Bis dahin gehörten die evangelischen Bewohner von Schalksmühle und Umgegend teils nach Halver, teils nach Hülscheid und Heedfeld. Als in Folge der Eröffnung der Eisenbahn von Hagen nach Brügge 1874 der Ort aufgeschlossen wurde und sich eine rege Eisenindustrie entwickelte, nahm die Bevölkerung schnell zu, so daß die Presbyterien der genannten drei Gemeinden im Hinblick auf die weiten und schlechten Wege zur

Kirche sich entschlossen, alle vier Wochen in den Schulen zu Schalksmühle und Dahlerbrück Gottesdienst zu halten.

Da die Zahl der Bewohner stetig zunahm, faßte man den Plan, eine selbständige Kirchengemeinde Schalksmühle zu gründen, zu welcher eine Reihe von Ortschaften aus den drei Gemeinden geschlagen werden sollte. Als die Schalksmühler auf eine weitere Anteilnahme am Pfarr-, Kirchen-, Küster-, Organisten- und Armenvermögen der drei Gemeinden sowie auf eine Beihilfe aus den betreffenden Kirchenkassen verzichteten, gaben die Vertretungen der genannten Gemeinden ihre Zustimmung, und so kam der Plan zustande. Die Erektionsurkunde der Kirchengemeinde Schalksmühle datiert vom 8./13. Juni 1893 und ist in Kraft getreten am 1. Juli desselben Jahres⁷⁷⁾. Der Grundstein zur Kirche wurde am 31. Juli 1891 gelegt, am 24. August 1892 wurde sie durch den Generalsuperintendenten D. Nebe aus Münster eingeweiht. Der Charakter der Gemeinde ist uniert.

An der Gemeinde standen folgende Pastoren:

Heinr. Stein aus Schwelm, eingeführt am 12. März 1893, † am 12. Dezember desselben Jahres. Wilh. Gravemann aus Wengern 1894—1905, ging als Pfarrer nach Stieghorst bei Bielefeld. Paul Schmalenbach aus Lüdenscheid seit 1906, vorher Hilfsprediger in Elberfeld.

XI. Rummenohl.

Die evangelische Gemeinde Rummenohl setzt sich zusammen aus Teilen, die aus den umliegenden Kirchengemeinden Schalksmühle, Breckerfeld, Dahl, Heedfeld und Hülscheid ausgepfarrt wurden⁷⁸⁾. In Rummenohl bildete sich 1919 ein Hilfspredigerbezirk, der 1923 zu einer förmlichen Kirchengemeinde Rummenohl erhoben wurde. Die Grenzen der neuen Gemeinde umschließen von Priorei ausgehend die Sprengstoffwerke im Sterbecketal, Lindenteich, Pulvermühle an der Bollme, Ober-

⁷⁷⁾ Kirchenarchiv Halver. Meine Chronik der Kirchengemeinde Halver, S. 252—256.

⁷⁸⁾ Errichtungsurkunde im Kirchl. Amtsblatt Münster 1923, Nr. 14, S. 121.

bühren und Bühren und kehren dann zwischen der Bollme und dem Epscheider Bach nach Priorei zurück. Der Wohnplatz Priorei selbst bleibt außerhalb. Bis zur Errichtung einer eigenen Pfarrstelle blieb die Gemeinde Rummenohl pfarramtlich mit der Kirchengemeinde Schalksmühle verbunden. Eine eigene Pfarrstelle erhielt sie 1929. Der Gottesdienst wird in der Schule gehalten; der Bau einer Kirche in Angriff genommen.

Hilfsprediger waren: Herm. Rockelke aus Schwelm vom 15. Januar 1920 bis April 1920. Fritz Maas aus Soest 1920 bis 1923. Vic. Gerh. Dedeke 1923—1924. Ernst Kochs seit 1924, als Pfarrer eingeführt am 6. Oktober 1929.

XII. Hülscheid-Heedfeld.

Hülscheid ist wie Halver anfangs eine Tochtergemeinde der Mutterkirche in Lüdenscheid gewesen (s. unter Halver, Fußnote 70). Im Liber valoris wird das Einkommen der Kirche zu Hülscheide jährlich auf 3 Mark 3 Solidus kölnisch (etwa 117 Mark nach jetzigem Gelde) angesetzt. Um das Jahr 1300 muß demnach Hülscheid selbständig gewesen sein. Wahrscheinlich hängt die Selbständigkeitserklärung mit dem Bau einer Kirche an Stelle der früheren hölzernen Kapelle in der Zeit vor 1300 zusammen. Diese Kirche wird aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammen, aber sie wurde um 1700 schadhaft und allmählich baufällig wie die Kirche in Halver, und so mußte man zu einem Neubau schreiten. Die jetzige Kirche stammt aus dem 18. Jahrhundert. Sie ist ein einschiffiger Bruchsteinbau im Renaissancestil mit Westturm, Chor und Sakristei an der Ostseite und rundbogigen Fenstern, Schallöchern und Türen ohne jeglichen Schmuck⁷⁹⁾.

Die Besetzung der Pfarrstelle stand dem Pastor in Lüdenscheid zu. Nach der Reformation wurde die Kollation nicht mehr nachgesucht. Wer Kirchenpatron gewesen ist, steht nicht fest.

Im Jahre 1582 wurde der Vikar Joh. Schulte (Schulz) aus Lüdenscheid als lutherischer Pastor nach Hülscheid berufen. Die Gemeinde muß daher schon früher der Reformation zugefallen

⁷⁹⁾ Ludorff 72.

sein⁸⁰). Als Pastor Schulte 1623 gestorben war, übertrug nach v. Steinen (IX 229) der Lüdenscheider Hogräfe Paul Bitter, „welcher namens seines Sohnes die Kollation hatte“, die Pfarre dem lutherischen Schulmeister Thomas Nüsgen zu Hülfscheid, der auch von der Gemeinde als Pastor angenommen wurde. Inwiefern Bitter die Stelle vergeben konnte, ist völlig unverständlich, da der Pfarrer von Lüdenscheid Kollator war und ein Pfarrer Bitter als Sohn des Hogräfen in Lüdenscheid nicht gestanden hat. Bei der Besetzung der Pfarre nach Schultens Tode sind offenbar Streitigkeiten vorgekommen, in welche sich der damalige Pfarrer zu Lüdenscheid Wilh. Halbach (1618 bis 1645) um so weniger mischen wollte, als die Kollation nur dem Namen nach bestand⁸¹). Tatsache ist aber, daß Nüsgen als lutherischer Pastor angestellt wurde, er hat sich später zur reformierten Lehre bekannt, trotz des Widerspruchs der meisten Gemeindeglieder, und da er vom reformierten Drost zu Altena geschützt wurde, so konnten die Lutheraner nichts dagegen ausrichten⁸²). Seitdem wurde die Pfarre nur mit reformierten Predigern besetzt.

Die Lutheraner bemühten sich vergeblich, wieder in den Besitz ihrer Kirche zu kommen. Endlich gestattete ihnen König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1719 die freie Religionsübung, worauf sie in Heedfeld, nur eine Viertelstunde von Hülfscheid entfernt, sich eine eigene Kirche bauten, obwohl sie in ärmlichen Verhältnissen lebten. Vom kirchlichen Vermögen in Hülfscheid blieben sie ausgeschlossen, sie mußten sogar noch zum Gehalt des dortigen reformierten Pastors beitragen. Der Groll zwischen den Konfessionen hat sich durch Jahrhunderte hindurchgezogen, erst im Jahre 1930 haben sich beide Gemeinden unter einem Pfarrer zu einer evangelischen Gemeinde Hülfscheid-

⁸⁰) v. Steinen IX 227 ff. Bädcker-Hepppe 274 ff. Meine Ref.-Gesch. 322 f.

⁸¹) Vgl. Westf. Zeitschr. für vaterl. Gesch. Bd. 50, 49.

⁸²) Nach dem Bericht des Richters Hymmen (Bädcker-Hepppe 274 f., Zeitschr. a. a. O. und Jahrb. für westf. Kirchengesch. IV, 99 ff.) wäre Nüsgen von Anfang an reformiert gewesen, wie auch der Pastor Schulte. Aber dieser Bericht ist im Interesse der Reformierten tendenziös gefärbt und entspricht nicht den Tatsachen.

Heedfeld zusammengeschlossen, nachdem sie schon längst der Union beigetreten waren.

Folgende Prediger haben die reformierte (später unierte) Gemeinde Hülfscheid bedient:

Joh. Schulte, lutherisch, 1582—1623, neigte später zu den Reformierten. Thomas Nüsgen 1623—1663, anfangs lutherisch, führte das reformierte Bekenntnis ein. Gottfried Grüter 1663 bis 1705. Pet. Bönninger aus Duisburg 1705—1736. Dietr. Herm. Böppinghaus aus Lüdenscheid 1737—1780. Wilh. Ludw. Dorf Müller aus Radepornwald 1781—1837. Karl Friedr. Ludw. Hengstenberg aus Limburg 1838—1840, folgte einem Rufe nach Elasmipper. Dr. Karl Stöter aus Sprockhövel 1841—1866. Karl Maximil. Dulheuer aus Plettenberg 1867—1869. Eduard Westhof aus Börde 1869—1879. Heinr. Repp aus Rheinen 1879—1923, Superintendent 1911—1923, trat in den Ruhestand. Seitdem wird die Gemeinde vom Pfarrer in Heedfeld mit bedient, der den Gottesdienst abwechselnd in der Kirche zu Hülfscheid und Heedfeld hält und in Heedfeld wohnt.

Prediger an der lutherischen (später unierten) Gemeinde Heedfeld:

Joh. Gerh. Hagen aus Neustadt 1720—1745. Joh. Heinr. Bollmann 1745—1786. Joh. Christof Heinr. Mütthler aus Lüttringhausen 1787—1837. Joh. Moritz Wilh. Lohoff aus Opherdicke 1829—1832, wurde nach Küggeberg gewählt. Jan Bol aus Borne im Holländischen 1832—1838. Karl Ludw. Josephson aus Unna 1839—1842. Rötger Quincke aus Neuenrade 1842 bis 1873. Friedr. Kögel aus Elberfeld 1873—1875. Adolf Schmidt aus Vorbecke 1875—1880, nach Versmold berufen. Karl Wever aus Lüdenscheid 1881—1885. Aug. Hernekamp 1886—1893, ging nach Welver. Fernando Seckler 1893—1910, vorher Hilfsprediger in Haspe. Max Wolfsloft 1901—1910, nach Horst-Emscher berufen, vorher Synodalvikar in Lüdenscheid. Hugo Sendler seit 1910, vorher Hilfsprediger in Wolmarstein, bedient seit 1930 die vereinigte Gemeinde Hülfscheid=Heedfeld.

XIII. Ohle.

Im gebirgigen Teile des Märkischen und Bergischen bedeutet Ohl (Ol, Ohel, Ole, Ouel und ähnlich) stets einen Ort

oder eine Gegend in der Nähe eines fließenden Wassers, namentlich da, wo der Lauf eines Flusses oder Baches eine Krümmung macht. Daher die häufigen Benennungen Am Ohle, Auf dem Ohle, Dehlken, Krummenohl, Krummenohl, Ohlhagen usw. Die ersten Ansiedler nannten sich nach der Vertlichkeit v. Ole, Ohler oder Dehler.

Das gilt auch von Ohle an der Lenne. Die Herren v. Ohle erscheinen als Lehnsleute der Grafen von Arnsberg, woraus zu schließen ist, daß diese Grafen ursprünglich im Besitz der dortigen Gegend gewesen sind. Ohne Frage ist das Dorf Ohle (urkundlich auch Oil und Oyle geschrieben) auf dem früheren Ritteritz der Herren v. Ohle allmählich entstanden⁸³).

Im Kölner Liber valoris erscheint es um 1310 als Filiale (capella) von Plettenberg im Dekanate Attendorn, die mit 6 Mark Kölnisch = 108 Reichsmark Jahreseinkommen angesetzt ist. Schon früh muß die Kapelle zur Pfarrkirche erhoben worden sein, denn um 1400 wird im Bestande des Kölner Marschallamtes in Westfalen die Parochie Ole genannt, und 1391 wird einer Schenkung an die Kirche daselbst Erwähnung getan⁸⁴).

Die im Uebergangsstil gebaute Kirche ist ursprünglich eine Privatkapelle der Herren v. Ohle gewesen, deren Schloß westlich davon in unmittelbarer Nähe stand. Als ein Turm angebaut werden sollte, mußte derselbe östlich über dem Chor errichtet werden.

Die Kirche war dem heil. Martin geweiht. Das Patronatsrecht stand dem Hause Brüninghausen im Kirchspiel zu. In Teindeln, nicht weit vom Dorfe, gab es eine Nikolaikapelle, in welcher der Pastor von Ohle am Nikolai- und am Johannis-tage predigen mußte.

In Ohle verehrte man das angeblich wundertätige Haupt des Märtyrers Cornelius, welches der Sage nach von zwei Engeln von Mailand geholt worden war⁸⁵). Zur Zeit des Pastors Joh. Hengstenberg (1696—1727) wollten die Katholiken die Reliquie erwerben und boten dafür 200 Rthlr. Hengsten-

⁸³) v. Steinen XXVI, 506.

⁸⁴) Ebenda 504. Ludorff 72 ff. Kuemmel 59.

⁸⁵) Bädcker-Hepppe 247, Nachtrag 61 f. Der römische Papst Cornelius soll im Jahre 252 den Märtyrertod erlitten haben.

berg ging aber darauf nicht ein, weil er dem Aberglauben nicht Vorschub leisten wollte, obwohl der katholische Besitzer des Hauses Brüninghausen ihm die drei besten milchgebenden Kühe in seinem Stalle versprochen hatte, wenn er das Gebot annehmen würde. Es wurde das Gerücht verbreitet, die Reliquie sei gestohlen worden. Bei Gelegenheit einer Kirchenreparatur im Jahre 1882 öffnete man die Vorderseite des Altars, die eine eigentümliche Vermauerung zeigte, und man fand ein Bleikästchen mit einem winzigen Schädelknochen, der auf einen Rabenkopf schließen ließ⁸⁶⁾.

Das Kästchen mit Inhalt ist wieder eingemauert worden. Uebrigens glaubten auch die Nonnen des Klosters Herdecke, den Schädel des heil. Cornelius zu besitzen.

Die Reformation ist von Herscheid nach Ohle gedrungen. Der lutherische Vikar Peter von Winninghausen wurde 1566 Pastor in Ohle und führte Luthers Lehre dort ein. Sein Nachfolger Rasp. Wassermann (Aquarius) vollendete das Werk⁸⁷⁾.

Die Gemeinde ist der Union beigetreten. Sie wurde von folgenden Pastoren bedient:

Peter von Winninghausen 1566—? Rasp. Wassermann vor 1599—1620. Georg Fabritius aus Halberstadt war sein Nachfolger, gestorben um 1652. Georg Adrian Willius 1653—1664. Joh. Hengstenberg aus der Grafschaft Limburg (Hohenlimburg) 1665—1700. Dessen Sohn Joh. Hengstenberg 1700—1727, seit 1696 Adjunkt des Vaters. Von ihm wird berichtet, er habe den katholischen Pastor zu Affeln, der von der Kanzel auf die Lutherischen geschimpft hatte, in dessen eigenem Hause durchgeprügelt (Wädeker-Seppe 248). Joh. Wilh. Brüninghaus aus Brüninghausen bei Halver 1727—1763. Peter Wilh. Werckshagen 1764—1809. Karl Friedr. Wille 1809—1870. Konstantin Feldhege aus Arnsberg 1870—1885, folgte einem Rufe nach

⁸⁶⁾ Die Reliquie, anfangs in einer Nische neben dem Altar in ein Tuch gewickelt, ließ Pastor Hengstenberg in den Altar einmauern, damit sie nicht gestohlen würde. (Mitteilung des Pfarrers Haverkamp in Ohle.)

⁸⁷⁾ v. Steinen a. a. O. 502. Westf. Zeitschr. für vaterl. Gesch. Bd. 50, 44. Jahrb. für westf. Kirchengesch. IV, 100 f.

Bonitz (Sachsen-Altenburg). Karl Hawerkamp 1886—1934, trat in den Ruhestand und blieb in Ohle. Erich Storck aus Senne seit 1934 Hilfsprediger in Ohle, seit 1936 Pastor daselbst.

XIV. Plettenberg.

In alten Nachrichten heißt der Ort Plettenbracht, Plattenbracht, Plettmer und ähnlich. Die Vorsilbe plett oder platt bedeutet flach, eben. Bracht ist eine Anhöhe, ein Berg. Plettenberg ist daher eine am Fuße einer Anhöhe sich erhebende Siedlung, was mit der Dertlichkeit im vorliegenden Falle übereinstimmt⁸⁸). Auch die altsächsische Endsilbe mert bezeichnet eine Anhöhe.

Die Kirchen in Balbert, Herscheid und Heselpho wurden nebst anderen vom Kölner Erzbischof Anno dem Heiligen 1072 dem neugegründeten Benediktinerkloster Graffchaft im Kreise Meschede (Westfalen) zur Nahrung und Kleidung der Mönche einverleibt. Erzbischof Friedrich I. bestätigte um 1120 diese Schenkungen⁸⁹).

Nach dem Vorgang von Seiberg hält man Heselpho für den ursprünglichen Namen für Plettenberg: der Ort habe den Namen von dem vorbeischießenden Bach Elfe, als aber das Rittergeschlecht v. Plettenberg seinen Burgsitz von der Bracht im Kirchspiel in das Dorf verlegt habe, sei der alte Name Heselpho durch den neuen Namen Plettenberg ersetzt worden⁹⁰).

Das klingt wenig glaubhaft, denn der Ort Plettenberg ist nicht nach den Herren gleichen Namens genannt worden, sondern umgekehrt haben die v. Plettenberg ihren Namen von der Dertlichkeit angenommen, wie das in ähnlichen Fällen häufig vorkommt. Sodann ist es Tatsache, daß sich in den alten Nachrichten stets der Name Plettenberg findet, während die Benennung Heselpho außer im vorliegenden Falle nirgends vorkommt.

Da aber Kloster Graffchaft das Patronatsrecht über die Kirche in Plettenberg hatte, so muß angenommen werden, daß

⁸⁸) v. Steinen VIII, 7.

⁸⁹) Seiberg Ub. I Nr. 50.

⁹⁰) Kuemmel 61. Frommann, Aus der Geschichte der Gemeinden Plettenberg, Ohle und Herscheid, Lüdensch. 1927, S. 5.

zwischen Plettenberg und Heselpho irgendeine Beziehung besteht: letzteres wird eine Siedlung gewesen sein, die ursprünglich als Kirchort gedacht war, aber nicht Kirchort geworden ist, weil die Kirche da gebaut wurde, wohin die Herren v. Plettenberg ihren Sitz verlegt hatten, nämlich im Orte Plettenberg. Seitdem ist die Siedlung Heselpho verschwunden.

Uebrigens ist es nicht zweifelhaft, daß die Endsilbe pho auf einem Schreib- oder Lesefehler oder Druckfehler beruht. Es wird phe oder pe heißen müssen, denn so wird der Name verständlich: pe (epe) bedeutet fließendes Wasser, und Heslipo würde daher von dem Bach, der jetzt Else heißt, seinen Namen herleiten und nach den Haselsträuchern in der Gegend etwa Haselbach bedeuten. Der Name Hesmert kommt als Personen- und als Ortsname jetzt noch in Plettenberg vor.

In den Traditiones Werdinenses wird um 1064 ein Hof Plettonbracht als abgabepflichtig nach Werden erwähnt⁹¹⁾. Im Kölner liber valoris ist die Kirche in Plettenberg im Dekanate Attendorn zu 2 Mark kölnisch (etwa 72 Reichsmark) angesetzt. Der auffallend niedrige Satz läßt vermutlich eine Rücksichtnahme auf die Abgabepflicht nach Kloster Grafschaft erkennen. Zur Zeit des 30jährigen Krieges hatte Plettenberg unter Seuchen und Plünderungen schwer zu leiden. 1725 brannte die Stadt, die durch Graf Dietrich von der Mark im Jahre 1397 zur Stadt erhoben worden war⁹²⁾, fast vollständig ab. Kirche, Rathaus, Tore und Burg⁹³⁾ wurden bis auf die Mauern eingäschert, auch viele Dokumente sind dabei ein Raub der Flammen geworden.

Nachrichten über die älteste Kirche liegen nicht vor. Der Bau der jetzigen wurde vom Bischof von Lüttich, Graf Engelbert von der Mark, im Jahre 1345 begonnen. Durch den Brand von 1725 war sie auch im Innern sehr beschädigt worden, sie

⁹¹⁾ Ludorf 19.

⁹²⁾ v. Steinen VIII, 54 ff.

⁹³⁾ Diese Burg gehörte den Herren v. Plettenberg, die sie auch behielten, als ihre übrigen Güter in den Besitz der Grafen von der Mark übergegangen waren. Die Burg stand neben der Mühle in der Stadt, weshalb sich die Besitzer v. Plettenberg dictus de molendino (v. Plettenberg genannt von der Mühlen) nannten.

wurde aber bald wieder in guten Stand gesetzt. Der Hohe Chor ist 1381 gebaut worden. Vor dem Brande hatte sie 9 Türme (am Hauptturm noch 4 Ecktürmchen, auf dem Chor 3 Türme und dazu noch einen Dachreiter). Mit Recht hieß sie im Volksmunde die betürmte. Der interessante im romanischen Stil errichtete dreischiffige und dreijochige Bau mit Querschiff und Chor ist eine Sehenswürdigkeit⁹⁴). Schutzpatron war der heil. Lambertus.

Die Kollation stand dem Abt des Klosters Grafschaft zu, der sich später darin mit dem Grafen von der Mark teilen mußte. Die Gemeinde hatte aber das Wahlrecht, indem sie in der Regel drei Kandidaten dem Patron präsentierte, der dann die Pfarrstelle einem von ihnen übertrug. Das war auch bei den anderen Gemeinden der Mark die Regel.

Vorzeiten sind bei dieser Kirche viele Vikarien und Bruderschaften gewesen⁹⁵). Bekannt sind: 1. die Vikarie oder das Benefizium St. Stephanus, gestiftet von Heinr. Skriptor. Auf den Stephanusaltar mußte dreimal im Jahre eine Spende für die Armen gelegt werden. 2. die Vikarie St. Katharina von Senis oder das Benefizium novae Capellae, gestiftet vom Ranonikus Heinr. Steinhoff. 3. die Vikarie beatae Mariae Virginis, 1471 gestiftet halb von Gottfr. Skriptor, halb durch die Provisoren der Großen Bruderschaft. 4. die Große und 5. die Kleine Bruderschaft. Beide sind schon zu v. Steinen's Zeiten (um 1740) abgeschafft gewesen und die Renten der Schule beigelegt worden. 6. die „Bröderschap aller elendiger Kerstener geloviger Zehlen in der hilligen Kercke to Plettenberg“, gestiftet 1496⁹⁶).

⁹⁴) Das Nähere bei Ludorff 85 f. In der Pfarrkirche war die neue Kapelle (nova Capella) durch den Brand ebenfalls stark verwüstet worden.

⁹⁵) v. Steinen a. a. O. 29 ff.

⁹⁶) Die Bruderschaften (Kalend, Kalandsbrüder, so benannt, weil sie an den Kalenden, am 1. Monatstage, zusammen kamen) waren freie Vereinigungen von Laien unter priesterlicher Leitung zu Andachtsübungen und gegenseitiger Unterstützung. Sie arteten vielfach in bloße Schmausereien aus. Auch in Westfalen waren sie seit dem 14. Jahrhundert stark vertreten. Die letzte hat sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Brilon aufgelöst.

In keinem Kirchspiel der Grafschaft Mark sind so viele Kapellen gewesen wie in Plettenberg. Die weiten und beschwerlichen Wege aus dem Gebirge nach der Pfarrkirche waren die Ursache.

1. Die Kapelle auf dem Boel. 1422 genehmigte der Kölner Erzbischof Dietrich II. die Stiftung derselben. Sie wurde vom Presbyter Gerhard Mummert reichlich mit Renten begabt. Im Dreißigjährigen Kriege war sie arg verfallen, die Gemeinde hat sie 1696 wieder in gebrauchsfähigen Zustand gesetzt⁹⁷⁾. Sie hieß Capella corporis Dominici oder auch St. Nicolai beneficium. Nach der Reformation hatte der Rat die Kollation, die Renten gehörten den lutherischen Pastoren. Früher war ein Armenspital mit ihr verbunden.

2. die St. Jakobskapelle zu Böddinghausen ist verfallen, ebenso

3. die St. Johanneskapelle zu Eiringhausen und

4. die St. Katharinenkapelle zu Himmelmert. Mit den noch vorhandenen Glocken wurde später bei Todes- und Unglücksfällen noch geläutet, die geringen Renten genossen meistens die Läuter.

5. die St. Barbarakapelle zu Holthausen im Elsetale war um 1740 teilweise noch erhalten. Läuten und Renten wie bei den vorgenannten Kapellen.

6. die Michaeliskapelle zu Köbbinghausen wurde zu v. Steins Zeiten noch zu Gottesdiensten am Michaelistage und zur Kinderlehre in der Passionszeit gebraucht.

7. die Kapelle zu Pafel im Lennetal unterhalb des Schwarzenberges ist verfallen, der Patron ist nicht bekannt, die Renten waren früh verdunkelt, das Uebrige genossen der Läuter und die lutherischen Prediger.

8. die Schloßkapelle auf Schwarzenberg, Beneficium in Castro genannt. Die Renten flossen dem reformierten Prediger in Plettenberg zu.

9. die St. Andreaskapelle zu Sonneborn ist verfallen, die Glocke wurde gestohlen und nach Attendorf gebracht, die

⁹⁷⁾ Die Stiftungsurkunde bei v. Steinen VIII, 61 ff.

Renten sind in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges verdunkelt worden.

10. die St. Antonskapelle zu Landemert ist gleichfalls verfallen, die Renten wurden den Armen beigelegt, die Glocke wurde wie bei den anderen Kapellen gebraucht.

Wohnplätze mönchischer Einsiedler dürften gewesen sein die Reste von einem Heiligenhause bei der alten Linde unter Bremcke am Wege nach Röbbinghausen, die Kluse und der Klüfeners Siepen an der Bracht, die Wigge (geweihte Stätte) auf dem Brocke sowie das Hillen- oder Hilligenspieker unweit Basel und der Klüfeners Siepen in der Allmecke.

Das lutherische Bekenntnis soll durch den aus Plettenberg gebürtigen Vikar Joh. (Peter?) Stöter vorbereitet und 1580 in der Gemeinde zur vollen Geltung gelangt sein⁹⁸). Die Gemeinde wählte in dem Jahre den lutherischen Herm. Dübbe zum Pastor, und der Abt des Klosters Grasschaft erteilte die Kollation. Um 1630 vertrat der Vikar Rasp. Dübbe an der Neuen Kapelle den reformierten Standpunkt. Er fand zahlreiche Anhänger, wodurch zwischen den Konfessionsverwandten heftige Streitigkeiten entstanden. 1660 haben sich die Lutherischen und die Reformierten dahin verglichen, daß die Kirche von ihnen wechselweise gebraucht und die Kirchenrenten zur Hälfte unter ihnen verteilt wurden. 1738 wurde zwischen dem Pastor und dem Vikar der lutherischen Gemeinde die Parität eingeführt. Die beiden Predigerstellen an der lutherischen Gemeinde sind 1809 zu einer vereinigt worden. Am 11. Juni 1851 haben die lutherische und die reformierte Gemeinde sich zu einer evangelischen (unierten) Gemeinde vereinigt.

Seit der Reformation standen in Plettenberg folgende Pastoren:

1. Pastoren (erste Prediger) an der lutherischen Gemeinde.

Herm. Dübbe aus Altena 1580—1599. Heinr. Bernh. Dübbe, Sohn des vorigen, 1609—1656. Sein Substitut war von 1600 bis 1609 Herm. Gutband. Christof Dübbe, Sohn des Heinr.

⁹⁸) Bädeker-Seppe 223 ff.

Bernh. Dübbe 1656—1691⁹⁹). Rasp. Hammerschmidt aus Plettenberg 1691—1709. Wahlstreitigkeiten. Rasp. Hammerschmidt jun. 1709—1720. M. Joh. Wilh. Thöne 1721—1735, aus Soest gebürtig. Joh. Pet. Reininghaus aus Kierspe 1735—1783. Goswin Heinr. Möller aus Elsey 1783—1800. Wahlstreitigkeiten. Joh. Rasp. Dav. Dümpelmann aus Meinerzhagen 1803 erster Prediger, nach Meinerzhagen berufen, war seit 1785 zweiter Prediger in Plettenberg. Joh. Dietr. Ad. Kleinschmidt 1801 bis 1807. Wahlstreitigkeiten. Joh. Peter Schlieper 1809—1828. Karl Schirmer aus Altenkirchen 1829—1876. Herm. Klein aus Walpersdorf 1876—1921, vorher Rektor in Eichen bei Krombart. Dr. Otto Klein aus Frankfurt (Main) 1921—1934, nach Bochum-Wiemelhausen berufen. Benz seit 1935.

2. Vikare, hernach zweite Prediger an der lutherischen Gemeinde bis 1809.

Joh. Stöter aus Plettenberg 1580. Joh. Römer (Rümer, Rhumerus) aus Plettenberg 1608—1653. Christof Dübbe 1653 bis 1656. Rasp. Hammerschmidt 1654—1691. Heinr. Eberh. Brockhaus aus Altena 1692—1707. M. Joh. Wilh. Thöne 1708 bis 1720. Arn. Georg Leop. Brockhaus 1723—1725. Joh. Peter Reininghaus 1725—1738. Vorher heftiger Streit zwischen Magistat und Gemeinde wegen der Besetzung der Stelle. M. Joh. Wilh. Lange aus Lippstadt 1738—1760. Goswin Heinr. Möller 1762—1783. Joh. Rasp. Dav. Dümpelmann 1785—1800. Joh. Dietr. Adolf Kleinschmidt 1801—1803. Georg Heinr. Christian Boden aus Minden 1803—1809, nach Halver berufen. Als Boden 1809 nach Halver ging, wurde die zweite Predigerstelle mit der ersten verbunden.

3. Reformierte, seit 1851 zweite evangelische Prediger.

Wilh. Homberg 1657—1677, gebürtig aus Werden. Joh.

⁹⁹) Gutband, Christof Dübbe und der Vikar Joh. Römer (Rhumerus) waren lutherisch, der letztere erschien 1611 allerdings auf der reformierten Synode zu Unna, was er aber bedauert hat mit dem Hinzufügen, er wolle als lutherischer Prediger leben und sterben. Nach dem amtlichen Bericht von 1666 (Zeitschr. für vaterl. Gesch. Bd. 51, S. 48) sind alle drei reformiert gewesen! Hier redet wieder das reformierte Parteiinteresse (Jahrb. für ev. Kirchengesch. IV, 86).

Adolf Popenstädt aus Rheda bis 1682, folgte einem Rufe nach Mülheim (Ruhr). Konr. Beckhaus bis 1695, ging als Pastor nach Bönen. Herm. Mintert aus Mörs 1695—1710, zog nach Siegen. Freytag Dietr. Homberg 1711—1722. Pet. Volkmann aus Elberfeld 1722—1747. Christof Klemens Volkmann, Sohn des vorigen, 1748—1805. Friedr. Ehrenberg aus Elberfeld, Adjunkt des vorigen seit 1798, ging 1803 nach Iserlohn. Joh. Karl Paffrath aus Gemarke 1805—1845. Karl Eduard Paffrath, Sohn des vorigen, 1845—1867. Von 1851 an zweite evangelische Prediger: Friedr. Pötter aus Borgeln 1868—1877, ging nach Lippstadt. Aug. Detting aus Hagedorn bei Herford 1878 bis 1888, ging nach Herford Stift Berg. Eduard Ebbinghaus aus Afferde 1889—1917, vorher Hilfsprediger in Langenfeld. Gottfr. Röttgen aus Elberfeld 1918—1922, vorher Lazarettpfarrer in Köln, ging nach Berg.-Gladbach. Fritz Maas aus Soest seit 1923, vorher Pfarrverweser in Rummenohl.

4. Evangelische Prediger an der dritten Pfarrstelle.

Im Jahre 1908 wurde in Plettenberg eine dritte Pfarrstelle errichtet und in diese Fritz Detting, Sohn des genannten Aug. Detting, berufen, er ging 1915 nach Gladbeck. Sein Nachfolger in Plettenberg war Kurt Müller aus Frankfurt a. M. 1916, vorher war er Kreisvikar in Bergkirchen bei Minden.

Bei den verschiedenen Wahlen haben sich die Pfarrstellen verschoben, sie sind jetzt koordiniert, die Inhaber werden nach dem Dienstalter benannt.

XV. Eiringhausen.

Die Gemeinde Eiringhausen ist als Tochtergemeinde von Plettenberg am 1. November 1909 gegründet worden¹⁰⁰⁾.

Nach § 1 der Errichtungsurkunde sind diejenigen Evangelischen aus der Kirchengemeinde Plettenberg ausgepfarrt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde Eiringhausen, Synode Lüdenscheid, vereinigt worden, welche nördlich der in § 2 beschriebenen Grenzlinie wohnen. Der § 2 lautet: „Die in § 1 erwähnte Grenzlinie wird in der Richtung von Westen nach

¹⁰⁰⁾ Die Errichtungsurkunde im Kirchl. Amtsblatt Münster 1909, Nr. 11.

Osten gebildet durch die Südgrenze der Bauerschaft Bötttinghausen, durch eine vom linksseitigen Ufer der Lennebrücke (südlich des Bahnhofs Plettenberg) bis zu demjenigen Punkte, wo der Schwarzenberger Weg von Nordwesten nach Osten umbiegt, gezogene Gerade, durch den Schwarzenberger Weg bis zur Baseler Brücke und von da ab durch die Lenne.“

Die Pfarrstelle ist in Eiringhausen errichtet worden. Als Pfarrer wurde im Jahre 1910 Fritz Tröller aus Niederweß, Kr. Weßlar, angestellt. Die Kirche wurde 1913/14 gebaut. Die Gemeinde hat einen unierten Charakter.

XVI. Werdohl.

In der Vorsilbe werd im Worte Werdohl haben wir eine alte Bezeichnung für ein Gelände, das von einem Fluß (Flußarm) insel- oder halbinselförmig umspült wird. Ohl weist auf eine Stelle an einem Wasserlauf hin. Werdohl bedeutet demnach eine Gegend, durch die sich ein Fluß in bogenförmigen Windungen hinzieht. Das entspricht den örtlichen Verhältnissen, und davon leitete die dortige Siedlung ihren Namen ab.

Die Entstehung des Ortes hängt mit der Gründung der dortigen Kirche zusammen, die vom Grafen Erpo von Patberg gebaut worden ist und 1101 urkundlich zum erstenmal erwähnt wird. In dem Jahre bestätigt Bischof Heinrich II. von Paderborn, daß Graf Erpo in Böke an der Lippe ein Kloster (für Benediktiner) stiften wolle, das er mit der Kirche in Werdohl, mit Ländereien und den Höfen Döffeln und Brence zum Unterhalt der Klosterinsassen auszustatten gedenke¹⁰¹). Böke war ein Gut, das die Gemahlin des Grafen, Beatrix, als Heiratsgut mit in die Ehe gebracht hatte. Als sie kinderlos gestorben war, forderten ihre Verwandten das Gut zurück und zugleich die Entfernung des Klosters, weshalb Graf Erpo sich veranlaßt sah, das Kloster nach seinem Gute Flechtorf im Waldeckschen zu verlegen¹⁰²). So kam die Kirche in Werdohl mit Zubehör in den Besitz des Klosters Flechtorf. Die Schenkungsurkunde

¹⁰¹) Evangel. Kirchengemeinde Werdohl, herausg. von Wicke, Essen 1933, S. 10 ff.

¹⁰²) Schmiß-Callenberg, Monasticon Westf. Ruemmel 74.

datiert vom 9. Juli 1104. Dafür hatte Flechtorf für die pastorale Bedienung in Werdohl zu sorgen. Bischof Heinrich von Paderborn bestätigte die Schenkung und Neugründung des Klosters. Demgemäß wird in den Heberregistern die Kirche zu Beerdol mit allem Zubehör als Besitz Flechtorfs aufgeführt.

Im Jahre 1120 bekundete Erzbischof Friedrich I. von Köln, daß er von Erpos Witwe und Bruder Dietmar das Schloß Patberg erworben habe, und bestätigte zugleich unter den Schenkungen für Flechtorf auch diejenige der Kirche zu Werthole.

Das Severinstift in Köln hatte in der Werdohler Gegend zinsbare Höfe. Um seine geistliche Macht zu erweitern, beanspruchte der Propst des Stiftes im Jahre 1120 das Patronatrecht über die Werdohler Kirche, wodurch ein langer Streit zwischen St. Severin und Flechtorf entstand, der erst 1220 zugunsten Flechtorfs entschieden wurde.

Wahrscheinlich sind die Konventualen von Flechtorf wegen des langen Streites des Patronates über Werdohl überdrüssig geworden: sie übertrugen ihn noch im Jahre 1220 an den Propst Rudolf, Vorsteher der Prämonstratenserstiftung Silva St. Mariae virginis (Marienwalde) zu Berentrop in der Gemeinde Werdohl. Berentrop war ein Priorat des Klosters Scheda, das in Werdohl vielfach begütert war¹⁰³). So ist das Patronatrecht über die Werdohler Kirche an das ehemalige Prämonstratenserkloster Scheda im Pfarrsprengel Baußenhagen gekommen. Formell hat es dies Recht trotz des Uebertritts der Gemeinde zur Reformation bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1804 behalten. In den Werdohler alten Kirchenrechnungen finden sich noch manche Posten für Fische und Wildpret, die für den „Herrn Propsten“ bestimmt sind.

Nach dem liber valoris gehörte die Kirche zum Kölner Dekanat Attendorn und war zu 5 Mark kölnisch = 180 Reichsmark Jahreseinkommen eingeschätzt. Ihr Schutzpatron war der heil. Kilian. Es war ein kleiner Bau aus Bruchsteinen im frühromanischen Stil mit den typischen dicken Mauern, kleinen

¹⁰³) Kloster Scheda hatte auf dem Edelhof Berentrop einen Hausgeistlichen angestellt, der den Namen Prior führte, wofür Berentrop den Zehnten an Scheda entrichten mußte. Wicke S. 13.

rundbogigen Fenstern und plumpen Pfeilern im Innern. Chor und Kirchenschiff waren durch ein kunstvoll geschmiedetes Eisengitter getrennt, das zwei Brüder aus Oberludemert (Osemundschmiede) der Kirche geschenkt hatten und das die Jahreszahl 1336 trug. Leider ist dies Meisterstück nicht mehr aufzufinden. Der Altar war der Hauptschmuck des Gotteshauses: er zeigte die stark vergoldeten Bilder der Kreuzigungsgruppe und die Figuren der 12 Apostel. Das Mittelstück befindet sich umgebaut und ergänzt heute in der katholischen Pfarrkirche zu Egge. Von den Apostelfiguren ist leider jede Spur verschwunden.

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung und die steigende Einwohnerzahl Werdohls im 19. Jahrhundert wurde der Bau eines neuen Gotteshauses notwendig. Am 23. April 1868 war der Bau vollendet und wurde seiner Bestimmung übergeben. Es ist ein wohlgegliederter Backstein-Bau in rein gotischen Formen und Linien ohne überflüssigen äußeren Zierat, ein „Schmuckkästchen“ der ganzen Gegend¹⁰⁴⁾.

Der katholische Pastor Krato Pflug in Werdohl setzte 1567 der römischen Lehre in einzelnen Stücken Widerspruch entgegen, insoferne er auf Betreiben des Kollators, des Propstes des Klosters Scheda, vom Landesherrn abgesetzt wurde¹⁰⁵⁾. Sein Nachfolger Laurentius Kettler war zwar anfangs noch der katholischen Kirche zugetan, aber er fing 1572 unter dem Beistande des Vikars Sildebrand an weiter zu reformieren. Auch der Vikar Jobst Schwieringhaus huldigte Luthers Grundsätzen. 1611 war Kettler auf der reformierten Synode zu Unna¹⁰⁶⁾. Nach Kettlers Tode (1624) setzten der Propst von Scheda und der Pfalz-Neuburger Drost Ernst v. Büren gegen den Willen der Gemeinde den katholischen Priester Herm. Kerkering ein, der jedoch schon im folgenden Jahre dem lutherischen Prediger Peter Oesterich (bis dahin Vikar in Lüdenscheid) weichen mußte. Oesterich mußte dem Propst versprechen, sich der Augsburger Konfession und der Lehre Luthers gemäß

¹⁰⁴⁾ Wicke S. 35 f. Ludorff S. 100.

¹⁰⁵⁾ v. Steinen XXVI, 430 ff. Bädcker-Heppel 236 ff. Wicke 19 ff. Daniel, Aus der Vorzeit Werdohls (1882), S. 30 ff.

¹⁰⁶⁾ Jahrbuch für westf. Kirchengesch. VI, 86. Meine Reformationsgeschichte 335 ff.

zu verhalten, und darauf wurde ihm die Pfarre übertragen. In der Bestallungsurkunde vom 10. November 1625 heißt es: der Propst habe sich auf Anraten seiner Obern und unter Vermittlung des Drostens v. Büren und der Adeligen in der Gemeinde mit den Vorstehern, Eingefessenen und der ganzen Gemeinde Werdohl dahin verglichen, daß, weil in der Gemeinde niemand römisch-katholisch sei, vielmehr alle der Augsburger Konfession zugetan wären, er den evangelischen Vikar Desterich zu seinem Bizekuraten anordne, welcher ihm den Eid der Treue geleistet und versprochen habe, sich der Augsburger Konfession gemäß zu verhalten; er habe ihm (dem Desterich) den Vikar Schwieringhaus zur Seite gestellt¹⁰⁷).

Nach Desterichs Tode (1629) erhielt der Lutheraner Joh. Struve aus Soest von Propst zu Scheda die Kollation am 27. Februar 1630, von der Gemeinde die Vokation am 28. Oktober und darauf von der kurbrandenburgischen Regierung die Konfirmation (Bestätigung) als Pastor zu Werdohl. Da er in seinen Predigten die Reformierten in der Gemeinde, die an Zahl in der Minderheit waren, heftig angriff, so entstand ein langer erbitterter Streit: die Reformierten wählten 1634 den Kasp. Dübbe aus Plettenberg zu ihrem Prediger und brachten es durch die Vorstellung, die früheren Pastoren Kettler und Desterich seien reformiert gewesen, wirklich dahin, daß Struve abgesetzt wurde und Dübbe die Pfarrstelle erhielt. Struve folgte einem Rufe nach Lennep, er verzichtete aber erst 1645 auf Werdohl, wo er seit 1634 seine Rechte durch Stellvertreter (Laurentius Meinberg und Wennemar Leonhardi) wahrnehmen ließ.

Die Pfarrkirche war 1634 ausschließlich den Reformierten überwiesen worden. Ein Befehl des Kurfürsten vom 30. Juni 1636 ordnete den wechselseitigen Gebrauch der Kirche und die Teilung der Pastoratrenten an. Dadurch fühlten sich die Reformierten wieder verletzt, und so dauerten die Kämpfe in größter

¹⁰⁷⁾ Nach der Zeugenaussage von 1666 (Westf. Zeitschr. Bd. 51, 45) wäre Desterich reformiert gewesen. Der Irrtum erklärt sich aus dem reformierten Parteiinteresse. Der Propst würde sich hüten, die Stelle einem Reformierten zu übertragen, da nur die Lutheraner durch den Religionsfrieden von 1555 reichsgesetzlich anerkannt waren.

Schärfe noch jahrelang fort, bis endlich das Reichskammergericht 1653 dahin entschied, daß es beim Simultaneum und der Teilung des Pfarrvermögens verbleiben sollte. Von da an beruhigten sich allmählich die Gemüter, obwohl 1725 noch ein Federkrieg entbrannte, der sich um die Frage drehte, ob die ersten Reformatoren Werdohls lutherisch oder reformiert gewesen wären¹⁰⁸).

Der Prior Pöppinghaus zu Berentrop war um 1600 zur reformierten Konfession übergetreten. Nach seinem Tode (1617) wurde die Stelle nicht wieder besetzt.

Im Jahre 1850 haben sich die beiden Konfessionen zu einer evangelischen (unierten) Gemeinde Werdohl vereinigt.

Ich lasse nun ein Verzeichnis der Prediger in Werdohl seit der Reformation folgen.

1. Prediger an der lutherischen Gemeinde.

Krato Pflug, begann 1567 zu reformieren. Laurentius Kettler 1568—1624, setzte die Reformation fort, hielt sich seit 1611 zu den Reformierten. Vikar Jobst Schwieringhaus aus Dortmund 1597, trat später zu den Reformierten über. Vikar Hildebrand († 1596). Peter Desterich aus Lüdenscheid 1625—1629, wurde später ebenfalls reformiert. Joh. Struve aus Soest 1630—1634. Laurentius Meinberg 1643. Wennemar Leonhardi, seit 1629 Pastor zu Balbert, hat die Lutherischen in Werdohl mitbedient. Peter Gerhardi aus Altena 1645. Kasp. Adrian Gerhardi, Sohn des vorigen, 1688—1722. Gert Friedr. Hülshoff 1723—1727. Joh. Gerhardi 1727—1734. Kasp. Anton Overhoff aus Harpen 1735—1785. Joh. Anton Arn. Lohmann aus Soest bis 1807. Georg Friedr. Kefler aus Meiningen 1807—1838. Ab. Spiritus 1839—1851, folgte einem Rufe nach Lüdenscheid. Seit 1850 bilden Lutherische und Reformierte eine evangelische Gemeinde.

¹⁰⁸) *Erotemata apocritica* oder beantwortete Fragen von dem Kirchengustande zu Werdohl . . . von Philotheo . . . Frankfurt und Leipzig 1725. Hierauf folgte von reformierter Seite die Gegenschrift: *Aristarchus criticus*, abgenötigte Widerlegung . . . der ohnlängst . . . herausgegebenen Fragen von dem Kirchengustande zu Werdohl . . . Wittenberg 1726.

2. Pastoren an der vereinigten evangel. Gemeinde.

Andr. Ernst Gottl. Weihe 1852—1855, legte sein Amt freiwillig nieder und übernahm ein Rittergut in Westpreußen. Karl Friedr. Aug. Brachmann 1855—1866, wurde nach Köln gewählt. Friedr. Christ. Daniel aus Soest 1866—1885, folgte einem Rufe nach Leer. Karl Fliegen Schmidt aus Diersfort 1886 bis 1893, vorher Pastor in Balbert, folgte einer Berufung als Erziehungsdirektor nach Wabern. Georg Aug. Meyer 1893 bis 1909, wurde Direktor des Westdeutschen Jünglingsbundes in Barmen. Herm. Ad. Gust. Fricke aus Dörnten bei Goslar seit 1909.

3. Prediger an der reformierten Gemeinde.

Rasp. Dübbe 1634—1657, stand vorher in Plettenberg. Joh. Gisenius, sein Nachfolger, folgte 1669 einem Rufe nach Wiehl im Homburgischen. Joh. Walchard † 1691. Joh. Rocholl aus Radevormwald 1692—1696, ging als Prediger nach Neviges. Anton Möller aus Elberfeld † 1728. Jak. Ant. Möller, Sohn des vorigen, 1729—1768. Joh. Phil. Heinr. Stahl † 1776. Joh. Rasp. Heinr. Utgelt aus Altenkirchen 1778, ging nach Daaden. Konr. Heinr. Friedr. Lenhoff aus Wellinghofen 1778—1808, vorher Rektor in Ramen. Friedr. Heinr. Ludwig Lenhoff, Sohn des vorigen, 1809—1815. Ludw. Grimm aus Duisburg 1815 bis 1850. Die Stelle wurde seitdem nicht mehr besetzt.

Seit 1892 werden die beiden Pfarrstellen als erste und zweite unterschieden, die Inhaber haben aber gleiche Rechte und Pflichten.

4. Pfarrer an der zweiten Stelle.

Georg Aug. Meyer 1890—1893, rückte in die erste Stelle auf. Gust. Alb. Karl Meinberg aus Aplerbeck 1894—1904, ging nach Barmen-Wichlinghausen. Gerh. Heinr. Selvers aus Burgsteinfurt 1904—1907. Jul. Loos aus Schleswig 1907—1911, folgte einem Rufe nach Ulmis (Schleswig). Gust. Philipp aus Wiemelhausen seit 1911, vorher Synodalvikar in Bielefeld und Brechten, dann Hilfsprediger in Werdohl.

5. An der 1907 errichteten selbständigen Hilfspredigerstelle standen:

Jul. Loos und Gust. Fricke 1908—1909. Gust. Philipp 1909 bis 1911. Willibald Dransfeld 1912—1913. Adolf Wicke aus

Dortmund 1913—1914, er rückte als dritter Pfarrer in die zur selbständigen dritten Pfarrstelle erhobene Hilfspredigerstelle ein.

XVII. Dahle.

Der Ort gehörte bis zum Jahre 1777 zur reformierten Kirchengemeinde Neuenrade¹⁰⁹⁾. Der weite Weg und der Umstand, daß die Eingeseffenen verpflichtet waren, ihre pastoralen Handlungen in der Stadt und in der Kirche zu Neuenrade verrichten zu lassen, machten die Errichtung einer eigenen Kirchengemeinde wünschenswert. Als die Dahler auf alle Ansprüche auf das Kirchen- und Armenvermögen und auf die Kirchenitze der Muttergemeinde verzichtet und dem zukünftigen Pastor außer freier Wohnung und Garten ein Jahresgehalt von 200 Talern zugesichert hatten, genehmigte König Friedrich II. die Trennung von Neuenrade, den Bau einer eigenen Pfarrkirche und somit die Konstituierung einer selbständigen Kirchengemeinde Dahle. Die Kirche im Renaissancestil wurde 1778/79 hauptsächlich aus Kollektengeldern gebaut. Später trat die Gemeinde der Union bei.

Im Jahre 1853 traten sektiererische Bestrebungen (Darbysten) in Dahle auf, die zahlreiche Austritte aus der Landeskirche zur Folge hatten. Noch 1882 gab es trotz eifriger Gegenwirkung seitens der Kirche und trotz mancher Rücktritte noch über 80 Dissidenten in der Gemeinde.

Im Jahre 1880 am 28. August wurde Dahle von einem schweren Brandunglück heimgesucht: von den 120 Wohnhäusern waren etwa 78 ein Raub der Flammen geworden. Kirche und Pfarrhaus hatten nur wenig gelitten. Durch Kollekten, ministerielle Beihilfen, Ersatzpflicht der Versicherungsgesellschaften und ein Allerhöchstes Gnadengeschenk konnte der Auf- und Neubau erfolgen. 1933 ist Dahle auf Wunsch der Eingeseffenen aus dem Synodalverband Lüdenscheid ausgeschieden und der Bequemlichkeit wegen dem Kirchenkreis Iserlohn überwiesen worden.

¹⁰⁹⁾ Bädeker-Seppe gibt irrtümlich das Jahr 1733 an, S. 247, Nachtrag 58 ff.

Die Gemeinde wurde von folgenden Pastoren bedient:

Joh. Heinr. Hasenkamp aus Lengerich 1779—1814, vorher Rektor an der lateinischen Schule zu Emmerich. Joh. Wilh. Friedr. Grevet aus Wellinghofen 1815—1817, wurde nach Jserlohn gewählt. Karl Wilh. Theod. Sommer aus Eberfeld 1818 bis 1856. Pet. Aug. Morsbach aus Eberfeld 1857—1871. Leop. Heinr. Nordmeyer aus Minden 1871—1880, vorher Prediger in Dorsten, folgte einem Rufe nach Mörs. Alfred Klug aus Garfshagen, Kr. Lennep, 1880—1886, ging nach Blunn, später nach Barmen-Gemarke. Wilh. Müller 1886—1890, vorher Lehrer an der Rektoratsschule zu Orsoy, wurde nach Kelzenberg gewählt. Heinr. Niedermöller aus Jöllenbeck 1890—1927, trat in den Ruhestand. Friedr. Jrls seit 1927, vorher in Altenbochum.

XVIII. Neuenrade.

Im Kirchspiel Werdohl lag das befestigte Städtchen Rade, zum Unterschied von Rhade an der Bollme Neuenrade genannt, wo Graf Engelbert von der Mark und seine Gemahlin Richardis um 1360 eine Kapelle gegründet hatten, die 1366 zur Pfarrkirche erhoben wurde, indem der Kölner Erzbischof ihr das Recht auf einen Taufstein und einen Friedhof verlieh. Als Grund für die Erhebung wird angeführt, die Kirchgänger seien auf den weiten und beschwerlichen Wegen nach Werdohl oft vom Raubgesindel angefallen worden¹¹⁰).

Der Ort wurde im Jahre 1353 durch den märkischen Drostent Gert v. Plettenberg als Stadt und Festung gegen das angrenzende Herzogtum Westfalen gebaut. Graf Engelbert III. von der Mark wollte auf diese Weise dem Vordringen der Kölner Erzbischöfe wirksamen Widerstand entgegensetzen. Nach der Ueberlieferung wurden die Bewohner der Gehöfte auf dem Dörning zwischen Hönne und Lenne gezwungen, sich in Nyenrade anzusiedeln, damit die neue Stadt genügend Bürger und Verteidiger hätte¹¹¹).

¹¹⁰) Farragines Gelen. III, 29—33, Urkunde gedruckt in den Heimatblättern, Beilage zur Werdohler Zeitung 1926 Nr. 22. v. Steinen XXVI, 427, Wädeker-Geppe 245.

¹¹¹) Ruemmel 57 ff.

Durch Feuersbrünste ist die Stadt wiederholt arg mitgenommen worden. 1521 brach in der Burg Feuer aus, das nicht nur diese zerstörte, sondern auch die Stadt größtenteils in Asche legte. 1547 und 1621 fielen wieder viele Häuser den Flammen zum Opfer. Desgleichen 1697. Im Jahre 1631 hat die Pest viele Bürger hinweggerafft.

Der Rigaer Rektor Herm. Wilcke, später Professor in Heidelberg, der 1522 in Neuenrade geboren war, ein Freund Melancthons, verfaßte 1564 für seine Vaterstadt eine Kirchenordnung, die in der Liturgie lutherisch, in der Lehre aber mehr reformiert war¹¹²). Die Sakramente nennt er „üterlike teken und geberde“ (auf Blatt 4). Die Reformation muß also um 1560 in Neuenrade festen Fuß gefaßt haben. Pastor Joh. Beck in Neuenrade war lutherisch (um 1570). Er wird der Reformator gewesen sein. Sein Nachfolger Joh. Major oder Grote gebrauchte 1578 beim Abendmahl statt der lutherischen Hostien gesäuertes Brot. Seitdem ist das reformierte Bekenntnis in Neuenrade zur Geltung gelangt. Grotens Nachfolger Bernh. Dekanus erschien auf der reformierten Synode zu Unna (1611). In der neuern Zeit hat sich die Gemeinde der Union angeschlossen.

Die Pastoren an der Gemeinde seit der Reformation sind folgende: Joh. Beck um 1570. Joh. Grote aus Iserlohn, † 1604. Bernh. Dekanus aus Herborn 1606—1631. Matthias Scheffer bis 1656, vorher in Unna. Pet. Scheuermann bis 1681. Joh. Georg Manbohm, † 1688. Theod. Heinr. Berk, † 1728. Joh. Heinr. Meister aus Schwerte, † 1772. Joh. Heinr. Wollenweber 1772—1828, vorher in Marienhagen im Homburgischen. Unter ihm ist die jetzige Kirche gebaut worden; das Geld dazu kollektierte er größtenteils im Bergischen und in Holland. Wilh. Huffelmann aus Schwelm 1829—1865. Wilh. Karl Leop. Hufelmann 1865—1906. Herm. Lücking 1906—1912, ging nach Elsen. Rich. Bergfried 1912—1921, wurde nach Iserlohn berufen. Ernst Krause seit 1922, früher in Witten (Ruhr).

¹¹²) Wolters, Herm. Wilckens und seine Kirchenordnung (Zeitschr. des berg. Gesch.-Ver. 1865, S. 42 ff.). Nelle, Herm. Wilckens Kirchenordnung . . . und ihre Niedersammlung (Jahrb. für westf. Kirchengeschichte II, 84 ff.). Meine Ref.-Gesch. 295 ff.

XIX. Altenhündem-Meggen.

Durch den Bau der Ruhr-Siegbahn und die dadurch in das obere Lennetal verpflanzte Eisenindustrie waren zahlreiche evangelische Arbeiter und Beamte in die Gegend von Altenhündem, Meggen und Grevenbrück gekommen, die eine geistliche Versorgung notwendig machten. Am 27. Juni 1857 wurde ein Kirchenverein Grevenbrück-Meggen gegründet. In dem auf dem Eisenwerk in Meggen zur Verfügung gestellten Betfaal wurde von den Pastoren in Attendorn und Olpe abwechselnd Gottesdienst gehalten. Im folgenden Jahre konnte in dem Kandidaten Rud. Spennemann ein eigener Geistlicher angestellt werden. 1859 wurde ein eigener Friedhof angelegt. Im Jahre 1861 wurde der Kirchenverein zu einer Filiale der Kirchengemeinde Plettenberg unter dem Namen Grevenbrück-Meggen erhoben¹¹³).

Zwischen Altenhündem und Meggen wurde 1867/68 eine Kirche gebaut. Seit 1873 besitzt die Tochtergemeinde ein Pfarrhaus, und im folgenden Jahre konnte ein eigenes Schulhaus in der Nähe der Kirche bezogen werden. Seit 1874 ist der ganze Bezirk eine selbständige Kirchengemeinde¹¹⁴), die nach der Abzweigung des Bezirkes Grevenbrück im Jahre 1927 den Namen Altenhündem-Meggen führt.

Als Pastoren haben an der Gemeinde gewirkt:

Rud. Spennemann, seit 1858 Pfarrverweser, Pastor von 1874—1878, trat in den Ruhestand und zog nach Sprockhövel. Aug. Pieper 1878—1884, ging als Pfarrer nach Eversberg, Synode Saarbrücken. Herm. Fiebig 1885—1904. Anton Hoene 1904—1914, wurde nach Günstigfeld berufen. Wilh. Hoos 1914 bis 1932, vorher Pastor in Günstigfeld, trat in den Ruhestand.

XX. Grevenbrück.

Dieser Ort lag, wie oben bemerkt ist, in der Filialgemeinde Grevenbrück-Meggen. Infolge der Zunahme der Seelenzahl und der weiten Wege zur Kirche wurde er mit umliegenden

¹¹³) Erektions-Urkunde im Kirchl. Amtsblatt Münster 1862, Nr. 1. Nach § 8 blieb die Besetzung der Pfarrstelle dem Landesherrn vorbehalten.

¹¹⁴) Erektions-Urkunde im Kirchl. Amtsblatt Münster 1874, Nr. 21.

Gehöften und Teilen der evangelischen Gemeinde Attendorn am 1. April 1927 aus dem bisherigen Verbande ausgepfarrt und zur selbständigen Kirchengemeinde Grevenbrück erhoben, die aber einstweilen noch in pfarramtlicher Verbindung mit der Muttergemeinde blieb. Die Restgemeinde nahm von da an den Namen Altenhundem-Weggen an¹¹⁵⁾.

Die Pastoren, welche den ganzen Bezirk mit den vielen Ortschaften bedient haben, sind unter Altenhundem-Weggen genannt. Als Hilfsprediger wurde 1926 in Grevenbrück Kandidat Dönne angestellt. Auf ihn folgten: Siebold, der als Anstaltsgeistlicher nach Benninghausen berufen wurde, Vogler, vorher Hilfsprediger in Windheim, und seit 1931 Stallmann.

XXI. Attendorn¹¹⁶⁾.

Geschichtlich wird Attendorn (Attendara, Attendarne und ähnlich) zuerst unter den Kirchen genannt, die Erzbischof Anno II. von Köln 1072 dem neugegründeten Benediktinerkloster Grafschaft „zur Nahrung und Kleidung der Mönche“ schenkte. Erzbischof Engelbert verlieh dem Ort 1222 Stadtrecht (das Soester Recht). Im Mittelalter gehörte die Stadt zur Hanse. Ihre Bedeutung geht daraus hervor, daß der Dekanat der dortigen Gegend nach ihr benannt wurde. Eigentlicher Dekan (decanus natus) war der Propst von St. Severin in Köln, der sich aber durch einen Iserlohner oder Attendorner Pastor vertreten ließ. Das Severinstift hatte in der dortigen Gegend zinspflichtige Höfe.

Zur Reformationszeit schlossen sich diejenigen Kirchspiele des Dekanates Attendorn, welche in der angrenzenden Grafschaft Mark und in der Grafschaft Hohenlimburg lagen, der

¹¹⁵⁾ Kirchl. Amtsblatt Münster 1927, Nr. 15.

¹¹⁶⁾ Seiberz, Ub. I, 30. Nach v. Steinen XXX S. 1103, der sich auf Stangefols Annalen stützt, soll Attendorn bereits im Jahre 1040 als Stadt gegründet und mit den Rechten der Stadt Soest ausgestattet worden sein. Das klingt ebensowenig glaubhaft wie die Ableitung des Namens von einer Frau Atta, die ihr Dornenfeld zur Gründung des Ortes geschenkt habe. Att (Atte, Aft) bedeutet Berg, a=Wasser, ar=Gelände. Attendorn ist also ein von einem Fluß durchzogenes Gelände, das sich an ein Gebirge anlehnt. Das stimmt mit der Vertlichkeit.

neuen Lehre an, während die anderen, die wie Attendorn selbst zu Kurköln (zum Herzogtum Westfalen) gehörten, unter dem Druck der katholischen Obrigkeit dem alten Kirchenwesen treu blieben¹¹⁷⁾.

Als der Kölner Erzbischof und Kurfürst Hermann v. Wied (1515—1547) zu reformieren anfang, regten sich auch im Herzogtum Westfalen, das zu Köln gehörte, evangelische Strömungen, die stärker wurden, als Erzbischof Gebhard Truchseß (1577 bis 1583) zum Protestantismus übertrat und volle Religionsfreiheit zusicherte¹¹⁸⁾. Nun kamen auf Begehren der Bevölkerung zahlreiche evangelische Prädikanten ins Land; auch in Attendorn und anderen Städten, besonders in Geseke¹¹⁹⁾, ist damals die evangelische Lehre verkündigt worden. Doch bald änderte sich die Sachlage völlig: der Papst setzte den Abtrünnigen ab, und der neue Erzbischof Ernst von Bayern ergriff zur Unterdrückung des Protestantismus die strengsten Maßregeln. Da blieb von der Neuerung nichts mehr übrig, bis das Land 1802 an Hessen-Darmstadt kam. Von da an trat Religionsfreiheit ein.

Im Jahre 1845 gründeten die Evangelischen in Attendorn und Umgegend einen Kirchenverein, der monatlich durch auswärtige Prediger in der Aula des Progymnasiums einen Gottesdienst abhalten ließ. Seit 1848 wurde alle vierzehn Tage Gottesdienst und Konfirmanden-Unterricht durch den Kandidaten Trainer aus Hilchenbach gehalten, der im folgenden Jahre ordiniert und als Seelsorger für den Kirchenverein und die evangelischen Mannschaften des in Attendorn liegenden Militärs bestellt wurde. Durch Erektionsurkunde der Regierung zu Arnsberg und des Konsistoriums zu Münster vom 25. April und 13. Mai 1856 konstituierte sich eine selbständige Pfarrgemeinde Attendorn¹²⁰⁾. Schon am 25. Mai 1855 war die

¹¹⁷⁾ S. meine Pragmatische Kirchengeschichte der preuß. Provinzen Rheinland und Westfalen, S. 238—242.

¹¹⁸⁾ Aufschreiben und Gründlicher wahrhafter Bericht . . . auß was Christlichen, rechtmäßigen und notwendigen ursachen wir die freylassung der wahren Christlichen Religion Augsburger Confession verstatet, 1583.

¹¹⁹⁾ Samelmann-Löffler, Reformationsgesch. Westfalens, S. 188—192.

¹²⁰⁾ Amtsblatt der Königl. Regierung zu Arnsberg 1856, Stück 23, S. 263.

Kirche eingeweiht worden. Im Jahre vorher hatte man ein Pfarr- und Schulhaus angekauft. 1883 wurde ein besonderes Schulhaus mit Lehrerwohnung gekauft, während das frühere Gebäude ausschließlich dem Pfarrer als Wohnung überwiesen wurde. Der Gustav-Adolf-Verein hatte die Gemeinde kräftig unterstützt¹²¹⁾.

Folgende Pastoren haben die Gemeinde bedient:

Phil. Trainer 1849—1871. Wilh. Frerich 1871—1908, vorher Lehrer am Oberlyzeum in Dortmund, trat in den Ruhestand und zog nach Detmold. Karl Schulte aus Plettenberg 1908 bis 1921, vorher Pfarrer in Helsen (Waldeck) und Konsistorialrat, trat in den Ruhestand und übernahm sein Gut Kersmecke bei Plettenberg. Joh. Thomä aus Saalsdorf (Braunschweig) seit 1922, vorher Vereinsgeistlicher in Witten.

XXII. Herscheid.

Im ältesten Propsteiregister des Klosters Werden wird Herscheid um das Jahr 900 als Hirutschetha unter den Höfen genannt, die durch den Oberhof Schöpplenberg zwischen Breckerfeld und Hagen nach Werden abgabepflichtig waren, und zwar hatte Herscheid jährlich 6 Denare (etwa 1,50 Reichsmark) zu zahlen. Es fällt auf, daß der Ort neben Meinerzhagen, Balbert, Werdohl, Plettenberg und Ohle unter dem Lüdenscheider Dekanat nicht verzeichnet steht. Ohne Zweifel sind praktische Gründe maßgebend gewesen. Man denke an die große Ausdehnung des Lüdenscheider Sprengels, der bis nach Schwelm und Oberwengern reichte. So entschloß sich der Erzbischof, diese Gemeinden dem angrenzenden Dekanat Attendorf zu überweisen. Hier finden wir nun tatsächlich die Kirche zu Herscheid mit 5 Mark Kölnisch (etwa 180 Reichsmark) Jahreseinkommen aufgeführt.

Sie gehörte zu den Schenkungen, mit denen Erzbischof Anno II. 1072 das mehrfach erwähnte Kloster Grasschaft ausstattete. Im Kirchspiel Herscheid lagen drei Kapellen, eine in der Richtung nach Werdohl, die andere in der Danklinghauser, die dritte in der Silveringhauser Bauerschaft¹²²⁾.

¹²¹⁾ Bädcker-Heppe, Nachtrag S. 65.

¹²²⁾ v. Steinen IX, 225. Bädcker-Heppe 265.

In den Kämpfen der Grafen von der Mark im 13. Jahrhundert gegen die Herren von Wildenburg und andere Raubritter haben die Herscheider die Grafen wiederholt kräftig unterstützt. Als Dank erhielten sie dafür Jagd- und Holzgerechtfame. Von Steinen berichtet, daß man am Silberberg oder Silverich früher nach Silber und Kupfer gegraben habe. Am Spielberg westlich vom Dorfe will man eine altgermanische Kultstätte entdeckt haben.

Die aus dem 11. Jahrhundert stammende Kirche war in dem bekannten romanischen Stil gebaut. Im Laufe der Zeit hat sie infolge mehrfacher Reparaturen gotische Zutaten erhalten. Im Innern haben Sakramentshäuschen, Altar, Kanzel, Orgel- und Emporenbrüstungen, Chorgestühl und Klappaltar mit Bildern, Figuren, Bekrönungen, Wappen, Schnitzereien, Säulen und Rankenfüllungen hohen künstlerischen Wert¹²³). Am 1. April 1686 wurde der Bau durch eine Feuersbrunst stark beschädigt. Die Reparaturen schlossen sich an das Vorhandene möglichst an.

Die Gemeinde hatte von jeher das Präsentationsrecht. Die Kollation der Pfarrstelle stand dem Abt des Klosters Grafenschaft zu.

Das lutherische Bekenntnis ist um 1560 durch Pastor Joh. Wynecken und dessen Vikar Peter von Winninghausen in Herscheid eingeführt worden¹²⁴).

Von altersher stand dem Pastor ein Vikar zur Seite, der auch Schule halten mußte. Darüber entstanden 1743 heftige Streitigkeiten, weil das Vikariat vom Schulhalten entbunden und zur zweiten Pfarrstelle erhoben werden wollte. Das Ergebnis war, daß diese Erhebung 1745 wirklich stattfand. Dagegen wurde die verlangte Parität zwischen den Predigern erst

¹²³) Ludorff 39. Der 1909 wiederhergestellte Klappaltar befindet sich jetzt im Museum auf der Burg Altena.

¹²⁴) Jahrb. für evangel. Kirchengesch. IV, 100 f. Hiernach ist v. Steinen (IX. 220) zu berichtigen. Nach der Aussage der Kirchmeister vom 4. Juni 1686 wäre die Reformation bereits 1552 begonnen worden (Westf. Zeitschr. für vaterl. Geschichte, Bd. 50, 42). Die Aussagen stimmen nicht ganz überein.

1779 durchgeführt. Beide Pfarrstellen sind 1811 zu einer vereinigt worden, das Vermögen der zweiten wurde zu Schulzwecken verwendet. Der Charakter der Gemeinde ist uniert.

Seit der Reformation standen an der Gemeinde folgende Prediger:

1. Pastoren.

Joh. Wyneken um 1560, † 1592. Joh. Keringhaus 1593 bis 1624. Anton Schulte 1625—1658. Joh. Schmale 1658, vorher Vikar in Lüdenscheid, wurde 1664 katholisch und zog als Notar nach Berl. Degenhard Bollmann 1665—1695. Joh. Herm. Rasp. Bollmann, Sohn des vorigen, 1695—1727. Wilh. Degenhard Bollmann, Bruder des vorigen, 1727—1739. Peter Rasp. Hölterhoff aus Lennep 1739—1782. Joh. Pet. Rasp. Brügggen aus Rönshahl 1782—1811. Peter Wilh. Werckshagen 1811—1830. Aug. Werckshagen, Sohn des vorigen, 1830—1839, vorher Pastor in Blankenstein und Lieberhausen, folgte einem Rufe nach Kierspe. Friedrich Eberh. Nohl aus Kemlingrade 1839 bis 1844, legte sein Amt freiwillig nieder, gründete eine Ackerbauschule in Riesenrodt und wanderte später nach Nordamerika aus. Wilh. Späing aus Hennen 1845—1877. Eberh. Ludw. Alb. Goch aus Damm bei Rees 1878—1888. Wilh. Geck aus Meinerzhagen 1889—1906, folgte einem Rufe nach Wattenscheid (Höntrop). Arnold zur Nieden 1908—1917, gebürtig aus Hagen, übernahm die Pfarrstelle in Wetter. Pet. Friedr. Ad. Schneider aus Schönebeck bei Borbeck seit 1917, vorher Pastor in Berlin an der Osterkirche, trat in den Ruhestand am 1. Februar 1937.

2. Vikare bis 1745, von da an bis 1811 zweite Prediger.

Peter von Winninghausen um 1560, wurde 1566 Pastor in Ohle. Rasp. Aquarius 1566—1599. Arnold Fischer 1599—1649. Dan. Fabritius 1650—1660. Joh. Schulz 1660—1664. Joh. Dietr. Gevertshagen aus Lüdenscheid 1664, ging als Vikar nach Halver 1675, zog aber nach drei Jahren wieder nach Herscheid, † 1707. Wilh. Degenhard Bollmann 1707—1727, wurde dann Pastor in Herscheid. Pet. Rasp. Hölterhoff 1728—1739, wurde ebenfalls Pastor in Herscheid. Joh. Herm. Lange aus Lüdenscheid 1740—1743, folgte einem Rufe nach Langendreer. Seitdem hörte das Vikariat auf, die Vikare hießen zweite Prediger.

3. Zweite Prediger.

Nikolaus Glafer aus Halber 1745—1753, bereits 1743 gewählt, aber erst 1745 ordiniert wegen der Streitigkeiten über die Verbindung des Vikariats mit der Schule, wurde Pastor in Altena. Joh. Pet. Rasp. Brüggem 1753—1782, wurde erster Pastor in Herscheid. Joh. Christ. Hölterhoff 1782—1795. Pet. Wilh. Werckshagen 1796—1811, rückte in die erste Pfarrstelle auf, die zweite Stelle wurde aufgehoben.

XXIII. Balbert.

In der Stiftungsurkunde des Klosters Graffchaft vom Jahre 1072 wird die Kirche in Balbert (Falebrecht) erstmalig als abgabepflichtig nach dem genannten Kloster erwähnt¹²⁵). Eine Urkunde von 1269, die das Patronatrecht der westfälischen Gemeinden Helden und Elspe betrifft, nennt einen Pleban (Priester) Hendenricus de Valebragt¹²⁶). Nach dem liber valoris von 1316 gehörte die Kirche zu Balbert zum Dekanate Attendorn und war zu 6 Mark kölnisch (etwa 216 Reichsmark) Jahreseinkommen eingeschätzt.

In alten Zeiten ging die Grenze zwischen der Graffschaft Mark und dem kurkölnischen Herzogtum Westfalen mitten durch die Gemeinde Balbert, und zwar so, daß die kölnischen Höfe und Häuser, die etwa den dritten Teil der Gemeinde ausmachten, zerstreut unter den märkischen lagen. So kam es, daß Balbert zwei Richter hatte, einen märkischen und einen kölnischen. Da die Grenze vielfach nicht feststand, konnten häufige Streitigkeiten wegen der Landeshoheit und der Gerichtsbarkeit nicht ausbleiben. Die märkischen Untertanen wurden 1716 dem Gericht Meinerzhagen überwiesen¹²⁷). Als die ganze Gemeinde die Reformation angenommen hatte, waren die kölnischen Eingefessenen in Balbert nebst denjenigen in der Pfarrei Ostönnen die einzigen evangelischen Untertanen, die

¹²⁵) Daß die Kirche vom Erzbischof Anno II. von Köln zwischen 970 und 990 gebaut worden sei, wie Bädcker-Seppe S. 250 berichtet, kann nicht stimmen, da Anno II. erst 1056 den erzbischöflichen Stuhl bestieg und ihn bis 1075 besaß.

¹²⁶) Ruemmel 94.

¹²⁷) v. Steinen IX, 252. Bädcker-Seppe 249 ff. Ruemmel 93.

der Erzbischof (Kurfürst) von Köln in Westfalen hatte und denen er freie öffentliche Religionsübung bewilligte.

Ueber die Pfarrestelle hatte der Abt des Klosters Graßchaft abwechselnd mit dem Landesherrn die Kollation, das Wahlrecht stand der Gemeinde zu. Die Kirche war dem heil. Nikolaus geweiht. An der Landstraße nach Attendorf auf dem Kirchengut auf der Homecke und auf der Közhelle bei Worb-scheid stand eine Kapelle, die beide heute verschwunden sind. Die erstere hieß Kreuzkapelle.

Die Kirche hatte drei Vikarien, die Nikolai-, die Johannis- und die Mariä Magdalenä-Vikarie. Der Johannisaltar hieß auch der Kölnische, weil die Kölner neben demselben ihren Archivkasten hatten und an demselben ihre Bekanntmachungen zu verlesen pflegten.

Das alte Gotteshaus war ein romanischer Bau, der später gotische Erweiterungen erhielt. Der prachtvolle gotische Klappaltar mit zahlreichen biblischen Figuren ist 1884 verkauft worden und befindet sich jetzt im Stäbelschen Institut in Frankfurt am Main. Das Chorgestühl im Frührenaissancestil aus dem 16. Jahrhundert zeigt Füllungen mit biblischen Darstellungen in hervorragender Flachschnitzerei¹²⁸⁾. Die jetzige Kirche ist 1845 auf Wunsch des Königs Friedrich Wilhelm IV. in Gestalt einer Basilika gebaut worden.

Am frühesten im ganzen Kirchenkreise hat das lutherische Bekenntnis in Balbert festen Fuß gefaßt. Um 1524 stand in Iserlohn Pastor Konr. Barnhagen, der zugleich Dechant des Attendorner Dekanates war: er hat mit seinem Sohn Joh. Barnhagen in Iserlohn die Reformation eingeführt. So lag es nahe, daß die neuen Samenkörner früh über das Ebbegebirge in den Attendorner Sprengel nach Balbert getragen wurden. Hier stand um 1530 der Bizekurat Arnold Pornus, den wir wahrscheinlich als den Vertreter des Graßschafter Abtes anzusehen haben: er hat Luthers Lehre 1533 eingeführt, seine Nachfolger Sönneken und Hollmann haben das Werk befestigt und vollendet. Die Bemühungen des Abtes, die Stelle nach Arnolds Tode mit einem Katholiken zu besetzen, waren am Widerstand

¹²⁸⁾ Jetzt im Burgmuseum zu Altena. Ludorff 93.

der Gemeinde, des Richters Sohn und des Rentmeisters zu Utena gescheitert¹²⁹).

An der Gemeinde stand von jeher neben dem Pastor ein Vikar. 1757 wurde zwischen beiden die Parität eingeführt und an der Schule statt des Vikars ein besonderer Lehrer angestellt. Die Vikarie wurde zur zweiten Predigerstelle erhoben. 1810 ist die Stelle aufgehoben und deren Vermögen der Schule überwiesen worden. Die Gemeinde schloß sich in konfessioneller Hinsicht der Union an.

Hier lasse ich die Namen der Prediger seit der Reformation folgen:

1. Pastoren, seit 1757 erste Prediger.

Arnold (Vizekurat) 1533. Jak. Sönnecken † 1551. Wilh. Hollmann aus Bergneustadt 1551—1566. Anton Westhoff aus Balbert 1567—1603. Der Abt von Grasschaft, Gottschalk von Dael, suchte durch Einschlebung des Joch. Rechemann den Katholizismus wieder einzuführen, aber der Landesherr bestätigte den von der Gemeinde gewählten Rasp. Balbert, der 1606 starb. Konr. Sönnecken † 1606. Konr. Schröder † 1607. Anton Junker aus Ekenhagen 1607—1616. Unter ihm suchte der von Dortmund vertriebene Mönch Joh. Pelking sich der Pfarre zu bemächtigen, aber die Regierung zu Kleve trieb ihn zurück. Georg Cramer 1616—1623. Rasp. Westhoff 1623—1627. W. Herm. Kost aus Iserlohn 1628—1629. Wennemar Leonhardi aus Dortmund 1629—1642, ging nach Unna. Joh. Schöneberg aus Balbert 1642—1699. Heinr. Christ. Schöneberg, Sohn des vorigen, 1699—1716. Joh. Theod. Westhoff 1716—1745. Gottl. Glafer aus Halber 1745—1756, folgte einem Rufe nach Essen. Wilh. Heinr. Ehregott Glafer, Bruder des vorigen, 1757—1798. Anton Heinr. Nurmman aus Dinker 1798—1809. Joh. Friedr. Wilh. Erley aus Lüttringhausen 1810—1817. Joh. Theod. Westhoff aus Radevormwald 1818—1821, ging nach Lennep. Heinr.

¹²⁹) Der Name Pornus (pornos = Hurer) ist kein Personennamen, sondern die Bezeichnung der kirchlichen Stellung des Arnold, er bedeutet in der Kirchensprache soviel wie haereticus, Ketzer. Zur Sache s. Bädcker-Seppe 252 ff. Westf. Zeitschr. für vaterl. Gesch. Bd. 50, 47 f. und Jahrb. für westf. Kirchengesch. IV, 96 f.

Gottl. Friedrich Schütte aus Lohne 1821—1835. Friedr. Mor. Werckshagen 1835—1857. Friedr. Gildner aus Ronsdorf 1858 bis 1862. Emil Ohly 1862—1863. Aug. Dietr. v. Manger aus Münster 1863—1874, vorher Pfarrverweser in Ermitte, ging nach Hagen. Theod. Karl Friedr. Werth 1874—1880, wurde nach Schalke berufen. Karl Fliegenschmidt aus Diersfort 1880 bis 1886, vorher Hilfsprediger in Mörs, ging nach Werdohl. Karl Eduard Hamecher aus Neuß 1886—1903. Max Fliegenschmidt aus Winz bei Hattingen 1904—1910, ging nach Trier. Erich Billbrandt 1910—1936. Sein Nachfolger ist Pastor Theymann, vorher Kreisvikar in Lüdenscheid.

2. Vikare, von 1757—1810 zweite Prediger.

Theod. Stubenroth um 1580. Lütger Lüttringhaus um 1590. Joh. Rehringhaus 1593. Ant. Junker, rückte 1607 in die Pfarrstelle auf. Nik. Capito aus Hachenburg † 1616. Lucius aus Hachenburg, Anton aus Eckenhagen und Joh. Rechemann in der Zeit von 1616—1626. Rasp. Klepping und Melch. Becker 1626—1940. Joh. Schöneberg 1641, wurde im folgenden Jahre Pastor in Balbert. Joh. Leverkus 1643—1653. Rasp. Schöneberg 1653—1656, ging als Pastor nach Müllenbach. Adam Böddinghaus 1656. Joh. Herm. Schöneberg 1674. Joh. Wittgenius 1675—1699. Lange Wahlstreitigkeiten. Georg Gottfr. Witthenius † 1704. Georg Herm. Dülläus 1713. Joh. Theod. Westhoff 1714—1716. Rasp. Engelb. Hammerschmidt 1716 bis 1737. Gottl. Glaser 1737—1745. Joh. Theod. Westhoff 1748 bis 1751, Sohn des oben Genannten, ging nach Radevornwald. Joh. Adam Müller 1752—1754. Wilh. Heinr. Ehregott Glaser 1755—1757. Joh. Gottfr. Rasp. Möller aus Elsey 1757—1768, ging nach Lüttringhausen. Ant. Heinr. Nurmman 1769—1798, rückte in die Pfarrstelle auf. Joh. Wilh. Theod. Lehmann 1799 bis 1803, wurde als Pastor nach Königsahl gewählt. Franz Bernh. Hueck 1803—1808, wurde Pastor in Dellwig. Joh. Friedr. Wilh. Erley 1809, wurde 1810 erster Pastor in Balbert. Die zweite Predigerstelle ging jetzt ein, die Gemeinde wird seitdem nur von einem Pfarrer bedient.

In den Predigerverzeichnissen sind wir häufig auf Wahlstreitigkeiten gestoßen. Die Gemeinden, welche die Reformation angenommen hatten, besetzten ihre Pfarrstellen selbständig.

Dies Recht, das die Väter erkämpft hatten, galt als das unveräußerliche Palladium, das sie unter keinen Umständen preisgegeben hätten. Die Kollation wurde nicht mehr nachgesucht. Wo das anfangs ausnahmsweise einmal doch geschah wie in Werdohl, da sah der Patron, falls er katholisch war, sich gezwungen, die vakante Stelle einem evangelischen Geistlichen zu übertragen, eben weil die Gemeinde evangelisch war.

Aber wer sollte nun Pastor werden? Und wen sollte man zu einer Probepredigt auffordern? Die einen wollten diesen, die anderen jenen haben. Hier lag der Punkt, wo die Meinungen oft auseinander gingen und die Streitigkeiten ihren Anfang nahmen um so mehr, als weder die lutherische noch die reformierte Kirchenordnung hierüber klare und eindeutige Bestimmungen enthielt.

Unter diesen Umständen forderte König Friedrich II. durch seinen Regierungsrat in Cleve unter dem 14. Juni 1753 den Inspektor des lutherischen Ministeriums der Grafschaft Mark, Pastor Joh. Dietr. v. Steinen zu Frömern, auf, „seine Gedanken zu eröffnen und einzusenden, wie den Streit- und Weitläufigkeiten bei den Predigerwahlen in den hiesigen Gegenden vorzubeugen sey“. v. Steinen berichtet, diese Streitigkeiten kämen vor der eigentlichen Wahl vor und beträfen die beiden Fragen, wem das jus denominandi (Vorschlagsrecht) zustehe und welche Subjecta zur Wahl denominiert werden sollten. Der König möge anordnen, daß es bezüglich des Vorschlagsrechtes zwar bei der bestehenden Observanz verbleiben solle, daß aber die Consistoria (Kirchenvorstände) sich mit den Bauerschaftsvorstehern und sonstigen geeigneten Gemeindegliedern ins Benehmen setzen müßten über die Frage, welche Prediger oder Kandidaten zur Wahl vorzuschlagen seien. Sodann dürften nur solche Subjecta in Vorschlag gebracht werden, die erweislich einen guten Wandel führten und gehörige Zeugnisse über Alter, Studiengang und Lehre beibringen könnten. Endlich wäre es zu empfehlen, wenn die Wahl selbst im ersten Vierteljahr nach Eintritt der Vakanz stattfände, denn in der Verzögerung habe man ein Mittel, allerlei Parteilichkeiten und Ränke zu schmieden¹³⁰⁾.

¹³⁰⁾ Geh. Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Rep. 34, Nr. 90.

Solche Gedanken brachen sich Bahn. Man vereinbarte, vor der endgültigen Wahl eine Vorwahl mit geheimer Stimmabgabe zu halten, und wer dabei die absolute Mehrheit der Stimmen erhielt, dem sollte die Minderheit geschlossen zufallen. So kam in der Regel eine einstimmige Wahl zustande, und die Streitigkeiten hörten auf.

Zum Schluß bringe ich ein Verzeichnis der Namen der Superintendenten, welche an der Spitze des Kirchenkreises Lüdenscheid gestanden haben.

Georg Friedr. Reßler = Werdohl 1818—1830. Joh. Friedr. Wilh. Geck = Meinerzhagen 1830—1835. Pet. Casp. Philipps = Lüdenscheid 1835—1840. Karl Schirmer = Plettenberg 1841 bis 1848. Friedr. Mor. Werckshagen = Walbert 1848—1853. Dr. Karl Stöter = Hülscheid 1853—1859. Friedr. Wilh. Geck = Meinerzhagen 1861—1885. Karl Niederstein = Lüdenscheid 1885—1910. Friedr. Geck = Meinerzhagen 1911 (wegen Erkrankung nicht in Tätigkeit). Heinr. Repp = Hülscheid 1911—1922. D. Wilh. Proebsting = Lüdenscheid 1922 (lehnte die Wahl ab). Karl Turck = Lüdenscheid 1922—1934. Friedr. Arning = Lüdenscheid seit 1935.

IV.

Johann Heinrich Volkening

1796—1877

(dienstliche Schreiben, Briefe, Tagebuchblätter).

Von Pfarrer Lic. Wilhelm Raabe in Minden.

Einführung.

Nach den gewaltigen Erschütterungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ja noch während derselben setzte eine gewisse Abkehr vom Rationalismus ein; man verstand das Wunder der Erlösung und das Wort vom Kreuz wieder neu. Aller Restauration zum Trotz, die das Neue mit Mißtrauen betrachtete, blühte die sog. „Erweckung“ auf, ein in der Regel pietistisch gefärbtes Bibelschristentum, das die Bedeutung der Kirche ahnte und schließlich nach dem klaren Bekenntnis der Kirche verlangte¹⁾. Ohne Zweifel ist „der Herrnhuter höherer Ordnung“ Friedrich Schleiermacher durch die Stöße, die er der Aufklärung versetzte, ein Bahnbrecher der Erweckung geworden; es war indessen ein tragisches Verhängnis, daß er trotz dieser wertvollen Ansätze dem Neuen ohne tieferes Verständnis gegenüberstand²⁾. Aber die Bahn zu einem neuen Verständnis von Sünde und Gnade war freigemacht; der Bann der Aufklärung blieb gebrochen. Im Tore der neuen Zeit standen in Württemberg ein Ludwig Hofacker und Johann Christoph Blumhardt, in Bayern der reformierte Prediger und Professor Christian Krafft und der Lutheraner Wilhelm Löhe, im Wuppertal Gottfried Daniel Krummacher und Immanuel Friedrich Sander, in Hannover Eduard Niemann und Ludwig Adolf Petri, Ludwig Harms, der „Prophet der Lüneburger Heide“, und Philipp Spitta, der Sänger von „Psalter und Harfe“, in Bremen Ludwig Mallet und Friedrich Adolf Krummacher, dessen Leben einst der Westfale A. W. Möller beschrieb³⁾, in Hamburg der „Wandsbecker Bote“ Matthias Claudius und später sein Schwiegersohn, der Buchhändler Friedrich Christoph Perthes; in Pommern standen Angehörige des Adels an der Spitze: Adolf v. Thadden-Trieglaff und Hans Hugo v. Kleist-Neckow,

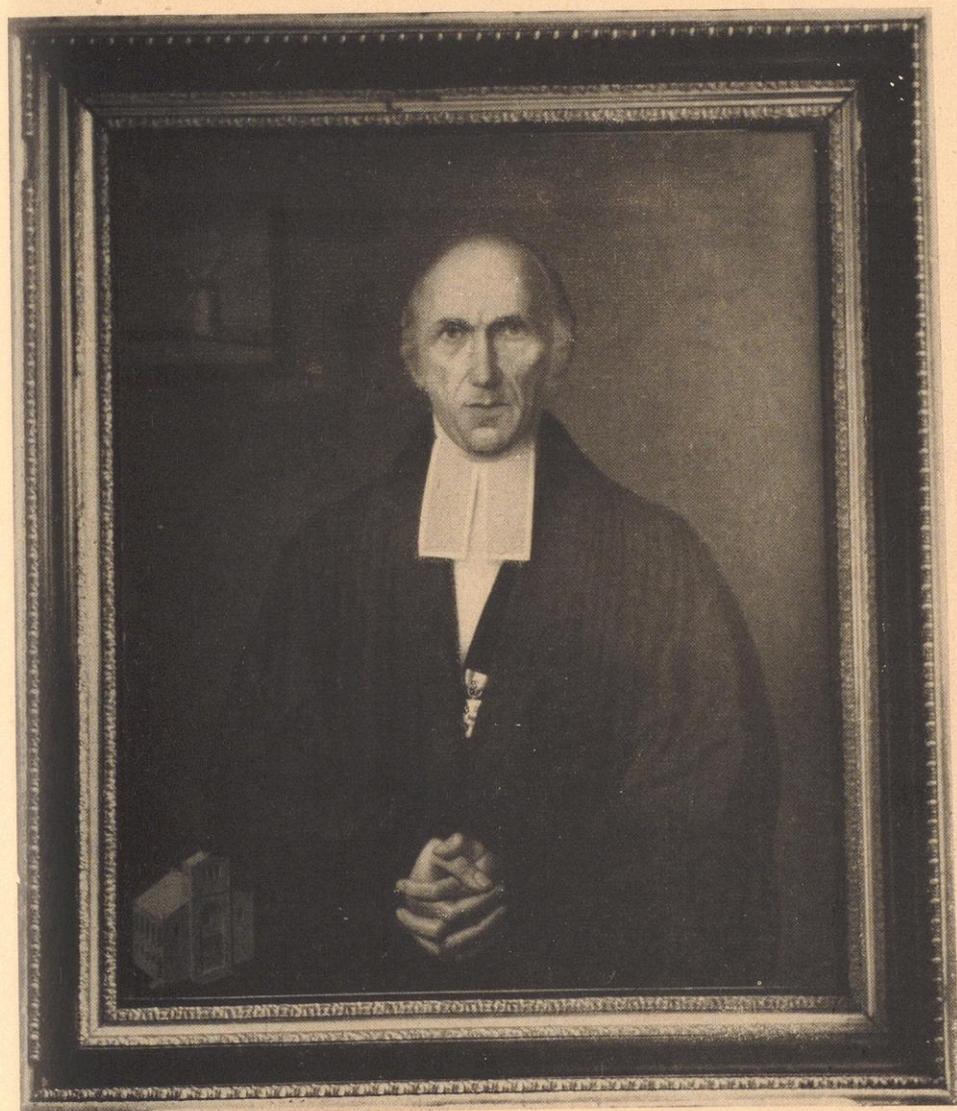
in Berlin Johannes Gofner, der schlesische Edelmann Baron v. Rottwitz, August Tholuck (später in Halle), der als Prediger und Theologe der Erweckung mehr und mehr an die Stelle Schleiermachers trat, und manche andere. Ihnen ist Johann Heinrich Volkening, der Sohn eines Mühlenbesizers aus Hille bei Minden (geb. am 10. Mai 1796), an die Seite zu stellen. Sein Stiefvater, der zu den „Stillen im Lande“ gehörte und von den Nachwirkungen der mit dem Pietismus zusammenhängenden Ravensberger Erweckung im 18. Jahrhundert zehrte⁴⁾, hatte Beziehungen zur Brüdergemeinde, deren Reiseprediger gern in sein Haus kamen. Klaus Harms in Kiel, auch eines Müllers Sohn, der wie viele andere durch Schleiermacher vom Banne des Rationalismus befreit worden war, ließ 1817, als Volkening in Jena studierte, Luthers 95 Thesen abdrucken und fügte ihnen 95 eigene Thesen mit zeitgemäßem Inhalt bei: „Zu Gottes Ehre, der Kirche Bestem und zum Andenken Luthers“. Er wurde für Volkenings geistliche und theologische Entwicklung von großer Bedeutung. Der Umweg über den Idealismus, wie ihn manche seiner Zeitgenossen machten, die sich später dem reformatorischen Glauben zuwandten, ist ihm auf diese Weise erspart geblieben; das in der Heiligen Schrift geoffenbarte Wort war ihm „ein und alles“ geworden.

Volkenings Wirken, das in erster Linie seiner Heimat Minden-Ravensberg zugute gekommen ist, sich aber nicht auf Westfalen beschränkte, zerfällt zeitlich in drei Abschnitte: Nach vorübergehender Tätigkeit an einer Privatschule und als Hilfsprediger an der St. Marienkirche in Minden war er von 1822 bis 1827 in Schnathorst (Kr. Lübbecke)⁵⁾ als Pfarrer tätig, dann auf Grund eines Rufes elf Jahre lang in Gütersloh und schließlich auf Betreiben der ihm zunächst nicht freundlich gesinnten Regierung in Minden von 1838—1869 in der Gemeinde Jöllenbeck (Kr. Bielefeld), die ihm u. a. den Bau der neuen Kirche und die Errichtung eines Waisen- und Pflegehauses verdankt. Nach seiner Emeritierung siedelte Volkening mit Frau und Tochter zunächst nach Petershagen (Weser) über, wo sein ältester Sohn Bernhard als Religionslehrer am Lehrerseminar tätig war, später zu seinem noch unverheirateten Sohn August nach Br. Ströhen. Die letzten drei Jahre seines Lebens, die

er ebenfalls nicht ungenutzt verstreichen ließ, verbrachte er in Holzhausen (Kr. Lübecke), wo sein Sohn Bernhard als Pfarrer amtierte. Vor nunmehr sechzig Jahren, am 25. Juli 1877, wurde er nach längerer Krankheitszeit aus seinem nicht leichtem, aber reichen Leben in die Ewigkeit abgerufen.

Die vorliegenden eigenhändigen Niederschriften Volkenings und seiner ihm innerlich verwandten Frau Elisabeth geb. Jakobs aus Koldenbüttel bei Friedrichsstadt in Schleswig, durch die wir seine Lebensführungen und Wirksamkeit miterleben, sowie die Tagebuchblätter seiner Kinder lassen erkennen, aus welchen Kräften sich sein Lebensgang und -werk so wundersam gestaltete. Sie sollen eine gewisse Ergänzung des sorgfältig geschriebenen Rische'schen Lebensbildes^{*)} sein und stellen einen hoffentlich nicht unwillkommenen Beitrag zu einem äußerst interessanten und bedeutsamen Abschnitt westfälischer Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert dar. Der Leser dieser Quellen lernt des „Bietistengenerals“ Wirken in dem oft engen Rahmen seiner Gemeinden verstehen, die er vor aller Entchristlichung, Verflachung und Verweltlichung zu schützen suchte, und in denen es, wie manche der dienstlichen Schreiben Volkenings beweisen, bis zu seiner Emeritierung nicht an einzelner Opposition fehlte.

In dem Dienst für die ihm anvertrauten Gemeinden, die er durch seine Predigtgabe, seine unterrichtliche Tätigkeit und seine treue Seelsorge stark beeinflusste, hat sich seine Lebensarbeit keineswegs erschöpft. Groß war sein Anteil z. B. an der Gründung des evangelischen Gymnasiums in Gütersloh und an der von seinem Schwiegersohn Rische angeregten Errichtung der sog. „Rettungsanstalt“ und einer damit verbundenen christlichen Ausbildungsstätte für Lehrer in Schildesche bei Bielefeld. — Sehr beschäftigte ihn der Gedanke, den christlichen Gesang in den Gemeinden zu heben und zu beleben. So brachte er schon 1836 eine „Auswahl geistlicher Lieder oder alte und neue Stimmen aus Zion“ heraus, 1848 zusammen mit dem damaligen Predigtamtskandidaten A. Rische: „Krieg und Sieg, Eine Sammlung von 100 älteren und neueren Liedern mit beige-fügten Sangweisen im älteren Rhythmus der streitenden Kirche“.



Johann Heinrich Volkering 1796-1877.

1859 ließ er eine weitere Sammlung geistlicher Lieder erscheinen: „Auswahl tausend geistreicher Lieder für Kirche, Haus und Kämmerlein als Tausend »Starke« am Thronstuhl des Herrn“ (Hoheslied 3, 7. 8). In vielen Gemeinden seiner Heimat Minden-Ravensberg kennt man ihn noch als den Herausgeber der so wunderbar gesegneten „Kleinen Missionsharfe“, die im Laufe der Jahrzehnte in fast zwei Millionen Stück verbreitet wurde⁷⁾.

Außerhalb von Westfalen zog man den namhaften Prediger, der die Botschaft von der Rechtfertigung aus Gnaden „in Beweifung des Geistes und der Kraft“ verkündete, häufig zu Kirchentagen und Visitationen bis nach Ostpreußen heran. Er war es auch, der in den erweckten Herzen die Liebe zur *Außeren Mission* entfachte und trotz aller Anfeindungen die ersten Missionsstunden und rasch aufblühenden Missionsfeste seiner Heimat hielt. Das Missionsfest zu Steinhagen im Jahre 1835, auf dem Volkening predigte, wurde schon von seinen Zeitgenossen als ein bedeutsamer Ausgangspunkt der Erweckung in Minden-Ravensberg angesehen. Durch seine Initiative entstand die Ravensberger Missionshilfsgesellschaft, die ihr erstes Missionsfest 1841 in Herford beging. Das Ziel der Missionspredigten Volkening's war indessen nicht in erster Linie die *Außere*, sondern die allerinnerste Mission; sie dienten der „Erweckung und Belebung“ der schläfrigen Christenheit⁸⁾. —

Seit den vierziger Jahren fing Volkening an, wie sein Biograph August Rische hervorhebt⁹⁾, das lutherische *Bekanntnis* mehr zu betonen. Es kann hier nicht auf die damalige Lage der Kirche der Altpreußischen Union eingegangen werden; aber die verwickelten innerkirchlichen Verhältnisse brachten es mit sich, daß Volkening immer mehr „Lutheraner in der Union“ wurde. So traten neben das mehr erbaulich gehaltene „Evangelische Monatsblatt“, das 1845 auf Volkening's Anregung entstand und das immer mehr bahnbrechend auf dem Gebiete der volkstümlichen Erbauungsliteratur wurde, bald die „Evangelisch-lutherischen Zeugnisse“, die er mit den Pastoren Kuhlo¹⁰⁾ und Feldner¹¹⁾ herausgab; sie sollten „Zeugnis davon ablegen, daß die Kirche unserer Väter noch lebendig unter uns ist, in die Schätze derselben die Gemeinden, Geistliche wie Laien,

tiefer einführen; auch für ihr Recht eintreten und Angriffe abweisen . . ." 1843 kam es zur Gründung der „Pastoralkonferenz der evangelischen Geistlichen im Regierungsbezirk Minden“ (später „Lutherische Konferenz“), bei deren Zusammenkünften des oft Schweigsamen Wort nicht selten den Ausschlag gab.

So führen uns diese Lebenszeugnisse Johann Heinrich und Elisabeth Volkenings sein vielfältiges Wirken vor Augen; noch wertvoller freilich werden sie für uns heute dadurch, daß wir mit ihrer Hilfe in das Innerste des großen Predigers und Seelsorgers hineinschauen, der seine Gemeinden und die Seinen auf priesterlichem Herzen trug. Die Briefe an seine Frau und Kinder und andere ihm nahestehende Menschen geben uns tiefe Einblicke in den Geist seines Familienlebens; es sind wertvolle evangelische Ehe- und Elternbriefe. Rische¹²⁾ bemerkt: „Die meisten Briefe sind schnell geschrieben, die Gedanken im „Lapidarstil“ hingeworfen — viel dem Nachdenken und dem „zwischen den Zeilen lesen“ überlassend; er ist sicher, daß seine Kinder die ihm eigentümliche Sprache verstehen.“ In den Briefen der letzten Jahre sind die Gedanken in der Regel breiter ausgeführt. Wie oft künden diese persönlich gehaltenen Schreiben von Freude und Dank, aber auch von Not und Tod! Zehn Kinder wurden den Eltern Volkening geschenkt. In dem glücklichen Familienleben haben jedoch die Schatten nicht gefehlt; Johann Heinrich und Elisabeth Volkening mußten vier geliebte Töchter ins Grab sinken sehen¹³⁾.

Die verschiedenartigsten Dinge werden in den Briefen behandelt, auch die jeweilige politische Lage. Volkening und die Seinen haben stärksten Anteil an dem Ergehen des Vaterlandes genommen; besonders Elisabeth Volkening wurde eine begeisterte Preuzin und eifrige Leserin der Kreuzzeitung. Die Begebenheiten der Jahre 1848/49 gingen ihr sehr nahe; in dieser Zeit schrieb sie ihrem Sohn Bernhard: „Sei doch ein guter Streiter Jesu Christi, dann bist Du auch ein guter Streiter für unsern teuren König und das Vaterland. Das wäre meine größte Freude.“ Nach dem Kriege von 1866 konnte Volkening scherzend schreiben: „Mutter hat es natürlich noch immer sehr eilig, die politischen Angelegenheiten zu ordnen und jedem das Seine zu geben, d. h. Preußen alles.“

Bei ihm tritt das geistliche Anliegen einseitiger hervor. Wie immer wieder in diesen Briefen anklingt, sieht er ernste Entscheidungszeiten voraus. In seinem Todesjahr schreibt er: „Es müssen jetzt alle Segel vor den günstiger werdenden Wind gesetzt werden, damit noch wenigstens im einzelnen gerettet werde, was irgend will. Im großen ganzen wird es schwerlich ohne eine fühlbare Krisis abgehen...“ In einem Schreiben an die Braut des jüngsten Sohnes heißt es: „Pastoren und also auch ihre Frauen werden in den Schlachten, welche bevorstehen, auf scharfe Ecken zu stehen kommen.“ Und ein andermal schreibt er von dem bevorstehenden Kampf an einen seiner Söhne: „Gern, gern wollte ich, daß meine Söhne mit im Bordertreffen ständen, wenigstens nicht weit zurück. Die Zeit rückt ja scheinbar näher, wo auch die Auserwählten in Gefahr kommen, verführt zu werden.“ — Bei all dem Schweren, das er erlebte, und den ernstesten Dingen, die er kommen sah, blieb die Gnade Gottes, die ihm Freude, Arbeits- und Tatkraft schenkte, das Fundament seines Lebens. Dadurch werden die Briefe so oft transparent; die Ewigkeit schimmert hindurch. Selbst die kleinen Dinge des Alltags mußte er oft sub specie aeternitatis sehen. Das fällt auch in den Briefen seiner gleichgesinnten Lebensgefährtin auf, von denen unten einige Proben mitgeteilt werden. Das beweisen nicht zuletzt die Tagebuchblätter seiner Kinder, die in großer Pietät der Eltern Erlebnisse in den letzten Tagen und Stunden aufzeichneten, vor allem die Eintragungen der ihnen innerlich verwandten Tochter Emma, die als „Familiendiakonisse“ ihre kranken, hilflosen Eltern mit Hingabe pflegte und sich bald nach deren Heimgang selbst auf die Totenbahre legte. Wie tief hat die Tochter in der Seele der Eltern gelesen, wenn sie kurz nach deren Tod schreibt: „Es ist menschlich geredet, aber wenn mein Geist sich dahinein versenkt, so steht mir Mutters Bild vor, wie sie mit kindlicher Zuversicht dem Herrn entgegengeht; denn unbeirrt war ihr Glaube, daß er ihre Sünde weit hinter sich zurückwürfe, wie sie in den letzten Tagen noch sagte, während Vater mit verhülltem Angesicht anbetend in die Knie sinkt.“

Viele haben durch Volkening den Anstoß zur ewigen Bewegung empfangen. Es ist kein Wunder, daß dieser Mann,

der seine Entscheidungen aus dem Geist der Bibel zu treffen suchte, der so entschieden die Botschaft von Sünde und Gnade verkündete und viele zum Aufwachen brachte, bis heute das kirchliche Leben seiner Heimat aufs nachhaltigste beeinflusst. Selbst Männer, die wie Theodor Braun¹⁴⁾ ihm anfänglich mit einem gewissen Vorbehalt gegenüberstanden, haben von ihm stärkste Anregungen empfangen. Rische übertreibt nicht, wenn er in dem von ihm geschriebenen Lebensbild seines Schwiegervaters¹⁵⁾ sagt: „Was F. A. Weihe in Gohfeld für das Ravensberger Land im 18. Jahrhundert war¹⁶⁾, das war Volkening für dasselbe im 19. Jahrhundert.“ Rothert hebt in seiner Minden-Ravensbergischen Kirchengeschichte¹⁷⁾ hervor: „Darin sind alle, die ihn je gehört, einstimmig, daß er einer der Großen, der Größten war, die auf einer ravensbergischen Kanzel standen.“ Daß Volkening selbst den Zusammenhang mit der Ravensberger Erweckung im 18. Jahrhundert aufrecht erhalten wollte, geht aus einer Äußerung aus der Zeit kurz vor seiner Emeritierung hervor¹⁸⁾.

* * *

Die sechsundzwanzig in der Form höflichen, in der Sache oft sehr bestimmten und entschiedenen dienstlichen Schreiben Volkening's, die zumeist an die damaligen Superintendenten der Kreisynode Bielefeld: Scherr (Bielefeld), Heidsieck (Seepen) und Müller (Bielefeld) gerichtet sind und einen gewissen Eindruck seiner pfarramtlichen Tätigkeit vermitteln, sind den Superintendentur-Akten der Kreisgemeinde Bielefeld und dem Archiv des Ev. Konsistoriums in Münster entnommen¹⁹⁾.

Unter dreiundachtzig Briefen, die dem Herausgeber mit den Tagebuchblättern freundlicherweise von den Enkeln Volkening's, Herrn Pfarrer Werner Volkening in Soest, früher in Baderborn, Frau Adelheid Tiemann geb. Rische in Bielefeld und Fräulein Elisabeth und Paula Rische in Ludwigslust (Meckl.), zur Verfügung gestellt wurden, sind fünfundvierzig ausgewählt und zwar solche, von denen wir meinen, daß sie in besonderer Weise Volkening's Lebensgang, sein Wesen und seine kirchengeschichtliche Bedeutung beleuchten; dazu kommt noch ein Schreiben aus dem Pfarrarchiv der Gemeinde Jöllenbeck.

Weggelassen sind, wo es angebracht erschien, einige wenige Namen. Um Raum zu sparen, ist auch gänzlich Bedeutungsloses nicht abgedruckt worden; diese ganz geringfügigen Auslassungen sind mit Punkten gekennzeichnet. Die dienstlichen Schreiben, Briefe und Tagebuchblätter liegen also im großen und ganzen in ihrem gesamten Wortlaut vor. Bei den dienstlichen Schreiben und Briefen haben dem Herausgeber die Originale vorgelegen, bei den die Minden-Ravensbergische Erweckung in ihrem innersten Anliegen gut kennzeichnenden Tagebuchblättern drei gleichlautende Abschriften, die dem Herausgeber von verschiedenen Seiten ausgehändigt wurden; dabei schien es nicht zweckmäßig, die Berichte und Erinnerungen an Elisabeth Volkenings letzte Tage und Stunden zu übergehen. Die Rechtschreibung ist der heutigen angepaßt. Um den Zusammenhang nicht zu stören, sind die erforderlichen Anmerkungen ans Ende gesetzt. Worte und Sätze in eckigen Klammern [] sind Zusätze des Herausgebers. Das Original des beigegeführten Bildes Johann Heinrich Volkenings (mit Kirche und Windmühle in Jöllenbeck), das ihn auf der Höhe des Lebens zeigt, befindet sich im Besitz von Frau Pastor A. Volkening geb. von Stojentin in Flensburg, früher in Holzhausen, die auch die Wiedergabe freundlichst gestattete.

* * *

I. Dienstliche Schreiben Johann Heinrich Volkenings.

a) Aus der Gütersloher Zeit (1827—1838).

1. An Superintendent Scherr in Bielefeld wegen seiner Überfiedlung nach Gütersloh.

Hochgeehrter Herr Superintendent,

Em. Hochwürden geehrte Zuschrift vom 23. Februar habe ich erhalten und daraus wie aus der Anlage leider ersehen, in welchem Lichte ich Hochlöbl. Regierung erscheine, und zwar, wie sich das auch ausweisen wird bei näherer Untersuchung, ohne meine Schuld. Recht sehr bedauere ich es nur, daß es mir vorerst unmöglich ist, mich zur protokollarischen Verantwortung bei Em. Hochwürden einzufinden, da ich seit einigen Wochen so unpäßlich bin, daß ich mediziniere, wie ich dies nötigenfalls

durch ein Attest des Herrn Dr. Greve dartun kann. Sollte es hinreichend sein, schriftlich vernommen zu werden, so bitte ich mir die Punkte nur schriftlich aus, um sie zu beantworten, muß aber in diesem Falle ergebenst bitten, Ew. Hochwürden wollen doch gütigst durch Ihren Amanuensis so leserlich schreiben lassen, daß ich mich gehörig daraus vernehmen kann. Sollte es aber schriftlich nicht gehen können und die Sache meine persönliche Herüberkunft durchaus erfordern, so muß ich meine Gesundheit hintansetzen und kommen. übrigen bin ich im Bewußtsein, das Rechte gewollt und getan zu haben, gesonnen, die Sache zur endlichen Entscheidung einem Hohen Ministerio vorzulegen; denn ich habe nur nach den Befehlen Hochlöbl. Regierung und den Wünschen meiner neuen Gemeinde gehandelt, welches ich je beides schriftlich vorlegen kann. Die ganze Sache schmerzt uns hier aber unendlich wegen des ebenso unendlichen geistlichen Schadens, der daraus erwächst.

In der Hoffnung, Ew. Hochwürden wollen doch gütigst dafür Sorge tragen, daß die Sache so bald als möglich aus der Welt komme, unterzeichne ich mit geziemender Hochachtung

Euer Hochwürden
ergebenster

Gütersloh, den 26. Februar 1827.

Volkening.

* * *

2. An Superintendent Scherr wegen seiner Abreise von Schnathorst.

Hochwürdiger, hochgeehrtester Herr Superintendent,
auf Ew. Hochwürden sehr geehrtes Schreiben vom 26. betreffend meine Rechtfertigung wegen des von Hochlöbl. Regierung mich bezichtigenden ungeziemenden Verfahrens hinsichtlich meiner Abreise von Schnathorst habe ich die Ehre zu erwidern wie folgt:

Bald nach dem 20. Januar erhielt ich eine Verfügung Hochlöbl. Regierung vom 20. Januar, worin mir angezeigt wurde, daß ich in Gütersloh gewählt, meine Vokation bestätigt und Ew. Hochwürden unter demselben dato zugesandt sei mit dem Auftrage, sie mir einzuhandigen und meine Einführung baldigst zu veranlassen. Zugleich wurde ich in gedachter Ver-

fügung meines Amtes in Schnathorst entbunden und ebenfalls aufgefordert, mich so einzurichten, daß ich meine neue Pfarrstelle bald antreten könne. Einige Tage später erhielt ich vom Herrn Superintendenten Helle ein Gratulations schreiben wegen meiner Versetzung, ohne sie demselben schon angezeigt zu haben, und der Kantor Knolle in Schnathorst zugleich die Weisung, die Kirchenbücher zu übernehmen und die etwaigen Führen für die benachbarten stellvertretenden Prediger, deren Turnus angeordnet wurde, zu besorgen. Gleichzeitig erhielt ich auch von Hochlöbl. Regierung die Ermächtigung vom 23. Januar, daß ich am 11. oder 18. Februar konfirmieren dürfe. — Wie konnte und durfte ich nach diesem allen nun als gehorsamer Untertan meiner vorgesetzten Behörden anders, als von Stund an zum baldigen Abzuge mich anzuschicken, wie ich es denn auch tat. Jedoch war ich bis zum 16. Februar noch dort, obgleich ich Ursache hatte, meine Abreise zu beschleunigen²⁰). Denn indem ich meines Amtes und meiner Amtspflichten in Schnathorst entbunden war, übernahm ich von selbst die der neuen Gemeinde, wenigstens im Herzen, und diese wünschte Beschleunigung der Sache, wie nähere Untersuchung dartun dürfte und wie auch ein in Händen habendes Schreiben des Kirchenvorstandes zu Gütersloh vom 9. Februar von sämtlichen Gliedern desselben unterschrieben bezeugt. Wie durfte ich da zögern, besonders da ich nun endlich meine Vokation auch in Händen hatte? Hätte mir nicht mein etwaiges Zögern von Hochlöbl. Regierung, welche mich aufgefordert hatte, mein Amt hier bald anzutreten, und von meiner neuen Gemeinde, welche meinen Anzug so dringend wünschte, übel gedeutet werden müssen? Daß aber ein Gegenbefehl Hochlöbl. Regierung kommen könnte und würde, konnte ich nach obigem nicht mal vermuten, wie ich ihn denn auch nicht erhalten habe, wie das die dortigen Postjournale nachweisen werden. Nie würde es mir auch mal in den Sinn gekommen sein, gegen den Befehl Hochlöbl. Regierung abzugeben, so übel ich auch wäre beraten gewesen, da ich in der strengen Kälte nach gehaltener Auktion hätte im leeren Hause sitzen müssen, sondern nur nach dem Befehle Hochlöbl. Regierung habe ich handeln wollen und auch danach gehandelt. Nie ist es mir auch

mal in den Sinn gekommen, mein Amt zu Gütersloh ohne Introduction anzutreten, wie das Herr Pastor Lüning bezeugen wird, indem ich die mir von demselben angetragene Predigt mit dem Bemerkten ablehnte, daß ich vor meiner Einführung nicht öffentlich auftreten würde, wie ich das auch mehreren Gemeindegliedern bemerkt habe, sondern höchstens würde ich nach des Herrn Past. Lüning Erlaubnis einige Kranke besuchen. Eine Kindtaufe habe ich auf Ersuchen des Herrn Past. Lüning, weil derselbe gleich nach Beendigung des Gottesdienstes nach Bielefeld reisen wollte, verrichtet, aber die von demselben offerierte Hälfte der Akzidentien nicht angenommen.

Bei so bewandten Umständen ist es doch wohl natürlich, daß es mir sehr schmerzlich sein muß, von Hochlöbl. Regierung, deren obrigkeitliche Befehle mir als göttliche heilig sind, eines ungeziemenden Verfahrens beschuldigt zu werden, wie es doch auch wohl kein unbilliger Wunsch von mir ist, daß, wenn ich auf der einen Stelle meines Amtes und damit der gewohnten, zum Bedürfnis gewordenen Arbeit, so wie auch des allerdings wohl mit in Anschlag zu bringenden Verdienstes erledigt bin, ich auf der anderen Stelle bald wieder angestellt werden möge. Ich habe Frau und drei Kinder und dazu 500 Rthlr. Schulden, wie auch bei einer schwächlichen Körperkonstitution manche Besorgnis für die Zukunft. Doch das stelle ich Gott anheim und gehört auch nicht geradezu hierher, wollte aber dessen doch erwähnen. Betrost darf und will ich diese ganze Sache vor den höheren und höchsten Richterstuhl bringen und darf von der Gerechtigkeit und Billigkeit mich des Besten versehen. Höchstens des Irrtums, aber nicht eines wohlberechneten bösen Planes könnte ich überführt werden; aber auch das erstere befürchte ich nicht. Gern wollte ich wieder nach Schnathorst ziehen und noch mondenlang dort verweilen, könnten nur damit die vielen Sünden getilgt werden, welche durch diese Angelegenheiten verursacht und geschehen sind.

Da nach dem Urtheil des Herrn Dr. Greve meine Unpäßlichkeit besonders Folge von Gemütsbewegungen ist, so dürfte schon die Aussicht zur baldigen Introduction und damit Befreiung vieler Unannehmlichkeiten meine Herstellung so be-

schleunigen, daß ich mich bereit erkläre, am Sonntage Reminiscere eingeführt zu werden, worum ich noch dringend zu bitten wage²¹). Ew. Hochwürden wollen doch Hochlöbl. Regierung meiner Untertänigkeit und meines Gehorsams versichern, wobei ich zugleich beim möglichen Irrtum die gütige Nachsicht Hochlöbl. Regierung in Anspruch nehme, im übrigen aber Ihre Gerechtigkeit und letztere auch insofern, daß ich einer Erklärung Hochlöbl. Regierung entgegensehen dürfe, daß bei so bewandten Umständen ich keines ungeziemenden Verfahrens beschuldigt werden könne. Ew. Hochwürden ersuche ich deshalb auch gehorsamst, diese meine Rechtfertigung in wörtlicher Abschrift oder originaliter Hochlöbl. Regierung gütigst vorlegen zu wollen.

Schließlich noch die ergebene Bitte, anliegende Abschrift Hochlöbl. Regierungs-Verfügung vom 20. Februar gütigst vidimieren zu wollen und sie mir wieder zukommen zu lassen.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung

verharre Ew. Hochwürden

ergebenster Volkening.

Gütersloh, den 27. Februar 1827.

* * *

3. Volkenings Rechtfertigung bei seiner kirchlichen Behörde wegen einer Beschwerde einiger Gemeindeglieder.

Auf den durch den Herrn Superintendenten Scherr zu Bielefeld abschriftlich mir zugekommenen Erlaß eines Hochpreisl. Consistorii zu Münster hinsichtlich der Beschwerdeführung einiger Mitglieder meiner Gemeinde über vermeintlich anzügliche Kanzelvorträge kann ich nicht umhin, folgendes zu meiner Rechtfertigung gehorsamst zu erwidern:

Es war am 2. Pfingsttage, wo ich zum Schluß des Heiligen Festes eine Leichenpredigt zu halten hatte, welche der traurigen Veranlassung wegen zahlreich besucht wurde. Das gab mir Gelegenheit, unter anderem auch folgendes zu sagen:

Allerdings sei es besser, in das Klagehaus zu gehen denn in das Trinkhaus, namentlich an solchen Festen und bei solcher Veranlassung, und es gereiche mir zur besonderen Freude, die Versammlung so zahlreich zu sehen. Jedoch so sei es wohl nicht

an allen Orten, und auch hier dürften noch wohl manche fehlen. Zu dieser begründeten Furcht müßte man gekommen sein, wenn man wisse und bedenke, wie die zweite Hälfte des zweiten Festtages von vielen verlebt und wie dann gewöhnlich die Brunnenörter mit Spiel und Tanz und anderweitige Vergnügungsörter zu dem Endzwecke besucht würden, und man würde auch in diesem Augenblicke, wenn man sich hoch in die Lüfte erheben und mit geschärftem Auge auf die Erde herabsehen könnte, ein Fahren und Reiten und Laufen gewahr werden, daß man würde staunen müssen.

Wo man nun ein so heiliges Fest mit solchen Gott mißfälligen Dingen, als Spiel, Tanz, Scherz und anderweitigen weltlichen Belustigungen beschließen könne, da habe der Heilige Geist sein Regiment doch nicht, und wo der fehle, seien diejenigen Dinge, die getrieben werden, unheilige Dinge und würden auch nicht heilig, wenn der Ort, wo sie geschähen, St. Vit hieße.

Das Wort „St. Vit“, welches ich übrigens nur deshalb wählte, um eben bei dem „St.“ den Gegensatz hervorzustellen, und gewählt haben würde, auch wenn es ein wirklicher Heiligenort gewesen wäre, hat nun der voreilige Referent aufgefaßt und so viel hinzugesetzt, daß die Anklage dadurch begründet werden konnte, welche Anklagepunkte ich aber durchaus für Unwahrheit erklären muß und den Referenten, wenn er diese Ausfagen ferner behaupten möchte, verleumderischer Absichten beschuldigen, auch zugleich darauf dringen, daß derselbe zur Untersuchung und gesetzlichen Strafe gezogen werde, da es ihm allein beizumessen, daß diese Zwistigkeiten zwischen diesen Gemeindegliedern und mir entstanden.

Denn nicht habe ich gesagt: „Schon wieder sind sie hinaus“ usw., nicht gesagt: „Tummelpläze des Teufels“, sondern: „Tummelplätzen der Welt“, weil ich mich ganz im allgemeinen hielt (gar sollte ich gesagt haben: „Die Teufels-St. Viter“, was doch aber aus der Anklage weggeblieben), nicht gesagt: „Und wenn es auch St. V. heißt“, sondern wie oben!

Es würde auch keinem eingefallen sein, etwas Besonderes in der Predigt zu finden, hätten die Herren Ankläger es nicht dadurch zum Gegenstande des Geredes gemacht, daß drei der-

selben am anderen Morgen in meiner Wohnung mich zur Rede stellten.

Daß ich übrigens keine Persönlichkeiten im kriminellen Sinne des Wortes dabei im Auge hatte und nicht haben konnte, habe ich den resp. Anklägern gleich erklärt, weil ich durchaus nicht wußte, ob jemand nach St. Vit sei, und was da getrieben werde. Denn ich hatte nur einen Wagen, aber in entgegengesetzter Richtung fahren sehen, obgleich 12 oder 13 Wagen allein aus dem kleinen Gütersloh dagewesen sein sollen. Auch hatte ich mit niemandem vorher darüber gesprochen wie vor einem Jahre.

Daß ich übrigens zu derartigen öffentlichen Klagen mich verpflichtet halte, wie das auch, seltsam genug, einer der Anklagepunkte ist, bekenne ich gern; nur „daß ich es wissen müßte, wenn das zu Reibungen Veranlassung gäbe“, habe ich nicht in der Ferne ausgesprochen, wie angeschuldigt ist. —

Und somit könnte ich eher auf Genugthuung oder Zufriedenstellung wegen einer so unbegründeten, wenn nicht gar verleumderischen Anklage dringen, als meine resp. Verkläger sie verlangten und erhielten, wenigstens hielt ich es für notwendig, einem Hochpreisl. Consistorio diese Rechtfertigungsschrift gehorsamst zu übergeben, indem es mir auf keinen Fall gleichgültig sein kann, in welchem Lichte ich bei meinen vorgesetzten Behörden geschildert werde und erscheinen muß. Auch das Urteil des Publikums wird dadurch irregeleitet und meine Amtswirksamkeit gehindert. Was meine Gemeinde selbst anbelangt, habe ich übrigens die Freude zu bekennen, daß ich den resp. 5 Anklägern 500 andere Gemeindeglieder entgegenstellen kann, deren Vertrauen ich noch auf keine Weise verwirkt habe, und daß, wenn das angedrohte Colloquium über die Pastoraltheologie vom Besitze des Vertrauens der Gemeinde abhängt, dasselbe vor der Hand unnötig sein dürfte.

Hierbei kann ich nun allerdings meine Verwunderung nicht verbergen, ohne vorhergegangenes protokollarisches Benehmen vom Hochpreisl. Consistorio eines solchen Bescheides würdig erachtet worden zu sein. Denn das allerdings mehrstündige gelegentliche Gespräch mit dem Herrn Superinten-

dentem Scherr, wozu diese Sache Veranlassung gab, kann ich doch nicht als ein solches protokollarisches Vernehmen ansehen, wenigstens nicht nach der Form Rechtens, indem nichts niedergeschrieben und von mir unterschrieben ist, ich auch ausdrücklich dem Herrn Superintendenten Scherr die Sache wie oben dabei vorgetragen habe.

Jedoch bescheide ich mich gern, das nach weiserem Ermessen für gut befundene Verfahren eines Hochpreisl. Consistorii gegen mich ungerecht zu nennen, indem ich die gesetzlichen Bestimmungen für solche Fälle zu wenig kenne; auch der Zusatz im fraglichen Bescheide: „Wenn die Äußerungen des Predigers B. richtig angegeben worden“ wenigstens die tröstliche Hoffnung übrig läßt, ein Hochlöbl. Consistorium habe die Wahrheit der Anklagepunkte selbst halb in Zweifel gezogen.

Und so will ich denn ferner mit stets gerecht gehegtem Vertrauen zum Hochpreisl. Consistorio, wo ich wirklich fehlen sollte, um Milde und gütige Nachsicht bitten, wo aber solche unbegründeten Klagen erhoben werden, um Gerechtigkeit; und stelle ich es einem Hochlöbl. Consistorio gehorsamst anheim, ob diese Gerechtigkeit es erheischt, daß die resp. Ankläger eines anderen bedeutet werden, wie geschehen ist, oder ob die Sache auf sich beruhen bleiben möge, welches ich nur mir zugunsten dann deuten darf.

In der Hoffnung einer geneigten gütigen Berücksichtigung und gehorsamsten Rechtfertigung verharre

einem Hochpreisl. Consistorio

ganz ergebenster

Bolkening, Prediger²²).

Gütersloh, den 10. Oktober 1828.

* * *

4. An Superintendent Scherr wegen Missions- und Erbauungsstunden.

Hochgeehrtester Herr Superintendent,

unterm heutigen Dato empfang ich die hierbei zurückerfolgende Verfügung Hochlöbl. Regierung zu Minden betreffend die von mir gehaltenen Missions- und anderweitigen Erbau-

ungsstunden mit der Aufforderung, darüber Bericht zu erstatten, welches mit folgendem ergebenst geschieht.

Was zunächst die sog. Missionsstunden²³⁾ anbelangt, so erlauben Ew. Hochwürden vorab, theils über den Hauptzweck theils über Zeit und Art derselben zu bemerken, daß durch gemeinschaftliches Gebet in denselben für die hochheilige Sache der Mission ebenso sehr und noch mehr gewirkt werden soll als durch Beisteuer von milden Gaben, mehr deshalb von hier aus für die Mission als von ihr zurück auf uns. Da nun dem gemeinsamen Gebet als solchem mit Recht eine desto größere Wirksamkeit zugeschrieben wird und werden muß, so hat man in der ganzen Christenheit, soweit sie sich für die Sache der Mission interessiert — und soweit das geschieht, ist nur wahres Christentum, wie noch kürzlich der große Wilberforce²⁴⁾ das ausgesprochen —, eine gemeinsame Betstunde festgesetzt, nämlich auf den ersten Montagabend in jedem Monat. Daraus folgt nun von selbst, daß diese eigentliche sog. Missionsstunde, welche nicht sowohl „Mitteilungen hinsichtlich des Missionswesens“ zum Gegenstand hat als vielmehr gemeinschaftliches Gebet von vielen Tausenden für die Mission, nicht etwa als ein Anhängsel an die wöchentlichen kirchlichen Versammlungen betrachtet und benutzt werden darf, wenn ihr großer, heiliger Zweck nicht verfehlt werden soll, weshalb ich diese monatlichen Missionsstunden auch nicht dahin verlegen möchte. Ohnehin theile ich in den Sonntags- und Wochenpredigten und Kinderlehren manches Zweckdienliche aus der Missionswelt usw. mit.

Sehr erwünscht ist es mir übrigens, daß Ew. Hochwürden die Güte gehabt haben, mir die Erlaubnis auszuwirken, daß ich diese monatliche Missionsstunde in der Kirche halten darf, muß mir aber die Freiheit vorbehalten, nach Gutbefinden im Winter sie auch auf meinem Betsaal halten zu dürfen.

Was die häuslichen Versammlungen anbelangt, so habe ich eine Zeitlang deren des Sonntags unmittelbar nach der Kinderlehre, besonders für die weibliche Jugend, gehalten — eine andere des Sonnabendabends für die männliche Jugend ist eingegangen — unter der Benennung Bibelftunde, weil sie hauptsächlich Erklärungen biblischer Abschnitte gewidmet ist.

Jedoch habe ich zur Abwechslung und nach Gutbefinden auch wohl mal eine Predigt oder sonst etwas vorgelesen, namentlich mehrere Predigten von F. W. Krummacher²⁵⁾ und andern.

Des Sonntagsabends habe ich erst ein einziges Mal mich mit einigen lieben Freunden zur gemeinschaftlichen Andacht in meinem Hause versammelt, nämlich am Geburtstage unseres hochverehrten Königs, eben in der Absicht, dessen Geburtstag also zu feiern und für ihn vor dem Thron der Gnade betende Hände aufzuheben, wie auch geschah; da es mir jedenfalls christlicher schien, da und so diesen Tag zu feiern als auf den Höhen und in den Hainen. Jedoch lasse ich einem jeden darüber seine Ansicht und Überzeugung...

übrigens möchte an den langen Winterabenden noch wohl mitunter eine solche häusliche Erbauung im engeren Kreise einiger lieben Freunde statthaben, wie sich das eben paßt und macht.

Und somit hätte ich der Aufforderung, über obenbenannte Versammlungen Bericht zu erstatten, genügt und füge nur noch die ergebene Bitte hinzu, Ew. Hochwürden wollen doch nicht jedem etwaigen desfallsigen Gerücht Glauben beimessen, da die Erfahrung satzsam lehrt, wie gerade in dieser Angelegenheit aus dem kleinen Schneeball so leicht eine Lawine wird, wenn er über die vielen Zungen derer rollen muß, welche die Sache vielleicht nicht kennen und lieben, aber bald zusammenschmilzt, wenn man ihr mit der Fackel der Wahrheit nahe tritt.

Mit dem gerechten Vertrauen, Ew. Hochwürden werden hierbei wie anderweitig mein Bestes wie das der guten Sache überhaupt gütigst im Auge haben, verharre ich

Ew. Hochwürden

ergebenster Volkening.

Gütersloh, d. 10. Oktbr. 1828.

* * *

5. An Superintendent Scherr wegen Einrichtung einer Betsstunde.

Hochwürdiger, hochgeehrtester Herr Superintendent!

Dem Wunsche vieler meiner Gemeindeglieder gemäß sowie auch aus andern mir zureichenden Gründen habe ich am Sonn-

abend, d. 15. h., nachmittags 4 Uhr, eine kirchliche Betstunde gehalten, welche ich auch fortzusetzen gedenke, habe nun aber nicht ermangeln wollen, Ew. Hochwürden davon geziemende Anzeige zu machen, und bemerke noch, daß Herr Pastor Greve²⁰) die mit mir alternierende Leitung derselben, worum ich gebeten, abgelehnt hat.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ew. Hochwürden

ergebener Volkening.

Gütersloh, d. 29. Oktbr. 1831.

* * *

6. An Superintendent Scherr wegen der Klage der Schützengesellschaft zu Gütersloh.

Hochwürdiger, hochgeehrtester Herr Superintendent!

Auf Ew. Hochwürden geehrte Zuschrift vom 24. September a. c. hinsichtlich der Klage der hiesigen sog. Schützengesellschaft habe ich hiermit schuldigst erwidern wollen, daß, was zunächst die Privaterbauungsstunden betrifft, welche ich in meinem Hause halte, dieselben nicht Missionsstunden genannt werden, als welche den Statuten gemäß alle Monat nur einmal gehalten worden sind und zwar bisher in der Kirche, sondern Bibelstunden, weil in der Regel ein Abschnitt aus der Bibel betrachtet wird. Sie sind, seit ich mit an der sog. Sonntagschule unterrichte, nur alle 14 Tage gehalten worden. Bin auch einmal auf das Kirchspiel gegangen und habe dort in einem Hause diese Stunde gehalten, nämlich am Sonntage des sog. Schützenfestes, welches mehr zu tun ich gesonnen bin und es schon länger war.

Was nun aber die bedauerlichen Punkte in der Anklage der hiesigen sog. Schützengesellschaft betrifft, so muß ich gestehen, daß nur der Gehorsam gegen obrigkeitliche Befehle mich zwingt, die Feder deshalb anzusetzen. War zwar anfänglich gewilligt, die Sache weiter zu beleuchten und zu beantworten, muß das aber versparen für eine andere Zeit und einen anderen Ort.

Für Ew. Hochwürden belehrende Winke meinen wärmsten Dank. Da es aber eben mehr Privat-Ansichten über Art und

Weise angeht, so steht und fällt da ein jeder seinem Herrn, und Ew. Hochwürden werden es mir nicht verargen, wenn ich da in einigen Punkten anderer Meinung bin und in derselben fest, worüber mündlich mal gern ein mehreres.

Sinsichtlich der eigentlichen Klagepunkte, wohin zunächst der Ausdruck „Sabbatschänder“ gerechnet zu werden scheint, bekenne ich, daß ich den Ausdruck gebraucht habe und daß ich wohlüberlegt es hier schriftlich wiederhole und dabei bleibe, so wie hier besagtes Fest mit seinen Vorbereitungen gefeiert wurde, es Sabbatschänderei war, welches etwa zu seiner Zeit und seines Ortes genugsam erhärtet werden soll.

Was das biblische Bild von „schlafenden Wächtern“ betrifft, so muß ich mich sehr wundern, wie die sog. Schützen-gesellschaft hier für einen anderen auftritt. Hätte sie sich meiner doch auch so angenommen! übrigens hat es gerade bei diesem Umstande die fürsorgliche Anwaltstreue meines Gottes so gefügt, daß ich hier gerade freimütiger als sonst vielleicht sagen kann, es war speziell auf keinen, am wenigsten auf meinen Herrn Kollegen gemünzt, sondern wurde nur allgemein mit dem konditionellen „wenn“ ausgesprochen und wurde veranlaßt durch ein Gespräch mit dem Herrn Bürgermeister S.

Ob ich den Katechumenen gesagt habe, daß sie für ihre Eltern um Vergebung der etwa am Schützenfest begangenen Sünden beten sollten, weiß ich nicht, bin aber der Meinung, daß sie Ursache dazu hatten und ich also Ursache, sie dazu zu ermahnen. Das Wie bleibt natürlich einem jeden überlassen.

Die sog. erbauliche Legende vom Einschlagen des Blitzes in das Tanzzelt ist mir gänzlich unbewußt. übrigens ist jetzt ebenfalls meine Meinung, daß die Fürbitten der Gläubigen allerdings auch hier ihre Kraft wohl bewährt haben.

Daß die sog. Schützen jeden Blitz mit einem Hurra begleitet hätten, habe ich nicht gesagt, weil sie das nicht konnten, so oft blitzte es; daß sie aber, während es blitzte und donnerte, gesungen und gehurra haben, ist die Wahrheit, und wenn dies in der Kinderlehre erwähnt wurde, so meine ich, war es wohl geeignet, über die Ehrfurcht gegen Gott redend dergleichen zu erwähnen. übrigens muß diese Sache durch Zeugen erhärtet werden, da ich das Was und Wie durchaus nicht weiß.

Tanzen und Hurerei habe ich nicht für „identisch“ erklärt, wohl aber gesagt, so wie jetzt getanzt werde, könne man es wohl Hurerei nennen und sage auch noch also.

Die Angabe mit dem Trommelschläger ist gänzlich entstellt. Diesen Menschen traf ich im Felde hinter dem Orte und sagte: „Freund, Freund, wie ist dies?! Der Herr Herr gibt Gesundheit dir, und Satan kriegt den Dank dafür; ist das wohl recht?“ nach einem Liede: „O armes, rohes Sündenkind“ usw. Er antwortete: „Ja, sie haben es mir auch so viel gesagt“, worauf ich fragend erwiderte: „Wer, Gott oder der Teufel?“ und meiner Wege ging.

Die angeblich entstehende Parteiung in der Gemeinde und in den Familien macht mich nicht besorgt, sondern ist nur ein Zeichen des Lebens.

Manches einzelne, worüber ich mich noch gern ausließe, muß ich verschieben bis zur gelegeneren Zeit.

Der Herr wird meine Sache führen; dem ist sie befohlen, Klage! Jerem. 3, V. 58, und was auch komme, ich weiß, daß ich mit Besonnenheit und Nüchternheit, aber auch festen Schrittes fortan wandeln werde. Gern will ich den Frieden, aber nicht jenen „Friede=Friede“=Frieden, wobei man gegen Gott und Menschen sündigt und dem Staate gefährlicher wird denn je.

Ev. Hochwürden wollen auch hier nach Ihrer weisen Vermittlungsgabe tun, was möglich, damit alles zur Ehre des Herrn und zum wahren Wohl der Beteiligten ausschlagen möge.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ev. Hochwürden

ergebener Volkening.

Gütersloh, den 10. Oktober 1832.

* * *

7. An Superintendent Scherr wegen einer scharfen Verfügung der kirchlichen Behörde.

Hochwürdiger,

hochgeehrtester Herr Superintendent,

indem ich Ev. Hochwürden anliegend den Erlaß Hochpreisl. Consistorii vom 21. Novbr. a. c. gehorsamst zurücksende, ent-
 Jahrbuch des Kirchengeschichtlichen Vereins.

halte ich mich hier aller annoch verantwortlichen und sonstigen Bemerkungen billig, obwohl schwer, da sich so manche nicht sowohl meine Person als die Sache an sich betreffend in diesem Augenblick so sehr aufdrängen²⁷). Vielleicht, ja wahrscheinlich schon im Verlauf weniger Jahre müßte sich's zeigen, wie sehr not es tat, einem Strome sich entgegenzustellen mit allen möglichen Widerstandsmitteln, der so verheerend sich ankündigt. Werde ich zuschanden in meinen bangen Erwartungen, dann wohl mir und allen, denen das Heil der Menschen wie namentlich des Vaterlandes am Herzen liegt!

Und nun benutze ich diese Veranlassung und Gelegenheit gern, um im schuldigen Dankgefühl für Ew. Hochwürden so herzlichen Adventsgruß und Wunsch zu versichern, daß mein Herz je länger je mehr mit heißen Wünschen für Ew. Hochwürden Bestes erfüllt worden ist, auch namentlich in dieser Zeit, und ich mit aufrichtiger Hochachtung mich gern unterzeichne

Ew. Hochwürden

treu ergebener Volkening.

Gütersloh, 12. Dezbr. 1832.

* * *

8. An Superintendent Scherr wegen einiger Predigten.

Hochwürdiger, hochgeehrtester Herr Superintendent,

obgleich es Sonnabend und morgen mein Tag ist, wo ich zu predigen habe, habe ich doch nicht ermangeln dürfen, wegen der Kürze der gesetzten Frist Ew. Hochwürden auf die geehrten Zuschriften vom 7. und 9. Januar a. c. schuldigst und ergebenst zu erwidern, daß, da ich noch fortwährend am Halsübel leide, mein Erscheinen vor Ew. Hochwürden vorerst nicht gut möglich ist, zumal da die beiden nächsten Wochen meine sog. Amtswochen sind, worin ich die wöchentlichen Amtsarbeiten zu verrichten habe.

Was ich ferner von den beiden in Rede stehenden Predigten aufgeschrieben hatte, folgt hiernächst, wobei ich nochmals bemerke, daß ich selten ganze Predigten niederschreibe, wenigstens die niedergeschriebene nicht wörtlich halte.

Die am 23. September a. p. über Matth. 18, V. 1—11 gehaltene Predigt hatte die Frage zum Hauptsatz: **Wann haben wir das rechte Geschick zum Reiche Gottes?**

I. Reich Gottes? II. Rechtes Geschick dazu? III. Wie wir es erlangen. — Das ganze Evangelium wurde homiletisch darauf bezogen, und da mag denn wohl der 7. Vers Veranlassung zu den inkulpierten Äußerungen gegeben haben. —

Die am 30. Dezember v. J. gehaltene Predigt über Luk. 2, V. 33—40 hatte folgenden Hauptsatz und folgende angegebene Unterabteilung:

Der fortwährende, ja zunehmende Widerspruch gegen den Herrn Jesum als das bedenklichste Zeichen der jüngst verfloffenen Zeit, auch des verfloffenen Jahres.

I. Worin zu suchen und zu sehen?

1. In dem Unglauben in bezug auf seine göttliche Person und sein verdienstliches Mittleramt.
2. Im steigenden Weltfinne und Weltgenuß, ganz zuwider den Geboten unseres Herrn.
3. In steigender innerer und äußerer Feindschaft und Feindschaftsäußerung gegen die Gläubigen.

II. Woraus zu erklären?

1. Aus besonderer direkter Einwirkung des Teufels, der „in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat“.
2. Aus dem so sehr gewachsenen Hochmuth dieses unseres Geschlechts auf Können und Wissen, verbunden mit einer unbeschreiblichen Unwissenheit in bezug auf das Eine, was not ist — christliche Heilsordnung — Wort Gottes.
3. Aus dem lebendigeren Gegenzeugnis der Gläubigen.

III. Was dabei zu fürchten, zu hoffen und zu tun?

1. Vieler Herzen Gedanken werden offenbar

a) sich

b) ändern.

2. Das Reich des Herrn leidet im einzelnen Abbruch, im ganzen aber gewinnt es, und — der Herr ist nahe.

3. Prüfe und entscheide dich; kämpfe und harre!

Mit schuldiger und aufrichtiger Hochachtung

Erw. Hochwürden

ergebener Volkening, Pfarrer.

Gütersloh, den 12. Januar 1833.

* * *

9. Wegen einer Zuschrift des Superintendenten Scherr und einer Verfügung der kirchlichen Behörde.

Hochwürdiger,
hochgeehrtester Herr Superintendent,

Ew. Hochwürden geehrte Zuschrift vom 11. h. mit einer Verfügung Hochlöbl. Consistorii zu Münster vom 30. April a. c. das hiesige Schützenwesen betreffend ist mir am 13. h. zugegangen.

Den von Ihnen gewünschten Pastoral-Aufsatz über das Mißbräuchliche und Unchristliche dieses Schützenwesens kann ich aber, wenigstens jetzt vor dem Feste, nicht liefern, zumal es mir überhaupt nach meiner Einsicht der Sache schwer werden muß, neben oder bei dem durchgängig Mißbräuchlichen und Unchristlichen, wie es jetzt da steht, irgend etwas Rechtbräuchliches und wahrhaft Christliches zu finden und zu unterscheiden. Denn nicht das einzelne auffallend Lasterhafte im prägnanten Sinne des Wortes ist mir dabei die bedenklichste Seite und Sache, obwohl bedenklich genug, sondern das ganze innere Wesen dieser Verbündnisse, wengleich ersteres am meisten anstößt und häßlich in die Augen fällt wie bei einem gemalten Teufel der Pferdefuß (entschuldigen Sie, teurer Herr Superintendent, diesen Vergleich!). Aber gedachter Pferdefuß ist und bleibt doch nur ein Auswuchs des teuflischen Innern, des teuflischen Wesens, und ob der Fuß allenfalls auch amputiert würde und ein scheinbar schönerer anwüchse, es wäre dennoch ein Teufelsfuß, der tun würde, was und wie das Teufelshertz will, wenn auch nun nicht mehr so plump und öffentlich. Das Wegschneiden einzelner häßlicher Auswüchse verschönert wohl einen Baum, aber veredelt ihn nicht. O, wie weh und bange muß dem ums Herz werden, der die Resultate und Konklusionen der jüngst verflossenen Jahre als Prämissen für die Ergebnisse der nächstfolgenden Zeit zusammenstellt! Sollte der Erfolg meine Ansichten und bangen Ahnungen nicht rechtfertigen, wohl dann mir und vielen anderen! Wenn ich nun, was das Abstellen und Hindern dieser Sache betrifft, ebenfalls auf die letzteren Jahre zurücksehe, dann kann ich in dieser Hinsicht kein Vertrauen zu den Behörden fassen und dasselbe zu haben nicht bekennen, oder

ich müßte heucheln, schmeicheln und lügen, weil begünstigen und hindern widersprechende Dinge sind. Den schuldigen Gehorsam aber will und werde ich um des Herrn willen den Behörden erweisen, soweit es das Wort: Gott mehr denn den Menschen! zuläßt. Bin meiner Sache gewiß; glaube, darum rede ich; bin auch auf alles Mögliche und Wahrscheinliche gefaßt, welches anzugehen und zu tragen der Herr Kraft geben wird, und wenn ich bei solchen Ausdrücken vielleicht des Schwärmens oder Welch anderer Sache beschuldigt werden möchte, so will und muß ich dabei stille bleiben und das Ende abwarten, wo sich alles von selbst ergeben und darlegen wird, ohne viele Beweise und Gegenbeweise führen und widerlegen zu müssen. O, möchte es dem Herrn gefallen in diesen festlichen Tagen, uns mit seinem Geiste zu erfüllen und anzutun mit Kraft aus der Höhe, um am bösen Tage rechten Widerstand tun zu können! Er wolle auch besonders Ew. Hochwürden mehr und mehr dahin vermögen, mit den Ihnen anvertrauten Mitteln, Gaben und Einflüssen besonders in dieser Sache kräftig vor den Riß zu treten, der freilich im ganzen wohl schon unheilbar sein möchte durch die gewöhnlichen Mittel, wobei aber doch noch manche einzelne Seele gerettet werden kann. Doch was sich schriftlich so in der Kürze nicht sagen läßt, darüber, so es Ew. Hochwürden belieben möchten, mündlich etwa mal ein mehreres.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung

Ew. Hochwürden
ergebener Volkening, Pfarrer.

Gütersloh, den 14. Mai 1834.

* * *

10. An einen neugewählten Presbyter.

Hochgeehrtester Herr Doktor,

Sie werden gewiß schon in Erfahrung gebracht haben, daß ich gegen Ihre Erwählung zum Diakon der hiesigen Gemeinde habe Protest einlegen müssen. Daß es nur die heilige Sache der Kirchenordnung und des Gesetzes ist, welche mich dazu vermochte, und auch nicht im entferntesten Sinne irgend etwas Persönliches, welches ich gegen Sie hätte, habe ich gleich öffent-

lich erklärt und erkläre es Ihnen nochmals; wie ich denn überzeugt bin, daß Sie solches auch glauben und unser wirklich freundschaftliches Verhältnis zueinander dadurch nicht gestört werden wird. Unangenehm ist die Sache freilich nun immer, Ihnen sowohl wie mir, da namentlich die Kreissynode darüber zu entscheiden hat und ich mich mit einer Entscheidung derselben nicht beruhigen könnte, welche meinen Protest als nichtig erklärte, sondern dann mich weiter wenden müßte. Ehe ich nun aber dem Moderamen der Synode dem Protokoll gemäß die Sache vorlege, habe ich bei Ihnen, lieber Herr Doktor, erst anfragen wollen, ob Sie überhaupt auch das Amt übernehmen können und wollen oder es nicht vielleicht ablehnen müssen und zwar aus Gründen, welche die Synode zureichend finden und Sie demnach davon dispensieren möchte. Darüber wollen Sie mir Ihre An- und Absicht doch gefälligst eröffnen und zwar, wo möglich, vor dem Sonntage, damit die öffentliche Bekanntmachung der Wahl darnach modifiziert werden könnte. Sollte vielleicht eine mündliche Besprechung darüber Ihnen genehm sein, wie sie denn wohl sehr gut wäre, so bin ich gern dazu hier oder dort bereit und erwarte nur Ihre Willensmeinung darüber. Es geht nicht dafür, wenn man nach Gal. 4, B. 20 dasein und die Stimme wandeln kann.

Nun noch einmal die Versicherung meiner Achtung und Liebe gegen Ihre werthe Person, welche jetzt eher gestiegen als gesunken ist und hoffentlich auch nicht sinken soll, wie ich denn in solcher Hoffnung verharre

Erw. Wohlgeboren

ergebenster

Bolkening, Pfarrer.

Gütersloh, 14. Dezbr. 1837.

* * *

11. Protest wegen der Wahl eines Presbyters.

Einem Hochwürdigem Moderamen der Kreissynode Bielefeld habe schuldigst und ergebenst hiermit zur Anzeige bringen wollen, wie, nachdem am 11. d. Mts. der Dr. S. hieselbst zum Diakon in das Presbyterium gewählt worden war, meinerseits dagegen Protest eingelegt werden mußte, weil derselbe den Forderungen des § 10 der Kirchenordnung bis jetzt so wenig

genügt hat, daß, ohne dieses Gesez offenbar zu verhöhnern, diese Protestation nicht unterbleiben durfte, und stelle ich an das Hochwürdige Moderamen der hiesigen Kreissynode die gehorsamste Bitte, das Beeignete geneigtest veranlassen und mich hierin gütigst also unterstützen zu wollen, daß ich weiterer Schritte dieserhalb möge überhoben bleiben können²⁸⁾.

Schließlich dürfte noch bemerkt werden, daß am Neujahrstage die Verpflichtung und Einführung der neuen Mitglieder des Presbyteriums vor sich gehen soll.

Hochachtungsvoll zeichne

einem Hochwürdigen Moderamen der
Kreissynode Bielefeld
ergebenster Volkening,

Pfarrer,
h. t. pr. pr.

Gütersloh, d. 15. Dezbr. 1837.

* * *

12. An Superintendent Scherr anlässlich Volkenings Berufung nach Jöllenbeck.

Hochwürdiger,

hochgeehrtester Herr Superintendent,

die von Ew. Hochwürden mir übersandte, von Königl. Hochlöbl. Regierung zu Minden unter dem 21. Febr. a. c. ausgestellte Urkunde meiner Berufung als Pfarrer zu Jöllenbeck habe ich empfangen und sage Ew. Hochwürden für den in dem verehrlichen Begleitungsschreiben gütigst ausgesprochenen Glückwunsch meinen wärmsten Dank, hoffend, daß der, welcher mich dorthin berufen hat, sein Amen dazu sprechen werde. In den ersten Tagen der nächsten Woche beabsichtige ich nach Jöllenbeck zu reisen, um das Nötige einzuleiten, bei welcher Gelegenheit Ew. Hochwürden erlauben wollen, Sie besuchen zu dürfen²⁹⁾.

Mit Hochachtung und Ergebenheit Ew. Hochwürden
verbundener Volkening,

Pfarrer.

Gütersloh, d. 8. März 1838.

* * *

13. An Superintendent Scherr wegen Volkenings bevorstehender Übersiedlung nach Jöllenbeck.

Hochwürdiger,

hochgeehrtester Herr Superintendent,

wenn ich in meiner letzten ergebenen Zuschrift gegen Ew. Hochwürden äußerte, daß ich hinsichtlich meiner Versetzung nach Jöllenbeck der Kirchenordnung gern genügen wolle, so bezog ich dieses nicht auf die mir von Ihnen aufgetragene Predigt daselbst, sondern vielmehr auf die Bestimmung, nach Verlauf von 6 Wochen nach abgegebener Erklärung in die neue Gemeinde einzuziehen. Die besagte Predigt, so gern ich derselben, Wetter und einen gehabten Unfall nicht mal gerechnet, auch überhoben geblieben wäre, ist nun aber gehalten, und obgleich ich nicht glauben kann, daß, da ich die Vokation in Händen habe, die Gemeinde Jöllenbeck noch darüber gehört werden dürfe, ob sie mich zu ihrem Prediger haben wolle, so muß ich es Ew. Hochwürden doch anheimgeben, das Geeignete darin veranlassen zu wollen; erkläre mich aber bereit, vom 1. Mai an mich an jedem Tage, sei es in der Woche oder am Sonntage, in meiner neuen Gemeinde einführen zu lassen, und erwarte nur darüber Ew. Hochwürden gefällige nähere Bestimmung. Die nahe Entbindung meiner Frau sowohl als auch der Umstand, daß es beim längeren Hierbleiben den Schein gewinnen könnte, als wolle ich das hier übliche Pfingstopfer noch mitnehmen, läßt mich wünschen, bald nach Ostern hinüberzuziehen, wozu noch der dringende Wunsch der neuen Gemeinde kommt, der Berücksichtigung auch wohl wert³⁰).

Sehr lieb wäre es mir nun, möglichst bald darüber von Ew. Hochwürden gütigst benachrichtigt zu werden, um meine Einrichtung darnach treffen zu können.

Dann wage ich noch die ergebene Bitte um Ew. Hochwürden gütige Verwendung bei Hochlöbl. Regierung, daß in dem neuen Pfarrhause in Jöllenbeck ein Konfirmandensaal, ein wesentliches, dringendes Bedürfnis zu einem tüchtigen Unterricht der Katechumenen und Konfirmanden, möge eingerichtet werden. Eine Handzeichnung dazu habe ich an Hochlöbl. Regierung bereits abgehen lassen, sowie auch zu einer etwas anderen Einrichtung der Zimmer.

In Hoffnung einer gütigen Berücksichtigung meiner ergebener Bitte verharre

Erw. Hochwürden

ergebener

Volkening,

Pfarrer.

Gütersloh, d. 6. April 1838.

* * *

b) Aus der Jöllenbecker Zeit (1838—1869).

1. An Superintendent Scherr in Bielefeld wegen der Schulverhältnisse in Jöllenbeck.

Hochwürdiger,

hochgeehrtester Herr Superintendent!

Erst heute bin ich imstande, die Konduitenliste über die hiesigen Lehrer beiliegend ergebenst zu übersenden nebst den Lektionsplänen, auf welchen zugleich die Schülerzahl mit angegeben ist. Veränderungen sind im Schulwesen im Jahre 1838 hier nicht eingetreten, außer daß im Winterhalbjahre dreimal in der Woche des Morgens hat nur eine Stunde vom Kantor unterrichtet werden können, wenigstens in einigen Monaten, und dann nur zwei Stunden, indem der Konfirmandenunterricht von 10 Uhr an in dem ersten Klassenzimmer erteilt wurde. Ein übelstand, wodurch im Unterrichtsgange viel gehindert wird.

Ein Haupt-Desiderium wäre dann noch, daß dem Herrn Kantor und dem Gehülfslehrer B. nachgelassen würde, statt der aufgegebenen 8 Stunden täglich nur 6 bis höchstens 7 Stunden unterrichten zu dürfen, da unmöglich ein Mann täglich 8 Stunden *tr e u* unterrichten kann. Erw. Hochwürden wollen doch geneigtest und gütigst dahin wirken, daß die Zahl der Unterrichtsstunden auf 6 höchstens 7 reduziert werden möge, da ja nicht immer die Quantität, sondern die Qualität die erwünschten Resultate bringt.

Verbesserungsvorschläge wären wohl zu machen; jedoch können sie von mir noch nicht gehörig motiviert werden, da ich erst noch zu kurze Zeit hier bin.

Im ganzen spreche ich meine Zufriedenheit mit dem hiesigen Schulwesen und Lehren gern aus.

Hochachtungsvoll Ew. Hochwürden
ergebenster

Bolkening,
Pfarrer.

Jöllenebeck, d. 18. März 1839.

* * *

2. An Superintendent Scherr wegen des Synodaljahresberichts.

Hochwürdigster,

hochgeehrtester Herr Superintendent,

in bezug auf das sehr verehrliche Zirkularschreiben vom 5. September a. c., den Beitrag zu dem Synodaljahresbericht betreffend, habe ich, den Titeln der Zirkularverfügung folgend, ergebenst zu berichten, wie folgt:

ad I. 1. Handhabung der Kirchenordnung überhaupt gut.

3. Übertritte, Proselytentaufen und Konflikte mit der kath. Kirche sind nicht vorgekommen.

ad IV. Das hiesige Presbyterium zählt ohne den Präses 8 Mitglieder, welche gehörig umgewählt und am Neujahrstage vor der Gemeinde eingeführt sind. Sie sind von einem guten Geiste beseelt.

ad VII. Der Schulunterricht und Schulbesuch gut.

ad VIII. Die Katechumenen, an der Zahl 190, werden wöchentlich in zwei Stunden unterrichtet und 105 Konfirmanden wöchentlich in 6 Stunden.

ad IX. Der religiöse und sittliche Zustand der Gemeinde³¹⁾ im ganzen befriedigend, ihr Wohltätigkeitsinn durch manche Tatsachen als reichliche Kollekten, Opfer für Kirchenbau usw. offenkundig. Die sonntägliche Liturgie wird mit Chören abgehalten. Kommunikanten Jahr 1839 — 2253, Krankenkommunionen ca. 30—40.

ad X. Außer der Bibelstunde, welche ich selbst im Winter alle Sonntage nachmittags halte, sind hier und da Privatversammlungen gewöhnlicher und bekannter Art, welche von einem stillen, nüchternen Geiste beseelt sind und wohlthätig einwirken auf die Gemeinde.

ad XI. Die Duplikate der Kirchenbücher von 1839 sind in den ersten Wochen des Jahres 1840 abgegeben; das Datum ist mir nicht mehr bekannt.

Bolkening, Pfarrer.

Jöllenebeck, d. 22. Dezbr. 1840.

* * *

3. Antwort auf eine Beschwerde.

Auf Ew. Hochwürden mir am 1. d. M. zugekommene Aufforderung, mich über die Beschwerde des Müllers B. zu Heepen vom 28. August pr. zu verantworten, erwidere gehorsamst, daß dieselbe nichts als ein Gewebe von Unwahrheit und Verdrehung ist — wie das ja auch wohl jedem Unbefangenen aus der ganzen Beschaffenheit der protokollarischen Klageschrift von selbst entgegentritt. Es ist ja selbst in unserer Agende ausgesprochen und in das Formular der „Einführung der Glieder des Presbyteriums“ ausdrücklich aufgenommen, daß Lehrer bei ihren rechtschaffenen Bemühungen nicht selten verkannt und verleumdet werden. Am allerwenigsten kann wohl der Prediger da die Gefahr der Verkennung vermeiden, wo er in dem Fall ist, zur Buße hinweisen zu müssen. Da nur Buße und Glauben die unerläßlichen Bedingungen einer würdigen Abendmahlsfeier sind, so ist auch der Prediger überall, wo er auf die Kommunion vorzubereiten hat, kraft seines Amtes verbunden, mit aller ihm vor Gott und Menschen zustehenden Macht den Kommunikanten zu der heilsamen Selbstprüfung zu führen, welche ihn allein davor bewahren kann, daß er das Sakrament nicht isset und trinket zum Gericht. Und doppelt möchte solcher Fleiß und Ernst der gebotene sein, wo wie hier in einem zweijährigen Zurückbleiben vom Tisch des Herrn ein betäubendes Zeugnis stattfindender Entfremdung von der christlichen Heilsordnung und Heilsanstalt vorliegt und zugleich eine tiefe geistliche Blindheit und Selbstgerechtigkeit das Eindringen der evangelischen Wahrheit so sehr erschwert. Daß aber ohnerachtet aller dieser Hindernisse in der Art, wie die Kranke von mir behandelt ist, nichts vorgekommen sei, was wirklich außerhalb der Grenze des evangelischen Strafamts liege, das bezeugt, wenn man sie genau besieht, — die Beschwerde selbst. Denn bei aller Bitterkeit und Feindseligkeit des Tons gibt sie doch nur

eine derartige wirkliche Tatsache, nämlich die, daß ich gesagt hätte, die Verstorbene sei von dem Pastor A. in falscher Lehre erzogen. Gerade diese Behauptung ist ja aber nachher zurückgenommen.

Außerdem sollte aber ein Pfarrer, der schon 20 Jahre im Amte gestanden und bei aller Verkennung von seiten einzelner doch das Vertrauen seiner Gemeinde gehabt und bewahrt hat, schon die volle Vermutung für sich haben, daß er wie durch Gefinnung so durch langjährige, nicht handwerksmäßige Übung bei seiner Seelsorge die Linie kenne und zu halten wisse, welche göttliche und menschliche Ordnung ihm vorschreibt. Und ein solches Vertrauen aufzuheben, sind ebensowenig handgreifliche Unwahrheiten geeignet als verdächtigende, sich im allgemeinen haltende Redensarten. Und handgreifliche Unwahrheiten sind es, daß ich der S. das Abendmahl verweigert hätte, weil sie nicht zu den Pietisten gehört habe, und daß ich gesagt hätte, daß alle diejenigen, welche nicht auf dem Felde und überall auf den Knien Buße täten, sondern in der falschen Lehre erzogen seien wie die Verstorbene, nicht selig werden könnten, wenn sie auch noch so oft das heil. Abendmahl bekämen. Und wenn von den zur Seelsorge nötigen Erkundigungen gesagt wird, daß ich mich am Krankenbett in eine Menge pietistischer Fragen ergossen hätte, so ist dies eine Redensart, welche wohl die Feindseligkeit des Klägers, keineswegs aber die Schuld des Beklagten dartut.

Mit solchem amtlichen Vertrauen, worauf ich das volle Recht in Anspruch nehme, dürfte aber die von Ew. Hochwürden geschehene Vernehmung des Wittwers S. nicht in Einklang stehen. Erwarten durfte ich, daß vor allem ich erst gefragt und vernommen würde und daß es vorläufig von dem Genügenden oder Ungenügenden meiner Erklärung abhängig blieb, ob meine Stellung als Pfarrer dem übelstande einer Zeugenvernehmung gegen mich auszusetzen sei. Ew. Hochwürden haben diesen Weg nicht betreten; Sie haben mich nicht zuerst gehört, Sie haben gerade den zuerst gehört und vernommen, von welchem sich am wenigsten eine unbefangene Erklärung erwarten ließ, den Wittwer, von welchem vielmehr von vornherein eine Übereinstimmung mit seinem Schwager, dem Kläger, zu vermuten war.

Die Erklärung dieses Mannes kann ich als Zeugnis nicht gelten lassen und zugleich mich bei diesem von Ew. Hochwürden eingeschlagenen Verfahren kaum beruhigen. Da Ew. Hochwürden auch auf etwa nötige spätere Zeugenvernehmung hindeuten, so kann ich freilich die Entschlüsse, welche Ew. Hochwürden desfalls fassen dürften, nicht hindern, erkläre aber dabei, daß ich gegen jede nicht unvermeidliche Gefährdung meiner amtlichen Stellung hiermit im voraus protestiere.

Schließlich erkläre ich noch, daß an dem Krankenbette und in der Leichenpredigt keine Verdächtigung A.'s und keine Äußerungen vorgekommen sind, welche als Schmähungen der Verstorbenen könnten bezeichnet werden, daß es aber jetzt nach länger denn fünf Monaten mir nicht mehr möglich anzugeben, wie ich mich etwa wirklich ausgedrückt, um damit nachzuweisen, was vom Unverstand oder von Feindseligkeit zur Anklage gemißbraucht sei, zumal ich Bilder und Ausdrücke wie die von „tauben Wichten“ und „huren“ mehrfach gebraucht habe und gebrauchen werde, und worüber ich mir von derartigen Leuten kann keine homiletischen Regeln vorschreiben lassen, im Gegenteil um gebührenden Schutz in Wahrnehmung meines Amtes gehorsamst bitten muß. Die Protokolle erfolgen anbei zurück.

Mit Hochachtung

Ew. Hochwürden
ergebenster
Volkening,

Jöllenbeck, d. 27. Januar 1842.

Pfarrer.

* * *

4. An Superintendent Heidstiek in Heepen wegen des Synodaljahresberichts.

In bezug auf die Gemeinde Jöllenbeck wäre dem dazu mitgetheilten Schema zufolge zu berichten:

ad I. Die Kirche angehend, so ist

1. die Kirchenordnung fortwährend als eine große Wohltat anerkannt und gern befolgt worden³²).
2. Die Kirchenlehre wurde auf Grund der Heil. Schrift unsern symbolischen Büchern gemäß vorgetragen und so gern gehört.

3. Die Union besteht auch hier. übertritte aus einer Konfession in die andere sind nicht vorgekommen sowie auch keine Profelytentaufen.

ad IV. Die Presbyterialordnung ist hier im erwünschten Gange.

Die Mitglieder des Presbyteriums sind außer dem Präses fortwährend acht und zur Hälfte jährlich umgewählt.

ad VIII. Der Katechumenenunterricht wird fortwährend in wöchentlich zwei und der Konfirmandenunterricht in wöchentlich sechs Stunden von Michaelis bis Ostern erteilt.

ad IX. Der öffentliche Gottesdienst wird fleißig besucht, sowohl der Hauptgottesdienst am Vormittage als auch die sog. Kinderlehre am Nachmittage. Die Liturgie wird sonntäglich mit Chören gehalten. Die Anzahl der Kommunikanten war im letzten Jahr 2271. Die Trauungen geschehen jetzt in der Regel in der Kirche. Gemischte Ehen sind nicht vorgekommen.

ad X. Das Glaubensleben der Gemeinde ist im ganzen ein erfreuliches, indem es bisher vor Auswüchsen ist bewahrt geblieben. Erbauungsmittel sind einige Versammlungen in der Gemeinde, Bibelstunden des zeitigen Pfarrers. Die Zahl der unehelichen Kinder hat in den letzten Jahren abgenommen. Im Jahre 1842 waren 6 uneheliche Geburten.

ad XIII. Es bestehen mehrere kirchliche Vereine als Bibel-, Missions- und Mäßigkeitsvereine. Der Missionsverein hat sich der bestehenden Ravensbergischen Missionshilfs-gesellschaft angeschlossen.

Da erst vor kurzem die Kirchen- und Schulvisitation abgehalten worden, bedurfte es nur der obigen berichtlichen Notizen, um hinreichende Auskunft über den Zustand der Gemeinde zu geben.

Der Pfarrer.

Jöllenbeck, d. 25. Sept. 1843.

Bolkening.

Geboren: 185. Konfirmierte: 105.

Betraute: 40 Paare.

Gestorben: 113.

Bolkening, Pfarrer.

* * *

5. An Superintendent Heidsieck wegen des Gemeindegesangs.

Hochwürdiger,

höchgeehrtester Herr Superintendent,

in bezug auf den hochverehrl. Konsistorialerlaß vom 7. April 1843 betreffend den kirchlichen Gemeindegesang und den litur-

gischen Gesang habe ich Ew. Hochwürden zu berichten wie folgt:

I. Was zunächst den kirchlichen Gemeindegesang angeht, so hat die Gemeinde Jöllenneck nach und nach dahin gebracht werden können, daß a) die Melodien ziemlich richtig nach dem neuen Choralbuche gesungen werden.

Was aber b) den Wohlklang anbetrifft, so ist es damit nicht so gut bestellt, indem uns hier viele äußere Hindernisse im Wege stehen, namentlich die Enge und Dränge in der viel zu kleinen Kirche, in welcher keine Resonanz, auch kein Raum, um einen Sängerkhor aufzustellen. Dann eine elende Orgel, welche nur dann anspringt, wenn fast alle Register gezogen sind, so daß dann die Orgel gegen die Gemeinde und die Gemeinde gegen die Orgel anbrausen. Solange diese Übelstände nicht beseitigt sind, kann an besondere Verbesserung des kirchlichen Gesanges kaum gedacht werden, so leicht es sonst auch sein würde, da ich das junge Volk sonntäglich in meinem Saale versammle und unter Begleitung einer Pphsharmonika und mehrerer Posaunen Singübungen anstelle zur etwelchen Entschädigung für das, was ich in der Kirche entbehren muß. —

Was c) die Anzahl der hier singbaren Melodien betrifft, so vermag ich zwar die bestimmte Zahl nicht anzugeben, darf jedoch bekennen, daß verhältnismäßig hier eine bedeutende Anzahl gesungen werden kann. Wären nur in unserem kirchlichen Gesangbuche mehr Lieder anderweitig genieß- und singbar! Da kann ich mich aber nur auf eine kleine Auswahl und Anzahl beschränken, wenn ich nicht der Melodie halber mitunter eine Ausnahme mache³³).

II. Den liturgischen Gesang anlangend, so wird die Liturgie der Agende nur von den Schülern gesungen nach den betreffenden Teilen, da kein Sängerkhor aufgestellt werden kann. Wir müssen in der Hinsicht erst auf bessere Zeiten warten und hoffen, wie wir denn auch tun. In meinem Saale singe ich übrigens sonntäglich mit nahe an 200 Jünglingen und Jungfrauen viel, auch mit abwechselnden Chören, welches ihnen und mir viel Freude macht. Zu bedauern ist, daß die Kirchengemeinde keine Frucht von dieser lieblichen Blüte genießen kann.

Jöllenneck, d. 11. März 1844.

Volkening, Pfarrer.

6. An Superintendent Heidsieck wegen des Kirchbaus in Jöllenbeck.

Hochgeehrter Herr Superintendent,

im Namen und im Auftrage des hiesigen Presbyterii übersende angebogen Ew. Hochwürden eine Erwiderung und wiederholte Bitte an Hochlöbliche Regierung in Sachen des hiesigen Kirchenneubaus auf die letzte Verfügung Hochderselben vom 11. November a. c. mit der dringenden und gehorsamen Bitte, Sie wollen durch ein berufliches Fürwort die Sache in Schwung bringen zu helfen die Güte haben. Wir schämen uns fast, von dem Bau zu sprechen, und werden zum Gespött der Gegner, da nach achtjähriger Verhandlung nun die ersten Grundfragen wieder erörtert werden sollen³⁴). Das hiesige Presbyterium hegt mit mir das Vertrauen, Ew. Hochwürden werden in aller Weise diese wichtige Bausache fördern helfen, und zeichne ich mit aller Hochachtung

Ew. Hochwürden

ergebenster Volkening, Pfr.

Jöllenbeck, d. 16. Dezbr. 1847.

* * *

7. An Superintendent Heidsieck wegen des kirchlichen Unterrichts.

Zu gehorsamstem Bericht auf die Zirkularverfügung d. d. Heepen, d. 20. Jan. 1848, betreffend die im Gebrauch sich befindenden Katechismen und Lehrbücher bei dem Katechumenen- und Konfirmandenunterricht sowie in den Schulen, bemerke ich, daß in den hiesigen Schulen der Luthersche Katechismus gebraucht wird. In meinem Katechumenenunterricht gebrauche ich denselben ebenfalls in der von Harnisch³⁵) herausgegebenen Bearbeitung. Im Konfirmandenunterricht habe ich seit Jahren den von Sneathlage³⁶) und Leipoldt³⁷) herausgegebenen sog. Unterbarmer Katechismus als Leitfaden gebraucht, sagt mir aber nicht mehr ganz zu³⁸) und warte auf das von Harnisch versprochene größere Lehr- und Lebensbuch für Konfirmanden.

Mit aufrichtigster Hochachtung

Jöllenbeck, d. 7. Febr. 1848.

Volkening, Pfarrer.

* * *

8. An Superintendent Müller in Bielefeld³⁹⁾ wegen der Einweihung der neuen Kirche in Jöllenbeck.

Ev. Hochwürden

kann ich endlich den Tag der Einweihung der neuen Kirche zu Jöllenbeck zur Anzeige bringen. Bei der Revision des Baus durch den Herrn Regierungsbaurat W. zu Minden am 8. d. Mts. wurde Mittwoch, der 29. Novbr. a. c., als der Tag der Weihe festgesetzt. Nach einem Schreiben des Herrn Generalsuperintendenten Graeber zu Münster steht demselben kirchenordnungsmäßig der Weiheakt zu, welchem Herrn Ev. Hochwürden offizielle Anzeige zu machen die Güte haben wollen, um sich [um] Weiteres mit demselben benehmen zu können.

So bitte ich auch noch den Präses der Provinzialsynode (vielleicht gar das Moderamen?) sowie die Königl. Regierung davon in Kenntnis setzen resp. einladen zu wollen im Namen des hiesigen Presbyterii. Sowohl das Moderamen der Kreisynode Bielefeld und die sämtlichen Amtsbrüder als auch der Herr Landrat wären wohl offiziell einzuladen.

Einzelne befreundete Brüder in anderen Diözesen lade ich selbst ein.

Volkening, Pfarrer.

Jöllenbeck, d. 13. Novbr. 1854.

* * *

9. Antwort auf eine Beschwerde wegen einer Reformationsfestpredigt an die kirchliche Behörde⁴⁰⁾.

Auf die Aufforderung des Königlichen Konsistoriums vom 4. Dezember 1858... erstatte ich gehorsamst, wie folgt, Bericht.

Vorab muß ich bemerken, daß nur der Gehorsam gegen meine geistlichen Oberen mich bewegen kann, auf eine Anklage mich einzulassen, deren Verfasser mir völlig unbekannt bleibt. Soll fortan jeder evangelische Geistliche auf alle Erfindungen und Verdrehungen irgendeines beschränkten oder böswilligen Menschen — gleichviel, ob derselbe Katholik, Jude, Protestant oder erklärter Naturalist sei — von seinen Oberen zur Rechenschaft gezogen werden, ohne daß der Ankläger im entferntesten seine Legitimation oder sein Visier aufzuweisen hat, so wird es schon um deswillen schwerer werden, ein geistliches Amt zu

Jahrbuch des kirchengeschichtlichen Vereins.

führen als jedes andere. Wie im vorliegenden Falle wenigstens ein vollkommen unberufener Mensch es ist, der es unternommen hat, aus meiner Reformationspredigt eine solche Anklage zu formen, zeigen die von ihm mir zugeschriebenen Bruchstücke neben seinen daran geschlossenen, in Stil und Form verwunderlichen Folgerungen und Behauptungen, während die von ihm allein richtig wiedergegebenen Dispositionspunkte schon klaren Beweis liefern, daß er den eigentlichen Grundgedanken und Zweck der Predigt nicht wiederzugeben imstande war oder — noch schlimmer — um seiner Absicht willen verschweigen mußte.

Ich beklage dabei, daß es mir, weil ich meine Predigten schon seit langer Zeit nicht aufschreibe, sondern nach strenger Meditation halte, nicht möglich ist, durch Einsendung meines Konzepts auf dem kürzesten Wege die Insinuationen der Eingabe zurückzuweisen. Jetzt muß ich mich darauf beschränken, dasjenige hervorzuheben, was bei der Menge von Reden, die ich zu halten habe, noch mangelhaft im Gedächtnis zurückgeblieben ist oder sich sonst einfach aus den mit bedauerlicher Kunst zusammengestellten und benutzten Bruchstücken erschließen läßt.

Es fehlt, um zur Sache selbst zu kommen, alles das in der Anklage, was ich von dem Segen der Union gesagt habe und nach meiner pastoralen und christlichen Erfahrung sagen mußte. Jahrelang bin ich es in unserer Gegend ziemlich allein gewesen, der mit den reformierten Brüdern im Wuppertale und den lippischen Konfessoren in enger Gemeinschaft zusammenstand. Bis auf die neueste Zeit, wo allein der Tod des Superintendenten Stockmeyer die Verbindung löste, habe ich mit diesem zusammen ein aszetisches Blatt für das Christenvolk in Lippe und Ravensberg, das „Evangelische Monatsblatt“, herausgegeben, auch mit reformierten Brüdern an Missionsfesten häufig auf einer Kanzel gestanden. Wie der Passus von der Mischung des Reinen mit dem Unreinen, wenn jenes das Lutherische, dieses das Reformierte sein soll, sich mit meiner eigenen so bezeichneten und allgemein, besonders in meiner Gemeinde bekannten Verbindung mit den reformierten Brüdern vereinigen lasse, vermag ich nicht einzusehen, wird auch dem Königlichen

Konfistorium nicht einleuchten. Ich kann nur sagen, daß ich von dem Segen, den das Näherrücken beider Konfessionen in der Union ihnen gegenseitig gebracht hat, gerade in dieser Predigt lautes Zeugnis abgelegt [habe].

Allerdings kenne ich für meine Person und kenne ich in Preußen als zu Recht bestehend nur diejenige Union, die das garantierte Bekenntnis beider Kirchen intakt läßt, wie ich denn selbst auf das lutherische verpflichtet worden und noch niemand von mir einen Widerruf dieses Gelübdes gefordert hat. Ich werde diese Rechte meines Gewissens, meines Amtes, meiner Gemeinde und der lutherischen Kirche, so Gott Gnade gibt, nie verleugnen. — Aber daß ich von diesem Standpunkte aus, aus der in Preußen zu Recht bestehenden, die Konfession ehrenden und anerkennenden Union, die hie oder da beabsichtigte oder drohende absorptive Union, noch mehr die elendeste, die der liberalen Blätter und der Ressourcen, bekämpft habe, die einen Mischmasch — ob ich in Jöllbeck vor einer Landgemeinde das Wort „Mangelmus“ gebraucht, weiß ich nicht mehr, möglich ist's — aus reformiert und lutherisch zu machen trachtet, gestehe ich vollständig, und es ist ein starker Beweis von der Unfähigkeit des Denunzianten, in diesen Dingen mitzureden, daß er ohne weiteres, wenn sein eigener Begriff von Union angegriffen worden, die dahin zielenden Äußerungen als auf die in Preußen zu Recht bestehende Union gerichtet ansieht und darstellt. Offenbar hat er daher auch die eigentliche Spitze des Bildes von den Truppengattungen nicht verstanden. Ohne daß ich mich dessen genau erinnerte, glaube ich, denkt jeder der hiesigen Verhältnisse Kundige gerade bei der Darstellung des Denunzianten auf der Stelle an die bekannten Überläufereien von der lutherischen zur reformierten Kirche, wie sie in unserer Nähe unter dem Deckmantel der Union, aber in Wahrheit, um Gebühren oder Kirchensteuern zu sparen, oder um anderer elender Motive willen im einzelnen oder rottweise vorkamen, und begreift dann erst, nachdem die nötige Konjektur gemacht worden, daß in dem von dem Ankläger in Anspruch genommenen „hinkenden“ Gleichnisse ein Sinn lag, der ganz sach- und zeitgemäß erscheint. Daß die rechten Reformierten solche Überläufer mit mir zu den Feinden Gottes zählen, wenn sie

gleich (oder weil sie) die reformierte Uniform angezogen haben, ist da ebenso klar, als daß der Referent durch Verdrehung etwas ganz anderes aus dem Gleichnisse machen mußte.

Charakteristisch ist endlich, daß der Ankläger kein Wort von dem Punkt d der Disposition, der Kirchenhoffnung, zu sagen weiß. Hier mußte ja mit logischer Notwendigkeit der staats- und kirchenstürmende Fanatismus vollends und unverhüllt hervortreten, wenn er der Predigt unterlag; hier mußte der intolerante Zweck der Predigt aufs klarste ans Licht kommen und dem Ankläger die schwersten Waffen in die Hand geben, und — gerade gegen diesen Teil findet er nichts zu erinnern! Vielleicht macht dieses Schweigen seine ganze Anklage zunichte und überhöbe mich vielleicht jeder weiteren Verteidigung.

Nicht minder ist es bekannt, daß Feldners Schritt⁴¹) nicht von den „meisten“, sondern in Wahrheit von allen in Rehme anwesenden Amtsbrüdern, darunter von dem Unterzeichneten, widerraten worden. Daß ich indes die Möglichkeit, es könne auch bei uns dazu kommen, in der Predigt angedeutet habe, ist wahrscheinlich und soll nicht geleugnet werden. Gewiß ist wenigstens für mich die Notwendigkeit alsbald da, wenn aus der bekenntnistreuen Union eine absorptive möchte werden sollen.

Wenn damit die Melioration der Pfarrwiese in Beziehung gebracht wird, so fehlt mir zur Bezeichnung solcher Angriffsweise das rechte Wort. Daß es ein Widerspruch ist, für Verbesserung der Pfarrgüter zu betteln, wenn ich im Begriff stehe, sie zu verlassen, verschlägt dem Ankläger natürlich nichts; aber das Wagstück ist stark, von Bettelrei für „tägliche personale Bedürfnisse“ zu reden, wo ich selbst allbekannt Summen, wie vorher zum Kirchenbau, so zu dieser Sache zum Opfer gebracht habe, um die durch den Kirchenbau schmergedrückte Gemeinde vor weiteren Ausgaben zu bewahren. Wie es sich mit dem Wiesenbau insonderheit verhält, ist ohnehin jedem Inassen der Gemeinde vollständigst bekannt. Das Presbyterium hat zur Zeit meines Vorgängers und selbst zu meiner Zeit noch, wo alle Augen und Kräfte sich auf die neue Kirche richteten, eine Pfarrwiese von 9 Morgen groß, durch die der Länge nach ein starker Bach fließt, so vollständig zerstören lassen, daß eine

Reihe von Lachen und Teichen in derselben sich gebildet haben und sie mit der Zeit ganz wertlos zu werden drohte. Ich habe die Herstellung und beziehungsweise Melioration endlich in die Hand genommen, nicht wegen personaler Bedürfnisse, denn ich bin bereits 62 Jahre alt, sondern um das zu tun, was die Gemeinde längst schuldig gewesen wäre zu tun. Sie aber sollte meiner Absicht nach auf keine Weise dabei belästigt werden, und es ist bis heute ziemlich die Hälfte lediglich durch freiwillige Hilfsleistung von nah und fern, die ich allein beschafft habe, sowie durch meine persönlichen Opfer fertig geworden. Daß meine nächsten Freunde unter Amtsbrüdern und Gemeindegliedern mir bei der umfangreichen Unternehmung unablässig gesagt, ich versündigte mich dabei in demselben Maße gegen meine zahlreiche Familie, als ich dem Pfarrfonds einen starken Vorteil zuwende, kann ich aufs vollständigste beweisen.

Das ist die wahre Lage der Sache, aus der der Verkläger zuletzt den giftigsten Angriff macht.

Jöllnbeck, d. 14. Januar 1859.

Volkening,

Pfarrer.

* * *

10. An Superintendent Müller wegen einer Beschwerde.

Erw. Hochwürden

ermangle ich nicht, auf die Beschwerde des Webers B., ihn am 3. und 4. Sonntag in den Fasten nicht proklamieren zu wollen, zu berichten, daß ich schon seit Jahren die Gemeinde daran erinnert und gewöhnt hatte, nur kurz vor der Passionszeit zu proklamieren und höchstens noch am 1. S. i. d. Fasten zu kopulieren; dann erst an den letzten beiden Sonntagen in den Fasten zu proklamieren, um allenfalls am II. Oftertage kopulieren zu können. So hatte ich auch diesmal einige Paare, welche sich gemeldet, beschieden und beruhigt zu ihrer Zufriedenheit. Nun kam dieser B., ein Glied einer Familie, welche mir nicht wohl will, und bestand auf Proklamation, obgleich er gestand, vor Oftern nicht kopuliert werden zu wollen. Ihm vorstellend, daß ich einige Paare schon abgewiesen und zufriedengestellt und bei ihm umso weniger eine Ausnahme machen könne, daß er kein

Dienstbote sei wie die anderen Paare, welche auf dem 1. April abgehen, bestand er doch auf Proklamation, sich berufend auf eine proklamierte Tochter des Rfm. E. Da die aber in Bielefeld und nicht hier kopuliert wird, wies ich ihm nach, daß das deshalb ein anderer Fall sei, wobei er sich dennoch nicht beruhigen wollte, so daß ich ihm nun entschieden die Proklamation für diese beiden Sonntage versagen mußte.

Da diese Verhehlung nichts Nötigendes hat, was Beschleunigung erforderte, sondern nur mehr benutzt wurde, um mir in der neuen Ära Verlegenheit zu bereiten, bitte ich Em. Hochwürden gehorsamst, den p. B. dahin bescheiden zu wollen, daß es nicht wohlgetan sei, bei solcher Lage der Sache mir und den Behörden Mühe und Verdruß zu machen, zumal ich ihm angeboten hätte, ihn schon am II. Ostertage kopulieren zu wollen, was sonst auch nicht Sitte ist.

Volkening,

Jölllenbeck, d. 17. März 1860.

Pfarrer.

* * *

11. An Superintendent Müller wegen der Errichtung eines Waisenhauses.

Em. Hochwürden

überreiche angebogen, in betreff des zu genehmigenden Ankaufs eines Hofes hieselbst zu einem Waisenhause, Bericht an Königliche Regierung auf die Verfügung vom 12. Dezbr. a. pr. mit der dringenden und ergebensten Bitte, diese uns so wichtige Gemeineangelegenheit gütigst dahin befürworten zu wollen, daß die Tätigkeit der Anstalt bald beginnen könne und der so schöne neue Aufschwung der Gemeine nicht von neuem erlahme.

Volkening,

Jölllenbeck, d. 22. Mai 1860.

Pfarrer.

* * *

12. An Superintendent Müller wegen einer Beschwerde.

Em. Hochwürden

berichtet der gehorsamst Unterzeichnete auf die hierbei zurückersolgende „Protestanzeige“ des B. und Genossen.

Eine ganze Reihe von Punkten, welche die Beschwerdeführer angeben, sind ganz unerheblich und verdienen keine weitere Auslegung, z. B. daß der Unterzeichnete, nachdem die Bibelstunde beendigt war, erst nach Hause gegangen, auch nachher für einen Augenblick sich entfernen mußte, daß die Wahl nicht bei verschlossenen Türen vorgenommen und die Wählenden nicht gezählt seien. Die Beschwerdeführer übertragen ohne weiteres auf kirchliche Wahlakte Anordnungen, die für politische Wahlen getroffen sind, und übersehen, daß die Kirchenordnung gerade derartige Vorschriften nicht gibt, sondern es dem Presbyterio überläßt, die Wahl in würdiger Weise vor Ungehörigkeiten zu sichern. Dies ist in Jölllenbeck dadurch geschehen, daß das ganze Presbyterium bei dem Wahlakt, in corpore an der Spitze der Versammlung sitzend, gegenwärtig blieb und denselben überwachte, dem Kirchmeister aber allein übertragen wurde, die Zettel einzunehmen und seinerseits die Integrität der Wahl zu kontrollieren, beim Verlesen der Zettel aus Vorsicht und Rücksicht aber sich dieselben von einem andern Mitgliede des Presbyterii öffnen und zum Verlesen darreichen zu lassen. Die Beschwerdeführer wagen auch nicht, vorgekommene Unterschleife zu behaupten, sondern stellen sie bloß als möglich hin.

Was der Rede Wertes übrig bleibt, ist folgendes:

1. Daß die Umwahl nicht im Juli stattgefunden, was durch Provinzialsynode 1835, S. 20 beschlossen worden.

Es ist darauf zu erwidern, daß diesem Beschlusse in den wenigsten Gemeinden genau Folge gegeben wird. Das Motiv, das der Präses in seinem Bericht dafür anführt, fällt bei der Veränderung, die die Zeitdauer der kirchlichen Ämter erlitten hat, ganz weg und hat überhaupt kaum noch einen Sinn mehr. Die Gültigkeit der Wahl davon abhängig machen hieße so viel, als überhaupt eine fernere Wahl da unmöglich machen, wo durch Krankheit oder Abwesenheit des Pfarrers einmal der Monat Juli hätte versäumt werden müssen.

2. Daß die Stimmzettel offen übergeben seien, ist in seiner Allgemeinheit nicht richtig. Der Kirchmeister sammelt die Zettel, die die Wähler entweder zu Hause geschrieben haben und die dann verschlossen sind, oder die unter den Augen des Pres-

byteriums im Saal geschrieben werden und die also frei von fremdartigen Einflüssen bleiben. Ob dann ein offener Zettel mit unterläßt, ist völlig unerheblich, da der einsammelnde Kirchmeister, auch wenn der die Namen lesen sollte, doch nicht mehr auf den geschriebenen Zettel einwirken kann. Der Zweck der Bestimmung ist also vollkommen erreicht. Außerdem legt die Kirchenordnung so wenig Gewicht auf diese Form, daß sie es dem Presbyterium überläßt, selbst öffentliche Stimmgebung zu Protokoll anzuordnen, was doch etwas ganz anderes ist, als daß hie und da jemand unterläßt, seinen Zettel zusammenzufalten.

3. Fordern die Beschwerdeführer, daß die Wahlliste hätte öffentlich ausgehängt werden müssen — wie die polizeilichen Affigenda —, während die Kirchenordnung nur fordert, daß sie im Pfarr- und Schulhause vorhanden.

Zur Einsicht aufzufordern, hat der Pfarrer keine Verpflichtung, ist vielmehr Sache der Wähler, sich zu überzeugen, ob sie darin verzeichnet stehen. Keiner der Beschwerdeführer hat sich zu diesem Zwecke gemeldet. Im Gegenteil, sie haben sich ohne weiteres an der Wahl beteiligt und machen nachträglich, wo sie unterlagen, die Entdeckung, daß die Wahl ungültig sei.

Volkening,

Jöllnbeck, d. 2. Mai 1861.

Pfarrer.

* * *

13. An Superintendent Müller wegen seiner Emeritierung.

Em. Hochwürden

stelle ich gehorsamst das Gesuch, beim Hochw. Konsistorium auf meine Emeritierung antragen zu wollen⁴²).

Schon seit längerer Zeit habe ich den tiefgefühlten Wunsch gehegt, ungehindert von den Verpflichtungen des Amtes nach einem mühevollen und kampfesreichen Leben mich mehr der Stille hinzugeben und für meinen Abschied zuzurüsten. Ich konnte nur die Freiheit dazu nicht gewinnen, da wenigstens die äußeren Bedingungen nicht schienen vorzuliegen, die einen solchen Entschluß vor meinen geistlichen Oberen rechtfertigen konnten, obgleich mein Körperzustand ein leidender und meine betagte Gattin an einem viele Jahre langen Hüft- und offenen

Fußleiden fast lahm war, auch sonstige schwere Heimsuchungen in meiner Familie mich heimsuchten und niederdrückten. Seit einem Jahre aber und besonders im letzten Winter hat meine Körperschwäche und -gebrechlichkeit in dem Maße zugenommen, daß ich unmöglich meinem Amte allein noch vorzustehen imstande bin. Ich habe bereits das 73. Jahr erreicht, und meine Kräfte sind erschöpft. Mein Hausarzt hat mich schon lange gewarnt vor den Anstrengungen, denen ich mich je und je, ohne sonderliche Rücksichtnahme für meine zunehmende Schwäche, unterzog. Auch daß ich schon vor einigen Jahren einmal während des Gottesdienstes infolge eines schlagflußartigen Unfalles von der Kanzel geholt werden mußte und bald nachher wieder bewußtlos während der Abhaltung der Liturgie vom Podest des Altars auf die Steine stürzte und mit einer klaffenden Stirnwunde aufgehoben und weggetragen ward, hat mich noch nicht bewegen können, einen ernstern Schritt zu tun. Jetzt aber fühle ich mehr und mehr, daß ich aufgerieben bin. Nicht allein das, daß mein Gehör sehr schwach geworden und für Hauptaufgaben der seelsorgerischen Tätigkeit an den Krankenbetten und im Konfirmandenunterricht nicht mehr ausreicht und ein öfterer Schwindel sich plötzlich einstellt, sondern in höherem Maße noch recht eigentlich der leidende Zustand der Unterleibsorgane, der meinen Arzt veranlaßt, mir unablässige Schonung meiner nur noch schwachen Kräfte zu empfehlen, macht es notwendig, einem Amte zu entsagen, das mich zwingt, der Bitterung zu trozen und zu jeder Zeit geistige und körperliche Anstrengungen zu übernehmen... Die Gemeinde, welche von meiner Hinfälligkeit täglicher Zeuge ist, hat durch das Presbyterium mich zwar aufgefordert, mir in der Weise Hilfe zu schaffen, daß ich meinen Sohn, der seit einiger Zeit Hilfsprediger in Friedewalde ist, zu mir riefte und mir zum Gehülfen von dem Hochw. Konsistorium erbäte. Sie erkennt mit mir wie alle meine Freunde, daß es bei meiner Eigenart einem Fremden nicht gut möglich sein würde, mit mir zusammen zu arbeiten, daß nur ein Sohn in die Lage der Dinge und in meine eingelebte Weise sich schicken könnte. Allein ich sehe klar, daß solches Arrangement von meinen geringer gestellten und auf Verbesserung wartenden Amtsbrüdern mißverstanden

und als eine Vorbereitung zu späterer Adjunktur angesehen werden würde. Schon jetzt habe ich dergleichen Gerüchte vernehmen müssen, als werde ich mein in einigen Jahren bevorstehendes Amtsjubiläum zu dem Versuche mißbrauchen, die beste Stelle im Regierungsbezirk an meinen Sohn auf diesem Wege zu vererben, und kann mir nicht verhehlen, daß, wenn gleich ich nicht wünschen darf, durch solche Pläne meinen Sohn in Versuchung zu führen, doch die Gemeinde, der ich 31 Jahre gedient habe und mit der ich in besonderer Weise verbunden bin, in ernste Verwirrung bei meinem Ableben kommen, sowie dem Rgl. Konsistorium bei der Besetzung und dem designierten Pfarrer bei seiner Amtsführung vielerlei Schwierigkeiten bereiten würde. So bleibt mir denn kein anderer Weg übrig, als den obigen Antrag zu stellen, wobei ich auf rücksichtsvolle Behandlung umso mehr vertrauen darf, als ich durch bedeutende Meliorationen, auch zum Besten des Pfarreinkommens, mehr als 1000 Rthlr. bar aus Eigenem verwandt habe und nachdem ich an drei verschiedenen Stellen im ganzen 47 Jahre das Amt geführt und überall keinen leichten Lebensweg gehabt habe.

Am geeignetsten in bezug auf den Termin des Abzugs wäre wohl der Abschluß des Pachtjahres der vermieteten Ländereien Michaeli. Da jedoch das Pfarrhaus einer bedeutenden und dabei für die Bewohner lästigen Reparatur, der gänzlichen Umdeckung des Daches, bedarf, würde es sich allerdings zu dem Behufe empfehlen, schon im Verlaufe des Monats Juli das Haus zu räumen, was ja dann geschehen dürfte.

Jöllenebeck, d. 31. März 1869.

Volkening, Pfarrer.

II. Briefe Johann Heinrich und Elisabeth Volkening's.

a) Aus der Jöllenebecker Zeit (1838—1869).

1. Volkening an seine in Elberfeld weilenden Kinder.

[Jöllenebeck, Anfang der vierziger Jahre.]

Weihnachtsmorgen $\frac{1}{4}$ Uhr. Um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr schließ ich ein, $\frac{1}{4}$ vor 3 wurde ich wieder wach, klingelte um $\frac{1}{4}$ und schreibe diese ersten Zeilen noch in der kalten Stube; doch brennt's schon im Ofen und Herzen. Seid denn weihnachtlich begrüßt,

all Ihr Lieben hüben und drüben! Der Ausgang aus der Höhe besuche Euch und segne Euch!! —

Mehr erst nicht. Ist auch wohl genug. Doch noch eins; eben zog ich ein Blümlein aus meinem Blumenbeete, nämlich Ps. 109, V. 21: „Aber du, Herr, sei du mit mir um deines Namens willen; denn deine Gnade ist mein Trost; errette mich!“ Das Verslein: „O laß, zerschlug aus Wettergrauen Ein Blitz mein Alles mir in Scheiter, Dein holdes Bild mich nur erschauen, Und nichts, nichts, Herr, begehrt ich weiter.“ — —

½8 Uhr nach der Saalstunde. Lieblich! Sehr voll, nicht die Konfirmanden diesmal, sondern die Erwachsenen. Was erst vor aus Danns Blättern²³⁾. Dann erzählte August²⁴⁾ ein liebliches Gespräch: Hieronymus mit dem Jesuskindlein. Dann ich den Lobgesang Zachariä. Dazwischen immer gesungen, zum Teil rhythmisch. Jetzt blasen sie vom Turm. —

Das kleine Volk, auch Werner, war mit im Saal, mußte aber viel husten, da sie fast alle erkältet sind. — Desselbigen Donnerstagabends nach 11 Uhr. Endlich weicht die letzte von meinem Flügel, die Mutter. Im Bett sind sie wenigstens, schlafen werden sie noch wohl nicht so bald. Doch ist's wenigstens hier nun stille, stille, umso stiller, weil der Gegensatz des lauten Jubels diese Stunde der einsamen Stille hebt. Bin eben noch einmal allein durch die ruhigen, müden Räume gewandelt, von Tisch zu Tisch, endlich zur Physharmonika, um sanft, sanft, wehmütweckend, heimwehweckend meiner Stimmung einigermaßen Ausdruck vor mir selbst zu geben. Wer wird nach mir in diesen Zimmern sich freuen und grämen, geboren werden und sterben? Wo werden meine Kinder dann sein? Werden wir uns alle im Himmelsaale wiederfinden? Solche Stunden sagen es mir, wie unaussprechlich lieb ich im tiefsten Seelen Grunde meine Kinder doch habe. Herr, Herr, segne, segne sie aus Zion! Zwanzigmal habe ich ihnen nun den Christbaum schmücken und anzünden können, erst zweien, nun neunem; wie oft nun noch?? — O dies arme, reiche, kalte und doch glutwarme Leben; wie groß als die große Eins vor der unendlichen Reihe Nullen der Ewigkeit, aber eben dadurch bedeutungsreich und ernst! Wohl uns, daß wir ein Weihnachtsfest haben! Schlaft wohl, wohl, Ihr lieben, lieben Kinder!!

Lotte [das Mädchen] geht nach Gütersloh und nimmt diesen Brief mit. Herzliche Grüße von allen mit meinem rechten Drücker heute. Auch ich grüße das ganze teure Haus, Herrn Blas⁴⁵⁾ und Herrn Ewald mit Namen, die beiden Brautpaare, Anna und Emma. In herzlichster Liebe der Curige.

Auch die herzlichsten Grüße an die lieben Balls und Sander⁴⁶⁾, v. Kr. und Seyders u. a. m.

* * *

2. An seinen ältesten Sohn Bernhard, der in Halle studiert.

Jöllbeck, den 8. 5. 47.

Mein lieber Bernhard,

jetzt ist die Reihe an mich gekommen. Es sind die ersten Zeilen an Dich nach Halle; es sei ein Segenswunsch zu Schutz und Schirm vor allem Argen. Wirft ihn bedürfen, auch begehren und benutzen. Wären es erst die letzten Zeilen! Liegt aber noch viel zwischen jetzt und dann. Doch auch die Zeit wird wie die frühere schnell verlaufen. Kaufe sie aus! Die Perlen fischt man aus der Tiefe des Meeres, die einstige Tüchtigkeit hier und Seligkeit dort aus der treuen Benutzung der Zeit, dieses Strommeeres zwischen heute und der Ewigkeit. Gut ist es, Tagesnotizen niederzuschreiben, aber immer vor dem Herrn und vor sich selbst, wie man sich im Spiegel der Wahrheit sieht. Besonders rate ich über alle Lektüre ein zweckmäßig angelegtes Notizenbuch zu führen, was, wann, wie, wo usw. gelesen. Von den Zeitschriften, ohne sie selbst zu halten, suche diejenigen zur Einsicht zu bekommen unter anderen, welche wir auch lesen, z. B. das Volksblatt von v. Tippleskirch⁴⁷⁾, die Evangelische R. Z. von Hengstenberg⁴⁸⁾, um darin in geistigem Verkehr zu stehen nach einigen Seiten hin. Im nächsten Brief von Dir, welchen wir vielleicht heute abend schon empfangen, wirft Du über die Collegia Mitteilungen machen. Die beiden Auguste sind um ½6 Uhr schon nach Bielefeld marschiert und werden die Briefe mitbringen. Aus einem Briefe von Auguste Blas ging hervor, daß Du ein wenig Heimweh habest. Wird ja nichts zu bedeuten haben, wenn Du vor dem Repositorio Deinen Sitz hast. übrighens in weitläufige Korrespondenz der Art Dich einzulassen, ist durchaus bedenklich, so viel Grund dafür man auch

oft sucht und dann natürlich findet. „Wache, sei nüchtern, männlich und stark!“ Die vielen Trümmer der in diesen Strudeln gescheiterten Schiffe mögen Dir Warnezeichen sein! Und der Herr Dein Steuermann! Was es hier sonst so gibt, werden die anderen, welche ich zum fleißigen Schreiben anhalte, mittheilen. Mutter ist so glücklich, Dir das Töpfchen mit Butter zu schicken, und hat schon mehrere Male gesagt: „Wie wird Bernhard sich freuen, wenn er die Butter erhält!“ Die Stiefel blieben einige Tage aus, darum etwas später. — Bei etwaigen Tumulten sei kein Zuschauer, man wird leicht hineingezogen. Deine Gesundheit berücksichtige stets, besonders die Brust; geh und sitz deshalb gerade, woran nicht genug erinnert werden kann. Die alten Stiefel benutze doch noch bei nassem Wetter. Nächstens will ich an v. Zippelskirch schreiben. Kannst aber immerhin schon zu ihm gehen und Grüße bringen, wenn Du willst. — Die Morgenstunde hat Gold im Munde, die Abendstunde Blei; darum früh auf und früh zu Bett!! Ermahnungen zur Sparsamkeit kann ich sparen, da Emma schreibt. Es steht aber schlimm hier und wird's immer mehr⁹⁰). Halte Dich an nahrhafte Speisen und vergiß des nahrhaftesten nicht: des Wassers. Nun, der Gott Deiner Väter sei mit Dir! Nächstens ein mehreres. Grüße Eduard G. und haltet Euch leidlich zusammen.

Mutter grüßt mit Herz, Mund und Hand.

Dein Vater.

Ich sage zu dem, was Vater geschrieben: Amen, mein teures Kind. Der Herr segne Dich mit allerlei Segen in himmlischen Gütern, und nimm auch diese leiblichen Gaben mit Dankagung an. Deine Dich herzlich liebende Mutter Elisabeth B.

* * *

3. Elisabeth Volkening an ihre Tochter Minna in Elberfeld.

Jöllenceck, den 3. Okt. 1848.

Mein liebes Minneken!

Schon lange habe ich mir vorgenommen, Dir, mein liebes Kind, einen Herzensgruß zu senden; es ist mir doch eine Wonne, wenn ich an Euch denke und mich mit Euch vor Gottes Thron versehe.

Rönntest Du und Ida meine Gedanken immer wissen, es bedürfte gar keines Briefes, ja gar keiner Briefe. Das ist ja aber gerade die unvollkommene Welt, es ist alles Stückwerk, auch das Schreiben; bald fehlt mir die Zeit dazu, Du weißt ja, wieviel Unruhe wir haben. Bald habe ich keinen einzigen Gedanken, bin also total unfähig, irgend etwas zu Papier zu bringen, kurz, bald dies, bald das. Jetzt muß es aber gehen. Es ist abends 7 Uhr; Theodor sitzt bei mir am Tische und treibt Mathematik, Vater sitzt am Klavier und spielt. Er hat sich nicht wohl befunden in diesen Tagen, er hatte den Nervenschmerz im Gesichte, hat sich aber gut gebessert. Meta will decken, Emma kocht, Klara und Werner in der Kleinen [Kinderstube], die beiden August oben und Bernhard auf der Dachkammer; Wilhelm [der Knecht] und Lotte [das Mädchen] sind auch wohl auf an der Arbeit. Sieh, liebes Minneken, da hast Du uns alle, durch die Gnade des treuen Gottes wohl und alles in Ordnung. Der treue Herr, der unaussprechlich gut ist, hat uns im Leiblichen diesen Herbst so reichlich gesegnet. Wir haben viel eingeerntet an Früchten und ernten noch immer ein. Sein Name sei gelobt!

Ich mußte aufhören mit Schreiben, weil wir erst essen mußten. Jetzt haben wir uns aber traulich um den Tisch gelagert: Emma nährend, Bernhard lesend, Theodor schreibend, Klara strickend, die beiden Kleinen zu Bett. Wer weiß, wie lange es währt, daß wir in Ruhe beisammen sein können! Die Welt liegt im Argen und jetzt doppelt. Mein liebes Minneken, was ist das Jahr 1848 für ein Jahr! Es ist nicht auszusprechen, wie viele Tränen und Seufzer schon hinaufgestiegen nach oben. O, die arme betrogene Welt, wann will sie mal erkennen die Zeit, darinnen sie heimgesucht wird? Der Satan hat sich leibhaftig eingestellt auf Erden und verführt die armen Menschen. Sie können nicht Buße tun. Es kommt mir immer vor, wie in der Offenbarung steht: „... und lästerten Gott über der Plage und taten nicht Buße“. Wie wird's enden? „O, daß wir würdig werden möchten, zu entfliehen diesem allen und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ Meine lieben Kinder, setzt Euern Fuß doch recht fest auf den Felsen Jesus Christus, auf diesen Helden, ja Erzhelden im Streite; dann laß kommen, was da will, wir siegen, wir überwinden weit um deswillen, der uns geliebet

hat. Ja, der Feind wüthet mächtig in der Welt, aber das Reich Gottes breitet sich auch aus, es feiert auch seine Siege. Welch ein Trost, diesen lebendigen Gott zu haben, diesen starken Gott, der eine feurige Mauer ist um die Seinen, der die Feinde zum Schemel seiner Füße legt! Wenn ich Euch, meine lieben Kinder, ansehe, dann bin ich voll Freude und voll Zittern. Doch der Glaube siegt auch dann; ich weiß ja: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“. Das ist der Trost, der durch allen Jammer durchbricht. Ich lege Euch denn an das Vaterherz Gottes, der gebe Euch, was Ihr nötig habt für Leib und Seele, und nötigt habt Ihr alles; denn wir müssen ja alles aus seiner Gnadenhand haben. Ach, du liebes Minneken, so danke ich Dir denn für Deinen lieben Brief, ich bin jetzt ganz zufrieden. Ida samt Du braucht nun an mich nicht mehr zu schreiben. Ihr werdet so viel in Anspruch genommen, daß Ihr Euch nur ängstigen müßtet, wenn ich auch Briefe verlangte. Ich weiß ja, daß Ihr mich darum doch lieb habet. Grüße Deine lieben Hausgenossen herzlich. Ich dankte für alle Dir erwiesene Liebe. Sage ihnen, der Herr würde ein reicher Vergelter sein. Wir haben uns recht gefreut, den kleinen Karl beherbergen zu können, und freuten uns schon auf die Zeit, wann Frau Pastorin mal wieder bei uns einkehrte. Grüße sie viel tausendmal. Dann grüß mein liebes Idchen und sag ihr, sie brauchte mir nicht zu schreiben, sie müßte doch genug schreiben, sie sollte ihren schwachen Körper nur ruhen lassen dafür; ich wüßte so wohl, daß sie mich lieb hätte.

Und dann doch ja alle begrüßt, Seyders, Bläß, allen gedankt für ihre Liebe, begrüßt Sander, Jaspis⁵⁰), Balls, die vielleicht schon abgereist sind, und dann noch alle. Ich kann sie nicht alle namentlich nennen; Du weißt es ja wohl. Solltest Du mal nach Barmen kommen, dann grüße doch auch Doktor Reinholds und Pastor Bannings⁵¹). Ich habe mich recht gefreut, daß Ihr bei der lieben Frau Doktorin gewesen seid. Wo ist die Zeit hin, als sie und wir noch in Gütersloh waren? Doch wir sehen uns wieder, wenn nicht eher, dann doch oben, wo kein Leid mehr ist und kein Geschrei. Was wird das Wiedersehen dort oben für Wonne sein!

Mein teures Kind, ich muß aufhören; es ist bald Bettzeit. Der Herr sei auch in dieser Nacht eine feurige Mauer um uns her, er decke uns mit seiner Gnade wie mit einem Schilde. Wir sind in dieser Zeit viel ausgewesen; es war so schön bei den Leuten, in der Natur, das Wetter, das Gehen dahin, ich wollte, Ihr wäret auch hier gewesen. Der Student Balzer ist hier mehrere Tage gewesen, ist mehrmals mit uns ausgewesen. Er ist ein sehr netter Mensch, ich hätte ihn gern länger behalten. Bernhard läßt grüßen, Dich und Frau Pastorin, er wollte bald schreiben; Meta und alle anderen grüßen auch. Vater grüßt auch vielmals und schickt Dir 2 Rthlr. Unterrichtsgeld. Nun dem Herrn befohlen! Der Herr, mächtig im Streit, wolle denn mit uns sein, wolle alle die Leute schützen und segnen, die mit dazu beitragen, daß Ruhe und Ordnung erhalten werde. Er schütze und segne unser teures Preußenland samt seinem Könige, samt seiner tapferen Armee. Er bewahre uns und alle die Seinigen, er reiße viele heraus aus der Sünde, er sei ein barmherziger Gott [denen], die ihn suchen, und die ihn nicht suchen, die sind arm, mehr als arm.

Meine teure Minna, Deine Dich liebende Mama

Elisabeth Volkening.

* * *

4. Elisabeth Volkening an ihren Sohn Bernhard.

Jöllenebeck, den 26. Febr. 1849.

Es ist ein dunkler Tag in der äußeren Natur und ein dunkler Tag für mich in der Erinnerung, lieber Bernhard. Am 26. Februar 1813 wurde meiner Mutter der Arm abgenommen; dadurch ist der Tag für mich dunkel in der Erinnerung. Es war eine furchtbare Zeit für meine liebe Mutter und auch für ihre Kinder. Doch sie hat nun schon lange überwunden, und ich freue mich sehr, sie wiederzusehen. Ich bin oft im Geist auf dem Kirchhof meiner Heimat, am Grabe meiner lieben Eltern, die wie ich das Leben auch von trüber Seite haben kennengelernt. Wie geht es Dir denn, mein lieber Sohn? Du willst gerne von Halle weg; wenn es nicht so unruhige Zeiten wären, würde Vater gleich darauf eingehen, jetzt ist er aber zu bedenklich. In Süddeutschland ist der Preußenhaß zu groß, und

in Berlin steht es auch so bedenklich. Dadurch, durch den Namen Berlin, komme ich wieder auf den dunklen Tag zurück. Ein dunkler Tag hängt über unserm armen Vaterland; meine Gedanken sind heute fast immer in Berlin gewesen, um den Thron unseres Herrn und Königs. Der treue Herr wolle ihm fürstliche Gedanken geben, er wolle doch mit den Treuen im Lande sein und die Auführer und Rebellen zum Schemel seiner FüÙe legen; denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denket an ihren Frevel. Darum werden ihre Plagen auf einen Tag kommen, der Tod, Leid und Hunger. Mit Feuer werden sie verbrannt werden; denn stark ist Gott, der Herr, der sie richten wird. Offenbarung Johannis 16, V. 5 und 8. O, daß über u n s , über u n s , die wir seinen Namen fürchten, seine Krone blühen möge, und die noch nicht entschieden auf Gottes Wegen wandeln, daß sie doch in dieser trüben Zeit entschiedener auftreten mögen, als sie sonst tun würden. Es werden entschiedene Leute jetzt gefordert; halbes Wesen hält nicht Stich. Der Sieg ist unser, das ist gewiß; die auf den Herrn harren, werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion! Gute Nacht, mein lieber Bernhard, sei doch ein guter Streiter Jesu Christi, dann bist Du auch ein guter Streiter für unseren teuren König und das Vaterland. Das wäre meine größte Freude.

Deine Dich auf dem Herzen tragende Mutter Elisabeth.

* * *

5. Elisabeth Volkening an ihren Sohn Bernhard.

Jöllenbeck, den 15. Mai 1849.

Mein lieber Bernhard!

Heute vor 11 Jahren hielten wir unsern Einzug in Jöllenbeck, und wer weiß, wie bald wir unsern Auszug halten. Es ist hier zwar bis jetzt ruhig, aber wer weiß wie lange; es gestaltet sich alles rasch. Welche Zeit hat sich vor unsern Augen entwickelt! „Die Stimme des Herrn geht auf den Wassern. Der Gott der Ehren donnert, der Herr auf großen Wassern. Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn

gehet herrlich, die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern, der Herr zerbricht die Zedern auf dem Libanon und machet sie hüpfen wie ein Kalb, Libanon und Sirion wie ein junges Einhorn; die Stimme des Herrn sprühet Feuerflammen. Die Stimme des Herrn erregt die Wüste; die Stimme des Herrn erregt die Wüste Kades. Die Stimme des Herrn erregt die Sinden und entblößet die Wälder, und in seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre sagen. Der Herr setzet, eine Sintflut anzurichten, und der Herr bleibt ein König in Ewigkeit. Der Herr wird seinem Volke Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.“ Psalm 29, V. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. — Es gilt mehr als je, seinen Fuß zu setzen auf den Felsen Jesus Christus, der nicht wankt und weicht, der immer siegt, ja, der schon gesiegt hat und wir mit ihm: wohl uns des seinen Herren! Wohin wir unsere Blicke wenden, überall Verwirrung. — Daß Rische nach Elberfeld abgereiset ist, wirst Du wissen, ist aber nicht so weit gekommen, weil er nicht weiter hat kommen können als Dortmund; von da sind die Schienen bis Elberfeld aufgerissen. Er ist dann nach Duisburg gereiset, woher wir auch den letzten Brief erhalten haben. O, mein lieber Sohn, suche doch vor allen Dingen Deinen Blick nach oben zu richten: „Die mich frühe suchen, die finden mich“. Es ist eine ernste Zeit, und sie gereicht manchem zum Segen; denn die Not die lehrt beten. O, so richte Du doch auch Deinen ganzen Sinn zu dem lebendigen Gott, halte zu ihm in Not und Tod, aber dann auch standhaft zu König und Vaterland. Wir überwinden in allem weit um deswillen, der uns geliebet hat. Es ist doch auch was Schönes, für die Sache des Königs und des Vaterlandes zu kämpfen. Du verstehst mich, Du weißt, wie ich es meine. So gebe der Herr viel Gnade, daß Du wirst, wie ich es gerne will. Es ist gleich 10 Uhr, die anderen gehen zu Bett. Sie grüßen Dich, Bouffet, Fritz [Bartels] und Reinhold vielmals, auch Marie Heyder. Der Segen des Herrn ruhe auf Euch allen. Möget Ihr gute Streiter Jesu Christi werden. Mein teures Kind, der Herr bewahre Dich vor allem Argen. Sei auch bedankt für das Geburtstagsgeschenk an Vater.

Deine Mutter Elisabeth.

6. Volkening an seine Tochter Minna in Osnabrück.

Lieb Jöllenbeck im lieben Pfarrhause,
den 6. 6. 51.

Meine liebe Tochter Minna,

alles schreibt im Pfarrhause, selbst — — Mutter!! Da muß es wohl was Sonderliches geben; da muß es wohl nicht bloß einem Leiblichen Kinde gelten, sondern einem gar lieben unter denselben! Nun ja, das ist gerade jedesmal das gar liebe Kind, welches so mal durch irgendeinen Umstand als Geburtstag, Wiederkommen, Wegziehen usw. an die Reihe kommt und der Löwe des Tages wird. Du bist's heute! Bist's aber gestern auch schon gewesen und wirst es morgen auch noch sein! Bist ja unsere liebe Tochter noch nach 21 Jahren voller Gnade und Gnaden! Der treue Gott, unser Bundesgott, sei darob gelobet und habe Herzensdank!! — Du wirst ja stille und tiefinnig Amen dazu sagen. Psalm 103. Das sind selige Erfahrungsartikel, welche dies Amen bringen. Ja, bist m e i n e Tochter! Wie nahe! Gibt's denn ein Näheres? Durch Bande des Blutes nicht. Und doch anderweitig wohl. Das habe ich andeuten wollen mit der Dedikation des Zinzendorf'schen Niederbüchleins, welches ich Dir anbei einhändige und einherzen möchte. Die Verse auf der ersten Seite „an Zinzendorf“ habe ich für Dich angestrichen. Der dichtende Herausgeber hat ja alle mitgemeint, welche „seine Erscheinung“ lieb haben, seine, des Herrn Erscheinung, nicht bloß einstige Wiedererscheinung, sondern die Erscheinung, welche dem Johannes vor die Augen trat, als er ein Lamm sah, wie wenn es erwürget wäre und wie Paulus keinen anderen Christum kannte als den Gekreuzigten und darum ihn auch immer vor die Augen malte. Nun, wir verstehen ihn und uns ja in etwas wenigstens, da wir „ein Wörtlein“ davon genommen haben. Daß Du unter dem Dache weilst⁵²), wohin Du gezogen auf eine Zeitlang, ist ja auch seine Freundlichkeit. Wohin Dein leiblicher Vater Dich gern geführt, dahin hat der himmlische den Weg gebahnt. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ usw. Ach, da möchte ich fortfahren, die halbe Bibel abzuschreiben, wenn solche Tage eines Eben-Ezers (1. Sam. 7, V. 12) uns zeigen und von neuem erinnern, was er an uns getan hat.

Da sind die eigenen Worte, selbst wenn sie sog. geistreich wären, so wenig ausreichend. Da hat Mutter wohl wieder den rechten Takt und Ton, daß sie bei ihrem Brieffschreiben (weiß't's ja wohl) immer die offene Bibel neben sich liegen hat. Oben auf der Flur unterm Dach sitzen einige Geschwister zu schreiben ohne die Bibel, Wenti [Werner] usw. Soll wohl umso geistreicher werden. Nun, Herzenskind, wir haben uns lieb und danken dem Herrn dafür wie für alles. Es bleibe darin beim alten und werde immer wieder neu wie heute! Das ist ja des Gesetzes Erfüllung und des Evangelii zumal. Grüße nun mit Namen alle die Lieben im Rosdorfer Pfarrhause von oben bis unten hin zu der süßen Olinka. Kann sie mir alle noch recht lebendig vorstellen, auch besonders das kleine Ding! Der Herr segne sie alle und auch Dich aus Zion!

Sei denn nochmals gegrüßt, geküßt und gesegnet von
Deinem Vater und Freunde B.

Auch die lieben Göttinger bitte ich zu grüßen.

* * *

7. An seinen Sohn Bernhard.

Jöllenebeck, Sonntagabend 8 Uhr,
den 21. 9. 51.

Mein lieber Bernhard!

Der 23. September rückt uns stark auf den Hals, und da ich fast der einzige Skribent im Hause bin, greife ich zur Feder, um den üblichen und herzlichen Glückwunsch zu Deinem 23. Geburtstage Dir auszusprechen. Des Herrn Amen laß Dir gewiß sein! — Dreiundzwanzig Jahr!! War ich sie doch auch mal alt und jetzt 55! Die 32 Jahre, welche ich Dir vor bin, sind reichen Inhalts gewesen; die folgenden können, ja werden wohl noch reicheren Inhalts sein! Begreife und ergreife sie; die Sache, welche in denselben blüht und reift, ist es wert, mit auf dem Plane zu sein, wenn auch nur als der geringste Handlanger! — Das ist mir in der verflossenen Woche auf dem Kirchentag in Elberfeld⁵³) wieder groß und klar geworden. Ich hätte Dich gerne mit dort gehabt. Rische war mit da; auch Ida und Emma, welche schon 6 Tage vorher hinreiseten und noch einige Tage dort bleiben. Will Dir eine Skizze von den pfingstlichen Tagen hinwerfen. — Am Montag, den 15., reiste ich von

Bielefeld ab, wo ich zusammentraf mit mehreren Brüdern, als Hartmann, Rothert⁵⁴), Müller, Fuhold⁵⁵), Lindemann, Graf Schlippenbach usw., welche auf fast jeder Anhaltsstation sich vermehrten, Bekannte und Unbekannte. Auch Heermann⁵⁶) hatte ich von Jöllenbeck aus in meinem Wagen mitgenommen und Huchzermeier⁵⁷) in Schildesche. Um 3 Uhr kamen wir in Elberfeld an und wurden von Ida, Emma, Rische, Kunsemüller⁵⁸), Heyders usw. empfangen. Abends 6 Uhr war allgemeine Begrüßung auf dem Kasino, wo gegen 400 Geistliche sich einfanden, wo man denn allerlei Begrüßungsszenen und vieles Pfeifen der Küssenden hörte und sah. — Am Dienstagmorgen 8 Uhr hielt Pastor Sander eine vorbereitende gewaltige Predigt in der lutherischen Kirche, und um 9 Uhr begann der Kirchentag in der reformierten Kirche zu tagen. Das Schiff der Kirche ganz besetzt von 5—600 Geistlichen und Laien, die Emporen voll Herren und Damen, Frauen und Jungfrauen aus der Stadt. Gesang und Gebet eröffnete die Sitzung. Dann Bericht des Präsidenten über den vorjährigen Kirchentag. Dann Tagesordnung. Erst die ev. Gymnasien. Landfermann⁵⁹) Referent und unser Kumpel⁶⁰) Korreferent. Er schlug sich gut durch, und bei der Abstimmung ergab sich der Beschluß, daß der Kirchentag die Sache als nützlich anerkannte und der Unterstützung empfahl. Die übrigen Lehrer waren auch da. Dann kam die Organisation der Kreissynode auf die Tagesordnung. Referent: Nitzsch⁶¹). Dann: die Stellung der Kandidatur von Schmieder⁶²) usw. Um 12 Uhr eine halbstündige Pause. Dann wieder von 1—5 Verhandlungen. Zwischendurch Gesang. Von 5 an wurde im Gasthose zu Hunderten an den langen Tafeln gegessen und gesungen, wo ich denn wohl vorsagte und vorsang. Um 8 Uhr an jedem Abend in beiden lutherischen Kirchen Predigt, wo dann auswärtige Prediger gebeten wurden zu predigen, als: Prälat v. Kapff⁶³), Blumhard[t] von Möttingen⁶⁴), Mallet von Bremen⁶⁵), Schmieder, Büchsel⁶⁶) usw. Auch ich mußte am Freitagabend noch die Schlußpredigt übernehmen. Die Kirchen waren zum Brechen voll, und das Volk stand bis weit auf die Straßen. Ein imposanter Anblick! Dann waren oft früh um 7 und abends noch Spezial-Konferenzen der einzelnen Abteilungen.

So verliefen 2 Tage für den Kirchentag und 2 Tage für die Innere Mission, wo oft gewaltige Reden gehalten wurden von Engländern, Franzosen, Amerikanern, Russen, welche dann gedeutet wurden als von Tholuck und anderen. So redeten auch mehrere Nichtgeistliche ergreifend, als Baron Senff[ff]t v. Pilsach, Graf Schlippenbach, Fürst v. Riewen aus Kurland, und das Ganze hat einen nicht bloß befriedigenden Eindruck gemacht, sondern einen hinnehmenden, oft überwältigenden. Ich logierte mit Schlippenbach, Konsistorialrat Niemann aus Hannover, Konsistorialrat Cappell aus Münster und Emma bei Kunsemüller. Am Sonnabendmorgen 7 Uhr fuhren wir von Elberfeld ab, unserer 10—12 Bekannte, worunter auch Eickhoff⁶⁷) usw. Heute habe ich nun in Predigt über Lukas 17, V. 20 u. 21 und Kinderlehre B. 22 — Ende des Kapitels meiner Gemeinde eine Mitteilung gemacht. Am Mittwoch kommen die anderen wohl. Rische muß am 5. und 6. Oktober sein Examen in Schwerin bestehen und dann hinziehen. Wird noch viel Umstände und Mühen machen! Meta geht wohl mit. Von Minna hatten wir vor 8 Tagen einen langen Brief, den ich in Elberfeld den Kindern gelassen habe, sonst wollte ich ihn beilegen. Sie hat mit 3 Freundinnen aus Rosdorf und dem Bruder derselben, einem Studenten, eine Harzreise gemacht, wobei sie beim Ersteigen des Brockens sich verspätet, im Regen und in der Dunkelheit den Weg verloren haben und mit Lebensgefahr wie durch ein Wunder durch Busch und Braken auf einmal zum Brockenhause gelangt sind. Sie beschreibt das auf ihre Weise erstaunlich. Will Dir den Brief doch noch mal schicken, wenn Du nicht selbst bald kommst. — Hier in Jöllenberg geht es auf die gewohnte Weise. — Pastor Greve hat den Roten Adlerorden bekommen. Fritz Bartels ist wieder in Herford. — Die Schülerzahl in Gütersloh vermehrt sich so, daß es schon an Wohnungen für den Augenblick mangeln will. Eickhoffs haben 4 angenommen, die beiden Laers Söhne von Behme usw. Gegen 60 sind nun schon da und werden täglich noch angemeldet. Wir haben nun auch den 7. Lehrer berufen, einen Schleswiger. So hilft der Herr!

August ist noch zu Hause. Er ist nach Renkhausen und Behme gewesen; macht sich noch gut. Auch Werner. Sie grüßen

nebst Mutter, Meta und Klara herzlich. Zum gemüthlichen Schlafrock lege ich 5 Thlr. bei. Möge er Dir nicht zu warm sitzen! Empfiehl uns aufs ehrerbietigste Deiner hohen Herrschaft mit wärmstem Glückwunsch zu dem neugeborenen Töchterlein. Sei denn auch Du noch schließlich herzlich begrüßt von Deinem getreuen Vater.

* * *

8. An seinen Schwiegersohn August Rische in Schwinkendorf (Meckl.).

Jöllenebeck, den 1. 3. 52.

Schon gestern, mein lieber August, wollte ich schreiben und hatte zu dem Ende die Saalstunde [im Konfirmandensaal] ausgesetzt, doch auch mit um des Wetters willen, und erst heute komme ich dazu. Nun, Ihr wißt's ja wohl und habt Geduld mit mir.

Dein letztes Schreiben hat mich natürlich erfreut, aber wenn auch eben nicht betrübt, doch ein wenig betreten und bedenklich gemacht, und meine Gewohnheit, im stillen bei allem vorab Abzüge zu machen, greift auch hier wohl mit der Zeit Platz. Nur ruhig übrigens in allem voran, man kommt weiter; Zeit und Umstände helfen schon mehr als früher. Die Bibelfstunden anlangend, so würde ich sie halten, wo und wie oft die Gelegenheit sich darböte, sage aber nicht ratend, daß Du es tun mögest; weißt wohl, ein jeder hat so sein Feld und seinen Pflug. Wenn Du sie aber, auch der Frau Gräfin zu Willen, halten willst, so verfare erst allerdings wie mit Kindern, die in die Schule kommen: zeige ihnen Bilder, ich meine, Locke erst hiermit und damit, namentlich [mit] Geschichten, wozu sich die Anwendungen dann ergeben. Zu allem aber das Wort, das teure Gotteswort! Das ist der rechte „Kern im Volk“, und der ist doch mehr verschwunden, als die Leute da meinen mögen. Nur nicht mit einem Male Frucht sehen wollen. Es läßt sich das nicht so „gebieten“ wie äußerliche, auch gut gemeinte Anordnungen. Freilich den Leuten möglichst nahe kommen persönlich tut not, und das mag Dir etwas schwerer werden als sonstiges. Doch Gebet und Übung hilft auch da. Schwerer Kampf ist überall, und wird es mehr und mehr. Ich bin hier jetzt auch mit-

unter in der Hechel, daß es wehe tun will, nun der Kirchbau endlich beginnen und das neue Gesangbuch eingeführt werden soll nach Beschluß der Repräsentation und ich meine Landmiete doch auch haben will, fintemal eine dicke Mappe voll Rechnungen steckt usw. Mutter und Emma seufzen oft, daß ich es hüben hören kann. Alles muß ich im stillen aufpacken. Ohne was sich sonst zuträgt innen und außen. Sieh, so überall. Kunsemüller seufzt nach der kleinsten Stelle im Ravensbergischen Lande im renommierten Elberfeld^{es}). So Jaspis, Feldner, Sander, Banning und wer sonst noch. Aber „dennoch!“ —

Wenn man nur leben und predigen darf! So lange wir das dürfen, wollen wir von Glück sagen, dem Herrn gegenüber von Gnade! Denn: was haben wir ihm zuvor gegeben, das uns müßte vergolten werden?! — Dankesopfer machen fröhlich und stark! — Nun, der treue Bundesgott wird auch Dir und Euch da in allem helfen, auch tragen und von Zeit zu Zeit zur Ermunterung erquicken. So ist meine Erfahrung, mein Hoffen, mein Bitten. Die Aprilschauer läßt man, hinter einem Busche stehend, vorüberziehen, und dann zieht man auch wieder weiter. Es hält zwar scheinbar auf, aber auch nur scheinbar; da hinter der Hecke und Ecke ist man auch nicht müßig aufs Zukünftige: Man holt bald wieder nach und ein! Darum nur getrost und ruhig weiter! —

Was die äußere Stellung zur Herrschaft betrifft, da erhole Dir Rats bei Sachverständigen und sei allerdings vorsichtig und auch fest. Wir leben zwar von der Gnade Gottes, aber nicht von der „Gnade“ der Menschen. —

Zu dem Mühlenpächter weiß ich augenblicklich wirklich keinen. Den C. kenne ich nicht, mag auch in solchen Dingen nicht zu viel auf mich nehmen, wie ich jetzt bei der Auswanderungsgeschichte nach Kroatien gewahr geworden bin, wo ich und einige große Bauern alle Schuld haben sollen, daß nicht viele hundert Familien ins Paradies ziehen können. Täglich kommen noch Leute von weit und breit in Blusen und fragen nach. Die Demokraten hier beuten das gehörig aus und bringen die Leute auf die Beine zu ihrem Vorteil, der Demokraten Vorteil. Wenn ich nicht zu Hause war, haben Mutter und die

anderen das, was wir von der Sache wußten, auswendig gelernt an der Thür hersagen müssen, und dann zogen sie ab, und andere kamen schon wieder auf den Hof. —

Sonst geht es ziemlich gut, auch mit meiner Gesundheit, so daß ich alles durchmachen kann. Vor Jahr und Tag stand es bedenklicher. Der Herr helfe weiter. Er helfe auch Dir und Deiner und unserer Ida über den Berg hinüber, der vor Euch liegt!! Wir wollen mit helfen an unserem Teile. Auch da getrost! „Er wird's auch tun!“ —

Von sonstigem Äußerlichen wird Emma geschrieben haben, von Haus und Hof usw. Mein Los ist, überall Neues schaffen zu müssen; möge es nur Gutes sein! Nun grüße die Lieben alle, Ida, Meta, Frau D. und vermelde gelegentlich meine Ehrerbietung der gräflichen Familie. — Deinen Schulbericht will ich mit 10 Sgr. mitberichtigen. Mußt ihn nun aber direkt kommen lassen, zumal Portofreiheit wieder erlangt ist. — Schaub in — — ist gestorben. Heepke soll nach Minden kommen. Ribonitsch zieht bald in Bielefeld ein.

Nun der Herr Herr mit Dir und

Deinem treuen Vater!!

* * *

9. An seinen Schwiegersohn August Rische.

Sonntagabend, den 28. 11. 52.

Bist also, mein lieber August, bei der Gnädigen wieder in Ungnaden. Konnte und kann auch wohl nicht anders gehen bei Um- und Zuständen da dort⁶⁹). Obgleich ich auch erst der Meinung war, Du hättest zu dem Essen wohl gehen und nach demselben Dich entfernen können, nachdem beim Essen der entgegengesetzte Ton von Dir angeschlagen worden, so will ich doch lieber auch an das Sprichwort denken: bewahrt besser als beklagt, zumal da es, wie ich höre, dort Sitte ist, daß die Pastoren vor dem Tanze fortgehen. übrigens ist gegen solche Charaktere wie die Frau Gräfin, die wirklich in einigem Kampfe mit sich selber stehen, es wohl immer besser, ihre Widerstandskraft und Lust durch möglichste Milde und Schonung wirkungsloser zu machen und auch den Schein von Animosität zu vermeiden. Schroff bist Du übrigens nicht, wenig-

stens nur relativ nach dem Maßstabe der Leute, denen alles schroff erscheinen muß, was gegen ihren Eigenwillen angeht. Sag ihr das nur immer in aller Ruhe wieder; sie wird auch in dem Punkte irre an sich werden, wie sie es, meine ich, in vielen Dingen schon geworden ist und werden wird. Nur fest und bestimmt bekennen und zeugen, in möglichster Lindigkeit aber, das macht auch Kanonenkugeln matt, und dann sind sie zu handhaben. Die Sache ist dem Herrn zu befehlen. Er gebe Dir Weisheit und auch Kraft. Es kann doch mit der Zeit größere Resultate haben, als wir jetzt so meinen und sehen. Kann Dir überhaupt so was Rechtes und Bestimmtes nicht sagen, habe das auch oben nicht getan, das fühle ich wohl, und fühlst auch Du, da Du lieber einen bestimmten Gang vorgezeichnet sähst. Wer zeichnet den aber anders als der Geist, der in alle Wahrheit und Weisheit leitet? Das Amt ist übrigens zu wahren, die Person (unsere) mag fahren! Doch nicht als die über die Leute herrschen, nämlich im Weltton und Wesen, sonst herrscht man „unter den Fremden“. Gott gebe Dir und ihr viel Gnade! Es soll mir doch wieder mehr Anlaß zur Fürbitte für Schw. sein. Ohne Anfechtung konntest Du nicht bleiben, auf daß usw. Das gebe Gott nur!! — Schreib doch mal bald Näheres darüber!

Grüße dann alle die Lieben im Hause, auch besonders den lieben, prächtigen Jungen! Wie gern sähen wir ihn mal, obgleich ich ihm doch noch ein bißchen gram bin, da er mich alt gemacht. Nun, der Herr segne ihn und Euch! Dazu das Amen von oben und von

Eurem treuen Vater.

* * *

10. Elisabeth Volkening an ihren Mann, der an einer Kirchenvisitation⁷⁰⁾ teilnimmt.

Jöllenebeck, den 24. Juni 53.

Gestern abend (Donnerstag, den 23.) erhielten wir Deinen Brief, und jetzt morgens 11 Uhr, wo ich dies schreibe, wirst Du wohl auf der Kanzel stehen und die Synodalpredigt halten. Der Segen des Herrn mit Dir und Euch allen! Herr Dom-Hilfsprediger P. ist auch heute morgen von hier abgereift. Er

reist nach Rom. Möge ihm der treue und wahrhaftige Zeuge beistehen und [ihn] stärken an Leib und Seele! Wir haben ihm mit Wehmut nachgesehen. Nach menschlichen Berechnungen reist er dem Grabe entgegen. Doch es sind dem Herrn ja alle Dinge möglich. Er ist ein lieber, entschieden christlicher Mann, der dem Herrn dient, und wird dem Herrn dienen, wenn er ihn am Leben läßt.

Es geht uns gut, es ist nichts Besonderes vorgefallen in der Gemeinde; sehr wenige Amtsgeschäfte fallen vor. Der Kirchenbau geht seinen Fortgang; es werden fleißig Steine gefahren. Meine Schwester ist auch abgereist.

Nun, mein liebes Kind, sei der allmächtigen Gnade des treuen Gottes befohlen; der sein Werk dort angefangen hat, der wird es auch vollenden. Morgen erwarten wir Herrn Pastor Kuhlo. Das Paket mit „Harfen“⁷¹⁾ folgt anbei. Das Porto ist sehr teuer. Diese werden wahrscheinlich beinahe 2 Rthlr. Porto kosten. Doch es tut nichts, wenn nur Gottes Reich kommt. Und das kommt auch wohl von ihm selbst ohne unser Zutun, und doch kommt es auch wieder nicht ohne uns arme Menschen. Darum wirket, ihr lieben Leute dort, weil es Tag ist, es möchte bald die Nacht kommen. Tausend, tausend Segenswünsche Euch allen, jedem einzelnen, namentlich [Superintendent] Volkmann. Verzeih mein schlechtes Schreiben, ich muß so eilen, weil Minna die „Harfen“ packen muß, daß sie noch mit wegkommen. Viele Grüße von uns allen, von Hanne [Magd], Gottlieb [Limberg], Hermann Bolte und von noch mehreren.

Deine Elisabeth.

* * *

11. J. S. Volkening an die Seinen von einer Kirchenvisitation in Guben⁷²⁾.

Guben, Donnerstagabend,

Ihr Lieben,

den 29. 5. 56. 8 Uhr.

obgleich müde und matt eben heimgekehrt vom Kirchspiel Niemißsch, will ich doch nicht länger anstehen, wenigstens einige Zeilen Euch zukommen zu lassen. Von Bielefeld bis Berlin gewöhnliche Fahrt II. Klasse. In Berlin um 8 Uhr, traf Knak⁷³⁾ nicht daheim. Er war wieder zu einem Missionsfeste nach N. N.

auf mehrere Tage, [ich] fuhr daher um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr zum Frankfurter Bahnhofe und um 10 Uhr ab über Frankfurt, von dem ich nichts gesehen, nach Guben, wo ich um 1 Uhr auf dem Bahnhofe $\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt ankam, mit dem Kutscher des Gasthofes des „Deutschen Hauses“, wo die anderen Herren logierten, dahin abfuhr — mit einem Kaufmann. Dasselbst angekommen, hieß es, alles wäre besetzt, so auch gegenüber im Gasthofe zum „Blauen Engel“. Ich sagte, ich müßte bleiben, nämlich im „Deutschen Hause“, schickte den Kellner, wie ich meinte (es war aber der Hausknecht), nochmals fort, um zu sehen, ob nicht noch ein Kämmerchen gefunden wäre. Der blieb aber lange aus, setzte mich also ans Instrument und schlug einige träumerische Töne an. Endlich kam ein Mann, Kellner oder Wirt, und äußerte verdrießlich, er müsse bitten, daß, da alles belegt sei, ich mich verfüge und nicht die Nachtruhe störe. „Nun ja, so erlauben Sie mir, daß ich mich in dieser Gaststube voll Tabaksrauch in dieses Sofa legen darf.“ Das wurde stillschweigend zugestanden. So legte ich mich denn mit Stiefeln und Sporen, wie ich war, in das Sofa und alle $\frac{1}{4}$ Stunde um, damit ich wieder auf der kalten Seite warm wurde. Geessen hatte ich eigentlich seit Jöllenbeck nicht recht. Nach 3 Stunden, also 12maligem Umlegen, um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr kam dann ein Dienstmädchen, da hier kein Kellner zu sein scheint, und wollte fegen und erschrak, als sich im Sofa eine dunkle Gestalt räkelte. Ich fragte, ob ich nun ein Zimmer bekommen könnte, wozu mir im Anfang für den anderen Morgen Hoffnung gemacht war, oder ob ich meinen Kaffee auf dem Hausflur trinken müßte und könnte, äußerte im Verlauf der Unterhaltung, was ich dem Kutscher schon gesagt, daß ich zu der Kommission gehöre. Da eilte sie in die Küche und flüsterte dort mit den anderen. Bald kam der Mann, der vor einigen Stunden mich beinahe auf die Straße transportiert hätte, de- und wehmütig und entschuldigte sich tausendmal, daß das ein Versehen vom Kutscher und Hausknecht sei, mein Bett hätte oben bereit gestanden, ob ich nicht gleich mich hinauf bemühen wolle. So zog ich denn [nach] oben, wo ich bei Superintendent Klopsch ein Zimmer bewohne, mein schönes Bett auch so einladend aufgedeckt da stand, ließ meinen Kaffee hinaufkommen, trank und restaurierte mich. So war

mein Einzug und Empfang in Guben. „Zum guten Zeichen nehm ich euch!“

Um 10 Uhr war Eröffnungsgottesdienst. Wir sammelten uns in dem großen, schönen Schulgebäude (die Stadt hat 13 000 Einwohner), wo nun in großer Prozession alle Schulen, auch das Gymnasium, alle Lehrer gegen 90, alle Pastoren gegen 30 usw. über die Straße zur großen, schönen Stadtkirche. Die Kirche hat Ähnlichkeit mit der Barfüßer in Erfurt. Orgel, Orgelspiel und Chor ausgezeichnet. Büchsel predigte. Darnach Konferenz mit den Lehrern und dann mit den Predigern. Um 6 Uhr Abendgottesdienst durch Generalsuperintendent Wahn. Am Mittwoch Visitation auf dem Lande in einer Gemeinde Breesen, wo ich mit dem Superintendenten Schwarz-Schulz im Filial am Nachmittage zu visitieren hatte, und Predigt daselbst. Heute wieder ebenso in einer anderen Gemeinde. — Wir bilden zwei Kommissionen und nehmen immer zwei Gemeinden vor. So wird es nun fortgehen. — Eben, als wir heimfahren und an die Barriere der Eisenbahn kamen, war sie vorgeschoben, und wir mußten halten und erst den Kaiser von Rußland vorbeifahren lassen.

Von August aus Schw. habe ich ein Brieflein erhalten, daß sie am 3. Juni abzureisen gedenken. Der Herr sei ihr Gefährte! Wäre ich auch erst so weit! — Mein Stubengenosse, Superintendent Klopsch aus Pommern, ist ein lieber jüngerer Mann, mit dem ich überein kann, ein Sohn des Gymnasialdirektors Klopsch. Wir leben im ganzen im Tone des Generalsuperintendenten Büchsel ungeniert traulich auf drei Zimmern im ersten Stock nebeneinander, haben Morgen- und Abendandacht. Des Morgens zwischen 7 und 8 fahren immer zwei Wagen vom Gasthof fort zu den Gemeinden. Aufgeputzte Kirchen, Pfarrhäuser und Pfarrkinder wie bei den früheren Visitationen...

10 Uhr. Eben haben wir das Protokoll des Tages geschlossen, die Personalakten auf morgen gelesen und die Abendandacht gehalten, nun zur Ruhe. Alle die Herren lassen Euch und besonders Mutter grüßen.

Auch ich grüße und segne Euch alle mit Namen.

Der Eurige.

Auch Hermann und Louise und Hanne seien begrüßt.

* * *

12. Nochmals an die Seinen von der Kirchenvisitation in Guben.

Guben, Donnerstag, den 5. Juni 56. Morgens 5½.

Gestern abend, mein teures Herze, als wir heimkehrten, empfing ich, zugleich mit Klopsch, meinem Stubenburschen, und Sauberzweig endlich den Postboten zu Gesichte mit Briefen, worunter der Deinige. Habe Dank dafür, auch aus dem Grunde, daß ich doch nun nicht der einzige bin, der keinen Brief bekommt. Es ist denn auch so ein Ehrenpunkt mit. Gensichen hat schon den 5. bekommen. Da ich nun heute einen freien Tag habe, d. h. nicht auf das Land gehe, weil ich um 6 Uhr heute abend die Predigt in der Stadt habe, so will ich diese Mußestunden benutzen und Euch mit diesen Zeilen erfreuen, wenn es gegen die Eimer voll Freude über die Ankunft der Mecklenburger und Gütersloher Kinder auch nur ein Fingerhut voll ist, stehe doch so mit dazwischen. Ja, die sind nun unterwegs. O, wie habe ich sie begleitet! Der treueste Reisegefährte führe sie sicher und wohlbehalten in Eure Arme. Wenn Ihr nun auch das Fett von der Suppe bekommt, bleibt mir doch auch noch etwas übrig. Heute über 8 Tage reise ich ja dann auch wieder ab und wenn auch über Dresden, doch Euch näher. Für den 4. S. n. Tr. muß aber noch gesorgt werden; es könnte doch sein, daß ich in Erfurt hängen bliebe, wenn mich das Heimweh nicht plagt. Ich wollte hier für das Monatsblatt nebenbei arbeiten, aber daran ist kein Gedanke. Wir kommen selten vor 11 Uhr zur Ruhe, und vor 12 schlafen wir selten ein, weil einige unruhige Gäste unter uns sind, und des Morgens um 5 oder auch schon vorher sitzt mein Stubengesell Klopsch (welcher Superintendent in Naugard ist) schon wieder und studiert. Die beiden Generalsuperintendenten Büchsel und Wahn bewohnen jeder 1 Zimmer, wir anderen je 2 ein Zimmer, was mich freilich ein wenig geniert, doch muß es nun gehen; wir sparen dem Königreiche Preußen einige Taler. Die Generalsuperintendenten scheinen eine Ehre darin zu setzen, sehr wenig zu gebrauchen. Diäten gibt es doch noch nicht, und ich kann mein neues Beinkleid nicht ersparen. Es geht uns im übrigen ziemlich wohl. Bei schönem Morgen ist es eine Lust, wenn die beiden Karossen vor dem Gasthose aufgefahren, einzusteigen und durch die gesegneten Fluren zu rollen. Unser

General kommandiert mich gewöhnlich mit zu seiner Armeeabtheilung, und ich meine dann oft nach Sprache und Weise, Stockmeyer⁷⁴) säße neben mir. Gut, daß ich mitunter ein wenig mäule, um zu dämpfen. Der Erfolg der Arbeit scheint übrigens ein gesegneter zu werden. Die Kirche in Guben ist fast an jedem Abend voll, eine große, schöne Kirche. Die Pastoren im Kreise sind aber bei allem Beigeben doch noch mehr oder weniger fern von der Sache. Gestern war die andere Abtheilung in einer Gemeinde, wo der Graf Reventlow, ein Holsteiner, der damals mit an der Spitze der Bewegung in Holstein stand, ein Gut hat und wohnt. Sie waren bei ihm zum Tee gewesen und kamen später wieder, hatten auch mit ihm und der Frau Gräfin über das Tanzen disputiert. Er war neulich auch hier mit uns zusammen. Als wir gestern gegen Abend von Stargard heimkehrten, fuhren wir an einer Mühle an der Reize vorüber, wo soeben 2 Knaben ertrunken waren, deren Eltern in der Kirche gewesen. Den einen hatten sie erst gefunden. Es war ein schöner Abend, aber dies trübte ihn. Ich fuhr mit Superintendent Gensichen allein, da der Superintendent Schwarzs Schulz schon am Mittage heimgefahren war und das weltliche Mitglied, der Landrat des Kreises, seinen eigenen Wagen hatte und erst anderweitige Sachen abmachte. Wir rollten eine Pappelallee hinunter, und ich dachte viel an Euch. Es war überhaupt ein schöner, gesegneter Tag gewesen. Um die Stadt her sind Anhöhen, deren Gärten mit außerordentlich vielen Obstbäumen bestanden sind, wovon die Früchte weit und breit versandt werden. Auch viel Weinberge. Vor einigen Tagen war ich mit in einem Wendendorfe, wo noch wendisch gesprochen und in der Nähe auch noch wendisch gepredigt wird. Die Kinder mußten mir das V. U. wendisch vorbeten. Ein eigentümlich Bölkchen in Kleidung und Sitte. Wirkliches Leben ist übrigens wenig in dem Kreise und in der Stadt, obgleich in der Stadt ein gläubiger Pastor, der aber gar weich und milde ist. Die beiden Kollegen desselben, Archidiakonus und Diakonus, stehen ferner, besonders der Archidiakon. In der Stadt habe ich erst einmal geredet, bei der Visitation der Stadtgemeinde. Heute abend habe ich die Abendpredigt. Die Kirche füllt sich immer ziemlich. Gestern abend Büchsel. Der kleine Gerlach, der mal

am Pfingstfeste mit den Unsrigen bei uns war, läßt grüßen. Er besucht hier das Gymnasium und kam eines Abends zu mir, gar fröhlich sich an Euch erinnernd. Mit meinen Mitarbeitern lebe ich in gar brüderlicher Weise; wir passen im ganzen gut zueinander. Klopsch ist der Sohn des Gymnasialdirektors in Frankfurt, ein tüchtiger Mensch. Sauberzweig, Pastor in Bagemühl, ist ungefähr wie sein Name. Superintendent Gensichen nicht wie sein Name; wir verstehen uns gut. Wahn, Generalsuperintendent in Lübben, auch nicht wie sein Name. Unsere Zimmer liegen in einer Reihe nebeneinander; die Türen stehen gewöhnlich offen, so daß es von einem Zimmer ins andere geht und nur geschlossen werden, wenn es in einem zu laut wird. In Büchse's Zimmer sind die Morgen- und Abendandachten, welche nach den Buchstaben abwechselnd von uns gehalten werden, Gesang, Bogazky⁷⁵), kniendes Gebet, Gesang. Dann die Protokolle und Personalakten eben daselbst vor der Abendandacht. Morgen ziehen wir bis zum letzten Tage in den nördlichen Teil des Kreises nach Neuzelle, ein[em] Kloster und Städtchen, von wo aus die dort liegenden Diözesen visitiert werden. Da würde ich also am Dienstagabend wieder hier sein und noch ein Brieflein empfangen. Am Mittwoch ist dann hier der Schluß mit Kommunion und Reiseabschied⁷⁶) und dann noch in der Nacht um 1/21 oder am Donnerstage fort. Nun, der Herr helfe wie bisher gnädiglich weiter! Seid in ihm alle mit Namen begrüßt und gesegnet und Ihr Gäste willkommen, herzlich willkommen!! Wenn ich vielleicht in der Sächsischen Schweiz ein[sam] um[her]pilgere einige Tage, seid Ihr traulich beisammen. „Ich bin ein Fremdling in der Welt“ und doch

der Eurige.

Alle die hiesigen Mitarbeiter gegengrüßen herzlich und bitten mit mir um fortgesetzte brünstige Fürbitte. —

* * *

13. An seine Kinder in Mecklenburg über einen Kirchentag in Stuttgart⁷⁷).

Jöllenbeck, den 5. 10. 57.

Nur einige Zeilen noch zu dem, was die anderen geschrieben haben. Zunächst Dir, lieber August, die Auskunft in bezug auf die „Al. Ev. Post“, daß ich hoffe, den 19. und 21. S. n. Trin.

übernehmen und liefern zu [können]; Du also den 20., 22. und was Du etwa für das Novemberheft noch mehr tun willst. Das übrige dann für das Dezemberheft.

Meine Reise zum Kirchentage nach Stuttgart usw. war eine sehr erquickliche und schöne. Auf der Hinreise (Montagsmorgen, den 21. 9., früh um 2 Uhr von Bielefeld) mußte ich in Hamm, da ich über Kassel fahren wollte, 7 Stunden liegen bleiben, ging deshalb erst nach Mark zu Niemann⁷⁸⁾, wo ich die Fr. Siemsen mit ihren Kindern, auch meinen Paten Johannes [Kunsemüller] traf. Dann ging es über Frankfurt nach Stuttgart, wo ich Dienstagmittag ankam, als Sander gerade schon auf der Rednerbühne stand. Ich logierte mit Pastor Mönckeberg⁷⁹⁾ von Hamburg bei einer Frau Postmeisterin Dietrich, Wwe., und hatte eine gar freundliche Wirtin. Der Kirchentag war äußerst interessant. Die Geister platzten aufeinander, ist jedoch vor der Hand ohne Mord und Totschlag abgegangen. Einmal war den Damen auf der Galerie hange geworden, da Stahl⁸⁰⁾ mit Gewalt das Wort entzogen werden sollte. Hengstenberg und Sander halfen aber tapfer, daß die Versammlung beschloß: „Weiter reden!“ Eine Meisterschaft bekundete er da wieder. Am ersten Abend wurde ein Oratorium „Israel in Ägypten“ in der Stiftskirche aufgeführt; denn mehrere Sängerninnen von der Oper sangen mit. War mir doch in der Kirche unendlich, so schön es auch war.

An den andern drei Abenden wurde in allen drei Kirchen gepredigt; für den ausbleibenden Krummacher Bahrt. Am Donnerstagabend ich in der Hospitalkirche auf Riegers⁸¹⁾ Kanzel. Sander am Mittwoch daselbst. Nach Dir fragten auch einige Bekannte, weiß sie aber nicht mehr zu nennen. Die beiden Kaiser habe ich nicht gesehen; der französische fuhr an uns vorbei auf der Eisenbahn. — Die Rückreise ging über Mainz den Rhein hinunter, wo ich bei Boppard die Anstalt zu St. Martin besuchte, in Koblenz einer Konferenz beiwohnte, wo Heldring⁸²⁾ aus Holland Vortrag hielt vor vielen Herren und Damen. Ich wurde auch der Frau Oberpräsidentin vorgestellt; er war noch krank. — Dann ging es über Köln heim, wollte zwar erst nach Düffelthal und Kaiserswerth, bekam aber so das Heimweh, daß ich vorbeifuhr mit Pastor Schwarzkopf von

Jahrbuch des kirchengeschichtlichen Vereins.

Ilfenburg und am Mittwochmorgen 6 Uhr bei den Meinigen wieder anlangte.

Nun noch eine Konferenz in Rehme mit Feldner usw. und Jahresfest in Schildesche, dann Pause. Es war ein belebtes Sommerhalbjahr, mehr denn früher. Das göttliche Amen zu allem schaffe Frucht, die da bleibt in Ewigkeit! —

Bruder Schröder⁸³) in Bünde leidet schon seit dem Missionsfeste daselbst an einem so hartnäckigen und bösen Augenübel, daß er einen Kandidaten Weg zum Gehülfen nehmen muß. über Bernhard usw. haben ja wohl die anderen geschrieben. Und so lebt denn alle wohl und seid herzlich väterlich gegrüßt.

Der Eilige.

* * *

14. An seinen Schwiegersohn August Rische.

Jöllenbeck, den 8. 3. 58.

Deines Kronprinzen Geburtstag⁸⁴), mein lieber August, gibt Veranlassung zu einigen Briefen hier im Hause; habe eben einige geschnittene Federn nach vorne hinliefern müssen, und die Bibel liegt auch schon zur Hand, damit das rechte Salz nicht fehle. Der Geburtstagsheld liest ja, wie ich höre, auch gern in der Bibel, was er mehr von der Großmutter als vom Großvater haben mag. Dein Brief vom 28. 2. wurde mir wieder unterbreitet, um noch einiges darin zu beantworten. Heute kann ich es, da hier ein so furchtbares Schneejagen ist wie lange nicht, weshalb ich denn eine Tour nach Gütersloh zu einer sehr ernstern Sitzung des Kuratoriums habe aufgeben müssen. Die anderen Mitglieder werden auch nicht können, wenigstens Rumpfemüller, Hartmann, Hartog⁸⁵) und Kuhlo nicht, da schlechterdings kein Durchkommen ist. Es spielt schon seit ½ Jahr eine ärgerliche Geschichte zwischen dem Direktor K. und dem Curatorio, was uns viel Kopf- und noch mehr Herzbrechen macht. Der rechte Friedensfürst wolle alle Herzen beugen; denn da unten auf dem Aschensacke kommt man am ersten zusammen. Daß Kuhlo [in Baldorf] nun hier bleibt, werdet Ihr schon gehört haben. Er war zur Probepredigt selbst

in Wernigerode. Die Gemeinde hat beim Grafen um einen anderen gebeten, d. h. nicht um Ruhlo. K. hat die Zustände dort doch auch bejammernswert gefunden, und er ist froh, daß er so davongekommen. übrighens liegt die Welt überall im Argen, und da gerade sollen wir fischen.

In bezug auf Dein Schreiben nun zunächst, daß ich von der E.'schen Sammlung auch mehr erwartet hatte und schon bange war, sie würde meiner „Harfe“ Abbruch tun, was ich jetzt aber nicht mehr befürchte. Doch habe ich einige Lieder daraus in die 7. Auflage, welche unter der Presse ist, aufgenommen. Von der 6. Auflage habe ich kein Exemplar mehr, und sind schon mehrere Bestellungen wieder eingegangen. Mutter erbaut sich oft an den Bestellbriefen, worin manche rührende Geschichtchen von der segensreichen Wirkung der „Harfe“ vorkommen. Das gereicht mir zur Beschämung, zur Ermunterung und zum Troste. übrighens wollen die Lippischen Lehrer auch jetzt eine ähnliche Sammlung herausgeben, ich meine mit Klavierbegleitung. Es wäre noch Zeit, aber auch nur Zeit, wenn Du wenigstens eine Auswahl aus der „Harfe“ setzest und drucken liebest. überleg's! Daß ich noch 18 neue Lieder aufgenommen habe, wird vor Deinem Messer nicht bestehen; aber hätte ich es unterlassen, hätte ich es Dir nur zu Gefallen getan wie bei der 6. Auflage, und das verlangst Du nicht. Ein Schiff muß übrighens auch Ballast haben, wenn's nur kein Unrat ist. Der Geschmack ist ja verschieden.

Du klagst über Arbeitsunfähigkeit. Das laß andere mit mehr Recht tun. Sieh zu, versündige Dich nicht! Hätte ich Dein Pfund, wie wollte ich schreiben! Die beiden Artikel in der E. K. Z. widerlegen Dich und klagen Dich an! Glaube anderen und Dir nicht. Für unsere „Evangelischen Zeugnisse“ erwarten wir etwas. „Jungen Anfängern muß man auf die Beine helfen.“ über die evangelische Alliance wäre wohl noch etwas zu sagen; man scheint zu früh stille darüber werden zu wollen. Die Differenzlehren gehören hinein und kommen auch in den nächsten Nummern von Feldner, Siebold⁸⁶), Lichtenstein usw. Einiges liegt vor, anderes ist zugesagt. Nr. 2 hat müssen mit Nr. 3 ausgegeben werden, weil nicht genug vorbereitet war. Das sieht gleich aus nach den Redakteuren.

So geht's auch mit dem „Evangelischen Monatsblatt“, was so gesegnet ist, ohne unser Verdienst und Würdigkeit. — Leider sind die ersten Nummern der „Evangelischen Zeugnisse“ so vergriffen und verkommen, daß ich selbst kein vollständiges Exemplar mehr habe.

In konfessioneller Hinsicht: ja, man zwingt uns. Das ist aber auch der gewiesene und also gewisse Weg; eher und mehr muß man nicht tun. Die Replik gegen Deinen Artikel habe ich auch nicht gesehen; soll nur oberflächlich gewesen sein. — Das aus Deinem Briefe. Und nun noch aus dem Herzen zum Herzen! O, wie viel noch, soll aber nicht sein, weil das Blatt zu Ende. Doch die Liebe Eures Vaters nicht.

Seid alle mit Namen begrüßt und gesegnet!

Euer Vater.

* * *

15. An seinen Schwiegerohn August Rische.

Jöllnbeck, [wohl Ende Januar] 1860.

Abends.

Mein lieber August,

eben mit Mutter einsam am Abendbrot sitzend — die anderen sind ja alle weg — höre ich, daß schon wieder Dein Geburtstag vor der Tür hält, wozu auch Mutter heute viel geschrieben. Obgleich nun viel Arbeit in allerlei Berichten, über die Reparatur der „neuen“ Kirche, über die Abrechnung des hiesigen Pfarrhausbaues, über das hiesige Waisenhaus, fünf Jahrgänge Rekrutenlisten auf einmal usw. usw., bei einigen auf Ordnungsstrafe binnen 6 Tagen — — so will und muß ich doch einige Zeilen des Glück- und Segenswunsches zu Deinem Gedenktage der Treue des Herrn beilegen. Ja, wie oft schon! und wie oft noch? Was knüpft sich alles an dieses Ausrufungs- und Fragezeichen! Wieviel Beugendes und Aufrichtendes, wieviel Tröstendes und Erbangendes! Dank und Fürdank, Bitte und Fürbitte wird uns dabei ja so nahe gelegt. Da stimme ich denn auch mit Euch und für Euch mit ein, und der überaus gnädige und barmherzige Gott, der alles mit der Tat und Wahrheit an uns bewiesen, höre und erhöere! Wir sitzen oft, Mutter in ihrem Zimmer im großen Stuhl und ich in meinem

im Drehstuhl oder im Sofa im Abenddämmerstündlein, und denken und danken. Viel Themata sind uns dazu gegeben, wobei ja Mecklenburg viel Stoff liefert. Nun, der treue Gott tue ferner wie bisher an Dir, an Euch, an uns, an mir!! Wie lange noch, weiß er, nicht gar lange mehr, können wir ja auch wohl wissen. Gar ernst läßt sich's ja überhaupt in der Welt an, und wenn dazu das Eigene und Persönliche kommt, mag es wohl heißen: „Zum Ernst, zum Ernst“ usw. Möge das denn der Grundton auch an Deinem sonst fröhlichen Geburtstage sein; er bleibt der angemessenste in unserer Zeit. Der Herr Herr segne Dich und Deine Kinder aus Zion und lasse Euch noch manches Jahr zusammen feiern. Was dieses arme Blatt Dir nicht sagen kann, sage Dir der verwandte Geist! Lieb habe ich Euch alle von Herzen in Schw[inkendorf] und Grubenhagen, und dazu tritt gottlob! als Schwergewicht die Achtung. Die wolle und wird der Herr mir ja erhalten. Und so seid denn alle und Du heute vor allem nochmals innig begrüßt und väterlich gesegnet bis zum Allerkleinsten hin!

In treuer väterlicher Gegenliebe

der Euerige.

* * *

16. An einen Bekannten, der ein Kind verloren hatte.

Jöllnbeck, den 27. April 1860.

Hochgeehrtester Herr T.,

soeben empfangen ich die mir von Ihrer milden Hand zugesandten 10 Rthlr. zu meinem Zwecke und ermangle nicht, umgehend meinen wärmsten Dank dafür Ihnen auszusprechen.

Wäre nur mit dem Begleitschreiben nicht die betrübende Nachricht von der traurigen Familienerfahrung, welche Sie gemacht haben, miteingegangen! Aber es ist der Herr, der allewege „Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides, daß er uns geben will das Ende, des wir warten“. Seine Wege sind immer richtig, wenn auch seine Füße in tiefen Wassern. Auch wir haben gestern per Telegramm die Trauerbotschaft bekommen, daß meine älteste Tochter Ida, Pastorin Rische in Mecklenburg, gestern morgen nach der Entbindung gestorben, aber „selig gestorben“ ist. Schwerer Schlag, habe laut gemeint

und dazwischen gedankt, daß ich das Wort „selig“ in dem Telegramm so getrost lesen konnte. Ach, was ist dies arme Leben mit allen seinen Scheingütern, wenn die einzige wahre Realität, die Gnade, fehlt! — Und wie selig ist der Mensch hier schon, der darin „in Numero-Sicher“ ist, wie Ihre selige Tante Lucie mal von sich sagte und Ihre selige Mutter, zwar kleinlauter und zaghafter, aber ebenso gewiß sagen durfte. In welchem Rahmen erscheinen mir diese beiden Frauen bei aller Schwachheit, welche uns hier immerdar um- und anklebt! Unser Ende sei wie ihr Ende!

Ihre liebe Frau grüßen Sie doch mit den Worten des Herrn: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“. Auch der kranken Mutter Ihrer lieben Frau habe ich heute denken müssen.

Seien Sie denn ebenfalls freundlich begrüßt von
Ihrem dankbaren Volkening, Pfr.

* * *

17. An seinen Schwiegerohn August Rische nach dem Tode seiner Tochter Ida.

Jöllnbeck, den 4. Mai 1860, abends.

Mein lieber, teurer August,

nicht sowohl und allein väterliche Pflicht ist es, welche diese Zeilen veranlassen, als vielmehr tiefes Herzensbedürfnis; sind auch zunächst und allermeist an Dich und für Dich. Noch immer (be)wohne ich, obgleich meine Studierstube wieder bewohnbar, auf der Mittelstube, wo ich das inhaltschwere Telegramm $\frac{1}{4}$ vor 12 Uhr empfang, Idas und Dein Bild und das des Pfarrhauses zu Schw. vor mir auf dem Tische; werde auch da wohnen bleiben vorerst und beide Zimmer benutzen. Denn durch die ersten heißen Schmerzenslaute und -tränen ist mir die Mittelstube von neuem so lieb und wohnlich geworden. Ach, und mein Schmerz ist noch nicht linder geworden, eher gesteigert und muß oft lange und immer wieder ihr Bild ansehen und ein Selbst- und Zwiegespräch halten. Wie lieb habe ich dieses mein erstgeborenes Kind gehabt! Wie groß Dein Verlust und Dein Schmerz ist, messe ich an dem meinigen. Alles tritt jetzt in

lebhafteste Erinnerung, vom ersten Schrei an, als sie geboren war, der ja „Vater“ hieß, bis zum letzten Händedruck im Wagen bei ihrer Abreise nach dem Besuch vor fast 4 Jahren. Und was liegt zwischen diesen beiden Momenten! Welche reiche Zeit ist dazwischen durchlebt! Welche Ewigkeitsfrüchte sind darinnen gereift, unter vielen Schwachheiten und Sünden! Sie konnte uns genommen werden; was mit ihr durchlebt ist, bleibt uns ewig. O viel, viel Freude hat mir das Kind gemacht und wenig Schmerz! Bin dankbar gegen sie im Grabe gestimmt. Leid tut es mir, daß ich nicht habe kommen können, zumal ich höre, daß Du es erwartet hast! Reden hätte ich doch nicht können. Habe mich lange vor keiner Predigt so gefürchtet als vor der am 3. S. n. Ostern. Der Herr half aber durch, als ich die ersten Sätze gesprochen hatte. Das Sonntagsevangelium⁸⁷⁾ kam ja wie gegeben, woraus ich den Satz stellte: Wie uns der Herr die rechten Trauerkleider an-, aber auch wieder auszöge und mit ewigen Feierkleidern antäte. Es war und ist große, große Teilnahme in der Gemeinde. Es war ja auch bekannt, wie sie an Jöllbeck und Ravensberg hing. Ach, wie gern wüßte ich noch einige Details aus ihren letzten Tagen und Stunden! Ginge direkt eine Eisenbahn nach dem Schw. Kirchhofe, dann säße ich eine Nacht auf ihrem Grabe und führe heim, auch wenn ich Euch nicht sehen sollte; das Grab wäre mir der Zentralspunkt dort. O, meine teure, süße Ida, bist Du gestorben? frage ich wohl hundertmal des Tages leise oder laut; warst so todesmüde, wolltest schlafen, schliefest ein und erwachst nicht wieder!! Ach, was habt Ihr, was hast Du, m. t. A., wohl durchgemacht! Ach, die so große Entfernung ist doch so sehr übel, habe es nie so empfunden als jetzt. Könnten wir nun doch bei Euch sein und miteinander weinen und uns trösten! Welch förmliches Heimweh habe ich in dieser Zeit nach Euch gehabt, wenn ich am Fenster sitzend durch die Porta [Westfalika] blickte. Das alles gehört aber eben zu den Wegen des wunderbaren Gottes, wobei man nicht fragen darf mit einem Fragezeichen: Was machst du? „Dein Wille geschehe“ ist ja eines von den Worten, welches Dir vom Brudermunde nahe gelegt ist. Er geschah und geschehe! O der treue, treue Bundesgott hatte es verheißen und auch getan. Dafür sei er ewig, ewig tief angebetet!

Wie mag es Euch jetzt ergehen, den lieben 6 Enkelkindern, dem lieben Kindlein mit seiner Mutter in Grubenhagen? O wie viel bin ich dort gewesen! Wie habe ich Minna weinen hören und Wilhelm weinen gesehen. Der Herr Herr wolle Euch trösten aus Zion! Seid ihm zu Gnaden befohlen! Er stärke auch die Emma, nicht müde und matt zu werden unter der Last! Seid alle, alle heiß umarmt und im Herrn gesegnet! In innerer, tiefer Miterlebung aller Schmerzen bin und bleibe ich

Euer getreuer Vater.

* * *

18. An die Seinen daheim von einer Reise nach Mecklenburg.

Grubenhagen, Sonnabend, den 27. 9. 62, morgens.

Da sitze ich denn, Ihr Lieben, oben im Pfarrhause zu G. und sehe auf den Malchiner See herab, muß von hier aus doch einige Zeilen an Euch gelangen lassen. Minna hat gestern eben vor meiner Ankunft einen Brief abgehen lassen, der also meine Ankunft noch nicht melden konnte. Gegen 6 Uhr kam ich, natürlich unerwartet, an und bereitete, auch natürlich, große Freude im Hause bei jung und alt; besonders die kleine Schar war bald um mich.

Von meiner Reise vorab nur kurz. Um 6 Uhr in Brandenburg zum Kaufmann J. A. Mez, Ww. mit 3 Töchtern, freundlich und wohnlich. Abends noch im Begrüßungssaal, wo ich aber als ein Fremdling mir vorkam, ging auf und ab, aber kein bekanntes Gesicht, bis endlich die beiden Krummachers lautbar in den Saal traten, denen ich aber auswich für den Abend. Endlich redete mich ein Amtsbruder an, der auf einem Kirchentag in Erfurt mich gesehen. Am Dienstag früh eine Spezialkonferenz über pp. Um 9 Uhr Gottesdienst in der schönen Katharinenkirche, wo auch die Verhandlungen. Der Ausschuß war auf einer Tribüne, ich mit. Die Predigt von Superintendent N. N., leidlich, aber nur. Die Verhandlungen⁸⁸⁾ begannen mit einer Vorlesung über pp. (siehe Programm) von Professor Herrmann⁸⁹⁾ aus Göttingen, die gut war. Er erkundigte sich besonders nach Minna und trug mir Grüße auf. Bekannte waren nicht viele da. Des Mittags aß ich bei meinem Wirt, um mit den Leuten ein wenig näher bekannt zu

werden; sang des Abends mit den Töchtern aus der „Harfe“, die sie natürlich noch nicht kannten. Des Abends Predigt von Professor Beneschlag⁹⁰), die schön, aber nicht gut war und nicht ins Schwarze traf. Schade, die Kirche war übervoll. Wie gern ich unter bewandten Umständen auf die Kanzel gestiegen wäre, könnt Ihr denken; sollte auch für Mallet, der ausblieb, am Freitagabend die Predigt übernehmen, konnte es aber natürlich nicht. Am Mittwochnachmittage war ein Konzert, wo der Domchor sang, konnte aber nicht bleiben, sondern fuhr um 1 Uhr nach Berlin, wo ich zu Jakobis ging, dort die Mutter der Frau Jakobi, Frau Niemann, traf, wodurch es etwas beengt wurde, jedoch die Nacht dablief. Am Donnerstage zu Rnak, wo ich den Rittergutsbesitzer Andrae traf, einen lieben Grundgläubigen. Von da zum Minister v. Mühler⁹¹), Wallmann⁹²), Frau Ministerin v. Raumer, Steffann⁹³) usw. Abends Abendpredigt für Rnak in seiner Hauskapelle, wo unter anderem Andrae, Kleist-Rechow⁹⁴) usw., welche auch nach der Abendpredigt blieben und Tee mittranken und mehreres erzählten von der Krisis. Davon mündlich. Um 10 Uhr brachen sie auf, und ich fuhr nach dem Hamburger Bahnhofe, und um 11 Uhr ging es zum Tor hinaus in eine kalte Nacht. Um 3 in Hagenow, 4 Uhr weiter und um 6 Uhr hier. — Eben kommen wir aus der besichtigten wirklich schönen Kirche, worin ich morgen predigen werde, deo vol., und dann nachmittags nach Schwinkendorf usw. usw. Der Herr mit uns allen in allem.

Der Eurige je nach —

Die hiesigen Lieben grüßen alle herzlich, herzlich immer mit dem Seufzer, den ich auch tue: Wäre Mutter doch mit hier!! Ja, es ist hier schön und gut sein. —

* * *

19. An seinen jüngsten Sohn Werner.

Jöllenebeck, Donnerstag, 6. 7. 65. Mittags.

Mein lieber Werner,

heute morgen kam Nachricht von Schw. über die glückliche Überkunft von Mutter und Marie am vorigen Sonnabend. So lange wollten wir mit einem Briefe an Dich warten. Da will

ich denn, da Emma, obgleich unwohl, vorne sitzt und schreibt, meine Note erst dran geben, um Dich mit einigen Zeilen zu erfreuen. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend reiste Mutter von Bielefeld ab, traf Bernhard und Marie in Minden, fuhr mit M. von dort ab und Bernhard in der entgegengesetzten Richtung nach Rheda und Lipp Springs, wo er jetzt badet. Den beiden ist es auf der Reise sehr gut gegangen, haben in Malchin August K. mit dem Wagen vorgefunden und sind um 5 Uhr unter Jubel in Schw. eingetroffen. Mutter schreibt sehr vergnügt und dankbar. Sie wird dort wieder jung mit den Jungen, Gott gebe, auch gesund mit den Gefunden!

Uns geht es hier so leidlich; ich leide freilich noch mitunter stark am Schwindel. So ging ich in voriger Woche des Nachmittags nach Wallenbrück hin und zurück, hatte mich aber so verdorben, daß am anderen Tage nach Tische Emma mich mußte am Arm nach meiner Stube geleiten, wo ich, wohl zum Glück, zum tüchtigen Erbrechen kam. Doch geht sonst alles seinen Gang fort in der Arbeit.

So am Sonntag vor 14 Tagen großes Fest zum 18. Juni auf Sielemanns Hofe, wo gegen 10—12 000 Menschen waren, wo ich mit Emma hinfuhr, auch das Schlußwort unter einer großen Eiche auf dem Hofe sprach. Am Sonntage darauf ebenso bei Wipping in Spenge, wo ich mit Emma war. Und nun vollends vorgestern in Bünde. Nein, das hättest Du erleben müssen! Das köstliche Wetter und nun des Morgens diese Tausende zu Wagen und Fuß! Alles blitzte vor Lust und Sonne. In der Kirche des Morgens redeten: Frommel⁹⁵) aus Barmen, Vöflad von dort und ich; auf dem Kirchhofe Siebold und Seippel⁹⁶). Am Nachmittage in der Kirche Schmalenbach⁹⁷) und Vorzing⁹⁸), auf dem Kirchhofe erst wieder Frommel, und dann stellte ich die beiden bald als Missionare abgehenden Kandidaten August Schreiber⁹⁹) und Th. Jellinghaus¹⁰⁰) der unübersehbaren Versammlung vor, und mußten dann beide reden, wie sie auch herrlich taten. Es war fast der Höhepunkt des Festes. Viele, viele weinten helle Tränen. überhaupt verlief alles so schön, daß wir uns gestanden, solch ein Fest selten oder noch gar nicht gehabt zu haben. Und nun der großartige Rückweg, diese Triumphzüge wie nach einer gewonnenen Schlacht, nach

allen Seiten hin das Singen und Winken beim Vorbeifahren. Wir hatten Strathmanns Wagen, Lina und Heinrich mit vorn auf; Gottliebs Frau verwahrte das Haus. Gegen 7 Uhr waren wir dankbar im Herzen wieder daheim, um uns auch leiblich bei den Kirschen, Erd- und Himbeeren zu erquicken. Deren gibt's so viel, daß wir nicht damit hinwissen. Wenn ich eine Erdbeere schlucke, steht Tipps bei mir und nimmt sein Deputat auch wahr, sucht sich auch wohl selbst eine, mich fragend dabei ansehend. Wenn ich „Werner“ rufe, eilt er auf die Fensterbank und sieht hinaus. Er sieht einem erquicklichen Winter entgegen da oben im warmen Sofa.

Mutter hofft, daß Du sie dort abholst und heimführst. Kann sich ja so machen. Wenn meine Seebadereise nur nicht dadurch wieder zu süßem Wasser wird statt der salzigen Flut, wie ich vorhatte.

Am 11. muß ich in Barmen sein zur Generalversammlung, wo auch über Schreibers Aussendung Beschluß gefaßt werden soll.

Am 20. wollte ich mit Emma nach Buer zum Missionsfest, wohin Besser¹⁰¹) kommen soll...

Und nun weiß ich aber nichts Besonderes mehr, was in der Regel ja am besten ist. Die wenigen Wochen Deines Dortseins werden schnell dahinlaufen. Der treue Gott hat bisher treulich geführt; er bringe es zum guten Ende!!

Alfred kommt am Sonnabend, Kirschen zu holen. In den Ferien war er hier. Er bedarf noch der Zucht. Mit Euch bin ich nun so weit; nun geht es von vorn wieder an mit den Enkeln. Nun, der Herr sei nur allen freundlich! Emma grüßt!

So auch herzlich Dein Vater.

* * *

20. An seinen Sohn Werner.

Jöllenbeck bei Bielefeld, den 15. 11. 66.

Mein lieber Werner,

will mal ein übriges tun und der armen Emma einen Brief abnehmen, so daß sie nur einige Zeilen beizulegen hat. Freilich hatten wir so lange einem Brief von Dir entgegengesehen, daß Du zur Strafe eine doppelt so lange Zeit billig hättest warten sollen. Doch will ich feurige Kohlen auf Dein Haupt sammeln.

Sehr haben wir uns gefreut, daß die „böse Krankheit“ Deiner und Deines Hauses geschont hat; aber in der Spannung lebten wir immer, zumal keine Nachricht kam. In Mecklenburg sind sie gottlob! auch verschont geblieben; nur hat Minna ihre Asthmazufälle wieder stark gehabt, nach den letzten Nachrichten aber wieder wohler. Bei meinem Dortsein ging es noch, aber bald nachher ist das übel eingetreten. Ich war an beiden Orten je nur zwei Tage. Im Gartenhause in Schw. spukte es noch nach von Euren Disputationen; mögen sie nur für beide Teile etwas ausgetragen haben! Auf Augusts II. Schlosse war ich auch, auch auf seinem Zimmer, diesem Höckerkasten. Wollte doch, er wäre erst in anderen Verhältnissen und Umgebungen. Liegt mir schwer auf dem Herzen! Möchte er sich mehr Energie erbitten und erüben! Fleisch und Blut ließ ihn mal frisch auf die Mensur treten; sollte der Geist nicht viel mehr vermögen?! Hätte ich ihn nicht so lieb, würde es mich weniger anfechten. Doch will ich fortbeten und forthoffen.

Uns geht es in gewohnter Weise; Mutter, trotz des Beines, fährt mit zu patriotischen Festen und Hochzeiten, und ich muß meinen Strang auch immer noch gerader ziehen, so schwer es auch mitunter werden will, da ich seit Tippels Nachtfahrten an einem rheumatischen Schulter- und Kopfschmerze leide, der nicht weichen will, so daß ich besorgte, die Friedenspredigt nicht halten zu können. Doch habe ich sie gehalten vor sehr voller Versammlung, so daß ich allen Schmerz vergaß.

Text: Actorum 9, B. 31. „So hatte nun die Gemeinde Frieden.“ Thema: Die nunmehr billig verlangte Friedensfrucht nach erlangtem Sieg und Frieden.

- I. Rückblick auf den Krieg, Sieg und Frieden, als:
 1. Von oben gesehen.
 2. Wunderbar.
 3. Bei großen göttlichen Absichten.
- II. Hinblick auf die billig verlangte Frucht.
 1. Welche? Text: a) Sich bauen. b) Wandeln in der Furcht des Herrn. c) Erfüllt werden mit dem Troste des Heiligen Geistes.
 2. Für wen? (Die Dir bekannte Steigerung) a) Für unser preußisches Vaterland (Länderzuwachs, Ehre, Gelegenheit

zu p.). b) Für unser deutsches Vaterland — — —. c) Für unser himmlisches Vaterland, die Kirche, resp. — —.

3. Wird diese Frucht uns reifen? a) Wir hoffen sehr. b) Fürchten indes mehr. c) Doch verzagen wir nicht, sondern helfen, daß . . .

Da das Skelett. Was drum und dran gehangen, mußt Du zwischen den Zeilen lesen aus alter Erinnerung. Die Posaunen taten ihre Schuldigkeit, schon vor dem Gottesdienst vom Turm das „Heil dir im Siegerkranz“ usw. und Ähnliches, was mir nicht recht war. Oldenhöner zog die Stirn auch etwas kraus im Presbyterstuhle.

Am Nachmittage hatte ich noch eine Leichenpredigt und Krankenkommunion, so daß ich am Abend doch ziemlich ab war.

Die Kollekte für die Nationalstiftung, welche ich wie ein Festopfer durch Umgang auf den runden Tisch legen ließ, brachte 38 Rthlr. Die Soldaten ließ ich im Paradeschritt vorangehen, welcher denn auch recht stramm ausgeführt wurde. Gottlieb Meier zu Bargholz eröffnete den Zug. —

Donnerstag, den 22. d. M., haben wir unsere Synode, wo ich die Predigt zu halten habe. Möchte! — Mutter hat es natürlich noch immer sehr eilig, die politischen Angelegenheiten zu ordnen und jedem das Seine zu geben, d. h. Preußen alles.

Ja, ja, wie wird's nun noch werden? Dem Plänkeln bei Königgrätz dürfte nun wohl noch die eigentliche Schlacht folgen und wenn also nach Verhältnisgrößen, dann eine furchtbare. Doch der Wunder-Gott hat's in der Hand.

Was treibst Du denn nun so, natürlich meine ich nicht Politik, sondern in der heiligen und herrlichen Theologia? üb Dich auch fleißig im Predigen; habe bald Hilfe nötig. Auf Weihnachten habe ich Dir schon ein Buch gekauft und selbst erst mit vielem Interesse und Segen durchgemacht. Auch habe ich von Bernhard jetzt das Buch von Jezschwiz: „Die Apologie des Christentums“, wovon ich den letzten Vortrag Mutter und Emma vorgelesen. Auch schön, nur schwer zu verstehen. Was habt Ihr jungen Leute doch für eine Zeit! Hast Du in der E. R. Z. „die ungedruckten Briefe“¹⁰²) gelesen? Dann lies sie nochmal. Kaufe die Zeit aus, sie ist schnell!

Und nun zum Schluß meinen herzlichen Gruß und väterlichen Segen, der auf Dir und allen lieben Kindern ruhen möge in Kraft göttlichen Amens!

Dein Vater.

Der sehr werten Familie Deines Hauses vermittele doch unseren freundlichsten Gruß.

* * *

21. An die Seinen von einer Reise nach Berlin.

Berlin, Mittwoch, den 22. 5. 67, morgens.

Das ist auch vom Herrn geschehen, Ihr Lieben, was wir bis heute durch seine Führung erfahren haben. Über Erwarten waren die Wege geebnet, die wir vorher gar nicht sahen. Es kann nur mündlich näher erzählt werden¹⁰³). Eben nach dem Kaffee hat Huchzermeier geschrieben und nun ich schnell diese wenigen Zeilen, die hauptsächlich zum Zweck haben, daß Ihr mir auf morgen, Donnerstagsmittag oder bis 5 Uhr nachmittags, den Wagen in Bielefeld habt. Heute $\frac{1}{2}$ 12 Uhr haben wir Audienz bei Sr. Majestät dem König und sind dann in der Hauptsache fertig, wollten aber gern noch zu Büchsel und Hengstenberg und heute abend um 6 Uhr in den Dom, um Kögel¹⁰⁴) zu hören. Dann werden wir um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr abfahren, Huchzermeier bis Lehrte, ich gleich weiter. Der Herr wolle heimgeleiten, wie er hierher geleitet.

Seid begrüßt! Der Eurige.

Bei Overbecks sind wir gern und lieblich.

* * *

22. An seinen Sohn Werner.

Jöllenbeck bei Bielefeld, 18. 7. 67.

Mein lieber Werner,

nolens volens muß ich zur Feder greifen, damit Du doch da nicht ganz verwaistest. Emma, die Hauptkorrespondentin, ist mit August Rische, der von Lippsspringe heimkehrte, mitgezogen nach Schw., damit Klara nach Liebenstein gehen könne. Marie, die Traute und Treue, ist so lange nun hier, um Mutter beizustehen, zumal die Gütersloher beiden Gymnasiasten 4 Wochen hier verweilen. Bernhard ist mit nach Bad Liebenstein, nämlich der Petershäger B. In Hannover ist er am Montag mit Klara

und deren Tochter Paula zusammengetroffen, und heute haben wir schon die erste Nachricht, daß sie dort glücklich an- und untergekommen sind, welches letztere viel sagen will bei der Hülle und Fülle an den Badeörtern. Sie wohnen im Logierhause. Kannst sie wohl mal mit zwei Zeilen überraschen, wenn Deine Examensarbeiten das zulassen. Emma hat auch schon geschrieben, daß sie am vorigen Sonnabend dort glücklich angekommen und mit Jubel von der Bande empfangen sind. Nur Meta geht es noch immer nicht gut, weshalb sie auch die Bade-reise hat aufgeben müssen. Möchte Emma sie zurecht pflegen können!

Uns geht es hier so gewöhnlich hin. Mutter hat oft viel Schmerzen, daß sie mitunter, um nach der Küche zu kommen, an dem Treppengeländer und [der] Bekleidung sich forthelfen muß. Aber geben tut sie sich doch nun einmal nicht. Morgens um 6 Uhr sehe ich sie mit dem Wischlappen am und unter dem Instrumente, Tischen und Stühlen usw. usw. schon im Zuge. Mit mir steht es auch etwas lahm, habe nun in dieser Woche einige Bäder zu nehmen angefangen, so gut es gehen will mit Zusatz. Habe aber wohl zu warm gebadet, bin deshalb herunter und habe Herzklopfen. Ja, wenn ich mehr auf dem Altenteil sitzen könnte! Aber da kommen nun Feste auf Feste, und obwohl ich schon 6 oder 7 in dieser Zeit abgelehnt, geht es doch nicht bei allen.

Vor einigen Sonntagen hatten wir ein Prachtfest beim Meier in Venzingshausen, wo Mutter auch dabei war. Dann acht Tage später, nämlich Sonntagnachmittags bei Altkötter in Eickum, wo Emma mit war. Vorher das große Bunder Fest, wo gegen 10—11 000 Menschen waren und [das] eine Kollekte von 745 Rthlr. brachte. Nun muß ich noch am 30. ins Pippische nach dem Eickhose, wohin Marie mit soll, und dann in die Mark zu v. Bodelschwingh, der in Bünde war. Ein schönes Fest des Preußenvereins¹⁰⁵⁾ hatten wir am 16. beim Meier zu Sieder-dissen, wohin der Herr Minister v. Bodelschwingh¹⁰⁶⁾, unser Kammerdeputierter, gekommen war, wie auch der Regierungspräsident v. Bodelschwingh aus Minden, der Oberregierungs-rat v. Schierstedt, Konsistorialrat Wantrup und eine große Menge sonstiger auswärtiger Festgenossen aus Herford, Viele-

feld, Gütersloh usw. Die Beschreibung wirst Du wahrscheinlich in der \dagger -Zeitung lesen können. Der Zug von Herford aus war großartig. Auch 51 Posaunen. Pastor Ameler¹⁰⁷⁾ eröffnete um $\frac{1}{2}3$ Uhr auf dem Hofe die Feier mit einem Gebet. Dann Stroffer¹⁰⁸⁾, dann Wantrup, köstlich. Dann der alte Dallmann, köstlich. Dann der Herr Minister. Dann Pastor Hüter und endlich ich zum Schluß Psalm 89 zum Teil, besonders in fine: „Gelobet . . . Amen. Amen.“ Das Wetter begünstigte uns auch, so daß das Ganze so verlief, daß alle befriedigt heimzogen, ich mit Marie in unserer Kutsche; auf meinem Miß[ions]wagen paradierte die Fahne von der Königin, woneben Bockschaß¹⁰⁹⁾ als Fahnenjunker saß und einige Presbyter. Von unserem Hause ging unser Zug um $\frac{1}{2}1$ Uhr fort, der Posaunenwagen erst und dann die anderen. Viel Volk fuhr und lief nach und nebenher. Das frühere Fest bei Bockschaß hat Dir Emma noch wohl beschrieben. War auch schön. —

In Bielefeld haben sie auch festiert, wie Du gelesen haben wirst, zwei Tage lang in Gustav-Adolf-Sachen, Fahnen, Kränze, Geläute, Blasen vom Turm, Prozession usw. hat gewechselt, bis auf den Johannisberg hinauf, wo am End das Beste gekommen. übrigens, der Apostel sagt: Wenn nur Christus gepredigt wird, es sei so oder so. Mag's denn! Eben kam Mutter, die ja a l l e s in der Zeitung liest, und sagte, daß Deinem Herrn Prinzipal eine Vermehrung der Familie zuteil geworden. Wir nehmen ja billig herzinnigen Anteil und gratulieren ebenso herzlich als ehrerbietigst.

Hier in der Gemeinde geht es seinen gewohnten Gang. Dünkeloh ist vorgestern hier gewesen, zu Wagen noch, um das Grab seiner Frau zu besuchen und den Kirchhof mit schon manchem Denkmal zu sehen. Ein Marmordenkmal für Hauptmann kostet 90 Rthlr.; Albert Brünger seines von Sandstein 30 Rthlr.

Deines neulichen Briefes haben wir uns gefreut. Wenn Du nur erst die Berge des Herbstes überstiegen hättest. Wirst's ja! Nach Deinen Erdbeeren hat mir der Mund gewässert. Die Unsrigen tragen nicht mehr, weg damit! Die Kirschen sind reif, und die beiden Barschen nehmen das wahr. —

Und nun zum Schluß. Mutter und Marie lassen herzlich, herzlich grüßen. Mutter hat doch nun eine, der sie mitteilen

und sich entledigen kann, und Marie auch. Eine Hand wäscht die andere. Sei denn mit den Kindern dem treuen Gott befohlen; das wünscht und erbittet Dir

Dein getreuer Vater.

* * *

23. An seinen Sohn Werner.

J., Montag, den 3. 2. 68.

Mein lieber Werner,

hierbei Ev. Kirchenzeitung und einige „Beweis des Glaubens“¹¹⁰). Doch das nur so mit; eigentlich sollte und wollte ich Dir von der gestern in Fr[iedewalbe] gefeierten Ordination Deines Bruders A. Mitteilung machen. Am Sonnabend wollte ich eigentlich schon nach P[etershagen] und von da nach Fr. Der Sturm war aber zu furchtbar, so daß ich blieb. Am Sonntagmorgen 3 Uhr stand ich auf, fuhr um $\frac{3}{4}$ nach Bielefeld (der Wagen nahm Pastor Simon¹¹¹) zur Vertretung mit nach J.), von da nach Minden und mit Pastor Mensing¹¹²) weiter nach Fr. Die von P. fuhren auch unseren Weg vor uns her, weil es in der Heide zu naß. Dort waren denn der Superintendent Ahlemann, Bernhard und Marie, Mensing und Kessler als zum Moderamen gehörend und ich. In der Kirche hielt Gerlach erst die Liturgie, dann der Superintendent die Ordinationsrede, während wir mit August am Chore standen, über 2. Kor. 3, B. 5—10. Nach dem Schlusse derselben sprach oder las ihm jeder der 5 umstehenden Brüder eine Stelle der Heiligen Schrift mit angeknüpftem Segenswunsche. Dann die Verpflichtungsformel aus der Agende, die er laut mit Ja beantwortete. Darauf die eigentliche Ordination im Namen des dreieinigen Gottes; dann kniend bei unser aller Handauflegung wurde er eingesegnet. Dazwischen sangen mitunter die Chöre und zwar gut. — Darauf wurde das Hauptlied gesungen, nach welchem August dann die Kanzel bestieg und seine Antrittspredigt hielt über 2. Mose 4, 12: „So gehe nun hin . . .“ Er hatte gut memoriert und kam gut durch. überhaupt verlief die ganze Feier gut, und als wir in die Sakristei kamen, war der letzte Akt, daß August seine Finger aufheben und den Staatseid der Treue ablegen mußte. Dann ging's in [die] Pfarre, wo wir dann leichteren Herzens, besonders Bernhard

Sachbuch des Kirchengeschichtlichen Vereins.

und ich (August freilich auch), uns zu Tische setzten, Lehrer und Presbyter mit, und uns leiblich und geistig erquickten und ich im stillen mit meinem jungen Amtsbruder anstieß. Um 2 Uhr fuhr ich aber allein schon ab zum Schnellzuge, war um 5 Uhr in Bielefeld, wo der Wagen, der Simon wieder weggebracht hatte, hielt, und um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr war ich heim.

Das das Gerippe von dieser meiner beschwerlichen und doch so herrlichen Reise, die ich nur noch einmal erleben kann, Gott gebe! noch erlebe! Es wurde Dir schon gleich, damit das Brüdertkleblatt beisammen wäre, die Stelle bei Hartog, der seinen Gehülfen los wird, zuerkannt. — Nun, das liege in der Hand dessen, der bisher so über Bitten und Verstehen getan hat.

übrigens wäre es allerdings doch wohl an der Zeit, daß Du wenigstens die jetzige Stellung verließest, sobald nämlich der Knabe von dort abgeht auf ein Gymnasium. Sonst möchte ich es vorerst noch anstehen lassen, da sich Oberamtmanns wirklich so außerordentlich nobel immer bewiesen haben. Es dürfte ja nicht der Schein der Undankbarkeit auf uns fallen. Deine empfangenen Weihnachtsgaben haben uns wirklich in Erstaunen gesetzt. Möge der Herr es an ihren Kindern durch Deine Einwirkung auf dieselben segnen!

Emma ist nun wieder hier, hat aber eine Anrührung von Grippe, was bei ihrer Reise über Berlin nicht gut ausbleiben konnte. Doch scheint es zum Besseren zu gehen.

Auch ich scheine von der gestrigen Tour doch etwas bekommen zu haben; wird aber hoffentlich auch wieder abziehen.

August hat in Fr. eine nette Stube, wo er die Aussicht auf Wiesen genießt und dann weiter Bergkirchen oben liegen sieht und dahinter Jöllenbeck. Die Leute in Fr. sind sehr angetan von ihm. So kommt er denn ganz gut erst in den Zug, und [es] wird wohl weitergehen. Mutter ist natürlich sehr verherrlicht über ihn, wie überhaupt über ihre Söhne, auch den jüngsten besonders.

Sonst ist hier nichts Besonderes vorgefallen. Von Grubenhagen und Schw. haben wir im ganzen gute Nachrichten. Von Heermann liegt ein nettes Dankagungsschreiben an Bernhard ein für empfangene Zigarren zu Weihnachten.

Meine 1000 „Starcken“¹¹³) sind bis zu 15 Bogen aus der Presse, gegen 40 werden es. Die Korrektur tut meinen Augen weh. Auch die „Harfe“ muß schon wieder aufgelegt werden, wird aber einfach abgedruckt. Die neue Auflage muß mir eine Brunnenreise einbringen, die ich nötig habe. —

Das Vorwort in der Ev. Kirchenzeitung nächstentags unter f-Couvert, wenn wir's von Siebold eingefordert haben.

Mutter und Emma schicken Grüße je mit einem Drücker, welchen ich denn noch den meinigen mit eben einem solchen beifüge, wenn es Dir nicht zu schwer wird.

Gott segne Dich, mein Sohn!

Dein getreuer Vater.

* * *

24. An seinen Schwiegersohn August Rische.

Jöllbeck, den 1. 2. 69, morgens 8 Uhr.

Mein lieber August,

muß doch auch heute unterm Haufen sein; denn ein solcher wird's wohl werden. Ach, könnten wir nur mit fröhlicherem Munde loben an einem Tage, wo es doch so recht dazu gehört zu sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele“ usw. Und doch wollen wir es tun, trotz der Dämpfer, welche der wunderbare Gott durch Euer Hauskreuz auf unsere Lobharfe zu setzen für gut befindet. Denn er weiß wohl, was er für Gedanken dabei hat, und nach diesem angedeuteten seinem Worte wissen wir es ja auch und loben also dennoch seinen Namen, ja im Grunde gerade deshalb stark mit. Befremden soll es uns wenigstens nicht zu sehr, wenn der Wundergott zu dem vielen, was wir lange Jahre als besondere Gnadengaben und Güter haben hinnehmen dürfen, auch von dieser Seite mit etwas Kreuz heimsucht. Wir tragen es ja gemeinsam. Das letztere wolle denn Dir und Deiner Klara auch heute als Geburtstagsgruß zum Bewußtsein kommen von neuem und Euch ein wenig erquickten. Ob wir so wie jetzt im tiefen Innern verbunden wären, wenn alles mehr nach Wunsche ginge, fragt sich. „Kreuzesstand, o edles Band, das unsere Seelen bindet!“

So gebe denn der alte, treue Bundesgott, der Bund und Treue hält bei unserer Sünde, daß wir ihm in allem vertrauen auf den Schluß, wo in vollem Lichte erkannt wird, was [wir]

hier nur wenig und so obenhin sehen, und doch auch schon so viel, daß wir loben und danken müssen. So auch heute an Deinem Tage. Der Gott der Geduld, der Geduld mit uns hat und Geduld gibt, gebe Dir denn, mein lieber August, was Dir gerade unter Deinem Kreuze gut ist. Das wünsche und erbitte ich Dir auch mit diesen Zeilen, worin ihr Reichthum liegen möge; sonst sind sie ja dürftig genug. Lies dazwischen! Die anderen alle, besonders Klara und Emma, grüße ich herzlich mit, auch gelegentlich die Grubenhagener.

Uns geht es soweit gut, wie ich aus Vorsicht für Euch vor einigen Tagen Euch geschrieben. Darum kann Emma noch einige Zeit bleiben.

Mit Deinem Blatt, lieber August, geht es ja gut; der Herr erhalte Dir den Odem dabei! Und Segen dadurch! Besonderes hier nichts. Hanne [alte Magd] hängt so hin. [Bon] v. Bodelschwinghs herbem Verlust aller ihrer Kinder habt Ihr in der \dagger -Zeitung wohl gelesen. Siebold will in diesen Tagen seine Tochter von dort abholen. —

Morgens 9 Uhr Poststunde. Da ist Euer Paket und Briefchen! Dank dafür und besonders für die bessere Nachricht! Er helfe weiter!

Euer Vater.

Nach Tische. Im angenehmen Nachgeschmack der Leberwurst noch Dank dafür. Die Schererei der Steuer hat gottlob! aufgehört. „Auch Preußens Verdienst“, sagt Mutter.

* * *

25. An seinen Sohn Bernhard wegen seiner bevorstehenden Emeritierung.

Jöllenbeck, den [14.] April 69.

Mein lieber Bernhard,

obgleich durch Hindeutungen in etwa darauf vorbereitet, wird Dich und Euch alle diese meine Mitteilung doch überraschen, nämlich, daß ich den Antrag zu meiner Emeritierung beim Konsistorium eingereicht habe. Ich konnte nicht anders. Damit Ihr es nun nicht eher von anderen erfahret, ist es billig, daß ich es Euch mitteile, so schwer es mir auch wird. Am meisten

motiviert es sich durch das vom Dr. Weihe eingeholte Urteil über mein Unterleibsübel, der mir schreibt, daß, wenn er „rückhaltlos“ seine Meinung aussprechen solle, sie dahin gehe, daß ich gänzlicher Ruhe bedürfe, wenn mein übel nicht einen schlimmen Verlauf nehmen solle. Da ich nun nicht wieder in einen Winter hineingehen kann und im Verlauf des Sommers die Sache vollführt werden muß, habe ich eben sofort, um nicht allerlei Gegenwirkungen durchmachen zu müssen, den Antrag eingesandt. Das Konsistorium verlangt nun vorab die Annahme der Niederlegungserklärung seitens des Presbyterii, welche ich in diesen Tagen von demselben gefinnen werde.

Wenn mein leibliches übel allerdings auch als Hauptmotiv in den Vordergrund tritt, so sind doch bei mir deren mehrere, die zusammen für mich schwer genug wiegen. Welche Kämpfe ich dennoch innerlich gehabt habe und habe, weiß niemand, außer Eurer Mutter. Der hoffe ich aber so auch noch ein ruhigeres Alter zu verschaffen, was ich ihr nach manchem sauren Tritt wünsche und gönne. Und auch mir ist es ein inneres Bedürfnis, nach 47jährigem Amtsleben und Kämpfe einen stilleren Lebensabend zu haben, um abzuriisten.

Bei Euch lieben Kindern wird dieser Gang freilich manche Hoffnungsblüte welken machen, aber ich muß Euch bitten, mir diese kindliche Liebe zu erweisen und den Gang mir nicht [zu] erschweren. Teile doch August alles mit, und an ihn sei namentlich die eben ausgesprochene Bitte gerichtet, da er wohl eben obige Blüten am meisten welken sehen dürfte. Es gehört aber für uns alle wohl zu den Wunderwegen des Herrn mit uns; mögen wir sie nur recht verstehen lernen und den beabsichtigten Segen daraus empfangen! Deiner und unserer Marie wird es auch schmerzhaft sein, nach dem lieben Jöllenbeck nicht mehr wandern zu können, was mir um so mehr leid tut, je mehr ich gerade auch von ihr so viele Beweise zarter, kindlicher Liebe erfahren habe und täglich erfahre. Wolle sie es mit Euch anderen mir zu Liebe denn auch tragen! Bruder Krekeler¹¹⁴⁾ schrieb mir in voriger Woche einen erfreulichen Brief, weil sein Wohlwollen für mich und Euch so deutlich daraus hervorleuchtete. Leider kann ich ja seinen Wunsch und Vorschlag nicht befriedigen.

Sage ihm doch meinen Herzensdank für sein Schreiben, welches ich bei mehr Ruhe, innerer und äußerer, noch zu beantworten gedenke. Wie sich's nun im Verlauf des Sommers noch entwickeln wird in bezug auf Verbleib usw., muß sich erst nach und nach ergeben durch Wege von oben und Beratungen unter uns. Gern ginge ich, wenigstens vorerst, nach Mecklenburg ins Stille. Dafür scheint Emma aber nicht zu sein. Nun, in den Angelegenheiten will ich gern meinen Willen möglichst unterordnen, nur daß es sich ohne viele Schwierigkeiten abwickelt.

Mutter ist wunderbar gefaßt dabei, was mir zum großen Troste ist. Die Energie ihrer Natur tut auch da ihre Dienste.

Und nun sei es dem Gott, der uns bislang so unverdienterweise wirklich wunderbar geführt und gesegnet hat, alles weiterhin in die treuen Hände gelegt! Betet mit mir um seine Führung am Ende dorthin, wo Ruhe ist!

In unverwelklicher väterlicher Liebe

Euer Vater.

* * *

26. An seine Schwiegertochter Marie (die Frau des ältesten Sohnes).

Jöllnbeck, den 7. 8. 69.

Du, unsere liebe Marienochter,

Dein Tag ist wieder da, ein Gedenktag der Güte und Treue unseres Gottes. Ihm zunächst denn die Ehre und den gebührenden Dank! Dir dann den Herzensgruß und Wunsch, daß dieser Gott Dir auch heute gebe, was Dein Herz bedarf und begehrt, den geistlichen Segen in himmlischen Gütern. Das ist eine zureichende Gabe. Von hier aus freilich auch keine andere, es geht knapp her; gottlob, daß Du genügsam bist und dabei doch vergnügt. Mutter trieb von Kaffezeit an zum Schreiben, auch als ich vom Tische aufstand eben und sie noch sitzen blieb, um nachzusehen, was an übrigen Brocken noch da war. Weggehend fragte ich dann so herkömmlich hin: „Ja, was soll ich Marien denn schreiben?“ „O, das sollst du wohl wissen“, doch kam sie mir wirklich nach und gab einiges an, z. B.: „Schreib auf, daß sie unsere liebe Schwiegertochter ist“. Das sei denn hiermit, mit einem Drücker-Amen dazu, ausgerichtet.

Hier suchte man mich noch ein wenig auszunutzen, zumal sie in der Kirche es nicht mehr können. So hatte unser Hausvater Schulze keine Ruhe aus Besorgnis, er möge die Diakonissin verlieren, wenn kein gesicherter Fonds da wäre; einen solchen zu beschaffen, lief [er] deshalb in der Gemeinde umher und lud seinen Hülfeschor zusammen, nämlich die lieben Hausfrauen, um einen Frauenverein zu dem Zwecke zu gründen, und da sollte ich denn noch das Meinige dabei tun. Und richtig, so einhundert liebe Frauen wurden erwartet, und so eine siebenzig kamen. Gestern, Freitagnachmittag 4 Uhr, ging das Singziehen an, natürlich Mutter konnte nicht fehlen, ich ließ anspannen, und so fuhren wir beide vom Pfarrhose zum Waisenhause und zwar, damit es doch einige Minuten währte, schrittweise. Da standen dann ganze Haufen Frauen und empfingen ihre Vorgängerin mit strahlenden Augen und manchem Händedruck. Mutter stieg die Treppe ziemlich flink hinauf, sogar noch ein Stockwerk höher, um alles zu sehen. Dann ging's auf den Saal, wo die Tische schon serviert waren, Tassen, Butterbrot usw. Vier Presbyter, Oldenhöner, Bockschafz usw., saßen mit da. Frau Upmeier und Mutter und Frau Bockschafz saßen neben mir und meiner Physharmonika. Wir sangen dann, lasen Psalm 115 und erbaten uns das Nahesein des Herrn, was er auch erhöret hat. Dann wurde getrunken, wobei ich dann meine Darlegung unseres Vorhabens begann und meine fünf Punkte, welche die Anstellung einer ständigen Diakonissin in j e d e r Gemeinde erwünscht machten, ihnen ans Herz legte. Des Morgens im Bett hatte ich die Statuten schon entworfen, war um ½6 aufgestanden und hatte sie niedergeschrieben und ein Buch gemacht mit Linien, um die Namen gleich einzeichnen zu können. Mutters Name stand oben an mit 5 Rthlr. quartaliter. Dann suchte ich nach dieser Darlegung, der zugestimmt wurde, alle die Sprüche auf im N. T., wo von den dienenden Frauen Erwähnung geschieht, und machte dabei meine Bemerkungen. Dazwischen wurde natürlich gesungen, auch dazwischen geredet, namentlich tat Oldenhöner sein Möglichstes. Dann setzte Schulze sich in ein Nebenzimmer und fing an, die Mitglieder zu notieren mit ihren beliebigen Beiträgen. Die Untertasse wurde auch bald ziemlich voll.

Doch der Abend kam herbei, und wir mußten zum Schluß eilen mit Gesang und Dankgebet, und ein jeder ging vollbefriedigt heim mit dem kleinen Dämpfer freilich, daß dies nun wohl das leßtemal in dieser Art hier gewesen sei. Nun, Salomo sagt ja: „Alles hat seine Zeit“, und wenn die ausgenutzt ist, bleibt sie doch in der Frucht.

Ich, Mutter und Frau Upmeier zogen dann auch heim, welche letztere an Mutter einiges zu zahlen hatte für Proben [praebenda = pflichtmäßige Leistungen]. Sie schien auch sehr angetan davon; denn als in dem 115. Psalm die Worte von mir besonders betont wurden: „Der Herr segne euch und e u r e K i n d e r“, kamen ihr die Tränen. Sie sieht ja einem noch entgegen.

So scheint die mir freilich am Herzen liegende Diakonissensache hier in ein neues Stadium getreten zu sein. Der Herr wolle zu unserem Pflanzen das Gedeihen geben! Von Belang ist es! . . .

Und nun nochmals: sei gesegnet, liebe Marie, an diesem Deinem Tage! Auf die anderen, Anna, Emma, Elisabeth, Kleintchen, Bernhard (der Friedewalder) und auch Jette, fließe von diesem Deinem Segen über! Und der reiche Gott, von dem er kommt, sage Amen dazu, wie es auch Mutter tut.

Der Eilige je nach . . .

b) Aus den letzten Jahren (1870—1877).

1. An meinen Sohn Werner.

ß[etershagen], den 6. 3. 70, Sonntagmorgen.

Mein lieber Werner,

wieder einige Zeilen, bezügliche. Emma ist vorgestern abgereiset nach M[ecklenburg], nachdem sie notdürftig wieder von ihrer Grippe hergestellt war. Dort verlangten sie sehr nach ihr, besonders Klara, der es nach Briefen von gestern abend nicht gut geht. Zum Glück hatte Emma in Hannover noch gehört, daß man nicht über die Elbe wegen Eisganges bei Hohnstorf käme, hat also über Wittenberge müssen, und dadurch ist sie erst gestern mittag in Grubenhagen angekommen, wie sie unterwegs schrieb, wird also heute erst in Schw. ankommen. Minna

und Willy waren am Donnerstage dort gewesen, wie M. schrieb. Willy hat Klara und August das heilige Abendmahl gereicht, allen in großer Ergriffenheit, besonders Klara, die einen inneren Kampf gehabt, aber sehr erquickt und gestärkt worden ist. Minna schrieb rührend darüber von Grubenhagen aus. Auch August schrieb von Schw. aus, freilich unter großer Schwachheit, daß wohl wenig Hoffnung sei, wie auch Klara einsehe und durch allerlei abriüfte, allen sagen lasse zu vergeben, womit sie betrübt habe. Das ist mir bei allem der Haupttrost, daß ihre Seele in diese Arbeit noch gekommen, und der sie hineingebracht hat, wird ja durchhelfen. Nun sitzen wir beiden Alten allein wieder bei Tisch und ein jeder in seinem Gedinge. Da geht es denn billig auch ans Abriüften. Möge die schöne Passionszeit dazu gesegnet werden. Sie ist uns durch mancherlei, was zusammenkommt, eine so ernste, wie wir sie in dem halben Jahrhundert unseres Zusammenseins noch nicht gehabt haben. Möge der Herr alles an Kindern und Kindeskindern reichlich mitsegnen!! O besonders Du, mein liebes theologisches Kleeblatt, begreife Deine Aufgabe und die verliehenen Pfunde und benutze es!! Könnte ich mit Euch wieder anfangen, welch einen anderen Vorgänger würdet Ihr haben! Das ist nun freilich zu spät, knapp früh genug noch zu bereuen, was veräuht und verfehlt ist. — Mutter sagte eben, als ich vom Kaffee wegging: „Der Kleine memoriert jetzt, August braucht heute nicht.“ So weiß sie immer den Gang und lebt darin. Einen willkommenen „Fund“ hat sie an der Scheeleschen Luth. Kirchenzeitung getan. Die ersten vier Nummern hat August jetzt und wird sie Dir schicken in der Folge; da wir sie bestellt haben, bekommst Du die anderen von Nr. 1 an, um, die Du von August empfängst, zurückzuschicken; sie gehören August in Schw. — Das Blatt wird furore machen. —

Auch Maria litt an der Grippe, bessert sich aber. Den anderen geht's gut. August war hier, muß Okuli in Minden predigen, Bernhard am Karfreitage. Und nun dem treuen Gott alles in die Hände und ans Herz gelegt. Er ist und bleibt treu!

In ihm Dein auch getreuer Vater.

Mutter grüßt mütterlich.

* * *

2. An seinen Sohn Werner.

ß[etershagen], Sonnabend, den 29. 8. 70,
morgens 9.

Mein lieber Werner,

unter dem Schall aller Glocken, auch der kleinen auf St. Peters Dom [in Minden], und unter dem Wehen der Fahnen auf allen Straßen diese Zeilen. Die Post brachte um 7 Uhr die neue Siegesnachricht nach einem 9stündigen heißen Kampfe unter Anführung des Königs. Auf den Straßen vor den Thüren steht das Volk, andere vor den angeschlagenen Telegrammen. Bernhardt traf ich auch darunter. Ein Arbeitsmann sagte: „Ha, da hat unser König ihm den Weg verlegt“, nämlich nach Paris. Ja, ja, welch ein — — nun, was denn, welch ein Heer, welch ein König, welch ein — Gott! Ihm Dank und Ehre!

Minna sitzt drüben vor dem Koffer und packt ein, [will] um 11 Uhr fahren, soll diesen Brief bis Minden mitnehmen. Angenehme Tage hat sie gottlob! hier noch mal gehabt. Gott segne ihren Aus- und Eingang und Fortgang bis zum fröhlichen Telegramm! Am Donnerstag waren sie noch nach Friedewalde, früher nach Ovestedt, Lahde usw. Mutter ist in voller Tätigkeit, dazwischen die beiden Kinder mit der Siegesnachricht, Geläut usw. Du kannst Dich ja hereindenken. Dazu kam gestern abend noch unser Freund Schulze von Jollenbeck mit 150 Rthlr. und allerlei. Da wurde es denn „fern im Osten helle, und alte Zeiten wurden jung“. Aus der Gemeinde Jollenbeck haben 82 Mann mit müssen, teils Linie, teils Landwehr. Von Pastor Heinrich auch zwei Söhne, der jüngste freiwillig, von beiden Eickmeier je 1 Sohn usw. Von Bockschaß noch keiner, weil sie zur Kavallerie gehören und es noch an Pferden fehlt. Die Jollenbecker steuern gut bei, gleich bei dem ersten Zusammenkommen 25 Stück Leinwand, 35 Hemden, sonst allerlei Leinen und Scharpie usw. Bei der Kirchenkollekte am Bettage 124 Rthlr. usw. Das Kinderfest ist dort schön auf Kindermanns Hofe gefeiert, die Enger'schen Pastoren sind dort gewesen, und H. hat die Abendbibelstunde gehalten, Psalm 34, zwei Stunden geredet. Bockschaß schrieb gestern mit Schulze einen 6 Seiten langen Brief. Der alte treue Geselle grüßt Euch alle hier und in Mecklenburg. — August ist mehrere [Tage]

von Friedewalde hier gewesen, kam mitunter über Minden und brachte Neues mit. Er hat sich zum Dienst bei Wiesmann¹¹⁵⁾ gemeldet und die Antwort von demselben bekommen, wenn nicht bei der Armee, so in Lazaretten, namentlich in Minden. Erwarten's. Daß Du gut übergekommen, wenn auch etwas langsam, erfreut uns. In Minden auf dem Bahnhofe während der Wartestunden hast Du ja etwas Zeitvertreib mit einer neuen Bekanntschaft gehabt. — Minna fährt heute bis Hannover und am Montage heim, deo adiuvante. Sie läßt noch schwesterlich grüßen und stellt Willy in Aussicht, Dich zu besuchen. Auch Mutter grüßt mütterlich mit dem stehenden Zusatz: „Solltest bald mal wiederkommen.“ Und nun die anderen alle, bis zum Schluß das Amen zu aller Herzenswünschen von Herzen sagt

Dein getreuer Vater.

* * *

3. An seinen Sohn Werner, der als Feldprediger am Kriege teilnimmt.

[Petershagen], den 5. 1. 71.

Gottes reiche Gnade, m. I. W., zum Neujahrsgruß! Wie sehr bedarfst Du ihrer jetzt zu Schutz und Schirm! Gottlob und Dank, sie steht uns zu Gebote!

Ja, welch ein Jahr, das hinter uns liegt, und welch ein Jahr, das vor uns liegt! Im vorigen warst Du auf der Wanderung von Ahlen nach Barmen, von Barmen nach Metz und nun in diesem Jahre in dem armen Frankreich von Metz nach X etc. Wir begleiten Dich fürbittend und damit auch mitschühend. Gefalle es dem barmherzigen Gott, die Bitten zu erhören! Auch Dein Brigadestab sei mit eingeschlossen. Wir sehen schon darin eine freundliche Zügung des Herrn, gerade diesem Stabe attachiert zu sein. Ganz besondere Freude und Aufregung bringt es in beiden Häusern und als Nachhall in den entfernten beiden Häusern, wenn ein „Feldpostbrief“ ankommt. Du wirst ja auch Freude haben, wenn von hier aus und von „den anderen“ bei Dir Briefe einlaufen. Die von Bernhard, Marie und August wirst Du nun wohl schon in Händen haben, vielleicht auch von

Emma, der wir den Deinigen geschickt hatten. Sie hatten sich dort außerordentlich darüber gefreut, wie sie uns heute schrieb. Mit diesem ihrem heutigen Schreiben ging denn auch endlich die Nachricht ein, daß Minna am Dienstag, den 3. 1. 71, nachmittags 4 Uhr nach schweren Stunden von dem achten Knaben entbunden sei, einem so starken Burschen, daß Minna durchaus gemeint, es müßten Zwillinge da sein. Also gewiß kein sog. Nestküken, wie Du eines gewesen. Hast Dich aber so herausgemacht, daß Du nicht dafür angesehen werden darfst, wie figura zeigt, besonders jetzt. Ad vocem figura wollte ich, resp. wir alle Dich bitten, wenn irgend Gelegenheit sich darbietet, Dich in Deiner Divisionspfarrer-Kleidung photographieren zu lassen und uns in einigen Exemplaren oder wenn auch nur in einem zugehen zu lassen.

Daß August in Spenge und wie, wird er Dir nun selbst schon gemeldet haben. Er wird in nächster Woche wohl hier[her]kommen, [wir] haben dann vielleicht von Dir auch schon einige Nachricht wieder, und kann er dann von hier aus Dir schreiben. Der August in Schw[inkendorf] hat wieder einen Grippeanfall gehabt, doch am Neujahrstage gepredigt.

Uns geht es soweit noch wie gewöhnlich; doch wird Mutter dieser Ostwind sehr lästig in der Küche und auch Stube, besonders da sie gerissene Hände hat. Die Weser stand neulich bis unmittelbar an unserem Hause und ist so zugefrozen, so daß die Fabrikarbeiter geradesweges von unserem Hause zur Fabrik gehen. Wir ertragen die Kälte aber geduldig, wenn und weil wir mehr an Euch als an uns denken. Mutter sagt so oft: „Was das arme »Kind« wohl macht?“ tröstet sich aber teils damit, daß Du in guter Umgebung bist, teils, daß Du dergleichen besser durchmachen könntest als August und Bernhard. Aber alle raten und bitten mit mir, doch alle möglichen Hilfsmittel anzuwenden, um dem Winter zu trotzen, zu dem Ende Dich bei den bekannten Offizieren zu erkundigen und ihnen abzusehen, was zweckdienlich ist in Kleidung, Nahrung etc. Schreib darüber mal! . . .

Daß Winzer in St. Marien [in Minden] gewählt und schon wieder hier ist, wirst Du wissen; auch daß Fr. Kunssemüller wieder in Enger angekommen ist.

Es werden hier noch immer mehr die alten Jahrgänge der Landwehr nachgesucht und nachgeschickt; auch die vom Jahre 1871 sind am 3. Januar schon in die Rollen eingetragen, viele Gymnasiasten und auch Seminaristen. Die Bewachung der Gefangenen usw. erfordert zu viele Mannschaften. Wir lauschen in den Zeitungen immer danach, wo die 26. Brigade wohl sein möge. Selbst auf der Karte sehe ich in die Gegend, ob ich Dich nicht auf Deinem Rosse auftauchen sähe.

Einige Meilen weit reisete ich darum, wenn ich nur wüßte, daß keine Franktireurs da wären. Wenn Du irgend etwas von hier bedarfst, schreib es doch, da bis zum 21. Pakete gehen, auch Briefe bis 8 Lot noch 8 Tage lang . . . —

So viel für heute, da der Brief noch abends 7 Uhr mit fort sollte. Mutter grüßt mütterlich mit mir, die anderen sagen Amen.

Dein getreuer Vater.

* * *

4. Dankschreiben an das Presbyterium in Jöllenbeck anlässlich seines 75. Geburtstags¹¹⁶).

Petershagen bei Minden, den 15. 5. 71.

Den geehrten Mitgliedern des Presbyteriums zu Jöllenbeck und lieben Freunden, vom teuren Herrn Präses an bis zum jüngst gewählten Mitgliede desselben, fühle ich mich gedrungen, den allerherzlichsten Dank auszusprechen für die Glück- und Segenswünsche zu meinem abermals erlebten und gefeierten Geburtstage, zu dessen erhöhter Feier eben diese Segenswünsche von dorthier so viel beitrugen und zwar um so mehr, je unerwarteter sie von da mir kamen. Ja, haben Sie herzinnigen Dank, teure Männer und Freunde, mit denen ich so manche ernste und auch schöne Stunde durchlebt und durchbetet habe, wovon so vieles bei dieser Veranlassung wieder lebendig in die Erinnerung und Betrachtung trat zur Herzenserquickung und Stärkung. Freilich konnte es dabei dann auch nicht fehlen, daß viel Beugendes und Beschämendes im Herzen auftauchte der vielen Versehen und Versäumnisse wegen, welche meinerseits gemacht worden sind, die, weil tief gefühlt, den heißen Wunsch hervorriefen und oft rufen: Könnte ich doch noch nachholen und wieder gut machen! Dazu bleibt mir freilich jetzt

nur eines, die Fürbitte, worin der Herr mich erhalten und treu machen wolle. Dreiviertel von einem ganzen Jahrhundert liegt hinter mir; wieviel noch vom letzten Viertel, ist in das Buch dessen geschrieben, der allein Zeit und Stunde bestimmt hat; es wird ja nur ein Bruchtheil sein können. Möge er noch reich werden an Früchten, die da bleiben! übrigens habe ich in den anderthalb Jahren unserer Trennung hier in der Stille in und außer mir mehr erkannt und gelernt als im ganzen Amtsleben und das oft ausgesprochene Wort als wahr befunden: 'Erfahr' es selbst, wer's wissen will. Das gilt vor allem in geistlichen Dingen. Gern hätte ich meinen Dank persönlich überbracht und mündlich abgestattet, wenn mir's nicht je länger desto schwerer würde, mein Jöllenbeck wiederzusehen, worin ich in den ein- unddreißig Jahren manchen Schritt und auch sauren Tritt getan habe. Wollte ich mir und der Gemeinde genügen, muß ich ja von Haus zu Hause gehen, wenn nicht hintennach mir manch Sauersehen folgen sollte, was ja nicht möglich wäre, da der Häuser so viele sind und alle gleiche Berechtigung hätten. Auch würde mein Herz dann von da schwerer wieder weggehen als vor anderthalb Jahren. Deshalb muß ich wenigstens noch vor- derhand darauf verzichten und meine Freunde, so viel deren sind, denen wirklich daran liegt, auch. Möge nur dasjenige Zusammenkommen und Wiedersehen dadurch recht ins Auge und Herz gefaßt werden, wo keine Schwachheit, wie hier um und an ist, bei allem mehr sein wird, sondern ein Beisammen- bleiben innerlich und äußerlich. Da werden wir auch erst recht im Licht erkennen, was wir hier auf Erden dunkel oder noch gar nicht sehen in den Wegen des Herrn, auch unsere Trennung auf kurze Zeit. Und so wiederhole ich hier nochmals meinen herzinnigen Dank für das freundliche Angedenken und die Segenswünsche, welche das Presbyterium so schön ausgesprochen hat als erquickliches Zeichen, daß die angeknüpften Freundschaftsbande noch haften und halten und es hoffentlich werden. Gott der Herr segne denn das ganze Presbyterium in der Gesamtheit wie in den einzelnen Gliedern je nach Bedürfnis und Begehr; er segne so auch die Repräsentanten, die Lehrer, jedes Haus mit seinen Bewohnern, alt und jung, und lasse gedeihen, was gepflanzt ist und noch wird, zum Zeugnis,

daß wir nicht vergeblich gearbeitet haben. Zu dem allen sage der gnädige und barmherzige Gott für alle sein gotteskräftiges Ja und Amen. Das erfleht Euer alter innig verbundener Seelforger

Volkening, p. em.

* * *

5. An seinen Sohn Bernhard.

Ströhen b. Rahden, den 22. 9. 71.

Mein lieber Bernhard,

ohne alles von hier aus sollst Du doch nicht an Deinem Tage bleiben, wenn es auch nur einige Zellen in preußischen Farben schwarz auf weiß sein können, da es in Ströhen eben nichts Reelleres gibt. Ist dieser Tag doch ein erneuter Gedenktag an vieles, was hinter uns liegt, und deshalb auch ein Tag wiederholten heißen Dankes zunächst nach oben, zu dem treuen Gott, der so überaus wunderbar und gnädig so weit, ja ich sage mit besonderem Nachdruck: bis hierher, nach Ströhen, geholfen hat, auch Dir so weit geholfen hat, durch 43 Jahre mancher äußeren und inneren Gefahren. Und da alles in der Welt auf gottgefügtter Gegenseitigkeit beruht, gedenken wir an solchen gegebenen Gedenktagen auch an das, was unsere gegenseitigen Verhältnisse herbeigeführt haben, und worin wir uns gegenseitig haben dienen und zu Danke verpflichten können, welchen wir als Schuld, wenigstens die Zinsen davon, an solchen Erinnerungstagen, ja Mahntagen abzutragen veranlaßt werden. Und dazu möchte denn auch ich diesen gegebenen Tag als willkommene Gelegenheit benutzen, um Dir und Deiner Marie den Dank schriftlich mal auszusprechen, den wir, Deine Mutter und ich, Euch schulden für das, was Ihr uns und unseren Enkelkindern bislang, besonders in diesen letzten Jahren getan habt, welches mündlich so nach unserer Weise kurz und daher scheinbar obenhin wohl dann und wann geschieht, aber wenigstens dem eigenen Herzen ungenügend ist¹¹⁷). So sei es Dir, resp. Euch beiden denn an und zu diesem Deinem Tage hier auch zwar herkömmlich mit sog. zwei Worten ausgesprochen: Wir sind Euch zu sehr dankbar für alles; es sei und bleibe hier und dort unvergessen! — Gehe der treue Bundesgott denn mit Dir in ein neues Jahr der Gnade, was ja alles, Leibliches wie

Geistliches, unter sich begreift, und tue an Dir und Deiner Marie, was unser Herz erwünscht und erbittet! Welch Herzensamen Mutter zu dem allen und noch viel mehrerem sagt, ist Euch ja längst bekannt und gewiß. Auch Emma stimmt schwesterlich bei. Vor allem aber tut solches mit Hinblick und Hinweisung auf Psalm 23

Euer dankbarer Vater.

Auch Werner und die Kinder seien freundlich begrüßt! Auch der eben heimkehrende August gratuliert herzlich.

* * *

6. An seine Schwiegertochter Marie.

Str., Sonnabend, den 6. 1. 72.

Meine liebe Maria,

obgleich Emma sagte, es bedürfe nur einer Begleitungsadresse, habe ich doch nicht ermangeln wollen, auch einige Begleitzeilen beizulegen, wenn ich freilich auch gerade nichts Besonderes zu schreiben weiß, als zunächst das Leider und gottLob! ganz Besondere, daß ich wirklich mit besonderem Behagen die Überschrift: m. I. M. geschrieben habe, Leider, weil es in der Welt so selten geschieht und geschehen kann von Herzen und in der Wahrheit, und gottLob, daß es hier geschehen kann, muß und geschieht. Euer letzter Besuch hier illustriert mir die drei Wörtlein noch nachhaltig von neuem. Das äußere Wetter im Naturreiche trug freilich auch dazu bei, daß es innerlich im Gnadenreiche so gesteigert wurde, um noch davon zu zehren. Deine neulichen Zeilen verraten davon ja auch etwas. Habe und hab a l l e Dank für jene Tage! Wäret Ihr nur geblieben bis über Neujahr hinaus, hättest Du noch zwei schöne Predigten hören können, von mir am letzten und von A. am ersten Tage des alten und neuen Jahres. Mich nenne ich natürlich nur so in Gesellschaft mit, um ihn recht zu meinen; er muß wachsen, ich... Nun, ein jeglicher nach seinem Pfunde. Die beiden Volkenings in Deinem Hause gehören ja billig auch dazu. Aber — Ihm allein die Ehre und ewiger Dank!! —

Dein Vater.

* * *

7. An seinen Sohn Werner.

Mein lieber Werner, Str., Montag, den 13. 5. 72.

Emma hat uns beschämen und zum Eisern reizen wollen, daher gestern gleich zur Mappe gegriffen, als wir in Deinem letzten Schreiben Deinen gerechten Vorwurf vernommen. August gab sich auch kund in einem Vorsatze, will nun aber doch warten, damit Du nicht von drei Seiten ungefähr dasselbe hören mußt. Nur ich will denn zu Emmas Zeilen einige legen, um Dir zunächst zu danken für die vielsagenden Wünsche zu meinem Geburtstage. Möge der das Amen dazu sagen, der reich ist an Barmherzigkeit. Denn „Erbarmen ist's und weiter nichts“, was wir begehren und empfangen. Das beugt nieder und richtet auf. Könnten und dürften wir den innersten Grund unseres Inneren und Selbstbewußtseins offen zu Tage legen, würden wir vielen ihr Urtheil über uns erleichtern und berichtigen. Aber St. Bernhardus sagt: Secretum meum Deo et mihi. Bin sehr unzufrieden mit mir und doch dankbar, daß ich's bin; denn auch das kommt nicht aus eigener Vernunft und Kraft. Doch lieber und besser das: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele“ usw. nach dem Stande des Nichtzufriedenseins. Auch dahin bringt der treue Gott mich noch nach seinen Verheißungen! Er gebe auch all den Meinigen!!

Wie mein Geburtstag gefeiert worden, wird Emma mal geschrieben haben, will wenigstens nach unserer Art und Weise ihren Brief nicht erst nachsehen, obgleich er da offen noch vor mir liegt. —

„Es ist mir so“ (diese Worte gebraucht Zinzendorf gar zu seinen dogmatischen Festsetzungen), „es ist mir so“, als dürfte es wohl meine letzte Geburtstagsfeier gewesen sein. Doch darauf möchte ich aus dem Grunde nicht viel geben, weil ich im Grunde wünsche, „immer noch ein Jahr“ bei Euch zu bleiben. Es sei denn dem heimgestellt, auf dessen Buche es schon festgeschrieben ist. Dabei bleibt's.

Daß es Dir soweit dort sogenannt gut geht, ist mir eine ganz besondere Freude. Austragen kann es Dir doch manches und ohne Wehen keine Geburt; darum kämpfe das Widrige nieder und Dich durch! Vernachlässige nur Deine Pommern der unteren Schichten nicht, will vielmehr sagen, nimm bewußte und

erbetene Rücksicht auf dieselben¹¹⁸). Ist doch wohl manches Herz darunter, welches nach der lauterer Milch verlangt. — Daß in Schwelm Josephson gestorben ist, hast Du vielleicht schon gelesen. Bernhard meinte, Du meldetest Dich vielleicht zu der Stelle. Weiß doch nicht, ist [et]was beschwerlich. So auch, daß Wex von Brakel nach Börninghausen kommt, nachdem Bernhard abgelehnt hat. —

Sonstiges der Art wird übrigens Emma geschrieben haben. Darum zum Schluß nur noch meinen väterlichen Segen von ganzem Herzen mit aufgehobener Rechte. Mutters Amen ist Dir dazu ja gewiß.

Der Herr mit Dir und Deinem getreuen Vater.

* * *

8. An seinen Sohn Werner.

Ströhen bei Rahden, Reg.-Bez. Minden i. W.,
Sonnabend, den 15. 6. 72.

Mein lieber Werner,

Mutter hat schon einige Tage getrieben von einem auf den anderen, Dir zu schreiben, worin ich ihr und Dir denn hiermit gern Genüge tun will. Es ist zwar nichts Besonderes vorgefallen und zu melden, aber doch willkommen, ja erst recht willkommen, wenn auch das nur mitgeteilt werden kann.

August war in voriger Woche mit Adolf nach Gütersloh, um ihn prüfen zu lassen, in welche Klasse er wohl kommen dürfte, wenn er dorthin gehen soll, was freilich noch in Frage steht, da seine Tante Emilie ihn der konfessionellen Stellung halber nicht gern im Lande der Union konfirmieren lassen will, der Vormund aber es will. Er ist für Quarta reif befunden. Im Französischen hat er die Reise von Ströhen nach Gütersloh erzählen müssen; es hat aber bald geheißt: schon gut, schon gut! Herr K. hat gemerkt, daß Adolf wohl besser spräche als er, K., selbst. Am Tage darauf war August in Bielefeld auf der Lutherischen Konferenz gewesen, wo wohl eine Versammlung von 100 Geistlichen sich befunden hatte. Krekeler hatte einen Vortrag gehalten über: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe.“ . . .

Am vorigen Sonntage hatten wir hier großen Besuch aus Jöllenbeck, nämlich von allen drei dortigen Chören, vom

Posaunen-, Jünglings- und Jungfrauen-Sängerchöre, so viel, daß es einige über 100 waren. Das gab Lebtage im Hause und in der Gemeinde. Es war aber von den um- und vorsichtigen Jöllenbeckern so eingerichtet, daß es uns eben keine Unbequemlichkeit machte. Schulze und Gottlieb aus dem Rotten waren schon um 6 Uhr von Rahden aus hier gewesen, kamen aber erst um 7 in unser Haus. Die anderen waren in Alswede und Fabbenstedt geblieben und kamen um 9 Uhr hier an, denen ich eine Strecke entgegenging. Ein imposanter Zug und Anblick. Boran die blitzenden 12 Posaunen, dann die Masse, die die ganze Breite des Weges einnahm(en), dahinter ein Wagen mit einigen 20 Frauenspersonen, die über die Masse herüberleuchteten mit ihren weißen Jöllenbecker Kragen. Als sie mich sahen, setzten die Posaunisten ihre Instrumente an den Mund, und die ganze Menge stimmte an: „Lobe den Herren, den mächtigen . . .“ Ich begrüßte sie mit gedämpfter, fast erstickter Stimme. „Wie ein Zug nach Zion und ist doch nur nach Ströhen!“ Aber es war heute wenigstens wie in Jöllenbeck. So zogen wir bis an den Turmplatz und sangen da wieder im Angesichte der Kirche nochmals: „Lobe den Herren . . .“ Dann führte ich sie erst alle in die Kirche, um die zu besehen und ihnen für die Gottesdienste die geeigneten Plätze anzuweisen vorn, die sonst ja gewöhnlich leer sind. Dann war ihnen das zweite Schulzimmer eingeräumt, wo sie alle sitzen und mittags Kaffee trinken konnten. Bis zum Anfang des Gottesdienstes gingen nun auf den schönen Kirchhof, in Garten und Wäldchen, in unser Haus, um es zu besehen und zu begrüßen. Der Geist des alten Jakob wurde bei uns allen lebendig. Auch Mutter besonders wurde ganz rege und humpelte munter unter allen herum. Dann ging's in die Kirche, wo ich natürlich die Predigt vom großen Abendmahl hatte übernehmen müssen. Die Posaunen bliesen Vers um Vers, daß es dröhnte. Die Kirche war sehr voll, da die Ströhener es erfahren hatten. Mittags haben 110 in der Schule Kaffee getrunken und Butterbrot dazu gegessen. Nach Tische ließ ich durch Gottlieb usw. das große Harmonium von oben in die Kirche bringen und hielt Bibelstunde, freilich mehrst nur gesungen, ganz in Jöllenbecker Weise. Die Kirche war wieder ganz voll. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr ging es

nun unter Posaunenklang wieder fort bis Alswede. Das Wetter sehr günstig. Als sie alle bei uns Abschied nahmen, stand die Chauffee voll Menschen, und [sie] sahen das an, wie viele weinend abzogen. Gottlieb war mit drei Kindern da. Auf die hiesige Gemeine hat es einen gewaltigen Ein druck gemacht, was mir sehr lieb ist; möge nur Nach druck bleiben! Im Garten wird es zum zweiten Male Frühling, indem die g a n z kahl gefressenen Bäume, die winterlich dastanden, anfangen auszuschlagen; aber blühen werden sie wohl nicht. August wirtschaf tet in Feld, Wiese und Garten umher, oft fast wie ein Knecht von Spreens Hofe. Du solltest doch zur Erholung kommen und heuen helfen, da die Heuernte beginnt. Wir müssen alle mit heran; Mutter buttert, Emma kocht, die Magd jätet usw. „Ein idyllisches Landleben!“ spottet August dazwischen...

In Petershagen geht es soweit gut. Auch von Mecklenburg haben wir gute Nachrichten, Dank dem treuen Gott! Vom Bräutigam in Amerika¹¹⁹⁾ erwarten wir demnächst ebensolche Nachrichten; denn Brautleuten geht es ja immer gut. Wollte Gott, August ginge es auch erst so, es fiele mir ein schwerer Sorgenstein vom Herzen! Bei Dir habe ich so weiter keine besonderen Besorgnisse; Dir läuft alles so mehr entgegen, ohne viel zu suchen. Gott walt's!

Die Missionsfeste sind recht im Zuge, gestern in Levern, wo v. Bodelschwingh¹²⁰⁾ gewesen, der viel heran muß und sehr gern gehört wird; überhaupt Simon und v. B. sind in Bielefeld recht an [der] Tagesordnung, gottlob! — Nächstens auch in Rahden, wo ich angenommen habe. August muß am 6. n. Trin. nach Alswede auf einen Bauernhof, was ich doch notwendig ablehnen mußte, da ich kürzlich mehrere Wochen am Erkältungs fieber darnieder gelegen. Und nun schließlich die Frage: Wie geht es Dir denn? Treibst Du auch ziemlich französische Literatur, wozu doch nun Zeit und Gelegenheit? Tue es doch! Bald bekommen wir ja wohl einige Nachrichten von Dir. Der treue Gott wolle Dich dann leiblich und geistlich schützen und schirmen vor den vielen Gefahren dort; bin oft besorgt.

Alle mit Namen von Mutter an grüßen herzlich, so auch segnend
Dein getreuer Vater.

9. An seinen Sohn Werner.

Ströhen b. Rahden, Sonntagabend, den 15. 12. 72.

Mein lieber Werner,

schon Tage her hat Mutter darauf hingearbeitet, es möchte einer von uns zu Deinem Geburtstage Dir schreiben, und eben humpelt sie noch herüber, um mich dazu zu vermögen, wozu ich mich denn leicht zwingen lasse, da mein eigenes Herz schon daran erinnerte. So neige denn im Geist Dein Haupt vor und laß meine segnende Vaterhand darauf legen mit dem Segenswunsche und Gebet, der Gott voller und aller Gnaden erfülle Dich je mehr und mehr mit der Weisheit und Heiligung, welche von dem kommt, der uns nach 1. Kor. 1 dazu ist gemacht worden †!

Du wirst, resp. Ihr alle werdet des von Nöten sein in dem bevorstehenden Kampfe, der uns verordnet ist. Gern, gern wollte ich, daß meine Söhne mit im Vordertreffen ständen, wenigstens nicht weit zurück! Da tut hohe Weisheit und heilige Kraft sehr not! Die Zeit rückt ja scheinbar näher, wo auch die Auserwählten in Gefahr kommen, verführt zu werden. Heilige Einfalt, dies Gnadenwunder, tut's dann.

Mutter hätte sich, soll ich Dir sagen, über Deinen Geburts[tags]brief sehr gefreut, besonders aber auch über den Geburts[tags]brief ihrer neuen Tochter, die Du ihr zugeführt hast. Sie war wirklich erbaut davon, was ich aus ihrer lebhaften Zustimmung merkte, als sie sagte: „Das war mal ein herrlicher Brief von Anna“. Und eben trug sie mir noch besonders auf, Dir zu sagen, wie sehr sie sich darüber gefreut habe. Nun, das wird Deinem Bräutigams-Herzen ja auch wohl tun. Wollte Gott, daß wir nun bald eine solche 3., vielmehr 4. Tochter bekämen!! Daß dazu noch wenig Aussicht ist, wird mir mehr und mehr zum Sorgen- und Kummersteine und ist ein Schatten in dem Ströher Sonnenscheine. —

Du scheinst in der neuen Stellung manches Unbequeme zu haben, besonders auch das Schulhalten. Aber, mein Sohn, laß Dich das nicht zu sehr anfechten; das ganze Leben in allem ist Schule für uns, namentlich in Deinen Jahren, wo man sich doch eigentlich erst vorbereitet zu dem Ernste im Kampfe, zu dem man später herangezogen wird, je nach Tüchtigkeit, die

man sich erworben. Der Herr hat Dich sowohl wie August von der Pike an dienen lassen, zum Zeichen und Beweise, daß er was Tüchtiges mit Euch vorhat, mit einem jeden in seiner Art, wenn das nur verstanden und benutzt wird. Dazu ist eben Weisheit und Verstand erforderlich und wird durch die Übung mit erlangt und vermehrt. Der Blick auf dieses Ziel sei Dein Leitstern in allen Deinen Verhältnissen jetzt und später.

Deine Schulmeisterei übt Dich von neuem und erwirbt Dir das Wohlwollen der Eltern der Kinder und ja auch billig eine klingende Belohnung.

Zu Deinem Geburtstage und Weihnachten wollte ich Dir Luthardts „Vorträge über die Moral des Christentums“, 3. Teil, jetzt herausgekommen, schicken; da Du aber ja bald kommst, kannst Du ihn eben mitnehmen, sei hier nur in Aussicht gestellt. Bernhard hat ihn auch und schickte ihn zum Lesen, da wir ihn schon hatten.

Uns geht es so gewöhnlich; mit Knall und Fall kommen wir weiter. Nur Emma schien das kalte Fieber zu bekommen; hoffentlich zieht's vorüber. Mutter hat ihre steten Schmerzen, läßt sich aber nicht aus ihrem Tritt bringen, von morgens 6 Uhr zu fegen, allein im Hause auf usw. . . .

Die Pfarrwahlen in Osnabrück und Hagen sind nun wohl vor der Thür. In der Katharinenkirche fangen die Wahlpredigten an. Mutter und auch die anderen sind gegen Osnabrück gestimmt. Der Herr woll' und wird machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist! „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße!“ Das letztere ist sehr zu betonen in unserer Zeit. —

Anderweitiges ist nicht besonders vorgefallen. Darum zum Schluß Gruß und Kuß von Deinem getreuen

Vater.

* * *

10. An Anna Ahlemann (die Braut des jüngsten Sohnes).

Ströhen b. Rahden, den 3. resp. 6. 4. 73.

Meine liebe Tochter Anna,

Dein Tag ist wieder da und unter solchen Auspizien! Ein Freuden-, Ehren-, Glücks- und Segenstag! Auf das Letzte lege

ich den Drücker; darin steckt die Frucht, die da bleibt. Darum trete ich Dir denn auch gern segnend heute entgegen mit dem ganzen 121. Psalm, besonders dem letzten Verse, und bitte den Herrn, er wolle dazu sein Amen sagen im ganzen für Dich so wichtigen neuen Lebensjahre. Gern hätte ich Dir mündlich meine Gratulation gebracht und meine Hand auf Deine Stirn gelegt, das muß ich nun aber versparen; doch bin ich im Geiste Dir nah. Da wir ja heute auch eine Geburtstagsfeier im Hause begehen, wird alles umso lebendiger; die Geisterboten werden sich unterwegs oft begegnen und einander anlächeln, wissend, welche Segensbotschaften sie zu überbringen haben¹²¹). Ja, Gottes reicher Vatersegen sei mit Euch beiden, besonders denn mit Dir, Du liebe Braut; denn solche haben besonders vieles nötig, obgleich sie meinen, die zwei Leutchen hätten aneinander auf immer genug, wenn auch sonst ohne Haus und Hof. Aber gerade, wenn mit Haus und Hof, mit Amt und Würden, also auch mit Bürden, da erfährt man's, wie viel man nötig hat und wie wichtig uns der 121. Psalm ist, zumal in unserer Zeit. Pastoren und also auch ihre Frauen werden in den Schlachten, welche bevorstehen, auf scharfe Ecken zu stehen kommen. Das soll Dich aber nicht verzagt machen, daß Du am Ende Deinen Werner drangeben möchtest, liebes Kind, sondern soll Dir nur zum Bewußtsein bringen, welches ernste, aber auch schöne Los Dir gefallen ist, eine solche Stellung einnehmen zu sollen. Gut ist ja immer, auch an Tagen des Frohseins, daß unsere Lieder einen ernststen Grundton haben. Den habe ich denn auch heute ein wenig anschlagen wollen; Deine Dir von Herzen gegönnte Freude wird ja dadurch nicht gedämpft werden. Dürft Ihr doch Euern Brautstand auch redlich als solchen genießen, was durch manche obwaltenden Umstände erhöht wird, selbst das Fernsein voneinander auf eine Zeitlang.

Doch rückt ja nun die Zeit heran, wo wir nur mehr nach Wochen zu zählen haben. Werners Briefe sind ja auch voll Verlangen nach der Heimkehr. Hätte es aber doch nicht geglaubt, daß der Bücherwurm solche Liebeslieder anstimmen könne und sich von dieser Sonne könne so erwärmen lassen, wie seine Briefe es verraten. In welchem höherem Chor werden die an Dich gerichteten gesetzt sein! Und von den Deinigen

rühmt er daselbe. Nun, Ihr lieben Kinder, freut Euch nur an- und miteinander Eures Glücks, habt beide Ursache dazu, seid dankbar dem Gott, der auch diese Wege gebahnt hat. Auch heute an Deinem Tage laß den Psalmton ihn hören: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ In diesen Lobeston stimmen Deine hiesigen Eltern und Geschwister von Herzen mit ein.

Der treue Gott segne und behüte Dich!

Schließlich die allerherzlichsten Grüße an Deinen lieben Papa und die liebe Schwester Lina von uns allen!

In herzlicher Liebe

Dein Vater Volkening.

* * *

**11. An die Frau des Superintendenten Ameler in Herford,
die den Tod ihrer Tochter betrauert.**

Ströhen b. Rahden, den 2. November 73.

Behrte Frau Superintendentin, liebwerte Freundin,

mit ganz außerordentlicher Teilnahme habe ich gestern Ihre Zuschrift empfangen und gelesen; ich hatte von diesem Ihrem Familienkreuz noch nichts erfahren hier in der einsamen Ecke. Was soll ich doch sagen, um Ihnen und Ihrem teuren Manne meine innigste Teilnahme auszudrücken; die ungeübte Feder kann es nicht, die an Phrasen nicht gewöhnt ist.

Ein Händedruck würde mehr sagen. Wenn ich mich hinein-denke, so weit das möglich, in die einzelnen durchlebten Tage und durchwachten Nächte bei einzelnen Nachrichten und dazu bei den vielen Amtslasten Amelers, wird mir weh ums Herz und fühle großes Mitleid. Dabei eben wird mir aber wieder bewußt, wie lieb ich wirklich die Amelers, auch die Kinder, gehabt habe; denn wo wirklich Mitleiden ist, da ist oder kommt Liebe, und die weist nach innen, nach dem Quellgrund. Kann Ihnen diese Äußerung vielleicht in etwas erquicklich sein, so will ich sie gern gestanden und hingeschrieben haben.

Aber bei und nach meiner Erfahrung und dadurch gewonnenen Anschauung vom Kreuz und seinem Segen weiß ich nicht, ob ich mehr kondolieren oder vielmehr gratulieren soll, und wenn der natürliche Gang allerdings auch die Kondolation

voranstellt, so dürfte die Gratulation sich hintennach doch auch rechtfertigen, wenn die Passionsblüten erst reife Früchte gebracht haben. Das Wort Gottes stimmt dem bei, und vor allem ruft es „der Mann der Schmerzen“ uns bei seinem Gange durch Gethsemane und über Golgatha etc. laut zu, welche Früchte das † trage. Dem stimmen auch die Erfahrungen der rechten Kreuzträger zu, wie z. B. Grau¹²²) sagt: „Alles, was von Gott kommt, will mit Schmerzen geboren sein“. Und welcher Segen dann, ja, das will auch erfahren sein. Kürzlich las ich zum 3. Male das Büchlein von Pressensé¹²³): „Das Leiden im Licht des Evangeliums“, welches ich wenigstens noch zum 4. Male lesen werde, dem ich nach meinen mehr innerlich gemachten Erfahrungen so ganz zustimmen konnte. Ihr lieber Mann hat es vielleicht. Besonders lieb war mir Ihr am Schlusse Ihres Briefes ausgesprochener Wunsch, Hülfe in der Bitte zum Herrn zu bekommen, daß er Ihnen das Kreuz zum Segen in Zeit und Ewigkeit möge werden lassen. Wobei hilft man denn auch wohl lieber als dabei? Eine liebe Freundin, die selige Äbtissin v. Blomberg in Leeden, sagte mir mal ein Lied vor in Bremen, welches mir gerade in Erinnerung kommt und welches Ihnen vielleicht auch willkommen sein möchte; darum stehe es hier: „Leide mutig, lieber Christ, Weißt ja, wo dein Helfer ist, In allen deinen Plagen; Seid ihr einig, du und Gott, Wirst du ja in deiner Not Nimmermehr verzagen. 2. Leiden, weißt du, müssen sein, Leiden machen frisch und rein, Den die Sünden reuen. In Verleugnung williglich Nimm dein teures Kreuz auf dich, Geh den Weg der Treuen. 3. Frage nicht, ob kurz ob lang, Werde dir nur niemals bang, Ewig kann's nicht wahren; Mit dir ist dein treuer Gott, Rettet dich aus aller Not, Trocknet alle Zähren.“ —

Das Letzte ist für Sie mein Gebet und meine Hoffnung. Der Herr wird daran erinnern und dazu Freudigkeit geben. Mein leibliches übel veranlaßt es, daß ich von 2 Uhr an nicht mehr schlase, wo ich dann im Geiste Rundreisen mache und diejenigen besuche, die mir so oder anders irgend näher gestellt sind.

Bei meinen Besuchen in Ihrem elterlichen Hause habe ich mitunter daran gedacht, wie fröhlich Sie Ihre Jugendjahre in

Haus und Garten wohl verlebt haben, wo es Ihnen an der Wiege nicht vorgesungen wurde, welche Denksteine an Ihrem Lebenswege mal stehen würden. Doch auch viele als Dankdenksteine! Und auch für die mit Tränen erst benetzten wird hintennach noch gedankt werden.

Mein Ströhen ist mir recht lieb geworden, Gegend, Kirche, Kirchhof, Haus, auch die Menschen in ihrer Art, wenn nur christlich Leben da wäre. Bei den Spreen Nr. 1, 2, 6 usw. und Koblfrings sind wir mitunter. Von der alten Frau Spreen Nr. 6 uns gegenüber sollte ich herzlich grüßen. Sie erzählte mir heute gegen Abend noch viel von Ihren Besuchen. Auch mein Sohn ist gern hier und ist schon darüber aus, noch manches zu verschönern. Eben waren wir noch in der Kirche, um nach Amelers empfangener Zeichnung, wofür er sehr dankt, nachzumessen, ob und wie. —

Und nun, meine liebe Freundin, und Du, mein teurer Bruder Ameler, seid dem treuen Herrn befohlen, der versucht ist allenthalben und weiß, wie auch Euch zumute war und ist; er wird Eurer nicht vergessen, und in ihm wird Eurer auch gedenken

Euer innig verbundener und teilnehmender

Volkening, p. em.

Auch die Meinigen grüßen mit Namen herzlich, meine Frau besonders mit einem Drücker.

* * *

12. An seinen Sohn Bernhard.

Str., den 18. 11. 73, abends.

Mein lieber Erstgeborener,

infolge Deines heute empfangenen und nun schon zweimal von mir und auch von den anderen gelesenen ersten erquicklichen Schreibens diese Zeilen zur ersten jetzigen neuen Fühlung. Wie oft habe ich in diesen letzten Wochen am Fenster stehend geseufzt und gesagt: „Wie du deine Hand nur wendest“, und er hat sie gewandt. Selbst daß Du in Petershagen und dem herrlichen BERNHEIM¹²⁴) noch solche Tage hattest im Natur- und Gnadenreiche, war mir schon eine tatsächliche Antwort des Herrn, und wie ist es so weitergegangen über Bitten und Ver-

stehen ohn all unser Verdienst und Würdigkeit! Am Sonntagmorgen blieb ich wie freilich oft, aber an dem Morgen absichtlich aus der Kirche zurück, um, als meine drei Söhne auf der Kanzel standen, ein jeder in spezieller Weise, im Wäldchen von einem zum anderen im Geiste zu ziehen, und war dabei still und gemüthlich gestimmt, und ich habe heute in Deinem und Werners Briefe die Nachfeier jener Stunde halten können. Denn auch Werner schreibt mit wenigen Zeilen zwar von [Quenstedt] aus im ganzen zufriedenstellend; nur der Anblick des Hauses, der ländlichen Kasse hätte ihm doch beinahe eine Ohnmacht zuwege gebracht. übrigens wäre es innerlich doch noch zu gebrauchen, da unter den 10 Zimmern doch einige wohnliche wären. Nun, solch ein Bücherwurm macht sich nur im ersten An- und Augenblick aus dergleichen etwas, zumal da er vorerst dort nicht viel anderes sehen wird als seine Anna, bis dann das erste schöne Morgenrot der Mittagschwüle Raum gibt.

Ihr könnt es Euch nun in [Solzhausen] recht wohnlich machen, n a c h u n d n a c h, im Hause und ums Haus her, [in] Hof und Garten. Schon in diesen Tagen sagte ich mehrere Male: „Nun sind sie wohl schon auf dem Limberge“. Ach, wie oft bin auch ich in schönen Tagen einsam und seliglich hinübergegangen nach Obendorf und weiter zu Festen!

Besonders habe ich mich darüber gefreut, daß es für die beiden Kinder sich so ü b e r E r w a r t e n zu gestalten scheint, auch eine Freundlichkeit des Herrn; möge es so erkannt, anerkannt und zu dem Ende dankbar benutzt werden. Es kann eine Wohltat für beide Teile sein, beiderseits ja noble Menschen. Was die wissenschaftliche und christliche Förderung betrifft, wird Petershagen samt dem so lieben, herrlichen Gernheim leicht aufgewogen. Nun, dem Herrn für alles Dank, Preis und Anbetung und die alleinige Ehre!

Hauptsache ist und bleibt nun freilich das jetzt doppelt wichtige Amt, wobei ja vor allem der Blick darauf zu richten ist, den einzelnen Menschenseelen nahezukommen und somit den soliden Kern sich ansehen zu lassen. Denn im allgemeinen und großen ganzen läßt sich an den Gemeinen nicht gleich [ein] in die Augen springendes Resultat des Wirkens schaffen; dazu ist

Geduld nötig, das sehen wir hier in Ströhen. Hat man nur erst einige Seelen im Garn, so bekommt man Mut. überhaupt, wenn man unsere Zeit in ihren Zuständen auch nicht ganz aufgeben darf und muß, so muß man doch mehr das einzelne zu retten suchen, um doch etwas zu haben.

Gern käme ich auch in diesem Winter mal hinüber, um ein klareres Bild vom Ganzen aufzufassen und umhertragen zu können. Doch das müssen wir so kommen lassen. August kann und will schon zur nächsten Konferenz hinkommen. Er meinte, daß Marie bei den Besuchen, die Du machst bei den Familien, so mitginge, würde ihnen besonders lieb und wert sein. Freilich, da sehen sie, daß Ihr nicht allein zu den Adelligen gehen wollt. Ja, gut das, was freilich nach der Eigentümlichkeit ich bei Mutter nicht habe erreichen können. Ein jeder hat seine Gabe und auch Nichtgabe. Dein Brief geht morgen schon nach Mecklenburg; da werden sie sich auch freuen, besonders Minneken.

Mutter hat mir schon zweimal gesagt: „Wie freue ich mich, daß es Bernhards so gut geht!“ Ja, „eins freuet sich am andern in diesem wüsten Land“. Alles im Herrn und dem Herrn! Und nun seid denn alle mit Namen,

also Du, mein Bernhard,
und Du, meine Marie,
und Du, meine Paula,
und Du, meine Abby,

bis auf Jette, d. h. ein- und nicht ausgeschlossen, herzlich begrüßt mit dem Gruße, dem Erstlingsgruße des Friedens in S. Der Herr sage auch dazu, seine Hand wendend, Amen!

Von Herzen Euer „wirklicher“

kleiner und Großvater.

* * *

13. An seine Enkelin Adelheid R.

Ströhen, den 1. Februar 1874.

Meine liebe Adelheid,

es wird Dir wohl auffallend sein, so mit einem Mal einen Brief von Deinem Großvater zu bekommen, dazu noch von demselben mit Deinem vollen eigentlichen Namen angeredet zu wer-

den. Und doch solltest Du eigentlich den Brief schon längst erwartet haben; denn Du bist Konfirmandin und meine Enkeltochter, die mir billig am Herzen liegt, zumal wenn Du seiner Zeit erfahren hättest, daß meine liebe Enkelin Paula in jener ihrer Konfirmationszeit auch ein Schreiben von mir empfangen hatte, welches sie vielleicht auch noch in Verwahrung hat. Um nun die gesegnetste Zeit Deines Lebens beim Beginn der gesegnetsten Zeit im Kirchenjahre auch ein wenig in ihrer Wirkung am Herzen fördern zu helfen, darum gerade jetzt diese Zeilen. Die Konfirmationszeit nannte und nenne ich aus eigener Erfahrung eine wenigstens sehr gesegnete, wenn der Gang durch dieselbe ein richtiger ist unter der Zucht und Vermahnung des Geistes Gottes, der vor allem dann zum Gebet treibt, weshalb die Konfirmanden auch „Betekinder“ oder „die zum Beten gehen“ heißen wie in Hille oder „zur Kammer gehen“ d. h. zur Betskammer wie in Gütersloh oder wie sonst noch.

Daran, mein liebes Kind, sei zunächst erinnert mit dem ermutigenden Bemerkung, daß Dein Großpapa in seiner Konfirmationszeit es auch zuerst gewagt hat (ein Bagstück ist es), vor Gott im Kämmerlein hinzuknien und ihm etwas zu sagen; es war nicht viel, aber etwas ist da auch schon viel, weil nun ein mehreres folgen kann. Daß die Konfirmation und die Zeit derselben eine so wichtige ist, als wofür sie ja gehalten wird, liegt theils in der Sache selbst, theils in den verschiedenen Umständen. Das erstere wird Dir durch die bisherige Vorbereitung ja eingeleuchtet haben und durch den Gang durch diese Passionszeit noch mehr von Gewicht werden. In bezug auf das zweite, die je verschiedenen Umstände, die zum Teil fördernd, zum Teil auch in der Hauptsache hindernd werden können, wollte ich an einiges erinnern. Sonst in der Regel werden Pastorenkinder von ihren Vätern im Beisein der Mütter konfirmiert; Du mußt das entbehren, Dein Vater ist Dir fern, und Deine Mütter sind im Himmel. Das wird Dir in dieser Zeit doch gewiß mitunter nahe gelegt und könnte Dich in etwa traurig stimmen; aber wie wunderbar hat der treue Gott da für Dich gesorgt, daß Du lange her schon reichen Ersatz gefunden hast, Ersatz, der Dir in der Konfirmationszeit von großer Bedeutung werden muß, so daß Du es nie empfunden hast, fern

vom Vaterhause zu sein. Wirst es anerkennen! Dann der Wechsel Deines Wohnorts und Verbindungen, welche dadurch veranlaßt sind, zählen wir billig zu den äußeren Umständen, welche von Einfluß sind, daß Du z. B. eine Mitkonfirmandin¹²⁵⁾ hast, die Dir im Berkehr den Segen der Zeit auch selbst später in der Erinnerung daran erhöht, so daß ich, wenn ich Deiner gedenke, unwillkürlich derselben mitgedenke. Erkenne auch das mit Dank gegen Gott und Menschen an. Auch daß Deine Schwester Paula da ist, ist ja eine freundliche Fügung des Herrn und sei Dir gesegnet. Sie kann Dir aus ihrer Erfahrung ja mittheilen. So kommt mehreres zusammen, was Dir diese Zeit zu einer so exzeptionellen machen kann wie wohl keine wieder, es sei denn die Zeit, wo das spezifisch-christliche Leben zum vollen Bewußtsein und Genuß kommt, wie es jetzt noch nicht da ist. Aber auch dann würde und wird diese Deine so durchlebte Konfirmationszeit und Konfirmation umsomehr in ihrer Schönheit immer von neuem vor die Augen treten, je mehr sie jetzt dazu verwertet wird, besonders durchs Gebet und alles dahinzielende religiöse Tun. Ach darum, liebe Addy, benutze treulich diese Segenswochen, besonders durch jeweiliges stilles Nachdenken über das, was Du in dieser Beziehung hörst oder liest, besonders im heiligen Worte Gottes. Und wenn Du dann fortlebst in der Welt, wie lang oder kurz auch, und Dein Großpapa schon lange nicht mehr bei Euch ist, o, dann gedenke dieser Zeit und auch dieser Zeilen und was dazwischensteht, und lege Dir dann diese und jene Frage vor in bezug auf das innere, eigentliche Leben und laß sie Dir beantworten von dem Geiste der Wahrheit; dann können Dir diese Zeilen nachträglich vielleicht noch mehr eintragen als jetzt. Ach, was wollte ich, daß ich dort oben mit meiner Reihe Kinder und Kindeskinde an der Hand stehen und sagen könnte: Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast; es fehlt keins, auch die Adelheid nicht und die Paula auch nicht. Der barmherzige Gott gebe es in und aus Gnaden!

Wenn Du diese Zeilen gelesen hast und über einige Wochen vielleicht noch einmal, dann lege sie, wenn anders Du sie aufbewahrst, auf lange Zeit hin, nur nicht zu lange, und dann lies sie allein und laut Dir wieder vor und sinne dann darüber

nach. Dabei habe ich das Meinige, eigentlich das Deinige [getan]. Mögest Du dann verstehen, was ich meinte!

Nun, der treue Gott sei mit seinem Geiste mit Dir und segne Dich reichlich aus Zion, wo die Segensquellen fließen, besonders am Konf[irmations]tage, wo auch ich Dir die Hand mitauslegen werde. Die Großmama stimmt allem aus vollem Herzen bei, und deren Amen gilt etwas.

In treuer Liebe

Dein Großvater.

* * *

14. An seine Schwiegertochter Anna (die Frau des jüngsten Sohnes).

Ströhen b. Rahden, den 2. 4. 74.

Meine liebe Tochter Anna,

zum ersten Mal feierst Du als wohlbestallte und glückliche Pfarrfrau Deinen Geburtstag, wo ich unter den Gratulierenden doch nicht fehlen darf, und zwar auch im Namen und in Gemeinschaft derer, die Dich mal fröhlich sagen ließ: „Nun habe ich doch auch eine Mutter wieder“. Und so danken wir denn zunächst mit Dir oder vielmehr mit Euch dem wunderbaren und treuen Gott, der Dich Deinen diesmaligen Geburtstag so und da erleben ließ, wie und wo Du ihn feierst. Er hat in der Hauptsache gegeben, was Euer Herz wünschte; darum: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Ist auch dies und das noch etwas unbequem wie alles neue Zeug, wir bleiben an solchen Tagen bei der Hauptsache stehen, und die ist hier ja eine große. Worin, das mußt Du mit Hilfe dessen, der da neben Dir sitzt, zwischen den Zeilen lesen. Und wenn es Euch auch nur mit schimmernder Plastik vor die Augen tritt wie mir jetzt mit strahlender, werdet Ihr sagen: „Ja, der Herr hat Großes an uns getan; d e s sind wir fröhlich und dankbar!“ Sieh, Dein Werner hat in diesen Tagen den Gekreuzigten und Auferstandenen predigen und Du hast ihn als in solcher Gemeinschaft Nächsthende hören können und Dich des freuen dürfen, daß er d a s auch zu Deinem Heil Dir gepredigt hat. Das ist an sich und auch mir besonders

so groß und hinnehmend, daß ich meine, es müsse und werde das Deine Geburtstagsfeier besonders erhöhen; habe auch diese meine Stimmung nicht verdrücken, sondern wenigstens andeuten wollen, um unsere gemeinschaftliche Feier uns gegenseitig zu charakterisieren als eine wirkliche Feier und zu erhöhen. Der gute Gott gebe denn dazu seinen Segen und lasse Euch an diesem 2. Festnachmittage nach etwas saueren Arbeitstagen rechte wirkliche Feierstunden zuteil werden. Solche Stunden haben gar was Austrägliches, vielmehr Einträgliches, wenn sie recht verwertet werden. Gott segne sie Euch! Wie sehr Mutter dem beistimmt, ja innerlich noch im höheren Chor darüber anstimmt, werdet Ihr beide gern glauben und eigentlich den rechten Gratulationsdrücker darin merken und wissen, wie ich denn auch gern allen es gönne.

Gott wolle Euch und Dir besonders, meine liebe Anna, ein neues und reiches Jahr voll Gnade und Gnadengaben schenken und Euch alles mit rechtem dankbaren Bewußtsein, daß es eben alles Gnade ist, genießen lassen! Hauptsach bleibe Hauptsach und werde es immer mehr; das ist und wird auch mir mein ceterum censeo. Wie es hier geht, wird Emma ja mitgeteilt haben; das liegt mir ja auch nur nebenbei. Werner wird froh sein, diese Tage hinter sich zu haben; August hat Hülfe. Bernhard hätte sie auch wohl nötig gehabt, wird aber durchkommen. Am Konfirmationstage machte ich von meinem Stübchen aus viele Reisen im Geiste, besonders zwischen hier und Holzhausen und Gr. Quenstedt, auch Jöllenbeck nicht zu vergessen. Der Herr führte mich auch besonders nach Grubenhagen und Schw[inkendorf]. In Gr. wurde ja auch mein Enkel und Patzchen konfirmiert. Auf allem wolle ein reicher, nachhaltiger Segen ruhen!!

Und so sei und seid denn auch Ihr beiden lieben Kinder von neuem dem treuen Gott in seine starken Hände und in sein Liebesherz befohlen, [er] gehe mit Euch ein und aus auf allen Wegen und lasse seine Nähe Euch auch spüren. Das wünscht und erbittet Euch

Euer getreuer Vater und auch die
liebe Mutter.

15. An seine Schwiegertochter Marie.

Ströhen, den 8. 8. 74.

Meine liebe Marie,

Dein Geburtstag [ist] wieder da, der ja billig ein Danktag sein mag bei Dir und bei uns mit, die wir durch gütige und wunderbare Fügung Gottes uns so nahe stehen, daß ja eines sich an und mit dem anderen freuet und, wo es sein soll, auch trauert, heute aber freuet und danket und in solcher rechten Stimmung gratuliert, d. h. segnet nach Christenweise. So sei denn beglückwünscht und gesegnet zu und an diesem Deinem Tage mit dem apostolischen Segensgruße: „Der Herr Jesus Christus sei mit Deinem Geiste!“ Aus dem „Worte Gottes“ und also lebendig erneut aus Gottes Munde zunächst und darin dann auch aus meinem und der Meinigen Munde und Herzen nimm, liebe Marie, diesen Glück- und Segensgruß hin, des Amens von oben versichert. Meine Hände habe ich darüber aufgehoben, daß der harmherzige Gott dies Segenswort auch dazu lebenskräftig wolle werden lassen, daß, da wir uns nach seiner wunderbaren und gnädigen Führung noch näher traten als bisher, er uns gegenseitig zum reichen Segen wolle gesetzt sein lassen. Sind Menschen doch auch eben dazu gesetzt, sich gegenseitig förderlich und dienstlich zu sein in allen Dingen, vor allem aber in dem Einen, was not tut. Ach, und wie leicht wir es darin versehen und fehlen lassen, das sagt und klagt mir zuerst und allermeist mein eigenes Herz je mehr und mehr bei immer tieferem Einblick in daselbe, und [ich] möchte deshalb so gern darin treuer werden und Versäumtes nachholen, besonders bei Kind und Kindeskind! Dazu der Herr mir Weisheit und Kraft geben wolle als den beiden wesentlichen Stücken dabei, woran es mir viel gemangelt hat. Demütig lege ich dies Bekenntnis vor ihm und Euch ab, um auch dadurch mich zu treuerem Wahrnehmen zu nötigen. Doch wohin? Es sollen ja Gratulationszeilen sein. Laß Dir's aber gefallen, I. M., Du tußt dadurch einen Blick in mein Herz, und [ich] möchte Dich und alle die Meinen noch tiefer blicken lassen, um es völliger verstehen und in innigere Verbindung bringen zu können. Herzensverständnis und Gemeinschaft ist ja erst der Glaubens- und rechte Lebensartikel „der Heiligen“, und „da gibt es einen wirklich guten

da den Frank ins verständlich Deutsche, welche Unverständlichkeit Carlblom selbst mal andeutet. Lies es also vorerst und dann geh mit Ernst, was ja, meine ich, an Dir bewandt ist, an das Studium des Frank'schen neuen Systems. Denn der Keim zu einem solchen scheint darin gelegt zu sein. Hatte wohl so mal gedacht, Du würdest vielleicht mit der Zeit mit einem neuen letzten System der Theologie, philosophisch-theologischen System, auftreten; aber da scheint Dir F. zuvorgekommen zu sein. Doch es sind erst Prolegomena, kannst noch das Deinige beitragen, daß es zurechte kommt. Wenn Du es (und zwar bald, denn die Zeit eilt) gelesen hast, so schicke es vorab an Hoher, auch zur Vorübung für das Frank'sche Werk, und dann dessen 1. Band, damit wir es demnächst wiederbekommen; denn es gehört eigentlich August, und er äußerte gestern, wo er mit seiner Adele in seinem neuen Wagen hier war, sein Bedenken, daß es aus Deinem Verwahrsam wieder loskäme (er mach't's auch so). Auch ich selbst möchte es nun neben dem Carlblom zum 3. Male und zwar statarisch durchmachen.

Aus der Mitteilung von Augusts Hiergewesensein erhellt ja, daß er überhaupt wieder da ist, wie Du wohl schon sonst erfahren, vielleicht auch erfahren hast, wie glänzend er nach der glücklich vollbrachten Reise von seiner Gemeinde empfangen worden. Bis vor Rahden sind 30 Reiter entgegengeritten, selbst alte Männer, die dabei zum erstenmal ein Roß, resp. Gaul bestiegen haben, daher nun Schritt gefahren und 3 Stunden unterwegs. Am, resp. oben auf dem Schlagbaum eine Fahne, dann an der Brücke der erste Ehrenbogen und vor dem Hause der 6. Der Kantor mit der Schule von Carl Spreen an voran singend, zugleich Glockengeläut, welches Adelen durchs Herz gezittert ist, vor dem Hause eine Empfangsrede vom Presbyter Rehberg, worauf August vom Wagen aus eine gebührende Danksagung, begleitet mit so viel Flaschen Wein, als Wiesen auf seinen Wink in der Schlippe hat aus dem Keller holen können. Adele dabei in immer höherem Entzücken in der Ecke des Wagens (dem eigenen neuen, von den Leuten bewunderten). Dann während des Umschenkens des Weins ausgestiegen und von Mutter und Schwester, die dort vom Montag bis Donnerstag alles in Ord-

nung gebracht hatten, herzlich empfangen und eingeführt in die neue (denn das ist sie geworden) Wohnung, wo sie nun auf ein Haar so glücklich sind wie Ihr in Eurem alten Hause. Denn daß Ihr das seid, haben wir ja gesehen bei Eurem Hiersein, wie ich Annas Vater auch geschrieben habe. Gott erhalte Euch dabei und wird's, so Ihr Euch an ihn mit Händen haltet, womit man ja effektive sich nur wirklich halten kann. Auch das wolle er Euch je mehr und mehr geben, wie es not tut in einer Zeit des Schwankens. Die „christliche Gewißheit“ schöpft man freilich nicht, wenigstens nicht allein aus dem Frank, obgleich er tüchtig mithelfen kann.

Auch die anderen beiden Bücher hätte ich gern wieder, wenn nicht das eine Dir zukommt. — Wieviel ich von Ströhen noch wiederbekommen werde, habe ich noch zu sehen, bis jetzt nichts. Löbers¹²⁸) „Inneres Leben“ habe ich neulich von Obernsfelde von dem Frh. v. d. Reck mitgenommen und lese es nun zum 3. Male mit Segen, wenngleich er wie auch Frank und Carlblom Schüler Beck's sein mögen und sind. Nur Geist und geistliches Leben, dann ist mir's schon so weit recht. — Ein anderes Buch: „Zum Bau des Hauses Gottes“ von Petri in Hannover habe ich auch behalten. Dies zur Notiz, wenn Du es etwa anschaffen wolltest. — O wäre ich jung wie Du und hätte Schule gehabt wie Ihr!!

Kauft die Zeit aus; sie ist mehr als Geld.

Hier geht es zufriedenstellend. Bernhard ist ziemlich wohl-
auf, Elisabeth auf guter Besserung; ich freilich leide mehr als
sonst wieder am Schwindel. Eben haben wir einen Hasen ver-
zehrt, den uns Kohnling aus Ströhen durch August schickte.
Mutter „freute sich noch immer darüber, daß Ihr hier gewesen
wäret“, und läßt Euch beide separat und mütterlich grüßen,
dem ich mich väterlich anschließe. Auch die anderen alle.

Emma stellt ein baldiges Schreiben in Aussicht. Sie ist be-
sonders wohl- auf, nimmt zu an Gewicht und im Gesicht. Zweien
Töchtern derer v. Ledeburs gebe ich Religionsstunde. Zur
Generalsynode sendet unsere Provinzialsynode ja gute Leute;
vergeßt die Fürbitte nicht¹²⁹)!

Nun, Gottes reiche Gnade mit Euch!!

Euer Vater.

17. An seine Schwiegertochter Anna.

Holzhausen b. L., den .. April 1875.

Meine liebe Anna!

Da ich an zwei meiner lieben Kinder zu ein und demselben Tage Geburtstagsgratulationen zu senden habe, müßte ich beinahe einen Brieffsteller benutzen, um gehörig zurechtzukommen. Da sollst Du aber die Erste sein, um doch aus dem vollen Herzen zu schöpfen und zu schenken. Und so danke ich denn zunächst mit Dir und Deinem Werner dem treuen Gott aus vollem Herzen, der uns diesen Tag wieder gemacht hat nach 364. Wie viel ist in unserem Familienkreise in diesem Jahre durch Haus und Herz gegangen, was uns in solche Dankesstimmung beim Rück- und überblick versetzen muß! Darum immer zuerst heute, heute: Danket dem Herrn! Das wirkt verheißungsvoll einen vorlaufenden Schatten zu ferneren Heils-erweisungen des Herrn. Und im Blick darauf kommen wir denn zu den Wünschen und Anwünschungen im allgemeinen und besonderen. Für das Allgemeine ist ja die stehende Formel: viel Glück und Segen. Zwei schöne, vielsagende Worte, wenn wir sie nur mit dem rechten Inhalte füllen lassen, welcher Inhalt mit dem tiefen, alles sagenden Worte Gnade am besten bezeichnet wird, und womit wir das „besondere Verhältnis Gottes zum sündigen Menschen in Christo“ meinen. Und dieses Glück und diesen Segen, meine liebe, teure Anna, wünsche und erbitte ich Dir an und zu Deinem Geburtstage und Geburtstagsangebinde! Der macht den Tag zum fröhlichen und zum ernstesten Tage, wie es Leuten wohl anstehet, die eben in und von der Gnade Gottes alles haben, die als erfahrene oder Güte denn alle Morgen neu ist und besonders am Morgen eines Geburtstages. In dieser Stimmung möge Euch beide dieser Gedenktag denn finden und feiern lassen, wenn auch im stillen nur allein. Wir werden bei Euch und in Schwinkendorf doch dabei sein.

Wie es uns hier ergangen ist und ergeht, wird Marie wohl mitgeteilt haben. Wir haben zu loben und zu danken, besonders fühle ich es tief, wie treu und wunderbar der Herr geführt hat, namentlich daß seine Fügung, die mir so klar ist wie der helle Tag, der in mein Zimmer scheint, mir es möglich

gemacht hat, hier im Blick auf die mir seit mehr als 70 Jahren so bekannten und trauten Berye, ihm noch ein wenig dienen zu können in meiner lang gewohnten Weise. Selbst daß ich manchem entsagen muß, was so recht mein Leben war, ist mir gerade nicht unwillkommen, da ich einsehen kann, wie gut, ja notwendig es war und ist. Wie wird uns der in seinem Worte so oft als „lebendiger Gott“ genannte im volleren Sinne es, wenn wir in unserem Lebensgange ihn so erkennen müssen! Darum achtet, ich meine nun beide, achtet geflissentlich auf die Wege des Herrn mit Euch, dann sehet Ihr Wunderwege des lebendigen Gottes, und das macht den Gang gewiß. Nun, der gnädige und barmherzige Gott erweise sich denn auch heute Dir, liebe Anna, und damit auch Dir, lieber Werner, als der Gott, der Friedensgedanken über Euch hatte, auch darin, daß Ihr Euch habt, und diese Gedanken über Euch behalten wird, wenn Ihr fleißig wie heute Dank opfert und somit immer neue Wege bereitet zu neuem Heil! Dazu sage du, mein Gott, Amen über meine lieben Kinder alle, wie besonders auch heute über die beiden Geburtstagskinder in Schw. und Gr. Quenstedt.

Das erfleht Euch Euer Vater.

Den mütterlichen Gratulationsgruß soll ich wieder mit einem Drücker als mütterlich bezeichnen; Werner wäre mitgemeint.

Die Besorgung eines kleinen Andenkens an diesen Tag habe ich Emma übertragen, wird's ja besorgt haben.

* * *

18. An seine Kinder Werner und Anna Volkening.

Holzhausen, Herrn Himmelfahrt, den 6. 5. 75,
nachmittags.

Ihr beiden lieben Kinder,

sollt einige Zeilen Eures Vaters haben, was Ihr zwar allererst Eurer Mutter verdankt, die nun bereits seit fast 8 Tagen mich jedesmal von unten entläßt mit den Worten: „Schreib doch mal nach Quenstedt!“ Nun haben wir beiden eben allein den Kaffee zu uns genommen; denn die anderen drei sind zu Landrats zum Mittagessen geladen und gegangen. Heute morgen habe ich gepredigt nach der Epistel¹³⁰):

Was zeigen und sagen uns am Himmelfahrtstage Christi die nachdrucksvollen Worte: „Dieser Jesus...“?

I. Zeigen uns seinen Hinauszug aus dieser Zeit als aus einer ihm nunmehrigen Fremde und sagen uns: So soll es bei euch auch sein.

II. Seinen Hinaufzug in jene Welt als seiner nunmehrigen rechten Heimat als Menschensohn und sagen uns: Dahin zieht auch ihr mir nach.

III. Seinen Heimzug als Triumphzug nach einem großen, wunderbaren Kriege und Siege und sagen uns: Auch ihr [habt] gleichen Krieg und Sieg.

IV. Seine Verheißung des Wiederkommens zur völligen hier und völligen Vollendung seines Reiches dort.

Die Logik macht eine bedenkliche Miene dabei.

Das Wetter war und ist schön, die Kirche voll. Dieses schöne Wetter gönne ich augenblicklich auch dem Posaunen- und Sängerschaft in Herford, welches großartig angelegt worden ist.

Frau v. Ledebur, welche eben nach dem Gottesdienst hereinkam, sagte: Sie haben einen großen Erntewagen herrichten und anspannen lassen und ihr fast ganzes Dienstpersonal hingeschickt. Auch habe sie gehört, daß Superintendent Huchzemeier Pearsall Smith¹³¹) von Barmen aus eingeladen habe, zu diesem Feste zu kommen. Bin neugierig. Im Wuppertale soll er etwas kühl aufgenommen sein von den Pastoren. Erwartete ich wohl, so not es den Reformierten auch tut, derartiges mal zu hören und zu sehen.

Das „Volksblatt für Stadt und Land“ scheint die Sache etwas zu vertreten, habe den Schluß noch nicht gelesen. Es wird ein Neues gepflügt im Lande und in dieser Zeit, wie auch not tut, da so vieles unter die Hecken resp. Dornen fiel. Auch ein Pastor Reinhard hat eine Broschüre geschrieben: „Was fehlt uns?“ worin er ein neues großes Prinzip zur Reparation der Christenheit darlegt, wie Luther die Lehre von der Rechtfertigung, so er daneben die Lehre vom Reiche Gottes in dieser Zeit hinieden oder Messiasreiche, wie er gewöhnlich sagt und nachweist aus dem Alten und Neuen Testament, wie eben Christus und seine Apostel und die Kirche in den ersten drei Jahr-

hundertern das gelehrt haben, das vollere Messiasreich hier auf Erden. Habe das Büchlein, doch erst zweimal gelesen.

Kann mit einem Mal nicht alles lesen, was ich auf Augusts Geld resp. Geldbeutel hin kommen lassen darf, außer kleineren Werken jetzt das größere Werk: I. Teil: Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter von Lic. W. Preger und Hilfsbuch beim evgl. Religionsunterricht usw. I. Teil: Die Geschichte des Reiches Gottes — Altes und Neues Testament von F. S. Kahle, dann Christliche Kirchengeschichte von Thiele usw. Ferner von Löber in Dresden mehreres. Das alles möchte ich mit einem Mal verschlingen. Hätte ich das in früheren Jahren gekannt und gekonnt! Hast Du nicht den ersten Teil von Cremers „Gräzität des N. Ts.“¹³²? Der zweite Teil treibt sich hier so herum. Ich meine, Du müßtest ihn haben. Dann laß ihn mir doch zukommen, daß ich es binden lassen kann. Wenn August erst in Oldendorf in Ruhe sitzt, was aber wohl Herbst werden soll, will er auch mehr an die genannten und ähnlichen Bücher gehen. Tut uns allen auch gut in unserer Zeit!

Wie schön jetzt draußen im Limberge und [auf] allen Bergen und Feldern! Am Sonnabend wollte ich mit Mutter nach Ströhen fahren, am Sonntage dort predigen, und am Montage wollen uns Bernhard und Marie wieder holen. Dort wollte ich meinen Geburtstag feiern, um hier manchem aus dem Wege zu gehen. Es geht uns übrigens so weit gut, nachdem meine Stirnwunde wieder geheilt ist. Wird Euch wohl bekannt geworden sein, wie ich mit meinem kleinen Instrument unter dem Arm mitten auf der Treppe vornüber an die Wand mit dem Kopfe stürzte, daß das Blut dahinströmte, auch der linke Daumen blutete und verstaucht war und noch etwas ist. Bernhard mußte unvorbereitet schnell in die Bibelftunde eilen.

Den 7. 5. nachmittags. Heute kam ein Brief von Emma, die am nächsten Mittwoch nach Grubenhagen übersiedeln will, dort bis Pfingsten bleiben und gleich nachher abreisen und, wenn ich ihr das Reisegeld schicken wolle, über Quenstedt. Um mir selbst, ihr und Euch die Freude zu machen, muß ich denn wohl losrücken. Könnte ich hören, würde ich sie von dort von Euch abholen, aber alle in soll ich es nicht tun. Die Crollager Festgäste sind gestern abend um 11 Uhr zurückgekommen, voll

wie die Bienen vom Festsegen. Es sind allein 300 Posaunen dort gewesen und eine Reihe Sangerchore, Jöllenbeck Nr. 1. Das ist geworden aus den beiden Jöllenbecker Jungens, die mit einer Violine für 1 Mark und einer Flöte für $\frac{1}{2}$ Mark anno 1839 anfangen.

Gestern nachmittag war ich noch ein Stündchen auf Crollage und sang mit dem jungen Volk Harfenlieder; beim Heimgehen traf ich Bernhard und Marie auf ihrem Gange an, und [wir] zogen zusammen heim.

Alle, besonders Mutter, grüßen herzlich, jeden von Euch besonders.
 Auch ich,
 Euer Vater.

Emma kann mir ja dies und das zum Lesen mitbringen, besonders den Cremer, wenn...

* * *

19. An seinen Sohn Werner.

Holzhausen, Freitag abends $\frac{1}{2}$ 10.
 [wohl Dezember 1875.]

Mein lieber Werner,

da schleppt sich eben, als ich mein Nachtlicht schon angezündet hatte, Mutter noch im Dunkeln herauf, um mich zum dritten Male daran zu erinnern, daß am Sonntage Dein Geburtstag gefeiert werde, ich möchte doch auch schreiben. Schon um ihr Genüge zu tun, machte ich die Kammertür wieder zu und griff zur Feder, tue ich im Grunde doch auch mir selbst Genüge damit. Und so will ich denn diesen gesegneten Tag, denn das war er uns, da wir alle am sakramentlichen Tische uns eingefunden und Maria am Nachmittage noch gute Nachricht über das Befinden Adeles geholt hat, auch in gehobener Stimmung segnend beschließen. So sei denn, mein Sohn, mein Benjamin, gerade an diesem Deinem Geburtstage von dem segensreichen Gott so reichlich überschüttet, vor allem mit dem geistlichen Segen in himmlischen Gütern, wie mein Herz es erwünscht und erbittet, erbittet „gleich jetzt“, wozu ich die Feder erst ruhen lasse. Auch die liebe Anna war eben speziell mitgemeint und genannt, wie sie es bedarf, begehrt und bekommt im Blick und Gang zu

„der Stunde“. Wie viel hat sich doch erst entwickeln und erfüllen müssen, ehe wir diesen Deinen Geburtstag diesmal so feiern konnten, wie wir tun. Unsere deputierte Stellvertreterin ersetzt uns ja vollständig. Der freundliche und treue Gott lasse sich denn auch an dem Tage unter Euch nicht unbezeuget und gebe Euch und uns mit, was allen not und gut tut — mit Einem alles!

Ein Klassiker sagt mal, Du Gelehrter wirst ja wissen welcher, ich weiß es nicht mehr: „Ich fürchte die Götter, wenn sie am günstigsten sind“. Wenn ich das Wort in Mutters Gegenwart mal aussprach, wenn ich fühlte, wie wohl uns der Herr getan, dann bekam ich einen Verweis und mit Recht. Und doch liegt es uns so nahe, also zu denken und zu argwöhnen, so auch in diesem Jahre in unserem Kreise. Zur Entschuldigung in etwa möge dienen, daß es im Grunde doch aus dem Bewußtsein entspringt: „Wir sind der keines wert, haben es nicht verdient, wohl eher das Gegenteil.“ Nun ja: Gott ist kein Mensch noch ein Menschenkind, um nach deren Art zu tun und zu lassen. Aber dennoch haben wir das Wort des Apostels Petri uns immer gegenwärtig zu halten: „Führet euren Wandel, so lange ihr hinieden waltet, in Furcht“ und das Psalmwort: „Ich freue mich mit Zittern“. Des wollen wir uns denn auch bewußt bleiben bei all der freundlichen und günstigen Führung und Fügung des Wunder-Gottes. Führt er doch auch lieber durch Güte als durch Härte — zur Buße, der täglichen. Darum habe ich ihn viel gebeten, und er hat bis jetzt noch über Bitten erhört. Dank, Dank ihm! Ja, Dank ihm auch für diesen Deinen Tag, von Dir und von uns allen Herzensdank, womit wir uns ja neue Wege bereiten zu neuem Heil, Psalm 50 in fine.

Der Herr segne Dich und Euch alle, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir und Euch allen, der Herr erhebe immer von neuem sein freundliches und gnädiges Angesicht auf Dich und alle und gebe allen seinen Frieden!

Das spricht priesterlich über Euch aus

Euer Vater — und Mutter.

20. An seinen Sohn Werner und dessen Familie.

Den 26. 2. 77.

Sei gegrüßt, liebes Kleeblatt, und gesegnet!

Hierbei, lieber Werner, schicke ich Dir eine Reihe Nummern des „Quellwassers“¹³³) zur Einschau. Wir wollten erst Euer Hierkommen abwarten, aber das Winterwetter scheint einen Strich durch die Rechnung machen zu wollen, wozu noch kommt, daß es am Donnerstage hier nicht paßt, weil Nähvereinstag ist, was ich noch besonders melden sollte; sonst freuen wir uns alle darauf. Es liegt mir am Herzen, daß das Blatt bald und empfehlend angezeigt und auch sonst noch verbreitet wird; es scheint's wert zu werden. Es müssen jetzt alle Segel vor den günstiger werdenden Wind gesetzt werden, damit noch wenigstens im einzelnen gerettet werde, was irgend will. Im großen ganzen wird es schwerlich ohne eine fühlbare Krisis abgehen, die Herzenshärte ist zu stark geworden; durch Güte zur Buße ist nicht mehr zu erwarten. Hoffen mag man, wenn auch für[s] Ganze vergeblich, nützt's uns doch.

Wie gern wäre ich mal einige Tage in Levern wieder; aber ich kann nicht mal nach Oldendorf kommen, muß auch darin verleugnen lernen. Am schmerzlichsten dabei ist mir das noch, daß bei der ausgesucht günstigen Lage zum Zusammenkommen wir doch diese goldene Zeit nicht mehr auskaufen in Wesensdingen, z. B. regelmäßig alle Monat einen sog. Familientag zu feiern, am besten in Oldendorf, auch dann und wann abwechselnd. Wie würde da manches meiner Ideale Fleisch und Blut bekommen, aber Geistliches, was nicht verweset! Das läßt sich freilich aber nicht machen; es muß werden. Nicht die Mache macht die Sache, doch die Sache macht die Mache, und fordern auch und fördern sich beide gegenseitig. Viel, wohl die meiste Schuld liegt an mir; das lange Leben summiert in die „Zehntausende“. Doch satis! Es geht uns sonst soweit zufriedenstellend trotz meines andauernden Schwindels. Und nun seid mit Namen im Geist gegrüßt

von Eurem Euch auf dem Herzen tragenden Vater.

III. Tagebuchblätter der Kinder Volkening über seinen und seiner Frau Heimgang¹³⁴).

a) Emma Volkening über ihres Vaters letzte
Tage und Stunden.

Holzhausen.

1877, den 18. Juni, als an Augusts Geburtstage las uns Vater unter tiefer Bewegung das Sendschreiben an Philadelphia vor und flehte dann mit großer Ergriffenheit Gottes Segen auf ihn herab. „Herr, du hast seiner kleinen Kraft gegeben eine offene Thür“ usw.

Tags vorher, als am 17.: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser“ usw. Es war, als offenbarte er darin seinen inneren Zustand. —

Heute als an Rudis Geburtstage, den 25. Juni: „Israel hat dennoch Gott zum Trost“ usw. Er klagte, wie sauer ihm jede Bewegung würde, und zurücksinkend sagte er: „Ich bin müde — schlaf in Friede — komm zu mir!“ Er ermahnte Mutter, nicht mehr so viel Zeitblätter zu lesen, das zöge ab von dem Einen, und als nachher August kam, hatten wir mit ihm eine unvergeßliche „stille halbe Stunde“, — deren „magischer Duft“, wie er sich ausdrückte, mit uns gehen möge. Er sprach von den krummen Linien hier auf Erden und den geraden, wie sie in der Ewigkeit sein würden, von unserer persönlichen Stellung zu Gott, wie jeder als einzelner ihm gegenüberstehen müsse, wie so vieles verkehrt und ohne tiefere Einsicht bei den meisten sei. Mit Tränen sprach er in dieser Hinsicht von seinen lieben, guten Eltern, aber sie hätten's nicht besser gewußt, nannte uns alle seine lieben, teuren Kinder, um die er immerdar mit Gott ränge, auf daß keine Klaue dahinten bleibe. — Ich wollte ihn bewegen, noch einmal durch den Garten zu gehen, allein er fühlte sich zu schwach, schlief auch viel; doch wurde ihm das Sitzen schwer. — —

Er pflegte von allem, worüber er sich nicht verständlich machen konnte, zu sagen: „Das sind Rabinettsachen!“ Und das sind auch die Erfahrungen, welche ich an seinem Kranken- und Sterbelager machte. Ich glaube, daß ein anderer kaum die großen und tiefen Seelenkämpfe ahnte, welche eine so gründliche Erkenntnis der Sünde, wie er sie hatte, ihm brachte.

Ebenso gründlich war aber auch die Zueignung der Gnade. Ich glaube, daß ihm die Zuversicht der „Schächergnade“ stets unverrückt blieb, mehr nicht, weniger aber auch nicht. Es konnte bei dem idealen Flug seiner Seele kaum anders sein, als daß er sein Leben für ein verfehltes hielt, und schwer habe ich es in der Einsamkeit der Krankenzstube mitempfunden, welche unausgesprochenen Schmerzen er darüber empfand. Geistliche Armut bei geistigem Reichtum, das war sein Gewinn. Groß im Leben, groß im Tode, so steht er mir beständig vor — ein ganzer Mann nach Leib, Seele und Geist. —

Den 26. Juni. Vater hatte die ganze Nacht durchgeschlafen. Er las uns den 5. Psalm vor: „Herr, höre meine Worte, merke auf meine Rede“ usw. Ich half ihm die Strümpfe anziehen: „O, wenn mir das früher jemand gesagt hätte, mir solle noch einer beim Anziehen helfen; aber wie gut, daß du da bist, und was für eine Wohlthat Gottes, daß deine Lebensführung eine solche war.“ Er sah sehr, sehr elend aus und schloß den ganzen Tag viel, ließ seinen Schlafrock enger machen . . . und erzählte uns nachmittags einige flüchtige Züge aus seinem Jugendleben, wie er den Sohn des Pastors W. angestaunt ob seiner Gelehrsamkeit, wenn er als Student, während sein Vater predigte, in der Kirche las. Dann, wie er als Gymnasiast sich den ersten harten Taler erspart, wozu er sich von seinen Eltern die kleine Münze nach und nach zu einem besonderen Zweck erbeten. Der Zweck war die Gründung eines kleinen Kapitals; doch blieb der Taler so lange einsam in der Kasse, bis er schließlich ausgegeben wurde.

Den 4. Juli. Vater quälte sich noch herunter, um die Hausgenossen zum Bänder Feste abfahren zu sehen. Er dachte viel dorthin, und die lange Kette von Festen aus der Vergangenheit zog an seinem Geistesauge vorüber. „Herr, segne dort — segne hier und allerort“, betete er. Mittags war er zum letzten Mal im Garten. Er saß an drei verschiedenen Plätzen; doch hielt er es nicht lange aus. — Er ließ sich abends vom Feste erzählen, aber es war schwer, sich ihm verständlich zu machen. Es erschöpfte ihn alles sehr, so daß er gestern, als am 5. Juli, nicht mehr herunterkam. Ebenso heute, den 6., nicht. —

Den 30. Juni feierten wir mit den Eltern hinten in Mariens Stube das heilige Abendmahl. Marie hatte die weiße Decke mit dem Lutherbilde: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ usw. aufgelegt. Dieselbe Decke, welche sie in der Zeit des Siechtums ihres Vaters bei den häuslichen Abendmahlsfeiern stets gebraucht. Darüber Annas letzte Arbeit, die kleine, wundervoll gearbeitete Decke, auf der Kelch und Patene standen; dahinter ein Kreuzifix. Um 5 Uhr kamen die Oldendorfer und Werner. Vater ließ Marie, Paula und Abby noch mal zu sich rufen, und dann half ich ihm beim Ankleiden. Als ich den Talar ihm anzog, sagte er: „Nun nicht eher wieder wie im Sarge!“ Dann führte ihn August hinunter, und er setzte sich zu Mutter ins Sofa. Wir andern im Kreise umher, die Brüder im Talar. Wir sangen: „Schmücke dich, o liebe Seele“ usw. — Vater selbst sagte vor. Dann betete Hartmann, las uns den 23. Psalm vor und reichte uns das heilige Mahl. Eine tief ergreifende, unvergeßliche Stunde. — Er hatte noch vor, am Tage vorher in der Kirche mit zu kommunizieren; wir sahen aber keine Möglichkeit dazu, wiewohl er glaubte, es ginge, und schmerz erfüllt rief er aus: „Erst von der Kanzel herunter, — nun aus der Kirche heraus — o Herr, wenn nur nicht aus deinem Königreich!“ —

Den 3. Juli las uns Vater zum letzten Mal vor bei der Morgenandacht. Es war die Stelle aus dem Evangelium Joh. Kap. 10 vom 12. Verse an. „Ich bin ein guter Hirte.“ Wir lasen das Evangelium fortlaufend; so weit waren wir gekommen. —

Den 7. Juli. Vater hatte keine gute Nacht; doch schläft er heute wieder viel. Er bekam einen Brief von der [Frau] Sup. Ameler, über den er sich zu freuen schien. Man kann sich ja zu wenig mehr verständlich machen. Gestern sagte er zu mir: „Es ist sonderbar, wenn du mir die Milch bringst um die Kaffeestunde, ist mir's immer, als sei ich in Hille. Ich kann das Gefühl nicht loswerden, sehe die Berge, und die ganze Jugendzeit tritt mir nahe.“ Als ich ihm aufhalf, sagte er: „Was wollte ich doch anfangen, wenn ich dich nicht hätte!“ — Er schläft so viel, daß er sich nie in die Tageszeiten finden kann. Als ich ihm eben sein Abendbrot brachte, war er ganz verwundert, indem er sagte: „Dann habe ich ja noch die lange Nacht vor mir, ich

komme jetzt ganz dadurch her — doch du, Herr, mein Gott, bist bei mir!“ Ich saß die Morgenstunden, während er noch schlief, in seinem Sofa, hatte den schönen Blick auf die Berge und las aus Heldrings Leben, der nach seiner geistigen Veranlagung manches Ähnliche mit Vater hat. —

Den 8. Juli. Die letzte Nacht war besser; doch liegt er jetzt sehr erschöpft im Sofa, da der Tag für ihn zu anstrengend und bewegt war. Er trank seine Milch im Bett, und als Bernhard kam, sagte er mit Tränen: „Nun geht Ihr zu den schönen Gottesdiensten“. Als alle fort waren und nur er und ich im Hause, setzte er sich an den Sekretär, um an Else v. L. zu schreiben, was ihm schon seit Wochen auf der Seele gelegen¹³⁵). Aber nach einigen Zeilen mußte er schon die Feder niederlegen, und als dann die Kirche aus war, kam Frau v. Kleist-Nezow, die ihn gerne noch einmal sehen wollte. Mit ihr Frau von der Reck, deren Tochter Elisabeth, Fräulein Karoline und Mathilde von Ledebur. Sie mußten auf seinen Wunsch alle mit hinaufkommen, Marie und ich ebenfalls, so daß sein ganzes Stübchen voll war. Er konnte vor Bewegung kaum sprechen, sagte aber köstliche Worte, — „im Lichte der Ewigkeit“ ermahnte er zum Ernst, den Vers anführend: „Zum Ernst, zum Ernst ruft Gottes Geist inwendig — zum Ernst, zum Ernst ruft auch die Stimme seiner Braut“ usw. Das Armesündergefühl spricht sich immer so bei allem durch. Das sei unsagbar, was alles so vor den Pforten der Ewigkeit durch die Seele ziehe, wie klein man sich fühle und so ganz angewiesen auf die Barmherzigkeit Gottes. Darum könne er auch aus wahrhaftigster Überzeugung, besonders wenn er auf seine vergangenen 80 Jahre nach der Quantität und Qualität blicke, sprechen: „Unter welchen ich der Vornehmste bin“. — Dann sah er Fräulein Karoline an: „Sie beiden Schwestern von Bethanien, ich habe Sie lieb, sehr lieb, dennoch, dennoch — o, was möchte ich sagen“ — ja, er möchte jedem noch eine Warnung zukommen lassen auf dem gefährvollen Wege. Zum Schluß betete er noch für uns alle um ein seliges Ende. — Mittags aß er wieder mit unten, und nachmittags trank er mit uns; doch wurde es ihm recht sauer.

Den 11. Juli. Als ich Vater heute mittag wieder nach oben führte, sagte er: „Nun geht's nicht mehr, ich kann nicht mehr

hinunterkommen.“ Als ich ihn dann zur Kaffeezeit fragte, ob ich ihm seine Milch nach oben bringen sollte, meinte er: „Ich will nur lieber hinunterkommen, Mutter hat das lieber.“ Und er quälte sich unter großer Anstrengung die Treppe hinunter und wieder hinauf. Nachher kam Adele, und als sie ihn fragte: „Wie geht's, lieber Vater?“ lautete seine Antwort: „Müde, müde!“ Dann aber nahm er seine Kraft zusammen, fragte nach den Kleinen und redete, wenn auch nur mit wenig Worten, von dem, was seine Seele erfüllte — der nahen Ewigkeit und unserer Stellung dazu, wie wir sie schon in diesem Leben haben müßten, wenn wir wollten gerettet werden. Man merkt es immer, wie sehr ihm jedes einzelne Glied in der Familie anliegt, daß es möge unverloren sein, und immer dringt er darauf, wie jeder seiner Sache gewiß sein müßte, da wir alle in den Weg in die Ewigkeit zu gehen hätten. Dann von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gegenüber der gebundenen und betrogenen Welt, über die er blutige Tränen weinen möchte. „Gott segne dich und deine Kinder, meine liebe Adele“, waren seine letzten Worte an sie.

Den 12. Juli. Der Tag sonnig und wonnig. Der Blick nach den Bergen wunderbar schön. Doch Vaters Auge wirft kaum noch einen Blick darauf. Wie viel und gern ruhte es sonst darauf! Mühsam, recht mühsam ist immer das Aufstehen und Zubettgehen. Als ich ihm an diesem Morgen dabei half, sagte er: „O, was hast du mit mir, und was hab ich an dir!“ Könnte ich es ihm nur begreiflich machen, was für eine Freude dies für mich ist. Er schrieb wegen der „Harfe“ noch einige Zeilen an Herrn Bertelsmann¹³⁶⁾, versuchte eine Kirfche, brachte sie aber nicht mehr hinunter, lag den ganzen Nachmittag schlummernd im Sofa. „Hinunterkommen kann ich nun nur noch, wenn mich starke Männer tragen.“

Den 13. Juli. So ist er denn heute nun nicht mehr zu uns hinabgekommen. Mutter sitzt lesend neben ihm; Mathilde und Helmine von Ledebur besuchten ihn. Letztere brachte ihm Lilien und Rosen. Sein Auge leuchtete dabei auf, wie ich's lange nicht mehr gesehen; denn aller Glanz ist daraus gewichen. Gegen Abend sollte ich einen Brief an Else von L. adressieren. Der Brief war aber nirgends zu finden; er habe ihn nachmittags

geschrieben, 4 Seiten, er wisse noch genau die Unterschrift; doch wollten wir heute abend die Sache ruhen lassen.

Den 14. Juli. Elisabeths Geburtstag. Ich mochte Vater aber nicht daran erinnern; er war so schwach beim Aufstehen, daß er ganz blau im Gesicht wurde und sagte: „Ich sterbe euch noch mal so unter den Händen“. Als ich ihn glücklich auf sein Lager ins Sofa gebracht, kam August, dessen Besuch ihn sehr erfreute. Als der Rasneur dagewesen, wusch er ihn und half ihm seine Sachen wieder an; das tat ihm wohl. Nachher sagte er, wie leid es ihm tue und wie schmerzlich es ihm sei, daß wir ihn so ganz gebrochen sehen müßten, aber wir könnten viel daraus lernen. Eins verstände er jetzt, nämlich worin das Verlorensein, die Unseligkeit, bestände, nämlich in dem Nichtloskönnen von Gott, gebunden an ihn und doch nicht zu ihm können in die ewige Ruhe. Es sei wunderbar mit dem Menschengesichte, was in solchem Traumleben, wie er es jetzt führe, alles darin vorginge. Und nun kam er wieder auf den Brief an Else. Ich mußte ihn abermals suchen, fand ihn aber nicht, was ihm sehr schmerzlich war, da er nun zugestehen mußte, daß er es eben nur im Geiste getan. Er nannte es eine ethische Schuld, daß er ihr noch nicht geantwortet, worauf sie nun so lange gewartet.

Den 15. Juli. Bennos kräftige Arme verlocken Vater, noch einmal unten zu essen. Wir unterstützten ihn gut, aber, o wie schwer wurde es, wieder hinaufzukommen. Nachher diktierte er mir einige Zeilen an Else von L. Benno blies auf seinem Horn unter Vaters Fenster die Melodien: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende...“ und „Wo findet die Seele die Heimat...“ Ach, wenn er's hätte hören können! Gegen Abend kamen August und Udele durch den Regen, konnten aber nur kurz bei ihm sein. Als sie gingen, sagte er zu Udele: „Gott segne dich, Gott segne euch!“ und die matte Hand schlug ein Kreuz dazu.

Den 17. Juli. Das tat sie auch über seine Suppe, als ich die ihm heute gereicht. Er war recht elend; doch sah er August und Kunsemüller einige Augenblicke. Als er letzteren sah, sagte er nur mit bewegter Stimme: „Ach, ach, ach!!!“ Und als dieser

ihm einige Worte sagte, erwiderte er: „Das sind tiefe Wahrheiten. — GrüÙe die Deinen!“ Dann war die Kraft zu Ende.

Den 18. Juli. August kam schon früh um 7 und half Vater beim Aufstehen. Er war ihm dankbar dafür, aber — „müde, müde!“ In der Morgenzeit hatte er wohl eine Stunde lang heftige Schmerzen in dem einen Bein gehabt, bis es ihm zurecht gelegt wurde. Als ich seine kleine Physharmonika abwischte, fielen mir seine Morgenandachten ein; das letzte Lied, was er erklingen ließ, war: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen . . .“ Sonst den ganzen Winter meist Lob- und Danklieder oder: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende . . .“ So war es auch in seinen Gebeten, die er in letzter Zeit meist begann: „Dank und immer wieder Dank!“ Als ich Mutter heute das Kapitel von der Heilung des Lahmen an der Tür des Tempels durch Petrus vorlas, fiel mir jene Zeit wieder ein, wo mir Vater gerade diese Geschichte als fünfjährigem Mädchen erzählte, und noch sind mir die Eindrücke gegenwärtig, wie ich sie damals bekam. — Es kamen Briefe von Else von L. und Pastor Schmalenbach. Letzterer dankt ihm für alle Kräfte der Erweckung und des Lebens, welche er durch ihn gehabt, und teilt eine liebevolle Geschichte von Bengel mit. Als er einmal krank ist, tritt einer seiner Schüler an sein Bett. Bengel fordert ihn auf, er möge ihn trösten. Der Schüler stutzte und stotterte: „Wie kann ich den Herrn Doktor trösten?“ „Probiert's!“ sagte Bengel, und jener sprach mit gefalteten Händen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Bengel war mit dem Troste höchst zufrieden. —

Als ich einmal sein tränendes Auge auswusch, sagte er: „Du haufest wohl jetzt ganz hier oben?“ Als ich nickte, war seine bekümmerte Antwort: „Trauriges Leben!“ Ich freute mich, mit glücklichem Gesicht erwidern zu können: „Schönes Leben!“

Den 19. Juli. Vater hustete in dieser Nacht viel. Das ist ihm recht beschwerlich. Um $\frac{1}{2}$ Uhr kam ich [nach] oben und gab ihm Brusthonig, wonach der Husten sich löste. Er sagte, wie genau er wisse, als er den ersten Ansatß zur Grippe bekommen im Garten, nannte sie eine moralisch-böse Krankheit. Er stand schon früh auf; ich wusch ihn im Liegen. Um 9 kam August und half ihn herumlegen. Vater sprach sehr undeutlich; doch ver-

standen wir: „Ihr denkt es nicht, wie müde ich bin“. Er erraffte sich aber doch, und ich mußte Bernhard rufen; da kam denn in Pausen heraus, wie er fürchte, daß er zu viel Last mache, den Raum beenge usw. Beide Brüder konnten ihm mit gutem Gewissen antworten, was für ein leichter Kranker er sei. Dann sprach er noch von einem irdischen Wunsche; doch würde er ihn nicht aussprechen, weil er zu kolossal sei, erkundigte sich nach Augusts Kindern, ob der Kleine anfinge zu laufen, und als August dies bejahte: „Dann laufen sie in den Wegen des Gartens umher, bis der Schnee kommt, wäre gern noch mal dort gewesen. Achtet auf die Kinder!“ und nach einer Pause: „Achtet darauf!“ Und dann mit erhobenen gefalteten Händen: „Herr, halte mein Haus!“ Und als August nun schied: „Grüße Adele und die Kinder mit dem Gruße des Friedens!“ Nachmittags war Marie Hoyer hier, auch eine halbe Stunde bei Vater, aber er sah sie nicht. Baron Clamor von Ledebur beobachtete ihn durch die Türspalte, wie er still schlummernd dalag. Frau Landrätin und Frau von der Reck sahen ihn nicht mehr. — Abends drängte er mich, zu Bett zu gehen; ich blieb aber heimlich oben. Es war kaum möglich, ihn ins Bett zu schaffen; doch schlief er die ersten Nachtstunden gut. —

Den 20. Juli. Vater trank heute morgen nur eine Tasse Milch. Ich freute mich, daß August schon vor 7 kam und Vater behülflich beim Aufstehen sein konnte. Er ist sehr, sehr matt und liegt schon seit Stunden regungslos schlummernd im Sofa. Grau ist der Tag und dunkel die Nebel, welche die nahen Berge umhüllen. Darüber hallen die Töne der Glocken, welche zur Beichte rufen. Vaters Ohr vernimmt sie nicht, und das ist gut; es würde ihn vielleicht wehmütig stimmen, da er immer so gern an diesen Freitagsgottesdiensten teilnahm und so fleißig das Sakrament des Altars benutzte. Wie kommt ihm das wohl in dieser letzten Not zugute! Wie zufrieden können wir mit Gottes Führung in bezug auf ihn sein! Sein Ende ganz seiner Eigentümlichkeit entsprechend und so, wie ich es nach seiner Persönlichkeit erwartet. Man weiß, wozu ihm der Herr aus Gnaden verhelfen wird, und das weiß er auch, singt er auch keine Jubelhymnen darüber; dazu sind ihm diese Dinge zu zarter Natur und ist die Furcht zu groß, es könnte nachher von

anderen Kapital daraus geschlagen werden. „Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht . . .“ Das ist das Eine, was für ihn selbst gilt wie für andere. Wie gleich bleibt er sich stets in diesem Punkte! — Nachmittags kam August mit Adele wieder. „O meine lieben Kinder, meine lieben Kinder!“ Das war alles, was er sagen konnte; dann schlummerte er weiter. Nachher verlangte er, uns alle um sich zu sehen. Er sprach den Wunsch aus, wie er so gern bei Werner noch einige Monate in der Stille zugebracht . . . Dann ermahnte er uns, als seine „teuren Kinder“ zuzusehen, daß wir das Wesenhafte des Christentums empfangen; er könne nicht näher darauf eingehen, aber die persönliche Stellung zum Herrn, die täte es allein. Dann dankte er Bernhard als seinem Erstgeborenen und Marie insonderheit für alles. Sie ging zu ihm und küßte ihm die Hand. „Gott segne euch, Gott segne euch!“

Den 23. Juli. August kommt regelmäßig morgens zum Aufstehen. An dem heutigen Tage war Vater so matt wie noch an keinem, und ich wäre ohne Augusts Hilfe nicht fertig geworden. Er trank nur eine viertel Tasse Milch, sprach gar nicht und liegt immer still hin. Gestern früh kam Herr Bertelsmann, über dessen Besuch er sich sehr freute; doch konnte er nur einige wenige Worte mit ihm sprechen. Er fragte mich, was für ein Tag sei, und als er hörte: Sonntag, rief er aus: „Wie wunderbar!“ Nachmittags kamen die Oldendorfer; doch sprach ihn nur August. Als Mutter kam, brachte er noch die Worte heraus: „Ja, du bist noch 'ne Frau!“ — Er war sehr elend und schlief fast immer. Nachmittags kamen Werner und Anna mit den vier Kischens: Paula, Uddy, Benno und Alby. Sie sahen ihn aber nur von der geöffneten Tür aus, bis auf Werner, der hineinging. Vater gab ihm dreimal die Hand, konnte aber nichts sagen.

Den 24. Ebenfowenig zu August, der heute früh kam. Doch schlug er ihm noch ein Kreuz nach, als er ging. Er hat den ganzen Tag noch nichts gesagt, versteht uns auch offenbar nicht mehr und ist unruhiger als gestern. Die Hitze scheint ihn zu quälen, er hat eine unbequeme Lage im Sofa; doch leidet er nicht, daß wir ihn anrühren. Die Glieder müssen ihn dann wohl schmerzen. Wir hatten 4 Gewitter; hoffentlich bringen sie

auf die Nacht Rühle. Marie und Bernhard sind viel hier oben. Ich las in seinem „Harmonium“¹³⁷). Was für köstliche Sachen enthält es, und wie viel ist es von ihm gebraucht auf seinen einsamen Gängen durch den Limberg! Welche Freude hatte er auch noch an seiner letzten Lektüre, dem Buche von Reiff¹³⁸): „Die christliche Glaubenslehre als Grundlage der christlichen Weltanschauung.“ „Das werde ich noch zweimal lesen!“ Und er bekam es nicht einmal durch, da mußte er's schon schließen, weil die müden Augen nicht mehr konnten; aber mit großer innerer Zustimmung übergab er's mir.

Den 7. August. Erst heute habe ich diese Blätter wieder angesehen. Es ist nun alles vorüber. Wir haben unseren geliebten Vater sterben sehen und begraben müssen. So vertraut ich seit langem mit dem Gedanken war, bringt die Wirklichkeit doch eine tiefere Aflust, als sie vorher sichtbar werden konnte. Es ist nur der eine Gedanke, der mich Tag und Nacht bewegt, und auf den ich alles beziehe. Dennoch ist der Grundton Dank für alles und getroste Hoffnung, daß der Herr alles wohl gemacht.

Der 24. Juli war der elendeste Tag, den Vater während der ganzen Krankheit hatte. So viel er sonst schlummerte, heute blieb das Auge ungeschlossen, und er lag sehr unruhig. Er genoß fast nur Milch und sagte eigentlich gar nichts mehr. Nur als August gegen Abend kam und wir ihn aufrichteten, rief er ganz herzbeweglich: „O ich bitte, o ich bitte!“ Aber wir konnten ihn nicht so liegen lassen, wir mußten ihn auskleiden und zu Bett bringen. Das waren schwere Augenblicke, weil es nur unter beiderseitiger großer Anstrengung geschehen konnte. Und als Marie, August und ich ihn nun so völlig hilflos ins Bett trugen, da mußten wir, daß die letzte Nacht für ihn gekommen. Sie war sehr unruhig. August blieb hier; er trug ihm noch Grüße auf an Adele, und als ich ihm zum öfteren den Leib reiben mußte, weil er Schmerzen hatte, fragte er einmal, was für ein Tag sei. Und später sprach er von einem Alphabet, aus welchem wir ja nicht das D vergessen sollten (Demut, Dank, Dienst). Dann ermahnte er mich, zu Bett zu gehen, wie er das so oft tat. Ich mußte ihm die Strümpfe wieder anziehen, da die Füße kalt blieben, wie sie es schon abends waren. Ich

fühlte nun auch nach seinen Händen, und die sonst fieberheißen zeigten nun eine feuchte Kälte. Er bewegte sie viel und griff oft damit nach dem Bettquast; doch hatte er nicht die Kraft, sich daran zu halten. Mehrere Male unterstützte ich seine Arme, aber sie sanken bald wieder. Um 5 Uhr kamen Marie und Bernhard; denn wir sahen das Nahen des Todes. Auch Mutter setzte sich an sein Bett. Doch verging der Morgen in unveränderter Weise. Ich gab ihm häufig etwas Milch, die er begierig trank, da der Schleim sich nicht mehr lösen wollte. O, es war schwer, ihm in dem letzten Kampfe weder leiblich noch geistig eine Erleichterung gewähren zu können. Sein Ohr vernahm es ja nicht mehr, und seine Stimme konnte uns keine Antwort geben. So oft Bernhard auch die gefalteten Hände zum Zeichen des Gebets erhob, sein Ohr vernahm nicht die Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben...“ und „Christus, der ist mein Leben — Sterben ist mein Gewinn...“, aber als August ihm ein Kruzifix vorhielt, umfaßten es seine todesfeuchten Hände. Dreimal erhob er die gefalteten Hände hoch wie zum Gebet. Um 12 trat eine Veränderung ein. Der Atem wurde kürzer, die Brust röchelte, und das ganze Gesicht bekam nach Form und Ausdruck etwas Fremdes, fast möchte ich sagen Verklärtes, wenn nicht das Röcheln und eine gewisse Starrheit in den Zügen gewesen. Wir saßen nun still an seinem Bette, weinend, betend und auf jeden Atemzug lauschend. „Die Seele allein mit Gott“ — dies Wort, welches wir so manchmal von seinen Lippen gehört, wie konnten wir dies nun an ihm in wesenhaftester Wirklichkeit erfahren; den weiten Ewigkeitsblick aus dem tiefblauen Auge, welches gestern noch so matt und krank war — und das sich nun von Zeit zu Zeit auf einen von uns richtete, bis er dann wenige Minuten vor dem Scheiden voll und deutlich ein Kreuz nach uns schlug. Bernhard segnete ihn zum Tode ein, und dann nahte er rasch, gewaltig. Man sah, es war ein scharfer Schnitt, der Leib und Seele trennte; denn die ganze Bitterkeit des Todes zeigte sich zweimal mit blitzartiger Schnelle in den geliebten Zügen, und in dem Moment auch stand der Atem still. Wir knieten nieder, und Bernhard sprach es im Gebet aus, was unsere Herzen empfanden. Sein letztes Wort, was er gesprochen, war „August“. Vorüber

war nun alles für dieses Leben, und die mächtigen Empfindungen mußten eingedämmt werden unter all den Vorbereitungen zu dem Ehrentage seines Begräbnisses¹³⁹). Das erste war, daß Marie und ich die teure Leiche wuschen und kleideten.

b) Emma Volkening an ihre Schwester Minna über ihrer Mutter letzte Tage und Stunden.

Holzhausen, den 25. Oktober 1877.

Heute ist's ein Vierteljahr, daß unser Vater heimging, und gestern dachte ich nicht anders, als daß es der Tag der Heimfahrt unserer Mutter werden würde, wenn der Herr sie nicht schon einige Stunden früher abriefe. Den ganzen Tag über war sie schon recht verändert in ihrem Wesen und Gesicht, fast bewußtlos; so wagte ich auch nicht, mich zu Bett zu legen, sondern saß harrend an ihrem Lager, ob nicht jeder Augenblick der letzte sein könne. Als ich einmal das Bett etwas zurecht legen wollte, rief sie: „O, ich sterbe!“ Sie wurde ganz bleich, die Augen starr, und der Kopf sank nieder. Doch war es wohl nur eine Anwandlung von Ohnmacht. Die Nacht blieb unruhig und ängstlich. Das prachtvollste Mondlicht schien in die stille Sterbekammer (ich dachte es ja nicht anders) und gab die magische Beleuchtung zu dem Gewoge meiner Gedanken: zwei Bilder, die ihren Anfang nahmen in den beiden kleinen entgegengesetzten Punkten Hille und Koldenbüttel und ihren Ausgang fanden auf dem stillen Friedhose von Holzhausen. „Lauter Wunder“, pflegte Vater oft von seinem Lebensgange zu sagen. Und ein Wunder auch ist's, daß ihr Scheiden aus diesem Leben ein so friedevolles und gesegnetes ist. Dafür sei dem Herrn ewig Lob und Dank. An diesem Morgen nun war Mutter munterer; das war mir doppelt lieb, da nachmittags uns Mimi, Adele und August mit Ekerken überraschten. Sie konnte sich dieses Besuchs noch so herzlich freuen, wenngleich sie nur kurz bei ihr sein konnten; aber sie sprach diese Freude immer wieder aus und hatte für jeden noch ein liebevolles Wort, sagte Mimi, wie sie sich immer freue, wenn sie sie sähe, und wie sie sie und Magdalene immer so lieb gehabt. Dann ließ sie die vier niederknien an ihrem Bette (Ekerken in der Mitte) und legte jedem

ihre segnende Hand auf. „Ich wollte euch gerne noch segnen, wie ich's euch, lieber August, als Kinder so oft getan.“ Adele war sehr bewegt, da, menschlich gesprochen, sie in diesem Leben ihr Antlitz nicht wiedersehen wird. Sie dankte ihr so innig für alle Liebe, und Mutter erwiderte, wie sie sich freue, daß sie ihre Schwiegertochter geworden. Der kleine August küßte ihr die Hand und zog dann vergnügt wieder unter den Walnußbaum. Könntest Du, liebe Minna, doch auch mal hier sein; aber es ist Dir nicht zuzumuten. Mir geht's heute kümmerlich. Der mürbe Körper verträgt die Nachtwachen nicht mehr... Mutter hat heute den ganzen Tag einige Löffel Suppe und 2 Tassen Kaffee getrunken; auch trinkt sie mehr Wasser, was wohl das Fieber verursacht. Es ist unsagbar, wie ich mich freue, daß sie keine Schmerzen und eine so geschützte, behagliche Ecke hat, in der sie ruht, daß sie unter der Pflege liebevoller Kinder ihre letzten Tage zubringen kann und vor allem, daß sie Frieden mit Gott hat.

Den 26. Oktober (Onkel Christians Todestag). Mutter war noch mit zu seinem Begräbnis, und vor 2 Jahren begraben wir Tante Jettchen. Es waren helle Tage. Heute ist's trüb und dunkel; das Laub liegt massenhaft in allen Wegen, die Vater und Mutter so oft durchwandert haben. Letztere ist heute recht elend; der gestrige Tag war ihr wohl etwas stark. Die Fieber scheinen sich zu mehren; auch hustet sie mehr. Sie freut sich immer so, daß ich noch da bin, sie zu verpflegen, ach, und sie ist eine so leichte Kranke! Wenn ich den leeren Sesselplatz ansehe mit dem Blick auf die goldenen Blätter der Kastanie, dann muß ich seufzen: „O wie ist alles so anders geworden!“ Und nur die Aussicht auf das, was Grab und Tod überdauert, kann dem Schmerze die Bitterkeit benehmen. — Bockschaf schrieb, daß er uns bald mit seiner Frau besuchen wolle; sie ahnen nicht, wie es hier steht. Zugleich bekamen wir das Letzte von Vaters Emeritengehalt; alles so wehmütig.

Sabe eben einen 14 Seiten langen Brief an Theodor beendet und wollte nun noch an Euren Karl schreiben, Euch aber zugleich auch Nachricht geben von uns. — (Abends vor Abgang der Post.) August war wieder hier und verläßt uns eben. Mutters Puls hatte 106 Schläge; sie ist sehr matt, konnte sich

aber noch über Augusts Kommen freuen. Sie unterhielten sich so nett; ich hörte unter stillem Weinen zu. Paula und Addy sind nach Crollage. August hatte Karl 1 Rthlr. als kleine Freude geschickt; so will ich meinen Brief an ihn erst morgen abgehen lassen und dafür noch eine Karte nach Wehden und Schwinkendorf fliegen lassen. Mutter grüßt Euch mit dem Gruß des Friedens.

Immer Eure getreue Emma.

* * *

Den 28. Oktober (Metas Todestag).

Mutter selbst erinnerte daran trotz ihrer Phantasien, in denen sie fast beständig lebt. Es hört sich eigentümlich rührend an, wenn sie so gelassen über alles, was sie glaubt zu sehen, Auskunft erbittet und dann nicht fassen kann, daß alle die Personen, welche sie gesehen zu haben meint, gar nicht dagesewesen sind. Es geht aber sehr ruhig dabei zu; nur in der vorigen Nacht war sie zweimal ohne meine Hülfe aufgestanden und stand nun eingeklemmt zwischen Tisch und Schrank und wußte sich nicht zu helfen. Ich merkte es aber sofort und war gleich zur Stelle. Als ich ihr sagte, sie möge doch nicht ohne mich aufstehen, erwiderte sie: „Da oben kann ich nicht bleiben, wo so viele Leute sind“, und dann fügte sie mit ganz kläglicher Stimme hinzu: „Ach bitte, rufen Sie doch Emma, die weiß am besten Bescheid!“ Als ich ihr nun klar machte, daß ich Emma sei, strahlte ihr Gesicht vor Freude: „O, wie war denn alles so wunderbar; jetzt sehe ich, daß ich in meiner Kammer bin“. Eben tritt Marie an ihr Bett, und ich höre Mutter ganz höflich fragen: „Dürfte ich um Ihren Namen bitten?“ Wenn man ihr nun die richtige Antwort gibt, so ernüchtert sie bald und ist dann, o, so liebevoll! überhaupt eine so ruhige und gelassene Kranke, und durch die Fieberhitze ist ihr Antlitz so jugendfrisch, die Augen groß, dunkel und klar wie Klaras. Wenn ich frage: „Hast du auch Schmerzen?“ „Nein!“ In ihrer Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit bleibt sie sich immer gleich. O, es ist ein köstliches Krankenlager, alles traut und lieb in diesen stillen Räumen; man vergißt darüber Tod und Trennung. Als August gestern bei ihr war und zu ihr sagte: „Mütterchen, du

sollst auch bedankt sein, daß du immer eine so liebe, gute Mutter gewesen bist“, erwiderte sie in ihrer einfachen, stillen Weise: „Ja, da ist aber doch viel bei versehen“. Und als August nun fortfuhr: „Freilich von unserer Seite“, gab sie die passende Antwort: „Wir fehlen alle mannigfaltiglich“ und „es ist nichts Gefundes an uns vom Scheitel bis zur Fußsohle“. Dann sprach August seine Freude aus über ihre geborgene Ecke und vor allem, daß sie Frieden mit Gott habe. Beim matten Scheine des Nachtlichts sieht sie Ida oft so ähnlich. Heute hat sie etwas mehr Suppe denn sonst gegessen. Es war ein stiller Sonntag, den ich mit ihr verlebte. Paula und Abby gingen schon früh nach Oldendorf und die anderen in die Gottesdienste. Vor drei Wochen war Mutter zum letzten Male zur Kirche. Ich fühle mich etwas elend, wenngleich meine Erkältung ziemlich behoben. Müßt daher vorlieb nehmen. Ich las vorhin eine schöne Predigt von Pastor Braun, sprach auch zu Mutter davon; doch war sie zu abwesend und meinte durchaus, Luisechen Eickhoff sei da. Gegen Abend steigerte sich das Fieber; doch trinkt sie wenig und ist verhältnismäßig ruhig.

Den 29. Oktober. Ich habe heute schon viel geweint; denn es hat sich seit gestern Mutters Zustand sehr verändert. Sie schlief fast die ganze Nacht, doch unter fortwährendem Stöhnen. Morgens trank sie noch eine Tasse Kaffee und war auch auf, daß ich ihr Bett machen konnte. Dann aber trat die Veränderung ein, und sie lag wie eine Sterbende. Die Brust röchelte, und wenn sie das Auge aufschlug, so weitsehend und umflort, erkannte man den Ewigkeitsblick. Der Doktor kam noch; sie blickte ihn kaum noch an, die Hände kalt und doch 120 Pulsschläge, aber sehr unregelmäßig. Er meinte, es könne bald zu Ende gehen. Bernhard sagte ihr Sterbelieder vor, und sie erhob oft die gefalteten Hände, aber sprechen konnte sie nicht; nur mit dem Kopfe nickte sie als Antwort. Wir schickten nach Oldendorf und Levern Boten. Die Oldendorfer sind denn auch mit Mimi hier; die Leverner können so schnell nicht hier sein. Der Tag neigt sich; wenn Ihr diese Zeilen empfangt, wird ein Telegramm Euch gewiß schon die Todesbotschaft gebracht haben. Sie zieht in Frieden heim; mein Schmerz ist groß. Adele und August sitzen an ihrem Lager, ich nebenan bei geöffneter

Tür. Sie nickt zu den Sprüchen, die er ihr sagt, und zeigte auch ihre Freude, als sie die beiden erkannte, hinzufügend: „Ich habe keine Kraft mehr“. Mimi, Paula und Abby sitzen hier in unserer kleinen Stube. Ich schließe diese dürftigen Zeilen. Wollte Euch nur Nachricht geben, da es ja möglich, daß ihre kräftige Natur noch einen Tag überdauert. Nehmt vorlieb! Marie schreibt an die Schwinkendorfer Söhne. Gott tröste Dich, teure Minna! Unsere geliebte Mutter ist bald wohlgeborgen.

(Montagnachmittag 5 Uhr.)

Eure Emma.

* * *

(Den 31. Oktober, morgens 5 Uhr.) Regen und Wind umstürmen das Haus, und ich sitze zur stillen Wacht am Bette unserer geliebten Mutter; doch bleibt der Schlaf ihr fern, und sie liegt immer noch in den gelassenen, ruhigen Phantasien, doch ist sie dann auch wieder klar und bei vollster Besinnung. Der Montag, von dem ich schrieb, war ein schwerer Tag, und wir saßen harrend des endlichen Ausganges. August, Adele, Mimi, Paula und Abby saßen abwechselnd an ihrem Lager, und Adele war besonders glücklich, daß sie noch nachgefahren, fuhr dann abends spät mit Mimi zurück, wo eben die Leberner angekommen waren, die die Nacht blieben. August, Marie und ich hatten die Wache; die Stunden verrannen langsam, doch war sie am Morgen etwas kräftiger in ihren Bewegungen und in ihrem Sprechen. Sie freute sich ihrer Kinder und meinte, sie könne es ja gar nicht besser haben; ihre Söhne hätten ihr ja einen schönen Spruch nach dem anderen gesagt, und sie habe es überhaupt so gut. Als ich fragte, ob sie gestern viel Not gehabt, meinte sie: „Nein“, es sei nur die große Schwäche gewesen, und als nun Dein Brief kam und ich in einem guten Augenblicke ihr ein wenig davon sagte, erwiderte sie: „O, wir fehlen alle mannigfaltiglich, danke doch Minna tausendmal für alle ihre Liebe, ich könne nicht mehr sagen, weil ich zu schwach sei.“ —

Nachmittags 5 Uhr. Weiter kam ich heute morgen nicht, Mutter wurde zu unruhig und wollte immer aufstehen, was sie ja aber nicht kann. So blieb ich bei ihr, und ich kann wohl sagen, daß sie den ganzen Tag nicht bei voller Besinnung ge-

wesen, und hat weder bei Tage noch bei Nacht eine Minute geschlafen; doch ist sie stets freundlich und gelassen und scheint von ihrem Körper durchaus keine Beschwerde zu haben. Sie spricht viel, aber immer nett und ordentlich; nur wird sie es nicht lange aushalten, weil es die Kräfte aufzehrt. Auf ihr dringendes Geheiß mußte ich mich jetzt hinsetzen und an Vater schreiben, daß er morgen mit einem Wagen nach Holzhausen käme, sie nach Haus zu holen. „Aber du mußt zumachen, sonst wird es zu spät.“ Es hat was unbeschreiblich Rührendes und Barmiges, dieser Zustand; ich habe ihn noch nie so andauernd erlebt. Als ich einmal eintrat, sah ich, wie sie jemanden so freundlich begrüßte; bald darauf fragte sie mich: „Wann ist Minna gekommen?“ Aber sonderbar beruhigend wirkt dies Unnatürliche auf mich, und doch weiß ich: Tritt erst der Rückschlag ein, müssen die Kräfte zusammensinken. Es ist so das gerade Gegenteil von der Todesschwäche am Montag. August und Werner fuhren am Dienstag früh mit der Post nach Oldendorf. Von da Werner zu Fuß durch den Regen; denn er hatte eine Beerdigung. Gegen Abend kam er im Wagen mit August wieder, um Anna abzuholen, die bei uns geblieben den Tag über. —

½4 Uhr morgens, den 1. November, Metas Geburts- und Begräbnistag. Bei ihrer Geburt war Mutter sterbenskrank, aber nicht wie heute, wo die dunklen Todeschatten sich über das geliebte Antlitz breiten. Welch eine Veränderung seit gestern; das Auge wie gebrochen und doch Hände und Gesicht noch so fieberheiß. Wir hofften, die Nacht würde ihr wenigstens noch etwas Schlaf bringen, aber die Augen schlossen sich auch nicht eine Sekunde; dabei sind die Hände in fortwährender Bewegung durch die Phantasiegebilde, mit denen sie sich beschäftigt. Es ist alles so bedauernswürdig anzusehen, aber sie sind auch mit so freundlichen Bildern untermischt, und alle Unruhe wird von einer so großen Gelassenheit getragen, daß es einen durchaus nicht ängstigt. August kam gestern abend und wachte bis 3 Uhr, wo ich ihn ablöste; ich hoffte, Dir schreiben zu können, allein als ich die ersten beiden Worte hingesezt, durfte ich kein Auge mehr von ihr lassen. Nur momentan ist sie bei klarer Besinnung; doch erkennt sie und lächelte und nickte

unbeschreiblich lieblich, als Bernhard ihr: „Der Herr ist mein Hirte . . .“ vor sagte und ich: „Jesus Christus herrscht als König!“ Und wenn ich ihre Hand streichle und sage: „Mutter ist die Beste“ (Du kennst diesen Ausdruck wohl noch), dann ist das Gesicht glückstrahlend. Ich kann immer die Hoffnung noch nicht fahren lassen, auch jetzt nicht, wo doch nichts mehr zu hoffen ist. Man darf es auch kaum mehr wünschen; aber mein Leben erscheint mir so haltlos und freudenleer, wenn Mutter dahin ist, daß ich mich diesem Gedanken gar nicht hingeben darf. — August fuhr um 8 Uhr mit der Post nach Oldendorf zurück, und wir erwarten ihn jeden Augenblick wieder. Ob er noch eine Nachtwache wird halten müssen?

Außer Deinem Brief, liebe Minna, kamen welche von Bernhard, Benno und Elisabeth R. Auch Karl schrieb eine Dankeskarte für meinen Brief nebst Inhalt. Er hätte Großmama auch gern noch mal gesehen. Wie mußt Du vorlieb nehmen; aber ich muß zu oft auf. Mutter genießt nur noch Wasser, welches ich sie auffaugen lasse. Wie oft hat sie sich nach der himmlischen Ruhe gesehnt; nun ist sie bald dort. Ihr Ende hat etwas Verwandtes und doch wieder sehr Verschiedenes von dem Vaters. Welch eine Lebenskraft muß sie besitzen, bei solchen Fiebern nun schon zwei volle Tage und Nächte ohne die mindeste Ruhe das flackernde Licht zu halten! Gut, daß sie selbst es nicht fühlt, wie krank sie ist. Fragt man sie, ob sie sich sehr krank fühle: „O nein, nicht so sehr!“ Ob sie Schmerzen habe: „Gar keine!“ Marie steht mir treu zur Seite in jeglicher Pflege und Handreichung und wird mir auch darin lieb und wert. —

Abends 7 Uhr. Seit 3 Stunden sitzen wir alle an Mutters Bette und meinen, jeder Augenblick müsse der letzte sein. Die Augen sind längst gebrochen, und sie liegt unbeweglich; aber das Ende will immer noch nicht kommen, der Puls geht noch zu schnell und voll, und doch muß man jetzt nur bitten: „Mach Ende, o Herr, mach Ende . . .“ Hören kann sie wohl nicht mehr; wenigstens sind keine Anzeichen da, daß sie noch etwas vernimmt. Ich neße ihr fleißig die Lippen, und mein Herz blutet dabei, und die Augen weinen sehr, sehr. August ist hier. Ich lasse diese Zeilen abgehen und schließe sie eben vor Post-

schluß. Wenn Ihr sie erhaltet, wird unsere teure Mutter längst hinüber sein. Gott mit Euch!

Eure tiefbetrübtte Emma.

* * *

Den 2. November 1877.

Meine teure Minna!

Vorüber ist nun alles für dieses Leben; aber droben wird große Freude sein über den Einzug, den unsere geliebte Mutter gehalten. Die ehernen Zungen unserer Kirche erzeigen ihr in diesem Augenblicke die letzte Ehre, und ich gehe umher wie „die Träumenden“, kann es nicht fassen, daß das die Hülle unserer Mutter ist, die nebenan in ihrem trauten Kämmerlein unter dem weißen Leinen ruht. Wie würdest Du weinen und doch auch wieder getrost sein, wenn Du in dies klein gewordene, aber so unbeschreiblich friedliche Antlitz sähest, welches nun den schaut, nach dem sie sich so lange gesehnt. Es war noch ein harter Kampf, den Tod und Leben miteinander rangen, für sie aber wohl nicht mehr bewußt; denn regungslos lag sie, nachdem die Phantasien aufgehört, da; erst mit meist nach oben geschlagenem Blick, zuweilen die Lippen bewegend. Doch verstehen konnten wir sie nicht mehr; ob sie uns, wissen wir nicht. Tröstliche Worte wurden ihr zugerufen; sonst unterbrach nichts die Stille als ihr leises Gestöhn und der schwere Atem. Um 7 Uhr schloß ich meine letzten Zeilen an Euch. Dann setzten wir uns alle wieder harrend an ihr Lager, doch verging noch Stunde auf Stunde, das Leben wehrte sich mächtig; doch gar nichts zeigte sich mehr von der Fieberunruhe, obgleich der Puls noch 130 Schläge hatte und Hände und Füße brennend heiß waren. August fühlte immer wieder an den Puls. Er blieb voll und jagend bis zur letzten Stunde; da nahm er schnell ab, und als wir meinten, es könne noch bis zum Morgen währen, mit einem Male war der Sieg da, so daß August und Bernhard nicht schnell genug aus dem Nebenzimmer kommen und ihr unter den letzten Atemzügen die Hände segnend auflegen konnten. Es war 10 Minuten nach 2 Uhr nachts. Die Kinder hatten wir schon um 10 Uhr zu Bett geschickt; denn wir waren alle sehr elend. Nun knieten wir nieder und dankten Gott, daß er

sich herrlich an unserer Mutter bewiesen und uns eine solche geschenkt habe. Marie und ich wuschen und kleideten sie zur letzten Ruhe in das weiße Gewand, welches sie sich selbst genäht, falteten die noch warmen Hände — bei Vater waren sie längst kalt, ehe er starb —, und nun liegt sie bis zum Abend an der Stelle, liebe Minna, wo Du damals schliefest. Um 4 legten wir uns noch etwas zu Bette. Nachher habe ich fast nur geweint und geräumt. Ach, alle diese Sachen, die sie noch so kürzlich gebraucht, Ule [Handfeger], Stock usw., wie sieht's mich an! Es ist ein nie empfundenes Weh, welches ich empfinde; ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber das Herz könnte mir brechen, wollte ich meinen Empfindungen freien Lauf lassen.

Abends. Nun liegt Mutter schon in der Fremdenkammer auf der Stelle, wo Vater lag, ein unbeschreiblich friedlicher Anblick. Der Herr hat alles wohl gemacht. Auf dem langen weißen Gewand liegen die schönsten Kränze von Lebensbaum und weißen Christrosen. Einen brachte Mimi vorhin, und jetzt steht sie und windet mit Paula ein schönes Geflecht von Rosen und Grün. Wie kindlich würde Mutter sich über das alles gefreut haben; aber sie hat es ja so viel besser jetzt. Bernhard ist schrecklich traurig; das Haus ist verödet, und sie fehlt überall. Ach, ich hatte Hoffnung bis zuletzt. Wir leben still hin. Bernhard geht in den Limberg allein; er wird ihr die Parnation halten. Ich kann wenig mehr sagen, da es aus- und eingeht; Briefe werden nach allen Seiten hin adressiert, an Karl, nach Güstrow und Gütersloh geschrieben usw. Und doch, wie viel hätte ich noch zu sagen, aber es muß für heute genug sein. O, wie war Mutter so lieb! Gott mit Dir, teure Schwester! Er tröste Dich, er sei mir gnädig!

Deine treue Schwester Emma.

* * *

Den 4. November 1877.

Ein ebenso stiller und friedlicher Tag, wie es der vorige Sonntag war. Beide werden unvergeßlich in meiner Erinnerung stehen. Damals hoffte mein Herz noch, wenn auch schwach; aber sie lebte noch, die teure Mutter, und ich konnte zu ihr gehen, sie pflegen und ihr meine Liebe ausdrücken. Es herrschte

dieselbe Ruhe um mich in dem trauten Stübchen; doch gehe ich durch eine andere Thür, wenn ich jetzt in das geliebte Antlitz blicken will, welches mit dem Ausdruck wahrhaftigen Friedens in den feinen, ich möchte sagen, verklärten Zügen unter Blumen und Kränzen ruht. Nie hätte ich gedacht, daß sich ein Gesicht nach dem Tode so verschönern könne. Kein Fältchen zeigt das hohe Alter; das dunkle Haar, von einem Spitzenhäubchen umschlossen, erinnert so an Ida — obgleich ein Bild des Todes, meine ich doch, sie habe im Leben nie so feine und ausdrucksvolle Züge gehabt. Der Friede Gottes spricht daraus, und mir fällt bei der alten 80jährigen Frau dennoch das Wort ein: „Sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme nach“; denn wahrhaft jungfräulich ist dieser Anblick. Auf dem weißen Sterbekissen, auf dem ihr Kopf ruht, liegen feine, dunkle Tannenreiser mit weißen Christrosen. Davon hält sie auch einen Strauß in den gefalteten Händen. Die schönsten Kränze mit weißen Schleifen bedecken das weiße, faltige Gewand. Das Zimmer ist kühl und wie gemacht für einen solchen Fall. Die treue Marie hat alles dort so hübsch geordnet, überall weiße Decken gelegt; zu Füßen liegt auf weißer Serviette die große Bibel, die Vater einst auf Weihnachten vom Presbyterium in Kleinenbremen¹⁴⁰⁾ erhielt, darüber Damköhlers Kreuzifix, wie ein anderes aus Marmor zur Seite. Gern, gern hätte ich Euch diesen Anblick noch einmal gegönnt! Eben höre ich, wie Bernhard von seiner Rede hinübergeht und lange dort bleibt. Er leidet wohl mit am meisten unter dem Verlust, vermag kaum zu essen und ist körperlich recht herunter. Doch bereitet er sich zur Parentation vor; der Zug geht gleich vom Hause nach dem Gottesacker, wo August noch einige Worte reden wird. Er ist der gefaßteste wie immer; seine Trauer schwiege unter dem Gefühl der Dankbarkeit, daß Gott so gnädig mit unseren Eltern gehandelt. Ja, wie viel mehr hätten sie leiden können, wenn man an andere denkt, die oft in hohem Alter noch so viel aushalten müssen, und nun kommen sie so bald nebeneinander zu ruhen! Ich weiß, wie Vater in früheren Jahren wohl ganz wehmütig sagte: „Ich werde hier in Jöllenbeck wohl allein liegen. Ihr werdet nicht in J. bleiben, vielleicht nach Mecklenburg ziehen...“ Und nun ruhen sie doch nebeneinander. Die

Glocken lassen ihr Totenlied über die offene Brust hallen, die mit Laub und Tannen wohl ausgeziert ihren müden Leib bald aufnehmen wird. Vor vier Wochen um diese Zeit kam sie noch den Kirchengügel hinunter. Es war das letzte Mal, daß sie zum Hause Gottes ging, sprach noch von der schönen Predigt, die Bernhard gehalten, sagte aber bald darauf: „Ich wollt', daß ich daheim wäre! Vater ruht nun so still auf dem Kirchhofe; wenn ich erst neben ihm ruhte!“ O, wie ferne lag mir damals doch alles, und am Dienstag schon sagte sie zu mir: „Ich komme am Freitag nicht mehr zur Kirche!“ Und so kam es auch. Es war und ist mir tröstlich, daß wir beiden nun das heilige Abendmahl allein im Hause nahmen, gleich nach beendigtem Gottesdienst. — — Als ich eben über Vaters Stube ging, waren alle Tische mit Kuchen bedeckt — zu Mutters Begräbnis, welch ein Gedanke! O, wenn diese volle Wahrheit über mich kommt, dann ist es wie ein Mord in meinen Gebeinen, und ich weiß nicht aus noch ein. Nur ihr liebevolles Mutterherz kann diesen Schmerz in etwa beschwichtigen durch ihren eigenen tröstlichen Zuspruch, wie nur sie ihn geben konnte. Wie freue ich mich für sie der Herrlichkeit! Als man sie nicht mehr verstehen konnte, hörte ich einmal die beiden Worte: „Begründet und gewaschen!“ Vaters Sterben war viel leichter, aber ich glaube nicht, daß sie es noch empfand; zuletzt aber schlief sie sehr sanft ein. Es war am letzten Tage, als sei ihr Körper gelähmt; denn nicht die leiseste Regung war außer mit den Händen noch spürbar. Wie vielem ist sie so bald entnommen! Paula wird Euch manches mitteilen können, mehr noch ich selbst, wenn ich sie begleitete, wie sie einmal hoffte; aber dazu kann ich mich so bald noch nicht entschließen. Es ist alles noch zu frisch und neu. — Es kamen heute schon einige Kondolenzbriefe; Pastor Braun aus Löhne schickte mir die beiden schönen Lieder auf einem gedruckten Blättchen: „Endlich bricht der heiße Ziegel...“ und das von Spitta: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit Wir aus der Fremde in die Heimat kehren Und einziehn in das Thor der Ewigkeit!“ Erst kürzlich schickte er das einliegende Blättchen mit einer Karte für Mutter, auf der die Worte standen: „Meine Zeit stehet in deinen Händen!“ Psalm 31, 16. — „Was

du ferner noch willst tun, Soll in deinem Willen ruhn; Denn ich weiß, daß dein Regieren Mich noch selig werde führen.“ Mutter war schon recht krank, aber sie konnte sich doch noch dran erquicken. Mit wie vieler Liebe gedachte sie Euer! Dein Brief kam gestern abend, als wir vier uns aus Augustins Bekenntnissen vorlasen, aus denen Mutter so gern Sentenzen anführte. August war hier gewesen, und als ich Deinen Brief gelesen, dachte ich: Wenn Du ihn sprechen könntest, wie getrost Du werden würdest! Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Der Stachel des Todes ist nun fort, und Mutter kann ihre Jubelhymnen singen. Im Geist sah ich unsere seligen Lieben, wie sie sie empfangen und vor Gottes Thron führten, darunter Dein Werner¹²¹). Es ist menschlich geredet, aber wenn mein Geist sich dahinein versenkt, so steht mir Mutters Bild vor, wie sie mit kindlicher Zuversicht dem Herrn entgegengeht; denn unbeirrt war ihr Glaube, daß er ihre Sünde weit hinter sich zurückwürfe, wie sie in den letzten Tagen noch sagte, während Vater mit verhülltem Angesicht anbetend in die Knie sinkt.

Meine liebe Minna, laß uns still sein im Glauben und in der Hoffnung, auf daß wir auch in dieser Hinsicht unserer Mutter ähnlich werden. Es ist ein wunderherrlicher Tag heute. Die Mücken tanzen im Sonnenschein, und die letzten Blätter glänzen wie Goldlichter an der Kastanie; aber der Sessel steht leer, und die Brille liegt verlassen auf den Zeitblättern am Fenster. Möchte ihr Ehrentag morgen von solchem Sonnenlicht auch umflossen sein! Deine Gedanken werden viel hier sein; könnte ich Dich nur persönlich heute in meinem trauten Stübchen haben, was wäre das für mich! Doch auch so ist's gut; denn: „Wie lieblich ist es in der Stille, Wo Gott allein zugegen ist, Wo unser Herz aus Seiner Fülle Der süßen Einsamkeit genießt“. Lieblich ist es auch in der Stille, wo unsere Mutter schläft — die Musikanten auf der Höhe vor der Tür blasen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan . . .“; das ist auch lieblich, und kindlich würde sie sich über jedes freuen, was ihr zu Ehren geschieht. —

Stets die Deine. Emma.

Den 6. November 77 (Das und Augusts Abreise nach Schwinkendorf). — Dieser Tag steht in meinem Gedebkbuche verzeichnet mit dem Verse, den wir gemeinsam vor dem Abschied sangen: „Himmelan geht unsre Bahn, Wir sind Gäste nur auf Erden...“ Er soll auch heute als Motto über diesem Briefe stehen, nachdem ein Vierteljahrhundert zwischen jener Abschiedsstunde und den Augenblicken liegt, wo der Mund derer sich auf immer schloß, die damals mit Herz und Mund einstimmt in der Sehnsucht nach dem oberen Vaterlande. Ja, sie ruhen nun in Frieden nebeneinander, und die Morgensonne strahlt hell über ihren Gräbern. Wie wird's gewesen sein, dies Wiedersehen! Wir aber wollen's immer gründlicher lernen, unsere Bahn himmelan gehen zu lassen. Gott helfe uns dazu durch seine Barmherzigkeit! Er mache alles immer völliger durch den Segen, den uns die Eltern hinterlassen! — Es ist still und einsam um mich her, der Sessel steht leer, und ich höre nebenan kein Ulen und Wischen; aber ich vernehme auch nicht mehr die Todesseufzer, sondern ich weiß, daß ihre Füße nun stehen in den Toren des ewigen Jerusalem und ihr Dank unaussprechlich sein wird; denn Dankbarkeit war eine der edelsten Tugenden unserer Mutter, und sie sprach es in ihren letzten Lebenstagen noch wiederholentlich aus, wie groß ihr die Wohltaten Gottes seien. Dienst — Demut — Dank, das war das goldene Aleeblatt ihrer Signatur, und darum konnte auch ein solcher Nachruf ihr ins Grab folgen, wie er ihr aus dem Munde ihrer Söhne wurde. Und welche Teilnahme und Liebe wurde außerdem kund! Bekam Vater schon viele Kränze und Blumen, Mutter noch mehr. Ihre Freunde hatten die letzten frischen Blumen ihrer Gärten zu den schönsten Geflechten zusammengewunden, und es waren ihrer so viele, daß man sie kaum zu lassen mußte. Und inmitten dieses Schmucks blieb das liebe Gesicht unverändert bis zum letzten Augenblick. Alle, die kamen, konnten noch herantreten, um sich ihr Bild zum letzten Male einzuprägen. In wie vielen Augen glänzten Tränen, und wie bitterlich weinte Gottlieb, der alte treue Elieser, mit dem sie es immer so gut konnte und meinte! Es war nett von den Jöllenbeckern, daß sie sich den Weg nicht verdrießen ließen, sondern mit ihrem Posaunenchor herüberkamen, ihr die letzte

Ehre zu erweisen. Schon früh, wir waren kaum auf, da standen sie schon hinter ihrem Fenster und ließen die Lieder der Auferstehung und Hoffnung erklingen, und als sie nun an die geliebte Hülle traten, wie waren sie alle ihres Lobes so voll; sie hätten's nicht lassen können zu kommen, obgleich sie niemand aufgefördert und sie den Weg zu Fuß hin und zurück machen mußten. Wie würde sie sich gefreut haben an dem glänzenden, aber durch den Trauerflor gedämpften Schein der Instrumente! Sie konnte sich ja so über alles freuen. Am Abend vorher waren die Knaben mit Herrn Bartels gekommen; das war sehr nett. Er hatte väterlich für sie gesorgt, sie mit überzieher und Decke versehen und hat sie nun eben wieder abgeholt. Er brachte auch einen so schönen Kranz mit, und Gabriele schickte einen zweiten. Daß Heermann nicht fehlen würde, könnt Ihr Euch denken. Er kam schon zu Mittag mit Siebold, dessen Frau und P. Friedrich Kunssemüller aus Brackwede. Wir hatten uns auf Gäste eingerichtet; denn auch Werner, August und Anna kamen schon zu Tisch. Der Vormittag verging uns schnell mit den Zurüstungen für den Nachmittag. Von Oheimbs waren uns sehr behülflich mit allem, schickten so viele Kränze und Kreuze wie zerhacktes Tannengrün für den Weg nach dem Kirchhofe usw. Sie waren alle bei der Trauerfeierlichkeit, auch die Obernfelder und v. Ledeburs, sowie Kunssemüllers und Hartmanns und verschiedene Pastore wie Gronemeyer, Weg, Ersling, Lauffher, Priester. Es war so freundlich vom Herrn, daß er uns einen stillen, regenfreien Tag schenkte und wir so die geliebte Leiche alle zum Kirchhofe begleiten konnten. Ich sehe noch, wie Bockschazs Schultern sich neigten unter dem Druck des schweren eichenen Sarges, wie er sich abwechselte mit Gottlieb und andern Jöllenneckern. Da waren die bekannten Gesichter von Tischler Biermann, Dreckmann, Kol. Niedermöller, Boß, Schulze, Landwehrmann usw. Frau Bockschaz folgte natürlich auch mit ihrem Krückstock. (Es hatte sie kürzlich jemand gefragt, was ihr fehle. „Ach“, hatte sie erwidert, „es geht mir wie der alten Pastorin Volkening, wir sind beide wie Jakob an der Hüfte verrenket.“ „Nun“, lautete die Antwort, „wenn Zi dann man rechte Israels sünd!“ „Jau, dat sin wi!“ Und sie hatte recht; sie ist ihrer Meinung gewiß gleich Mutter und auch

gleich ihr eine echt deutsche Frau.) Ebenso Frau Schulze, Schwester Marie aus dem Waisenhause, unsere alte Luise, Frau Niemann aus Spenge, Frau Upmeier usw. Sie alle umstanden auch schon im Hause den Sarg, an den wir, während die Glocken läuteten, nun traten und das herrliche Lied: „Christus, der ist mein Leben . . .“ unter Posaunenbegleitung sangen. Nie ist es mir so schön und herrlich erschienen als bei dieser Feier. Der Sarg war bereits geschlossen; ich sah es durch die Türspalte und meinte, mein Herz müsse mir brechen, während die Brüder dabeistanden. Bernhard fühlte sich recht elend; dennoch unternahm er die Parentation zu halten, was ihm ein Bedürfnis zu sein schien, brachte es auch fertig, wengleich manchmal mit gebrochener Stimme. Er hatte seiner Rede das Wort des 73. Psalms zugrunde gelegt: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“. Es hätte kein passenderes Wort gewählt und kein höherer Ruhm ihr nachgesprochen werden können. Ich hoffe, wir können Euch dieselbe später senden; denn wenn auch nur ein flüchtiger Überblick auf dieses Leben, dient es doch zur Freude, Erquickung und Stärkung. „Von den Ufern der Eider nach Westfalen versetzt, lernt sie an der Seite des ihr verbundenen Mannes das lebendige Christentum kennen, erfassen und lieben — ihren himmlischen König und dann auch das neue Vaterland mit seinem irdischen Könige. Wie sie mit Vater in allem gleichen Schritt hielt, ihn ermunterte und aufrichtete in den Zeiten der ersten Kämpfe, fest ihr Haus regelte nach Gottes Geboten und für alle, die kamen, ein offenes Haus und Herz hatte, die Kollektanten verpflegte und nächtigte, die Dienstboten zur Gottesfurcht anhielt, ihnen eigenhändig den Tisch für die leibliche Nahrung deckte, aber dann auch an den stillen Winterabenden das geistliche Brot brachte, indem sie, während die Leute ihre Handarbeiten verrichteten, ihnen aus Gottes Wort vorlas. So ging sie auch in jüngeren Jahren schon in keine Gesellschaft ohne ihr Neues Testament. Es war kaum jemand, der nicht Vertrauen zu ihr gefaßt. Sie wußte allen, die es verlangten, ein Wort des Friedens und des Trostes zu sagen und auf viele einzuwirken, die mit ihr in Berührung kamen. Wie viele Entbehrungen sie getragen, um

das Reich Gottes bauen zu helfen; als das Wort Gottes noch selten im Lande und die müden Pilger meilenweit kamen, um dasselbe rein und klar gepredigt zu hören, gab es hohe Festtage, an denen sie von früh bis spät zu sorgen hatte, diese heilsbegierigen Leute zu sättigen und ein Nachtlager zu bereiten. — Dann weiter von ihrem verborgenen Leben in Gott mit Christo, ohne viel Worte davon zu machen; nur wo es galt, ein Zeugnis abzulegen, geschah es mit der ihr eigentümlichen Entschiedenheit, die sich durch nichts beirren ließ. Ihr eigentlicher Wirkungskreis ging nicht über die Grenzen ihres Hauses; sie versorgte ihn mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit, die bis in die kleinsten Dinge sich gleichartig zeigten. Aber über denselben hinaus hatte sie für ihr Geistesauge und Seelenleben eine weitverzweigte Gemeinschaft in allen Dingen, die sich auf das Reich Gottes bezogen. Jedes neue Blatt, was in damaliger karger Zeit auftauchte zur Erweckung und Anregung der vereinzelt Christen, wurde von ihr mit großem Interesse begrüßt und oft unter Tränen vorgelesen. Für die Mission hatte sie ein warmes Herz, obgleich sie nur selten ein Fest besuchte. Sie ließ manchmal die ganze Hausgenossenschaft ziehen und blieb allein zurück. Während dann die andern fröhlich feierten, brachte sie das Haus in Ordnung. Von früh bis spät war sie tätig. Immer die erste auf und die letzte zur Ruh. Ihre Kinder erzog sie eigentlich nur durch ihr Vorbild, senkte ihnen früh in die jungen Herzen das Saatkorn von dem Einen, was not ist, und ging keinen Abend von ihren Betten, ohne sie durch Handauflegung gesegnet zu haben. Noch kürzlich habe ein vornehmer Mann sich erinnert (Conrad von M.), wie sie ihn als Knaben, wo er im Jöllenbecker Pfarrhause zu Besuch gewesen, auch also abends gesegnet, was ihm unvergeßlich geblieben“ usw. Das ist so etwa das Gerippe. Unsere Arbeitsfrau sagte mir vorhin: „Man hat das ja gar nicht so gewußt; sonst hätte man ihr ja gern alle Tage die Hände dafür gedrückt.“ Werners Aussegnung war auch sehr schön. Er sprach vorher einige Worte über den Spruch: „Selig sind, die reines Herzens sind . . .“, und dann ging es unter Posauenschall und Glockenklang dem uns nun doppelt lieben Friedhose zu. Sättet Ihr mit an dieser wirklich traulichen Gruft stehen können, die so dicht mit Lannenzweigen

austapeziert und [mit] Friedensbeeren durchsteckt war! Der Rand war eingefasst von einem grünen Kranze mit Vogel- und Friedensbeeren. Daran war in gotischer Schrift ein Vers geheftet, den der Tischler, der den Sarg gearbeitet, selbst gemacht: „Du gingst so kürzlich erst voran, Ich folge dir dieselbe Bahn. Nun sind und bleiben wir vereint Bei Jesu, unserm Herzensfreund!“ Sanft wurde der Sarg in die sehr tiefe Gruft gesenkt, und o, wie friedlich dünkte mich's, den Leib in dieser Ruhe zu wissen! August war der erste, der herantrat und bei jeder Schaufel Erde in treuen Worten seinen Dank aussprach: „Der treuen Mutter, der treuen Gattin — dem treuen Gott.“ Bernhard: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten... Dein Geist bleibe bei mir zwiefältig“. Werner: „Ich freue mich des, das mir geredet ist...“ Den Schluß machte Kunssemüller mit Gebet und Segen. Wieder erklangen die Posaunen, und dann noch ein letzter tränenschwerer Blick auf das letzte Häuslein unserer unvergeßlichen Mutter. Dann führte mich Paula ins leere Haus zurück. Auf dem Platze am Fenster, wo ich Mutter fand, als ich von Vaters Begräbnis zurückkam, saß nun Adele und nickte mir entgegen. — Alle waren voll Liebe und Freundlichkeit; sie sagten, wir wollten uns noch fester aneinander schließen. In allen Stuben und auf dem Flur wurden nun die Gäste mit Kaffee bewirtet, gegen 100 Personen, die Posaunisten oben auf Vaters Stube. Mancher Gruß ist mir an Dich aufgetragen; ich nenne sie Dir vielleicht im nächsten Briefe. Ich hätte noch viel beizufügen, aber es läßt sich heute nicht tun. Dank für Deinen Brief! Gott grüße Euch.

Eure getreue Emma¹⁴²⁾.

c) Erinnerungen an Johann Heinrich Volkenings letzte Krankheitszeit im Juli 1877, von seinem Sohn August aufgezeichnet.

„Wenn ich bisweilen sinnend auf meiner Stube sitze, so habe ich oft den Wunsch, ihr Kinder möchtet eine halbe Stunde bei mir weilen; ich glaube, es würde ein magischer Duft meines Ewigkeitsgefühls auf euch übergehen.“

„Wenn selig, dann Schächernade.“

„Hier auf Erden geht alles in krummen Linien, auch im Verkehr miteinander. Dort sind lauter gerade Linien. Gerade zu Gott, gerade untereinander, direkt von Herz zu Herz. Und das alles, weil dort oben Wahrheit ist. Je tiefer in der Wahrheit, desto gerader.“

„Gott ist nicht bloß der alleinige, sondern auch der All-Einige, und alle müssen einzeln auf ihn zugehen und in ihm aufgehen.“

„Verweset nur mutig, ihr meine Glieder, so singen wir vom Leibe. Und so sollen auch die geistigen Glieder der alten Natur verwesen; das muß alles unter die Füße!“

„Wenn mein Geist müde ist, so habe ich oft die Besorgnis, ob auch inneres Leben in mir sei. Dann tröstet mich der Umstand, daß mein Geist lebendig wird, wenn ich mit gleichgesinnten Freunden auf die großen Dinge des Reiches Gottes und der Ewigkeit zu sprechen komme. Irdische Dinge vermögen mich dann nicht zu erwecken, aber geistliche und ewige, die klingen an, die finden Resonanzboden bei mir.“ Den 2. Juli 1877.

Den 14. Juli: „Jetzt weiß ich, was der ewige Tod ist. Nicht loskommen können von Gott und nicht hinkommen können zu Gott, also ewig in der Schwebe sein und ewig nicht zur Ruhe kommen.“

„Ich wollte, ich wäre erst im Königreiche Jesu. Aber es liegt mir oft noch wie eine dunkle Wolke davor.“

„Wie klein sind doch die Dinge dieser Erde, wenn das Licht der Ewigkeit auf sie fällt!“

Den 20. Juli: „Meine teuren Kinder: wesenhaftes Christentum, d. h. Christus selbst und persönlich. Christ, werde wesenhaft! Denn wenn die Welt vergehet, so fällt der Zufall hin; das Wesen nur bestehet.“

„Die 80 Jahre meines Lebens liegen hinter mir wie ein Traum, die 31 Jahre in Jöllenbeck, als ob ich einige Wochen zum Besuche dort gewesen wäre. O, möge nur der Tag der Garben nicht leer erscheinen! Versäumt und verfehlt ist viel, viel, viel! Viel halbe Arbeit, viel Bauen am Gerüste und nicht am Turm selbst. Könnte ich jetzt doch anfangen mit den Erfahrungen, die ich gemacht, wie manches würde anders und besser

werden! Mit welchen Vorsätzen und Hoffnungen begann ich in Schnathorst; wie stille und gebeugt höre ich auf! Wolle der gnädige und barmherzige Gott meine letzten Tage segnen und mich halten, daß ich das Ende des Glaubens davontragen kann!“

Den 21. Juli: „Meine Kinder tun das Möglichste, mir das Leben erquicklich zu machen. Gott wolle es ihnen lohnen!“

Den 25. Juli 1877 (Tobestag). Sein letztes mir verständliches Wort am Morgen war: „August!“ Mit eigentümlicher Betonung, als ob er mir seine Liebe ausdrücken und zugleich meine Hilfe begehren wollte. Mittags sein letzter Handgriff mit schon gebrochenem Auge war nach dem Kreuzifix, das ihm vorgehalten wurde. Seine letzte Handbewegung war das Zeichen des heil. Kreuzes, das er über Mutter und uns Kinder schlug. Dann entschlief der treue Vater, mittags $\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Sonntag, den 29. Juli, haben die Presbyter von Jöllenebeck und auch der alte treue Knecht des Jöllenecker Pfarrhauses, Gottlieb Limberg, den müden Streiter Jesu Christi auf ihren Schultern hoch wie einen Sieger auf dem Schilde heimgetragen von dem Schlachtfelde, auf dem er mehr denn 50 Jahre die Ehre seines Gottes und Heilandes in oft heißer Arbeit erfochten, zur letzten irdischen Ruhe.

Betreffs seines Sarges hatte er bestimmt, denselben von Eichenholz zu machen und fest zu fügen, damit kein Grundwasser hindurchdringe.

Hinsichtlich der Bestattung hatte er gewünscht: Gar nicht rühmen — wenig reden — viel singen!

d) Erinnerungen an Elisabeth Volkenings letzte Krankheitszeit im Oktober und November 1877, von ihrem Sohn August aufgezeichnet.

Am 23. Oktober 1877 von Emma gefragt, ob sie den Tod fürchte, gab Mutter zur Antwort: „Ich bin nicht bange! Ich habe den Herrn Jesum im Herzen; wer den hat, wie kann der in der Hölle trauern!“

Wenn die Sonne morgens in ihr Krankenzimmer leuchtete und im Wasserglase erglänzte, „dann“, sagte sie, „denke ich an

den Vers: Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ!“

Als Emma ihr einmal vorlesen wollte, sagte sie: „Jetzt nicht, ich bin zu matt dazu; ich denke doch immer an Gott“. Auf die Frage: „Was denkst du denn?“ gab sie zur Antwort: „Ich halte ihm alle seine Verheißungen vor“.

Am 25. Oktober nachmittags 5 Uhr segnete Mutter Adele, mich und unseren ältesten Sohn August¹⁴³), die wir mit Marie Hoyer an ihrem Sterbebette niederknieten.

Am 2. November morgens 3 Uhr ist Mutter selig entschlafen.

Ich habe nie einen Menschen gesehen von solch unwandelbarem, zuversichtlichem Glauben an das Verdienst Jesu Christi. Im übrigen war sie meine Mutter!

Anmerkungen.

¹⁾ H. Rothert, Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte IV, Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 31, S. 49 f. und 74 f. — Vgl. auch: W. Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende III, Gütersloh 1925, S. 123 ff. — W. Elert, Der Kampf um das Christentum, München 1921, S. 80 ff. — W. Wendland, Die Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert (Die Religion in Geschichte und Gegenwart² II, Sp. 295 ff.).

²⁾ Eine scharfe Absage findet sich in der 4. Anmerkung zur 3. Rede über die Religion 1821: „Niemand wolle doch glauben, daß ich die Erscheinungen eines erwachten religiösen Lebens, die jetzt in Deutschland besonders so häufig sind, als die Erfüllung der hier ausgesprochenen Hoffnung (auf eine Wiedergeburt der Religion) ansehe... Denn eine Wiederbelebung der Frömmigkeit, die von einem mehr geöffneten Sinne erwartet wird, müßte sich anders gestalten als das, was wir unter uns sehen...“ Vgl. auch Joh. Wendland, Die religiöse Entwicklung Schleiermachers, Tübingen 1915, S. 232. — über Schleiermachers Ablehnung ging A. Ritschl weit hinaus. Er erklärte die ganze Erweckung nach den Freiheitskriegen für eine ästhetische Erregung und romantische Repristination, „welche... für den Heiligen Geist zu halten gelehrt worden ist“ (O. Ritschl, Albrecht Ritschls Leben II, Freiburg i. B. und Leipzig 1896, S. 286).

³⁾ A. W. Möller, Friedrich Adolf Krummacher und seine Freunde, Briefe und Lebensnachrichten, Bremen 1849.

⁴⁾ Vgl. L. Roehling, Ein Bericht des Präses Jacobi über das Konventikelwesen im Kreise Lübbecke. Ein Beitrag zur Geschichte der Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg. Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 33, S. 25 ff.; Bd. 34, S. 19 ff. — Ganz ähnlich waren die Verhältnisse bei den „Stundenleuten“ im benachbarten Kreise Minden, zu dem Hille, Volkenings Heimatort, gehört.

⁵⁾ über Schnathorst ist unter volkscundlichem Gesichtspunkt eine interessante Abhandlung erschienen: G. Hagemann, Bäuerliche Gemeinschaftskultur in Norddravensberg, Münster 1931. Der aus der Gemeinde Schnathorst stammende Verfasser lehnt mit Recht die Behauptung ab, als habe Volkenings Wirken in Schnathorst keine tieferen Spuren hinterlassen (S. 30). — Von großer Anhänglichkeit zeugt das Schreiben, das die Gemeindeglieder von Schnathorst am 26. November 1854 anlässlich der Einweihung der neuen Kirche in Töllenbeck an ihren einstigen Seelsorger richteten (im Pfarrarchiv zu Töllenbeck).

⁶⁾ Dietrich August Rische, Johann Heinrich Volkening — Ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Gütersloh 1919.

⁷⁾ H. Mohr, Carl Bertelsmann, Eine Verlagsgründung vor hundert Jahren, Gütersloh 1935, S. 63. — S. Petrich, Unser geistliches Volkslied², Gütersloh 1924, S. 24. 178 ff.

⁸⁾ H. Rothert, a. a. O. S. 93. — Volkening liebte es, in seinen Predigten ein die Zuhörer interessierendes Thema aufzustellen. Einige für ihn charakteristische Themen bei Festen der Äußerer und Innerer Mission seien mitgeteilt. In Hagen hielt er 1860 eine Missionspredigt über 1. Kor. 4, 1. 2: „Treu, treu! Mehr nicht, weniger aber auch nicht, besonders im Missionswerke unserer Zeit.“ In Barmen 1861 über Matth. 2, 1. 2. 7. 8. 16: „Der auch durch den Stern des Missionswerkes unserer Zeit immer wieder nahegebrachte Jesus eine Ursache zur größeren Freundschaft oder Feindschaft gegen ihn.“ In Minden etwa in derselben Zeit über Mc. 12, 41: „Der Herr Jesus am Gotteskasten der Mission (auch dieses Missionsfestes).“ In Marburg 1862 über 1. Kor. 2, 1. 2: „Jesus Christus der Bekreuzigte — Weisheit, Kraft und Ziel der heiligen Mission.“ In Brackwede und Petershagen über Offb. 7, 9—12 bzw. Luk. 10, 2: „Die verheißene Missionsernte im Himmel und die geheißene Missionsarbeit auf Erden.“ In Wehden 1865 über 1. Petr. 4, 11: „Die Missionsfrage eine amtliche für jedermann, zu jeder Zeit.“ In Belmede und Windheim 1868 über 1. Tim. 4, 16: „Selber selig werden und andere selig machen als die eigentliche Hauptaufgabe und Triebkraft der Mission.“ — Bei dem Jahresfest der Rettungsanstalt in Schildesche 1857 predigte Volkening über Kol. 1, 12—14: „Christus ein Retter und sein Reich auf Erden eine Rettungsanstalt“. In Düffelthal 1859 über 1. Tim. 3, 13 ff.: „Des Herrn Aufgabe an uns zu seinem Dienst — zugleich eine Gnadengabe für uns zum eigenen Gewinnst.“

⁹⁾ A. Rische, a. a. O. S. 221. — Der Gemeinde Gütersloh hatte er in dem kritischen Jahr 1830 den lutherischen Charakter gewahrt.

¹⁰⁾ Karl Ruhlo (1818—1909) Pastor in Baldorf bei Blotho, später am Elisabethkrankenhaus in Berlin (nicht zu verwechseln mit seinem jüngeren Bruder Eduard, Pastor in Gohfeld bei Minden, der sich große Verdienste um die Jungmännervereine und Bosaunenchoräle in Minden-Ravensberg erwarb).

¹¹⁾ Friedrich Wilhelm Paul Ludwig Feldner war von 1847—1858 Pastor an der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld. Mit gleichgesinnten Freunden gründete er die Ev. Gesellschaft, die Sendboten mit Bibeln und Traktaten in die entkirchlichten Gegenden sandte.

¹²⁾ A. Rische, a. a. O. S. 153.

¹³⁾ Weil die Namen der vier Söhne und sechs Töchter im folgenden immer wiederkehren, seien diese hier dem Alter nach genannt: Ida, verheiratet mit Pastor August Rische in Schwinkendorf (Meckl.), † 1860. — Emma, die „Familiendiakonisse“, † 1878 kurz nach dem Tode der Eltern. — Bertha starb, acht Jahre alt, in Gütersloh. — Bernhard, Religionslehrer am Seminar in Petershagen, zuletzt Pfarrer und Superintendent in Holzhausen (Kr. Lübbecke), † 1910; verheiratet seit 1859 mit Marie Schreiber aus Bielefeld. Bernhard Volkening, der das starke politische Interesse wohl von seiner Mutter geerbt hatte, schrieb fünfzig Jahre lang für das „Evangelische Monatsblatt“ die Weltumschau. Ein Nachruf (Verhandlungen der Kreissynode Lübbecke 1910,

S. 5) nennt diese Weltumschau sein Lebenswerk; „sie war stets vollendet in der Form, so einfach und klar, daß sie auch der einfache Mann verstehen konnte, und doch wieder so reich und bedeutend, daß sie auch der Gebildete mit immer neuem Genuße las.“ — Minna, verheiratet mit Pastor Wilhelm Hoyer in Grubenhagen (Meckl.), † 1913. — Paul Theodor ging zur See und führte ein Handelsschiff, zuletzt Farmer, † etwa 1918. — Meta, † 1867. — Klara, verheiratet mit Pastor August Rische in Schwinkendorf, der seine erste Frau verloren hatte, † 1870. — August, Hilfsprediger in Friedewalde bei Minden, dann Pfarrer in Br. Ströhen und Br. Oldendorf (Kr. Lübbecke), † 1907; verheiratet seit 1874 mit Adele Bartels aus Gütersloh. Sein Sohn August amtierte später in Holzhausen. — Werner, Pfarrer in Gr. Quenstedt (bei Halberstadt), Levern (Kr. Lübbecke), Verbeck (bei Minden) und Jöllenbeck, † 1936; verheiratet seit 1873 mit Anna Ahlemann aus Peterhagen (Weser).

¹⁴⁾ Theodor Braun (1833—1911) war von 1859—1884 Gymnasialpfarrer in Gütersloh, später Generalsuperintendent der Neumark. — Er schrieb 1855: „. . . Ich sehe selbst immer mehr ein, wie wenig ich meiner mächtig bin; denn gerade über die Hauptsache unserer künftigen Wirksamkeit fehlt noch immer ein klares Verständnis, über die Wahrheit der Rechtfertigung allein durch den Glauben. So wie sie hier vom Pietismus gepredigt wird, auch Volkening nicht ausgenommen, ist sie auch nicht richtig und lenkt meist die Leute zu ängstlicher Beobachtung der Stärke ihres Glaubens und der Art desselben, wendet auch immer mehr den Blick auf mich selbst und das, was in mir geschieht, als auf das, was für mich geschehen ist“ (S. Zander, Erinnerungen an D. Theodor Braun, Gütersloh 1911, S. 38 f.). — Die Kritik, die R. Seeberg (Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert³, Leipzig 1910, S. 55 ff.) an der Erweckung im allgemeinen, bzw. ihren Auswüchsen übt, trifft die von Anfang an kirchliche Erweckung Minden-Ravensbergs nicht.

¹⁵⁾ A. Rische, a. a. O. S. 4.

¹⁶⁾ Friedrich August Weihe (1721—1771), Pfarrer in Gohfeld bei Minden, machte dem Halle'schen Pietismus in Minden-Ravensberg Bahn. — L. Liesmeyer, Friedrich August Weihe, eine Prophetengestalt aus dem achtzehnten Jahrhundert, Gütersloh 1921.

¹⁷⁾ S. Rothert, a. a. O. S. 17.

¹⁸⁾ „Möge nur Jung-Ravensberg nicht die Fährte der Alten a dato Friedrich Aug. Weihe et sequ. verlieren!“ — Vgl. P. Klein, Die treibenden Kräfte der Ravensberger Erweckung vor hundert Jahren. Ev. Monatsblatt, Gütersloh 1927, S. 197 ff.

¹⁹⁾ Die Schreiben unter I, a 1. 2. 3. 6. 8. 9 sind den Konsistorialakten III 141 c und d, unter I, b 9 den Generalakten des Konsistoriums 88, unter I, b 13 den Konsistorialakten III, 1140 (Pfarrstelle Jöllenbeck) entnommen, die übrigen dienstlichen Schreiben den Superintendenten-Akten der Kreissynode Bielefeld (in der Regel Gemeinde

Jöllenbeck betr.). — Im Preußischen Staatsarchiv in Münster und im Geh. Staatsarchiv in Berlin-Dahlem war, wie Anfragen ergaben, wesentliches Material nicht zu ermitteln. Im Archiv der Rheinischen Missionsgesellschaft in Wuppertal-Barmen befinden sich sechs kürzere Briefe Volkenings, Begleit Schreiben zu Paketen, aus den Jahren 1835 bis 1845; auch sie enthalten nichts Wesentliches. — Bereits in den „Ravensberger Blättern für Geschichts-, Volks- und Heimatkunde“ (XVII. Jahrgang, Bielefeld 1917, S. 50, Anm. 1) forderte H. Tümpel, die Erinnerung an Volkening lebendig zu machen und die Quellen, Briefe usw. zusammenzubringen.

²⁰⁾ Volkening hielt am 11. Februar 1827 seine Abschiedspredigt über Hebr. 13, 8 in Schnathorst (J. S. Volkening, Wahl- und Antrittspredigt in der Kirche zu Gütersloh wie auch Abschiedspredigt in der Kirche zu Schnathorst, Bielefeld 1827).

²¹⁾ Am Sonntag Reminiszere, den 11. März 1827, konnte er seine Antrittspredigt in Gütersloh über 2. Kor. 13, 13 halten.

²²⁾ A. Rische, a. a. O. S. 48 f. — H. Richter (Die evangelische Gemeinde Gütersloh in Vergangenheit und Gegenwart, Gütersloh 1928, S. 167 f.), dem Volkening in seiner scharfen Art oft zu weit gegangen ist, urteilt, daß an der Reinheit und Lauterkeit seines Willens nicht zu zweifeln war. „Selbst sein schärfster Gegner wagte nicht, ihm Heuchelei vorzuwerfen . . . Das geistliche Gesicht Güterslohs ist durch Volkening geformt worden . . . Er hat dem kirchlichen Leben in Gütersloh einen Anstoß gegeben, der noch heute nicht zum Stillstande gekommen ist.“ — Später traten die in der Anfangszeit vorhandenen rigoristischen Züge bei Volkening mehr und mehr zurück; aber die Entschiedenheit blieb.

²³⁾ Volkening hatte 1827 im Wuppertal an einem Missionsfest teilgenommen. Bald darauf begann er mit Missionsstunden in Gütersloh (Ed. Kriele, Geschichte der Rheinischen Mission, Barmen 1928, S. 75 f.). — Vgl. auch: F.-W. Krummacher, Gottfried Daniel Krummacher und die niederrheinische Erweckungsbewegung, Berlin und Leipzig 1935, S. 249 f.

²⁴⁾ William Wilberforce (1759—1833), englischer Parlamentarier und Staatsmann, bemühte sich in seinem Vaterlande um die Verwirklichung und Vertiefung der Missionsarbeit.

²⁵⁾ Friedrich Wilhelm Krummacher (1796—1868), Sohn Friedrich Adolfs und Neffe Gottfried Daniels, wurde 1825 Pfarrer in Barmen. 1847 berief man ihn an die Dreifaltigkeitskirche in Berlin; 1853 übernahm er das Amt eines Hofpredigers in Potsdam.

²⁶⁾ Friedrich Greve, ein geborener Gütersloher, wurde später Volkenings treuer Freund und Mitarbeiter.

²⁷⁾ Der Superintendent war Volkening nicht wohlgesinnt; er sollte ihn unter seine spezielle Aufsicht nehmen. — Zur Beurteilung Scherr's: Eggerling, Aus den Kandidatenjahren eines Ravensberger „Pietisten“, Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 13, S. 237 ff.

²⁸⁾ Der Protest scheint vergeblich gewesen zu sein; in späteren Niederschriften des Presbyteriums kommt der Name dieses Presbyters (Diakons) immer wieder vor. Aber die Beziehungen zur Gemeinde in Gütersloh blieben weiter gut. Am 3. August 1857 wurde der Grundstein zu der neuen Kirche gelegt, deren Bau Volkening schon angeregt hatte. Man rief ihn nach Gütersloh zum Tage der Grundsteinlegung. Er predigte über Esra 3, 10—13 („Was weiht den Bau einer evangelisch-lutherischen Kirche zu unserer Zeit, besonders dieser Kirche zu Gütersloh?“).

²⁹⁾ Am 1. April 1838, also nachträglich, hielt Volkening in Jöllենbeck seine Probepredigt; am Bußtag, den 9. Mai 1838, wurde er eingeführt.

³⁰⁾ Seine Familie siedelte am 15. Mai nach Jöllենbeck über.

³¹⁾ Die Gemeinde Jöllենbeck zählte schon damals über 4000 Seelen.

³²⁾ Vgl. A. W. Möller, Die Wohltat der neuen Kirchenordnung, Bielefeld 1835. Von demselben Verfasser, der Pfarrer in Lübbecke und Assessor der Westfälischen Provinzialsynode war: Die Westfälische Provinzial-Synode seit Einführung der Kirchenordnung vom Jahre 1835, Bielefeld 1851.

³³⁾ 1853 wurde das ersehnte „Christliche Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden des Fürstentums Minden und der Grafschaft Ravensberg“ in Jöllենbeck eingeführt. In einem Visitationsbericht vom 17. Juni 1854 (im Pfarrarchiv zu Jöllենbeck) heißt es: „Die Einführung desselben [des neuen Gesangbuchs] ist seitens des Presbyteriums und der Repräsentation mit aner kennenswerter Bereitwilligkeit unterstützt worden, und in der Gemeinde herrscht allgemeine Freude über den Besitz desselben . . .“ In Volkening's ehemaliger Gemeinde Schnatthorst war es anders; hier entstanden wegen des neuen Gesangbuchs langdauernde Kämpfe. — S. Rothert, a. a. O. S. 70.

³⁴⁾ Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten, über die das von Volkening angelegte „Protokollbuch der Presbyterialsitzungen in der Gemeinde Jöllենbeck seit 1838“ (im Pfarrarchiv daselbst) zuverlässig orientiert, konnte schließlich am 6. Juli 1852 der Grundstein zu der neuen Kirche gelegt und nach 2½ Jahren, am 29. November 1854, Kirchweihe gehalten werden. Generalsuperintendent Dr. Graeber vollzog den Weiheakt; Volkening hielt die Weihepredigt über Joh. 10, 22—30: „Die wiederum so laute und betonte Predigt der evangelischen Kirche, daß Jesus der Christ sei, als die rechte Kirchen-, weil die rechte Herzensweihe.“ Ein ausführlicher Bericht über diesen „Freuden- und Segenstag“ der Gemeinde Jöllենbeck findet sich in dem eben genannten Protokollbuch (auf S. 196 f.) aus Volkening's Feder.

³⁵⁾ Wilhelm Harnisch (1787—1864), bedeutender christlicher Pädagoge, den enge Freundschaft mit Tholuck, von der Recke und Fliedner verband, war seit 1822 Direktor des Seminars zu Weiffensels.

³⁶⁾ Karl Wilhelm Moritz Sneathlage (1792—1871), von 1822—1842 Pfarrer in Unterbarmen, später Oberhof- und Domprediger in Berlin, stand Friedrich Wilhelm IV. nahe.

³⁷⁾ Wilhelm Leipoldt (1794—1842) war seit 1822 Pfarrer in Unterbarmen. — Zu Sneathlage und Leipoldt: Thümmel, Schreiner und van den Bruck, Geschichte der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen, Barmen 1922, S. 40 ff.

³⁸⁾ Später hat Volkening seinem Unterricht den sog. Herforder Katechismus zugrunde gelegt. Vgl. die amtlichen Visitationsberichte vom 17. Juni 1854, 25. und 26. Juli 1858 und 30. September 1869 (im Pfarrarchiv zu Töllnbeck). Der zuletzt genannte Bericht ist übrigens ein besonders ehrenvolles Zeugnis für „die große amtliche und persönliche Befähigung“ Volkening's, der kurz vorher in den Ruhestand getreten war.

³⁹⁾ Superintendent Ernst Müller, um den sich Tholuck in dessen Studienzeit besonders bemüht hatte, war von 1840—1872 Pfarrer in Bielefeld. Er stand Volkening mit großem Verständnis gegenüber.

⁴⁰⁾ Dieses Schreiben ist für Volkening's Stellung zur Union aufschlußreich.

⁴¹⁾ Feldner war 1858 aus der preußischen Landeskirche ausgetreten; mit einem kleinen Teil seiner Gemeinde hatte er sich der lutherischen Freikirche angeschlossen.

⁴²⁾ Vgl. auch den Brief an seinen ältesten Sohn Bernhard vom April 1869.

⁴³⁾ Christian Adam Dann (1758—1837) war einer der bedeutendsten Geistlichen des evangel. Württemberg in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Vom Pietismus Bengels beeinflusst und durch seinen Briefwechsel mit Lavater, Menken und den Herrnhutern wurde er zum Wegbereiter der Erweckungsbewegung. Namhafter Erbauungsschriftsteller.

⁴⁴⁾ Gemeint ist Volkening's späterer Schwiegersohn August Rische (1819—1906), der als Vikar und Hauslehrer im Pfarrhause zu Töllnbeck weilte und später Pastor in Lippspringe und Schwinkendorf (Meckl.) war. Er starb als Kirchenrat in Ludwigslust. Verfasser des viel gesungenen Liedes: „Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen . . .“ An musikalischer Fachkenntnis übertraf er Volkening.

⁴⁵⁾ Bei der Familie Blasß waren die Töchter in Pension.

⁴⁶⁾ Immanuel Friedrich Sander (1797—1859) war seit 1822 Pastor in Barmen-Wichlinghausen, später an der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld, zuletzt Superintendent und Direktor des Predigerseminars zu Wittenberg. Sein Name kommt in den folgenden Briefen immer wieder vor. — Im Hause des Lederhändlers Ball war einst der Elberfelder Missionsverein gegründet worden, der sich 1828 mit den Vereinen in Barmen und Köln zur „Vereinigten Rheinischen Missionsgesellschaft“ zusammenschloß.

⁴⁷⁾ Friedrich von Tippelskirch (1802—1866), Pastor in Siebichenstein bei Halle, gab das von ihm 1843 begründete „Volksblatt für Stadt und Land zur Belehrung und Unterhaltung“ heraus, das zur pietistisch-konservativen Presse der damaligen Zeit gehört.

⁴⁸⁾ Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802—1869), seit 1828 Professor in Berlin, unterhielt zu Tholuck, Neander und vielen andern Trägern der Erweckungsbewegung in den deutschen Landeskirchen enge Beziehungen. Vorkämpfer bei den Auseinandersetzungen mit dem Rationalismus und Liberalismus. Seit 1827 gab er die einflussreiche „Ev. Kirchenzeitung“ heraus. — Joh. Bachmann und Th. Schmalenbach, E. W. Hengstenberg nach seinem Leben und Wirken, Gütersloh 1876—1892.

⁴⁹⁾ In dem Jahrzehnt vor 1848 lag eine allgemeine wirtschaftliche Depression auf fast ganz Preußen; außerdem mißriet 1846 und 1847 die Ernte. Viele Spinner und Weber im Ravensberger Lande, die für die Zukunft der Handarbeit fürchteten, wandten sich gegen die Einführung der Maschine. — R. Kaeller, Die konservative Partei in Minden-Ravensberg bis zum Jahre 1866, Heidelberg 1912, S. 51 ff.

⁵⁰⁾ Albert Sigismund Jaspis (1809—1885), Pfarrer in Elberfeld, seit 1855 Generalsuperintendent von Pommern, wurde wegen seiner erwecklichen Predigten und seiner Seelsorge sehr geschätzt.

⁵¹⁾ Hermann Moritz Banning (1799—1866) hat in der Grafschaft Tecklenburg, wo er in Lotte zum Pastor gewählt worden war, zusammen mit seinen Amtsbrüdern Karl Jakob Walthers in Ledde und August Siemsen in Leeden eine bedeutsame Tätigkeit entfaltet. Er wurde 1838 Volkenings Nachfolger in Gütersloh; seit 1843 Pastor in Unterbarmen. — L. Tiesmeyer, Die Erweckungsbewegung in Deutschland III, Heft 1 (Grafschaft Tecklenburg), Kassel 1907, S. 84 ff.

⁵²⁾ Die Tochter Minna weilte eine Zeitlang im Hause der Witwe seines früh verstorbenen Freundes August Weibezahn in Osnabrück. Weibezahn (1804—1844), seit 1830 Prediger an der Katharinenkirche zu Osnabrück, später auch Mitglied des Konsistoriums, übte durch seine erwecklichen Predigten großen Einfluß auf die Gemeinden des Osnabrücker Landes aus. Zu denen, die von Weibezahn beeinflusst waren, gehörte u. a. Gerhard Uhlhorn, der spätere Abt von Loccum. — G. Ecke, Die evangelischen Landeskirchen Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1904, S. 266. 415. — F.-W. Krummacher, a. a. O. S. 250. 296 f.

⁵³⁾ Vgl. „Verhandlungen des vierten deutschen evangelischen Kirchentages zu Elberfeld im September 1851“, Berlin 1851.

⁵⁴⁾ Rothert und Hartmann waren Pfarrer in Br. Oldendorf.

⁵⁵⁾ Huhold war Pfarrer in Hausberge, später zugleich Superintendent des Kirchenkreises Blotho. Seine Tochter Marie heiratete den der 2. Generation der Erweckungsbewegung angehörenden Pastor Theodor Schmalenbach in Mennighüffen (Kr. Herford), der Volkening besonders nahe trat; Dichterin des Liedes: „Brich herein, süßer Schein selger Ewigkeit...“

⁵⁶⁾ Wilhelm Heermann (1800—1882), ein echter Sohn des Ravensberger Landes, übte in seiner Heimat eine weitreichende geistliche Tätigkeit aus. Vgl. A. Rische, a. a. O. S. 107 ff. Friedrich von Bodelschwingh sen., der sein Leben beschrieben hat (W. Heienbrok sen., Jahrbuch des kirchengeschichtlichen Vereins.

Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg II, Bethel b. Bielefeld 1931, S. 78 ff.), rechnete ihn wohl zu den „geistlichen Begründern der Anstalten Bethel, Sarepta und Nazareth“. Seit seinem dreundzwanzigsten Lebensjahr war Heermann vollständig erblindet.

⁵⁷⁾ Huchzermeyer, Pfarrer und Superintendent in Schildesche, begründete mit Pastor Braun in Löhne die Enthaltensbewegung in Minden-Ravensberg. L. Tiesmeyer (Die Erweckungsbewegung in Deutschland, 1. Heft: Minden-Ravensberg und Lippe, Kassel 1901, S. 54) nennt ihn den „vielleicht scharfsinnigsten und tatkräftigsten aller zeitgenössischen Geistlichen“.

⁵⁸⁾ Karl Ludwig Kunsfmüller (1804—1879) entfaltete achtzehn Jahre lang in Br. Oldendorf eine weitgreifende Wirksamkeit; er erwarb sich besonders das Vertrauen der Kreise, die an den erbaulichen Privatversammlungen teilnahmen und bis dahin der Kirche ferner gestanden hatten. Nach vorübergehender Tätigkeit an der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld erhielt er die Pfarre in Wehden (Kr. Lübbecke). Er war zuletzt Superintendent des Kirchenkreises Lübbecke. Kunsfmüller stand Volkening als „Haus- und Herzensfreund“ besonders nahe (A. Rische, a. a. O. S. 166 ff.).

⁵⁹⁾ Dietrich Wilhelm Landfermann (1800—1882), seit 1841 Mitglied des Provinzialschulkollegiums, des Konsistoriums und der Regierung zu Koblenz, trat für eine Reform des Religionsunterrichts ein.

⁶⁰⁾ Kumpel war Direktor des evangel. Gymnasiums in Gütersloh.

⁶¹⁾ Karl Immanuel Nitzsch (1787—1868) wurde 1822 Professor an der Universität in Bonn, 1847 in Berlin. Hauptvertreter der Schleiermacherschen Dogmatik und zugleich eifriger Verfechter der Union.

⁶²⁾ Heinrich Eduard Schmieder (1794—1893) Direktor des Predigerseminars in Wittenberg. Konfessioneller Lutheraner mit großem Interesse für Mystik und Pietismus. Sein Vortrag in Elberfeld behandelte die Notlage der Predigtamtskandidaten.

⁶³⁾ Sigt Karl Kapff (1805—1879), Generalsuperintendent von Reutlingen, dann Stiftsprediger und Prälat in Stuttgart, war das anerkannte Haupt des württembergischen Pietismus.

⁶⁴⁾ Johann Christoph Blumhardt (1805—1880) wirkte von 1838—1852 als Pfarrer in Möttingen, wo eine große Bußbewegung einsetzte. 1852 siedelte er als Hausvater und Geistlicher nach Bad Boll über.

⁶⁵⁾ Friedrich Ludwig Mallet (1793—1865) war seit 1817 Pastor in Bremen.

⁶⁶⁾ Karl Büchsel (1803—1889) Pfarrer an der Matthäikirche in Berlin, seit 1853 zugleich Generalsuperintendent der Neumark und Niederlausitz.

⁶⁷⁾ Friedrich Eichhoff, Lehrer und Organist in Gütersloh, hatte Volkening anfänglich ablehnend gegenübergestanden. — Vgl. auch: „Ravensberger Blätter für Geschichts-, Volks- und Heimatkunde“, XVIII. Jahrgang, Bielefeld 1918, S. 2 f.

⁶⁸⁾ Kunssemüller ging bald darauf nach Wehdem (Kr. Lübbecke).

⁶⁹⁾ Rische hatte gegen die nächtlichen Tanzereien auf Hochzeiten gepredigt und gesagt, er werde bei solchen Hochzeiten wohl trauen, aber nicht die Einladung zum Essen annehmen. Die Gräfin hatte seine Anwesenheit gewünscht, als die Hochzeit eines Bedienten ihres Schlosses gefeiert wurde.

⁷⁰⁾ Im Juni 1853 nahm Volkening an einer Kirchenvisitation unter Führung des Generalsuperintendenten D. Sartorius in den Kreisen Heiligenbeil und Elbing teil (A. Rische, a. a. O. S. 228 ff.). Später wurde er noch zu zwei weiteren Generalkirchenvisitationen hinzugezogen: 1855 im Kreise Erfurt (Präses der Visitationskommission war Generalsuperintendent Dr. Möller in Magdeburg) und 1856 im Kreise Guben.

⁷¹⁾ Die von Volkening herausgegebene „Kleine Missionsharfe“.

⁷²⁾ Vgl. Konsistorialakten der Kirchenprovinz Brandenburg Nr. 5 (Generalkirchenvisitationen in der Superintendentur Guben).

⁷³⁾ Gustav Knak (1806—1878) wurde 1850 Gohners Nachfolger als Pfarrer der Bethlehems-Gemeinde in Berlin. Förderer der Äußerer Mission und Dichter geistlicher Lieder.

⁷⁴⁾ Stockmeyer, reformierter Pastor und Superintendent in Lippe-Detmold, war mit Volkening befreundet. Er war Mitherausgeber des „Evangelischen Monatsblatts“. — Vgl. auch: W. Lohmeyer, Die Erweckungsbewegung in Lippe im 19. Jahrhundert, Detmold 1931, S. 67 f.

⁷⁵⁾ Karl Heinrich von Bogatzkys (1690—1774) „Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes“ wurde im 19. Jahrhundert viel gelesen.

⁷⁶⁾ Aufschlußreich ist Büchfels Bericht über die Generalkirchenvisitation (vgl. das obengenannte Aktenstück), in dem er u. a. schreibt: „Der Eindruck, den die Visitation auf die Gemeinden macht, ist besonders abhängig von der Begabung der Kommissionsmitglieder. Im ganzen war die Kommission für die Visitation in Guben recht gut zusammengesetzt; ganz besonders aber sind es die Predigten und Ansprachen des Pastors Volkening aus Jöllenbeck gewesen, die ganz außerordentlich gewirkt haben. Er ist ein in sehr seltener Weise begabter und in den Wegen Gottes erfahrener Mann. Seine schlichte, einfache und durch keinerlei Manier entstellte Weise zu sprechen und dazu die große Frische und Fülle der Gedanken, die ihm zu Gebote stehen, verleihen ihm gerade alle die Eigenschaften, die bei der Visitation den Erfolg sichern; dazu kommt, daß ihm eine große und unererschöpfliche Arbeitskraft zu Gebote steht. Wenn auch die übrigen Mitglieder gegen ihn zurücktraten, so haben sie doch alle treulich und fleißig gearbeitet . . .“ — übrigens war Volkening, der am 22. Mai Büchfel besuchte, erst im letzten Augenblick gebeten worden, für ein erkranktes Mitglied der Visitationskommission einzutreten; so erklärt sich sein verspätetes Eintreffen in Guben.

⁷⁷⁾ Vgl. „Die Verhandlungen des neunten deutschen evangelischen Kirchentages zu Stuttgart im September 1857“, Berlin 1857.

⁷⁸⁾ Niemann (1820—1895) war zuletzt Oberkonsistorialrat in Münster.

⁷⁹⁾ Karl Mönckeberg (1807—1886) amtierte an der Nikolaikirche in Hamburg.

⁸⁰⁾ Friedrich Julius Stahl (1802—1861) war seit 1840 Professor für Rechtsphilosophie in Berlin; von 1852—1858 Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats.

⁸¹⁾ Georg Konrad Rieger (1687—1743), Superintendent an der Hospitalkirche in Stuttgart, mit Johann Albrecht Bengel befreundet, vertrat eindrucksvoll den schwäbischen Pietismus; Volkening hatte seine Postille neu herausgebracht.

⁸²⁾ Otto Gerhard Geldring (1804—1876), holländischer evangelischer Theologe, Pastor in Hemmen (Gelderland), trat tatkräftig für die Innere und Äußere Mission ein.

⁸³⁾ Pastor Schröder in Bünde war Mitherausgeber des „Evangel. Monatsblatts für Westfalen“. In seiner Gemeinde fanden die bekannten großen Missionsfeste statt — ein Ereignis für ganz Minden-Ravensberg.

⁸⁴⁾ Gedacht ist an den Enkelsohn Alfred Rische. Die Großmutter Elisabeth Volkening war besonders bibelfest und in außerordentlicher Weise zumal im Alten Testament bewandert.

⁸⁵⁾ Hartog, Pastor in Steinhagen (Kr. Halle i. W.), hatte sich besonders um die Äußere Mission verdient gemacht.

⁸⁶⁾ Siebold war wie Huchzermeier als Pfarrer in Schildesche bei Bielefeld tätig.

⁸⁷⁾ Das Evangelium des 3. S. nach Ostern: Joh. 16, 16—23 a.

⁸⁸⁾ Vgl. „Die Verhandlungen des zwölften deutschen evangelischen Kirchentages zu Brandenburg a. d. H. im September 1862“, Berlin 1862.

⁸⁹⁾ Emil Herrmann (1812—1885), evangelischer Kirchenrechtslehrer, war seit 1847 Professor in Göttingen, später in Heidelberg; 1872—1878 Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin. Herrmann behandelte auf dem Kirchentag in Brandenburg das viele Jahrzehnte aktuelle Thema: „Welches sind die notwendigen Grundlagen einer die konsistoriale und synodale Ordnung vereinigenden Kirchenverfassung?“

⁹⁰⁾ Willibald Beyschlag (1823—1900), seit 1860 Professor in Halle, war bestrebt, Christentum und Kultur miteinander auszugleichen.

⁹¹⁾ Von Mühlner war von 1862—1872 Kultusminister. *ADB* XXII, Leipzig 1885, S. 469 ff.

⁹²⁾ Johann Christian Wallmann (1811—1865) führender Missionsmann; von 1848 an leitender Missionsinspektor der Rheinischen, seit 1857 der Berliner Mission.

⁹³⁾ Steffann hatte als Pastor in Lemgo energisch gegen den Rationalismus in Lippe-Deilmold gekämpft. Später war er an der Bartholomäusgemeinde in Berlin tätig. — *W. Lohmeyer*, a. a. O. S. 85 ff.

⁹⁴⁾ Hans Hugo von Kleist-Neßow (1814—1892), Oberpräsident der Rheinprovinz, wurde 1857 wegen seiner streng konservativen Gesin-

nung verabschiedet. „Er stellt in charakteristischer Art den Übergang vom pommerischen Erweckungschristentum zum konfessionellen Luther-tum innerhalb der Union dar“ (Die Religion in Geschichte und Gegenwart² III, Sp. 1079 f.). — über seine politische Tätigkeit in Westfalen: E. Hoener, Die Geschichte der christlich-konservativen Partei in Minden-Ravensberg von 1866—1896, Bielefeld 1923, S. 31 ff.

⁹⁵) Emil Frommel (1828—1896), seit 1864 Pfarrer in Barmen, wurde später Garnisonpfarrer in Berlin.

⁹⁶) Eduard Seippel (1813—1878) war Pfarrer in Rehme bei Bad Deynhausen.

⁹⁷) Theodor Schmalenbach (1831—1901), seit 1863 Pfarrer in Mennig-hüffen bei Löhne i. W., später auch Superintendent des Kirchenkreises Herford, leitete lange die Lutherische Konferenz für Minden-Ravensberg. Nach Volkenings Tod wurde er von vielen als dessen Nachfolger angesehen. Politisch trat er stärker als Volkening hervor; nach Karl Stoffers Versetzung übernahm er 1872 die Leitung der christlich-konservativen Partei in Minden-Ravensberg. Beide, Volkening und Schmalenbach, wußten von der inneren Verwandtschaft zwischen Aufklärung und politischem Liberalismus. — Vgl. auch das von D. Wilmanns geschriebene Lebensbild Schmalenbachs (W. Heienbrok, a. a. O. I, S. 195 ff.).

⁹⁸) Albert Vorking, Pfarrer in Dankersen bei Minden, gab dieser Gemeinde bis heute das Gepräge.

⁹⁹) August Schreiber (1839—1903) wirkte von 1866—1873 als Missionar unter den Batak in Sumatra. Später wurde er Erster Inspektor der Rheinischen Mission. Er war einer der Führer des deutschen Missionslebens. — Seine Schwester Marie war mit Volkenings ältestem Sohn Bernhard verheiratet.

¹⁰⁰) Theodor Jellinghaus (1841—1903) ging 1866 als Missionar der Gofnerschen Missionsgesellschaft nach Indien.

¹⁰¹) Wilhelm Friedrich Besser (1816—1884), Pastor in Waldenburg (Schlesien), war konfessioneller Lutheraner. Verfasser der zahlreich aufgelegten „Bibelstunden“.

¹⁰²) Ev. Kirchenzeitung 1866, S. 593 ff.

¹⁰³) Bei dieser Reise ging es um eine Unterstützung für das Gymnasium in Gütersloh (A. Rische, a. a. O. S. 254).

¹⁰⁴) Rudolf Kögel (1829—1896) seit 1863 Hof- und Domprediger in Berlin, später Oberhofprediger.

¹⁰⁵) In Minden-Ravensberg wurde seit 1861 fast an jedem Orte ein Preußischer Volksverein gegründet; in der Konfliktzeit und später waren diese Vereine für die konservative Partei der Hauptstütze bei den Wahlen. Um die Gesinnungsgenossen zu stärken und die konservativen Ideen ins Volk zu bringen, wurden Volksfeste auf den Dienen der Bauernhöfe oder unter freiem Himmel veranstaltet; hier kam das Landvolk mit den Konservativen der Städte zusammen. In der Regel wurden diese Versammlungen mit einem Gebet oder dem Gesang eines

Chorals eröffnet (E. Hoener, a. a. O. S. 11 ff.). — Vgl. auch „Die Reise . . . des Kriegs- und Marineministers Herrn von Roon durch die Grafschaft Ravensberg im Juli 1863“ (Sonderdruck der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, Berlin).

¹⁰⁶) Karl von Bodelschwingh hatte schon 1855—1858 Ravensberg im Landtag vertreten. Kurz vor Ausbruch des Krieges von 1866 nahm er seinen Abschied als Finanzminister. ADB III, Leipzig 1876, S. 5.

¹⁰⁷) Ameler, Pfarrer und später auch Superintendent in Herford, wirkte im Sinne der Erweckung; er bemühte sich tatkräftig um eine soziale und wirtschaftliche Hebung der breiten Volksschichten. — Hüter war Pfarrer in Borgholzhausen (Kr. Halle i. W.), später auch Superintendent.

¹⁰⁸) Karl Stroffer, seit 1855 Bürgermeister in Herford, organisierte die christlich-konservative Partei in Minden-Ravensberg. Später Direktor der Strafanstalt in Münster.

¹⁰⁹) Bockschaß aus Jöllenbeck und Dallmann aus Elverdissen (bei Herford) waren konservative Parteiführer aus dem Bauernstande. R. Kaeller, a. a. O. S. 66, führt eine charakteristische Rede Dallmanns wörtlich an.

¹¹⁰) Diese apologetische Zeitschrift erschien zum erstenmal 1864 unter Mitarbeit Otto Zöcklers (später „Geisteskampf der Gegenwart“).

¹¹¹) Pastor Simon, Leiter der damals kleinen Epileptischenanstalt und des Diakonissenhauses in Bielefeld, wurde später Pfarrer an einer der Stadtkirchen in Bielefeld. In der Leitung der Anstalten folgte ihm Friedrich von Bodelschwingh.

¹¹²) Mensing war Pfarrer an der Marienkirche in Minden; Refler amtierte in Verbeck, Gerlach in Friedewalde (Kr. Minden).

¹¹³) „Auswahl tausend geistreicher Lieder für Kirche, Haus und Kämmerlein als Tausend „Starke“ am Thronstuhl des Herrn.“

¹¹⁴) Ludwig Krekeler (1815—1893) seit 1844 Religionslehrer am Seminar zu Petershagen, dann Pfarrer in Lahde bei Minden und zuletzt in Herford.

¹¹⁵) Julius Wiesmann (1811—1884) war von 1857—1883 Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Westfalen.

¹¹⁶) Dieses Schreiben befindet sich im Pfarrarchiv der Gemeinde Jöllenbeck. — Präses des Presbyteriums war Volkenings Nachfolger Pastor Heinrich, der 1884 von Volkenings jüngstem Sohn Werner abgelöst wurde.

¹¹⁷) Die Nessen und Nichten aus Mecklenburg wurden von Bernhard und Marie Volkening in rührender Weise betreut.

¹¹⁸) Werner Volkening befand sich als Divisionspfarrer bei der Okkupationsarmee in Frankreich.

¹¹⁹) Volkenings Sohn Paul Theodor.

¹²⁰) Pastor Friedrich von Bodelschwingh (1831—1910) war 1872 von Dellwig nach Bielefeld (Bethel) übergesiedelt.

¹²¹⁾ An demselben Tage hatte noch Volkenings Tochter Emma Geburtstag.

¹²²⁾ Rudolf Grau (1835—1893), Professor in Königsberg, war von J. Chr. K. von Hofmann und A. Wilmar beeinflusst.

¹²³⁾ Edmond de Pressensé (1824—1891) französischer Theologe, der in Halle bei A. Tholuck und in Berlin bei A. Neander studiert hatte.

¹²⁴⁾ In Gernheim wohnte die Familie des Fabrikanten Schrader, die Volkenings nahe stand.

¹²⁵⁾ Es waren die beiden Schwestern Helene und Elisabeth von Oheimb.

¹²⁶⁾ Carlblom schrieb: Zur Lehre von der christlichen Gewißheit, Leipzig 1874. — Volkening begrüßte jegliche Theologie, die „die Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nimmt“.

¹²⁷⁾ Franz Hermann Reinhold Frank (1827—1894) war seit 1858 Professor in Erlangen; sein „System der christlichen Gewißheit“ erschien 1870—1873.

¹²⁸⁾ Richard Löber (1828—1907) bekleidete seit 1874 das Amt eines Hofpredigers in Dresden; sein Buch „Das innere Leben“ kam erstmalig 1867 heraus.

¹²⁹⁾ Auf der 14. Westfälischen Provinzialsynode in Soest wurden am 9. Oktober 1874 für die Generalsynode u. a. gewählt: die Superintendenten Huchzermeier in Schildesche, Beckhaus in Hörter und Ahlemann in Petershagen, ferner Freiherr von der Reck auf Obernsfelde, Konsistorialrat Niemann in Münster, Gerichtsrat Bartels in Gütersloh.

¹³⁰⁾ Apg. 1, 1—11.

¹³¹⁾ Robert Pearfall Smith (1827—1898), Fabrikant, war Mittelpunkt der sog. „Oxforder(Heiligungs-)Bewegung“, die er auch nach Deutschland verpflanzte.

¹³²⁾ Hermann Cremer (1834—1903), seit 1870 Professor in Greifswald, ließ sein „Biblich-theol. Wörterbuch der nt.-lichen Gräzität“ zum erstenmal 1867 erscheinen.

¹³³⁾ „Das Quellwasser“, ein christliches Unterhaltungsblatt, wurde in den Pfarrhäusern neben dem „Daheim“ viel gelesen.

¹³⁴⁾ Manchem Leser werden diese Tagebuchblätter in ihrem ursprünglichen Wortlaut eine willkommene Ergänzung zu dem Buch der westfälischen Pfarrfrau Elisabeth van Randenborgh sein: „Johann Heinrich Volkening — Die Predigt seiner letzten Tage“, Berlin 1937.

¹³⁵⁾ In diesem kurzen Schreiben, das mir von Else Freiin von Ledebur auf Crollage bei Holzhausen freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, heißt es u. a.: „Meine starke, ernste Stimmung... würdest Du nicht verstehen und begreifen können, wenn Du die Stärke derselben etwa nachfühltest. Beim nahen Licht der Ewigkeit, was mich ansieht, sieht man alle Wahrheiten viel, viel schärfer als ohne dasselbe...“

¹³⁶⁾ Vgl. S. Mohn, a. a. O. S. 63 ff. Auf S. 64 f. ist ein Brief Volkenings an Carl Bertelsmann abgedruckt.

¹³⁷⁾ „Harmonium“ nannte Volkening ein kleines Buch, in dem er Aussprüche und Gedanken sammelte. Diese eigentümliche Bezeichnung hatte das Buch bekommen, weil er daraus nur da lesen konnte, wo er „Resonanz“ zu finden meinte. Ein von ihm für seinen Sohn August angelegtes „Harmonium“ enthält einige charakteristische Aussprüche Volkenings, die der Sohn aufzeichnete, so: „Alles, was im Reiche Gottes etwas taugen soll (z. B. auch alle Anstalten zum Bau des Reiches Gottes), muß erst durch die Dornenhecken der Trübsal und Anfechtungen hindurch, damit die „alten Fezzen“ daran hängen bleiben“. — „Nur Gottes Ziele sind Herrlichkeit; von seinen Wegen hat er es nicht verheißen.“ — „Die zu Hocken zusammengestellten Garben auf den Erntefeldern sehen sich an wie gefaltete Hände des Gebets, die im Dank für den reichen Segen zum Himmel emporgehoben werden.“ — Aus einem Briefe an seinen Freund Kunssemüller vom Jahre 1857 findet sich in diesem „Harmonium“ folgende Eintragung: „Unsere Beratungen über und unsere Bemühungen für das Missionsfest in Bünde kommen mir oft vor wie das Einläuten des Sonntags; die Töne schlagen sabbatlich an das Herz. Und wenn ich nun aus dem Fenster sehe, wie auch im Naturreiche sich alles zum Frühling anläßt, werde ich wehmütig-froh gestimmt. Wehmütig, weil so viel mit dem Frühlingstreiben und -trieben in der Kirche mit aus- und durchbrechen will und wird, was uns wehe tun wird. Und doch froh, daß es zum Durchbruch kommt. Der Herr aber bleibt oben. Wollen also dem Sommer getrost entgegengehen und wirken, solange es Tag ist und so viel wir in unserer relativen Elendigkeit können. Nur daß wir uns gegenseitig die Herzen und die lassen und müden Knie stärken. Es bleibt doch die Sache des Reiches Gottes, die Eine große, unendlich herrliche. Ich stehe oft vor diesem Wundermeer in seiner Länge und Breite und Tiefe und Höhe, falte die Hände und bete an. Dann versteht mich eigentlich nur Einer, der Herr, der das Herz versteht, und einige andere dem nach, die Herzen haben und von da aus Herzen verstehen.“

¹³⁸⁾ Reiff war ein Schüler des Biblizisten J. T. Beck.

¹³⁹⁾ Unter Anknüpfung an 1. Kor. 2, 2 hielt Bernhard Volkening seinem Vater die Gedächtnisrede, von der eine Nachschrift vorliegt (Ev. Monatsblatt, Gütersloh 1927, S. 330 ff.).

¹⁴⁰⁾ Volkening hatte bei der Gründung der Erziehungsanstalt Gotteshütte in Kleinenbremen (bei Minden) die Weiherede gehalten.

¹⁴¹⁾ Werner Hoyer, Enkel Johann Heinrich und Elisabeth Volkenings, war 1876 gestorben.

¹⁴²⁾ Emma Volkening überlebte ihre Eltern nicht lange; am Himmelfahrtstage des Jahres 1878 wurde sie zu Grabe getragen. Ihr Vater, der in seinen Lobsprüchen nicht freigebig war, hatte kurz vor seinem Tode ihre „unvergleichliche“ Dienstwilligkeit gerühmt. Die Tochter ruht dicht neben den Eltern auf dem Friedhof zu Holzhausen. Über den drei Gräbern ist ein schlichtes Steinkreuz errichtet, das die

Inskrift trägt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal...“ (Offbg. 7, 14). An den drei Seiten stehen die Namen, bei Johann Heinrich Volkening noch 1. Kor. 2, 2 und Offbg. 22, 20, bei Elisabeth Volkening Ps. 73, 28 und Rö. 1, 16, bei Emma Volkening 1. Tim. 3, 13 und Kol. 3, 23.

¹⁴³⁾ Dieser Enkel Johann Heinrich und Elisabeth Volkenings war später Pfarrer in Holzhausen (Kr. Lübbecke); sein Grab befindet sich neben den Gräbern der Großeltern und seines Onkels und Amtsvorgängers Bernhard Volkening.

Inhaltsangabe.

	Seite
Einführung	174
I. Dienstliche Schreiben Johann Heinrich Volkenings	
a) Aus der Gütersloher Zeit (1827—1838)	181
b) Aus der Jöllenbecker Zeit (1838—1869)	201
II. Briefe Johann Heinrich und Elisabeth Volkenings	
a) Aus der Jöllenbecker Zeit (1838—1869)	218
b) Aus den letzten Jahren (1870—1877)	264
III. Tagebuchblätter der Kinder Volkenings über seinen und seiner Frau Heimgang	
a) Emma Volkening über ihres Vaters letzte Tage und Stunden	300
b) Emma Volkening an ihre Schwester Minna über ihrer Mutter letzte Tage und Stunden	311
c) Erinnerungen an Johann Heinrich Volkenings letzte Krankheitszeit im Juli 1877, von seinem Sohn August aufgezeichnet	327
d) Erinnerungen an Elisabeth Volkenings letzte Krankheitszeit im Oktober und November 1877, von ihrem Sohn August aufgezeichnet	329
Anmerkungen	331

V.

Miszellen.

1.

Name und Heimat des Superintendenten
Briccius thon Norde.

Ein Beitrag zur Soester Reformationsgeschichte.

Von Hubertus Schwarz.

Eine der bedeutendsten Gestalten der Soester Reformationsgeschichte ist der zweite Superintendent der soestischen Kirche, Briccius thon Norde, von Ostern 1534 bis September 1548 erster Pfarrer zu St. Petri und von September 1534 bis September 1548 zugleich Leiter des evangelischen Kirchenwesens der Stadt. Ihm verdanken es Stadt und Kirche, wenn die Jahre seiner Amtsführung bis zur gewaltsamen Rekatholisierung Soests und seines Gebiets durch den späteren Kardinal Gropper 1548 friedliche und ungestörte gewesen sind. Seine milde, versöhnliche Natur liebte keinen Kampf, ruhige, sachliche Handhabung der Geschäfte, ohne großes Hervortreten nach außen kennzeichnet seine Amtsführung, deren wichtigstes Ereignis die Unterzeichnung der Schmalkaldischen Artikel im Namen Soests 1537 gewesen ist. Nach seiner gewaltsamen Vertreibung aus Soest ging er nach Lübeck, wo er als Prediger an St. Aegidien am 4. August 1557 nach ebenso segensreicher Wirksamkeit wie in Soest gestorben ist¹⁾.

Sind wir über sein reichbewegtes Leben, das typische bewegte Leben eines Geistlichen der Reformationszeit, mit seinen Stationen in Buderich bei Wesel und Münster, Soest und schließlich Lübeck, im allgemeinen gut unterrichtet, so ist der Ort seiner Herkunft und Geburt bisher nicht mit Sicherheit zu ermitteln gewesen. Drei Meinungen streiten miteinander. Die erste läßt ihn zu Schöppingen im nördlichen Münsterlande, die

¹⁾ Starcke, Lübische Kirchenhistorie, Hamburg, 1724, S. 143—148; siehe auch Schwarz, Geschichte der Reformation in Soest, Soest, 1932, S. 131 ff. u. a.

zweite zu Dortmund, die dritte zu Norden in Ostfriesland geboren sein, und es läßt sich auch heute nicht mit absoluter Gewißheit sagen, welche dieser drei Meinungen die richtige ist. Aber mit erheblicher Wahrscheinlichkeit läßt sich doch sein Herkunftsort bestimmen.

Die einzige gleichzeitige Nachricht, die sich über seine Herkunft ausspricht, ist bei Daniel von Soest²⁾ überliefert. Daniel zeigt sich bekanntlich in seinen Schriften über alle beteiligten Persönlichkeiten vorzüglich unterrichtet, so daß dieser Nachricht das erheblichste Maß von Glaubwürdigkeit beigegeben werden darf. Daniel widmet sein im Jahre 1537 erschienenenes Apologetikon den „achtbaren, hochgelerten, wolwissen Legaten der Stadt Soest, noemlick Brictium tom Noerde van Schoppingen, Hermen Desterkamp van Essen unde Hermen Keimensnider“. Diese Nachricht hat denn, so weit zu erkennen ist, zunächst von Kleinsorgen im zweiten Bande seiner Kirchengeschichte von Westfalen, Seite 356, übernommen, der unseren Superintendenten Briccus Ten Norden von Schoppingen nennt. Von neueren Geschichtsschreibern haben sich zunächst Cornelius, Geschichte des Münsterschen Aufruhrs, Leipzig 1855, II, Seite 30 und dann auch Jostes, Seite 49, dem angeschlossen.

Die zweite Ansicht läßt ihn aus Dortmund stammen: Sie gründet sich anscheinend auf die Ausführungen Starckes¹⁾, der zwar Norden als Geburtsort angibt, aber dann weiter ausführt, daß des Brictius Vater Bertram von Norden geheißener habe und als Kapitain in Dortmund gelebt habe. Von ihm hat dann nachher anscheinend der Lübeckische Hauptpastor Jakob von Melle seine Nachrichten übernommen³⁾, und nach diesem wiederum hat Fahne⁴⁾ die Nachricht in der Form weiter verbreitet, daß er Norden als Geburtsort ausläßt, und nur sagt: „Denn daselbst und zwar zu Dortmund hat zu Hause gehört

²⁾ Daniel von Soest, Ausgabe von Jostes, Paderborn 1888, Seite 285.

³⁾ von Melle, Gründliche Nachricht von der Kaiserl. freyen und des S. R. Stadt Lübeck, 3. Ausgabe, 1787, S. 226. (frdl. Mitteilung des Herrn Staatsarchivrats Dr. Fink in Lübeck).

⁴⁾ Fahne, Die Westphalen in Lübeck, Köln und Bonn 1855, Seite 11 und 73.

Briccius Nordanus, Bertrams von Norden, Capitains zu Dortmund, Sohn, welcher anfänglich zu Bürich im Clevischen, hernach zu Münster bei S. Mauritz das Evangelium gepredigt und folgendes Superintendens zu Soest geworden ist, allwo er die Smalkaldischen Artikeln unterschrieben hat.

Nachdem man ihn aber von dannen vertrieben, ist er nach Lübeck gekommen und an St. Aegidien Kirche Prediger geworden, welches Amt er mit seinem Leben an. 1557 den 4. Augusti abgelegt.“

Nach dem Wortlaut dieser Nachricht bei Starcke und anscheinend nach ihm bei von Melle wäre also Briccius zwar in Norden geboren, aber in Dortmund aufgewachsen. Starcke beruft sich für seine, immerhin erst 167 Jahre nach Briccius thon Nordes Tode gemachten Ausführungen auf Hamelmann⁵⁾, der indessen wohl das Leben des Briccius behandelt, aber über seine Herkunft keinerlei Angaben macht. Woher also Starcke gerade seine die Herkunft betreffenden Angaben hat, ist nicht ersichtlich und dürfte auch heute kaum mehr festzustellen sein. Denn auch die angebliche, von Starcke erwähnte „geschriebene Nachricht von der Nordanischen Familie“ ist heute nicht mehr zu ermitteln⁶⁾. Wir wissen also nicht, ob in ihr überhaupt etwas über Geburt und Herkunft unseres Superintendenten enthalten war, oder ob sie sich nur mit seinem späteren Leben befaßte. Jedenfalls enthalten die von Fahne verbreiteten, anscheinend so bestimmt auftretenden Nachrichten schon den einen Fehler, daß sie Briccius Prediger bei St. Mauritz in Münster gewesen sein lassen⁷⁾, worüber bisher nichts überliefert ist, seine Wirksamkeit an St. Lamberti und besonders an St. Martini trotz der Berufung auf Hamelmann, wo sie geschildert ist, aber völlig unerwähnt lassen. Die Nachrichten, die Fahne bringt, sind also

⁵⁾ Hamelmann, op. Histor. p. 978, 1115 sq. 1193.

⁶⁾ Födl. Nachricht des Herrn Staatsarchivrats Dr. Fink in Lübeck.

⁷⁾ Wohl im Anschluß an Hamelmann, S. 1193, so aufgenommen! (Hamelmann nennt ihn S. 1201 aber richtig concionatorem Martini-anum, ebenso S. 1203 und 1304), so daß die Angabe S. 1193 ein lapsus zu sein scheint, den gleichwohl Starcke, von Melle und Fahne übernommen haben.

keineswegs über jeden Zweifel erhaben⁸⁾, zumal auch aus Dortmunder Urkunden anscheinend nichts weiteres über Bric-tius thon Norde festgestellt worden ist⁹⁾.

Die dritte Meinung folgert seine Herkunft aus Norden wohl aus seinem Namen, denn andere Gründe sind dafür bis-her nicht dargelegt. Sie wird, außer der schon erwähnten Nach-richt bei Starcke, von Kellerhaus, Lebensbeschreibung der öffentlichen Lehrer in der Stadt Soest, Handschrift auf dem Soester Stadtarchiv von 1764, vertreten, dem Holtmanns (Zeitschr. d. Berg. Gesch. Ver. XI S. 202) und Crecelius (Allgem. Deutsche Biographie Band III S. 355) folgen. Aber in Bric-tius Nordanus' ganzem Leben tritt nicht der geringste Zu-sammenhang mit dem entlegenen Ostfriesland hervor, und gegen die Stadt Norden spricht weiter nicht nur die Form des Namens, die gewöhnlich thon Norde, nicht Norden, geschrieben ist, — einmal unterzeichnet er sich sogar Roda-nus¹⁰⁾, — sondern auch die Vorsilbe „thon“ „zum“, die, wenn sich der Name auf die Stadt Norden bezöge, sicher anders ge-lautet haben würde. In der Form „von Norden“, wie ihn z. B. Holtmanns a. a. O. wiedergibt, kommt der Name nicht vor.

⁸⁾ L. von Winterfeld, Beiträge zur Geschichte Dortmunds usw., Bd. 34, S. 59, hält sie gleichwohl für wahrscheinlich und meint, Bric-tius dürfte als Sohn eines Dortmunder Handwerkermeisters geboren sein, da „Kapitain“ in Dortmund den Vorsteher einer Gilde oder eines Amtes bedeute.

⁹⁾ Wülfrath, Bibliotheca marchica, Bd. I S. 19 und 21, betont zweimal, daß Bric-tius thon Norde aus Dortmund stamme, trotzdem er auf Seite 330 zugeben muß, „Herkunft ungewiß“. — Seine als Ein-leitung seines Werkes gegebenen Ausführungen zur Geistesgeschichte der westfälischen Mark, wie er die Grafschaft Mark und die ihr kulturell verbundenen Städte nennt, werden übrigens der Bedeutung Soests keineswegs gerecht und sind in dieser Beziehung anfechtbar. Es wird mit keinem Worte z. B. die Tatsache erwähnt, und dem-gemäß auch nicht ausgewertet, daß von 101 Verfassern der Jahre bis 1666, die aus der Mark stammen oder in ihr gewirkt haben, nicht weniger als 45, also fast die Hälfte, auf Soest und die Börde entfallen, gegenüber nur 25 auf Dortmund und der Rest auf die übrige Mark.

¹⁰⁾ Soester Stadtarchiv B. 7, Brf. 3. „Rodanus“ würde Bric-tius wohl kaum geschrieben haben, wenn das Wort „Nordanus“ die Her-kunft aus der Stadt Norden bezeichnen sollte.

Aus sprachlichen Gründen wendet sich auch Jostes, a. a. O. S. 49, dagegen, daß thon Norde die Herkunft aus Norden bedeuten könne: „Es ist bei dem Namen weder an die Stadt Norden noch an die Himmelsgegend zu denken; er hat ursprünglich sicher ton Orde gelautet, woraus nach einem im Niederdeutsch-Niederländischen ganz gewöhnlichen sprachlichen Vorgange ton, tom Norde geworden ist. Sollte sich der Name auf die Stadt oder die Himmelsgegend beziehen, so könnte er nicht anders als van Norden oder ton Norden lauten; ton orde ist in Westfalen ein gewöhnlicher Flurname.“

Die einzige, dem Leben Briccius thon Nordes gleichzeitige Nachricht, die wir über seinen Herkunftsort haben, nennt, wie wir gesehen haben, Schöppingen als solchen. Aber neben dieser Tatsache besteht noch ein anderer Umstand, der für die Herkunft aus Schöppingen und nicht aus Dortmund oder Norden spricht. Halten wir uns noch einmal an seinen Namen. Samelmann¹¹⁾ gibt an zwei Stellen als seinen Vornamen den Namen Adam an, während er ihn sonst stets nur Briccius (Brixius) oder B. Nordanus nennt. Samelmann hat also anscheinend den Namen Brixius thon Norde für den aus drei Worten bestehenden Familiennamen gehalten. Der Vorname Adam wird sonst, soweit ich sehe, in dem Reformationszeitalter zeitlich nahestehenden Schriften nirgendwo erwähnt, auch nicht in der die Lebensgeschichten der Soester Geistlichen wiedergebenden Handschrift von Kellerhaus 1764. Auch eine Unterschrift mit diesem Vornamen ist nicht bekannt. Doppelte Vornamen waren zudem damals ungebrauchlich. Es ist also durchaus nicht ausgeschlossen, daß Briccius ton Norde den Vornamen Adam gar nicht geführt oder gehabt hat. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß auch das erste der von Samelmann als Haus- oder Familienname anscheinend aufgefaßten Worte ein Vorname ist, nämlich der Name des heiligen Briccius, eines Heiligen, der zwar in Westfalen und angrenzenden Gebieten nur wenig bekannt war, und der nur wenig verehrt wurde, der aber

¹¹⁾ Samelmann S. 1304 und Index. (opera genealogico historia Lemgo 1711). (Seite 1114 berichtet er Luthers Briefanschrift „Brixius thom Werde“ in „Brixius tho Norde“.)

doch immerhin in seiner Zusammensetzung mit thon Orde als Familienname einen seltsamen Klang haben würde. Anders wird die Sache aber sogleich, wenn wir den Namen Briccius als den Vornamen unseres Superintendenten auffassen. Dann bleibt als Hausname der Name thon Norde übrig, ein Name, der z. B. in der Stadt Münster in der Form „Zunorde“ heute noch als Familienname vorkommt (diese Form des Familiennamens erweist auch, daß er mit der Stadt Norden nichts zu tun hat), wenn er auch in dieser oder ähnlicher Form gerade in Schöppingen, einem Städtchen im nordwestlichen Münsterlande, heute nicht mehr vorhanden ist¹²⁾. Und nun der Vorname Briccius: Dem St. Briccius ist in Westfalen nur eine einzige ältere Kirche geweiht¹³⁾, und diese Kirche ist gerade die Pfarrkirche von Schöppingen! Immer ist es früher gebräuchlich gewesen, daß der Name des Patrons der Heimatpfarrkirche oder der Stadt besonders häufig neugeborenen Kindern beigelegt wurde, was besonders bei selten vorkommenden Heiligennamen stets auf den Herkunftsort des damit Beliehenen schließen läßt. Daß aber in unserem Falle der Name Briccius unzweifelhaft Vorname und nicht Teil des Geschlechtnamens ist, ergibt sich weiter aus folgendem: Der erste evangelische Pfarrer von St. Pauli in Soest, Johann Kelberg, stand während der ganzen Jahre seiner Wirksamkeit seinem Superintendenten Briccius thon Norde dienstlich und persönlich nahe. Beide gingen auch zusammen nach Lübeck, als sie in Soest durch die Rekatholisierung des Jahres 1548 vertrieben wurden. Da ist es nun interessant, welche Vornamen Kelberg seinen eigenen Kindern beigelegt hat: Seinen erstgeborenen Sohn nannte er mit seinem eigenen Namen Johann; der zweite erhielt den Namen nach dem himmlischen Patron seiner Kirche: Paul, der dritte aber trägt den in Soest sonst gänzlich ungebräuchlichen Vornamen Briccius! Was liegt näher, als anzunehmen, daß der Sohn diesen Vornamen nach

¹²⁾ Auskunft des Bürgermeisters von Schöppingen aus dem Dezember 1936.

¹³⁾ Kampfschulte, Die westfälischen Kirchenpatroninnen, Paderborn 1867, Seite 59. (St. Briccius ist weiter nur noch Mitpatron eines Altares der Ueberwasserkirche zu Münster.)

dem seinem Vater nahestehenden Superintendenten erhalten hat!¹⁴⁾

So spricht der Vorname Brictius sehr stark für die Herkunft Brictius thon Nordes aus Schöppingen, und das noch heutige Vorkommen seines Familiennamens in Münster, der alten Landeshauptstadt für Schöppingen, ist ebenfalls geeignet, diese Herkunft zu bestätigen. Nimmt man hierzu die von Daniel von Soest überlieferte Nachricht, so muß man es als sicher annehmen, daß dieser bedeutende westfälische Reformator aus Schöppingen im Münsterlande und nicht aus Dortmund oder Norden gebürtig war. Dabei ist freilich möglich, daß sein Vater später in Dortmund gelebt hat. Freilich ist es nicht sehr wahrscheinlich. Denn wenn der Vater dort „Capitän“, Vorsteher eines Handwerksamtes, gewesen sein soll, so würde das nicht gerade für einen später zugewanderten Meister sprechen, da man diese Stellen möglichst mit aus der Stadt stammenden Leuten besetzte.

¹⁴⁾ Vgl. Ztschr. des Vereins f. d. Geschichte v. Soest u. d. Börde, Heft 42/43, Seite 74.

2.

Die Beme.

Von Pfr. i. R. Stenger.

Wenn wir den Namen „Bemgerichte“ hören, überkommt uns ein Gruseln. In einem finsternen, engen Gewölbe die Richter des heimlichen Gerichtes, alle ver mummt. So haben sie die Dichter geschildert. Goethe in seinem Drama „Göz von Berlichingen“, wo unter dem dreimaligen Ruf: Weh, weh, weh! Adelheid von Weislingen als Ehebrecherin dem Rächer überantwortet wird, der sie mit Strang und Schwert binnen acht Tagen von dem Angesicht des Himmels tilgen soll. Noch geheimnisvoller ist die Scenerie im „Rätchen von Heilbronn“ von Heinrich Kleist. Eine unterirdische Höhle mit den Zeichen der Beme, von einer Lampe beleuchtet. Vorsteher und Beisassen feierlich an einem Tisch sitzend, alle ver mummt, umgeben von Häschern mit Fackeln. Kläger und Beklagte stehen vor den Schranken des heimlichen Gerichts. Rätchen erscheint mit verbundenen Augen, von zwei Häschern geführt. So haben die Dichter die Beme geschildert, und so lebt sie fort in der Meinung des Volkes. Und das auch heute noch, obwohl das Dunkel heute gelichtet ist. Von Geheimnissen umwoben, hat die Beme die Forscher immer angelockt. Wenn nun auch heute das letzte Wort über ihren Ursprung noch nicht gesprochen ist, so kennen wir doch ihr Verfahren aus zahlreichen Urkunden, die Lindner gesammelt und in einem umfassenden Buch über die Beme uns bekannt gemacht hat.

Da lesen wir die Rechtsbücher, die Brieffschaften und Losungsworte, und das Heimliche und Schreckende ist verschwunden. Aber weil die größte Zahl unserer Volksgenossen das umfangreiche Buch nicht kennt, bleiben die alten romantischen Anschauungen immer noch sitzen. Der Name Beme bedeutet „Genossenschaft“, und ihr Ursprung geht weit in die Vorzeit zurück. Es gab eine Zeit, wo man das Recht der Selbsthilfe gegen den Verbrecher auf frischer Tat besaß. Aber dieses altgermanische Recht wurde mit der Zeit umgebildet und beschränkt, indem Kaiser Karl der Große die Schöffengerichte einführte. Man konnte den Dieb nicht immer auf frischer Tat

fassen, aber man konnte den Beweis der That erbringen. Und den führte man vor dem Schöffengericht. Auf dieser einfachen Grundlage erwuchs das Gerichtsverfahren der Beme. Schon unter Karl dem Frankenkönig gab es auch Grafengerichte, welche durch die von dem König eingesetzten Grafen verwaltet wurden, die aus dem Stande der Edelherrn genommen wurden. Die Schöffen waren Freie. In Westfalen gab es noch freie Bauern, welche über die Bauern richteten. Sie gliederten sich in Gerichtsbezirke, über die ein Graf vom König und Oberlandesherrn gesetzt war. Der Graf hatte einen Stellvertreter, welcher Freigraf genannt wurde, und sein Gericht hieß ein Freistuhl.

Als Heinrich der Löwe gestürzt und sein Reich zerstört war, gingen die Grafschaftsrechte, welche er und seine Grafen gehabt hatten, an die Landesherrn und die kleineren Dynasten über.

So kamen die Freigrafenschaften auch in die Hände des niederen Adels, der sie von den Edelherrn erwarb. Nun hatte man in Westfalen noch eine besondere hochbedeutende Erbschaft aus früherer Zeit, „den Königsbann“. Mit diesem wurde der Freigraf belehnt. Als die alten Grafen der fränkischen Zeit allmählich am Ende des Mittelalters zu Landesherrn wurden, traten die Freigrafen um so mehr hervor. Sie wurden theils aus dem Stande des niederen Adels, theils auch aus dem freien Stande der Bürger und Bauern genommen. Das Freigericht war also eine Fortsetzung des Grafengerichts. Es besaß die Gütergerichtsbarkeit, wie zahlreiche Urkunden über Verkauf, Vererbung und Vertauschung von Grund und Boden bezeugen; aber auch das Strafrecht bei schweren Freveltaten. Von 1400 an mehren sich die Fälle des Strafrechts bei Verbrechen. Das hatte seinen guten Grund, erstens in den Zuständen des Deutschen Reiches, zweitens in den Verhältnissen Westfalens. Der Hauptgrund lag in der Unsicherheit der Rechtsverhältnisse im Reiche und der Unmöglichkeit, vom Reichsoberhaupt Recht zu erlangen. Schon um 1300 war die Reichsgewalt für Norddeutschland fast nur noch dem Namen nach vorhanden. Die Kaiser betraten es nicht mehr, die Reichsgüter waren verpfändet, und das kaiserliche Hofgericht war ohne Macht. Nur in Westfalen bestand noch ein gewisses Recht dadurch, daß die

Freigrafen für ihre Macht die Belehnung mit der „Banngewalt“ durch den Kaiser als ihren Rechtstitel anführen konnten. Diese Gewalt gab ihnen eine große Machtvollkommenheit und gewann in diesen so rechtlosen Zeiten eine neue Bedeutung. Diese wurde gestützt durch Befehle des Kaisers Karl IV. von 1353 an, welche die Verwaltung der Banngerichte auf Veranlassung des Erzbischofs von Köln regelten und diesem das Recht erteilten, die Freigrafen zu belehnen. Es wurde auch bestimmt, daß alle Kirchen, Kirchhöfe, Haus- und Ackersleute, der Pflug auf dem Felde, der Pilger und Kaufmann auf der Straße unantastbar sein sollten. Nur die Frauen, die Juden und Nichtchristen waren ausgenommen. Der Freigraf sollte jeden Friedensbrecher an den nächsten Baum hängen und jeden Freischöffen auf Einhaltung des Friedensrechtes verpflichten. Eine Stütze dieser Befehle bildete die von dem Erzbischof von Köln mit dem Bischof von Paderborn und dem Grafen von der Mark herbeigeführte Vereinigung zur Sicherung des Landfriedens, dessen Schutz nun den Freigrafen übertragen wurde. Aber nicht auf Westfalen blieben diese Banngerichte beschränkt, sondern über Westfalen hinaus wurden sie Wahrer des Rechts und des Friedens. Daß sie in Westfalen ihren Ursprung nahmen, hatte darin seinen Grund, daß das Land meist in Einzelsiedelungen bestand, wobei der Rechtsschutz besonders nötig war. Einsam auf still gehegtem Gut

wohnt dort der Bauersmann (G. Vincke).

Westfalen heißt das Land „der roten Erde“, wobei man streiten kann, ob es von der rötlich aussehenden Erde, besonders im Sauerlande, so genannt wird, oder ob damit gerodete Erde oder ein durch Rodung ausgesonderter Gerichtsplatz bezeichnet wird. Von Heimlichkeiten ist bei diesen Gerichten bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts nichts zu bemerken. Sie fanden am hellen Tage unter freiem Himmel, also nicht nächtlicher Weise beim Scheine von Fackeln und verummten Menschen statt. Aber in der Folgezeit führte man allerlei geheime Bräuche ein, wodurch die Beme etwas Schreckhaftes erhielt.

Wer als Beme genosse oder Freischöffe eintrat, mußte feierlich geloben, die Geheimnisse der Beme zu bewahren „vor Weib

und Rind, vor Sand und Wind“. Dem Verräter galt der Urteilspruch: „Für den Eidbrecher ein Tuch vor die Augen, ein Pind (Holzstab) auf den Nacken, einen Strick um den Hals, die Hände auf den Rücken und drei Schuh höher gehängt als ein anderer Dieb.“ Infolge dieser Drohung ist nur wenig von den Geheimgebräuchen bekannt geworden, obwohl zur Blütezeit der Beme wohl 100 000 Freischöffen überall verstreut in Deutschland lebten. Es gab allein in Westfalen 400 Freistühle. An einem Tische von Stein saß der Freigraf, und ein bloßes Schwert und ein Weidenstrick lagen vor ihm. Links und rechts von ihm saßen die Freischöffen, mindestens sieben an der Zahl. Es konnten manchmal aber auch Hunderte sein. Der Angeklagte wurde dreimal mit Namen gerufen, und wenn sein Ankläger nicht erschienen war, und er nun mit seinen Eideshelfern zum Reinigungsschwur vortrat, so erfolgte seine Freisprechung. blieb aber der Angeklagte aus und folgte auch den drei folgenden Vorladungen nicht, so galt er als schuldig und wurde in die Verwemung und in die Acht erklärt. Es gab nur ein Urteil beim Bemgericht, und zwar die Todesstrafe. Die Hinrichtung fand durch den Strang oder die Wibe statt und war überall von den Schöffen zu vollstrecken. Aber „die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn“, dieses Sprichwort galt auch bei den Bemeurteilen. Es sind viele Urteile gesprochen, aber nur wenige vollstreckt. Zwischen 1400 und 1450, also gerade in der Blütezeit der Beme, sind nur 10 Fälle bekannt, in denen das Todesurteil vollstreckt ist. Einer der markantesten Fälle war der des Herzogs Heinrich von Bayern, der wegen Brudermordes verwemt und in des Reiches Acht und Aberacht getan wurde. Dabei brauchte der Freigraf Albert Swinde folgende grausige Formel: „Er ist genommen und verwemt und verführt aus der rechten Zahl in die unrechte, von allen Menschen abgeschieden und gewiesen von den vier Elementen, die Gott den Menschen zum Troste gegeben, daß sein Leichnam damit nimmer soll vermengt werden, er werde denn zu ihm geführt als ein misstätiger Mensch. Sein Hals und sein Reichslehen sind verfallen dem Reich und dem Könige.“ Und doch blieb der Misstäter ruhig am Leben. Ein anderes Urteil lautet:

„Der Freigraf verweist ihn aus der Christenheit, daß er darin nicht wohne und mit Christenleuten keine Gemeinschaft haben soll, aus dem Frieden in den Unfrieden, daß er keinerlei Freiheit und Geleit haben darf, er befiehlt seine Seele Gott und weist seinen Hals einem Weidenstrick und sein Fleisch den Vögeln in den Lüften. Seine Hausfrau zur Witwe, seine Kinder zu Waisen und ihr Gut ihren Erben.“

Jeder freie Deutsche konnte Schöffe werden. Die Schöffen lebten unerkannt von andern, aber sie selbst erkannten sich an geheimen Zeichen, an besonderen Grußformen, an unauffälligen Erkennungszeichen bei dem Essen, ferner an der aus der Veremungsformel stammenden Lösung S. S. G. G. (d. h. Stock, Stein, Gras, Grein) sowie an dem geheimnisvollen Antwort: „Reinir dor Fweri“, ein Wort, das noch nicht erklärt ist.

Im 14. und 15. Jahrhundert standen die Bemergerichte auf der Höhe ihrer Macht. Adlige, Fürsten, sogar der Kaiser Siegmund rechneten es sich zur Ehre an, Schöffe zu sein, und von diesem Kaiser wurde das Gericht zum höchsten des Reiches erhoben. Sogar Geistliche findet man anfangs unter den Freischöffen, z. B. wird der Pastor von Mengede und der von Hohenlyburg genannt. Später fand man es unpassend, daß Geistliche Schöffen waren, weil sie in die Lage kamen, an Todesurteilen mitwirken zu müssen. Deshalb verbot das große Rechtsbuch ihre Aufnahme unter die Schöffen. Bekannte Freistühle in Westfalen waren in erster Linie Dortmund, weiterhin Hohenlimburg, Bodelschwingh, Billigt bei Schwerte, Wolmarstein, Brüninghausen, Arnsberg. Bekannt ist der Freistuhl von Dortmund „unter der Bemlinde“. Er wurde im 15. Jahrhundert vielfach in Anspruch genommen. Dazu halfen die weitverzweigten Beziehungen und Verbindungen, welche die Stadt nach allen Gegenden des Reiches hin hatte, sowie das hohe Ansehen, das ihr Reichthum ihr verlieh, und nicht zuletzt der Umstand, daß sie in Westfalen die einzige Reichsstadt war. Aber es ist nicht so, daß der Dortmunder Freistuhl vor den andern einen Vorrang besessen hätte. Auch kleinere Stühle übten oft eine große Wirksamkeit. Eng verknüpft war mit dem Dortmunder Freistuhl der benachbarte in Bodelschwingh „unter dem Verbom“, einem Hagedornstrauch in der Nähe des

Schlosses. Dieser Freistuhl hat eine kurze, aber reiche Blütezeit gehabt. Gerade bei großen Prozessen diente er als Gericht, und mehrere der bedeutendsten Freigrafen, z. B. Graf Konrad v. Lindenhorst 1427 und 1429, Heinrich v. Linne 1434—1445, sowie Albert Swinde haben auf ihm ihr Urteil gesprochen. Hier wurde auch ein großer Teil des Prozesses gegen den Herzog von Bayern, sowie später ein langer Rechtsstreit der Stadt Aachen geführt. Auch in Mengede wird ein Freistuhl erwähnt „unter dem Maibom“, dieser war wohl hervorgegangen aus dem alten Reichshof, mit dem ein Hofesgericht verbunden war. Ein Obervermengericht bestand zuerst in Dortmund, später in Arnsberg, wohin es der Erzbischof von Köln verlegte. Aber auch diese Appellationsinstanzen konnten den Verfall der Beme nicht aufhalten. Schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts war der Rückgang im Ansehen der Beme bemerklich. Der Gründe für diesen Rückgang waren verschiedene. Nachteilig waren vor allem die Massenverwemungen, welche gar nicht ausgeführt werden konnten, so daß die Rechtszustände nicht besser wurden, sondern es im 15. Jahrhundert um den öffentlichen Frieden schlecht bestellt war. Dazu kam der Umstand, daß die Urteilsprüche der verschiedenen Gerichte nicht einheitlich waren, so daß der eine Freistuhl einen verurteilte, der anderswo dann sein Recht suchte und sogar freigesprochen wurde.

Es gab sogar Freigrafen, die für Geld käuflich waren. So gehen die Bemgerichte um 1500 immer mehr zurück. Deshalb schlossen sich Fürsten und Städte zusammen, um die Tätigkeit der Bemgerichte einzuschränken. Schließlich wurden sie 1495 von Reichs wegen verboten, aber dies Verbot setzte sich nur langsam durch. Nach dem Durchbruch der Reformation 1570 in Dortmund trat das Freigericht in seine letzte Zeit ein, da jetzt die Herrschaft des Erzbischofs von Köln in einem großen Teile Westfalens ein Ende nahm. Nun sanken diese Gerichte auf das zurück, was sie zu allererst gewesen waren, Gerichte über die freien Bauern Westfalens, d. h. Polizeiz- und Rügegerichte über Sonntagsentheiligung, Wegeverletzung und ähnliche Dinge. Noch wurden die alten feierlichen Formen angewandt, wie es Immermann im „Oberhof“ bei Gelegenheit

einer Freigerichtssitzung auf einem von drei alten Linden beschatteten Hügel der Soester Börde schildert. Aber größere Bedeutung hatten diese Gerichte nicht mehr. Der letzte Freigraf in Dortmund war Zacharias Löbbbecke, der am 11. Januar 1803 das letzte Freigericht in Dortmund hielt und 1826 starb.

Während in den übrigen Orten, wo Freigerichte bestanden, die Zeichen der alten Zeit verschwunden sind, hat sich nur noch in Dortmund ein Wahrzeichen der Beme erhalten. Im Jahre 1545, wo die Beme ihre alte Bedeutung nicht mehr hatte, wurde der alte Freistuhl an das Burgtor, und zwar an die Stelle verlegt, wo die Bemlinde stand. Da dieselbe aber mitten im Bahnhofsgelände sich befand, wurde sie 1910 beim Neubau des Hauptbahnhofs weiter nach Süden verlegt. An der neuen Stelle, welche die Form einer mächtigen Bastion erhielt, richtete man die alten Steinbänke und den Steintisch wieder auf. Die beiden Linden, in deren Schatten sie standen, waren altersschwach und wurden durch Ableger der älteren Bäume ersetzt. Der Dichter Freiligrath, der sie 1840 in dieser Gestalt sah, hat sie mit den Versen besungen:

„Dies sind die Linden — beide morsch und alt!
 Rechts die zerbarst; sie klafft mit jähem Spalt
 Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.
 Weit aber greift sie mit den Nesten aus,
 Fast wie die Schwester prangt sie grün und kraus
 Und schmückt die Stirn mit frühlingfrischem Laube.“

Benutzte Literatur:

- Dr. Lindner, „Die Beme“ 1896.
 Dr. Rübhel, Geschichte der Stadt Dortmund. 1903.
 Dr. von Winterfeld, Geschichte der Freien Stadt Dortmund. 1934.
 Dr. Schnettler, „Die Beme“, Aufsatz in der Zeitschrift „Heimat u. Reich“, Maiheft 1937.
 K. Fr. Becker, Weltgeschichte, neu bearbeitet von Professor Miller. Bd. 4. 1910.

Buchbesprechungen.

1. **Bauer, D. Karl:** Die Quellen für das sog. Blutbad von Verden. Westf. Ztschr. 92, 2. Münster 1937. 33 Seiten.

In diesem ausführlichen Aufsatz behandelt Prof. D. Bauer die „Quellen für das sog. Blutbad von Verden“. Der Verfasser zeigt, daß den fränkischen Reichsannalen, aus denen die landläufige Darstellung der Bluttat von Verden schöpft, ein erster Rang geschichtlicher Zuverlässigkeit nicht zuzusprechen ist. Ältere Quellen aber, wie die Annales Mosellani und Annales Petaviani, wissen, aus sich selbst interpretiert, nur von einer blutigen Schlacht zu berichten, in der Karl d. Gr. den sächsischen Aufstand niederwarf, nicht aber von einem rächenden Strafgericht, das 4500 Sachsen das Leben gekostet hätte. Die These des Verf. ist, daß anstelle des in den Annales S. Amandi und anderen Quellen für „enthaupten“ gebrauchten Ausdrucks decollare das ursprünglich von den Quellenschreibern gebrauchte Wort delocare zu setzen sei. Dann wäre Verden nicht die Stätte für das Blutbad, sondern der Ort, von dem aus 4500 Sachsen in andere Gegenden deportiert wären — eine von Karl d. Gr. ja häufig geübte Praxis. Wenn man der sorgsamsten Sinnanalyse des Verf. folgt, so erscheint diese Deutung durchaus im Bereiche des Möglichen; zu ihrer Erhärtung möchte ein ausführlicherer lexikografischer Bericht über Häufigkeit des Wortes decollare in frühmittelalterlichen Quellen erwünscht sein. Im Gespräch über die Verdener Untat etwa im Konfirmandenunterricht dient die These des Verf. nicht, da ihr bestenfalls die Wahrscheinlichkeit einer Konjektur zukommt, aber man ist nach der Lektüre des Aufsatzes doch geneigt, das Wort „Untat“ in Anführungszeichen zu setzen.

Minden (Westf.).

Wolfschläger.

2. **Renkewitz, Lic. Heinz:** Hochmann von Hohenau (1670—1721). Breslau 1935. 457 Seiten. Kart. 15.—RM.

Diese fünfzehn Kapitel umfassenden und sehr gründlich gehaltenen Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus füllen eine Lücke aus, da eine ausführlichere Darstellung von Hochmanns Werden bisher fehlte; sie sind zugleich auch ein beachtlicher Beitrag zur Geschichte des separatistischen Pietismus in Rheinland und Westfalen, so besonders im vierten Abschnitt („Die Einsegnung der Priester des neuen Reiches in Berleburg“), sechsten („Die kommunistische Hausgemeinschaft der Christuscumgeweihten in Schwarzenau 1703/4“) und elften Kapitel („Die literarische Fehde in Wesel 1710—1713“).

Nach vorübergehendem Studium der Jurisprudenz widmete sich Hochmann ganz und gar der Laienpredigt und Seelsorge. In seiner Verkündigung klingen Luthertum, Mystik, deren Kenntnis ihm Gott-

fried Arnold und Poiret vermittelten, und eschatologischer Enthufiasmus zusammen. In ihm lebte die Hoffnung, daß das gefamte persönliche und öffentliche Leben durch Christus neu geordnet werde. In feiner Staatstheorie tritt er für den Grundfaz der Toleranz ein; hier treten gewisse Beziehungen zwischen Pietismus und Aufklärung stärker hervor. — Mehrere Jahre lang weilte er in der Eremitage bei Schwarzenau. Viele Kämpfe durchzogen fein Leben; aber „das stürmisch bewegte Leben klingt in Frieden und Liebe aus“ (S. 371). In feiner „Friedensburg“ bei Schwarzenau ist er Anfang Januar 1721 gestorben. Je älter Hochmann wurde, desto aufgeschlossener war er für andere. Interessant sind die Urteile, die über ihn nach seinem Tode abgegeben wurden. Renkewitz hebt einen Haupteindruck besonders hervor (S. 398): „Je länger er (Hochmann) in der Hütte des Leibes gewandelt, je deutlicher hat man an ihm wahrnehmen können, daß der Liebesgeist unseres Gottes und unseres Heilandes in ihm gewohnt.“ Man wird dies eine, ganz gleich wie man zu ihm steht, zugeben müssen: Er hat sein Leben ganz und gar in den Dienst der von ihm erkannten Wahrheit gestellt. Tersteegen, der ihm für sein eigenes geistliches Werden viel verdankte, setzte ihm die Grabinschrift (S. 400):

„Wie Hoch ist nun der Mann, der hier ein Kindlein gar,
Herzinnig, voller Lieb, doch auch voll Glaubens war.
Von Zions Königs Pracht er zeugte und drum litte;
Sein Geist flog endlich hin, und hier zerfiel die Hütte.“

R a h e.

3. **H. Mohr**: Carl Bertelsmann. Ein Bild seines Lebens. Gütersloh 1935. 109 Seiten. 1,50 RM.

Diese gut orientierende und vornehm ausgestattete Schrift ist bereits 1935 zum hundertjährigen Verlagsjubiläum erschienen. Bekanntlich hat der Verlag C. Bertelsmann viel theologische und kirchliche Literatur herausgebracht. Hier erschien auch jahrelang — 1899 zum erstenmal — das Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte. Carl Bertelsmann, dessen Briefe in Mohrs Buch 3. T. abgedruckt sind, war aufs engste mit der Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg verbunden, deren Hauptvertreter Johann Heinrich Volkening von 1827—1838 in Gütersloh als Pfarrer tätig war. Bezeichnenderweise hatte sich der Verlagsgründer für sein Unternehmen als Motto das Psalmwort erwählt: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.“ Das Buch schließt mit den bemerkenswerten Sätzen: „Der Wille, den Verlag im Geist der Väter fortzuführen, ist vorhanden. Der Erfolg liegt in Gottes Hand.“

R a h e.

4. Westfälisches Schrifttum — Veröffentlichungen der **Afchendorffschen Verlagsbuchhandlung**. Münster 1937. 104 Seiten.

Dieser Wegweiser für alle Freunde der westfälischen Heimat bringt eine sorgfältige Übersicht der Veröffentlichungen des bekannten Ver-

lags auf den Gebieten der Geschichte, Volkskunde, Kunst, Denkmalspflege uff. Auch den Mitarbeitern im Verein für Westfälische Kirchengeschichte kann er wertvolle Handreichung tun.

Minden (Westf.).

R a h e.

5. **Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen.** Im Auftrage des Provinzialverbandes herausgegeben von Wilhelm Rave, Provinzialkonservator. 43. Band: Hamm. VI 193 S., 204 Abbildungen. Preis: geheftet 5,—RM.; gebunden 7,50 RM.

Nachdem ich im vorigen Jahrgang unseres kirchengeschichtlichen Jahrbuches auf die neue Folge dieser so wertvollen Publikationsreihe mit ihren vielen Verbesserungen gegen früher ausführlicher hingewiesen habe, kann ich mich jetzt bei der vorliegenden Neuerscheinung kürzer fassen. Den gründlichen geschichtlichen Text schrieb Dr. Dr. Dr. L a p p e. Den ausgezeichneten kunstgeschichtlichen Teil verfaßte der leider zu früh am 8. Juni 1935 verstorbene Dr. Heinrich Offenberg, Hamm. Wir teilen durchaus das Urteil, das der Herausgeber Baurat Rave über ihn eingangs fällt: „Mit ihm starb einer der edelsten und fähigsten Menschen, der zu großen Leistungen berufen war“ (vgl. dazu das aus seinem Nachlaß von Carl Louis herausgegebene Buch: „Kunst und Künstler in Westfalen.“ Aschendorff-Münster 1937. 148 S., geheftet 3,50 RM.). Vom Standpunkt der kirchlichen Kunst interessiert es uns, daß die Pauluskirche am Markt, die Agneskirche (früher Franziskanerkirche), die barocke Lutherkirche, das Kloster Rentrop völlig zu ihrem Rechte kommen. Wertvoll erscheint die Sonderabhandlung über Anlage und Entwicklung der Stadt, mit entsprechenden Plänen. Befreut hat mich auch die ausführliche Würdigung (auf 30 Seiten mit 77 Abbildungen) des reichen in der westfälischen Oeffentlichkeit zu wenig bekannten städtischen Gustav-Lübke-Museums. — Auch hier konnten wir, wie beim Band „Warendorf“, feststellen, welche Fortschritte der methodischen und technischen Seite gegenüber den ersten beiden Bänden des westfälischen Inventarwerks, damals noch herausgegeben von der „Kommission zur Erfassung der provinziellen Kunst- und Geschichtsdenkmäler“, gemacht sind. Der verdienstvolle Münsterische Professor Nordhoff gab als einzige Bände den Band Hamm 1880 und den Band Warendorf 1886 heraus.

C l a r e n b a c h.

6. **Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 41. Band.** Die Stadt Münster, bearbeitet von Max Geisberg, Teil V: Der Dom; 1937, X. 444 S. 324 Abbildungen, 27 Tafeln, gebunden 12,—RM.

Man staunt immer wieder über die Gelehrsamkeit und Gründlichkeit des Verfassers, des ehemaligen langjährigen Direktors des Landesmuseums in Münster und Professors an der Universität. Der Band reiht sich würdig den bisher erschienenen Bänden an: Teil 1: Die Ansichten und Pläne. Grundlage und Entwicklung. Die Befestigungen.

Die Residenzen der Bischöfe. 1932. VIII, 567 S. 314 Abbildungen. Geheftet 13,—RM., Leinenband 16,—RM. Teil 2: Dom-Immunität. Die Marktanlage. Das Rathaus. 1933. VIII, 418 S. Abbildungen 315 bis 538. Geheftet 9,—RM., Leinenband 12,—RM. Teil 3: Die Bürgerhäuser und Adelshöfe bis zum Jahre 1700. 1934. XII, 399 S. Abbildung 584—918. Geheftet 9,—RM., Leinenband 12,—RM. Teil 4: Die profanen Bauwerke seit 1701. 1935. XII, 585 S. Abbildungen 919—1368. Geheftet 13,—RM., Leinenband 16,—RM. Ein 6. Band, der die übrigen Kirchen Münsters behandeln wird, steht noch in Aussicht. Man kann einer so reichen Kunststadt wie Münster nur Glück dazu wünschen, daß ein so kundiger Fachmann schier seine ganze Lebensarbeit an die Erforschung der Kunstgeschichte seiner Heimatstadt gesetzt hat.

Clarenbach.

7. **Theodor Renfing:** Johann Konrad Schlaun; Friedrich Wilhelm Kuhfuß in Dortmund, 1936; 128 S. mit 152 Abbildungen, Rissen und Plänen. Preis 3,—RM.

Unter den westfälischen Kunstheften, herausgegeben im Auftrage des Provinzial-Verbandes von Provinzialkonservator Kave, fesselt besonders dieser letzte 6. Band. Über den berühmten Baumeister August des Starcken, Matthäus Daniel Pöppelmann, der, vor genau 300 Jahren 1667 in Herford geboren, in Dresden seine Wunderbauten schuf, wollen wir seinen ihm kongenialen Landsmann und Zeitgenossen Johann Konrad Schlaun nicht vergessen, der am 5. Juni 1695 zu Nörde (Kreis Warburg) geboren wurde. Er baute u. a. in Münster das Schloß, den Erbdrostenhof und die Clemenskirche. Nachdem das umfangreiche wissenschaftliche Werk, das 1909 Hartmann über ihn erscheinen ließ, längst vergriffen ist, ist es zu begrüßen, daß das oben genannte volkstümlich gehaltene, aber auch auf dem neuesten Stand der Forschung stehende Heft den großen Barock-Architekten seinem westfälischen Volke nahe bringt. Der Preis für das mit reichem, vorzüglichem Bilderschmuck versehene Heft ist mäßig zu nennen.

Clarenbach.

8. **Hans Joachim Apfelstaedt:** Die Skulpturen der Überwasserkirche zu Münster. Sonderdruck aus dem Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. VIII/IX, 80 S. in Großquart mit 97 Abbildungen.

Es ist schon so, daß die kunstgeschichtliche Forschung, die ehemals Westfalen geradezu vernachlässigte, sich erst seit der Jahrhundertwende reger mit diesem Neuland beschäftigt. Bedauerlicherweise blieb aber die Plastik, vor allem was die anonyme mittelalterliche anlangt, hierbei erheblich im Rückstande. So ist es denn zu begrüßen, daß die genannte Untersuchung diese bedauerliche Lücke mit gutem Erfolg zu schließen beginnt. Sie beschäftigt sich in der Hauptsache mit den sogenannten Kreuztorfunden, jenen Figuren, die einst am Portal der Überwasserkirche in Münster angebracht waren, von ihren Standorten

durch die Wiedertäufer herabgestürzt und zum Bau einer Bastion am Kreuztor verwandt wurden. Sie sind dann 1897/98 unter Leitung von Max Geisberg ausgegraben und bilden heute eine Zierde des Landesmuseums in Münster. Apfelstaedt beschreibt sie sorgfältig und geht dann ihren Beziehungen zur Kölner, belgischen und französischen Plastik nach. Besonders wichtig aber sind die Beziehungen zur Straßburger Plastik, die der Verfasser neu aufgedeckt hat. Daß er in seiner Arbeit auch die übrige zeitgenössische Plastik Westfalens heranzieht, so das Domportal Paderborn, so die Ekklesia und Synagoge aus der Vorhalle des Mindener Doms, so die Apostel aus Metelen und Laer, so die Madonna aus der Propsteikirche in Dortmund, ist besonders erfreulich. Besonders interessant ist es auch, daß Apfelstaedt überzeugend die Verbindungslinien aufweist, die zwischen den Plastiken des Peter-Portals am Kölner Dom und denen des Südportals der Soester Wiesenkirche um 1390 und den Chorfiguren des Kölner Doms mit denen in der Wiesenkirche 1385—1395 bestehen; ebenso auch, daß er auf die Abhängigkeiten der Lübecker Plastik von der Madonna der Paulikirche in Soest hinweist. Kritisch ist anzumerken, daß Apfelstaedt etliche Male von den verlorengegangenen oder zerstörten Bildwerken an den verschiedenen Portalen der Wiesenkirche spricht. Die Soester Geschichte weiß nicht das Mindeste von Bilderstürmerei wie in Münster. Im Gegenteil hat die evangelische Partei wohl unter dem Einfluß ihres Führers, des großen Kupferstechers Adegrever, immer wieder gegen etwa aufkommende bilderstürmerische Tendenzen sich gewandt. Auch von sonstigen späteren Zerstörungen oder Verlusten ist nicht das Mindeste bekannt. Es wird schon so sein, daß die Bildwerke, für die die Architektur allerdings den Platz vorgesehen hatte, bei diesen Portalen niemals fertiggestellt worden sind, wie denn auch die 1421 begonnenen Türme nie im Mittelalter zu Ende geführt worden sind.

Clarenbach.

9. Abschließend sei bereits hingewiesen auf eine Arbeit von Leni Telger: Die Münsterkirche zu Herford. Ihre baugeschichtliche und entwicklungsgeschichtliche Stellung. Doktordissertation, veröffentlicht in der Westfälischen Zeitschrift, 92. Band. Regensberg'sche Buchhandlung in Münster 1936; S. 69—192 mit 61 Abbildungen.

Die Arbeit soll später eingehender gewürdigt werden, wenn auch die übrigen mit Hilfe von Grabungen durchgeführten, baugeschichtlichen Untersuchungen über andere westfälische Großkirchen im Druck vorliegen, etwa Bödecker über die Marienkirche in Lippstadt, Fräulein Richards über die Petrikerche in Soest. Es sei heute nur schon der Freude Ausdruck gegeben über die Tatsache, daß die Kunstgeschichte sich durch solche Einzeluntersuchungen den bedeutenden kirchlichen Bauwerken Westfalens zuwendet.

Borgeln (Kr. Soest).

Clarenbach.

10. **Wilhelm Müller:** „Geschichtliche Entwicklung der Musikpflege in Soest.“ 1938; 164 S., 7 Bildtafeln; bei Heinrich & J. Lechte, Emsdetten, Dissertationsdruckerei.

Mit besonderer Freude zeige ich die soeben erschienene Marburger Dissertation des westfälischen Theologen Wilhelm Müller an (erscheint später auch in der Schriftenreihe des Vereins für Geschichte von Soest und der Börde, zu beziehen vom Stadtarchiv in Soest). Der Verfasser hat nicht nur mit großer Sorgfalt aus der in Betracht kommenden Bücher- und Zeitschriftenliteratur (vor allem Rothert und Nelle, bzw. Jahrbuch des Vereins für westfälische Kirchengeschichte und Zeitschrift des Soester Geschichtsvereins) alles Einschlägige, mehr oder weniger Bekannte, gesammelt und geschickt geordnet, sondern er hat auch mit großem Fleiß in den reichen Schätzen des Soester Stadtarchivs sich umgesehen und vor allem die alten Stadtrechnungen ausgenutzt und dabei manches, bisher völlig unbekanntes Material gefunden. So entsteht ein erstaunlich reiches und farbiges Bild des musikalischen Lebens in dieser so wichtigen westfälischen Stadt. Ihr Ruhm und Ruf auf dem Gebiet der alten bildenden Kunst steht längst fest. Nun bringt dieses Buch eine äußerst dankenswerte Ergänzung auch nach der musikalischen Seite. Soest ist ja die Stadt, der einst Philipp Nicolai seinen „Freudenspiegel des ewigen Lebens“ mit seinen gewaltigen Chorälen widmete, die die meisten evangelischen Gesangbücher Westfalens herausbrachte, in deren Bördenbereich der Dinkersche Pfarrer Heinrich Meier seine „Hauscapell“, die ja ein wichtiger Beitrag zur Volksliedkunde des 17. Jahrhunderts ist, schuf, und in dem die Dinkersche Musikerfamilie Dahlhoff jahrhundertlang im Dienst der musica sacra tätig war, in der seit der Reformationszeit das alte Archigymnasium und hernach das evangelische Lehrerseminar (Musikdirektor A. Knabe) Wesentliches für die Pflege der geistlichen Musik ausgerichtet haben. So ergibt sich ohne weiteres, daß Müller Wichtiges zur Geschichte der evangelischen Kirchenmusik von Westfalen zu sagen hat. Dabei hat er auch die katholische Kirchenmusik gebührend behandelt und bringt gerade auf dem Gebiet der weltlichen Musik (Stadtspielleute und Turmblasen, Männergesangsverein und Musikverein) manches Neue. So begrüßen wir das Buch als eine erwünschte Ergänzung einerseits der Tübinger Dissertation von Georg Krause „Geschichte des musikalischen Lebens in der evangelischen Kirche Westfalens von der Reformation bis zur Gegenwart“, Kassel 1932, und andererseits der ebenfalls örtlich ausgerichteten Untersuchungen von Rudolf Schröder „Studien zur Geschichte des Musiklebens der Stadt Dortmund“ (Münstersche Dissertation, Kassel 1934) und Fritz Uhlenbruch „Hersforder Musikleben“ (Münstersche Dissertation, Herford 1926) und wiederum nach der sachlichen Seite der Münsterschen Dissertation von Hildegard Gocke „Orgelbau in den Kreisen Soest und Arnsberg vor 1800“ (Druckerei St. Georgsheim, Birkeneck, 1936).

Clarenbach.

11. Das Provinzial-Institut für westfälische Landes- und Volkskunde hat bei manchen wichtigen Büchern Pate gestanden. Es sei ihm dafür gedankt. Es hat nun auch in seiner volkskundlichen Abteilung eine neue Publikationsreihe, die vierte, begonnen: „Westfälische Flurnamen“. Der 1. Band dieser Reihe ist: **Schoppmann**, Die Flurnamen des Kreises Soest; 1. Teil: Soest und die Börde. 322 S. mit 50 Kartenskizzen und 3 Uebersichtskarten; Verlag: Rocholl'sche Buchdruckerei W. Jahn, Soest 1936. Preis: geheftet 7,50 RM.

Die Bedeutung der Flurnamen, nicht nur für die Heimatgeschichte und nicht nur für die Volkskunde, ist in der letzten Zeit in steigendem Maße erkannt worden, so daß die wissenschaftliche Welt es begrüßen wird, daß nun auch Westfalen seine Flurnamen in wissenschaftlich einwandfreier, ja mustergültiger Form zu veröffentlichen beginnt. Im vorliegenden Bande war der Sammler der Namen der jahrzehntelang im Kreise beruflich tätige Regierungslandmesser (jetzt Vermessungsinspektor in Dortmund) Schoppmann. Er hat größtenteils selbst, zum Teil gestützt auf örtliche Helfer, mit vorbildlicher Sorgfalt seine Arbeit geleistet. Neben die heute üblichen Flurnamen sind dann nach Archivalien (vor allem nach dem Boerdenkataster von 1685 im Soester Stadtarchiv) ältere beglaubigte Formen gestellt. Die so schwierige sprachliche Deutung besorgten berufene Fachleute: der Volkskundler an der Universität Münster, Prof. Dr. Schulte-Kemminghausen, und der Bearbeiter des Westfälischen Wörterbuches, Dr. Nörrenberg.

Clarenbach.

12. **Münster'sche Beiträge zur Geschichts-Forschung**, 3. Folge, 12. Heft: Dr. Heinrich Schneider: Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten. Münster 1936, bei Koppentrath.

Der bekannte westfälische Geschichtsforscher Johann Suitbert Seiberz plante schon 1826, wie er in Wigands Archiv schrieb, ein vaterländisches, historisches, topographisches Glossar. Über 100 Jahre hat es gedauert, ehe dieser Plan sich durch die fleißige Arbeit Schneiders verwirklicht hat, die auch durch die bekannten „Westfälischen Ortsnamen“ von Jellinghaus nicht überflüssig gemacht wird. Hier sind genau die ältesten Erwähnungen und der Wandel in der Ortsnamenbezeichnung mit geschichtlichen Belegen für fast alle westfälischen Ortsnamen angegeben. Da im Jahre 1300 die Siedlungstätigkeit in Westfalen im ganzen abgeschlossen ist, ist dieses Jahr als Endtermin der Untersuchung gewählt worden. Die bereits anderweitig bearbeiteten, auch andern Völkerstämme angehörigen Kreise Siegen und Wittgenstein sind nicht mit berücksichtigt.

Borgerln (Kr. Soest).

Clarenbach.

13. „Die Dorfkirche“ — Monatschrift für Kirche und Volkstum. Begründet von Hans v. Lüpke u. Heinrich Sohnrey. Herausgegeben in Verbindung mit Gustav Mahr, Otto Stockburger und Eduard Ubbelohde von Gottfried Holz. Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Wir wünschen dieser Zeitschrift, die wir stets hochgeschätzt haben, weiteste Verbreitung. Unsere Geistlichen finden hier stärkste Anregung. Um anschaulich zu sein, geben wir den Inhalt dreier Hefte wieder, die in letzter Zeit erschienen sind:

Heft 7, 1937:

- „Von der Ehre Gottes“, von Heinrich Müller.
- „Zum Verlagswechsel“, Pastor lic. Holz.
- „Das Jahr der Kirche“, Pastor Holz.
- „Ansprache bei der Beerdigung eines 90jährigen Beschlagschmiedes“, von Pastor lic. Pribnow.
- „Der Querschnitt von heute“, von Pfarrer Stockburger.
- „Kirchliche Jugendarbeit auf dem Lande“, von Pastor A. Gerdt.
- „Soldatenmutter“, Pfarrer Stockburger.
- „Auslese: Die Legende vom großen Christoffer. Johann Friedrich Rind (1768—1843).“

Heft 8, 1937:

- „Ein frischer Mensch“, von Christiansen.
- „Das Jahr der Kirche“, von Pastor Holz, Kohlo.
- „Vorfragen zum dorfkirchlichen Konfirmandenunterricht“, von Dr. H. Schröder, Berlin-Steglitz.
- „Das Alte Testament im Konfirmandenunterricht der Dorfkirche“, von Pastor E. Traue, Neugattersleben-Hohendorf.
- „Handreichung für den Konfirmandenunterricht“, von Pastor E. Traue, Neugattersleben-Hohendorf.
- „Kirchweihjorgen“, von Pfarrer Stockburger-Lorch und Pastor lic. Holz-Wuzig.
- „Kleinigkeiten“, von Pfarrer Dr. Hans Dittmer, Simmershausen.

Heft 9, 1937:

- „Andacht“, von Pastor Ubbelohde, Bergen b. Celle.
- „Das Jahr der Kirche“, von Pastor Holz, Kohlo über Guben.
- „Predigt und bäuerlicher Werktag“, von lic. Janssen, z. Zt. Rostock-Gehlsdorf.
- „Das Erntedankfest“, von Pastor Stockburger, Lorch i. Württemberg.
- „Der Dienst der Kirche an der Volksgemeinschaft“, von Pastor lic. Holz, Wuzig i. Pommern.
- „Veranschaulichung“, von Pfarrer Dr. Hans Dittmer, Simmershausen über Kassel.

Bei jedem Heft befindet sich noch eine Umschau, dann folgen Bücherbesprechungen und schließlich ein Briefkasten.

14. Verlag C. Ludwig Ungelenk, Dresden und Leipzig, der die „Studien zur religiösen Volkskunde“ herausgibt und überhaupt für Pflege der Volkskunde seitens der evangelischen Kirche größtes Verständnis zeigt.

In den „Studien zur religiösen Volkskunde“ sind bisher folgende drei Hefte erschienen:

1. „Einführung in die Volkskunde und religiöse Volkskunde.“ Von Pastor lic. Dr. A. Jobst. 48 Seiten. Preis 1,— RM.
2. „Die frühchristliche Volksfrömmigkeit der Nordgermanen.“ Von Studentenpfarrer Werner Beuckert. 48 Seiten. Preis 1,— RM.
3. „Die Volksfrömmigkeit des ausgehenden Mittelalters.“ Von Prof. D. Dr. Otto Clemen. 48 Seiten. Preis 1,— RM.

Außerdem erschien bisher das erste Ergänzungsheft:

„Theologische Aufsätze zur religiösen Volkskunde“, herausgegeben von Werner Beuckert. 76 Seiten. Preis 1,40 RM.

In diesen Studien zur religiösen Volkskunde lernen wir eine Reihe von Geistlichen kennen, die auf unserem Gebiet sich in vielfacher Beziehung schriftstellerisch betätigt haben. Aus diesen Kreisen heraus ist es auch neuerdings zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für religiöse Volkskunde gekommen. Die Führung derselben hat Universitätspfarrer Beuckert in Leipzig.

Im Verlag C. Ludwig Ungelenk, Dresden A 27, ist ferner schon mehrfach ein evangelischer Geistlicher zu Worte gekommen, der uns über Wert und Bedeutung der Volkskunde für Gemeindegarbeit viel zu sagen hat. Es ist dies:

15. Friedrich Just, Pfarrer in Sienna b. Kotomierz, Kr. Bromberg (Bydgoszcz), Pol. Uns liegen von diesem Schriftsteller folgende Werke vor:

1. „Gliedschaft“, Predigten über die Gottesordnungen. 74 Seiten. Preis 1,20 RM.
2. „Kirche und Aberglaube“, Sonderdruck aus den „Homiletischen Monatsheften“, Kirchenjahr 1933/34, Heft 1/2. 35 Seiten. Preis 0,50 RM.
3. „Brauchtum.“ 2. Aufl. 1934. Preis 4,— RM.

Pfarrer Friedrich Just, geboren 1885 in Neudorf bei Schönlanke, ist ein erfolgreicher Vorkämpfer des deutschen Volkstums in Polen. Von ihm haben wir ein umfangreiches Schrifttum, das uns immer wieder deutlich macht, wie bedeutungsvoll die Pflege der Volkskunde zur Bildung lebendigen Gemeindelebens ist. In der Schrift „Gliedschaft“ sind Predigten zum Abdruck gekommen, die bereits in den „Homiletischen Monatsheften“ 1932/33 zum Abdruck gekommen sind. Auch das Buch „Brauchtum“ ist eine Predigtsammlung, die in erster Linie für Prediger Interesse hat.

Die religiöse Volkskunde hat seit Jahren besonders liebevolle Pflege seitens der Geistlichen im Hessenlande gefunden. Hier erscheint schon seit Jahren „Hessische Blätter für Volkskunde“, bei denen in hervorragendem Maße die hessischen Geistlichen beteiligt sind. Diese Zeitschrift, die einmal jährlich erscheint, ist wenn nicht die beste, so doch eine der besten der volkskundlichen Zeitschriften. Aus diesen hessischen Kreisen ist das nachfolgende Werk in letzter Zeit hervorgegangen:

16. „**Die bäuerliche Seele.**“ Eine Einführung in die religiöse Volkskunde von Georg Koch, Gießen. Kirche-Verlag GmbH., Berlin. 275 Seiten. Preis 6,80 RM.

Wer sich mit Volkskunde beschäftigt, wird immer wieder zum Bauerntum geführt. Hier hat sich Brauchtum und Sitte durch die Jahrhunderte hindurch am besten erhalten. Das Werk von Georg Koch ist wohl das beste und zusammenfassendste Buch, das bisher über religiöse Volkskunde geschrieben ist. Der Verfasser war lange Jahre hindurch hessischer Pfarrer und hatte dabei Gelegenheit, das Bauerntum bestens kennen zu lernen. Überall spüren wir, daß hier ein Mann zu uns spricht, der nicht nur viel Erfahrung gesammelt hat, sondern der alles gründlich durchdacht und auch immer wieder das geprüft hat, was andere über die einschlägigen Fragen gesagt und geschrieben haben. Die Anmerkungen von Seite 247—271 sind uns ein Beweis dafür. Auf Seite 272 bis 275 sind eine Reihe von Schriften namhaft gemacht, die zur Einführung in unser Gebiet uns gute Dienste leisten können.

Wir in Westfalen leben auf niederdeutschem Gebiet, das in volkskundlicher Beziehung etwas Besonderes darstellt. Deshalb haben wir besonders Interesse an solchem Schrifttum, das uns niederdeutsches Volkstum vor Augen stellt. Wir weisen daher noch besonders auf folgende Zeitschrift hin:

17. „**Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde.**“ Herausgegeben von Ernst Grohne und Hermann Tardel. Arthur-Geist-Verlag, Bremen. (Vormals G. Winters Buchhandlung Fr. Quelle Nachf.)

Diese Zeitschrift erscheint schon im 15. Jahrgang. Uns liegen die beiden letzten Hefte vor: Jahrg. 14 Heft 3/4 und Jahrg. 15 Heft 1/2. In jedem Heft finden wir zuerst eine größere Zahl von Abhandlungen; darauf folgt die Besprechung neuerschienener Werke. Wir können an dieser Stelle leider nicht näher auf diese wertvolle Zeitschrift eingehen, die jeder Volkskundler kennen muß, der auf niederdeutschem Boden volkskundliche Fragen erörtern will. Diese Zeitschrift gibt gleichzeitig einen zuverlässigen Überblick über das gesamte volkskundliche Gebiet. Es ist den Lesern wohl bekannt, daß im August 1934 die „Reichsgemeinschaft der deutschen Volksforschung“ ins Leben gerufen wurde, deren 5 Abteilungen: Vorgeschichte, Rassenkunde, Volkskunde, Volkssprache und Siedlung sind. Wir müssen unsere volks-

kundliche Arbeit in große Zusammenhänge hineinstellen und dabei uns aufs genaueste unterrichten, was an anderen Stellen auf diesem Gebiete gearbeitet und geleistet wird.

Zum Schlusse unserer Sammelbesprechung, die durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit machen will, weisen wir auf unsere Aufgaben hin, die wir in dieser Beziehung in Westfalen und speziell auch innerhalb unserer westf. Provinzialkirche haben. Wir sind durchaus nicht der Meinung, daß die Volkskunde bisher in Westfalen besonders vernachlässigt sei. Auf diesem Gebiete ist schon vor mehr als 100 Jahren ganz Bedeutendes geleistet worden. Wir denken dabei an den berühmten Pfarrer Johann Friedrich Möller von Elsey, der ein begeisterter Anhänger von Justus Möser war. Auch in der Gegenwart wird Bedeutendes geleistet. Allein es tut uns noch Vertiefung und größere Zusammenfassung not. über volkskundliche Sonderarbeiten und Sonderaufgaben auf westfälischer Erde soll in unserem nächsten Jahrbuch gesprochen werden.

Sagen (Westf.).

Adolf Sellmann.

4.

Jahresbericht 1936/37.

Der Vorstand des Vereins hielt es für seine Pflicht, sich mit den Aufgaben der kirchlichen Archivpflege auseinanderzusetzen. Gemeinsam mit der Leitung der Provinzialkirche veranstaltete er am 23. und 24. November 1936 in Soest einen kirchenarchivalischen Lehrgang für Pfarrer, zu dem erfreulicherweise aus jedem Kirchenkreise interessierte und geeignete Vertreter erschienen waren. Außerdem nahmen teil: der Direktor des Pr. Staatsarchivs in Münster, Dr. Meyer, der Stadtarchivar von Soest, Studienrat Jüsten, mit seinen Mitarbeitern und am 2. Tage Staatsarchivrat Dr. Bauermann aus Münster. Das Westfälische Pfarrerbblatt (1936, 12, S. 86 ff.) brachte dankenswerterweise einen ausführlichen Bericht. So braucht hier nur das Nötigste gesagt zu werden. Staatsarchivdirektor Dr. Meyer, der zugleich die Archivberatungsstelle in Münster leitet, orientierte in seinem Vortrag über das Archivwesen überhaupt. Unser Vorstandsmitglied Senator Dr. Schwarz-Soest behandelte das Thema: „Alte Grabsteine als Ergänzung der Kirchenbücher“. Bekanntlich hat der Westfälische Heimatbund dazu aufgerufen, alte Grabsteine zu registrieren und aufzuzeichnen. Archivar Dr. Roehling-Münster berichtete über Erfahrungen auf dem Gebiet der kirchlichen Archivpflege und der Unterzeichnete über eine Tagung, die im August 1936 in Bonn seitens der Arbeitsgemeinschaft landeskirchlicher Archivare unter dem Vorsitz des Beauftragten für das kirchliche Archiv- und Kirchenbuchwesen der EDR, Präsident D. Hofemann-Breslau, stattgefunden hatte. Den Schluß machte der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Superintendent Clarenbach-Borgeln, mit seinem Vortrag über die Kirchenbücher. Mehr oder weniger ging es in all diesen Vorträgen um das Problem „Zentralisation oder Dezentralisation“. Der Berichtersteller des Westfälischen Pfarrerbblatts erwähnt: „In erfreulicher Uebereinstimmung sprachen auch auf der Soester Tagung die Redner — Archivare und Pfarrer — sich für die Dezentralisation aus. Man dürfe nicht noch einmal in den Fehler verfallen, den man damals machte, als man kirchliche Kunstgegenstände von ihren Heimatorten, für die sie geschaffen waren, entfernte und in großen Museen magazinierte. Dort haben schließlich nur Fachgelehrte etwas von ihnen, während sie dem Leben des Heimatortes genommen sind. — Selbstverständlich bleibt die Notwendigkeit eines zentralen Landeskirchenarchivs bestehen. Zunächst einmal schon, weil die Akten der zentralkirchlichen Stellen der Provinz unterzubringen sind, dann aber auch für besondere Fälle, wie etwa, wenn die Akten lokal nicht sicher aufbewahrt sind. Wenn aber so eine Zentralisation abgelehnt wird, ist es unabwendbare Pflicht der einzelnen Kirchengemeinden, für möglichst gute Pflege ihrer Archivalien zu sorgen. So war die Notwendigkeit dieses Lehrgangs für jeden augenscheinlich geworden...“

Lohnend war für alle Teilnehmer die Führung durch das Stadtarchiv und die Stadtbibliothek; hier interessierten besonders die Dokumente der westfälischen Reformationsgeschichte, Luther- und Melanchthon-Briefe, das von Philipp Nicolai der Stadt Soest gewidmete Exemplar seines „Freudenspiegel des ewigen Lebens“ und die seltenen Drucke des 16. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek, der wohl bedeutsamsten älteren evangelisch-theologischen Bibliothek des ganzen deutschen Westens, wie Karl Wülfrath sie nennt.

In einer Sitzung, die am 25. Juni 1936 in Münster stattfand, verhandelte der Vorstand eingehend über die Gestaltung des Jahrbuchs 1937. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird die Geschäftsstelle an den Wohnsitz des Vorsitzenden verlegt und das Evangelische Gemeindeamt in Minden, Marienkirchplatz 5 (Rendant Wilhelm Bieth), mit der Führung der Kasse betraut. Der Buchprüfer Glöckle hat die Kasse geprüft und für richtig befunden. Dem Provinzialauschuß für Innere Mission in Münster, der bisher die Kasse führte, wird Entlastung erteilt und der Dank für die gewissenhafte Kassensführung ausgesprochen. Die Druckerei der Anstalt Bethel stellt das neue Jahrbuch her. Die Verlagsbehandlung in Bethel übernimmt außerdem das Jahrbuch in ihren Verlag. In den Vorstand wurden neu gewählt: Archivar Dr. Roechling, Münster, und Pfarrer Albrecht Wollschläger, Minden, der letztere mit dem Auftrag, für den Verein die Werbearbeit zu führen. Es wurde ferner in Aussicht genommen, auf der nächsten Tagung mit dem Kirchengeschichtlichen das Kirchenarchivalische zu verbinden; eine Führung durch das Staatsarchiv in Münster ist dabei vorgesehen.

Das Jahrbuch 1936 berichtete bereits von dem Anschluß des Vereins an den Westfälischen Heimatbund, an den Westfälischen Bund für Familienforschung und den Beitritt zum Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Der Unterzeichnete, sowie seit einiger Zeit auch unser neues Vorstandsmitglied Archivar Dr. Roechling gehören der Arbeitsgemeinschaft landeskirchlicher Archivare an. Zusammen mit Dr. Roechling, der bereits im Mai des Jahres an einer kirchenarchivalischen Tagung in Breslau teilnahm, beteiligte sich der Unterzeichnete an einer Arbeitstagung, die die eben erwähnte Arbeitsgemeinschaft am 21. und 22. September in der Lutherstadt Wittenberg hielt, und auf der wertvolle Anregungen für das Kirchenbuchwesen gegeben wurden. Der letztere ist ferner als Vertreter des Vereins der in Leipzig soeben gegründeten Arbeitsgemeinschaft für religiöse Volkskunde beigetreten.

Weil uns für das neue Jahrbuch größere Arbeiten zur Verfügung gestellt wurden, wagten wir, es als Doppelband 1937/38 herauszugeben; unsere Mitglieder haben dafür Verständnis gezeigt, daß es nicht angängig ist, längere Arbeiten zu zerreißen und auf mehrere Bände zu verteilen, und zum größten Teil den Jahresbeitrag für 1937/38 überwiesen. Wir danken herzlich für diese Förderung, die uns

die Mittel in die Hand gab, das Jahrbuch noch vor Weihnachten erscheinen zu lassen. Um aber wegen unserer restlichen Verpflichtungen nicht in Bedrängnis zu kommen, bitten wir die Mitglieder, die den Beitrag bisher nicht gezahlt haben, durch die beigelegte bzw. bereits zugesandte Zahlkarte auf das Postcheckkonto Nr. 49 415 (Evangelisches Gemeindeamt, Minden (Westf.), Marienkirchplatz 5) möglichst bald den Jahresbeitrag für 1937 und 1938 in Höhe von je 3.— RM. einzahlen zu wollen, also zusammen 6.— RM. Der Leitung der Provinzialkirche und den Kreisgemeinden, die eine bestimmte Summe für den Verein in ihren Haushaltsplan einsetzten, sagen wir besonderen Dank. — Wie manche langjährigen Mitglieder wünschten, wird dem Jahrbuch diesmal ein Mitgliederverzeichnis beigelegt; es läßt deutlich erkennen, wo der Hebel zur Werbung neuer Mitglieder angelegt werden muß. Die Zahl unserer Mitglieder beträgt jetzt 317. Wir bitten um treue Werbung und Mitarbeit.

Am 17. und 18. Januar 1938 hoffen wir, in Münster im Ev. Gemeindehause (an der Erlöserkirche) eine Tagung halten zu können.

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

Montag, den 17. Januar:

12—13 Uhr: Vorstandssitzung.

16—16,15 Uhr: Eröffnung.

16,15 bis etwa 17,15 Uhr: Universitätsprofessor D. Bauer-Münster: „Was wissen wir über das sog. Blutbad von Berden?“

17,45 bis etwa 18,45 Uhr: Dozent D. Merz-Bethel: „Vater Bodelschwinghs Anteil an der Theologie seiner Zeit und die Bedeutung dieser Entscheidung für die westfälische Kirche.“

20,30—21,30 Uhr: Jahresversammlung (ordentliche Mitgliederversammlung).

Dienstag, den 18. Januar:

8,15 bis etwa 8,30 Uhr: Andacht.

8,30—9,30 Uhr: Archivar Dr. Koehling-Münster: „Die Tagungen der Arbeitsgemeinschaft landeskirchlicher Archivare in Breslau und Wittenberg.“

10 bis etwa 11 Uhr: Staatsarchivdirektor Dr. Meyer-Münster: „Praktische Aufgaben der kirchlichen Archivpflege.“

Von 11,30 Uhr an: Besichtigung des Staatsarchivs.

Alle Mitglieder des Vereins und alle Freunde kirchengeschichtlicher und kirchenarchivalischer Arbeit werden zu dieser Tagung herzlich eingeladen. Anmeldungen bitten wir an den Unterzeichneten zu richten.

Minden (Westf.), im November 1937.

Der Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte.

N. d.

R a h e.

VI.

Anhang:

Mitgliederverzeichnis 1937

des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte

(aufgestellt von Pfarrer Albrecht Wollschläger, Minden).

I. Der Vorstand.

- Lic. Rahe, Pfarrer, Minden i. W., Marienkirchplatz 3, Vorsitzender.
 Clarenbach, Superintendent, Borgeln, stellvertret. Vorf.
 D. Bauer, Universitätsprofessor, Münster i. W., Hornstr. 16.
 D. Dresbach, Pfarrer i. R., Halver.
 D. Goeters, Universitätsprofessor, Münster i. W., Körnerstr. 3.
 Dr. Große-Dresselhaus, Pfarrer, Halver.
 D. Dr. Grützmaier, Universitätsprofessor, Geheimrat,
 Münster i. W., Körnerstr. 3.
 Dr. von Locke, Universitäts-Dozent, Münster i. W., Gertrudenstr. 13.
 D. Koch, Präses, Bad Deynhausen, Hindenburgstr. 9.
 Dr. Koehling, Archivar, Münster i. W., Joseffstr. 1.
 Möller, Superintendent, Br. Oldendorf.
 Niemann, Pfarrer, Bethel bei Bielefeld.
 Dr. Schwarz, Senator a. D., Soest, Roettenstr. 30.
 Stenger, Pfarrer i. R., Dortmund-Mengede.
 Wollschläger, Pfarrer, Minden i. W., Videbullenstr. 9.

II. Mitglieder (Stand vom 10. November 1937).

1. Kirchenkreis Bielefeld.

- D. Bartels, Konsistorialpräsident i. R., Bielefeld, Dornberger Str. 17.
 Buschtöns, Pfarrer, Bielefeld, Kammermühlenweg 11.
 HesseImann, Pfarrer, Bielefeld, Beethovenstr. 11.
 Hof, Pfarrer, Bielefeld-Stieghorst.
 Kortmann, Pfarrer, Bielefeld, Hermannstr. 48.
 Klein, Pfarrer, Eckardsheim, Bez. Minden.
 MoII, Fabrikant, Neubeckum.
 Mohr, Verlagsbuchhändler, Gütersloh.
 Niemöller, Pfarrer, Bielefeld, Jakobusstr.
 Petri, Professor, Bielefeld.
 Richter, Pfarrer, Ummeln, Post Brackwede.
 Stenger, Studienrat, Gütersloh.
 Loose, Pfarrer, Asemiffen (Lippe).

Lic. Sogemeier, Pfarrer, Bad Salzuflen.

Niemann, Pfarrer, Bethel bei Bielefeld.

Ev. Kirchengemeinde Brackwede.

„ „ Heepen.

„ „ Iffelhorst.

„ „ Jöllenbeck.

„ „ Schildebeche.

„ „ Stieghorst.

Westfälischer Asylverband Ummeln.

Heimatverein Gütersloh.

Westfälische Diakonissen-Anstalt „Sarepta“, Bethel bei Bielefeld.

Theologische Schule, Bethel bei Bielefeld.

Zionsgemeinde Bethel bei Bielefeld.

Ev.-luth. Martinikirchengemeinde Bielefeld.

Wilmanns, Pfr., Bethel bei Bielefeld.

2. Kirchenkreis Bochum.

Görz, Pfarrer, Wattenscheid-Eppendorf.

Niederstein, Superintendent, Altenbochum.

Schmerkotte, Pfarrer, Bochum-Werne.

Ev. Kirchengemeinde Bochum.

„ „ Bochum-Hamme.

„ „ Harpen.

„ „ Lütgendortmund.

„ „ Marten.

„ „ Stockum.

„ „ Weitmar.

„ „ Witten.

3. Kirchenkreis Dortmund.

Lic. Brandt, Pfr., Burggrafenstr. 8.

Held, Pfr., Dortmund, Böveringhausen.

Gädecke, Pfr., Dortmund, Kampstr. 40.

Lic. Koch, Pfr., Dortmund, Kirchenstr. 29.

Rohmann, Pfr., Dortmund-Derne.

Rulp, Pfr., Dortmund, Beuerhausstr. 75.

Niemeyer, Pfr., Dortmund, Lindenhorst.

Quinke, Pfr., Dortmund, Petri-Nicolai.

Dr. Meininghaus, Dortmund, Arndtstr. 51.

Reineke, Pfr., Dortmund, Bismarckstr. 39.

Seewald, Pfr., Dortmund, Ruckstr. 5.

Stallmann, Pfr., Dortmund, Möllerstr. 7.

Stenger, Pfr. i. R., Mengede, Schulstr. 6.

Werner, Pfr., Horstmar bei Lünen.

Topp, Pfr., Dortmund-Wickede, Hellweg 89.

Hötter, Gustav, Dortmund, Yorkstr. 3.

- Ev. Kirchengemeinde Reinoldi, Dortmund.
 " " St. Marien, Dortmund.
 Ev. Kirchengemeinde Petri-Nicolai, Dortmund.
 " " Derne.
 " " Habinghorst.
 " " Hombruch bei Barop.
 " " Dortmund/Eving.
 " " Lünen.
 " " Mengede.
 " " Bodelschwingh.
 " " Eicklinghofen.
 " " Suckarde.
 " " Aplerbeck.
 Histor. Verein Dortmund, Arndtstr. 51.
 Ev. Kirchengemeinde Lütgendortmund.
 " " Hörde.

4. Kirchenkreis Gelsenkirchen.

- Hartmann, Pfr., Gerthe-Siltrop.
 Mittorp, Pfr., Heßler.
 Sewing, Pfr., Ueckendorf.
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen.
 " " Gelsenkirchen-Bismarck.
 " " Hordel b. Bochum.
 " " Crange b. Wanne.
 " " Röhlinghausen b. Wanne.

5. Kirchenkreis Hagen.

- Lic. Dr. Sellmann, Prof., Hagen, Buschenstr. 48.
 Zuleck, Pfr., Wetter/Ruhr.
 Besch, Major a. D., Hagen, Hochstr. 57.
 Siepmann, Hauptlehrer, Volmarstein.
 Größere Gemeinde Hagen.
 Ev. Kirchengemeinde Böhle.
 " " Breckerfeld.
 " " Ende.
 " " Eppenhäusen.
 " " Haspe.
 " " Volmarstein.
 Luth. Kirchengemeinde Wetter/Ruhr.
 Ref. Kirchengemeinde Wetter/Ruhr.

6. Kirchenkreis Halle.

- Hoensch, Pfr., Halle.
 Heuer, Pfr., Berther.
 Jungholt, Pfr., Bockhorst.
 Woermann, Superintendent, Borgholzhausen.
 Ev. Kirchengemeinde Halle.

7. Kirchenkreis Hamm.

Becker, Pfr., Hamm i. W.
 Nierhoff, Pfr., Drechen, Kr. Hamm.
 Torhorst, Superintendent, Hamm, Friedrichsplatz 15.
 Lorenz, Pfr., Radbod.
 Wrege, Pfr., Hilbeck, Post Werl-Land.
 Wittmann, Pfr., Mark b. Hamm.
 Ev. Kirchengemeinde Hamm.
 " " Hilbeck.
 " " Belkum.
 " " Rhynern.
 " " Uentrop.

8. Kirchenkreis Hattingen-Witten.

Ev. Kirchengemeinde Hattingen.
 " " Blankenstein.
 " " Bommern.
 " " Herzkamp.
 " " Linden.
 " " Niederwenigern.
 " " Stiepel.
 Stein, Pfr., Witten.
 Rösgold u. Co., Buchhandlung, Witten.

9. Kirchenkreis Herford.

Dietrich, Pfr., Herford.
 Erdmann, Pfr., Kirchlengern.
 Ruhlo, Superintendent i. R., Rödinghausen.
 Leutiger, Pfr., Enger.
 Niemann, Superintendent, Herford.
 Sander, Pfr. i. R., Herford, Stiftberg.
 Tödtmann, Pfr., Enger.
 Bethake, Pfr., Stift Quernheim b. Kirchlengern.
 Ev. Kirchengemeinde Mennighüffen.
 St. Johannis-Gemeinde Herford.
 Ev. Kirchengemeinde Bünde.
 Minden-Ravensb. Pastoral-Bibliothek (Pfr. Kunst), Herford, Stiftberg.
 Ev. Kirchengemeinde Hiddenhagen, Kr. Herford.

10. Kirchenkreis Herne.

Helmich, Pfr., Herne i. Westf.
 Ev. Kirchengemeinde Ickern (Castrop-Rauxel).
 " " Eickel.

11. Kirchenkreis Iserlohn.

Adrian, Pfr., Hohenlimburg.
 Balzer, Pfr., Iserlohn, Untere Kirche 2.
 Gobrecht, Pfr., Deilinghofen.
 Ev. Kirchengemeinde Altena.
 „ „ Deilinghofen-Valve.
 „ „ Ergste.
 „ „ Iserlohn.
 „ „ Menden.
 Synodal-Bibliothek Iserlohn.

12. Kirchenkreis Lübbecke.

Güse, Pfr., Lübbecke.
 Garre, Pfr., Börninghausen.
 Möller, Superintendent, Pr. Oldendorf.
 Radicke, Pfr., Levern.
 Wellmer, Pfr., Hüllhorst.
 Winter, Amtsrentmstr., Pr. Oldendorf.
 Ev. Kirchengemeinde Pr. Oldendorf.
 „ „ Pr. Ströhen.

13. Kirchenkreis Lüdenscheid.

Arning, Superintendent, Lüdenscheid.
 Bröking, Pfr., Brügge i. Westf.
 Dreisbach, Pfr., Königsahl i. Westf.
 D. Dresbach, Pfr., Halver.
 Eggerling, Pfr., Kierspe.
 Dr. Große-Dresselhaus, Pfarrer, Halver.
 Köllner, Pfr., Lüdenscheid.
 Solthaus, Fabrikant, Dahlerbrück, Kr. Altena.
 Lynker, cand. theol., Meinerzhagen, Ev. Pfarrhaus.
 Müller, Vikar, Lüdenscheid.
 Pähmer, Konrektor, Halver, Berliner Str. 24.
 Meyer zu Theenhausen, Pfr., Kierspe.
 Dr. Puzin, Pfr., Altenhundem-Meggen.
 Dr. Schmalenbach, Rechtsanwalt, Lüdenscheid.
 Schmalenbach, Pfr., Schalksmühle.
 Schönenberg, Pfr., Lüdenscheid, Lessingstr. 15.
 Stork, Pfr., Ohle, Kr. Altena.
 Turk, Fabrikant, Löhbach b. Halver.
 Ev. Kirchengemeinde Attendorn.
 „ „ Grevenbrück-Meppen.
 „ „ Halver.
 „ „ Kierspe.
 „ „ Lüdenscheid.

Ev. Kirchengemeinde Meinerzhagen.

"	"	Oberraheide.
"	"	Rahmede.
"	"	Balbert.
"	"	Werdohl.
"	"	Plettenberg.

14. Kirchenkreis Minden.

Beckmann, Pfr., Buchholz.

Lic. Dedeke, Pfr., Minden.

Gehne, Pfr., Verbeck.

Jacobsen, Direktor, Minden, Glashütte.

Vohmann, Pfr., Minden, Stiftsstr. 32.

Krickau, Katharina, Oberin u. Studienrätin, Minden, Besselstr. 21.

Koch, Pfr., Oberlütbe.

Menges, Pfr., Hartum.

Meyer, Pfr., Barkhausen.

Ostermann, Pfr., Ovenstädt.

Lic. Rahe, Pfr., Minden, Marienkirchplatz 3.

Stockmeyer, W., Fabrikbesitzer, Minden.

Schmidt, Pfr., Sille.

Sievert, Konrektor i. R., Minden, Paulinenstr. 15.

Vieth, Rendant, Minden, Marienkirchplatz 5.

Wollschläger, Pfr., Minden, Videbullenstr. 9.

Thummes, Superintendent i. R., Petershagen.

Ev. Kirchengemeinde Bergkirchen.

" " Sille.

" " Lahde.

" " Verbeck.

" " St. Marien, Minden.

" " Kleinenbremen.

" " Petershagen.

" " Oberlütbe.

" " Schlüsselburg.

" " Windheim.

15. Kirchenkreis Münster.

D. Bauer, Prof., Münster, Hornstr. 3.

Burgbacher, Pfr. i. R., Münster.

D. Dr. Grützmaier, Geheimrat, Münster, Körnerstr. 4.

Dr. Koehling, Münster, Josefstr. 1.

Möller, Pfr., Münster, Erphostr. 60.

D. Goeters, Prof., Münster, Körnerstr. 3.

Weis, Pfr., Suderwick.

Spelmeyer, Pfr., Münster, Kirchstr. 56.

Schütz, Pfr., Münster, Zumfandestr.

Dr. Schulte-Kemninghausen, Prof., Münster, Brakhoffstr. 6.

Dr. von Locke, Univ.-Dozent, Münster, Gertrudenstr. 17.

Winkhaus, Fabrikant, Münster, Bohlweg.

Ev. Kirchengemeinde Thaus.

" " Bocholt.

" " Gehmen.

" " Gronau.

" " Münster.

" " Suderwick.

Ev. Konsistorium, Münster.

Pr. Staatsarchiv, Münster.

Westfäl. Prov.-Synodalkasse, Münster, Domplatz 3.

16. Kirchenkreis Paderborn.

Cremer, Pfr., Warburg.

Dönne, Pfr., Nieheim.

Harre, Pfr., Bad Driburg.

Kuhr, Pfr., Amelungen, Kr. Höxter.

Ev. Kirchengemeinde Brakel.

" " Höxter.

" " Lippspringe.

" " Paderborn.

17. Kirchenkreis Becklinghausen.

Synode Becklinghausen (Superint. Kramm), Bochumer Str. 16 a.

Ev. Kirchengemeinde Bruch.

" " Erkenschwick.

" " Horst-Emscher.

18. Kirchenkreis Schwelm.

Becker, Pfr., Schwelm, Cecilienstr.

Dr. Böhmer, Schwelm, Gasstr. 99.

Grote, Kaufmann, Schwelm.

Dr. Siekermann, Pfr., Börde.

Weirich, Pfr., Haslinghausen.

Staupendahl, Pfr., Milspe.

Ev. Kirchengemeinde Milspe.

" " Silschede.

19. Kirchenkreis Siegen.

Demandt, Pfr., Freudenberg (Kr. Siegen).

Noa, Pfr., Siegen, Pfarrstr. 22.

Schmidt, Pfr., Siegen, St. Johannstr.

Synodal-Bibliothek (Dr. Schmidt, Pfr.), Siegen, Martin Luther-
Str. 30.

Ev. Kirchengemeinde	Ferndorf	(Kr. Siegen).
"	"	Krombach (Kr. Siegen).
"	"	Netphen (Kr. Siegen).
"	"	Olpe (Kr. Siegen).
"	"	Klafeld (Post Geisweid, Kr. Siegen).

20. Kirchenkreis Soest.

Clarenbach,	Superintendent,	Vorgeln.
Lange-Windhof,	Gutsbes.,	Neuengeseke.
Lic. Meßner,	Pfr. i. R.,	Böllinghausen (Kr. Soest).
Dr. Schwarzk,	Senator a. D.,	Soest, Röttenstr. 30.
Ungerer,	Pfr.,	Lippstadt, Brüderstr. 13.
Zimmermann,	Superintendent i. R.,	Böllinghausen (Kr. Soest).
Ev. Kirchengemeinde	Vorgeln.	
"	"	Brilon.
"	"	Geseke.
"	"	Lippstadt.
"	"	Neheim.
"	"	Sassendorf.
"	"	Soest, Maria zur Wiese.
"	"	" Maria zur Höhe.
"	"	" St. Thomä.
"	"	" St. Petri.

21. Kirchenkreis Tecklenburg.

Brune,	Pfr.,	Emsdetten.
Herring,	Pfr.,	Werfen.
Thielicke,	Pfr.,	Rheine-Gschendorf.

22. Kirchenkreis Unna.

Donsbach,	Pfr.,	Kamen.
Philipp,	Superintendent,	Kamen.
Rochs,	Pfr.,	Kamen.
Rückert,	Prof.,	Unna.
Ev. Kirchengemeinde	Asseln b. Dortmund.	
"	"	Bausenhagen über Fröndenberg (Ruhr)-Land.
"	"	Kamen.
"	"	Methler.

23. Kirchenkreis Blotho.

Brünger,	Pfr.,	Wittekindshof bei Bolmerdingsen.
Soppe,	Pfr.,	Rehme.
Subenthal,	Adolf,	Volksmissionar, Bad Deynhausen, Waldersee-str.
D. Koch,	Präses,	Bad Deynhausen, Hindenburgstr. 9.
Rüppermann,	Pfr. i. R.,	Bad Deynhausen, Charlottenplatz.
Wehr,	Pfr.,	Wehrendorf (Kr. Herford).

- Ev. Kirchengemeinde Bad Deynhausen.
 „ „ Hausberge.
 „ „ Mahnen bei Löhne.

24. Kirchenkreis Wittgenstein.

- Ev. Kirchengemeinde Laasphe (Kr. Wittgenstein).
 „ „ Erndtebrück.

25. Auswärtige Mitglieder.

- Bäumer, Reg.-Rat, Bad Eilsen.
 Börger, Ober-Stud.-Direktor, Köln-Mülheim.
 Lic. Dr. Busch, Stud.-Rat, Essen-Kellinghausen, Frankenstr. 223.
 Ewers, Superintendent i. R., Sonnes a. Rh., Abendfriede.
 Fromme, Pfr., Bornheim bei Bonn.
 Lohmann, General-Superintendent, Magdeburg.
 D. Niemöller, Pfr., Elberfeld.
 Niemöller, Pfr., Berlin-Dahlem, Cecilien-Allee 61.
 Buchhandl. Marusche u. Behrendt, Breslau 1, Ring 6.
 Dipp, Pfr., Bad Harzburg, Goslarische Str. 2.
 Petri, Pfr., Börde (Niederrhein), Post Dinslaken-Land.
 Raabe, Superintendent i. R., Godesberg, Kronprinzstr. 36.
 Schumacher, Pfr., Bonn, Eduard Pflüger-Str. 41.
 Lic. Thilo, Dozent, Eitorf/Sieg.
 D. Zänker, Bischof, Breslau 13, Gabiſtſtr. 118.
 Rheinisches Prov.-Kirchen-Archiv (Lic. Rodemald), Bonn, Am Hof-
 garten 13.
 Staats-Archiv, Düsseldorf.
 Univerſ.-Bibliothek, Kiel.
 D. Symmen, Ober-Konſistorialrat, Berlin-Lichterfelde.
 Althuser, Pfarrer i. R., Wiebrich bei Wiesbaden.
 Hunke, Jr., Düsseldorf-Düffeltal, Gleimſtr. 7.
 Berner, Miſſionsdirektor, W.-Barmen.
 Pook, Postamtman, Salzmedel.

III. Verzeichnis der korrespondierenden Gesellschaften.

1. Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Witten/Ruhr.
2. Ravensberger Blätter für Geschichte-, Volks- und Heimatkunde, 3. H. von Prof. Dr. Schrader, Bielefeld.
3. Mindener Geschichtsverein, 3. H. von Studienrat Dr. Reber, Minden (Westf.), Steinſtr. 16 a.
4. Gesellschaft für Thüring. Kirchengeschichte, 3. H. von Pfr. Jauer-
nig, Gera, Nikolaiberg 5.

5. Verein für Bayerische Kirchengeschichte, 3. H. von Archidirektor D. Dr. Karl Schornbaum, Nürnberg N, Tuchergartenstr. 7.
 6. Verein für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen und im Freistaat Anhalt, 3. H. von Pfarrer Lic. Beyse, Magdeburg.
 7. Verein für Schles. Kirchengeschichte, 3. H. von Pfarrer Lic. Eberlein, Strehlen, Schles.
 8. Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, 3. H. von Pfarrer Dr. Wolters, Schliestedt über Schöningen.
 9. Verein für Schleswig-holsteinsche Kirchengeschichte, 3. H. von Pfarrer D. Ernst Feddersen, Kiel, Dammstr. 56.
 10. Verein für Hessische Kirchengeschichte und Landeskunde, Buchhandlung Johannes Braun, Eschwege.
 11. Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, 3. H. von Pfarrer D. Wilhelm Rotscheidt, Essen-Weft.
 12. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Wuppertal-Elberfeld, Kasinogartenstr. 8.
 13. Oberhessischer Geschichtsverein, Gießen, Universitätsbibliothek.
-

1942 K 2465